DIE ENTWICKLUNG DES VEGANISMUS-DISKURSES IN DEUTSCHEN PRINTMEDIEN

–

EINE KORPUSASSISTIERTE DIACHRONE DISKURSANALYSE

Dissertation
zur Erlangung des Grades
des Doktors der Philosophie (Dr. phil.)
an der Fakultät für Geisteswissenschaften
der Universität Hamburg

vorgelegt von
Markus Majewski
Hamburg, 2025

GUTACHTER:INNEN:

1. **Gutachter** – Prof. Dr. Jannis Androutsopoulos (Institut für Germanistik, UHH)
2. **Gutachterin** – Prof. Dr. Heike Zinsmeister (Institut für Germanistik, UHH)

Die Disputation (mündliche Prüfung) erfolgte am 18.03.2026.

Für Y & F

DANKSAGUNG

Die Entstehung dieser Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die kontinuierliche und stets konstruktive Betreuung von Prof. Jannis Androutsopoulos, der mir immer wieder mit seinem präzisen Blick geholfen hat, die Arbeit in die richtigen Wege zu lenken. Ebenso bedanke ich mich bei meiner Betreuerin Prof. Heike Zinsmeister, deren kollegialer Unterstützung ich mir immer sicher sein konnte und die mir wichtige Hinweise in Bezug auf die korpuslinguistische Vorgehensweise dieser Arbeit gegeben hat.

Des Weiteren bedanke ich mich beim Kollegium des Instituts für Germanistik der Universität Hamburg und ganz besonders auch bei den Mitarbeitenden der Verwaltung, die mir ein ums andere Mal hilfreich zur Seite gestanden haben. Vor allem aber bei meinen Mitdoktorandinnen, die mir in zahlreichen Kolloquien zugehört und wertvolle Beiträge geliefert haben und vor allem in der nicht immer leichten Phase der Corona-Pandemie in Online-Schreibgruppen und verwaisten Mensarunden trotzdem ein Gefühl der Gemeinsamkeit erzeugt haben. Ein besonderer Dank gilt dabei Jenia Yudytska, die sich immer wieder bereitwillig als ‚rubber duck' zur Verfügung gestellt hat und mir so maßgeblich bei der Konzeption dieser Arbeit geholfen hat. Ganz herzlich möchte ich mich auch bei den Studierenden bedanken, die mich sowohl bei der Korpuskompilation als auch bei der Datenannotation tatkräftig unterstützt haben und ohne die das Arbeitspensum nicht zu bewältigen gewesen wäre. Dies sind namentlich: Julie Buchholz, Christin Frank, Elisabeth Neumann, Lea Röseler und Anna Schlauf.

Darüber hinaus möchte ich auch diejenigen Personen erwähnen, die mich auf meinem Lebensweg begleiten und dabei auch diese Abzweigung mit mir genommen haben. Ich bin von ganzem Herzen dankbar für:

Meine Eltern und Großeltern, die mich unvoreingenommen bei allen meinen Vorhaben unterstützt haben und unterstützen werden. Die mich intellektuell gefördert und gefordert haben, auch wenn mich immer mal der Mut verließ. Ich danke meiner Mutter Anke, die sich die Mühe gemacht hat, die gesamte Arbeit Korrektur zu lesen, um so meine notorische Schwäche der Relativsatz-Kommasetzung zu kaschieren. Ich gedenke außerdem einem meiner größten Förderer, meinem Großvater Volker, der die Abgabe dieser Arbeit leider nicht mehr miterleben konnte.

Meine Freunde und Freundinnen, die für Ablenkung und emotionale Unterstützung gesorgt haben. Hier möchte ich ganz besonders Felix danken, der einen Großteil der Arbeit Korrektur gelesen hat und durch seine fachfremde Perspektive immer wieder wichtige Hinweise geliefert hat. Ebenso bedanke ich mich bei Paul für das Korrekturlesen des Theoriekapitels und bei Roland & Johanna für das Senden eines Care-Pakets als die Not am größten war.

Meine kleine Familie, der diese Arbeit gewidmet ist, weil sie immer für mich da ist und deren unbegrenzter Unterstützung ich mir immer gewiss sein kann, was ich als großes Privileg empfinde. Für meine Partnerin Finja, die nicht nur alles getan hat, um mir den Rücken freizuhalten und dabei selbst einiges in Kauf nehmen musste, sondern die auch eine große Hilfe bei der abschließenden Formatierung war. Zuletzt für meine Tochter Ylva, ohne dich wäre vielleicht manches in Bezug auf diese Arbeit leichter gewesen, aber das Leben deutlich schwerer.

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG 1

2. SPRACHE UND ERNÄHRUNG 7

2.1 SPRACHE UND ERNÄHRUNG AUF SPRACHSTRUKTURELLER EBENE 9
2.1.1 WORTEBENE – ERNÄHRUNGSSPEZIFISCHE LEXIK 9
2.1.2 TEXTEBENE – KOCHREZEPTE UND SONST? 11
2.2 SPRACHE UND ERNÄHRUNG AUF DISKURSIVER EBENE 14
2.2.1 ERNÄHRUNGSDISKURSE – TRADITION, IDENTITÄT UND MORAL 15
2.2.2 VEGANISMUS ALS GEGENSTAND DISKURSANALYTISCHER FORSCHUNG 19

3. SOZIOHISTORISCHE KONTEXTUALISIERUNG DES VEGANISMUS-DISKURSES 28

3.1 DIE SOZIALE BEDEUTUNG DES ESSENS 29
3.1.1 *ESSMORAL* UND SINNSTIFTUNG DURCH ESSEN 29
3.1.2 BEREICHE DER MORALISIERUNG DES ESSENS – GESUNDE ERNÄHRUNG ALS IDEAL 33
3.2 ZUR SOZIALEN STRUKTUR UND GESCHICHTE DES VEGANISMUS 36
3.2.1 EINE KURZE HISTORIE DES VEGANISMUS (IN DEUTSCHLAND) 38
3.2.2 *SPEZIESISMUS* UND *KARNISMUS* – TIERETHIK UND ERNÄHRUNGSIDEOLOGIEN 43
3.2.3 BEWEGGRÜNDE FÜR EINE VEGANE ERNÄHRUNG 46
3.2.4 VEGANE ERNÄHRUNGSPRAKTIKEN UND SOZIALE IMPLIKATIONEN 48

4. DISKURSTHEORIE 53

4.1 DISKURSTHEORETISCHE ANSÄTZE 54
4.1.1 KRITISCHE DISKURSANALYSE (KDA) DES *DISS* 55
4.1.2 DISKURSHISTORISCHE ANALYSE/DISCOURSE HISTORICAL APPROACH (DHA) 62
4.1.3 DISKURSSEMANTIK UND LINGUISTISCHE DISKURSANALYSE 67
4.1.4 DISKURSLINGUISTISCHE MEHR-EBENEN-ANALYSE (DIMEAN) 72
4.2 DISKURSVERSTÄNDNIS DER KORPUSASSISTIERTEN DIACHRONEN DISKURSANALYSE 81
4.2.1 DIE *KOGNITIVE DIMENSION* VON DISKURSEN 82
4.2.2 DIE *SOZIALE DIMENSION* VON DISKURSEN 86
4.2.3 DISKURSSTRUKTUR 93
4.2.4 DISKURS, KORPUS UND TEXT 96

5. KORPUSASSISTIERTE DIACHRONE DISKURSANALYSE (KADDI) 99

5.1 KORPUSKOMPILATION UND -PRÄSENTATION 101
5.1.1 SEMI-AUTOMATISCH GEBILDETE PRINTMEDIENKORPORA 103
5.1.2 DAS PRINTMEDIENKORPUS DES VEGANISMUS-DISKURSES (VEDI-KORPUS) 108
5.2 KORPUSLINGUISTISCHE VERFAHREN ALS METHODE DER DISKURSANALYSE 115
5.2.1 DIE KONKORDANZSOFTWARE *ANTCONC* 117
5.2.2 FREQUENZEN 121
5.2.3 KOOKKURRENZ ODER KOLLOKATION 122
5.2.4 KEYWORDS 124
5.2.5 DIVERSION PLOTS ALS VISUALIERUNG DER *LEXIKALISCHEN DICHTE* 126
5.2.6 KONKORDANZEN 128
5.3 KORPUSANNOTATION – TEXTSORTENBESTIMMUNG ZUR KONTEXTGENERIERUNG 131
5.3.1 JOURNALISTISCHE TEXTSORTEN 134
5.3.2 TEXTSORTENANNOTATION DES VEDI-KORPUS 140

5.4 KADDI ALS MULTIPERSPEKTIVISCHE ANALYSE 144
5.4.1 VERSCHIEDENE EBENEN DER KORPUSBETRACHTUNG (‚*ZOOMEN*') 145
5.4.2 ITERATIVES UND REZIPROKES ARBEITEN MIT KORPORA (‚*PENDELN*') 146
5.4.3 VOLLTEXTE ALS DISKURSANALYTISCHE ZENTREN 147
5.4.4 METHODISCHE PRINZIPIEN UND FORSCHUNGSZIELE 148

6. KORPUSEXPLORATIVE ANALYSEN DES VEDI-KORPUS 151

6.1 FREQUENZANALYSEN ALS THEMATISCHE FOKUSSIERUNG 153
6.2 INTRADISKURSIVE KEYWORD-ANALYSE 163
6.2.1 KEYWORDS 1982-2000: VEGANISMUS UND TIERRECHTE 167
6.2.2 KEYWORDS 2001-2005: VEGANE DEVIANZ 171
6.2.3 KEYWORDS 2006-2010: VEGANE ERNÄHRUNG IM KONTEXT VON AKTIVISMUS 178
6.2.4 KEYWORDS 2011-2015: NEUE DISKURSAKTEUR:INNEN 186
6.2.5 KEYWORDS 2016-2020: KLIMASCHUTZ UND KULTURKAMPF 198
6.2.6 ZUSAMMENFASSUNG DER INTRADISKURSIVEN DIACHRONEN KEYWORD-ANALYSE 211
6.3 KOOKKURRENZANALYSEN DER DISKURSKONSTITUIERENDEN LEXEME 212
6.3.1 KOOKKURRENZEN ZU *VEGAN* 214
6.3.2 RECHTSSEITIGE KOOKKURRENZEN ZU *VEGAN* 215
6.3.3 LINKSSEITIGE KOOKKURRENZEN ZU *VEGAN* 221
6.3.4 KOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN* 228
6.3.5 LINKSSEITIGE KOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN* 229
6.3.6 RECHTSSEITIGE KOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN* 234
6.3.7 KONTEXTKOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN* 237
6.4 GEWONNENE INDIZIEN DER KORPUSEXPLORATION 241

7. TEXTSORTENBASIERTE ANALYSE DES VEDI-KORPUS 245

7.1 TEXTSORTENREPERTOIRE DES VEDI-KORPUS 247
7.2 REPORTAGEN (RE) 252
7.2.1 ERZÄHLENDE BERICHTERSTATTUNG ÜBER (VEGANEN) AKTIVISMUS 254
7.3 KRITIKEN (KK) 261
7.3.1 VOM PUNKKONZERT ZUM VEGANEN LEDERSITZ 262
7.4 BERICHTE (BE) 280
7.4.1 MARKTPOTENZIALE VEGANER ERNÄHRUNG IM LEBENSMITTELEINZELHANDEL 281
7.5 GLOSSEN (GL) 287
7.5.1 *VEGAN* ALS GEGENSTAND VON SPRACHSPIELEN 288
7.6 KOMMENTARE (KO) 294
7.6.1 SELBST- UND FREMDPERSPEKTIVEN VON VEGANER:INNEN 295
7.7 INTERVIEWS (IN) 309
7.7.1 VEGANE ERNÄHRUNG IM LEISTUNGSSPORT 310
7.8 VERANSTALTUNGSHINWEISE (VH) 316
7.8.1 VERANSTALTUNGEN ALS AUSDRUCK (INTER-)DISKURSIVEN WANDELS 317
7.9 NACHRICHTEN (NA) 321
7.9.1 VEGANE ERNÄHRUNG UND KINDESWOHL 322
7.10 KOCHREZEPTE (KR) 326
7.10.1 VEGANE REZEPTE FÜR *KARNIVORE* UND *HALBVEGANER* 327
7.11 LESER:INNENBRIEFE (LB) 331
7.11.1 VEGANE WIDERREDE UND ANTIVEGANE KAPITALISMUSKRITIK 332
7.12 ERGEBNISREFLEXION DER TEXTSORTENBASIERTEN ANALYSE 339

8. WISSENSSTRUKTUREN IM VEGANISMUS-DISKURS 345

8.1 ERNÄHRUNG UND IDEOLOGIE – VEGANE ERNÄHRUNG ALS *HEILSVERSPRECHEN* 348
8.1.1 VON *LEICHEN* UND IHREN *MÖRDERN* – SOZIALE DISTINKTION DURCH SPRACHE 350
8.1.2 ERNÄHRUNG ALS RELIGION – METAPHERN ALS AUSDRUCK KOLLEKTIVEN WISSENS 358
8.1.3 ENTIDEOLOGISIERUNG DES VEGANISMUS – *UR-VEGANER* VS. *FREIZEIT-VEGANER* 370
8.2 VEGANISMUS UND POLITIK – SOZIALE BEWEGUNGEN UND FEINDBILDER 377
8.2.1 TIERRECHTE UND TIERSCHUTZ ALS (WIEDER-)ERWECKUNG DES VEGANISMUS 378
8.2.2 UMWELT- UND KLIMASCHUTZ – KONTINUITÄT UND WANDEL VEGANER MOTIVE 389
8.2.3 VEGANER:INNEN ALS FEINDBILD IM POLITISCHEN KULTURKAMPF 397
8.3 VEGANISMUS UND GESUNDHEIT – GESUNDE ERNÄHRUNG ALS IDEAL 402
8.3.1 VEGANE ERNÄHRUNG ALS MANGELERNÄHRUNG 403
8.3.2 DEFIZITÄRE KÖRPERLICHKEIT ALS ELEMENT DES VEGANEN STEREOTYPS 409
8.3.3 DIE GESUNDHEITSKONTROVERSE IM VEGANISMUS-DISKURS 416
8.4 VEGANE ÖKONOMIE – EIN UNAUFHALTSAMER AUFSTIEG 427
8.4.1 VEGANE PRODUKTE – VERFÜGBARKEIT UND SOZIALE AKZEPTANZ 428
8.4.2 DER WANDEL VEGANER PRODUKTE AM BEISPIEL *FLEISCHERSATZ* 436
8.4.3 FLEXITARISMUS ALS KATALYSATOR DER VEGANEN KOMMERZIALISIERUNG 444
8.5 ZUSAMMENFASSUNG DER WISSENSSTRUKTURELLEN DETAILANALYSEN 451

9. FAZIT UND AUSBLICK 457

9.1 DIE DISKURSIVE TRANSFORMATIVITÄT: EIN INHALTLICHES FAZIT 457
9.2 DIE REDUKTION DER DISKURSIVEN DIFFUSITÄT: EIN METHODISCHES FAZIT 466
9.3 DIE UNWÄGBARKEIT DER DISKURSE: EIN AUSBLICK 473

LITERATURVERZEICHNIS 477

ZITIERTE ZEITUNGSARTIKEL 499

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

ABBILDUNG 4.1: DISKURSIVE VERSCHRÄNKUNG (S. JÄGER 2012: 86) 58
ABBILDUNG 4.2: LAYOUT DIMEAN (SPITZMÜLLER/WARNKE 2011: 201) 75
ABBILDUNG 4.3: DISKURS ALS *ZWISCHENEBENE* 84
ABBILDUNG 4.4: DISKURSIVES DREIECK 90
ABBILDUNG 5.1: VERLAUFSKURVE TEXTANZAHL PRO JAHR 112
ABBILDUNG 5.2: ANTEIL ZEITUNG PRO JAHR 114
ABBILDUNG 5.3: ANTCONC - ADVANCED SEARCH (SCREENSHOT) 119
ABBILDUNG 5.4: ANTCONC - PLOT-TOOL (SUCHTERM **VEGAN**) 127
ABBILDUNG 5.5: ANTCONC - KWIC-ANSICHT *VEGANER* (SCREENSHOT) 129
ABBILDUNG 5.6: AUSSCHNITT TEXTSORTENANNOTATION (SCREENSHOT) 142
ABBILDUNG 6.1: FREQUENZVERLAUF *VEGAN* UND *VEGANER:IN* 157
ABBILDUNG 6.2: FREQUENZVERLAUF *VEGAN* UND *VEGETARISCH* 158
ABBILDUNG 6.3: ABSOLUTE UND RELATIVE FREQUENZEN VON *VEGAN* IM ZEITLICHEN VERGLEICH 159
ABBILDUNG 6.4: WORTWOLKE DER KOOKKURRENZEN (1R) ZU *VEGAN* (*ERNÄHRUNG*) 217
ABBILDUNG 6.5: AUSSCHNITT KONKORDANZEN *NICHT VEGAN* (SCREENSHOT) 224
ABBILDUNG 6.6: WORTWOLKE DER KOOKKURRENZEN (1L) ZU *VEGAN* (*MODALITÄT*) 226
ABBILDUNG 6.7: WORTWOLKE DER KOOKKURRENZEN (1L) ZU *VEGANER:IN* (*ADJEKTIVE*) 230
ABBILDUNG 6.8: WORTWOLKE DER KOOKKURRENZEN (1R) ZU *VEGANER:IN* (*VERBEN*) 235
ABBILDUNG 7.1: TEXTSORTENREPERTOIRE DES VEDI-KORPUS IM ZEITLICHEN VERLAUF 248
ABBILDUNG 7.2: WORTWOLKE - KEYWORDS DER TEXTSORTE *BERICHT* 250
ABBILDUNG 7.3: WORTWOLKE - KEYWORDS DER TEXTSORTE *KOCHREZEPT* 251
ABBILDUNG 8.1: FREQUENZEN DES WORTFELDS *RELIGION* IM VEDI-KORPUS 363
ABBILDUNG 8.2: RELATIVE FREQUENZEN VON *TIERRECHT** UND *TIERSCH*TZ** 379
ABBILDUNG 8.3: RELATIVE FREQUENZEN *UMWELTSCH*TZ* UND *KLIMASCH*TZ** 390
ABBILDUNG 8.4: ABSOLUTE UND RELATIVE FREQUENZEN FÜR **MANGEL** 404
ABBILDUNG 8.5: ABSOLUTE UND RELATIVE FREQUENZEN VON *GESUNDHEIT* 417
ABBILDUNG 8.6: ABSOLUTE FREQUENZEN LEBENSMITTELEINZELHANDEL 429

TABELLENVERZEICHNIS

TABELLE 4.1: IDEOLOGISCHE KATEGORIEN NACH VAN DIJK (2011) – EIGENE DARSTELLUNG 89
TABELLE 5.2: VERGLEICH DER MEDIEN IN BEZUG AUF TEXT- UND TOKENANZAHL 113
TABELLE 5.3: ÜBERBLICK JOURNALISTISCHE TEXTSORTEN (LITERATUR) 134
TABELLE 5.4: ANNOTIERTE TEXTSORTEN IM VEDI-KORPUS 136
TABELLE 6.1: TEILKORPORA (ZEITABSCHNITTE) 152
TABELLE 6.2: TOP 25 AUTOSEMANTIKA DES VEDI-KORPUS. 154
TABELLE 6.3: TOP 20 DER ABSOLUT HÄUFIGSTEN AUTOSEMANTIKA NACH ZEITABSCHNITTEN 156
TABELLE 6.4: KEYWORDS DES VEDI-KORPUS IM VGL ZUM REFERENZKORPUS WUL 164
TABELLE 6.5: KEYWORDS 1982-2000 (INTRADISKURSIVER ZEITLICHER VERGLEICH) 167
TABELLE 6.6: KEYWORDS 2001-2005 (INTRADISKURSIVER ZEITLICHER VERGLEICH) 171
TABELLE 6.7: KEYWORDS 2006-2010 (INTRADISKURSIVER ZEITLICHER VERGLEICH) 178
TABELLE 6.8: KEYWORDS 2011-2015 (INTRADISKURSIVER ZEITLICHER VERGLEICH) 186
TABELLE 6.9: KEYWORDS 2016-2020 (INTRADISKURSIVER ZEITLICHER VERGLEICH) 198
TABELLE 6.10: KEYWORDS IM INTRADISKURSIVEN ZEITLICHEN VERGLEICH 211
TABELLE 6.11: ENTWICKLUNG DER ANZ. AN TYPES VON KOOKK. ZU *VEGAN* IM VEDI-KORPUS 214
TABELLE 6.12: DIREKTE KOOKKURRENZ ZU *VEGAN* (1R) 216
TABELLE 6.13: DIREKTE KOOKKURRENZEN ZU *VEGAN* (1L) 223
TABELLE 6.14: LINKSSEITIGE ADJEKTIV-KOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN* 229
TABELLE 6.15: TOP 10 DER RECHTSSEITIGEN VERB-KOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN* 234
TABELLE 6.16: KOOKKURRENZEN DER KATEGORIE *SOZIALE GRUPPEN* 238
TABELLE 7.1: VERTEILUNG DER TEXTSORTEN IM VEDI-KORPUS 247
TABELLE 7.2: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *REPORTAGE* (RE) IM VEDI-KORPUS 253
TABELLE 7.3: TEILKORPORA ZUR ANALYSE DER KEYWORDS FÜR DIE TEXTSORTE RE 255
TABELLE 7.4: TOP 25 KEYWORDS DES SUBKORPUS RE_2010 255
TABELLE 7.5: TOP 25 KEYWORDS DES SUBKORPUS RE-2020 258
TABELLE 7.6: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *KRITIK* (KK) IM VEDI-KORPUS 262
TABELLE 7.7: GEGENSTÄNDE DER KRITIKEN IM ZEITLICHEN VERGLEICH 264
TABELLE 7.8: SUBKATEGORIEN DER *KULTURPRODUKTE* 265
TABELLE 7.9: SUBKATEGORIEN DER *ORTE* 269
TABELLE 7.10: SUBKATEGORIEN DER *KULTURVERANSTALTUNGEN* 274
TABELLE 7.11: SUBKATEGORIEN DER *KONSUMGÜTER* 277
TABELLE 7.12: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *BERICHT* (BE) IM VEDI-KORPUS 281
TABELLE 7.13: KEYWORDS DER TEXTSORTE *BERICHT* IM VGL ZU DEN ÜBRIGEN TEXTSORTEN 282
TABELLE 7.14: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *GLOSSE* (GL) IM VEDI-KORPUS 287
TABELLE 7.15: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *KOMMENTAR* (KO) IM VEDI-KORPUS 294
TABELLE 7.16: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *INTERVIEW* (IN) IM VEDI-KORPUS 309
TABELLE 7.17: KATEGORISIERUNG DER INTERVIEWS NACH SOZIALER ROLLE (BERUF) 310
TABELLE 7.18: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *VERANSTALTUNGSHINWEIS* (VH) IM VEDI-KORPUS 316
TABELLE 7.19: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *NACHRICHT* (NA) IM VEDI-KORPUS 322
TABELLE 7.20: VERTEILUNG DER TEXTTHEMEN DER NACHRICHTEN IM ZEITLICHEN VERGLEICH 323
TABELLE 7.21: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *KOCHREZEPT* (KR) IM VEDI-KORPUS 326
TABELLE 7.22: DISTRIBUTION DER TEXTSORTE *LESER:INNENBRIEF* (LB) IM VEDI-KORPUS 332
TABELLE 8.1: SUCHLISTE *ANTISPEZIESISTISCHE SPRACHE* 350
TABELLE 8.2: SUCHLISTE DES WORTFELDS *RELIGION* 359
TABELLE 8.3: SUCHLISTE DES WORTFELDS *MANGELERNÄHRUNG* 410
TABELLE 8.4: SUCHLISTE ZUR WORTFAMILIE *ERSATZPRODUKT* 437
TABELLE 8.5: SUCHLISTE *FLEXITARISMUS* 445

DIGITALER ANHANG

Der digitale Anhang ist online verfügbar unter:
https://doi.org/10.5281/zenodo.21977702

Enthalten sind folgende Dateien:

- **Anleitung zur Textsortenannotation**
  (DISS_MM_Anleitung_Textsortenannotation.pdf)
- **Excel-Sheet der Textsortenannotation**
  (DISS_MM_Textsortenannotation.xlsx)
- **Excel-Sheet der errechneten Keywords**
  (DISS_MM_Keywords.xlsx)
- **Excel-Sheet der errechneten Kookkurrenzen**
  (DISS_MM_Kookkurrenzen.xlsx)
- **Stoppwortliste**
  (DISS_MM_Stoppwortliste.txt)

1. EINLEITUNG

Die Aufnahme von Nahrung zum Lebenserhalt ist eines der grundlegenden menschlichen Bedürfnisse und bestimmt unser tägliches Leben immens. Wir planen voraus, wann wir was mit wem essen und welche Lebensmittel wir dafür aus den zahllosen Supermärkten brauchen. Ernährung ist so allgegenwärtig und alltäglich, dass wir ihre Bedeutung für unser Leben kaum bewusst wahrnehmen – und das, obwohl sie auch von immenser sozialer Wirkkraft ist (vgl. Lemke 2018: 41). In dem, was wir essen und auch was wir nicht essen, liegt eine große semiotische Kraft, die Identität stiftet und soziale Gruppenzugehörigkeit symbolisiert. Ein Beispiel, das mir während des Schreibens an dieser Arbeit begegnet ist, soll dies exemplarisch veranschaulichen: Bei der Fußball-EM 2024 brechen albanische Fans Spaghetti vor den Augen italienischer Fans und provozieren sie humorvoll damit.[1] Das Brechen der Spaghetti wird in Italien als kultureller Affront gesehen, da dies nicht der traditionellen Zubereitung der Pasta entspricht. Das Beispiel verdeutlicht, wie kulturelle Traditionen der Nahrungszubereitung in erheblichem Maße Einfluss auf die (nationale) Identität nehmen können und wie das Verletzen dieser Traditionen bzw. kulturellen Normen auch einen Angriff auf die Identität ausdrücken kann, wenngleich der vorliegende Fall vor allem humoristischen Charakter hatte.

Doch Ernährung ist nicht nur mit regionalen oder nationalen Traditionen verbunden, sie hat auch einen (zunehmend) politischen Charakter, der sich u. a. im Zusammenhang mit Fragen der Verteilungsgerechtigkeit oder des Klimaschutzes äußert (vgl. Paulitz/Winter 2016: 3). In Verbindung mit Letzterem spielt auch vegane Ernährung eine zunehmend wichtige Rolle, da diese besonders klimaschonend ist und mit bei einer Umstellung auf rein pflanzliches Essen bis zu 52 % des individuellen CO_2-Verbrauchs im Ernährungssektor eingespart werden können.[2] Doch vegane Ernährung ist nicht nur im Bereich des Klimaschutzes von Bedeutung, auch in den Bereichen Tierrecht und Gesundheit nimmt sie eine wichtige diskursive Funktion ein. Wenn in dieser Arbeit von *vegan* die Rede ist, dann meine ich damit den vollständigen Verzicht auf Produkte tierischen Ursprungs. Dabei ist

[1] S. bspw.: https://www.sueddeutsche.de/leben/fussball-em-2024-italien-albanien-spaghetti-dortmund-lux.LwPq8BE8NQzDdwmWJKNbtJ [14.08.2026]

[2] https://www.umweltbundesamt.de/umwelttipps-fuer-den-alltag/essen-trinken/klima-umweltfreundliche-ernaehrung#hintergrund [14.08.2026]

zu unterscheiden zwischen einer veganen Ernährung, die sich bei diesem Verzicht auf Lebensmittel bezieht und einer veganen Lebensweise, die auch Produkte aus allen anderen Konsumbereichen umfasst. Wenn ich in dieser Arbeit von *Veganismus* spreche, dann meine ich damit sowohl die Ernährungs- als auch die Lebensweise. Eine gewisse terminologische Unschärfe ist dabei nicht zu vermeiden, da die Übergänge und individuellen Grenzen dessen, was als *vegan* bzw. *Veganismus* bezeichnet wird, nicht immer eindeutig umrissen sind. Warum nun *Veganismus* als Gegenstand einer Diskursanalyse von Interesse ist, soll abermals ein anekdotisches Beispiel veranschaulichen:

„Normal oder vegan?", fragt mich der Mensa-Mitarbeiter und deutet auf die beiden Kochplatten vor ihm, auf denen jeweils graue Würste liegen. Die eine ein bisschen dicker, die andere ein bisschen dünner. „Vegan", antworte ich und bekomme das dünnere der beiden Exemplare, das anschließend in einem Schwall von Ketchupsoße verschwindet. „Normal oder vegan?", hallt die Frage in mir nach und mit ihr die Vielschichtigkeit der diskursiven Bedeutung, die sie transportiert. Erstens: *Vegan* ist nicht *normal*, denn sonst würde der Mitarbeiter zwischen beiden keinen Unterschied machen oder diesen anders formulieren. Was aber ist denn in Bezug auf unser Mittagessen *normal* und inwieweit entspricht der Konsum von Fleisch (noch) dem gesellschaftlichen Standard? Zweitens: Welche Botschaft sendet meine individuelle Entscheidung für *vegan* nach außen, distanziere ich mich durch die Wahl von einer Normalität und gehöre ich mit der Entscheidung für die vegane Bratwurst schon einer Minderheit an? Und drittens: Wie ist es überhaupt dazu gekommen, dass ich in einer öffentlichen Kantine vor diese Wahl gestellt werde? Warum kann ich überhaupt eine Wahl treffen, die vom gesellschaftlichen *Normal* abweicht und welche diskursiven Prozesse sind dafür verantwortlich? Während alle Fragen in dieser Arbeit von Bedeutung sind, ist es gerade die letzte, die für das Gesamtkonzept grundlegend ist. Dies ist die Frage, wie ein Begriff und ein dahinterstehendes Ernährungskonzept mit vielschichtigen sozialen Konnotationen sich in der Öffentlichkeit etabliert, welche Prozesse dabei zu beobachten sind und wie sich der Diskurs um vegane Ernährung und Veganismus im Verlauf der Zeit von Sprüchen wie ‚Veganer essen meinem Essen das Essen weg'[3] zur Tatsache verändert hat, dass sich mittlerweile in jedem Supermarkt vegane Produkte

[3] Dieser Spruch hat mit der Nomination *Vegetarier* statt *Veganer* sogar als Buch Karriere gemacht (Boeer/El Ouassil 2014).

finden, eine steigende Zahl von Menschen am ‚Veganuary' partizipiert und sich zumindest im urbanen Raum auf nahezu jeder Restaurantkarte Hinweise auf vegane Gerichte finden.

Um Antworten auf diese Fragen zu gewinnen, wird in dieser Arbeit dem Aufkommen und der Entwicklung des Begriffs *vegan* sowie seiner Derivate *Veganer:in* und *Veganismus* nach-gespürt. Als Grundlage dienen hierzu etwas mehr als 9.000 Zeitungsartikel aus über 30 Jahren, die das Korpus des Veganismus-Diskurses (VeDi-Korpus) bilden, welches mit diskursanalytischen Methoden untersucht wird. Die Daten beinhalten dabei alle Texte von sechs überregionalen Printmedien, die eines der Lexeme *vegan*, *Veganer:in*[4] oder *Veganismus* enthalten. Diese Fülle an Texten ermöglicht es den Entwicklungsprozess der Lexeme und ihrer diskursiven Entfaltung umfassend zu untersuchen und die Entwicklung des Veganismus-Diskurses im Kontext printmedialer Berichterstattung nachzuvollziehen. Dass damit nur ein Ausschnitt des Diskurses abgebildet werden kann, ist mir bewusst und die Problematik wird im Zuge der theoretischen Konzeption der Arbeit diskutiert (s. 4.2.4).

Konzeptionell orientiert sich die Arbeit am theoretischen Begriff *Diskurs* (nach Foucault) und damit der Frage nach der Entstehung und Entwicklung gesellschaftlichen Wissens (vgl. Busse 2013: 147). Das theoretische Verständnis von Diskurs (Kapitel 4) fußt dabei maßgeblich auf den Überlegungen der Ansätze der kritischen Diskursanalyse des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung, dem diskurshistorischen Ansatz, der linguistischen Diskursanalyse bzw. Diskurssemantik von Dietrich Busse und seinen Schüler:innen sowie der Diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse von Jürgen Spitzmüller und Ingo Warnke. Diese Ansätze werden im Zuge der Arbeit vorgestellt und auf einige der relevanten Aspekte für das Verständnis von Diskursen und ihrer Analyse dezidiert eingegangen (4.1). Die Summe dieser Erkenntnisse wird mit weiteren Arbeiten und Ansätze verbunden und daraus ein Diskursverständnis entwickelt, das als theoretische Grundlage die maßgeblichen methodischen Konsequenzen und forschungspraktischen Bedingungen vorbereitet (4.2). Dies wird als grundlegend empfunden, um zu versuchen, ob der Vielzahl an Vorstellungen und Konzepten von *Diskurs* und *Diskursanalyse* für terminologische und analytische Klarheit zu sorgen.

[4] Ich benutze in dieser Arbeit die gegenderte Form des Derivats *Veganer* als Lemma-Referenz. Die Arbeit nutzt den Doppelpunkt zur inklusiven Bezeichnung aller Genderformen.

Dieses Verständnis von Diskurs umfasst auch die Vorstellung, dass es maßgeblich ist, bei der Analyse von Diskursen deren soziohistorischen Kontext zu durchdringen, um bei den notwendigen interpretativen Schritten innerhalb der Analyse auf grundlegendes Hintergrundwissen zurückgreifen zu können. Hierzu wird in Kapitel 2 ein Forschungsüberblick zum Themenbereich Sprache und Ernährung aus sprachstruktureller Perspektive (2.1) und zu diskurs(linguistisch)-orientierter Forschung (2.2) geboten. In Letzterem wird auch dezidiert auf Forschungen eingegangen, die sich mit Veganismus als Objekt ihrer wissenschaftlichen Arbeit befassen (2.2.2).

Zudem werden in Kapitel 3 einige der grundlegenden soziologischen Fragen in Bezug auf die Zusammenhänge von Ernährung, Moral und Identität dargelegt (3.1), die wichtige Erklärungen für diskursive Konstellationen und Diskurspositionen liefern und die gewonnenen Erkenntnisse aus Kapitel 2 vertiefen. Anschließend wird eine knappe Übersicht über die Geschichte des Veganismus, vor allem in Bezug auf den untersuchten Diskursraum *Deutschland*, gegeben und auf die ernährungspraktischen und sozialen Strukturen des Veganismus eingegangen (3.2). Die Rezeption von Studien und Sachbüchern, die sich mit dem Diskursobjekt befassen, ist dabei ein hilfreicher und aus meiner Perspektive notwendiger Schritt, um möglichst viel Wissen über Veganismus zu generieren und somit fundierte Interpretationen tätigen zu können.

Kapitel 5 präsentiert die methodische Vorgehensweise, die auf bestehenden Arbeiten der britischen CADS (corpus-assisted discourse studies) sowie wegweisenden Arbeiten aus der deutschsprachigen Forschung aufbaut, die korpuslinguistische Verfahren in die Diskursanalyse integriert haben. Die Methode der vorliegenden Arbeit wird dabei als korpusassistierte diachrone Diskursanalyse (KadDi) bezeichnet und verfolgt das Ziel eines multiperspektivischen Ansatzes, der sowohl statistische Auswertungen des Korpus (Frequenzen, Keywords, Kookkurrenzen) als auch qualitative Volltext- und Konkordanzanalysen umfasst (5.2). Um die Perspektiven miteinander zu verbinden, werden die methodischen Ansätze des ‚Zoomens' und des ‚Pendelns' entwickelt (5.4), die es ermöglichen, das Korpus aus möglichst vielen Perspektiven zu untersuchen und somit der den Diskursen inhärenten Komplexität ein vielseitiges und praktikables Methoden-Set zu entgegnen. Als weitere Maßnahme zur Komplexitätsreduktion und Generierung von weiterer perspektivischer Tiefe wird eine Annotation des Korpus hinsichtlich seiner Textsorten

vorgenommen (5.3). Dies ermöglicht es die Texte, die semi-automatisch kompiliert wurden, mit kontextuellem Wissen zu versehen und der Analyse eine weitere Strukturebene zu liefern. Dabei wird davon ausgegangen, dass die Textsorten maßgeblich Einfluss auf die Begriffsverwendung nehmen, ein Umstand, der in Diskursanalysen oftmals vernachlässigt wird. Es wird gezeigt, dass das aus der Annotation der Textsorten generierte Wissen nicht nur dazu beiträgt, dieser analytischen Unschärfe entgegenzuwirken, sondern durch die dadurch gewonnene Kategorisierung weitere analytische Perspektiven offenbart, die zur Mehrung diskursiven Wissens beitragen.

Ziel der Analyse ist es durch diese verschiedenen Perspektiven immer mehr Wissen in Form von Hinweisen bzw. Indizien zu generieren und somit den Diskurs nach und nach immer tiefer zu durchdringen und so die diachrone Entwicklung in seinen diversen Facetten abzubilden. Als Startpunkt erfolgt dabei in Kapitel 6 eine Exploration des Korpus auf Basis korpuslinguistischer Auswertungen. Dabei werden die frequentesten Begriffe des Korpus in seiner zeitlichen Entwicklung ausgewertet (6.1) und u. a. gezeigt, wie sich daraus ein Wandel der diskursiven Verschränkungen, d. h. der Verbindung zu anderen Diskursen, bereits auf Basis reiner Wortfrequenzen vermuten lässt. Die Analyse der intradiskursiven Keywords (6.2) vertieft diesen Hinweis und liefert durch die auch qualitative Betrachtung der statistisch auffälligsten Begriffe der jeweiligen Zeiträume weitere Erkenntnisse hinsichtlich der Entwicklung des Diskurses. Ergänzt wird diese Perspektive durch die Fokussierung der diskurskonstituierenden Lexeme (s. 4.2.4) *vegan* und *Veganer:in*, zu denen mittels Kookkurrenzanalysen (6.3) die diskursive Entwicklung aus der Begriffsperspektive beleuchtet werden. Die gewonnenen Indizien der Korpusexploration werden festgehalten und helfen dabei die weiteren Analysen zu strukturieren.

Auf Basis der Textsortenannotation wird in Kapitel 7 das Textsortenrepertoire des VeDi-Korpus abgebildet (7.1) und aufgezeigt, dass Textsorten eine spezifische Lexik ausbilden, die auch Einfluss auf die Diversität der begrifflichen Verwendungskontexte nehmen. Anschließend werden die in 5.3 zugrunde gelegten Textsorten des VeDi-Korpus in Einzelporträts abgebildet, die von exemplarischen Detailanalysen innerhalb der jeweiligen Textsorten begleitet werden. Diese Vorgehensweise, die sich analytisch an der Textsortenstruktur des Korpus orientiert und auf saliente Aspekte der Annotation eingeht, liefert auch Erkenntnisse über Texte, die ansonsten keinen Eingang in die Diskursanalyse

gefunden hätten. Gerade diese helfen aber dabei die weitreichende Varianz des thematischen Spektrums des Korpus aufzunehmen und für die Gesamtdarstellung gewinnbringend zu implementieren, da sie zuvor gewonnene Erkenntnisse ergänzen.

Abschließend wird aus der Summe der Hinweise eine Struktur von allgemeinen Wissensbereichen (*Ideologie* (8.1), *Politik* (8.2), *Gesundheit* (8.3), *Ökonomie* (8.4)) gebildet, die als besonders bedeutsam für die Entwicklung des Diskurses angesehen werden. Innerhalb dieser Bereiche werden in Kapitel 8 qualitative Untersuchungen zu konkreten Teilaspekten vorgenommen, die entweder diskursübergreifend sind (etwa die Religionsmetaphorik) oder sinnbildlich für die Diskursentwicklung stehen und als Teil auf das größere Ganze verweisen. Methodisch wird dabei auf die Verwendung von Plot-Graphen zur Ermittlung von Texten mit besonders hoher ‚lexikalischer Dichte' (5.2.5) zurückgegriffen, die als Grundlage für weitere Kontext-, Konkordanz- und Volltextanalysen genutzt werden. Diese abschließende Analyse fokussiert vor allem die sozialen, politischen und ökonomischen Aspekte des Diskurses, wohingegen die vorherigen Analysen auch den Bedeutungswandel der diskurskonstituierenden Lexeme berücksichtigen.

Die Gesamtheit der Analysen, ihre verschiedenen Perspektiven und verwendeten Methoden liefern in ihrer Summe ein Bild der diachronen Entwicklung des Veganismus-Diskurses, seiner sozialen, politischen, ökonomischen, aber auch semantischen Transformation und zeigen auf, wie bestimmte (Ernährungs-)Konzepte vom gesellschaftlichen Randphänomen zum Mainstream werden können. Zunächst werden aber die theoretischen Grundlagen ausgeführt, die die korpusassistierte diachrone Diskursanalyse vorbereiten.

2. SPRACHE UND ERNÄHRUNG

Sprache und Ernährung können zweifelsohne und wie auch schon einleitend beschrieben, jeweils als grundlegende Domänen der menschlichen Kultur gewertet werden (s. Mattheier 1993). Dementsprechend erscheint es vielleicht trivial, darauf hinzuweisen, dass beide in vielerlei Hinsicht miteinander verknüpft sind. Wir benötigen Wörter, um die Lebensmittel selbst zu bezeichnen, aber auch deren Geschmack, Konsistenz, Zubereitungsart etc. Doch nicht nur auf der Bezeichnungsebene ist Sprache ein elementarer Bestandteil der Nahrungsaufnahme, denn Essen ist ein zutiefst sozialer und oftmals auch ritualisierter Akt. Am Frühstückstisch, in der Mittagspause oder beim Abendbrot wird miteinander gesprochen, oftmals auch über die Mahlzeit selbst und auch hier über die Art und Weise wie diese zubereitet wurde, was sie enthält, wie sie uns schmeckt, welche Erfahrungen wir mit diesen und jenen Lebensmitteln haben oder welche Zutaten und Gerichte wir präferieren oder ablehnen. Gerade letzteres dient auch in nicht unerheblichem Maße als Mittel der Persönlichkeitsbildung; dadurch was wir essen und was wir als ungenießbar diskreditieren, können wir eine soziale Position einnehmen. Dabei wirken gesellschaftliche Einflüsse (Diskurse) darauf, was sozial akzeptiert und was sanktioniert wird.

> Food is central to humankind. It is a requirement for survival, but also functions as a defining element of human culture and identity. Modes of producing, distributing, consuming and marketing food have socioecological, socioeconomic, and sociopolitical motives and consequences. (Frye/Bruner 2012: 1)

Das Zitat fasst dies nochmals zusammen und verdeutlicht, wie komplex das Wirkungsfeld der Nahrungsaufnahme im sozialen Gefüge ist. Ernährung und ihre soziale Bedeutung unterliegen dabei multiplen Faktoren wie Moden, Traditionen, individueller Erfahrung, sozioökonomischen Verhältnissen und nicht zuletzt auch Fragen der Moral. Und all dies wird sozial verhandelt in Diskursen über Ernährung und mittels Sprache, woraus wiederum resultiert, dass „talking, eating and talking about food are connected to a sense of identity and the building of communities“ (Mühleisen/Rüdiger 2020: 1).

Auf den ersten Blick scheint das Interesse der Linguistik an Ernährung bisher nur gering ausgeprägt zu sein. Im Jahr 2013 konstatiert die Anglistin Cornelia Gerhardt (2013): „when it comes to the relation between language and food, there does not seem to be any publication fathoming the work at this intersection” (2013: 12) und meint damit, dass es vor allem an Überblickswerken mangelt. Angeführt wird von ihr aber der Sammelband

Food and Language: Sprache und Essen (Lavric/Konzett 2009) sowie ein Blog von Dan Jurafsky, der später auch als (populärwissenschaftliches) Buch zusammengefasst wird (*The Language of Food: A Linguist Reads the Menu,* 2014). Seit 2013 und dem von ihr selbst mitherausgegebenen Werk *Culinary LInguistics* (Gerhardt et al. 2013) hat sich der Forschungsbereich jedoch, wie Gerhardt selbst feststellt, stetig entwickelt (vgl. Gerhard 2021: 87). So sind als weitere Sammelbände *Brot und Spiele – Sprache, Kochen und Essen* (Cölfen 2015), *Intra- und interlinguale Zugänge zum kulinarischen Diskurs I & II* (Szczęk/Kałasznik 2017), das bereits zitierte *Talking about food* (Rüdiger/Mühleisen 2020), *Identity and Ideology in Digital Food Discourse* (Tovares/Gordon 2021) sowie *Kulinarische Welt in Sprache, Kultur und Literatur* (Pawlikowska-Asendrych/Szczęk 2023) zu nennen.

In diesem Kapitel wird überblicksartig dargestellt, in welchen Zusammenhängen sich wissenschaftlich mit Sprache und Ernährung bisher auseinandergesetzt wurde. Im ersten Teil rücken dabei Arbeiten in den Blickpunkt, die sich dem Gegenstand auf der Ebene des Sprachsystems annähern. Als Bezugsbereiche sind hier insbesondere Wörter (bzw. Phrasen) und Texte zu nennen. Im Bereich der Wortebene finden sich vor allem Forschungsarbeiten zur ernährungsspezifischen Lexik, auch mit Bezug zu den Bereichen der Onomastik und Phraseologie (2.1.1). Auf der Textebene (2.1.2), stehen insbesondere (digitale) Kochrezepte als Textsorte im Mittelpunkt.

Im zweiten Teil werden Arbeiten berücksichtigt, die den Themenkomplex auf diskursiver Ebene analysieren und dabei oftmals stärker auch soziokulturelle Faktoren sowie die besondere Bedeutung von Ernährung für die individuelle und kollektive Identität berücksichtigen. Hier werden zunächst solche Arbeiten diskutiert, die sich diesem Themenkomplex aus ganz unterschiedlichen Perspektiven nähern (2.2.1) bevor abschließend jene Arbeiten besprochen werden, die sich bisher mit veganen und vegetarischen Ernährungsweisen befasst haben (2.2.2).

2.1 SPRACHE UND ERNÄHRUNG AUF SPRACHSTRUKTURELLER EBENE

Im Bereich der sprachstrukturellen Analyse von Ernährung sind, wie bereits erwähnt, vor allem Arbeiten bekannt, die sich auf die Lexik im Kontext von Ernährung beziehen oder sich mit für die Domäne spezifischen Textsorten befassen. Von den bereits genannten Werken sind insbesondere Lavric/Konzett 2009, Cölfen 2015, Szczęk/Kałasznik 2017 und Pawlikowska-Asendrych/Szczęk 2023 als Sammelbände zu nennen, die sich sowohl aus inter- als auch intralingualer Perspektive mit dem Gegenstand befassen. In der Folge wird jeweils ein Überblick über die jeweiligen Bereiche gegeben, bevor anschließend einige exemplarische Studien ausführlicher dargestellt werden, mit dem Ziel, einen Einblick in das wissenschaftliche Vorgehen zu ermöglichen und für diese Arbeit besonders relevante Erkenntnisse hervorzuheben.

2.1.1 WORTEBENE – ERNÄHRUNGSSPEZIFISCHE LEXIK

Die Betitelung dieses Teilkapitels mit der Bezeichnung *ernährungsspezifische Lexik,* verweist darauf, dass in den hier besprochenen Arbeiten vor allem die Struktur und Erfassung von lexikalischen Besonderheiten im Fokus steht, die im Kontext des Sprechens über Ernährung erfolgt. Im Fokus des Forschungsinteresses steht eine (mitunter holistische) Übersicht der Verwendung von Lexemen in bestimmten Bereichen der Ernährung. Dies sind u. a. Lebensmittel- bzw. Gerichtsbezeichnungen (Lavric 2009, Giani 2009, Donalies 2015 und 2017 sowie Kałasznik/Szczęk 2020) und adjektivische Verwendungen zur Beschreibung von Geschmack (Wagner 2009, Bieler/Runte 2010, Ankerstein/Pereira 2013, Kauffer 2015 und Staniewski 2023) oder von Lebensmitteln (Rykalová 2023). Weitere Arbeiten untersuchen den Gebrauch von Lexemen im interlingualen Vergleich, etwa Turska (2009), die semantische Unterschiede bei graphematischer Ähnlichkeit von polnischen und deutschen Lexemen analysiert oder Wiese/Maling (2005), die die Verwendung von Substantiven im Zusammenhang von Restaurantbestellungen untersuchen. Darüber hinaus finden sich Arbeiten, die die metaphorische Verwendung von Lexemen zum Gegenstand haben. Pawlikowska-Asendrych (2023) zeigt, wie Gewürze als Quelldomäne für verschiedene Zielbereiche in Redensarten verwendet werden und Reichelt (2017) wie ernährungsspezifische Lexik genutzt wird, um Orte oder Gebäude zu bezeichnen (bspw. *Käseglocke* in Dresden). Im Bereich der Onomastik findet sich zudem Forschung zur Bezeichnung von bestimmten Produkten (Nübling et al. 2015: 266-275). Eine kritische

Auseinandersetzung zur rassistischen Tradition von Marken- und Produktbezeichnungen findet sich bei Reichelt/Naparty (2023), die insbesondere auch unter Berücksichtigung der multimodalen Ebene veranschaulichen, wie sich rassistische Stereotype bis in die Gegenwart halten (bspw. *Uncle Ben's*). Auch in den Bereichen Enzyklopädik (Haß 2015), Neologismen (Tanner 1993) und Morphologie (Janus 2017) finden sich vereinzelte Arbeiten, die dem Bereich der Wortebene zuzuschreiben sind.

Die vorliegende Arbeit konzentriert sich weniger explizit auf die sprachstrukturelle Dimension der ernährungsspezifischen Lexik, wenngleich auch die systematische Analyse der Wortverwendung von *vegan* und *Veganer* einen Teilbereich der Analyse bildet (s. 6.3). Dabei konzentriert sich diese Arbeit aber vor allem auf die soziale Dimension, die den Bereich Ernährung für diskursanalytische Arbeiten zu interessant macht. Daher sind aus der Fülle der beschriebenen Bezugsbereiche vor allem jene Arbeiten relevant, die auf die soziosemiotische Bedeutung der Ernährung (s. Schmidt 2017: 152) verweisen. Dieser Zusammenhang wird vor allem aus den Arbeiten zur Bezeichnung von Gerichten deutlich und insbesondere in der Arbeit von Lavric (2009), die daher exemplarisch für die soziale Bedeutung der Wortwahl (s. auch Bessene/Szatrowski 2014) diskutiert wird. Lavric untersucht in ihrem Beitrag, wie Gerichte in Restaurantmenüs bezeichnet werden und welche semiotischen Ableitungen daraus gezogen werden können. Sie verfolgt dabei die Hypothese, dass die Bezeichnung und Bepreisung der Gerichte in direktem Zusammenhang stehen (vgl. Lavric 2009: 29). Hinsichtlich der Lexik stellt sie dabei die Frage: „what makes an expensive dish look expensive on the menu, and in general, how can linguistic elements in a restaurant menu contribute to signalling ‚quality'?" (ebd.). Ihre Analyse basiert auf einem interlingualen Vergleich (Englisch, Deutsch und Spanisch) von jeweils 20-30 Restaurant-Menüs, die sie qualitativ auswertet. Sie kommt zum Ergebnis, dass es sprachübergreifend ähnliche bis identische Strategien gibt, um die Bezeichnungen der Gerichte aufzuwerten, bspw. durch Wortbildung mit positiv konnotierten Determinantien (bspw. *Salon* oder *Sacher*) (vgl. Lavric 2009: 32) oder indem sie als Spezialitäten des Hauses ausgewiesen werden (vgl. Lavric 2009: 33). Darüber hinaus zeigt sie, dass bestimmte Wortarten verwendet werden, um die Gerichte aufzuwerten und hebt dabei vor allem die Nutzung von Präpositionen hervor („XY mit/an/auf" Lavric 2009: 37). Letztlich sieht sie jedoch vor allem die Faktoren Kreativität und Einzigartigkeit als entscheidend an, um den Eindruck

einer hochwertigen Speise zu vermitteln (vgl. Lavric 2009: 41). Die grundlegende Erkenntnis aus der Arbeit ist, dass die Verwendung einer bestimmten Lexik bzw. Stilistik einen Eindruck von Wertigkeit eines Gerichts vermittelt. Damit einhergeht auch eine entsprechende Bepreisung, die wiederum auf ein bestimmtes soziales Milieu verweist, woraus sich ergibt, dass die Verwendung einer bestimmten Form von ernährungsspezifischer Lexik das Potenzial hat, indexikalisch auf bestimmte soziale Gruppen zu verweisen (s. auch 2.2).

2.1.2 TEXTEBENE – KOCHREZEPTE UND SONST?

Neben der Wort- ist vor allem die Textebene für sprachstrukturelle Forschungsarbeiten von Bedeutung. Dies wird unter anderem von Mattheier (1993) betont, der in der Analyse von Texten die Möglichkeit sieht, „kulinarisches Handeln" (Mattheier 1993: 246) zu untersuchen. Als Bereiche von kulinarischen Handlungen nennt er dabei „den Diskurs über das Essen, den Diskurs über das Kochen und den Diskurs beim Essen" (Mattheier 1993: 247f.). Basierend auf dieser Dreiteilung kategorisiert er klassische Textsorten aus dem Bereich der Ernährung. Dementsprechend finden sich „Textsorten der Auswahl und Bewertung von Nahrungsmitteln", „Textsorten der Zubereitung von Nahrungsmitteln" und „Textsorten der Organisation des Verzehrs von Nahrungsmitteln" (Mattheier 1993: 250). Innerhalb dieser Textsortenkategorien finden sich wiederum verschiedene Textfunktionen, wobei er u. a. *Menü-Karten, Restaurantführer, Rezepte, Werbetexte*, aber auch *Verkaufs-* und *Tischgespräche* nennt (vgl. Mattheier 1993: 252). Aus Mattheiers Ausführungen geht hervor, wie zahlreich die Bereiche sind, in der auf der Textebene (im Sinne eines weiten Textbegriffs, s. auch 4.1.4) über Essen und Ernährung gesprochen wird. In weiteren Arbeiten sind es jedoch vor allem Textsorten im Sinne eines engeren Textbegriffs, die Gegenstand linguistischer Untersuchungen sind.

Insbesondere der Textsorte *Kochrezept* kommt dabei aufgrund ihrer besonderen Prototypikalität eine herausragende Bedeutung zu:

> Für Sprachwissenschaftler (Linguisten) sind Kochrezepte eine besonders klar bestimmbare, vergleichsweise unkomplizierte und stark normierte Textsorte. Wegen ihrer prototypischen Eigenschaften und ihres hohen allgemeinen Bekanntheitsgrades gelten sie gar als idealtypisch für den Fachbegriff „Textsorte". (Cölfen 2007: 85)

Aus dem von Cölfen beschriebenen Grund finden sich auch hier die meisten Arbeiten, auf die noch näher eingegangen wird, da Kochrezepte als Textsorte auch für die vorliegende Arbeit eine gewisse Relevanz besitzen (s. 7.10). Zunächst sei aber auf weitere Arbeiten im Bereich von Sprache und Ernährung auf der Textebene verwiesen. Dies sind vor allem Restaurantkritiken, womit sowohl klassische Restaurantkritiken (Spillner 2015) als auch Online-Reviews (Chik/Vasquez 2016, Rentel 2020) gemeint sind. Auch die Rezensionen von Kochbüchern selbst finden sich als Gegenstand von Forschung (Schirrmeister 2015). Und weitere untersuchte digitale Textsorten sind Food Blogs (Diemer/Frobenius 2013) sowie Online-Weinverkostungen (Rentel 2023).

Auch Kochrezepte werden zunehmend als digitale Textsorte (Wolanska 2013, 2015) untersucht, bei Bubenhofer et al. (2021) als Fallstudie für eine computerlinguistisch gestützte Kulturlinguistik und bei Pociask (2017) unter Berücksichtigung der besonderen multimodalen Umgebung von digitalen Kochrezepten. Weitere Untersuchungsaspekte von Kochrezepten sind die inhärente sprachliche Struktur (bspw. verwendete Verbformen in Donalies 2012) sowie ihre sprach- und kulturgeschichtliche Entwicklung (Arendholz et al. 2013, Donalies 2016).

Vor allem in der Vergangenheit war aber die eingangs zitierte Prototypikalität und Bekanntheit von Kochrezepten der Faktor, der sie zum Gegenstand linguistischer Untersuchungen gemacht hat (s. bspw. Brinkert et al. 2014: 139). Glovacki-Bernardi (1992) nimmt diesen Umstand zum Anlass, in einer interlingualen diachronen Analyse die Textsortenhaftigkeit von Kochrezepten zu untersuchen und kommt zum Ergebnis, dass diese auch in diachroner Perspektive sprachliche Homogenität aufweisen und somit zweifelsfrei als besonders schematische Textsorte zu bezeichnen sind (vgl. Glovacki-Bernardi 1992: 81). Cölfen (2007), der einleitend als Unterstützer dieser Prototypikalität zitiert wurde, sieht jedoch vor allem in neueren Kochbüchern eine sich wandelnde Textsorte, da sich zu den prototypischen Elementen (Zutatenliste und Kochanleitung) weitere Textelemente wie „Bilder, narrative Elemente, Hintergrundinformationen, Einkaufstipps usw." (Cölfen 2007: 86) gesellen. Er problematisiert diese Entwicklung, da sich Lai:innen zunehmend mit Fachsprache und weiteren Hürden konfrontiert sehen (vgl. Cölfen 2007: 89) und entwickelt Handlungsanweisungen für eine bessere Verständlichkeit. Ähnliche Ziele verfolgen auch Donalies (2011) und Wolanska (2013), die ebenfalls Rezeptionsprobleme von

Kochrezepten insbesondere im Kontext von der Digitalisierung der Textsorte sehen. Gegenstand von Donalies Analyse, die hier exemplarisch rezipiert werden soll, um den (digitalen) Wandel von Kochrezepten zu thematisieren, sind „Kommentare zu Kochrezepten aus Internetforen und […] Online-Rezensionen zu Print-Kochbüchern“ (Donalies 2011: 194.), die sie aus verschiedenen Online-Foren gesammelt hat. Wobei erstere insbesondere von Lai:innen verfasst sind und letztere vornehmlich von Expert:innen. Anhand der Funktion der Textsorte *Kochrezept* und ihrer formalen Kriterien (Titel, Beschreibung der Zubereitung, Zutatenliste etc.) formuliert die Autorin zwei Fragen, die potenziell Probleme evozieren: „Was soll beschrieben werden?“ und „Wie soll beschrieben werden?“ (Donalies 2011: 195). Die erste Fragestellung unterteilt sie wiederum in die Bereiche „Informationen zu den Zutaten, Informationen zur Zubereitung und Informationen zum Resultat“ (Donalies 2011: 196). Anhand dieser Kategorien ordnet sie die gesammelten Kommentare ein und analysiert, wo die jeweiligen Probleme liegen und wie diesen seitens der Verfasser:innen begegnet werden kann. Die zweite Fragestellung beantwortet sie, indem sie zunächst Prinzipien einführt, die die Verfasser:innen von Kochrezepten berücksichtigen sollten (vgl. Donalies 2011: 205). Aus der Analyse der Kommentare, die die Verständnisprobleme belegen, führt die Autorin so eine prototypische Idealversion zum Erstellen der Textsorte Kochrezept vor und zeigt exemplarisch, wie Sprachkritik im Sinne von Sprachmanagement dazu führen kann, bestehende Kommunikationsprobleme aufzudecken und einen Optimierungsentwurf zu liefern (vgl. Donalies 2011: 220). Kochrezepte werden hier aufgrund ihrer vermeintlichen Einfachheit genutzt, um zu verdeutlichen, dass auch beim Lesen von Kochrezepten Rezeptionsprobleme existieren und sich die Verfasser:innen den besonderen Anforderungen der Textsorte gewahr sein müssen. Außerdem wird deutlich, dass aus der Übertragung von Textsorten vom Analogen ins Digitale potenziell neue Herausforderungen (und Möglichkeiten) erwachsen, die ebenfalls zu berücksichtigen sind. Für diese Arbeit sind jedoch vor allem die von Donalies dargelegten formalen Kriterien relevant, die sie nutzt, um die Textsorte Kochrezept zu beschreiben, da diese auch grundlegend für die hier vorgenommene Textsortenklassifikation sind (s. 5.3.1, 7.10).

2.2 SPRACHE UND ERNÄHRUNG AUF DISKURSIVER EBENE

Bei den zuvor gesammelten Forschungsarbeiten zur sprachstrukturellen Ebene der Domäne Ernährung stehen vor allem Fragen im Mittelpunkt, die sich auf das lexikalische Inventar oder die Beschaffenheit und Verständlichkeit von Textsorten beziehen. Zwar verweisen einige Arbeiten dabei auch auf die soziale Semiotik der Lexik (2.1.1) oder verdeutlichen die Diskrepanz bezüglich der Verständlichkeit von Texten bei verschiedenen Sprecher:innengruppen (2.1.2), doch steht stets die strukturelle Beschreibung von Sprache im Mittelpunkt und die kulturelle Bedeutung des Zusammenhangs von Sprache und Ernährung dient vor allem als kontextualisierender Rahmen. Da diese Arbeit das Ziel verfolgt, genau diesen kontextualisierenden Rahmen zu erforschen und das Zusammenspiel einer spezifischen Ernährungsweise (Veganismus) und ihrer sozialen Bedeutung zu verstehen, wird in der Folge auf Arbeiten verwiesen, die sich hiermit auseinandergesetzt haben. Die Arbeiten beziehen sich dabei alle auf das Konzept *Diskurs*, wenngleich ihnen unterschiedliche theoretische Fundierungen zugrunde liegen, die nicht zwangsläufig dem Diskursverständnis dieser Arbeit entsprechen (s. hierzu 4.).

Die soziale Bedeutung von Ernährung liegt vor allem in ihrer Bedeutung für die Konstruktion von individueller und gruppenspezifischer Identität (s. Yeh 2014). Ernährung ist eben nicht nur reine Nahrungsaufnahme, sondern verfügt aufgrund ihrer engen Verbundenheit mit Traditionen, Moral sowie kollektiven und individuellen Überzeugungen auch über eine kulturelle Indexikalität (vgl. Karrebæk 2012: 1). Gemeint ist damit, dass das, was wir essen, Rückschlüsse auf unseren sozialen Status (bspw. Bio-Produkte), unsere Moralvorstellungen (bspw. vegane Ernährung) oder unsere kulturelle Zugehörigkeit (bspw. die Wahl der Produkte) zulässt (s. Tovares 2021: 225). Neben dieser soziosemiotischen Bedeutung von Ernährung ist Essen an sich aber ebenfalls ein soziales Phänomen, denn nicht nur was wir essen, sondern auch wie und mit wem wir essen, ist Teil der Identitätsbildung und insbesondere im Kontext der kulturellen Zugehörigkeit von großer Bedeutung (vgl. Karrebæk 2012: 2, s. auch Riley/Paugh 2019: 145).

Dieser diskursiven Konstruktion der sozialen Bedeutung von Ernährung widmen sich die folgenden Ausführungen und veranschaulichen an bestehender Forschung den Zusammenhang von Ernährung, Tradition, Moral und Identität (s. auch 3.1.1). Dabei wird zunächst auf Arbeiten eingegangen, die sich dem Phänomenbereich aus verschiedensten

Perspektiven annehmen (2.2.1), bevor anschließend solche Arbeiten diskutiert werden, die sich dezidiert mit dem Veganismus-Diskurs befassen (2.2.2). Dabei ist zu berücksichtigen, dass sich ein Großteil der Arbeiten auf den anglo-amerikanischen Diskursraum bezieht und ggf. nicht alle Erkenntnisse auch für den hier untersuchten Diskursraum Gültigkeit besitzen. Dies wird auch im inhaltlichen Fazit der Arbeit (9.1) rezipiert. Für den deutschsprachigen Diskursraum lassen sich nur wenige Arbeiten ermitteln (s. aber Vezjak 2023). Bendel Larcher (2021) betont zwar den Nutzen linguistischer Diskursanalyse zur Erforschung des Ernährungsdiskurses (Bendel Larcher 2021: 11 f.), bleibt jedoch in ihrer eigenen Untersuchung sehr oberflächlich und wertet lediglich zwei Texte im Themenfeld der nachhaltigen Ernährung aus.

2.2.1 ERNÄHRUNGSDISKURSE – TRADITION, IDENTITÄT UND MORAL

In mehreren Arbeiten wird festgehalten, dass sich das Verhältnis der (westlichen) Gesellschaften zur Ernährung im 21. Jahrhundert im Vergleich zum 20. Jahrhundert grundlegend gewandelt hat bzw. im Wandel begriffen ist. Robin Lakoff (2006) macht dies unter anderem auch am Wandel und insbesondere der Erweiterung des lexikalischen Inventars fest, worin sie einen Hinweis auf die zunehmende Bedeutung von Ernährung als kulturelles Artefakt sieht (vgl. R. Lakoff 2006: 149). Sie hebt dabei die Bedeutung für Individuen hervor, an diesem Wandel teilzuhaben, um sich als ernstzunehmende:r Diskursakteur:in positionieren zu können (vgl. R. Lakoff 2006: 165). Auch Shugart (2014) sieht eine „contemporary fascination with food, chefs, cooking and eating" (Shugart 2014: 261), mit der auch eine steigende Aufmerksamkeit auf die Qualität der Lebensmittel und ihren Herstellungsprozessen einhergeht (vgl. Shugart 2014: 262). Thompson (2012) sieht den Grund dafür in der schwindenden Bedeutung nationaler Identität, die sich aus der (zum damaligen Zeitpunkt) zunehmenden Transnationalität und Globalisierung ergibt (s. auch Mühleisen 2003). Als Reaktion darauf füllt Ernährung diese Identitätslücke und Ernährungstrends wie ‚eat local' fördern die Identifikation mit der geographischen Umgebung (vgl. Thompson 2012: 66). Dem Verlust der nationalen Identität auf der politischen Ebene wird also auf Ebene der Nahrungsaufnahme eine Rückbesinnung auf das Ursprüngliche entgegengesetzt, der sich auch in der Umdeutung und Wiederentdeckung von nationalen

Küchen zeigt.[5] Wie wichtig Ernährung als Teil der kulturellen Identität ist, zeigen Hallett et al. (2009), die die Zubereitungsgewohnheiten des gleichen Gerichts in verschiedenen geographischen Gebieten vergleichen (BBQ in verschiedenen Teilen der USA und Pilaf im Nahen Osten). Dabei arbeiten sie heraus, dass die unterschiedlichen Zubereitungsarten entscheidend dafür sind, welche sozialen Zuschreibungen gemacht werden und dass diese auch zur Distinktion der einzelnen Gruppen verwendet werden (s. Hallett et al 2009: 234).

Soziale Distinktionsprozesse sind auch Teil der zentralen Erkenntnisse in dem bereits zitierten Artikel von Shugart (2014). In ihrer Untersuchung interessiert sie vor allem der Zusammenhang von sozialer Klasse und Ernährung und fokussiert sich dabei vor allem auf die sog. Mittelschicht. Ernährungsdiskurse sieht sie dabei als zentrales Element zur Verstetigung und ‚Rekalibrierung' nationaler Vorstellungen von Klasse an, da in diesen Distinktionsprozesse auf subtiler Ebene – bspw. durch Kaufentscheidungen – ablaufen und weniger explizit politisch sind (vgl. Shugart 2014: 264). So ist etwa der Kauf und Konsum von *good food*[6] durch die städtische Mittelschicht in der Konsequenz als Idealisierung einer naturbezogenen, fleißigen Arbeiterschicht zu sehen, die von den Farmern repräsentiert wird. Auf der Gegenseite werden Großkonzerne und deren Einsatz von unnatürlichen Konservierungs- und Zusatzstoffen dämonisiert. Mit ihrer Kaufentscheidung pro *good food* kann die (imaginierte) Mittelschicht also nicht nur eine moralische positiv evaluierte Handlung vollziehen, sondern sich auch ihrer gesellschaftlichen Position (Unterstützung der Arbeiterschicht, Ablehnung der Oberschicht) vergewissern (vgl. Shugart 2014: 274 f.). Eine besonders strikte Form der moralischen Ernährung ist dabei das sog. *clean eating*, bei dem jegliche Form hochverarbeiteter Lebensmittel abgelehnt werden, wodurch die Reinheit des Körpers und dessen Reinigung von toxischen Substanzen erreicht werden soll (vgl. Smith 2020: 2). Durch die strenge Auswahl der ‚erlaubten' Lebensmittel bildet *clean eating* ein besonders starres System von Überzeugungen, das in seiner Folge auch zu Essstörungen führen kann, wenn etwa die Aufnahme von Nahrung als potenzielle

[5] Wenngleich solche Wiederentdeckungen und Reinterpretationen oftmals auch zu globalen Trends werden können (bspw. Tacos oder Poké Bowl).

[6] Unter ‚good food' ist im US-Amerikanischen Diskursraum eine Sammlung von positiv bewerteten Diskursstrukturen zu verstehen. Die Autorin nennt diesbezüglich die Schlagwörter „whole, organic, slow and local" (Shugart 2014: 262). Diese beziehen sich sowohl auf die Herstellungsprozesse als auch die Bestandteile der Ernährung. Im Deutschen Diskurs finden sich vergleichbare Diskursstrukturen vor allem unter Schlagwörtern wie *Bio*, *regional* und *Vollwertkost*.

Bedrohung der körperlichen Reinheit gesehen wird (vgl. Smith 2020: 3 f.). Dabei zeigt sich, wie bestimmte Ernährungsgewohnheiten bzw. -trends nicht nur dazu dienen, soziale Distinktionsprozesse zu bedienen und zur Identitätsbildung beitragen, sondern darüber hinaus auch Ideologien bilden, die im Extremfall sogar zu einer Umkehr der Idealvorstellung von gesunder Ernährung führen können.

Die gesellschaftliche Idealvorstellung von gesunder und ethisch korrekter Ernährung, die gar als moralischer Imperativ aufgefasst werden kann (vgl. Karrebæk 2021: 1), ist auch für den Beitrag von Chen/Eriksson (2019) zentral. Diese beleuchten den Aspekt jedoch aus einer kapitalismus-kritischen Perspektive und arbeiten heraus, wie das Labeln von Produkten mit bestimmten Schlagwörtern auf Webseiten von 22 Unternehmen genutzt wird, um den Kund:innen ein positives Gefühl beim Kauf ihrer Produkte zu vermitteln. Durch Labels wie „eco, green, sustainble, moral, healthy" (Chen/Eriksson 2019: 9) bauen Unternehmen Erzählungen von verantwortungsbewussten Produktionsprozessen und Unternehmenskulturen auf, die ihrer Meinung nach aber vor allem neoliberalistische Wege darstellen, um neue Kund:innen zu gewinnen (vgl. Chen/Eriksson 2019: 9). Aus den Ausführungen geht eindeutig hervor, dass solche Bewerbungen von den Konsument:innen positiv evaluiert werden und ihnen Anreize bieten, mit Kaufentscheidungen das Gefühl zu generieren, eine moralisch richtige Entscheidung bezüglich ihrer persönlichen Gesundheit oder der Umwelt getroffen zu haben (vgl. ebd.). Auf höherer Abstraktionsebene lässt sich daraus ableiten, dass in Ernährungsdiskursen Moral von zunehmender Bedeutung ist, was sich eben auch an der steigenden Anzahl von Produkten ablesen lässt, die mit den benannten Labels vermarktet werden.

Zu einem ähnlichen Ergebnis, wenn auch mit grundsätzlich anderem Forschungsansatz, kommt auch Wilk (2017) in ihrem Beitrag. Sie sieht die steigende Bedeutung von Moral im Kontext von Ernährung als Folge der Abnahme von „normative[n] Reglementierungen der Tischmahlzeit" (Wilk 2017: 25), die die Verantwortung für eine moralisch verantwortungsvolle Ernährung auf das Individuum lenkt. Auf Basis von Gesprächsausschnitten aus der Datenbank für gesprochenes Deutsch (DGD2) untersucht sie, wie im Kontext von Gesprächen über Ernährung moralische Positionierungen vorgenommen werden. Dabei bezieht sie sich vor allem auf solche Stellen, in denen Lachen oder scherzhafte Kommunikation genutzt wird, die potenzielle Normkonflikte indizieren (vgl. Wilk 2017: 26 f.). In der

qualitativen Analyse einiger exemplarischer Gesprächsausschnitte zeigt Wilk, wie Scherzkommunikation im Kontext von Essensthematisierungen daran mitwirkt moralische Werturteile zu „konsolidieren […] und so zur Solidarisierung der Gesprächsteilnehmer [beiträgt]“ (Wilk 2017: 30). So wird etwa in einem Beispiel deutlich, wie Ironisierungen genutzt werden, sich konträr zum gesellschaftlichen Ideal zu positionieren, ohne dabei eine Gegenreaktion zu provozieren (vgl. Wilk 2017: 33). Des Weiteren werden auch gesellschaftliche Vorstellungen von genderstereotypem Esseverhalten in ihrem Beitrag deutlich (s. hierzu auch Fuller et al. 2013), etwa wenn die Gesprächspartner:innen darauf eingehen, dass Männer eher Fleischmahlzeiten präferieren würden und Frauen Salat. Ihr letztes Beispiel führt in den Diskurs der fleischfreien Ernährung über. Eine Gesprächsteilnehmerin bewertet die Zubereitung von Linsensuppe mit Würstchen als „eklig“ und evaluiert diese negativ als „typisch deutsche deftige Hausmannsküche“ (Wilk 2017: 38). Ihr Gesprächspartner nimmt die Missbilligung auf, weist sie aber zurück „mit dem Frotzelkommentar: „UNderschicht gell?“ (Wilk 2017: 39) und macht so den Aspekt der sozialen Distinktion zum Gegenstand, „durch die der Vegetarismus seiner Freundin zum Zeichen eines aufgewerteten bildungsbürgerlichen Lebensstils avanciert“ (ebd.). Diese ‚Falle‘ wird aber von der ersten Sprecherin umgangen, indem ein alternatives Moralthema aufgegriffen wird (Verhalten am Tisch), bei dem sie eine gemeinsame Position erwartet und somit von ihr wiederum eine Konsolidierung angestrebt wird (s. o.).

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass spätestens im beginnenden 21. Jahrhundert ein Wandel der Bedeutung von Ernährung im gesellschaftlichen Kontext zu beobachten ist. Dieser Wandel beruht unter anderem auf der Globalisierung und der damit einhergehenden schwindenden Bedeutung nationaler Traditionen, die jedoch über die Ernährung konserviert werden können. Des Weiteren wird in den westlichen Wohlstandsgesellschaften gesunde und nachhaltige Ernährung zum moralischen Imperativ (s. auch Hahn/Bruner 2012: 43), und zwar nicht nur aus Gründen der Selbsterhaltung, sondern auch der Schutz von Umwelt und Klima bilden maßgebliche Anreize, sich für eine ‚gute‘ Ernährung zu entscheiden. Diese Entscheidung für das ‚Richtige‘ liefert zudem soziale Anreize, da über die Art und Weise der Konsum-entscheidungen Distinktion ermöglicht wird, die das eigene Selbstwertgefühl steigert. Diese positiven Gefühle, die aus der moralisch ‚richtigen‘ Entscheidung resultieren, machen sich wiederum Unternehmen zunutze, um ihre

Produkte entsprechend zu vermarkten. Über bestimmte Schlagwörter vermitteln sie den Konsument:innen eben jenes gute Gefühl und bieten ihnen eine einfache Lösung an, sich moralisch zu entlasten (vgl. Chen/Eriksson 2019: 1). Bisher wurde dabei bewusst die Bedeutung des Veganismus ausgeklammert, der als Ernährungs- und Lebensweise, in der moralische Überzeugungen grundlegende Motivationen darstellen, die bereits beschriebenen Mechanismen grundsätzlich erfüllt. Welche Erkenntnisse hierzu bereits in der Diskursforschung gewonnen wurden, wird im Weiteren diskutiert.

2.2.2 VEGANISMUS ALS GEGENSTAND DISKURSANALYTISCHER FORSCHUNG

Im Zusammenhang mit den vorherigen Ausführungen scheint es naheliegend, dass eine Ernährungsweise wie Veganismus, die klaren je nach subjektiver Auslegung moralischen Vorgaben folgen kann (*Fleisch essen = schlecht*), im Zuge der Moralisierung des Essens (s. 3.1.1) zunehmende gesellschaftliche Bedeutung erlangt. Dies spiegelt sich auch in einem steigenden Interesse an Veganismus als Gegenstand von Arbeiten wider, die sich mit dessen diskursiver Konstruktion befassen, wenngleich es sich dabei immer noch um nur eine geringe Menge von Arbeiten handelt. Als Datengrundlage dienen den Analysen vegane Blogs (Sneijder/te Molder 2004, 2005, 2009, Hart 2018, und Mühleisen 2021), aber auch Zeitungsartikel (Cole/Morgan 2011, Lundahl 2020 und Brookes/Chałupnik 2022), soziale Medien (Forchtner/Tominc 2017[7], Drescher 2020 und Joustra et al. 2023) sowie ethnographische Interviews (Buttny/Kinefuchi 2020) und Linguistic Landscapes (Hughes 2021).

Die ersten Arbeiten, die sich mit der Kommunikation von Veganer:innen befasst haben, sind die Analysen zu Kommentaren auf einer Veganer:innen-Webseite von Sneijder/te Moler (2004, 2005, 2009). In den Arbeiten von 2004 und 2005 steht dabei die Frage im Mittelpunkt, ob eine vegane Ernährung als gesund anzusehen ist oder ob diese ggf. zu Mangel-erscheinungen führen kann (s. in dieser Arbeit 8.3.1). Dabei untersuchen sie in der Arbeit von 2005 Illokutionsindikatoren, die Aufschluss darüber geben, wie sicher sich die Kommentierenden bezüglich ihrer Äußerungen sind (s. Sneijder/te Molder 2005:

[7] Forchtner/Tominc (2017) untersuchen in ihrem Beitrag einen YouTube-Kanal von rechtsextremen Veganer:innen. Darin wird weniger Veganismus an sich zum Gegenstand, sondern als Beispiel dafür, wie Rechtsextreme (vermeintlich) linke Lebensstile nutzen, um ihre Botschaft für ein neues Publikum zugänglich zu machen (vgl. Forchtner/Tominc 2017: 221 f.).

678). Dabei zeigen sie in ihren ersten beiden Arbeiten, dass das Wissen der Veganer:innen zu dem Zeitpunkt selbst noch rudimentär ist und die Sorge vor einem Vitamindefizit vor allem bei denjenigen, die sich erstmalig für eine vegane Ernährung entscheiden, verbreitet ist (s. Sneijder/te Molder 2004: 601, 2005: 693). Die ‚erfahrenen' Veganer:innen sind jedoch davon überzeugt, dass eine ausgewogene vegane Ernährung keine gesundheitlichen Probleme verursacht (vgl. Sneijder/te Molder 2005: 693). Mit Bezugnahme auf die gleichen Daten untersuchen die Autorinnen in ihrer Arbeit von 2009 das Selbstverständnis von Veganer:innen, die zu dieser Zeit gesellschaftlich noch als extraordinär gelten. Als Reaktion darauf wird vegane Ernährung von den Kommentierenden normalisiert, sie positionieren sich als ‚ganz normale Menschen' und widersprechen damit vorherrschenden Stereotypen des Exotismus und der vermeintlich komplizierten Umsetzung von veganer Ernährung (vgl. Sneijder/te Molder 2009: 627).

Unter anderem diese beiden Aspekte (Exotismus bzw. Exzentrik und die Kompliziertheit der Umsetzung eines veganen Lebensstils) arbeiten auch Cole/Moran (2011) in ihrem Artikel heraus. Die Autor:innen analysieren ca. 400 Artikel britischer Zeitungen aus dem Jahr 2007, die mind. eines der Schlagwörter *veganism*, *vegans* oder *vegan* enthalten (vgl. hierzu 5.1.1) und annotieren diese dahingehend, ob Veganismus in diesen, positiv, negativ oder neutral bewertet wird (vgl. Cole/Morgan 2011: 137). Ihren Ergebnissen zufolge werden in fast dreiviertel der Artikel (74,3%) Veganismus oder Veganer:innen negativ evaluiert (s. Cole/Morgan 2011: 138), wodurch sie urteilen, dass Medien „vegaphobic" sind (Cole/Morgan 2011: 148). Neben den bereits benannten Mustern der negativen Bewertung finden sie zudem Beschreibungen von Veganismus als *asketisch* und als *Modeerscheinung* (‚fad') sowie von Veganer:innen als *überempfindlich* und *feindselig* (vgl. Cole/Morgan 2011: 140-147). Neutrale Artikel (20,2 %) finden sich vor allem im Kontext von Reisen und der Beschreibung von Produkten, wobei auch hier die Kompliziertheit der Umsetzung von Veganismus mitunter hervorgehoben wird (vgl. Cole/Morgan 2011: 147). Positive Artikel (5,5 %) finden sich hingegen kaum und wenn, nehmen diese kaum bis nie Bezug auf Perspektiven von Veganer:innen und den ethisch-philosophischen Aspekten des Veganismus (s. 3.2.2). Sie kommen zum Schluss, dass durch die negative mediale Repräsentation von Veganismus und der Nichtberücksichtigung seiner moralischen Implikationen der

omnivore[8] Mainstream vor Kritik geschützt werden soll (vgl. Cole/Morgan 2011: 149). In dieser Einschätzung fungieren die Medien also als machterhaltende Akteur:innen einer dominanten Diskursposition, die Veganismus bewusst nur aus einer bestimmten Perspektive beleuchten.

Dass sich dieser Umstand im Verlauf der 2010er-Jahre drastisch ändert, zeigt Lundahl (2020) in ihrem Beitrag. Sie untersucht anhand der Daily Mail (britische Boulevardzeitung) im Zeitraum von 2007-2014, wie sich die Bewertungen von Veganismus im Kontext der medialen Berichterstattung wandeln. Sie bezeichnet die diskursiven Muster als ‚Frames' (s. 4.1.3) und sieht ab 2011 eine deutliche Zunahme von positiven Evaluationen des Veganismus vor allem im Kontext des Frames ‚celebrity fashion' (vgl. Lundahl 2020: 250). Dabei zeigen ihre Ausführungen, dass die bereits beschriebenen negativen Evaluationen von Veganismus (hier als Extremismus-Frame) konstant bleiben und sich stattdessen neue Frames durchzusetzen scheinen. Dabei spielt neben der Bedeutung von ‚Promis' als Botschafter des Veganismus-Trends auch die Destigmatisierung von Veganismus als ungesunder Ernährungsweise eine Rolle (vgl. Lundahl 2020: 250). Auffallend ist, dass politischer Veganismus, also solcher, der sich für Tierrechte einsetzt, weiterhin stigmatisiert wird und somit eine sich entwickelnde ‚Spaltung' von politischem und unpolitischem Veganismus zu beobachten ist (vgl. Lundahl 2020: 259) (s. hierzu 8.1.3). Im neuen unpolitischen Veganismus spielen vor allem körperästhetische Aspekte eine Rolle, die sich auf Gesundheit und Gewichtsverlust konzentrieren und von Berichten über ‚Promis' getragen werden, wodurch eine Neoliberalisierung des Veganismus entsteht (vgl. Lundahl 2020: 265). In der Folge wird aus einer Ernährungsweise mit vornehmlich moralischen Beweggründen eine von gesundheitlichen Selbstoptimierungszielen geprägte „plant-based diet" (Lundahl 2020: 259). Sie problematisiert diese Entwicklung, da „important aspects of veganism still remain stigmatised" (Lundahl 2020: 266) und bleiben medial vernachlässigt, während sich die Berichterstattung vor allem auf die Ernährungstrends der ‚Schönen und Reichen' fokussiert.

[8] Als *omnivor* bzw. *Omnivore* werden in dieser Arbeit jene Ernährungpraktiken bzw. Personen bezeichnet, die sowohl pflanzliche als auch tierische Produkte konsumieren.

Zu dieser Erkenntnis gelangen auch Brookes/Chałupnik (2022: 17), die ebenfalls die mediale Berichterstattung des Veganismus in Großbritannien zum Gegenstand ihrer Analyse machen. In ihrem Artikel vergleichen sie mit Methoden der CDA (= Critical Discourse Analysis) die Berichterstattung von *broadsheet* (‚seriösen' Medien, ca. 3.000 Artikel, ca. 2,6 Mio. Tokens) und *tabloid* (Boulevard-Medien, ca. 4750 Artikel, ca. 2,8 Mio. Tokens) (s. Brookes/Chałupnik 2022: 3). Dazu führen sie Kollokationsanalysen (s. hierzu 5.2.3) zu *vegan* und *vegans* durch. Für die herausgearbeiteten Kollokationsmuster prüfen sie die Konkordanzen (s. 5.2.6) und suchen nach salienten Nominationen und Prädikationen (s. 4.1.2). Die häufigsten Modifikatoren von *vegan(s)* sind dabei *militant* und *ethical* (vgl. Brookes/Chałupnik 2022: 6) (vgl. in dieser Arbeit 6.3.2). Für ersteres ist dabei interessant, dass die tabloid-Medien *militant* vor allem als negative Evaluation von Veganer:innen verwenden, während in den broadsheet-Medien der Begriff von Veganer:innen selbst verwendet wird, um sich von dieser Stigmatisierung zu distanzieren (vgl. Brookes/Chałupnik 2022: 8). Auch im Zusammenhang mit weiteren Mustern sind es vor allem die tabloid-Medien, die Veganer:innen negativ evaluieren, während die broadsheet-Medien die bestehenden Stigmata differenzierter betrachten und mitunter auch humoristisch aufgreifen (vgl. Brookes/Chałupnik 2022: 11-14), bspw. hier: „if you think vegans are annoying, then wait until you witness non vegans who eat vegan sausages" (Bsp. aus Brookes/Chałupnik 2022: 11). Zudem finden sie unerwarteterweise Belege für die Sexualisierung von Veganer:innen in tabloid-Medien, die der sonstigen Charakterisierung als „weak, sickly and generally not much fun" (Brookes/Chałupnik 2022: 14) widerspricht und die sie auf den Nachrichtenwert des Unerwarteten zurückführen (vgl. ebd.). Die insgesamt eher negative Charakterisierung von Veganer:innen (im Gegensatz zur sich verändernden positiveren Bewertung von veganer Ernährung, s. o. Lundahl 2020) sehen sie ebenfalls als Folge einer sich verstetigenden diskursiven Reproduktion von Stigmatisierungen, „whereby negative attitudes around veganism are both reflected in the news but also supported and created by it" (Brookes/Chałupnik 2022: 16). Als Resultat dieses Prozesses und auch, wie eingangs erwähnt, in Ermangelung der Betonung der moralischen Bedeutung des Veganismus, sehen sie einen Hinderungsgrund für die weitere Verbreitung der veganen Ernährung (vgl. Brookes/Chałupnik 2022: 16).

Aus den Ausführungen zu den Texten, die sich mit der printmedialen Berichterstattung über Veganismus in Großbritannien auseinandergesetzt haben, gehen folgende Erkenntnisse hervor: Veganer:innen werden medial negativ repräsentiert und es findet kaum eine Berücksichtigung des moralphilosophischen Kontexts des politischen Veganismus statt; insgesamt lässt sich aber ein Wandel der Berichterstattung ab den 2010er-Jahren festhalten, der neue Aspekte von veganer Ernährung betont und in deren Folge eine Trennung von negativ evaluiertem politischen Veganismus und veganer Ernährung als Modeerscheinung von prominenten Akteur:innen mit dem Fokus auf körperästhetische Aspekte erfolgt (s. auch Hahn/Bruner 2012: 54); die Berichterstattung unterscheidet sich je nach Zielgruppe der Medien, das bedeutet es lässt sich ein Zusammenhang zwischen Leserschaft und (positivem) Interesse an Veganismus ableiten (vgl. Brookes/Chałupnik 2022: 15 f.). Inwieweit die Erkenntnisse aus den Analysen der britischen Printmedien mit den in dieser Arbeit analysierten, deutschen Printmedien korrelieren, wird zu prüfen sein und ist auch Teil der abschließenden inhaltlichen Diskussion (s. 9.1).

Im Gegensatz zu den zuvor diskutierten Arbeiten, die analysieren, wie über Veganer:innen geschrieben wird, werden in den folgenden Studien vor allem die Äußerungen von Veganer:innen selbst untersucht. Dies ist eine nützliche und relevante Perspektive, denn in dieser Arbeit wird ebenfalls vor allem – aber nicht ausschließlich – die Berichterstattung über Veganismus im Fokus stehen, die Berücksichtigung der Perspektive von Veganer:innen selbst ist hier entsprechend eine notwendige und hilfreiche Ergänzung für das Verständnis des Diskurses.

Eine vor allem in Bezug auf die vegane Perspektive wichtige Studie ist hierbei der Artikel von Drescher (2020), denn nicht nur in ihrer Analyse, sondern insbesondere auch in ihren theoretischen Vorbemerkungen zeigt sie die Vielschichtigkeit der sozialen Dimension des Veganismus und vermittelt anschaulich, dass es sich bei der Vermeidung von Fleischprodukten (sie inkludiert hier auch Vegetarismus) keineswegs um eine homogene soziale Bewegung handelt, sondern dass eine Reihe von unterschiedlichen Überzeugungen (vgl. 4.2.2) miteinander konkurrieren bzw. sich überlappen (s. auch 3.2.2, 3.2.4):

> Vegetarianism/veganism is a quite heterogenous movement that reaches far back in history and embraces strands that differ both with regard to their purpose and motives and their nutritional taboos. As ideologies which crystallize in certain lifestyles, they are much more than specific diets that ban meat and other products of animal origin. For some, vegetarianism or veganism are just a strategy to protect their health or a way to struggle against excess weight. For others, these diets are deeply rooted in religious and/or philosophical beliefs. Vegetarianism and especially veganism often also have a political dimension, concerned with animal rights and protection or with raising awareness for ecological issues and fair trade. (Drescher 2020: 36)

Des Weiteren merkt sie an, dass nicht nur die Gruppe der Personen, sondern auch die daraus resultierenden Ernährungstabus sehr heterogen sind, die wiederum Einfluss auf die moralische Positionierung der Veganer:innen und Vegetarier:innen nehmen (vgl. Drescher 2020: 37). Eben jene Positionierungen sind das zentrale Erkenntnisinteresse in Dreschers Beitrag. Um diese aufzuspüren, untersucht sie fünf private Facebook-Gruppen aus Frankreich und Kanada (s. Drescher 2020: 41). In der Auswertung konzentriert sie sich auf zwei Diskussionen, zum einen ob Honig ein gesundes Produkt sei und Veganer:innen Honig konsumieren sollten und zum anderen zur Frage, ob Pommes Frites ‚Junk Food' sind (vgl. Drescher 2020: 45). Am ersten Beispiel zeigt sie wie im Kontext moralischer Kommunikation vor allem positive und negative Evaluationen von Bedeutung sind und wie Honig sowohl aus gesundheitlichen (*zu viel Zucker*) als auch tierethischen Gründen (*Tod von Bienen beim Imkern*) negativ bewertet wird, wenngleich sich auch vereinzelte positive Bewertungen finden, um die Aufrechterhaltung des Konsums (*enthält wichtige Nährstoffe*) zu rechtfertigen (vgl. Drescher 2020: 49). Weiterhin zeigt sie, dass insbesondere adjektivische Modifikatoren genutzt werden, um das Diskussionsobjekt zu bewerten (bspw. *ethischer Honig* zur positiven Evaluation) (vgl. Drescher 2020: 50). Außerdem betont sie, wie Rat gebende Sprechakte eingesetzt werden, um soziale Normen von Gruppen hervorzuheben und Humanisierungen von Tieren (hier Bienen) genutzt werden, um moralische Positionen zu verstärken (vgl. ebd., s. 8.1.1). In Bezug auf die Diskussion darüber, ob Pommes Frites als ungesund zu bewerten sind, wird deutlich, dass ironische Bemerkungen verwendet werden, um Stigmatisierungen veganer Ernährung als asketisch abzuschwächen (vgl. Drescher 2020: 51, s. auch die Diskussion zu Wilk 2017 in 2.2.1). Insgesamt beobachtet sie in ihrer Analyse einen hohen Grad an emotionaler Involviertheit der Diskutierenden, was die Wichtigkeit der Ernährung als identitätsstiftendes Merkmal hervorhebt (vgl. Drescher 2020: 53) und wie Moral dabei als Mittel der Distinktion, auch

innerhalb des Personenkreises, der mindestens an veganer Ernährung interessiert ist, verwendet wird.

Diese Distinktionsprozesse auch innerhalb der sozialen Gruppe der Veganer:innen[9] sind auch Gegenstand der Analyse von Joustra et al. (2023), die anhand von zwei chilenischen Instagram-Accounts, die vegane Memes posten, zeigen, wie sich antispeziesistische Veganer:innen u. a. von ‚health vegans' abgrenzen (Joustra et al. 2023: 4449). Dabei halten sie fest, dass dieser Prozess mitunter auch auf die negative Evaluation von Veganer:innen durch Omnivore zurückzuführen ist, da dies dazu führt, dass vor allem antispeziesistische Veganer:innen sich dazu veranlasst fühlen, ihre soziale Position zu festigen (vgl. Joustra et al. 2023: 4450). Dies erfolgt in ihrer Analyse auf Basis einer sehr negativen Evaluation von Omnivoren und dem Konsum von Fleisch (vgl. Joustra et al. 2023: 4453), aber auch durch die Bezeichnung von Vegetarier:innen als *Hypokriten*, deren Lebensweise als inkonsequent evaluiert wird (vgl. Joustra et al. 2023: 4457 f.). Im Kontrast werden Veganismus und Veganer:innen sehr positiv, als moralisch und ethisch korrekt, evaluiert, um die Positivität der eigenen Identität zu stärken (vgl. Joustra et al. 2023: 4461). Memes dienen dabei als Folie, die diese Distinktionsprozesse auf humoristische, aber auch stark vereinfachende Weise darstellen (vgl. Joustra et al. 2023: 4471).

Die Notwendigkeit die soziale Distinktion zu betonen, kann auf den bereits beschriebenen Wandel der Bedeutung von Veganismus zurückgeführt werden (s. o.), den Hughes (2021) gar als „cultural shift" (Hughes 2021: 581) sieht und in dessen Folge sich der Diskurs über Veganismus (in Großbritannien) insbesondere gegen politischen Veganismus verschärft (vgl. ebd.). Die von ihm analysierten Graffiti von Tierrechtsaktivist:innen zeigen, dass die Szene darauf reagiert und versucht: „to thicken veganism by interweaving it with other ideological formations such as environmentalism and pacifism" (Hughes 2021: 594). Dieser ‚Shift' wird in seinen Beispielen der öffentlichen Protestkommunikation in Form von Stickern und Graffiti deutlich, die zudem zeigt, wie Tierrechtsaktivist:innen auch ein ‚Wir' und ‚Die Anderen' konstruieren, um ihre Sichtweisen als antihegemoniale Diskursposition zu konstruieren und damit das Ziel verfolgen, neue Anhänger:innen für ihre politischen Ziele zu gewinnen (vgl. Hughes 2021: 594). Während Veganer:innen also in der

[9] Die, wie Drescher (2020) gezeigt hat, nicht homogen ist (s. o).

öffentlichen Protestkommunikation deutliche Positionen beziehen und klare politische Ziele formulieren, zeigt die Studie von Buttny/Kinefuchi (2020) kontrastiv, dass dieses Verhalten in Interviews bzw. Diskussionen variiert. Dort wird deutlich, dass die interviewten Veganer:innen die Konfrontation eher meiden, um nicht als extrem bzw. besonders kritisch wahrgenommen zu werden, um so potenziell negativen sozialen Konsequenzen entgegenzuwirken (vgl. Buttny/Kinefuchi 2020: 580). Dieses Verhalten führen die Autor:innen darauf zurück, dass diese sich ihrer sozialen Position als Minderheit und der gesellschaftlichen Stigmatisierung von veganer Ernährung bewusst sind und dass sie im Alltag häufig mit Situationen konfrontiert sind, in denen ihre vegane Identität zu problematischen Situationen in Esssituationen mit Omnivoren führt (vgl. Buttny/Kinefuchi 2020: 579). Der Vergleich verdeutlicht, wie diskursive Äußerungen kontextuell von der Kommunikationssituation abhängig sind und wie diese auch die eingenommene Diskursposition beeinflusst. Während die öffentliche (und anonyme) Protestkommunikation sehr offensiv mit den politischen Forderungen wirbt, werden in privaten Gesprächen mit Nichtveganer:innen mitunter eher defensivere Positionen eingenommen, um den sozialen Konflikt zu vermeiden. Daraus geht auch hervor, welches soziale Spannungspotenzial Veganismus als Ernährungsform inhärent ist bzw. wie dominante omnivore Positionen durch Veganer:innen unter Druck geraten und zu Abwehrhaltungen führen (s. 7.6.1, 8.1.2).

Abschließend wird anhand des Beitrags von Hart (2018) nochmal deutlicher der Zusammenhang von Gender und Ernährung dargelegt (s. auch 2.2.1). Hart untersucht in ihrer Arbeit anhand von 75 Posts in drei veganen Blogs (je ein Blog von einer Frau/einem Mann und ein Blog eines Ehepaares) (vgl. Hart 2018: 139), welche Bedeutung Gender im Kontext von veganer Ernährung einnimmt. Sie zeigt dabei zunächst anhand bestehender soziologischer Forschung, wie Männlichkeit und Fleisch miteinander korrelieren und dass Männer, die sich vegan ernähren, als schwach und weniger männlich wahrgenommen werden (vgl. Hart 2018: 135). Anhand ihrer Analyse zeigt sie, welche Stereotype dabei in Bezug auf vegane Ernährung bestehen (nicht sättigend, enthält nicht die relevanten Nährstoffe für einen starken Körper) und wie diese von den Autor:innen adressiert werden, um Rezepte anzubieten, die auch Männer von veganem Essen überzeugen sollen (vgl. Hart 2018: 143) oder die Zubereitung technisieren, was ebenfalls vor allem Männer ansprechen soll (vgl. Hart 2018: 147). Dabei wird deutlich, dass die Blogs nicht versuchen

bestehende Stereotype zu brechen, sondern dass sie diese im Gegenteil reproduzieren und versuchen, einen ‚veganen Weg' innerhalb bestehender Ernährungsstereotype aufzuzeigen (vgl. Hart 2018: 147). Gleichzeitig stellt sie fest, dass eine spezifische Adressierung an Frauen nicht erfolgt, da diese scheinbar nicht von einer veganen Ernährung überzeugt werden müssen, weil dies für sie nicht in gleicher Weise einen sozialen Gesichtsverlust darstellt (vgl. Hart 2017: 147 f.). Der Artikel verdeutlicht, wie stark bestehende soziale Normen und Stereotype in Bezug auf Essen sind und welchen potenziellen sozialen Statusverlust Akteur:innen riskieren, wenn sie ihre Ernährungsweise offenbaren und dies nicht nur aus Gründen moralischer Implikationen (s. o.), sondern auch aufgrund ihrer Geschlechtszugehörigkeit.

Aus den besprochenen Arbeiten sind einige wichtige Aspekte der veganen Ernährung und der Entwicklung des Veganismus-Diskurses hervorgegangen, die hier abschließend nochmal zusammengefasst werden:

- Vegane Ernährung ist unabhängig von der zugrundeliegenden Motivation eng mit moralischen Urteilen verknüpft.
- Es gibt nicht eine homogene Gruppe von Veganer:innen, sondern die zugrundeliegenden Motivationen für vegane Ernährung sind ebenso divers wie die soziale Distribution der Ernährungsform.
- Der Veganismus-Diskurs hat im Verlauf der 2010er-Jahre einen kulturellen Wandel erfahren, in dessen Folge zunehmend Aspekte von Körperästhetik und Gesundheit an Bedeutung gewinnen. Bestimmte Akteur:innen (Prominente) sind potenziell maßgeblich für diesen Prozess verantwortlich.
- Als Konsequenz aus dieser Entwicklung gewinnen Distinktionsprozesse und semantische Konflikte (*vegan* vs. *plant-based* (s. auch Gerhardt 2021: 88) zunehmend an Bedeutung.
- Die Identifikation als Veganer:in ist aufgrund der diskursiven Dominanz der Omnivoren konfliktbeladen und kann zu sozialer Sanktionierung führen.

Diese Erkenntnisse sind grundlegend für die vorliegende Arbeit und werden im Kontext der vorliegenden Analyse berücksichtigt und an den entsprechenden Stellen reflektiert.

3. SOZIOHISTORISCHE KONTEXTUALISIERUNG DES VEGANISMUS-DISKURSES

Während im vorherigen Kapitel der Diskursgegenstand vor allem aus einer linguistischen Perspektive beleuchtet wurde, wird in diesem Kapitel eine Perspektive eingenommen, die auch weitere Fachbereiche umfasst (s. u.). Wie einleitend bereits erwähnt, ist die soziohistorische Kontextualisierung maßgeblich, um diskursive Äußerungen interpretieren zu können. Diskurse sind strukturell in vielerlei Hinsicht mit anderen Diskursen verknüpft und zudem historisch gewachsen (vgl. 4.2.3) und da gilt, dass Diskursanalysen stets nur Ausschnitte von Diskursen analysieren können (vgl. 4.2.4), erscheint es unerlässlich, sich eine Übersicht über die Entstehungsgeschichte des Diskurses zu verschaffen sowie einige Erkenntnisse zu den diskursiven Verschränkungen zusammenzutragen. Um dieser Notwendigkeit gewahr zu werden, wurden im Vorfeld der intensiven analytischen Auseinandersetzung mit dem Diskursgegenstand, aber erst nach einer ersten Auseinandersetzung mit dem Untersuchungskorpus Literaturrecherchen durchgeführt, um das eigene Wissen im Zusammenhang mit dem Diskurs zu vergrößern bzw. dieses vor allem in Bezug auf die historische Genese des Diskurses überhaupt erst zu generieren.

Hierzu wurden einerseits einschlägige Sachbücher wie *Tiere essen* (Foer 2010) und *Anständig essen* (Duve 2010) (vgl. 6.2.4) zum Thema Tierleid gelesen und andererseits Werke, die zum Stichwort *Veganismus* im Bibliothekskatalog aufzufinden waren (u. a. Englert/Siebert 2016, Leitzmann 2018, Rittenau 2020 in Hinblick auf eine ernährungswissenschaftliche Perspektive und zur Geschichte des Veganismus insb. Fritzen 2016). Diese reichen teilweise auch über den deutschsprachigen Diskursraum hinaus, wodurch aber ermittelt werden konnte, dass sich die Diskursstrukturen zumindest im anglo-amerikanischen Raum ähneln (bspw. Marcus 2001, Wright 2015, Winters 2022). Des Weiteren wurden soziologische, psychologische und ernährungswissenschaftliche Studien zum Themenkomplex Ernährung und Moral (s. insb. Barlösius 2016) berücksichtigt, und es erfolgte ein Besuch im Archiv der Partei Bündnis 90/Die Grünen,[10] um auch die politische Dimension des Diskurses miteinzubeziehen. Auf diese Weise konnte ich mir den Themenkomplex und weitere relevante Publikationen erschließen (Joy 2013, Singer 2021) sowie

[10] Auch wenn in der Folge keine der dort rezipierten Publikationen zitiert werden, war der Besuch sehr hilfreich, um mehr Wissen im Zusammenhang mit dem ökologischen Diskurs der 1980er-2000er-Jahre zu erwerben. Ich möchte dem *Archiv Grünes Gedächtnis* daher an dieser Stelle noch einmal explizit danken, dass sie mich als Gast empfangen und mir so bereitwillig Hilfestellung geleistet haben.

Hintergrundwissen aufbauen, das über die reine Rezeption des Korpus hinausreicht. Dieses ‚breite' Lesen unterschiedlichster Publikationen, die aus verschiedensten Bezugsbereichen stammen, ist meines Erachtens eine sinnvolle und wichtige Methode, um sich einem Diskursgegenstand zu nähern, insbesondere, wenn es sich dabei um einen solchen handelt, der bisher in der eigenen Disziplin nur in geringem Maße beforscht ist.

Das folgende Kapitel fasst in einem knappen Überblick die aus der Rezeption der Literatur gewonnenen Erkenntnisse zusammen. Zunächst wird dabei der bereits in 2.2 teilweise aufgeworfene Zusammenhang von Ernährung und Moral nochmals aufgegriffen (3.1.1) und die Bedeutung der Entwicklung von Gesundheit im Kontext mit Ernährung vertieft (3.1.2). Anschließend wird sich dem Diskursgegenstand gewidmet (3.2), indem eine kleine Historie zum Veganismus (in Deutschland) dargelegt (3.2.1) und auf die moralphilosophischen Hintergründe eingegangen wird. Abschließend wird auf die Motivationen für und verschiedene Formen von veganer Ernährung eingegangen (3.2.2, 3.2.3, 3.2.4).

3.1 DIE SOZIALE BEDEUTUNG DES ESSENS

Bereits in 2.2 wurde mit Bezug auf Beiträge aus der Diskursforschung der Zusammenhang von Ernährung und Moral sowie die besondere Bedeutung von Ernährung für die Identitätsbildung aufgezeigt und damit die soziale Bedeutung der Ernährung hervorgehoben. In diesem Kapitel werden daher vor allem ergänzende Erkenntnisse aus der soziologischen und ernährungspsychologischen Forschung angeführt, wobei eine gewisse Form der Redundanz kaum zu vermeiden sein wird, da es sich hierbei um essenzielle Zusammenhänge des menschlichen Zusammenlebens handelt. Zunächst wird die Bedeutung von Moral im Kontext von Ernährung betont (3.1.1). Da gesunde Ernährung als gesellschaftliches Ideal (vgl. 2.2.1) ein für diese Arbeit so bedeutsamer Faktor ist, wird dieser, neben anderen Themenbereichen von Ernährung und Moral, nochmals explizit angesprochen (3.1.2).

3.1.1 *ESSMORAL* UND SINNSTIFTUNG DURCH ESSEN

Um den Zusammenhang von Ernährung und Moral als soziales Phänomen zu vertiefen, erscheint es sinnvoll, sich zunächst auf die Frage zu konzentrieren, was genau Moral bedeutet und welchen Stellenwert diese innerhalb von Gesellschaften einnimmt. Moral kann zunächst als die Gesamtheit von Überzeugungen bezeichnet werden, die als ‚richtig' bzw. ‚gut' bewertet werden (vgl. Böke 2017: 422). Moral bildet jedoch kein Gesetzbuch,

sondern kann als komplexes Gebilde verstanden werden, das sowohl kollektive als auch subjektive Überzeugungen bündelt, aus deren Gesamtheit individuelle Moralvorstellungen entstehen (vgl. Böke 2017: 423). Diese Vorstellungen sind Ergebnisse diskursiver Prozesse und unterliegen dementsprechend sowohl den Faktoren Zeit als auch (sozialer) Raum (vgl. 4.2.2). Ihre soziale Bedeutung ergibt sich vor allem daraus, dass ihre Gültigkeit als gesellschaftlich verbindlich angesehen wird:

> In der konkreten diskursiven Handlung erfolgen wertende Stellungnahmen also auf der Grundlage individuell-kollektiver moralischer Wissensbestände resp. als allgemeinverbindlich vorausgesetzter moralischer Urteile, deren intersubjektive Gültigkeit sich jedoch erst und immer wieder neu im konkreten Sprachhandlungszusammenhang erweist und im Konfliktfall gegebenenfalls von den Kommunikationspartnern ausgehandelt werden muss. (Böke 2017: 423)

Die Autorin verweist in ihrem Zitat auf diese kollektive Verbindlichkeit, verdeutlich aber auch, dass die Auslegung individuell geprägt ist und sich in Kommunikationssituationen Konfliktpotenziale entwickeln können, die eine Neuaushandlung der Moral erforderlich machen. Auf der Ebene der kollektiven Dimension von Moral kann diese als „so etwas wie der soziale Kitt einer Gesellschaft“ (Endres/Klotter 2020: 110) bezeichnet werden. Die Moral bildet das implizite Regelwerk des menschlichen Zusammenlebens, die unsere Verhaltensweisen maßgeblich bestimmen und uns Vorstellungen davon bieten, wie wir uns in bestimmten Situationen zu verhalten haben (vgl. Endres/Klotter 2020: 111). Diese Reglementierung birgt aber auch Risiken, da sie eine Handlungs- und Meinungsbeurteilung in ‚falsch‘ und ‚richtig‘ bzw. ‚gut‘ und ‚schlecht‘ fördert, und damit dichotome Denkweisen produziert (vgl. ebd.). Diese Vorstellung der absoluten Gültigkeit der Moral bietet einerseits den Anreiz auf der moralisch ‚richtigen‘ Seite zu stehen und gewährt dadurch gesellschaftliche Identifikation, andererseits steckt in ihr aber auch die „Furcht vor sozialer Ausgrenzung bei moralischem Fehlverhalten“ (Endres/Klotter: 2020: 111). Moral ist somit integraler Bestandteil der sozialen Konstruktion von Identität und birgt sowohl Potenziale der Identifikation als auch der Distinktion. Wichtig ist dabei auch nochmals zu betonen, dass Moral zwar kollektive Anteile hat, ihre Verbindlichkeit jedoch je nach Gegenstand flexibel ist. So gibt es kollektive Moralvorstellungen - etwa die negative Evaluation von *Lügen* – die je nach Situation und individueller Auffassung als moralisch mehr oder weniger verwerflich bewertet werden können.

Moral und insbesondere Bewertungen von ‚gut' und ‚falsch' sind dabei im Zusammenhang mit Ernährung häufig anzutreffen. Endres/Klotter bezeichnen Moral im Kontext von Essen gar als ursprünglich für alle Formen menschlicher Moral, da Ernährung für soziale Gemeinschaften grundsätzlich ist (vgl. Endres/Klotter 2020: 111), und Barlösius bezeichnet Ernährungsdiskurse als „moralisch durchwebt" (Barlösius 2016: 242). Für gegenwärtige Gemeinschaften, in denen ein zunehmender Verlust von Tradition besteht (vgl. 2.2.1) und sich die Grenzen des sozialen Zusammenhalts verschieben, erfüllen Ernährung und die Bewertung dessen, was ‚falsch' und ‚richtig' ist eine sinnstiftende Funktion und dienen als Folie für die Diskussion von Moral- und Wertvorstellungen (vgl. Lantermann 2016: 135). Dabei werden nicht zwangsläufig explizite moralische Werturteile kommuniziert, sondern zur Evaluation von ‚falsch' und ‚richtig' werden wissenschaftliche (insb. im Zusammenhang mit gesunder Ernährung) oder sinnliche Argumente (Bewertung von Geschmack) herangezogen (vgl. Barlösius 2016: 241). Essen wird in diesem Zusammenhang zum Lebensstil erhoben, der mit Ernährungsverboten und -geboten einhergeht (vgl. Lantermann 2016: 136, s. auch Pollmer/Warmuth 2003: 291). Lantermann zeigt dabei, wie wichtig dadurch Ernährung als identitäts- und sinnstiftendes Element wird:

> Den Kern der meisten modernen Ernährungsstile machen strikte Handlungsvorgaben, Gebote und Verbote aus, die eng verknüpft oder begründet werden mit einer spezifischen, mehr oder weniger geschlossenen Welt- und Selbstsicht und Weltanschauung. Deren möglichst konsequente Umsetzung in die Lebenspraxis stellt eine Form der Unsicherheitsreduktion dar, mit der ihre Anhänger das notwendige Maß an Selbstgewissheit, Identität, Orientierung, Parteinahme und Engagement zurückzugewinnen erhoffen […]. (Lantermann 2016: 140)

Aus dem Zitat wird klar, warum einige Autor:innen davon sprechen, dass Ernährung zunehmend zum Religionsersatz wird (vgl. bspw. Englert/Tölke 2016: 23, Fritzen 2016: 168). Die schwindende Bedeutung der Kirche(n) als moralische Instanz, die klare Handlungsanweisungen (mitunter auch auf die Ernährung) vorgibt, wird mit Ernährung als neuer moralischer Bezugsgröße substituiert (s. auch 3.2.1).

Die zunehmende Bedeutung des Essens als Gegenstand moralischer Orientierung ergibt sich unter anderem auch daraus, dass die Entscheidung für eine bestimmte Ernährungsweise zur Komplexitätsreduktion in einer Gesellschaft beiträgt, in der Multioptionalität und Überfluss besteht (vgl. Endres/Klotter 2020: 118, Barlösius 2016: 281). Im Kontext der Ausführungen ist in Bezug auf den Veganismus festzuhalten, dass er moralische

Orientierung und soziale Identifikation durch denkbar einfachste Ernährungsregeln (keine tierischen Produkte) ermöglicht und dadurch ein klares moralisches Bewertungsmuster produziert, an dem sich ‚Haltsuchende' orientieren können. Dieses kann in der Folge zur Ernährungsideologie erhoben werden und dadurch Identität und Sinn stiften (s. auch Jaeggi/Klotter 2003: 288 f.):

> [Essen; MM] wird politisch kontextualisiert etwa durch Konzepte zur Nachhaltigkeit, zur Ökologie, zur Ethik des Essens; es wird ideologisiert zum Beispiel als Vegetarismus, als Veganismus. Es besteht dann ein Freund-Feind-Verhältnis zwischen den bösen Spießern, die noch immer Fleisch essen, und den guten Nichtfleischessern, etc. Vegetarismus und Veganismus dienen dann der Identitätsbildung und -abgrenzung. (Klotter 2015: 6)

Diese Suche nach Orientierung liegt auch in der postindustriellen Entwicklung zur Selbstoptimierung und der Notwendigkeit, das Bestmögliche (gesündeste, fitteste, fleißigste) Selbst abzubilden, begründet. Dabei spielt auch Ernährung zunehmend eine Bedeutung, den möglichst besten Weg zu finden. In der negativen Konsequenz führt dies nicht nur zu radikalen moralischen Vorstellungen (s. 3.2.3), sondern kann auch psychische und physische Konsequenzen (bspw. Orthorexie[11]) haben (vgl. Endres/Klotter 2020: 119). Paradoxerweise entsteht in diesem Zusammenhang aus dem kollektiven Wunsch, sich ‚richtig' zu ernähren und die Selbstoptimierung zu erfüllen, keine einheitliche Ernährungsform, die das Bedürfnis nach moralischer Orientierung erfüllt, sondern es kommt stattdessen zu einer Diversifizierung der Ernährungslehren und Essstile, in deren Folge „eine verbindliche, gemeinsam geteilte Essmoral kaum mehr existiert" (Barlösius 2016: 281). Jede Ernährungslehre und jeder Essstil hat dabei verschiedene zugrundeliegende Überzeugungen, die zu verschiedenen moralischen Werturteilen bzw. dominierenden Aspekten der Ernährung führen. Bspw. ist eine Paleo-Diät an Ursprünglichkeit interessiert und es wird nur Nahrung konsumiert, die auch schon zu Zeiten der ersten Menschen verfügbar war. Hierbei wird eine ursprüngliche und möglichst natürliche Ernährung angestrebt, womit impliziert wird, dass verarbeitete Produkte negativ zu evaluieren sind. Eine weitere Ernährungsform ist etwas das Intervallfasten, bei dem die Gewichtsabnahme im Vordergrund steht, die durch zeitweises Ausbleiben von Nahrungsaufnahme erreicht

[11] Unter Orthorexie wird eine Essstörung verstanden, in deren Zentrum der krankhafte Zwang steht, sich gesund zu ernähren. Betroffene neigen dazu extreme Ernährungsregeln auferlegen, was u. a. zu sozialer Isolation und weiteren Essstörungen (bspw. Bulimie) führen kann. (s. hierzu bspw. Kinzl et al. 2005).

werden soll (vgl. Fritzen 2016: 168) und die auf gesellschaftliche Idealvorstellungen von Schlankheit verweist.

Wenngleich sich also die Auslegung der moralischen Vorstellung von Essen zunehmend individualisiert, bedeutet dies nicht, dass es keine dominanten Diskurspositionen gibt, die Einfluss auf die jeweiligen Moralvorstellungen der diversen Ess- und Lebensstile nehmen und die in den soeben erwähnten Beispielen bereits angeklungen sind. Diese wurden zum Teil auch in Kapitel 2.2.1 benannt und umfassen die Bereiche der *Produktion*, *Gesundheit* und *Körperästhetik*. Auch diese sollen im Folgenden aufgrund ihrer hervorzuhebenden Bedeutung für den Diskurs nochmals vertieft werden.

3.1.2 BEREICHE DER MORALISIERUNG DES ESSENS – GESUNDE ERNÄHRUNG ALS IDEAL

Zur Darlegung, in welchen Bereichen moralische Gebote auf kollektiver Ebene wirken, also zu vermutende dominante Diskurspositionen bestehen, zu denen sich die Diskursakteur:innen positionieren, wird sich im Folgenden auf die von Barlösisus (2016) beschriebenen vier Grundmuster der gegenwärtigen Essmoral bezogen (vgl. Barlösius 2016: 282, s. aber auch Briesen 2017), die verdeutlichen, in welchen thematischen Zusammenhängen kollektive Moralvorstellungen von Bedeutung sind. Diese vier Muster umfassen die Bereiche *Ursprünglichkeit* (1), *Natürlichkeit* (2), *Lebensmittelhygiene* (3) und *Gesundheit* (4) (vgl. Barlösius 2016: 283-287), welche in der Folge beschrieben und durch weitere Literaturverweise hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Veganismus-Diskurs ergänzt werden.

Muster (1) beschreibt die Romantisierung einer ursprünglichen Lebensweise, in der die Nahrungsaufnahme noch natürlich war. Die Extremausprägung ist die bereits erwähnte Paleo-Diät. Barlösius Ausführungen zielen aber eher auf die individuell erinnerte Vergangenheit ab (vgl. Barlösius 2016: 283). Die ‚natürlichen' Gerichte unserer Kindheit, die im familiären Kontext in Gemeinschaft gegessen wurden, werden dabei idealisiert und nostalgisch verklärt. Sowohl hinsichtlich ihres ‚natürlichen' Geschmacks als auch der Herkunft der Produkte die aus ‚traditioneller' Landwirtschaft stammten. Im Gegensatz dazu ist die gegenwärtige Ernährung ‚künstlich' und wird entsprechend negativ bewertet. (vgl. Barlösius 2016: 283). An dieses Muster knüpft sich kein explizites moralisches Gebot, sondern die kollektive Erzählung dient vielmehr dazu, sich „einer gemeinsamen Geschichte, kultureller Übereinstimmung und sozialer Zugehörigkeit zu vergewissern" (Barlösius

2016: 283) und betont die Bedeutung der Tradition im Kontext von Ernährung (vgl. auch 2.2.1). Aus diesem Muster lassen sich auch Rückschlüsse für die Kontinuität der Bedeutung von Fleischkonsum nachvollziehen. Denn zum einen wird Fleisch als natürliches Produkt wahrgenommen und zum anderen ist unsere gegenwärtige Esskultur immer noch maßgeblich durch den Konsum von Fleisch geprägt, „[so]dass selbst manche Vegetarier die Lücke auf dem Teller, die Fleisch hinterlässt, mit einem Ersatzprodukt schließen möchten“ (Berger 2004: 99). Das Kontinuum besteht also auch aufgrund der individuellen Erfahrung(en) und Gewohnheiten, wie Nahrung zubereitet und präsentiert wird und welche Gefühle wir damit verbinden. Und wenn sich solche Erfahrungen kollektivieren und bestimmte Ernährungstraditionen aufgrund positiver persönlicher Erfahrungen fortgeführt werden, kann dies auch dazu führen, dass der Wunsch nach sozialer Zugehörigkeit so groß ist, dass es zu einer Fortsetzung oder Wiederaufnahme von Fleischkonsum entgegen den eigenen moralischen Überzeugungen kommt (vgl. Bowry 2019: 186 f.).

Das Muster der *Natürlichkeit* (2) zielt, wie schon der Name verrät, ebenfalls auf die Unterscheidung von ‚natürlich‘ und ‚künstlich‘, in diesem Fall rückt aber der Herstellungsprozess bzw. der Anbau der Lebensmittel noch mehr in den Mittelpunkt. Dieses Muster ist mit dem moralischen Gebot verbunden, dass man Lebensmittel nur aus biologischem Anbau kaufen sollte, da diese den geringsten Grad an Einsatz der negativ bewerteten Lebensmittelchemie versprechen (vgl. Barlösius 2016: 284). Das Schlagwort *Bio* wird dabei zum Symbol für eine nachhaltige, ressourcenschonende und ökologische Produktion, welches in politischen Debatten zum Tragen kommt und einen moralischen Appell an die Politik richtet, den Ausbau nachhaltiger Landwirtschaft zu fördern (vgl. Barlösius 2016: 284). Ich würde hier zu Barlösius noch ergänzen, dass die moralische Dimension nicht allein im Appell an die Politik liegt, sondern auch die individuelle Kaufentscheidung durch die Bewertung von Bio als ‚natürlich‘ und somit positiv moralisiert wird. Dies lässt sich bspw. auch in Argumentstrukturen nachweisen, in denen etwa Fleischkonsum mit Hinweis auf natürliche Haltungsformen moralisch gerechtfertigt wird (s. hierzu Rabensteiner 2019: 433-438).

Im Kontext von *Lebensmittelhygiene* (3) bezieht sich Barlösius (2016) auf die Bedeutung von Lebensmittelskandalen im Kontext der Moralisierung von Ernährung. Denn erst, wenn eine „kollektive moralische Überzeugung“ (Barlösius 2016: 285) besteht, die durch

Prozesse der Lebensmittelproduktion verletzt werden, kann eine Skandalisierung erfolgen. Dies betrifft unter anderem negative Berichte über die Tierhaltung und daraus resultierende Erkrankungen (bspw. BSE, s. hierzu von Alvensleben 2003: 241 f.), mangelnde Hygienebedingungen im Produktionsprozess, die zu Verunreinigungen führen (bspw. E-HEC), aber auch die Arbeitsbedingungen derjenigen, die die Produkte herstellen (bspw. Leiharbeiterschaft s. 6.2.5). Als Resultat der Skandalisierung solcher Prozesse entstehen neue moralische Verpflichtungen, da kollektive Überzeugungen verletzt wurden und bestimmte Produkte werden vorübergehend oder langfristig gemieden (vgl. Barlösius 2016: 285). In diesem Zusammenhang ist auch die moralische Bewertung von Fleischkonsum besonders präsent, da Lebensmittelskandale immer wieder im Bereich der Fleischverarbeitung und Tierhaltung aufkommen. Hinzukommt die ebenfalls negative Evaluation von Fleischkonsum im Kontext seiner Bedeutung für den Klimawandel (vgl. Fingerling/Godemann 2019: 231). Aus diesen „karnivore[n] Krisen" (Schirmer 2020: 31) resultiert im Sinne der Ausformung neuer moralischer Verpflichtung eine sich verändernde kulturelle Bewertung von Fleischkonsum (vgl. ebd.), die mit einem zunehmenden „Legitimationsdruck" (Rabensteiner 2019: 432) einhergeht.

Das letzte Muster, Gesundheit (4), ist für Barlösius jenes, dass die „gegenwärtige Essmoral am stärksten [bestimmt]" (Barlösius 2016: 285) (s. auch 2.2.1). Dabei nimmt das moralische Ideal der gesunden Ernährung, obwohl es sich um eine kollektive Überzeugung handelt, die Individuen in die Pflicht, diesem zu entsprechen (vgl. Barlösius 2016: 286). Trotz der Allgemeingültigkeit des moralischen Ideals wird diesem in der Praxis nicht zwangsläufig entsprochen. Dies liegt aber nicht an der kollektiven Akzeptanz des Ideals, sondern an den lebenssituativen Umständen, die eine Realisierung oftmals verkomplizieren (vgl. Barlösius 2016: 286). Dazu zählen Unvereinbarkeit mit dem Arbeitsverhältnis Zeitmangel und sozioökonomischer Status (s. hierzu Barlösius 2020).

In Verbindung zu Muster (4) und dem kollektiven Ideal der gesunden Ernährung steht auch das körperästhetische Ideal der Schlankheit, denn „[n]ur der schlanke […] Körper gilt als gesunder, fitter Körper" (Endres/Klotter 2020: 121). Der Ursprung des Ideals vom schlanken Körper ist Resultat einer Umkodierung von Beleibtheit in Bezug auf Erfolg (vgl. Schwarz 2004: 13 f.). Während sich sozialer Erfolg in der Geschichte vor allem dadurch auszeichnete, genug Nahrung zur Verfügung zu haben und ein wohlbeleibter Körper als

Schönheitsideal galt, ist Nahrung zumindest in den westlichen Gesellschaften heutzutage im Überfluss vorhanden und prinzipiell können alle Menschen dieser Gesellschaften wohlbeleibt sein. In der Konsequenz folgt daraus, dass „sich die sozial Bessergestellten mit etwas anderem nach unten abgrenzen: mit Schlankheit, dem Kauf von Bioprodukten und Ernährungstrends wie Vegetarismus, Veganismus, Paleo und Ähnlichem“ (Endres/Klotter 2020: 121). Daraus wird nochmals deutlich, dass Ernährung und mit ihr auch Körperästhetik stets Mittel der sozialen Distinktion darstellen und dadurch auch kollektive (moralische und ästhetische) Ideale fördern.

Die Aushandlung dieser Prozesse erfolgt in Ernährungsdiskursen, in denen die Individuen auf verschiedensten Ebenen sozial partizipieren. Moralvorstellungen im Kontext von Ernährung lernen wir dabei bereits in der Familie (bspw. nichts zu essen, dass auf den Boden gefallen ist), verfestigen oder verändern sie im Freundes- oder Kolleginnenkreis oder erwerben sie durch den Konsum von (sozialen) Medien. Vor allem in letzterem werden Positionen von Expert:innen, Organisationen und Institutionen präsentiert, die Ernährung moralisch bewerten und somit als *ideology broker* (vgl. 4.1.4, bei Barlösius mit Bezug auf Luhmann „Moralunternehmer“ vgl. 2016: 288) auftreten, die ihre Überzeugungen diskursiv vertreten. Essmoral oder Ernährungsideologien sind also Produkte diskursiver Prozesse, in denen verschiedenste Vorstellungen miteinander konkurrieren, aber auch kollektive Überzeugungen bestehen, an denen sich die Individuen orientieren (müssen).

3.2 ZUR SOZIALEN STRUKTUR UND GESCHICHTE DES VEGANISMUS

Im vorherigen Kapitel wurden vor allem allgemeine Themen des Zusammenhangs von Ernährung und Moral besprochen, die im Verlauf der Diskussion des Veganismus-Diskurses als kontextualisierendes Wissen von Bedeutung sind. In diesem Kapitel steht nun das Diskursobjekt selbst und seine historische Genese (3.2.1) und moralphilosophische Implikationen (3.2.2) im Mittelpunkt. Um die soziale Struktur des Veganismus zu erfassen, der, wie in 2.2.2 gezeigt wurde, keineswegs als homogenes soziales Konstrukt zu verstehen ist, werden zudem verschiedene Arbeiten diskutiert, die sowohl die verschiedenen Motivationen (3.2.3) als auch die verschiedenen ‚Typen‘ von Veganer:innen (3.2.4) porträtieren.

Zuvor soll jedoch nochmals die Bedeutung des Veganismus als soziales Phänomen aufgegriffen werden. Hierzu werden einige Assoziationen von Autor:innen genannt, die sich mit dem Thema befasst haben. Dadurch werden nicht nur bestehende Vorurteile und Stereotype adressiert (s. auch 2.2.2), sondern anhand des Aufzeigens der veganen Geschichte können diese – im Idealfall – auch hergeleitet werden. Der Autor Ed Winters, der von seinem Weg zum Veganismus erzählt, stellt in seiner Einleitung die rhetorische Frage nach den Assoziationen seiner Leser:innen und verweist auf sein vergangenes Ich:

> When you read the word 'vegan', what are the first thoughts that come into your head? If I'd been asked that question eight years ago, I would have told you, 'Vegans are extremists, with no sense of humour, who should mind their own business and stop forcing their views on people, not to mention they're arrogant, self-righteous, judgemental and militant. (Winters 2022: 1)

Die hier abgebildeten (insbesondere negativen) Zuschreibungen entsprechen denen, die die bisherige Forschung zu Veganismus und Veganer:innen als Stereotype ermittelt hat (vgl. 2.2.2) und reichen in ihrer Negativität sogar noch darüber hinaus. Gleichzeitig spricht der Verweis auf die Vergangenheit auch für den Wandel, den Veganismus in der öffentlichen Wahrnehmung und Bewertung erfahren hat. Die von Winters genannten negativen Bewertungen finden sich auch in den Assoziationen, die die Autorin Sarah Schocke aus ihrem Freundeskreis gesammelt hat (s. Schocke 2014: 14 f.), dort u. a. als „barfußlaufende Pseudo-Weltverbesserer […] Lustfeindlichkeit, Dogmatismus, Intoleranz, missionarischer Eifer" (Schocke 2014: 14). Darüber hinaus zeigen sich dort aber auch Werturteile, die auf Geschmack und Gesundheit abzielen: „trockene Kuchen, gummiartige Sojawürste […] ungesund, Eisenmangel, B-12-Unterversorgung" (Schocke 2014: 15). Dem stehen aber auch positive (teilweise antonymische) Bewertungen wie „gesund, Einklang mit der Natur […] besseres Gefühl Körper und Umwelt gegenüber" (ebd.). Was diese anekdotischen Assoziationen zeigen, ist ein komplexes Bild des Veganismus, in dem viele Faktoren von Bedeutung sind und teils extreme und vor allem negative Bewertungen von Veganer:innen existieren. Auch wenn sich daraus keine wissenschaftliche Evidenz (s. dafür 2.2.2) ableiten lässt, so zeigt sie doch die zu einer gewissen Zeit (Mitte der 2010er Jahre) bestehenden Vorurteile und Stereotype, die mit Veganer:innen und veganer Ernährung assoziiert werden. Ob sich in der Entwicklung des Veganismus-Diskurses hilfreiche Spuren für die Erklärung dieser Phänomene finden lassen, zeigen die folgenden Ausführungen.

3.2.1 EINE KURZE HISTORIE DES VEGANISMUS (IN DEUTSCHLAND)

Die Geschichte des *Veganismus*, im Sinne seiner Begriffsgeschichte, beginnt erst mit der Erfindung des Wortes (s. u.), zuvor gab es bereits aber eine lange Tradition der pflanzlichen und fleischlosen Ernährung, die nicht explizit als vegan ausgewiesen wurde bzw. bei der in der Rückschau nicht immer eindeutig ist, ob es sich dabei eher um eine vegetarische oder vegane Ernährungsweise handelte. Deshalb fokussiert sich die hier aufgezeigte kurze Historie auf die Entwicklung seit der Begriffsbildung, kommt dabei aber nicht umhin, einige wichtige Hinweise auch aus der vorbegrifflichen Zeit zu berücksichtigen, da diese für die Entwicklungen des Veganismus und auch seiner gesellschaftlichen Bewertung bis heute von Bedeutung sind. Eine ausführliche Darstellung der Geschichte der pflanzlichen Ernährung seit dem 19. Jahrhundert findet sich bei Fritzen 2016 (zur vorbegrifflichen Geschichte s. 11-98).

Die Vermeidung von Fleisch aus ethischen Gründen hat eine lange Tradition in der Menschheitsgeschichte. Bereits in der Antike finden sich in den Schriften von Pythagoras moralische Überzeugungen, auf Fleisch zu verzichten (vgl. Leitzmann 2018: 32). Diese Vorstellung stammt in ihren Ursprüngen vermutlich aus den religiösen Traditionen des Buddhismus und Konfuzianismus, mit denen der griechische Philosoph auf Reisen in Kontakt kam und die sich vor allem auf die Vorstellung der Reinkarnation und damit die Vermeidung der Tötung der eigenen Ahnen gründet (vgl. Berger 2004: 91 f.). Abgesehen von diesen religiös-spirituellen Überzeugungen finden sich jedoch im weiteren Verlauf der Geschichte nur wenige Hinweise auf eine bewusste Vermeidung von Fleischkonsum, da Ernährung oftmals Mangel war und gegessen wurde, was zur Verfügung stand. Gleichzeitig stand der Konsum von Fleisch für Wohlstand und „nur wer sich Fleisch leisten könnte, kann sich bewusst entschließen, darauf zu verzichten“ (Berger 2004: 93). Für einen Großteil der europäischen Menschen im Mittelalter und bis zur Industrialisierung war eine vegetarische oder ‚flexitarische‘ (s. 3.2.4) Ernährungsweise also normal, entsprach dabei aber nicht einer individuellen oder kollektiven Überzeugung, sondern war das Resultat der sozialen Umstände, in denen Ernährung oftmals Mangel war (vgl. Berger 2004: 92). Maßgebliche Veränderung brachte erst das 19. Jahrhundert, das zum einen von der Industrialisierung (auch der Ernährung) und zum anderen vom Aufstieg des Bürgertums geprägt war. In dieser aufstrebenden sozialen Gruppe wurde der Verzicht auf Fleisch zum

bewussten Distinktionsmerkmal einer aufstrebenden bürgerlichen Klasse, die sich zwar Fleischkonsum nun (auch) leisten konnte, durch den bewussten Verzicht aber in doppelter Hinsicht soziale Distinktion vollziehen konnte (vgl. Barlösius 1997: 12). Dabei spielte auch eine Rolle, dass „[v]iele gebildete Menschen – als Reaktion auf die Zumutungen der Industrialisierung – plötzlich wieder ›zurück zur Natur‹ [wollten]“ (Berger 2004: 94, Hervorhebung im Original). Aus dieser Ablehnung der Industrialisierung und dem Wunsch der Rückbesinnung auf die Natur entstanden um die Wende zum 20. Jahrhundert insbesondere auch in Deutschland eine Reihe von Strömungen, die unter dem Sammelbegriff *Lebensreformbewegung*[12] zusammengefasst werden können, in der pflanzliche Ernährung bzw. Reformkost (vgl. Albrecht 2019: 177) vor allem aufgrund ihres Distinktionspotenzials eine wichtige Position einnimmt (vgl. Barlösius 1997: 11 f.). Einige der im Zusammenhang mit der Lebensreformbewegung entstandenen Ideen hinsichtlich der Ernährungsweisen und auch (landwirtschaftlichen) Produktionsformen sind dabei bis heute präsent. Dazu zählen unter anderem Vollwert- und Rohkost als natürliche Ernährungsformen (vgl. Briesen 2017: 174) sowie Reformhäuser (vgl. Fritzen 2016: 46, s. 8.4.1) oder Demeter-Landwirtschaft (vgl. Majerus 2024: 33-37). Neben der Rückbesinnung auf die Natur als Folge der Industrialisierung sieht Barlösius (1997:18) auch die schwindende Bedeutung der Religion als Nährboden, auf dem die Lebensreform-Vereine spirituelle sowie identitäts- und sinnstiftende Lücken füllen konnten und zumindest teilweise als Ersatzreligion fungierten. Dies spiegelte sich sowohl in der Organisationsstruktur[13] als auch in der Sprachwahl der propagierten Lebensweisen wider:

> Daß viele dieser Ideen sich einer religiösen Sprache bedienten und sich als Offenbarungen ausgaben, war erst dadurch möglich geworden, daß sie in einer Zeit religiöser Verunsicherung formuliert wurden. Ohne den Verlust religiöser Bindungen hätten sie sich nicht um eine religiöse Qualität bemühen und die Nachfolge der christlichen Religionen antreten können. Zu ihrem Erfolg trugen jedoch soziale und ökonomische Verunsicherungen ebenso bei wie die »ersatzreligiöse Bedürftigkeit« der Anhänger. (Barlösius 1997: 255, Hervorhebung im Original)

Hier verdeutlicht sich die Verknüpfung zu den Ausführungen über Ernährung und Moral (s. 3.1.2) und wie in Kontexten schwindender moralischer Institutionalisierung neue *ideology broker* (bzw. Moralunternehmer) auf den Plan treten. Dabei war die Vereinsstruktur

[12] Siehe ausführlich zur Lebensreform-Bewegung: Barlösius 1997.

[13] Mit ‚Propheten‘, die an der Spitze der Vereine standen und vereinfachende Weltbilder propagierten (vgl. Barlösius 1997: 258).

ein besonders entscheidendes Instrument der Lebensreformbewegung und ist auch für die Entwicklung des Vegetarismus (und seiner Subform Veganismus) von Bedeutung.

Im Rahmen der Lebensreformbewegung wurde 1867 in Deutschland in Nordhausen (Thüringen) von fünf Männern rund um Eduard Wilhelm Baltzer der *Verein für natürliche Lebensweise* gegründet. Dieser war der erste vegetarische Verein in Deutschland und ist 1892 im Deutschen-Vegetarier-Bund aufgegangen (vgl. Leitzmann 2018: 35). Seine Nachfolgeorganisation *ProVeg*[14] existiert bis heute. Als der Nationalsozialismus 1933 die Macht ergriff, wurden die Vereine der Lebensreform und mit ihr auch der Deutsche-Vegetarier-Bund gleichgeschaltet und lösten sich 1935 mehr oder weniger vollständig auf (vgl. Fritzen 2016: 95). Die Rolle Adolf Hitlers und seine Position zur Lebensreform-Bewegung sind dabei historisch umstritten. So sieht Briesen aufgrund der (vermeintlichen) vegetarischen Ernährung einiger führenden Nationalsozialisten, inklusive Hitler selbst, eine Nähe zur Lebensreform-Bewegung, die angeblich sogar die Vorstellung einer vegetarisch-deutschen Ernährung vertrat (vgl. Briesen 2017: 171, s. hingegen Fritzen 2016: 96). Andere Autor:innen kommen jedoch zum Ergebnis, dass Hitler aus heutiger Perspektive eher als Flexitarier einzustufen wäre (vgl. Fritzen 2016: 92 Leitzmann 2018: 38) und seine Motivationen für seine vorwiegend vegetarische Ernährung unklar sind (vgl. Fritzen 2016: 93). Der Mythos, dass Hitler Vegetarier war, lebt jedoch weiter (vgl. 8.1.1).

Während in Deutschland Vegetarismus zur Zeit des Nationalsozialismus und insbesondere mit Beginn des 2. Weltkriegs also nahezu vollständig an Bedeutung verliert, wird zu eben jener Zeit (1944) in England der Begriff *vegan* erfunden. Dieser erfolgte als Konsequenz aus dem Bedürfnis einer Gruppe ‚milchfreier' Vegetarier (vgl. Englert/Tölke 2016: 13) eine Bezeichnung zu finden, die sich vom Vegetarismus abgrenzt (vgl. Fritzen 2016: 100). Dabei spaltete sich eine Gruppe um Donald Watson als *Vegan Society* von der bereits seit 1847 in England bestehenden *Vegetarian Society of the United Kingdom* ab, um den ethisch-begründeten Verzicht auf Milchprodukte zu betonen (vgl. Englert/Tölke 2016: 13, zu den genauen Umständen der Entstehungsgeschichte s. Fritzen 2016: 99-106 sowie Leneman 1999). Neben *vegan*, das zunächst eigentlich nur als Lückenfüller gedacht war, standen noch weitere Begriffe wie *nonlacto* oder *nondiary* zur Auswahl, letztlich setzt sich

[14] https://proveg.org/de/verein [27.07.2026]

jedoch *vegan* durch (vgl. Fritzen 2016: 102). Der Begriff *vegan* ist dabei ein Kofferwort des Wortes ***veg****etari****an***, was als expliziter Verweis auf seine Herkunftstradition zu interpretieren ist (vgl. Fritzen 2016: 104). Die Entstehung des Begriffs resultiert also aus dem Bedürfnis nach Präzisierung der Ernährungsweise, die sich aus Sicht der Gründer:innen in entscheidender Weise vom Vegetarismus abgrenzt.

In Deutschland wird der Deutsche-Vegetarier-Bund zwar nahezu direkt nach Ende des zweiten Weltkriegs wieder gegründet (1946) (vgl. Leitzmann 2018: 38), eine Verwendung des Begriffs *vegan* findet in Deutschland zu dieser Zeit jedoch kaum statt:

> In der Zeit der frühen Bundesrepublik verwendete in Deutschland noch kaum jemand das Wort ‚vegan'. In den 1960er Jahren war es auch unter Vegetariern und Wissenschaftlern üblich, den Veganismus zu umschrieben, etwa indem über pflanzliche Nahrung oder die Natur des Menschen als Fruchtesser gesprochen wurde. Manchmal war auch im Plural von ‚vegetarischen Kostformen' die Rede, was andeutete, dass es beim Vegetarismus verschiedene Abstufungen gab. Seit den 1970er Jahren setzte sich das Wort ‚vegan' in Vegetarier-Kreisen allmählich durch, im Plural hießen die Veganer dort damals noch ‚Vegans', wie im Englischen. In der allgemeinen Presse kam der Veganismus dagegen noch nicht vor, und das sollte auch noch einige Jahrzehnte so bleiben. (Fritzen 2016: 131)

Generell kann die Nachkriegszeit nicht unbedingt als Hochzeit des Vegetarismus oder Veganismus bezeichnet werden. Nachdem zunächst ein erheblicher Nahrungsmangel bestand, fördert der wirtschaftliche Aufschwung der 1950er-Jahre auch den Konsum von Fleischprodukten (vgl. Schnitzer 2020). In den 1960er Jahren sammeln sich dann wieder einige Veganer:innen um den Pastor Carl Anders Skriver (vgl. Fritzen 2016: 115), der eine stark ethisch-philosophische Form des Veganismus vertritt und dessen „Bild von der ‚weißen Milch, an der rotes Blut klebt'" weitreichend zitiert wurde (vgl. Schnitzer 2020). Die Haushälterin Skrivers, Käthe Schüder, zeigt sich denn auch verantwortlich für das erste deutsche Kochbuch, das den Begriff Vegan im Titel trägt: Das Kochbuch ‚Vegan-Ernährung' (vgl. Fritzen 2016: 115), welches 1962 erschienen ist (vgl. Schnitzer 2020). Auch im Zusammenhang mit den Veganer:innen um Skriver bezeichnen Kritiker:innen dessen Lehren als Ersatzreligion, zu dem der Veganismus hier erhoben wird (vgl. Fritzen 2016: 129) und der durch die Rolle von Skriver als Pastor auch naheliegend erscheint.

In der Folge verändern sich die Kontexte, in denen Veganismus als Ernährungsform von Bedeutung ist. Insbesondere in der ab den 1970er-Jahren wachsenden Tierrechtsbewegung (vgl. Fritzen 2016: 156), die sich maßgeblich auf das Werk *Animal Liberation* von Peter Singer beruft (s. 3.2.2), wenngleich diese sich in der Eigenbezeichnung eher auf ihre

Rolle als Tierrechtler:innen beriefen (vgl. Fritzen 2016: 154). Ein weiterer Einfluss, der vegane Ernährung als Teil einer Subkultur bedeutsam macht, ist die Straight-Edge-Bewegung, die ab den 1980ern aus den USA auch nach Europa getragen wird, wenngleich diese laut Fritzen für Deutschland nur von geringer Bedeutung war (vgl. Fritzen 2016: 157 f.).[15] In den 1990er Jahren erfuhr vor allem die Tierrechtsbewegung in Folge von Lebensmittelskandalen wie BSE und Schweinepest und Berichten über Legehennen und Massentierhaltung starken Zuspruch (vgl. Fritzen 2016: 156) und mit ihr auch ein Umdenken in Bezug auf den Konsum von Fleisch. Ab den 2000er und spätesten 2010er Jahren erfährt Veganismus aber einen neuen Aufschwung, der sich nicht ausschließlich auf Basis dieser Entwicklung erklären lässt:

> Allein mit der Angst Lebensmittel aus fragwürdiger Tierhaltung zu essen, lässt sich der Hype nicht erklären. Es spielt nicht nur das Sich-Abwenden von bestimmten Lebensmitteln eine Rolle, sondern mindestens genauso sehr eine allgemeine Hinwendung zum Essen. Das war schon immer mehr als reine Nahrungsaufnahme, es hatte, seit es Menschen gibt, auch eine soziale Funktion und half dabei, sich von anderen abzugrenzen. In den vergangenen Jahren kommt ein besonderes Interesse einer gebildeten, urbanen Schicht an gesunder Ernährung hinzu […]. Essen ist eine Ersatzreligion, die mit und ohne Götter und mit und ohne Gemeinde funktioniert. […] Der populäre Veganismus ist ein Versprechen; Wer so lebt, sagen seine Propheten, verbessert die Blutwerte, fühlt sich wacher und voller Energie, erreicht eine neue Stufe des Daseins und des Bewusstseins. (Fritzen 167 f.)

Hier schließt sich der Kreis, zu den bereits zuvor gewonnenen Erkenntnissen aus 3.1 und 2.2.2 in denen Veganismus als Phänomen sozialer Distinktion, spirituellem Substrat bzw. moralischem Leitfaden und neoliberaler Selbstoptimierung beschrieben wurde. Aus den Ausführungen wurde zudem deutlich, dass es sich dabei teilweise um Kontinuitäten handelt. Die Analyse des Diskurses wird dabei zeigen, inwieweit diese Kontinuitäten auch in der Berichterstattung über Veganismus zu Tage treten und welche Beobachtungen darüber hinaus zu ergründen sind. Die kurze Überblicksdarstellung hilft dabei, den Blick für entsprechende Phänomene zu schärfen und solche kontinuierlichen diskursiven Muster aufzudecken. Dabei kommt insbesondere auch der moralphilosophischen Fundierung des Veganismus eine wichtige Rolle zu, weswegen diese im anschließenden Kapitel noch ausführlicher diskutiert wird.

[15] Zum Zusammenhang von Veganismus und Straight-Edge siehe u. a. auch Gredel 2017b.

3.2.2 *SPEZIESISMUS* UND *KARNISMUS* – TIERETHIK UND ERNÄHRUNGSIDEOLOGIEN

Im vorherigen Teilkapitel wurde die Bedeutung der Tierrechtsbewegung auf die Entwicklung des Veganismus ab den 1980ern angedeutet, in der eine vegane Ernährung zur Vermeidung von Tierleid eines der Grundprinzipien darstellt (vgl. Wustmanns 2016: 2). Da diese für die vorliegende Arbeit und vor allem für das Verständnis der Bewertung von Veganismus einen bedeutenden Zusammenhang bildet, wird in der Folge auf die grundlegenden Aspekte dieser Verbindung eingegangen (s. ausführlich bspw. Ach/Borchers 2018, Fatfat 2024). Betont werden dabei die Konzepte des *Speziesismus* und *Karnismus*, wobei ersteres vor allem auf die tierethischen Zusammenhänge veganer Ernährung abzielt und letzteres auf hegemoniale Diskurspositionen verweist.

Die Tierrechtsbewegung entwickelte sich ab den 1970ern als Konsequenz der Zunahme von Massentierhaltung und damit einhergehenden Lebensmittelskandalen und negativen Berichten über die Haltungsbedingungen (s. 3.2.1). Theoretisch unterfüttert wird der tierethisch motivierte Veganismus dabei von moralphilosophischen Überlegungen, die das Leid der Tiere bzw. deren Tötung als unmoralisch verurteilen:

> In der tierethischen Debatte über Gründe für eine vegetarische bzw. eine vegane Ernährungs- und Lebensweise spielen im Wesentlichen zwei Gesichtspunkte eine zentrale Rolle: Zum einen die Frage, inwiefern die Belastungen, Leiden oder Schäden, die die als Nutztiere gebrauchten Tiere im Zuge ihrer Aufzucht und Haltung sowie während eines Transportes und bei ihrer Tötung (Schlachtung) erfahren, einen Verzicht auf Nahrungsmittel tierlicher Herkunft moralisch begründen können oder sogar zu moralischen Pflicht machen; zum anderen die Frage, ob die im Zuge ihrer Schlachtung erfolgende Tötung der Tiere für diese einen moralisch relevanten Schaden darstellt, der einen moralisch motivierten Verzicht auf Nahrungsmittel von getöteten Tieren begründet. (Ach 2018: 347)

Besonders prominent ist dabei das Werk *Animal Liberation* (im Deutschen mit dem Untertitel *Die Befreiung der Tiere*) von Peter Singer, das erstmals 1975 (auf Deutsch 1990) erschien und in dem er auch eine Handlungsempfehlung für eine vegetarische[16] Lebensweise ausspricht (vgl. Singer 2021 [1990]: 191). In seinem Werk begründet Singer eine tierethische Position, die auf dem Prinzip der Gleichheit basiert (vgl. Singer 2021 [1990]:

[16] Dass Singer hier im Originaltext eine vegetarische Lebensweise empfiehlt, scheint vor allem auf den prekären Status des Veganismus und dessen Bekanntheit als Konzept zu liegen (vgl. 3.2.1). Im Vorwort zur Neuauflage von 2015, die auch in der hier zitierten Version von 2021 abgedruckt ist, verweist Singer aber explizit auch auf Veganer:innen und vegane Ernährung.

28). Analog zu diskriminierenden Denkweisen wie Rassismus und Sexismus bezeichnet er das Verhalten der Menschen gegenüber den Tieren als Speziesismus:

> Die Rassisten verletzen das Prinzip der Gleichheit, indem sie in Interessenkonflikten zwischen Mitgliedern der eigenen und einer anderen Rasse die Interessen der Mitglieder der eigenen Rasse stärker gewichten. Sexisten verletzen das Prinzip der Gleichheit, indem sie die Interessen des eigenen Geschlechts bevorzugen. Und genauso räumen Speziesisten den Interessen der eigenen Spezies Vorrang ein vor den stärkeren Interessen von Mitgliedern anderer Spezies. Das Muster ist in jedem dieser Fälle dasselbe. (Singer 2021 [1990]: 35)

Das Töten von Tieren sowie die Inkaufnahme von Leid ist somit nach Singer als speziesistischer Akt aufzufassen. Im Umkehrschluss verstehen sich diejenigen, die die Idee des Speziesismus teilen und daraus Konsequenzen für ihre Verhaltensweisen ableiten, als *antispeziesistisch*. Singer gründet den Speziesismus vor allem darauf, dass Menschen bewusst das Leiden von Tieren in Kauf nehmen, obwohl diese ebenso Schmerz empfinden (s. ausführlich Singer 2021 [1990]: 33-51). Im weiteren Verlauf zeigt Singer sehr ausführlich und eindrücklich in welchen Formen Tieren Leid zugefügt wird und wie diejenigen, die von den Mechanismen profitieren, dafür Sorge tragen, dass dieses Leid vor den Konsument:innen verborgen bleibt (vgl. Singer 2021 [1990]: 125). Sein Buch sieht er dabei als Beitrag zur Aufklärung an, welches die Verbreitung der vegetarischen Lebensweise unterstützen soll, die seines Erachtens die einzige logische Handlungskonsequenz aus der Erkenntnis des Speziesismus ist (vgl. Singer 2021 [1990]: 194 f.). Vegetarische bzw. vegane Ernährung wird aus dieser Position heraus zur moralischen Notwendigkeit und in der weiteren Entwicklung der Debatte auch zum „veganen Imperativ“ (Steiner 2019: 20). Singer verweist jedoch auch darauf, dass die Umsetzung einer konsequenten moralischen Haltung in einer speziesistischen Gesellschaft (vgl. Singer 2021 [1990]: 210) kaum zu leisten ist, insbesondere auch, weil der Konsum von Fleisch für uns bereits von Kindheit an normalisiert ist (vgl. Singer 2021 [1990]: 250).

Eben jene kulturelle Prägung des Verhältnisses von westlichen Gesellschaften zu Tieren (s. hierzu auch Taureck 2015 sowie Steiner 2019: 33 f.) ist der zentrale Gegenstand in den Überlegungen Melanie Joys zum *Karnismus*. Sie geht in ihrer Argumentation davon aus, dass bei Veganer:innen „an Menschen mit einer bestimmten Weltsicht, deren Konsumentscheidung auf einem Glaubenssystem beruht“ (Joy 2013: 30) gedacht wird, in diesem Sinne also eine Ernährungsideologie darstellt. Mit dieser Vorstellung gehen auch

bestimmte Stereotype einher, die sich bspw. in der medialen Repräsentation von Veganer:innen widerspiegeln (vgl. Joy 2013: 30 f.). Für Menschen, die sich bewusst gegen den Konsum von Fleisch und tierischen Produkten entscheiden, findet sich also eine Bezeichnung, für diejenigen, die sich dafür entscheiden Fleisch zu essen, gilt dies jedoch nicht. Die Bezeichnung *Fleischesser* bezieht sich ihrer Ansicht nach nämlich lediglich auf die Praxis des Konsums und nicht auf die dahinterliegende Wertevorstellung (vgl. Joy 2013: 31):

> Wir sehen Fleischessen nicht so wie Vegetarismus oder Veganismus als individuelle Entscheidung, der bestimmte Annahmen über Tiere, unsere Welt und uns selbst zugrunde liegen. Vielmehr sehen wir es als eine Selbstverständlichkeit an, als den „Normalfall". […] Wir essen Tiere, ohne darüber nachzudenken, was wir da tun und warum wir das tun, weil das Glaubenssystem hinter dieser Verhaltensweise unsichtbar ist. Dieses unsichtbare Glaubenssystem meine ich mit dem Begriff Karnismus. (Joy 2013: 31 f., Hervorhebung im Original)

Die gesellschaftliche Normalität des Fleischkonsums, die ja keineswegs auf eine lange historische Tradition zurückgeht (vgl. 3.2.1) beschreibt Joy hier als implizite, institutionalisierte Ideologie (vgl. Bendl. et al. 2018: 212), die als Diskursposition so etabliert ist, dass sie gar nicht expliziert werden muss (vgl. 4.1.1, s. auch 1.). Damit zeigt sie die Wirkmächtigkeit dominanter Diskurspositionen und liefert mit ihrer Bezeichnung *Karnismus* die Möglichkeit eine Gegenposition einzunehmen und Fleischkonsum ebenfalls als Ernährungsideologie zu positionieren. Dieser Aspekt ist für die vorliegende Arbeit vor allem dahingehend relevant, dass er verdeutlicht, dass Diskurspositionen und vor allem solche, die besonders dominant (im Sinne von weitreichend als ‚normal' geltend) sind, ohne Explikation auskommen, wohingegen Minderheitenpositionen Bezeichnungen und Explikationen erfordern. In Verbindung mit den Erläuterungen zum Speziesismus zeigt sich die ideologische und moralische Prägung des Diskurses, die auf verschiedenen Ebenen vorliegt. Während der Speziesismus vor allem auf die tierfeindliche Behandlung durch die Menschen abzielt, fokussiert sich das Konzept Karnismus vor allem auf die Normalisierung des Konsums von Fleisch als Lebensmittel. Beide Perspektiven sind für die Analyse der Arbeit von großer Bedeutung, da sie als Gegendiskurse die ‚Normalität' der Tierhaltung und des Konsums von Fleisch herausfordern und somit wichtige Diskurspositionen abbilden.

3.2.3 BEWEGGRÜNDE FÜR EINE VEGANE ERNÄHRUNG

Sowohl in den rezipierten Sachbüchern (Foer 2010, Duve 2010) als auch in den wissenschaftlichen Arbeiten (Joy 2013, Lantermann 2016) werden immer wieder Erweckungserlebnisse als Auslöser für eine Hinwendung zu einer veganen Ernährungsweise genannt. Diese begründen sich vor allem auf eine ethische bzw. moralphilosophische Motivation und sind oftmals geprägt durch die Auseinandersetzung mit Schriften oder Dokumentationsfilmen[17], die das Leid der Tiere offenlegen (vgl. Leitzmann 2018: 21). Wie die vorherigen Ausführungen gezeigt haben, sind aber längst nicht mehr nur tierethische Überlegungen ausschlaggebend dafür, dass sich Menschen für eine vegane Ernährung entscheiden. In diesem Kapitel wird daher ein Überblick über die in der Literatur genannten Motivationen genannt, die zum Teil auch in den vorherigen Kapiteln bereits erwähnt oder angedeutet wurden. Das Kapitel ist somit vor allem als Zusammenfassung und Überblick zu verstehen, in dem die gewonnenen Erkenntnisse zusammengeführt und ergänzt werden. Überblicksdarstellungen der grundlegenden Aspekte des Veganismus finden sich vor allem in Englert/Siebert 2016 sowie in Leitzmann 2018, die diesem und dem folgenden Kapitel entsprechend auch als grundlegende Quellen dienen.

Leitzmann etwa zeigt in einer Überblickstabelle die diversen Möglichkeiten auf, aus denen sich Menschen für eine vegane Ernährung entscheiden können und nennt dabei ethisch-philosophische, religiöse, ästhetische, spirituelle, soziale, gesundheitliche, kosmetische, hygienisch-toxikologische, ökonomische und ökologische Beweggründe (s. Tabelle 5 in Leitzmann 2018: 22). An dieser Stelle ist anzumerken, dass diese Motivationen nicht als singulär und voneinander distinkt zu betrachten sind, sondern dass sich in individuellen Entscheidungen diese miteinander vermischen und sich Veganer:innen auf mehrere dieser Aspekte berufen. Im Folgenden werden die als zentral erachteten Motive komprimiert dargestellt.

[17] Hierbei ist insbesondere der Film *Earthlings* (2005) als einer der prominentesten Filme in diesem Genre zu nennen.

(1) *Tierethische und moralphilosophische Motive*

Basieren vor allem auf der Vorstellung, dass das Töten von Tieren moralisches Unrecht ist und Tieren Rechte zugesprochen werden sollten bzw. als schützenswert erachtet werden (s. 3.2.2). Ein weiterer grundlegender ethischer Aspekt ist die Überzeugung vom Prinzip einer gewaltfreien Welt (vgl. Steiner 2019: 20).

(2) *Gesundheitliche Motive*

Hierbei spielen vor allem Vorstellungen davon eine Rolle, dass eine vegane Ernährung zu einer besseren physischen und kognitiven Leistungsfähigkeit und Gewichtsabnahme beiträgt sowie die Prävention bestimmter Krankheiten unterstützt. Positiv für diese Vorstellung ist die medizinisch-wissenschaftliche Validierung der Gesundheit veganer Ernährung (vgl. Leitzmann 2018: 28). Eine weitere Motivation kann aber auch die Ernährungsumstellung bei bestehender Krankheit sein (vgl. Leitzmann 2018: 22) und auch Vorstellungen, die darauf verweisen, dass Fleischkonsum ungesund ist, etwa aufgrund hoher Antibiotika-Belastung, können zu dieser Kategorie gezählt werden (vgl. Englert/Tölke 2016: 23).

(3) *Religiöse und spirituelle Motive*

Diese sind oftmals eng verbunden mit den Motiven aus (1) und dem Wunsch der Vermeidung von Tierleid. Die zugrundeliegenden Vorstellungen unterscheiden sich jedoch und sind im religiösen Kontext vor allem auf den Glauben an die Reinkarnation und die Unsterblichkeit von Seelen verbunden (vgl. Leitzmann 2018: 23). Auch die Askese und die mit ihr verbundenen Vorstellungen vom Erlangen körperlicher und geistiger ‚Reinheit' oder ‚Entgiftung' sind diesem Spektrum zuzuordnen (vgl. Englert/Tölke 2016: 23).

(4) *Ökologische und ökonomische Motive*

Im Zentrum dieser Kategorie stehen vor allem positive Effekte der veganen Ernährung auf Umwelt und Klima (vgl. Englert/Tölke 2016: 24). Diese Motive bestehen vor allem aus der zunehmend negativen Evaluation von Fleischkonsum, der „mit krank machend, Massentierhaltung, schlechten Arbeitsbedingungen und Klimaschädigung assoziiert ist" (Barlösius 2020: 141). Als weitere Motivation ist hier auch die Bekämpfung des Hungers zu nennen, da bei einer pflanzlichen Ernährung keine Ackerflächen für die Produktion von

Tierfutter verwendet werden müssen und diese stattdessen auch für die Ernährung von Menschen genutzt werden könnten (vgl. Englert/Tölke 2016: 24, Leitzmann 2018: 29).

Mit dieser Varianz an Beweggründen für eine vegane Ernährungsweise geht auch eine Varianz der praktischen Umsetzung einher, die das folgende Teilkapitel illustriert.

3.2.4 VEGANE ERNÄHRUNGSPRAKTIKEN UND SOZIALE IMPLIKATIONEN

Im letzten Teil der soziohistorischen Kontextualisierung des Veganismus-Diskurses wird die Tatsache aufgegriffen, dass es sich beim Veganismus keinesfalls um ein homogenes soziales Gefüge handelt, sondern dass, wie oben erwähnt, aus der Diversität der Beweggründe auch eine Varianz in der praktischen Umsetzung und gesellschaftlichen Bewertung des Veganismus erfolgt (vgl. Englert/Tölke 2016: 14). Dabei beziehen sich die folgenden Ausführungen zunächst auf die verschiedenen Ernährungspraktiken veganer Ernährung und daraus resultierende ‚Typen' von Veganer:innen bevor anschließend dezidiert auf die sozialen Bewertungen von Veganismus eingegangen wird.

Leitzmann (2018: 14-19) nennt als Formen veganer Ernährung insgesamt acht verschiedene (Sub-)Typen: *Konsequente Veganer, Fruganer, Roh-Veganer, Pudding-Veganer, Honig-Veganer, Pesco-Veganer, Flexiganer und Freeganer*. Auch Englert/Tölke (2016: 15-18) finden sich dieselben Kategorien, wobei diese ergänzend noch *Makrobiotiker*, *Lifestyle-Veganer*, *LOHAS* und *Clean Eater* als Essstile erwähnen, in denen vegane Ernährung von Bedeutung ist. Die acht übereinstimmenden ‚Typen' von Veganer:innen, ihre Beweggründe und ernährungspraktischen Konsequenzen werden in der folgenden Übersicht zusammengeführt.

(1) *Konsequente Veganer:innen*

Mitunter auch als „strenge, strikte oder traditionelle Veganer" (Leitzmann 2018: 14) bezeichnet. Vor allem tierethische und moralphilosophische Motive (vgl. 3.2.3), in deren Konsequenz auf jegliche Produkte tierischer Herkunft verzichtet wird und darüber hinaus auch die Ausbeutung von Tieren in Kontexten außerhalb der Ernährung abgelehnt wird (u. a. Jagd, Tierversuche, Zoos, Zirkus, Hunde-/Pferderennen) (vgl. Leitzmann 2018: 15).

(2) *Pudding-Veganer:innen*

Subform der konsequenten Veganer:innen, die vor allem aus tierethischer Motivation handeln, in der Konsequenz aber vor allem auf verarbeitete pflanzliche Lebensmittel zurückgreifen und bei denen ein geringerer Fokus auf Gesundheit liegt (vgl. Englert/Tölke 2016: 16, Leitzmann 2018: 16).

(3) *Honig-Veganer:innen*

Veganer:innen für die der Konsum von Honig als tierisches Produkt akzeptabel ist. Argumentation, dass der Konsum von Honig förderlich für die Verhinderung des Bienensterbens sein kann und insbesondere die ökologische Bienenhaltung gefördert werden sollte (vgl. Leitzmann 2018: 17 f.).

(4) *Pesco-Veganer:innen*

Gelegentlicher Konsum von Fisch und Meeresfrüchten mit dem Argument, dass diese eine besonders wichtige Quelle für die Versorgung mit Omega-3-Fettsäuren darstellen und diese Form der Ernährung besonders gesund ist (vgl. Leitzmann 2018: 18).

(5) *Fruganer:innen*

Sind ebenfalls als Sub-Form der konsequenten Veganer:innen zu benennen und ernähren sich nur auf Basis von Obst und Früchten, „die ohne Beschädigung der Pflanze bei der Ernte gewonnen werden können“ (Englert/Tölke 2016: 15). Hier dominiert das Prinzip der Gewaltfreiheit, das sich nicht nur auf Tiere, sondern auch auf Pflanzen erstreckt.

(6) *Roh-Veganer:innen*

Können ebenfalls als Subform der konsequenten Veganer:innen bezeichnet werden. Hier besteht die Vorstellung, dass das Erhitzen von Speisen zum Verlust von wichtigen Nährstoffen führt, weswegen nur Rohkost konsumiert wird (vgl. Englert/Tölke 2016: 15). Diese Ernährungsform findet ihre Ursprünge bereits in der Lebensreformbewegung (vgl. 3.2.1).

(7) *Freeganer:innen*

Freeganer:innen handeln vor allem aus antikapitalistischer Überzeugung (vgl. Englert/Tölke 2016: 17 f.) und sind eine Sub-Form innerhalb der Bewegung des *Containerns* (s. 6.2.3). Hier werden keine Produkte aus dem kommerziellen Handel erworben, sondern ausschließlich weggeworfene Produkte aus Supermärkten und selbstangebaute Lebensmittel konsumiert (vgl. Leitzmann 2018: 19).

(8) *Flexiganer:innen*

Werden auch als *Teilzeit-Veganer:innen* bezeichnet (vgl. Leitzmann 2018: 18) und sind keine Veganer:innen nach der herkömmlichen Definition. Flexiganer:innen konsumieren gelegentlich (bspw. zu besonderen Anlässen oder nur im Restaurant) tierische Produkte. Die Ernährungspraktiken sind sehr individuell und zeichnen sich durch eine hohe Flexibilität (daher der Name) in der Auslegung aus (vgl. Englert/Tölke 2016: 16 f.).

Diese Übersicht ließe sich, wie einleitend gezeigt, noch um weitere Formen von Essstilen mit ähnlichen Überzeugungen aber abgewandelten Praktiken ergänzen und verdeutlicht, dass vegane Ernährung nicht nur auf die Gruppe der konsequenten Veganer:innen reduziert werden kann bzw. dass es auch innerhalb dieser noch weitere Subformen gibt, die sich durch bestimmte Ernährungspraktiken abgrenzt. Daraus geht hervor, dass auch innerhalb des Ernährungsspektrums vegan weiteres Distinktionspotenzial besteht, indem etwa ökonomische (antikapitalistische) oder gesundheitliche (Rohkost) Aspekte betont werden und diese Liste in der Zukunft entsprechend noch weitere Kategorisierungen umfassen könnte.

Die vorgestellten Formen veganer Ernährung beziehen sich dabei jedoch vor allem auf die individuelle Ernährungspraktik und deuten diesen Aspekt der sozialen Bedeutung des Veganismus nur an. Abschließend werden daher nochmals die sozialen Konsequenzen betrachtet, die mit der Entscheidung für eine vegane Ernährung einhergehen. Wie bereits dargestellt (s. 3.1.1), bietet Veganismus in hohem Maß Identitäts- und Sinnstiftung bei gleichzeitiger Reduktion von Komplexität und Unsicherheit (vgl. Lantermann 2016: 150). Gleichzeitig bedeutet die Entscheidung für eine vegane Ernährung aber auch, dass man sich bewusst dafür entscheidet, Teil einer Minderheit zu werden (vgl. Berger 2004: 91, hier allerdings in Bezug auf Vegetarismus). Mit diesem Minderheitenstatus geht auch

potenzielle Diskriminierung einher, die sich vor allem aus der moralischen Position des Veganismus ergibt (vgl. Horta 2017: 361, s. auch Bendl et al. 2018). Außerdem birgt das ‚strenge' Regelwerk des Veganismus im Umkehrschluss auch das Risiko, dass diese Regeln, u. U. unabsichtlich, verletzt werden, womit sie sich in einem permanenten „Sicherheits-Unsicherheits-Dilemma" (Lantermann 2016: 152) befinden. Lantermann sieht in der Konsequenz drei Wege, um diesem Dilemma zu entkommen und beschreibt in diesem Kontext ebenfalls Typen von Veganer:innen, jedoch zielt er damit auf deren soziale Position ab. Die erste mögliche Reaktion liegt darin das strenge Regelwerk aufzuweichen, also ‚flexigan' zu werden und somit der Unsicherheit zu entkommen, die selbst gesetzten Regeln nicht einhalten zu können (vgl. Lantermann 2016: 153). Als entgegengesetzte Strategie nennt Lantermann die Radikalisierung, also die Verengung der Regelsetzung (vgl. ebd.). Diese ist seines Erachtens nur durch die permanente Generierung von Wissen in Bezug auf Herstellungsprozesse und Inhaltsstoffe der konsumierten Produkte zu erreichen (vgl. Lantermann 2016: 154), wodurch ebenfalls eine Reduktion der Unsicherheit erlangt werden kann. Um diese Position aufrechterhalten zu können, vermeiden *radikale* Veganer:innen Situationen, in denen sie ggf. mit dem Bruch der Regeln konfrontiert werden könnten (bspw. Restaurantbesuche), um keine Kompromisse eingehen zu müssen (vgl. Lantermann 2016: 155). In der Folge droht jedoch die soziale Isolation und es besteht die Gefahr, dass die Ernährung und die Sorge um die Einhaltung der Regeln zu Orthorexie (vgl. 3.1.1) führt (vgl. Lantermann 2016: 156). Als Extremform der radikalen Veganer:innen benennt Lantermann abschließend die *fanatischen* Veganer:innen, die als Reaktion auf das Sicherheits-Unsicherheits-Dilemma ein Weltbild verinnerlichen, in dem alles Negative der Welt darauf beruht, „dass der Mensch das Tier nicht als gleichberechtigtes Wesen anerkennt" (Lantermann 2016: 159). In diesem moralisch dichotomen Weltbild, das nur in *vegan* (gut) und *nicht-vegan* (schlecht) unterscheidet und alles nicht-vegane (und damit auch Nicht-Veganer:innen) dämonisiert, wird „ein objektiv komplexer Problembereich […] in hohem Maße subjektiv vereinfacht" (Lantermann 2016: 159). Innerhalb dieser Vorstellung fühlen sich fanatische Veganer:innen „im Kampf um ihre heiligen Prinzipien […] und suchen Gegner, an denen sie sich und anderen ihre moralische Überlegenheit beweisen können" (Lantermann 2016: 157). Damit provozieren sie eine Reaktion der Nicht-Veganer:innen, die in der Konsequenz zu „Abgrenzung, Ausgrenzung, Verachtung und starre[r] Frontenbildung" (Lantermann 2016: 162) führt, denn:

> Das moralisch überlegene Auftreten gerade von fanatischen Veganern findet nicht immer nur Zustimmung. Zwar haben viele Nicht-Veganer durchaus Bedenken und nicht selten ein schlechtes Gewissen, wenn sie [Fleisch konsumieren; MM]. Aber von überzeugten Veganern in die moralische Enge getrieben, empfinden sich manche Menschen als entwertet, in ihrer Lebensweise nicht ernst genommen oder zu einem ihnen nicht genehmen Ernährungsstil genötigt, mit der Folge, dass sie zum Gegenangriff übergehen. In der Psychologie spricht man von *Reaktanz* […]. Fassen die Betroffenen die Nötigung als Versuch auf, ihre Freiheit einzuschränken, antworten sie mit einer Aufwertung ihrer bedrohten Handlungsalternative. (Lantermann 2016: 161)

Die Darstellungen Lantermanns zeigen, wie Ernährung im Allgemeinen und Veganismus im Speziellen somit zur von ihm argumentierten „Polarisierung der Gesellschaft" (Lantermann 2016: 162) beiträgt. Für diese Arbeit ist dabei vor allem entscheidend, dass Veganismus bzw. vegane Ernährung in hohem Maße soziale Konsequenzen beinhaltet bzw. beinhalten kann und dass Veganer:innen allein aufgrund ihrer Ernährungsweise eine bestimmte soziale Rolle einnehmen, zu der sie sich diskursiv positionieren müssen. Ich denke aber, dass neben den von Lantermann beschriebenen Optionen der Aufweichung (Flexiganer:innen) und Radikalisierung (radikale und fanatische Veganer:innen) auch weitere Formen möglich sind und vegane Ernährung nicht zwangsläufig mit sozialer Isolation oder Aufgabe der eigenen Prinzipien einhergehen muss. Dass aber Veganismus mit gesellschaftlichen Normvorstellungen konfligiert, ist aus den Ausführungen hier und auch im Zusammenhang mit den Darstellungen zum Karnismus (3.2.2) deutlich geworden und betont das analytische Interesse am Diskursgegenstand Veganismus. Nachdem sich nun in zwei Kapiteln dem Diskursgegenstand genähert wurde und kontextualisierendes Wissen gebündelt und vorbereitet wurde, bilden die folgenden Kapitel das theoretische und methodische Fundament, auf dem die daran anschließende Analyse steht.

4. DISKURSTHEORIE

Diskursanalyse oder Diskurslinguistik ist in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr zum elementaren Bestandteil sprach- und kulturwissenschaftlicher Arbeiten geworden. Zahlreiche Arbeiten setzen sich mit den verschiedensten Diskursbereichen auseinander. Beispielhaft genannt seien die Arbeiten von Spieß (2011) zum Bioethik-Diskurs, Kalwa (2013) zum Islam-Diskurs, Gredel (2014) zur diskursiven Formation von Virus, Krüger (2016) zu Diskursen des Alterns, Tereick (2016) zum Klimadiskurs, Römer (2017) zu Wirtschaftskrisen sowie Schmidt (2018) und Weiland (2020) zu den Diskursen Sicherheit und Überwachung. Die Vielzahl der untersuchten Bereiche geht mit einer ebenso großen Vielfalt methodischer Ansätze und theoretischen Prämissen von Diskurs einher.

Denn eine Arbeit, die sich mit dem Konzept der Diskursanalyse auseinandersetzt, kommt nicht umhin, sich mit diesem *Diskursbegriff* zu beschäftigen. In diesem Kapitel wird daher ein Versuch der theoretischen Annäherung vorgenommen, die der Komplexität des Begriffs gerecht zu werden versucht, ohne dabei das Ziel der begrifflichen Fixierung und der relevanten theoretischen Aspekte aus den Augen zu verlieren. Diese Notwendigkeit beschreibt etwa Busch (2007), indem er einerseits auf die Vorteile der Vagheit des Begriffs und der daraus resultierenden methodischen Offenheit verweist, andererseits aber auch betont, dass „[d]iskurslinguistische Untersuchungen […] ihren Grundbegriff detailliert definieren [müssen]“ (Busch 2007: 143), da sie von keinem „grundlegenden Terminus Diskurs ausgehen“ (ebd.) können. Um dies umzusetzen, werden die für diese Arbeit maßgeblichen theoretischen Einflüsse vorgestellt und anschließend Prämissen erarbeitet, die das grundsätzliche Verständnis von Diskurs im Kontext dieser Arbeit abbilden. Dies ist dringend notwendig, denn wie es Warnke (2007) in der Einleitung zum Sammelband *Diskurslinguistik nach Foucault* formuliert:

> Mit *Diskurs* ist ein Begriff gegeben, dessen Differenziertheit und damit verbundene Unklarheit kaum größer sein könnte. Im wissenschaftlichen und alltagssprachigen Zusammenhang in unterschiedlichem Verständnis gebraucht, im Verlauf der europäischen Sprachgeschichten mit verschiedenen Bedeutungen assoziiert, als Terminus mit differenten Richtungen der Literatur-, Sprach- und Kommunikationswissenschaften verbunden, vermittelt *Diskurs* alles andere als Klarheit einer wissenschaftlichen Theorie, Konzeption oder Methode. (Warnke 2007: 3, Hervorhebung im Original)

Diesen Umstand, den Warnke hier so treffend beschreibt, und der auch von anderen Autor:innen verschiedener Forschungstraditionen wiederholt adressiert wird (vgl. bspw. Böke 1996: 432 f., Busch 2007: 141 f., Jäger 2012: 17, Reisigl/Ziem 2014: 70), gilt es daher stets mitzudenken. Diese Arbeit erhebt dabei jedoch nicht den Anspruch, eine vollständige Darstellung dessen, was im wissenschaftlichen und alltäglichen Sinne als *Diskurs* verstanden wird bzw. verstanden werden kann, abzuliefern. Für eine umfassende Übersicht zum Diskursbegriff und seiner historischen Genese findet sich eine Vielzahl ausführlicher Einführungs- und Überblicksarbeiten, in denen sowohl die alltagssprachliche als auch wissenschaftliche Verwendung des Begriffs diskutiert wird (s. bspw. Warnke 2007, Spitzmüller/Warnke 2011, Reisigl/Ziem 2014 oder Niehr 2015). Die Anzahl der Werke, die sich aus verschiedenen Perspektiven der theoretischen Konzeption des Diskursbegriffs nähern, ist zahlreich und es würde vermutlich eine eigene Diskursanalyse zum Diskursbegriff erfordern, um dessen umfangreiche intra- und interdisziplinäre Verwendungen abzubilden. Dennoch sei auf einige Werke verwiesen, die beim Erstellen dieser Arbeit als hilfreich empfunden wurden. Eine sehr gute Übersicht zur theoretischen Entwicklung des Diskursbegriffs sowie der Diskursanalyse, die auch die grundlegende Entwicklung der Sprachwissenschaft unter Berücksichtigung der Sprachphilosophie abbildet, legen Angermüller/Maingueneau/Wodak (2014) vor, Übersichtswerke zur interdisziplinären Verortung des Diskursbegriffs finden sich zudem bei Keller et al. (2012), Angermüller et al. (2014) und Langer et al. (2019). Des Weiteren gibt es einige einschlägige Sammelbände und Handbücher, die sich im Bereich der Linguistik mit der Untersuchung von Diskurs und seinen verschiedenen Dimensionen befassen, genannt seien hier Warnke (2007), Meinhof et al. (2013), Warnke (2018).

4.1 DISKURSTHEORETISCHE ANSÄTZE

In dieser Arbeit wird vor allem, aber nicht nur, die Diskursrezeption von Foucault im deutschsprachigen Raum von Bedeutung sein, in der Diskurs ganz grundlegend als „strukturelle Einheit, die über Einzelaussagen hinausgeht“ (Warnke 2007: 5), verstanden werden kann. Wie genau sich diese Struktur ergibt, wird im Folgenden ausgeführt. Dabei nehme ich Bezug auf diejenigen Ansätze der Diskursanalyse, die mein Denken über Diskurse grundlegend geprägt haben und in deren theoretischen und methodischen Darlegungen wichtige Konzepte dieser Arbeit begründet liegen. Namentlich sind dies:

- die Kritische Diskursanalyse (KDA), wie sie im Duisburger Institut für Sprach- und Sozialwissenschaften (DISS) praktiziert wird und die vor allem durch Margret und Siegfried Jäger begründet ist (Jäger 2012)
- der Diskurshistorische Ansatz bzw. discourse historical approach (DHA) rund um Ruth Wodak, Martin Reisigl u. v. a. (u. a. Wodak et al. 1998)
- die Historische Diskurssemantik von Dietrich Busse (1987) und deren konzeptuelle Weiterentwicklung zur linguistischen Diskursanalyse
- das Modell der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN), das von Jürgen Spitzmüller und Ingo Warnke (Spitzmüller/Warnke 2008, 2012) entwickelt wurde.

Die verschiedenen Ansätze werden jeweils überblicksartig skizziert und anschließend auf die für diese Arbeit relevanten Konzepte eingegangen. Anschließend erfolgt eine Reflexion des Diskursbegriffs, wie er sich aus den vorgestellten Ansätzen ergibt, bevor schlussendlich die für diese Arbeit relevanten Zusammenhänge nochmals ausführlich abgebildet und die daraus resultierenden, forschungspraktisch relevanten, Prämissen abgeleitet werden.

4.1.1 KRITISCHE DISKURSANALYSE (KDA) DES *DISS*

Der Ansatz der KDA geht im Wesentlichen auf die (intensive) Rezeption des Gesamtwerks Michel Foucaults zurück, bezieht sich aber auch auf die Rezeption der Foucaultschen Diskurstheorie von Jürgen Link (1983). Von der Foucaultschen Diskurstheorie ausgehend, entwickelt Siegfried Jäger eine umfassende Programmatik unter dem Titel „Kritische Diskursanalyse“ (S. Jäger 1993). Im Umfeld des 1987 gegründeten Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung (DISS) entsteht dort eine vielfach rezipierte und angewandte Forschungsprogrammatik, die vor allem die Themen Migration (bspw. M. Jäger/Wamper 2017), Rassismus (bspw. S. Jäger 1992), Sexismus (bspw. M. Jäger 1996) und Rechtsextremismus (bspw. Bey et al. 2016) in den Blick nimmt. Auch wenn diese Programmatik eine sprachwissenschaftliche Grundlage hat, sind die Arbeiten des DISS stark interdisziplinär ausgerichtet und unter den Mitgliedern finden sich bspw. auch Historiker:innen sowie Sozial- und Politikwissenschaftler:innen. Weiteres zur methodischen Praxis und den konkreten Zielen des Ansatzes wird sich am Ende dieser Ausführungen finden, denn zunächst

soll das Diskursverständnis vorgestellt werden, auf das sich die jeweiligen Anwendungen stützen.

Zentral für die Foucault-Rezeption der KDA ist die Fokussierung auf Macht-Wissens-Komplexe, in denen sich die Wirkmächtigkeit von Diskursen widerspiegelt (s. hierzu S. Jäger 2012: 36-39, s. auch 4.2.2). Eines der Kernziele der Programmatik ist es denn auch „die dem Wissen impliziten Machteffekte und ihre jeweilige Akzeptabilität offenzulegen, um Veränderungen zu ermöglichen" (S. Jäger 2012: 39). Was damit konkret gemeint ist, ergibt sich erst aus der näheren Beschäftigung mit der Vorstellung von Diskurs im Rahmen der KDA. Um sich diesem zu nähern, empfiehlt sich ein Blick auf die metaphorische Beschreibung die M. Jäger/S. Jäger (2007) verwenden, um *Diskurs* zu beschreiben:

> Der Diskurs als ganzer ist […] infolge der Rekursivität seiner Wissenselemente eine regulierende Instanz; er formiert Bewusstsein. Er tut dies […] als rhizomartig verzweigter mäandernder ‚Fluss von ‚Wissen' bzw. sozialen Wissensvorräten durch die Zeit', der durchaus auch einmal rückwärts fließen, Seen hinterlassen oder durchqueren kann, zeitweilig oder auch restlos versiegen kann, und er schafft die Vorgaben für die Subjektbildung und die Strukturierung und Gestaltung von Gesellschaften, die sich entsprechend als außerordentlich vielgestaltig erweist. (M. Jäger/S. Jäger 2007: 23)

Das Zitat verweist auf gleich mehrere Dimensionen des Diskursverständnisses der KDA: die kognitive Dimension des Diskurses, die auf die Bedeutung von Wissen Bezug nimmt und in der Diskurse als bewusstseinsformierende Prozesse beschrieben werden; die strukturelle Dimension des Diskurses, die durch die Metapher des weit verzweigten Flusses ausgedrückt wird und an die sich die Feststellungen anschließen, dass Diskurse eine zeitliche und räumliche Dimension haben; und die soziale Dimension, wenn die Autor:innen darauf verweisen, dass Diskurse konstitutiv für Gesellschaften sind. Das alles mutet auf den ersten Blick recht abstrakt an und es bedarf einiger Erläuterungen.

Zunächst wird die Vorstellung der strukturellen Dimension von Diskursen in der KDA erläutert, da aus dieser grundlegenden Prinzipien für das Verständnis des Diskursbegriffs in dieser Arbeit resultieren, die insbesondere auch für die Ausführungen zur strukturellen Vorstellung von Diskursen maßgeblich sind (s. 4.2.3). S. Jäger (2012) geht davon aus, dass der Diskurs sich in Diskursstränge aufgliedert, oder um mit der Flussmetapher zu sprechen, in verschiedene Seitenarme unterteilt. Diese Diskursstränge bestehen wiederum aus Diskursfragmenten, womit ein „Text oder Textteil, der ein bestimmtes Thema

behandelt“ (S. Jäger 2012: 80) gemeint ist. Diese thematisch zusammenhängenden Diskursfragmente bilden einen Diskursstrang:

> Ein Diskursstrang besteht aus Diskursfragmenten gleichen Themas. Er hat eine synchrone und eine diachrone Dimension. […] In ihrer historischen Dimension sind Diskursstränge Abfolgen von Mengen thematisch einheitlicher Diskursfragmente oder anders: Thematisch einheitliche Wissensflüsse durch Zeit und Raum. (S. Jäger 2012: 81)

Diese Diskursstränge sind dabei jedoch keineswegs als isolierte ‚Abläufe‘ des Flusses zu verstehen, sondern als Seitenarme, die untereinander verbunden sind.[18] Gerade diese Verschränkungen stellen ein essenzielles Interesse von Diskursanalysen (vgl. S. Jäger 2012: 81) dar, da sich in ihnen die Wechselwirkungen des gesellschaftlichen Wissens wiederfinden oder aus ihnen heraus neue Strukturzusammenhänge resultieren können. Schon in den Diskursfragmenten, i. e. *Texten,* wird diese Verschränkung deutlich, denn ein Text behandelt oftmals mehrere Themen[19], tangiert also verschiedene Diskursstränge (vgl. S. Jäger 2012: 87). Die Gesamtheit der Diskursstränge wiederum ergibt den „gesamtgesellschaftlichen Diskurs“, der ein „äußerst verzweigtes und ineinander verwurzeltes Netz“ (S. Jäger 2012: 86) darstellt.

[18] Aus diesem Grund habe ich mir die Metapher des Flusses immer eher als eine Form von Flussdelta vorgestellt, da es meiner Meinung nach die Komplexität der Verschränkungen noch deutlicher abbildet.

[19] Der Begriff *Thema* bringt eine gewisse terminologische Unschärfe mit sich, die auch Jäger (2012: 87) konstatiert. Ein Versuch der Annäherung erfolgt in 4.2.3.

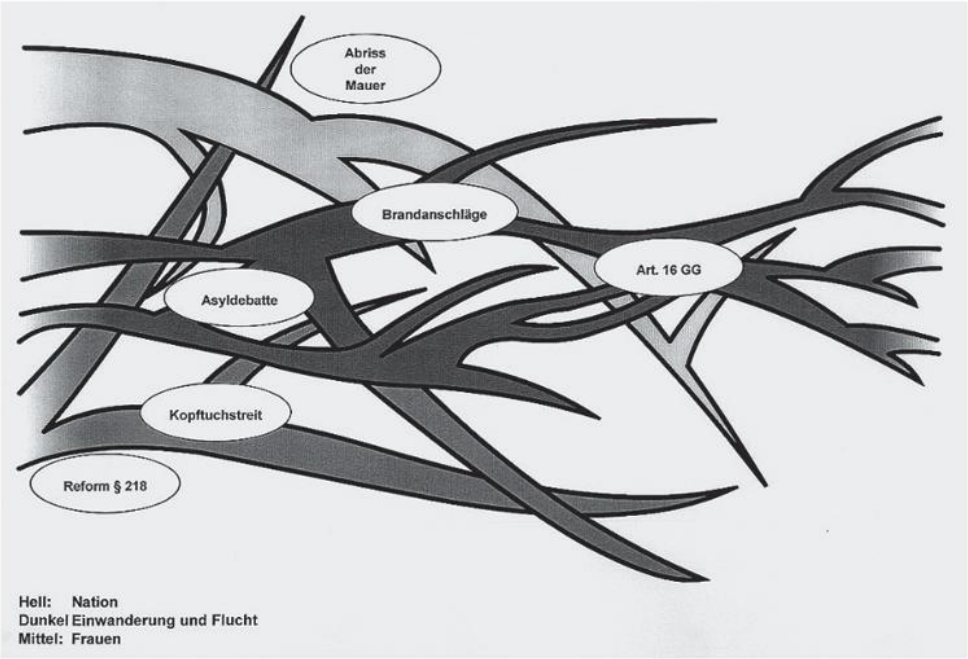

Abbildung 4.1: Diskursive Verschränkung (S. Jäger 2012: 86)

Die Abbildung verdeutlicht diese Verzweigung der Diskursstränge sowie deren Zusammentreffen, zum Beispiel im Kontext bestimmter diskursiver Ereignisse, welche in der KDA als „medial groß herausgestellte Ereignisse, [die] die Richtung und Qualität des Diskursstrangs, zu dem sie gehören beeinflussen oder wesentlich bestimmen“ (S. Jäger 2012: 82), definiert werden. Die Benennung der Diskursstränge verdeutlicht dabei ein aus meiner Sicht grundlegendes Problem bei der Auseinandersetzung mit Diskursen bzw. Diskurssträngen, denn diese sind oftmals interpretativ gebildete Kategorien, die letztendlich immer mit einer gewissen Vagheit verbunden bleiben (s. hierzu 4.2.3). Dennoch geht eine elementar wichtige Erkenntnis aus der Abbildung hervor, nämlich dass Diskurse bzw. Diskursstränge geprägt sind von Verschränkungen zu anderen Diskurssträngen, dass diese Verbindungen ständig neu entstehen oder verworfen werden können, dass neue Aspekte hinzukommen oder an Bedeutung verlieren und dass sie das Ergebnis einer fortlaufenden Entwicklung sind, sie also eine historische Dimension haben.

In der KDA des DISS findet sich aber noch eine weitere Strukturierung des Diskurses, die neben der thematischen Verflechtung der Diskursstränge auf die verschiedenen Räume der diskursiven Entfaltung Bezug nimmt. Dies wird in der theoretischen Grundlegung der KDA als Diskursebene bezeichnet und bezieht sich in ihrer Entwicklung auf den bereits

erwähnten Jürgen Link. Dieser versteht Diskurse als Räume „institutionalisierte[r], geregelte[r] Redeweisen“ (Link 2012: 57), die vor allem als Spezialdiskurse in Erscheinung treten, in denen eine spezialisierte Form des Wissensaustauschs stattfindet. Die Erkenntnisse des Spezialdiskurses ‚wandern‘ in Interdiskurse, in denen das in den Räumen der Spezialdiskurse generierte Wissen „in selektiv-symbolischen, exemplarisch-symbolischen, also immer ganz fragmentarischen und stark imaginären Brückenschlägen über Spezialgrenzen hinweg für die Subjekte“ (Link 2012: 59) transformiert wird. Das „Kondensat von Interdiskursen“ (Link 2012: 60) bildet eine Kollektivsymbolik, in der sich diskursübergreifende strukturelle Wissenssubjektivierungen widerspiegeln. Gemeint sind damit solche Einheiten, die „allen Menschen (eines kulturellen Zusammenhangs) unmittelbar einleuchten, da sie von allen Mitgliedern einer Gesellschaft, also kollektiv gelernt sind, kollektiv benutzt und verstanden werden“ (S. Jäger 2012: 59).[20] Auch in diesem Bild zeigt sich die Wechselwirkung der verschiedenen strukturellen Ebenen von Diskursen, die nicht nur thematisch verläuft, sondern auch über verschiedene mehr oder weniger institutionelle Ebenen hinweg. Diese Diskursebenen sind in der KDA „soziale Orte“ (S. Jäger 2012: 84), womit metaphorisch der räumliche Äußerungskontext gemeint ist, also etwa in Medien, in der Wissenschaft oder im Alltag. Innerhalb dieser Diskursebenen werden Diskurspositionen eingenommen, die M. Jäger folgendermaßen beschreibt:

> Unter einer Diskursposition verstehe ich den Ort, von dem aus eine Beteiligung am Diskurs und seine Bewertung für den Einzelnen und die Einzelne bzw. für Gruppen und Institutionen erfolgt. Sie produziert und reproduziert die besonderen diskursiven Verstrickungen, die sich aus den bisher durchlebten und aktuellen Lebenslagen der Diskursbeteiligten speisen. Die Diskursposition ist also das Resultat der Verstricktheiten in diverse Diskurse, denen das Individuum ausgesetzt war und die es im Verlauf seines Lebens zu einer bestimmten ideologischen bzw. weltanschaulichen Position [...] verarbeitet hat. (M. Jäger 1996: 47)

Diskurspositionen können also individuellen, aber auch gruppenspezifischen Charakter haben und sind Ergebnis der diachronen und synchronen Konstitution der Diskursakteure (Individuen, Gruppen, Institutionen), die letztlich auf soziale Faktoren (bspw. Alter, Geschlecht, Beruf etc.) zurückgeht (vgl. M. Jäger 1996: 48). M. Jäger merkt dabei an, dass allerdings auch diese sozialen Faktoren Ergebnisse diskursiver Prozesse sind, etwa die Art und Weise wie wir uns eines Alters entsprechend verhalten oder wie wir aufgrund

[20] Im Kontext dieser Arbeit spielt dies vor allem in der Verwendung von konzeptuellen Metaphern (Lakoff/Johnson [1980] 2008) eine Rolle und wird in 4.1.4 ausgeführt.

unseres sozialen Geschlechts bestimmte (Sprach-)Handlungen ableiten etc. (vgl. ebd.). All diese strukturellen Zusammenhänge sind letztlich auf (kollektives) Wissen zurückzuführen, dass nicht zwangsläufig expliziert ist, sondern oftmals im Verborgenen liegt und so unser Denken und Handeln beeinflusst.

Wissen ist in der KDA, und generell in der an Foucault angelehnten Forschung, grundlegende Voraussetzung für jegliches menschliches Handeln, unabhängig davon, wie basal dieses Wissen auch sein mag (vgl. S. Jäger 2012: 37). Dementsprechend ist die Akkumulation von Wissen grundlegend, um handlungsfähig zu sein. Diskurse wirken in diesem Zusammenhang als die „‚Träger' von (historisch und räumlich jeweils gültigem) ‚Wissen' (S. Jäger 2012: 38) und entfalten in diesem Sinne auch ihre Machtfunktion (vgl. ebd.). Denn, wenn Wissen grundlegend für das Handeln ist und dieses Wissen diskursiv vermittelt wird, ergibt sich daraus die bewusstseins-formierende Macht des Diskurses. Der Diskurs erscheint in dieser Denkweise nahezu als autoritärer Herrscher, der unser Wissen und Handeln bestimmt. M. Jäger/S. Jäger fragen daher: „Wer aber macht die Diskurse? Welchen Status haben sie?" (M. Jäger/S. Jäger 2007: 24) und antworten selbst:

> Das Subjekt macht den Diskurs nicht, eher ist das Umgekehrte der Fall. Der Diskurs ist überindividuell. Alle Menschen stricken zwar am Diskurs mit, aber kein einzelner und keine einzelne Gruppe bestimmt den Diskurs oder hat genau das gewollt, was letztlich dabei herauskommt. (M. Jäger/S. Jäger 2007: 24)

Daraus ergibt sich, dass Diskurse das Ergebnis sozialer Aushandlungen sind, in ihnen materialisiert sich das soziale Wissen. Der Diskurs ist dabei omnipräsent, da er unser gesamtes Leben strukturiert und alles (sprachliche) Handeln von ihm geprägt ist. Das Zitat zeigt aber auch, dass der Diskurs nicht deterministisch, sein Ergebnis also keineswegs vorherbestimmt oder vorhersagbar ist.

Ein kleiner Exkurs zur Bedeutung des sozialen Kontexts zur Sprachverwendung soll veranschaulichen, was sich darunter konkret vorzustellen ist bzw. was das Ergebnis meiner Auseinandersetzung damit ist: Innerhalb bestimmter sozialer Situationen gilt eine bestimmte Art des Sprechens als sozial angemessen. In einem Vorstellungsgespräch etwa wähle ich eine möglichst bedachte Redeweise, ich sieze mein Gegenüber wahrscheinlich und vermeide Wörter der Umgangssprache. Dieses Verhalten ist das Ergebnis diskursiver Mechanismen, in denen wir Wissen erworben haben, wie wir uns in einer bestimmten Situation zu verhalten haben und welche Form der Sprache (code) wir in dieser

verwenden. Dies ist nicht das Ergebnis eines Gremiums, das sich getroffen hat, um das Verhalten in Bewerbungsgesprächen festzulegen, sondern des sozialen Aushandlungsprozesses, der diskursiv stattfindet. Das Ergebnis dieses Prozesses ist dabei nicht feststehend, sondern transformativ und wird immer wieder diskursiv neu verhandelt, unterliegt historischem Wandel und ist in kulturelle und institutionelle Kontexte eingebunden, die wiederum variabel sein können. Die Tatsache, dass wir aber wissen, dass wir uns in einer bestimmten Situation auf eine bestimmte Art und Weise zu verhalten haben und dass wir dem Folge leisten, ist die Macht des Diskurses, da wir wiederum wissen, dass normabweichendes Verhalten zu sozialen Sanktionierungen (im Beispiel der Nichterhalt des Jobs) führen könnte.

Um zurück zum Gegenstand zu kommen, lässt sich sagen, dass sich im Diskurs gesellschaftliche ‚Regeln' manifestieren, die variabel in ihrer Verbindlichkeit sind, „solche von großer Determinationskraft, so etwas wie Grund-Regeln, und weniger grundlegende" (S. Jäger 2012: 140). Da alle Individuen am Diskurs beteiligt sind, verfügen entsprechend auch alle in gewissem Maß an Macht. Wenn sich diese Macht jedoch ungleich verteilt und diese genutzt wird, um soziale Ausgrenzung und Ausbeutung voranzutreiben, kann dies als Herrschaft bezeichnet werden. Diese Form des Machtmissbrauchs und die Komplexität der Machtwirkung im Diskurs ist letztlich das, worauf sich die Kritik in der KDA konzentriert (vgl. S. Jäger 2012: 47).

Die Ausführungen haben verdeutlicht, wie komplex das Verständnis von Diskurs in der Rezeption Foucaults sein kann und dabei ist dies nur eine Kondensierung auf das für diese Arbeit Wesentliche. Um dieser Komplexität gerecht zu werden, betont S. Jäger, dass eine Notwendigkeit besteht, trans- und interdisziplinäre Ansätze in die Diskursanalyse einzubeziehen (S. Jäger 2013: 206 f.) und zieht als weiteren Schluss daraus, dass nicht nur die diskursiven, sondern auch nicht-diskursive Praktiken Gegenstand der kritischen Auseinandersetzung sein sollten (vgl. S. Jäger/Maier 2013: 170). Diese Wechselwirkung von diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken (nicht-sprachliche Handlungen, diskursive Materialisierungen in der Realität, wie bspw. die Nichtberücksichtigung von Barrierefreiheit) wurde bereits von Foucault als Dispositiv theoretisiert und von S. Jäger zur

Dispositivanalyse[21] (S. Jäger 2012, S. Jäger 2013, S. Jäger/Maier 2013) ausgeweitet. Methodisch geht die KDA dabei äußerst qualitativ vor, wenngleich quantitative Verfahren nicht ausgeschlossen werden. Die Vorgehensweise verfolgt grundsätzlich das Ziel, einen Schnitt aus einem Diskursstrang zu extrahieren und über Strukturanalysen die *Aussagen*[22] dieses Diskursstrangs zu erarbeiten. Sobald sich die Aussagen wiederholen und typische Texte des Diskursstrangs erarbeitet wurden, kann die Strukturanalyse als abgeschlossen gelten und eine Feinanalyse mit qualitativen Inhaltsanalysen schließt an diese an. In Feinanalysen werden „die sprachliche und ikonografische Oberfläche eines typischen Textes akribisch erfasst […], wodurch dann die Wirkung eines Diskurses analysiert und eingeschätzt werden kann" (S. Jäger/Zimmermann 2010: 56). Diese Reduktion auf letztendlich Einzeltextanalysen und der selektiven Auswahl ‚typischer' Texte wird der KDA oftmals zum Vorwurf gemacht (s. bspw. Niehr 2014: 60). Wenn auch die Vorgehensweise des interpretativen Verfahrens zur Auswahl typischer Texte auch von meiner Position aus kritisch gesehen wird, scheint mir dennoch die grundlegende Idee, Diskurse zunächst auf struktureller Ebene zu untersuchen und anschließend qualitativen Analysen zu unterziehen, einleuchtend und entspricht im weitesten Sinne auch dem Vorgehen in dieser Arbeit (s. 5.4.4).

4.1.2 DISKURSHISTORISCHE ANALYSE/DISCOURSE HISTORICAL APPROACH (DHA)

Auch die Diskurshistorische Analyse bzw. der discourse historical approach verfolgt das Ziel einer Kritischen Analyse. Entgegen der KDA ist dies jedoch nicht auf die Rezeption Foucaults[23] zurückzuführen, sondern auf die Kritische Theorie der Frankfurter Schule (vgl. Wodak et al. 1998: 41). Dies ist aber nur ein Aspekt der Theoretisierung, die im Umfeld des DHA ebenfalls sehr komplex ist und sich auf verschiedenste Autor:innen beruft (vgl. Reisigl 2017: 48). Der Grund liegt vor allem in der programmatisch angelegten interdisziplinären Ausrichtung der DHA, die sich stets nicht nur auf Linguist:innen beruft, sondern auch Historiker:innen, Soziolog:innen, Politikwissenschaftler:innen und

[21] Da diese Arbeit sich auf diskursive Praktiken begrenzt, soll dies hier nicht weiter ausgeführt werden, zum Verständnis des Dispositivbegriffs empfiehlt sich aber die Lektüre von Agamben (2008).

[22] Der Begriff *Aussagen* ist hier als Konzept ebenfalls von Foucault entlehnt und meint „den inhaltlich gemeinsamen Nenner, der aus Sätzen und Texten gezogen werden kann" (M. Jäger/S. Jäger 2007: 26). Siehe hierzu auch Busse (2000: 40).

[23] Reisigl beschreibt die Beziehung der DHA zu Foucault in seinem hier rezipierten Überblicksartikel als „strong interest with various reservations" (Reisigl 2018: 50).

Philosoph:innen miteinbezieht (vgl. ebd.). Die Entwicklung der DHA lässt sich nach Reisigl (2017) in vier Phasen unterteilen: Phase 1 begründet die auch heute mitunter noch geläufige Bezeichnung der Wiener Kritischen Diskursanalyse (1987-1993), in der vor allem Antisemitismus und Nationalismus Kern des Forschungsinteresses waren, aber auch Aspekte der Arzt-Patienten-Kommunikation (vgl. Reisigl 2017: 44 f.). Die Phase 2 (1993-1997) ist geprägt durch eine Institutionalisierung der DHA in Wien und wird beschlossen durch das Erscheinen eines der Kernwerke der DHA, welches sich mit der Konstruktion nationaler Identitäten befasst (Wodak et al. 1998). Phase 3 (1997-2005) markiert mit der Gründung eines Forschungszentrums zu Diskurs, Politik und Identität (s. hierzu De Cillia et. al 2010) einen weiteren Meilenstein. Forschungsthemen bleiben nationale Identität und Rassismus und es finden sich auch Arbeiten zur Europäischen Union (vgl. Reisigl 2017: 46). Als Phase 4 (seit 2004) wird die zunehmende Internationalisierung und Verbreitung der DHA benannt, die auch mit dem Umzug Ruth Wodaks nach Lancaster einhergeht und der Anschluss zur englischen Tradition der CDA (Critical Discourse Analysis) vertieft wird (vgl. Reisigl 2016: 46 f.). Neuere Arbeiten umfassen etwa nach wie vor nationale Identitäten (De Cillia et al. 2020) und Rechtspopulismus/Rechtsextremismus (Wodak 2020), aber auch etwa den Klimawandel (Reisigl 2020). Die Geschichte des DHA ist umfangreich, daher kann auch hier nicht auf alle Aspekte der Forschungsprogrammatik eingegangen werden. Stattdessen soll das Diskursverständnis des DHA erläutert und auch hier die wichtigsten Konzepte für diese Arbeit hervorgehoben werden.

Da sich der DHA nicht explizit auf Foucault beruft, weicht auch das Verständnis von Diskurs in einigen Bezugspunkten von denen der KDA ab. Vor allem strukturell wird Diskurs weniger ausführlich theoretisiert. Der DHA geht es im Kern um die soziale Bedeutung des Diskurses und um die in ihm handelnden Akteur:innen. In der bereits zitierten wichtigen Publikation von Wodak et al. (1998) wird Diskurs folgendermaßen definiert:

> Die Kritische Diskursanalyse versteht ‚Diskurs', sei er gesprochen oder geschrieben, als eine Form sozialer Praxis […]. Das Verhältnis zwischen den spezifischen diskursiven Handlungen und den Situationen, Institutionen und sozialen Strukturen, die diese rahmen, sieht die Kritische Diskursanalyse als dialektisches an: Einerseits formt und prägt der situationale, institutionelle und soziale Kontext den Diskurs, andererseits wirkt der Diskurs auf die soziale und gesellschaftliche Wirklichkeit formend zurück. Anders gesagt: Der Diskurs ist sowohl sozial konstitutiv als auch sozial bestimmt. (Wodak et al. 1998: 42)

Hier wird das auch bereits in der KDA ausgeführte dialektische Moment von Diskursen prägnant auf den Punkt gebracht. Gleichzeitig wird deutlich, dass im Kontext des DHA vor allem die soziale Dimension von Diskursen im Mittelpunkt steht und die sich daraus ergebenden gesellschaftlichen (Macht-)Verhältnisse. Diskurse dienen dazu, diese Verhältnisse zu „[p]roduzieren und evozieren" und außerdem den Status quo aus verschiedenen Perspektiven zu konservieren oder zu transformieren (vgl. Wodak et al. 1998: 43). Sprache dient dabei als repräsentatives Medium, um die sozialen Beziehungen diskursiv aufzubauen und „Dominanz- und Machtverhältnisse zu bilden" (ebd.). Analog zur KDA sind auch hier Macht und Diskurs eng miteinander verbunden, die DHA legt dabei jedoch den Fokus auf die Bedeutung der sozialen Praxis und nicht wie die KDA auf den Aspekt des gesellschaftlichen Wissens – zumindest wird dieser nicht in gleicher Form thematisiert.[24] In der DHA äußert sich Macht als sozial omnipräsent und diskursiv vermittelt, damit ist auch gemeint, dass die Legitimierung und Delegitimierung von Macht diskursiv erfolgt (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 26). Da, wie bereits erwähnt, Sprache das Medium der diskursiven Aushandlung ist, spiegelt der Sprachgebrauch den Machtgebrauch wider, indem bestimmte sprachliche Mittel genutzt werden, um Einfluss zu erreichen. Dieser Einfluss ergibt sich aber auch von der Position aus, von der gesprochen wird (vgl. Diskursposition der KDA) und dem Kontext in dem gesprochen wird. So kann bspw. auch die Zugänglichkeit eines Diskurses Macht ausdrücken, indem dieser durch die sprachliche Form exklusiv ist (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 26).[25] Die kritische Reflexion dieser Machtverhältnisse ist das Kernziel der DHA:

> Kritische Diskursanalyse setzt sich zum Ziel, die ideologisch durchwirkten und oft opaken Formen der Machtausübung, der politischen Kontrolle und Manipulation sowie der diskriminierenden, beispielsweise sexistischen oder rassistischen, Unterdrückungs- und Exklusionsstrategien im Sprachgebrauch sichtbar zu machen. (Wodak et al. 1998: 44)

Die Ergebnisse der Analyse, also die Kritik, kann dabei auf drei verschiedenen dimensionalen Ebenen erfolgen: (1) Text- bzw. diskursimmanente Kritik, die etwa Kontradiktionen, Inkonsistenzen etc. aufzeigt (vgl. Reisigl 2018: 50), (2) soziodiagnostische Kritik, die Manipulation im und durch den Diskurs aufdeckt und ethisch problematische Aspekte

[24] In Wodak et al. (1998) wird aber durchaus auch darauf hingewiesen, dass in Diskursen auch „Wissensobjekte" (Wodak et al 1998: 43) ausgehandelt werden, diese stehen aber auch hier neben primär sozialen Kategorien wie „soziale Rollen sowie Identität und interpersonale Beziehungen" (ebd.).

[25] An dieser Stelle bin ich verlockt darauf hinzuweisen, dass auch die Diskurstheorie selbst, aufgrund der sprachlichen und inhaltlichen Komplexität, ein gutes Beispiel für die Exklusivität von Diskursen ist.

diskursiver Praktiken verdeutlicht (vgl. Reisigl 2017: 51) und (3) prognostische Kritik, die das Ziel verfolgt dysfunktionale Kommunikation oder Sprachbarrieren zu reduzieren (vgl. ebd.). Die verschiedenen Dimensionen der Kritik verdeutlichen die Ziele, die die DHA verfolgt, indem sie aus den Erkenntnissen ihrer Analyse klare Handlungsanweisungen formulieren kann. Dies unternimmt der Ansatz gemäß seiner Bezeichnung unter Berücksichtigung des historischen Kontexts. Da auch die DHA davon ausgeht, dass Diskurse historisch gewachsen sind, wird, wo notwendig, auf historische Quellen zurückgegriffen und die diachrone Entwicklung von Diskursen innerhalb eines festgelegten Untersuchungszeitraums berücksichtigt (vgl. Wodak et al. 1998: 42). Ziel ist dabei, die Rekonstruktionen von Äußerungsbedingungen sowie auf Basis der historischen Kontextualisierung auch mögliche Rekontextualisierungsprozesse aufzudecken (vgl. Reisigl 2017: 53).

Strukturiert werden Diskurse in der DHA durch die Zuordnung zu einem Makrothema, wobei auch hier eine gewisse begriffliche Unschärfe besteht, wie genau ein Makrothema zu definieren ist (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 27). Des Weiteren konstatiert auch die DHA, dass Diskurse nicht durch klare Grenzen voneinander getrennt, sondern „partly fluid" sind (ebd.). Dieses Phänomen wird als Interdiskursivität bezeichnet und meint, dass Diskurse „are linked to each other in various ways" (Reisigl/Wodak 2016: 28). Als Beispiel nennen die Autor:innen den Diskurs über Klimawandel, in dem auch auf Themen oder Subthemen anderer Diskurse wie etwa Gesundheit oder internationaler Wettbewerb Bezug genommen wird (vgl. Reisigl/Wodak 2016: 28). In diesem Zusammenhang betonen sie auch die konzeptuelle Offenheit von Diskursen in ihrem Diskursverständnis: „Discourses are open and often hybrid; new subtopics can be created at many points" (ebd.). Diese vielleicht vage anmutende Strukturierung ist auf die Grundannahme von Diskurs als analytisches Strukturkonstrukt zurückzuführen:

> As an analytical construct, a discourse always depends on the discourse analyst's perspective. As an object of investigation, a discourse is not a closed unit, but rather a dynamic semiotic entity that is open to reinterpretation and continuation. (Reisigl/Wodak 2016: 27)

Durch diese terminologische Offenheit wird eine Forschungspraxis ermöglicht, die multiperspektivisch, inter- und transdisziplinär ist (vgl. Reisigl 2017: 48). Subsummiert wird dies unter dem sozialwissenschaftlichen Konzept der Triangulation (vgl. Wodak et al. 1998), womit gemeint ist, dass sich dem analytischen Konstrukt Diskurs auf

verschiedenen Ebenen genähert wird. So ist etwa auch die Korpusauswahl des DHA oftmals multimodal geprägt und umfasst neben statischen Texten auch das Einbeziehen von Einzel- oder Gruppeninterviews (vgl. ebd.).

Analysiert werden die erhobenen Daten unter der Berücksichtigung von fünf zentralen diskursiven Strategien: Nomination, Prädikation, Argumentation, Perspektivierung und Abschwächung/Intensivierung (s. Reisigl 2017: 52). Da diese als Analysekategorien auch im Verlauf dieser Arbeit zumindest in Teilen Erwähnung finden, werden sie, so wie sie von mir interpretiert werden, kurz umrissen:

- *Nomination*: Wie werden Akteur:innen, Objekte, Phänomene, Ereignisse etc. im Diskurs benannt und sprachlich referenziert? → Diskursive Konstruktion sozialer Akteure, Stereotype etc.
- *Prädikation*: Welche Zuschreibungen erhalten Akteur:innen, Objekte, Phänomene, Ereignisse etc.? → Evaluierung diskursiver Phänomene (positiv/negativ)
- *Argumentation*: Welche Argumente werden im Diskurs angeführt? → Überzeugung (Persuasion) der Rezipient:innen, Beeinflussung der diskursiven Wahrheit/Normativität (Ausübung von Macht)
- *Perspektivierung*: Aus welcher Perspektive heraus werden die diskursiven Strategien angewandt? → Ausdruck der Position der Produzent:innen (Grad der Distanz)
- *Abschwächung/Intensivierung*: Sind die getätigten Äußerungen eindeutig oder werden sie abgeschwächt bzw. intensiviert? → Modifizierung des illokutionären Zwecks mit dem Ziel der Beeinflussung epistemischen bzw. deontischen Ebene von Bedeutung (Ausübung von Macht) (vgl. hierzu Reisigl 2017: 52).

Die diskursiven Strategien können als Analysekategorien aufgefasst werden, an denen sich die DHA orientiert, die aber nicht zwangsläufig feststehend sind und welche je nach Forschungsinteresse modifiziert und neu bestimmt werden müssen (vgl. Reisigl 2017: 53). Zur Umsetzung der DHA liegt ein achtstufiges Programm vor, das hier nicht ausführlich dargelegt werden soll (s. hierzu Reisigl/Wodak 2016: 34-56). Wichtig ist aber zu erwähnen, dass auch die DHA sich primär auf qualitative Analysen stützt, in der jüngeren Vergangenheit aber zunehmend auch quantitative Analysen implementiert hat (vgl. Reisigl 2017: 55), was nochmals verdeutlichen soll, dass das lange gültige Vorurteil kritische

Diskursanalyse sei methodisch rein qualitativ orientiert, als überholt erachtet werden kann. Diese Entwicklung kann unter anderem auch als Resultat des Umzugs von Ruth Wodak nach Lancaster interpretiert werden, in dessen Zuge eine zunehmende Verbindung von DHA und der britischen Tradition der kritischen Diskursanalyse (CDA) zu sehen ist (bspw. Baker et al. 2008). Die dortige Entwicklung, die maßgeblich zur Synergie von quantitativen und qualitativen Methoden in der (kritischen) Diskursanalyse beigetragen hat, ist auch für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung, da sich vor allem die methodischen Prinzipien an diesen orientieren. Dieser methodische Einfluss wird im Zuge des Methodenkapitels (5.2) vorgestellt, da er die anschließenden einzelnen Analysevorgänge vorbereitet und kontextualisiert.

4.1.3 DISKURSSEMANTIK UND LINGUISTISCHE DISKURSANALYSE

Der Ansatz der Diskurssemantik und der sich daraus ableitenden linguistischen Diskursanalyse (LDA) geht maßgeblich zurück auf die Dissertation „Historische Semantik" von Dietrich Busse (1987). Oftmals wird diese Linie der deutschsprachigen Rezeption und Entwicklung der Diskursanalyse auch als ‚Düsseldorfer Schule' bezeichnet (bspw. Reisigl/Ziem 2014: 85), eine Einordnung, die Busse (2013) selbst als nicht gänzlich zutreffend beschreibt und stattdessen die Bezeichnung *Diskurssemantik* präferiert (Busse 2012: 32). Der Bezug zur Semantik ist dabei in den Arbeiten Busses zentral und auch schon im bereits erwähnten Ausgangswerk programmatisch. In diesem setzt sich Busse, analog zu S. Jäger, sehr intensiv mit der Entwicklung des Foucaultschen Diskursbegriffs auseinander. Die Schlüsse, die er daraus zieht, sind aber grundlegend andere und begründen die diametral verlaufende Entwicklung von KDA und LDA. Während S. Jäger aus Foucaults Werk vor allem die Wirkweise von Macht als zentrales Analyseziel erarbeitet, kommt Busse zu dem Schluss, dass Foucault an den Entstehensbedingungen für gesellschaftliches Wissen interessiert ist und führt dies u. a. auf die Termini *Archäologie* und *Genealogie* zurück (vgl. Busse 2013: 35). Daraus leitet Busse einen primär „*wissens*analytischen Charakter" mit „*rein deskriptive[m] Impetus*" (ebd.) ab, was den bereits angedeuteten ‚Konflikt' zwischen KDA und LDA, zwischen Analysefokus auf Machtverhältnisse und deren Kritik und deskriptiver Beschreibung von Wissensverhältnissen verdeutlicht (s. Wengeler 2003: 149). In dieser Arbeit und wie auch in der jüngeren Vergangenheit wird diese ‚Teilung' der Foucault-Rezeption weder zum primären Gegenstand der Ausführung gemacht noch zur

Grundsatzfrage erhoben. Eine ausführliche Auseinandersetzung hierzu findet sich bspw. bei Spitzmüller/Warnke (2011: 78-81) und dezidiert mit Bezug zum Verhältnis von Deskription und Kritik bei Reisigl/Warnke (2013). Stattdessen soll sich vor allem auf die Vorstellung von Diskurs im Kontext der Arbeiten Busses sowie seine Darlegungen zur Analyse des gesellschaftlichen Wissens konzentriert und aufgezeigt werden, welchen Einfluss diese für weitere Arbeiten geliefert haben.

Aus der intensiven Rezeption Foucaults und der damit einhergehenden Zuwendung zur Diskursanalyse resultiert für Busse eine Abgrenzung zur bzw. Erweiterung der bisherigen Forschungstradition der Begriffsgeschichte. Dieser maßgeblich auf den Historiker Reinhart Koselleck zurückzuführende Forschungsansatz ist selbst wiederum eine Erweiterung der in der Philosophie verbreiteten ‚Ideengeschichte' (Reese-Schäfer 2016), die im umfangreichen Lexikon der „Geschichtlichen Grundbegriffe" (Koselleck et al. 1972-1997 in acht Bänden) kulminiert. Die dahinterstehende Idee ist, dass sich historischer Wandel an der Bedeutungsveränderung von ‚Begriffen' nachvollziehen lässt und so über eine ‚Sachgeschichte' oder ‚Ideengeschichte' (wie sie vor allem in der Philosophie betrieben wird) hinausgehend die sozialen Kontexte mitberücksichtigt. Das heißt, dass sie im Gegensatz zur Ideengeschichte, die ausschließlich auf Primärquellen bedeutender Philosophen basiert, auch andere Textsorten wie Wörterbuch- und Lexikonartikel, prosaische Texte, Briefe und Tagebücher miteinbezieht (vgl. Kollmeier 2012: 5). Insbesondere grenzt sich die Begriffsgeschichte so auch von einer reinen Wortgeschichte im Sinne einer etymologischen Untersuchung ab, deren Ziel es ist, die historische Verwendung und Entstehung einzelner Sprachzeichen zu beschreiben. Koselleck versteht als Geschichtliche Grundbegriffe „Leitbegriffe der geschichtlichen Bewegung […] durch deren Anwendung Strukturen und große Ereigniszusammenhänge erschlossen werden können" (Koselleck 1972: XIII f.). Für ‚Begriffe' selbst fügt er an, dass diese als Hyponym zu ‚Wort' zu sehen sind und von besonderer historischer Bedeutung sind (vgl. Hermanns 1995: 82). Die in den Augen Busses mangelhafte Definition von ‚Begriff' führt aber mitunter zu Unschärfe im methodischen Vorgehen der Begriffsgeschichte (vgl. Busse 1987: 57). Konkret formuliert er die Kritik an anderer Stelle, an der er die Bezugsgröße Begriff „mit einer isolierenden und reduktionistisch verfahrenden Wortsemantik auf das Engste verknüpft" (Busse 2003: 21) sieht. Er kritisiert daher auch die Fokussierung auf Begriff als Analysekategorie, da

Diskursanalyse vielmehr aufdecken soll, „warum die am Diskurs beteiligten Individuen zu ihrer Zeit und in ihrer wissensmäßigen Beschränkung nicht anders denken, nicht anders reden konnten, als sie es taten“ (Busse 1987: 233). Mit anderen Worten: Diskursanalyse soll nicht nur die Begriffe selbst analysieren, sondern auch die sie umgebenden (sozialen) Kontexte, die der Grund für ihre Verwendung sind. Als Ziel der Diskursanalyse formuliert Busse daher folgendes:

> Jede Analyse des Wissens, die die Bedingungen für das Entstehen bestimmter Wissensstrukturen aufklären will, handelt es sich nun um die Erklärung von Auffassungswandel, oder um die Erklärung der gesellschaftlichen Bindung kognitiver Wirklichkeitskonstitutionen im Medium der Sprache, muß die fundamentalen Verflechtungen aufhellen, die das Sprechen mit dem Handeln, das Wissen mit Institutionen und intersubjektiv gültige Regeln, den Diskurs mit einer Praxis verknüpfen. Diskursanalyse ist so dem Anspruch nach nicht nur Geschichte des Denkens, nicht des Sprechens, und auch nicht der Institutionen, Tatsachen, Geschehnisse allein, sondern der innigen Verbindung, die diese im Diskurs eingehen. (Busse 1987: 248 f.)

Auch Busse beschreibt hier das, was in der KDA als diskursive Verschränkung beschrieben wird und verdeutlicht so die Komplexität des Diskurses. Wenngleich Busse die Vorgehensweise der Begriffsgeschichte und insbesondere die Bezugsgröße Begriff kritisiert, sieht er diese nicht als überholt an, vielmehr sollte sie Teil der (historischen) Diskursanalyse sein (vgl. Busse 2003: 22). Die Diskursanalyse selbst jedoch „greift […] u. U. weiter, setzt die Schwerpunkte anders, verstärkt vor allem den Aspekt der Vernetzung, der Voraussetzungshaftigkeit, der langfristig und tiefgründig wirksamen diskursiven Mechanismen“ (Busse 2003: 22). Dahingehend scheint es auch plausibel, dass die sich auf Busse (und Teubert, s. u.) berufenden Arbeiten, die in Vielzahl Ende der 1990er und Anfang der 2000er entstanden sind (bspw. Böke/Jung/Wengeler 1996, Jung/Wengeler/Böke 1997, Jung/Niehr/Böke 2000, Niehr/Böke 2000), oftmals politische Schlagwörter als Analysegegenstand heranziehen. Allerdings verweist etwa Wengeler auf deren diskursive Ausrichtung, da diese explizit die kontextuelle Verwendung berücksichtigen und „insbesondere den Kampf um die öffentliche Durchsetzung verschiedener Wirklichkeitssichten anhand des Ringens um angemessene Bezeichnungen gezeigt haben“ (Wengeler 2003: 168). Wengeler selbst entwickelt in seiner Habilitationsschrift den Ansatz weiter und führt das weit rezipierte Konzept der Topos-Analyse ein, welches im Sinne einer Argumentationsanalyse das Ziel verfolgt, „über etablierte linguistisch-semantische Methoden hinaus Aussagen und Aussagennetze in Texten zu erfassen“ (Wengeler 2003: 168). Die Arbeiten,

sowie auch viele weitere, beziehen sich dabei auf einen zentralen Text von Busse/Teubert (1994), in dem das theoretische Diskurskonzept mit einem forschungspraktischen Zugang verbunden wird und der auch für diese Arbeit eine Annäherung zum Verhältnis von Korpus und Diskurs bietet (s. näheres hierzu in 4.2.4). Im Folgenden soll das Verständnis des Zusammenhangs von Diskurs und Wissen in den Arbeiten Busses, das bereits angedeutet wurde, vertieft werden. Folgendes Zitat zeigt, wie die beiden Aspekte im Denken Busses miteinander verknüpft sind:

> Berühmt geworden ist die Bestimmung der Diskurse als Zwischen ebene [sic] zwischen Denken und Sprache […]. Auf dieser Zwischenebene sind vor allem die diskursiven Mechanismen wirksam, etwa als Ausschließungsmechanismen, als Mechanismen von Produktionszwängen diskursiver Ereignisse, als Strukturierungsmechanismen der Episteme und als Formationssysteme des Wissens. (Busse 2003: 24)

Diese Vorstellung der Diskurse als ‚Vermittlungsebene' zwischen Denken und Sprache wird später nochmals aufgegriffen (vgl. 4.2.1). An dieser Stelle geht es vor allem um die weiteren genannten Aspekte, in denen die diskursiven Mechanismen das Denken (und Handeln) strukturieren, und zwar sowohl individuell als auch kollektiv. Diskursanalyse ist dabei im Verständnis von Busse weniger an den individuellen Wissensstrukturen interessiert, sondern am „kollektiven Gedächtnis" bzw. der „gesellschftliche[n] Episteme", die „in der Diskursanalyse freigelegt werden soll" (Busse 2003: 25). Im Kern geht es also um die Analyse von sozialen Wissensstrukturen und deren kontextueller (historischer) Bedingtheit. Die Diskurssemantik spiegelt dabei nicht zwangsläufig den *wahren* Diskurs wider, sondern „[v]ielmehr zeichnet sie Bilder, beschreibt Szenarien, entwirft Landkarten der epistemischen Landschaft eines diskursiven Netzes" (Busse 2007: 35). Busse trägt damit ebenfalls dem Umstand Rechnung, dass Diskurse in ihrer Gänze nicht zu erschließen sind und sich die Diskurssemantik ihnen lediglich annähern kann. Um sich den Diskursen praktisch zu nähern, finden sich in Busses Arbeiten die Konzepte der diskurssemantischen Grundfiguren und Wissensrahmen (später mit explizitem Bezug zur Frame-Semantik, bspw. Busse 2008, Busse 2013, Busse 2018), welche im Folgenden dargelegt werden sollen. Die Idee der diskurssemantischen Grundfiguren geht maßgeblich darauf zurück, dass Diskurse sich dadurch auszeichnen, „dass die ihnen zuzuordnenden Texte Regelmäßigkeiten im Auftreten bestimmter inhaltlicher Elemente aufweisen" und dass „sich zu Regelmäßigkeiten verfestigte inhaltliche Elemente in den Texten, die das Korpus der einzelnen Diskurse bilden […], nieder[schlagen]" (Busse 2003: 29). Damit beschreibt Busse die

Dialektik des Diskurses, wie sie auch bereits mit Bezug auf deren soziale Wirkung im Kontext der DHA (s. 4.1.2) aufgezeigt wurde. Aus dieser Annahme folgt, dass Textproduzent:innen keine genuin neuartigen Texte kreieren, sondern sich auf ihre (diskursiv produzierten) Wissenselemente berufen (müssen), um wiederum Elemente des Diskurses zu erzeugen (vgl. Busse 2003: 29). Dies skizziert dasselbe Phänomen, welches in der KDA als Rekursivität des Diskurses (M. Jäger/S. Jäger 2007: 23) bezeichnet wird (vgl. 4.1.1). Diese Grundfiguren haben keine explizite äußere Form, sondern können:

- [..] als semantische Merkmale auftreten und […] historische Isotopie-Ketten[26] bilden;
- […] zu den Stützungselementen einer textbasierten Schlussregel gehören;
- […] Präsuppositionen […] sein oder durch Inferenzen zu erschließende Teile des Implizierten und Mitgemeinten
- […] sich hinter Namen, angesprochenen Personen, Sachen, Sachverhalten und Gedankenkomplexen verstecken;
- […] zur (lexikalischen) Oberflächenbedeutung von Wörtern, Begriffen und Texten gehören, in denen sie bemerkt oder unbemerkt wirksam werden (Busse 2003: 30)

Aus der von Busse genannten Liste geht hervor, dass nahezu jedem sprachlichen Ausdruck in Diskursen eine indexikalische Funktion zukommen kann, der auf den Diskurs und das in ihm zirkulierende Wissen verweist. Diskursive Grundfiguren sind demzufolge, in meinem Verständnis, diejenigen Elemente des Diskurses, die diesen als solchen identifizierbar machen, da sie in ihrer regelmäßigen und seriellen Verwendung innerhalb desselben diesen indizieren und konstituieren. Um diesen Zusammenhang herstellen zu können, wird wiederum Wissen benötigt, welches Busse mit Bezug auf die Frame-Semantik als *Wissensrahmen* konstruiert. Voraussetzung ist dabei zunächst das sprachstrukturelle Wissen, aber eben insbesondere die „rahmensemantische Kontextualisierung", die auf eine Ebene der „sach- bzw. weltbezogenen Strukturierungen" (Busse 2007: 98) zurückgreift. Gemeint ist damit, dass Wissen immer in Bezug auf einen die Wissenselemente ‚umrahmenden' Kontext zurückzuführen ist. Um Bedeutung erschließen zu können, wird von diesem kontextuellen Wissen Gebrauch gemacht. Für die wortbezogene Bedeutung im Zusammenhang von solchen Kontextualisierungen führt Busse etwa „typisierte Kollokationen, oder […] Aspekte von Wortfeldbeziehungen" (Busse 2007: 99) an, merkt aber an, dass diese auch darüber hinaus gehen. Wissensrahmen sind dabei nicht mit semantischer

[26] *Isotopie-Ketten* sind ein Konzept der Semantik, das die Rekurrenz, also die innertextliche Wiederholung, semantischer Merkmale beschreibt (vgl. Adamzik 2016: 265). Busse ergänzt diese Idee hier um die historische Dimension in der diese Merkmale, auch inter- oder transtextuell, eingebettet sein können.

Ähnlichkeit gleichzusetzen, die nur einen Teilaspekt des Konzepts darstellt. Vielmehr geht es um „Nachbarschaftsbeziehungen im (lebens-) weltstrukturellen Sinne […], d.h. als sachliche Zusammenhänge von Dingen, Personen, Handlungen und Eigenschaften" (ebd.). In diesen Wissensrahmen strukturieren sich „interpretationsrelevante Zusammenhänge" (ebd.), die unsere Vorstellungen der Welt strukturieren hinsichtlich dessen, was wir von Akteur:innen und deren Absichten, aber auch von Objekten und deren Beschaffenheit ‚erwarten' (vgl. Busse 2007: 99). Was zunächst trivial erscheint, wird komplex, führt man sich vor Augen, dass prinzipiell „jedes Wort auf einen ganzen Bereich von relevanten Wissensrahmen [verweist], für die es einzelne Elemente repräsentiert" (ebd.). Auch hier wirkt abermals die Dialektik des Diskurses, denn wo Wörter einerseits Wissensrahmen und damit Bedeutung evozieren, ist deren Bedeutung auch nur innerhalb eines (diese kontextualisierenden) Rahmens anschlussfähig (vgl. ebd.). Im Prinzip verdeutlicht Busse hier, dass die Wortbedeutung abhängig ist von dem sie umgebenden Wissen und sich erst im Kontext der Wortverwendung entfalten und dementsprechend auch je nach kontextueller Verwendung unterschiedliches bedeuten kann.[27] Wenn etwa Busse zur Beschreibung der Diskursanalyse die Metaphern *Landschaft* und *Landkarte* (s. o.) verwendet, können wir deren Bedeutung intuitiv erschließen, weil wir über weltbezogenes Wissen zu den Konzepten verfügen und dieses Wissen auf den hier verwendeten Kontext übertragen können. Aus diesen Ausführungen hervorgehend ist es nicht verwunderlich, dass sich Busse anschließend explizit auf die Frame-Semantik und auch ihre Terminologie beruft und diese insbesondere von seinem Schüler Alexander Ziem (s. bspw. 2008, 2013) aufgegriffen und verfeinert wird. Eine explizite Analyse nach diesem Vorbild wird in dieser Arbeit nicht verfolgt. Zentral ist jedoch die Erkenntnis über die Bedeutung der Berücksichtigung des Kontexts der im Diskurs getroffenen Äußerungen.

4.1.4 DISKURSLINGUISTISCHE MEHR-EBENEN-ANALYSE (DIMEAN)

Abschließend für die theoretische Fundierung des Diskursbegriffs und der Diskursanalyse wird der Ansatz der Diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN) (Spitzmüller/Warnke 2011) thematisiert. Dieser Ansatz, den die beiden Autoren erstmals in einem Sammelband zu Methoden der Diskursanalyse entwerfen (Warnke/Spitzmüller 2008),

[27] Und dies nicht nur im Sinne einer Polysemie auf semantischer Oberfläche, sondern auch auf Ebene einer „Tiefensemantik" (Busse 2018: 11), die auch die diskursabhängigen Verwendungsweisen miteinbezieht.

versucht dem Umstand der Komplexität von Diskursen Rechnung zu tragen, indem sie vorschlagen, diese auf einer Makro-, Meso- und Mikroebene zu analysieren.[28] Im Gegensatz zu den bisher vorgestellten Ansätzen handelt es sich bei DIMEAN nicht um eine Forschungsprogrammatik im engeren Sinne, sondern vielmehr um den Versuch die Verstreuung dieser Ansätze theoretisch und methodisch zusammenzuführen. Deswegen ist ihre Arbeit auch als *Einführung in die Diskurslinguistik* (Spitzmüller/Warnke 2011) betitelt, in der die verschiedensten Ansätze und Bezugspunkte der wissenschaftlichen Thematisierung des Diskursbegriffs berücksichtigt werden. Dabei beziehen sie sich sowohl auf die Arbeiten der KDA als auch der LDA, „denn beide stellen wichtige Fundamente für die Analyse jeweils unterschiedlicher Facetten des komplexen Gegenstands ›Diskurs‹ bereit" (Spitzmüller/Warnke 2011: 117, Hervorhebung im Original). Auch wenn es sich bei DIMEAN nicht dezidiert um eine Forschungsprogrammatik, sondern wie die Autoren sagen, um ein „methodologisches Integrationsmodell" (Spitzmüller/Warnke 2011: 199) handelt, hat der Ansatz durchaus breite Rezeption erfahren und wurde in einigen Forschungsarbeiten (in Abwandlung) als methodischer Leitfaden verwendet (s. etwa Dreesen 2015, Krüger 2016, Jürgens 2018 oder Weiland 2020).

Zentrales Anliegen der Diskurslinguistik im Verständnis von Spitzmüller/Warnke ist:

> die Annahme, dass Aussagen unter Voraussetzungen erscheinen. Wenn auch schon die Beschreibung von transtextuellen Strukturen der Sprache […] interessant sein mag, so bleibt für die Diskurslinguistik dabei die Frage offen, welche Bedingungen der Möglichkeit für jeweilige Diskurse in ihrer konkreten ›positiven‹[29] Gestalt hervorbringend sind und wie insoweit Wissen durch sprachliche Praxis konstituiert wird. (Spitzmüller/Warnke 2011: 123)

Auch Spitzmüller/Warnke sehen demnach als eines der primären Ziele die Analyse der Diskurslinguistik bzw. Diskursanalyse die Erforschung gesellschaftlichen Wissens und der Möglichkeitsbedingungen von Diskursen an. Darüber hinaus betonen sie die Bedeutung des Kontexts, in dem Aussagen getätigt werden, als den „diskurslinguistische[n] Kern" (Spitzmüller/Warnke 2011: 124). Um der Analyse der kontextuellen Einbettung von Aussagen auf transtextueller Ebene, die die Diskurslinguistik demzufolge zum Ziel setzt,

[28] Auch Constanze Spieß schlägt im gleichen Band eine Analyse von Diskursen auf mehreren Ebenen vor, die ebenfalls eine Makro- und Mikroperspektive umfasst (Spieß 2008).

[29] Im Sinne eines philosophischen Positivitätsbegriffs, der auf die Historizität eines Vorkommens verweist.

gerecht zu werden, erfordert es ihrer Ansicht nach Analysen auf der intra- und transtextuellen Ebene sowie auf der Ebene der Akteur:innen:

> Der Diskurs ist – und gerade das macht ihn zu einem unklaren, doch eminent wichtigen sprachwissenschaftlichen Gegenstand – erst dort Diskurs, wo intratextuelle Phänomene, Akteure und transtextuelle Strukturen interagieren; wo etwa die Wahl bestimmter rhetorischer Mittel in einem singulären Text auf musterhafte Formen anderer Texte verweist und damit bestimmte Diskurspositionen erkennbar werden lässt. (Spitzmüller/Warnke 2011: 187)

Im folgenden Schema wird dargestellt, welche potenziellen Analysen und diskursiven Strukturen in Diskursanalysen erfasst werden können. Je nach untersuchtem Korpusausschnitt können so verschiedene Perspektiven gewählt werden, um dem Diskursgegenstand näher zu kommen.

Tabelle 3.15: Layout der diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse (DIMEAN)

Transtextuelle Ebene	Diskursorientierte Analyse	[…]	
		Ideologien, Gouvernementalität, Mentalitäten	
		Historizität	
		Indexikalische Ordnungen, Sozialsymbolik	
		Diskurssemantische Grundfiguren	
		Frames, Topoi	
		Intertextualität	
Akteure	*Diskursregeln* / *Diskursprozess*	Medialität	– […] – *Handlungsmuster* – *Kommunikationsformen* – *Medium*
		Diskurspositionen	– […] – *Soziale Stratifizierung, Macht* – *Diskursgemeinschaften* – *Ideology brokers* – *Voice* – *Vertikalitätsstatus*
		Interaktionsrollen	– […] – *Rezipientenrollen* – *Produzentenrollen*
Intratextuelle Ebene	Textorientierte Analyse	Visuelle Textstruktur	– […] – *Text-Bild-Beziehungen* – *Typographie* – *Materialität*
		Makrostruktur: Textthema(ta)	– […] – *Metaphernfelder* – *Lexikalische Felder* – *Isotopie- und Oppositionslinien* – *Themenentfaltung* – *Textfunktionen* – *Textsorte*
		Mesostruktur: Themen in Textteilen	
	Propositionsorientierte Analyse	Textuelle Mikrostruktur: Propositionen	– […] – *Syntaktische Muster* – *Rhetorische Tropen und Figuren* – *Metaphernlexeme* – *Deontische Bedeutung* – *Implikaturen, Präsuppositionen* – *Sprechakte*
	Wortorientierte Analyse	Mehrwort-Einheiten	– […] – *Okkasionalismen* – *Schlagwörter* – *Schlüsselwörter* – *Nomina continuativa* – *Nomina appellativa, Nomina collectiva* – *Nomina propria*
		Einwort-Einheiten	

Abbildung 4.2: Layout DIMEAN (Spitzmüller/Warnke 2011: 201)

Die Übersicht veranschaulicht die Vielschichtigkeit der Analysekategorien, die Spitzmüller/Warnke bereithalten, um das schwer zu greifenden Phänomen *Diskurs* methodisch zu fassen zu bekommen. Dabei verweisen sie selbst darauf, dass das Modell vor allem zur Orientierung dient und nicht als konkreter Entwurf zu interpretieren ist (vgl.

Spitzmüller/Warnke 2011: 199). Dieser Aussage entsprechend wird im Folgenden auch nicht im Detail auf alle hier angeführten Kategorien eingegangen, stattdessen werden die Grundzüge der verschiedenen Analyseebenen vorgestellt und einige für diese Arbeit wichtige Kategorien thematisiert.

(1) *Intratextuelle Ebene*

Um zur intratextuellen Ebene zu kommen, benötigt es zunächst das Verständnis davon, um was es sich bei einem Text handelt. Spitzmüller/Warnke legen einen „breiten Textbegriff zugrunde" und verstehen darunter „eine Vielheit von Aussagen mit syntaktisch-semantischen Bezügen und einem/mehreren thematischen Zentrum/Zentren in einer formalen oder situationellen Rahmung" (Spitzmüller/Warnke 2011: 137). Als Texte gelten diesem Verständnis nach explizit auch mündlich kommunizierte Sprachprodukte wie *Reden* und *Gespräche* (vgl. ebd.). Mit intratextuell ist dabei gemeint, dass die Analyse auf der Ebene *eines* Kommunikats erfolgt. Die intratextuelle Analyse untergliedern sie wiederum in drei Teilbereiche, diese sind: die *wortorientierte, propositionsorientierte* und *textorientierte* Analyse (Spitzmüller/Warnke 2011: 138). *Wortorientierte* Analysen fokussieren das „singuläre Wort", welches „als lexikalischer Abdruck und Gestaltungselement des Diskurses für zahlreiche Fragestellungen erklärungsmächtig ist" (Spitzmüller/Warnke 2011: 139).

Unter *propositionsorientierten* Analysen sind solche zu verstehen, die auf die Proposition einer Äußerung abzielen, also den Aussagegehalt im Sinne der Sprechakttheorie als Verbindung von Referenz und Prädikation in den Blick nehmen (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 145). Propositionsorientierte Analysen können den häufig rein lexikalischen Fokus auf Nomina in Diskursanalysen erweitern (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 147).

Eine wichtige Analysekategorie liefern dabei für diese Arbeit die konzeptuellen Metaphern [Lakoff/Johnson [1980]/2008), da wie die Autoren konstatieren: „[D]ie Wissensorganisation in Diskursen wesentlich auch über metaphorische Konzepte fundiert ist und damit analog zur Idee konzeptueller Metaphern […] ein Grundprinzip der kognitiven Verarbeitung darstellt" (Spitzmüller/Warnke 2011: 153). Die Idee der konzeptuellen Metaphern besagt, dass unser gesamtes sprachliches Handeln von Metaphern geprägt ist, die das Denken als unbewusste Strukturen organisieren (vgl. Lakoff/Johnson

[1980]/2008: 3). Für die Diskursanalyse ist gerade diese Organisation von Interesse, da daraus hervorgeht, wie bestimmte Phänomenbereiche strukturiert werden und womit diese verbunden sind. Wenn etwa, wie Lakoff/Johnson zeigen, Argumente als Krieg metaphorisiert werden, etwa indem wir uns gegen Argumente *verteidigen*, verrät die Quelldomäne (Krieg), wie die Zieldomäne (Diskussion) strukturiert ist, in diesem Fall als kriegerischer Wettbewerb, bei dem es möglich ist zu gewinnen oder zu verlieren (vgl. Lakoff/Johnson [1980]/2008: 4-6). Daraus wird deutlich, welches konzeptuelle Wissen aktiviert wird, um einen davon unabhängigen Wissensbereich metaphorisch zu strukturieren. Metaphern sind dabei zwar zunächst als Instanzen auf der Wortebene anzusiedeln, aber „[w]enn in Texten unterschiedliche Metaphern vorkommen, die […] eine konzeptuelle Metapher realisieren, […] bilden sie ein ›Metaphernfeld‹" (Spitzmüller/Warnke 2011: 165, Hervorhebung im Original). Diese sind auf der Textebene anzusiedeln und somit sind Metaphern ebenfalls Teil der *textorientierten* Analyse.

Analog zur Vorstellung des Diskursfragments bei Jäger (s. 4.1.1) unterscheiden die Autoren bezüglich des Textthemas zwischen Makro- und Mesostruktur, da das diskursrelevante Thema auch nur in bestimmten Teilen des Texts adressiert werden kann. Damit verweisen sie auch auf den Aspekt der diskursiven Verschränkung und die Tatsache, dass ein Text mehrere Themen beinhalten und damit auch auf multiple (thematische) Diskurse Bezug nehmen kann. Des Weiteren verweisen sie auch auf die visuelle Struktur von Texten, die aufgrund der Beschaffenheit des Korpus in dieser Arbeit nicht berücksichtigt werden kann, prinzipiell aber ebenfalls als wichtiger Faktor angesehen wird. Eine für diese Arbeit wichtige Analysekategorie, die die Autoren erwähnen, ist die der Textsorte, die als „konstitutiver Faktor für die Bedeutung eines Textes […] Auswirkungen bis auf die Wortebene hat" (Spitzmüller/Warnke 2011: 160) (s. 5.3, 7.1), weswegen man „grundsätzlich […] sehr genau abwägen [sollte], ob man textsortenheterogene oder -homogene Korpora generiert" (ebd.). Die Bedeutung der Textsorte als Faktor der korpusassistierten Diskursanalyse wird ausführlicher im Methodenteil diskutiert, daher soll dieser kleine Vorausblick an dieser Stelle reichen und stattdessen die nächste Ebene der DIMEAN diskutiert werden.

(2) *Ebene der Akteur:innen*

Die Ebene der Akteur:innen fungiert im Sinne von Spitzmüller/Warnke als eine Art Schnittstelle zwischen der intra- und der transtextuellen Ebene, da Transtextualität erst auf Basis von Sprachhandlungen (Textproduktion) entsteht. Die Autoren gehen dabei so weit, dass sie Akteur:innen gar als Mittelpunkt der Diskurslinguistik verstehen und betonen damit die für sie hohe Bedeutung des Handlungsaspekts (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 172). Akteur:innen können dabei sowohl „Individuen, Gruppen von Individuen, Netzwerke von Individuen, aber auch nicht-personale Instanzen" (Spitzmüller/Warnke 2011: 172) sein; Akteur ist hier also nicht im Sinne einer linguistischen Kategorie zu verstehen, sondern als weites Konzept von im Diskurs Handelnden. Die Ebene der Akteur:innen fungiert in ihrem Verständnis in doppelter Hinsicht als Filter zwischen intra- und transtextueller Analyse:

> Eine Filterung erfolgt in zwei Richtungen: Diskurshandlungen filtern einerseits, welche Aussagen überhaupt in einen Diskurs eingehen. Welche Aussagen, welche Texte erscheinen überhaupt […]? Welche Positionen werden distribuiert, welche kommentiert, welche marginalisiert usw.? Entscheidend sind hier die ‚Diskursregeln'. […] [U]nter welchen Möglichkeitsbedingungen werden Aussagen hervorgebracht und eingeschränkt? Neben diesen ‚Diskursregeln', die also die Teilhabe von Aussagen am Diskurs beschränken, erfolgt eine weitere Filterung durch die ‚Diskursprägung', denn jeder Text ist per se – dies ist eine universelle Eigenschaft - diskursiv geprägt. Ein Text außerhalb von Diskursen ist ebenso wenig denkbar wie ein Text ohne intertextuelle Bezüge. Das folgt bereits aus dem sozialen Charakter der Sprache, denn sich mit Sprache verständigen bedeutet immer, vorgeprägte und arbiträre, also konventionalisierte Kommunikate zu nutzen. (Spitzmüller/Warnke 2011: 173 f.)

Das Zitat verdeutlicht, welche wichtige Position Akteurinnen im Diskurs einnehmen. Einerseits spiegelt sich im Zitat der Einfluss des Machtkonzepts des DHA wider (vgl. 4.1.2), der auch die Zugänglichkeit zu Diskursen adressiert, die Spitzmüller/Warnke unter dem Konzept des *Vertikalitätsstatus* aufgreifen (Spitzmüller/Warnke 2011: 178), und andererseits wird die von Busse beschriebene dialektische Prägung der Textproduktion deutlich (vgl. 4.1.3). Besonders die unter der Kategorie *Diskurspositionen* zusammengefassten Analysekategorien (s. Abbildung 4.2) werden für diese Arbeit als anschlussfähig gesehen und unter diesen vor allem die Kategorie *Ideology broker*.

Als *Ideology broker* werden Akteur:innen bezeichnet, die auf Basis einer diskursiv erworbenen Autorität[30] bestimmte Diskurspositionen (etwa Meinungen oder Werte) vertreten: „Ein ›ideology broker‹ versucht diskursiven ›Profit‹ dadurch zu erzielen, dass er seine eigene Diskursposition affirmiert oder ausbaut und andere schwächt" (Spitzmüller/Warnke 2011: 180, Hervorhebung im Original). Ein Beispiel hierzu: Wenn der ehemalige Finanzminister Christian Lindner in seiner politischen Rolle die Diskursposition der ‚schwarzen Null', also einer staatlichen Sparpolitik vertritt und sich davon als ‚Profit' mehr Wähler:innenstimmen verspricht, mit der er seine politische (und diskursive) Macht weiter ausbauen kann, ist er in meinem Verständnis ein *Ideology broker*.

(3) *Transtextuelle Ebene*

Eine Analyse ist laut Spitzmüller/Warnke „dann transtextuell, wenn sie nicht nur einzelne bzw. vereinzelte Texte untersucht" (Spitzmüller/Warnke 2011: 187). Stattdessen soll eine derartige Analyse möglichst eine Vielzahl verschiedener Texte, mit verschiedenen Perspektiven und aus verschiedenen Bereichen analysieren „und zwar eine Vielzahl, die strukturelle Übereinstimmungen und Handlungsbezüge aufweist" (Spitzmüller/Warnke 2011: 188). Auf dieser Ebene diskutieren sie unter anderem die Kategorien *Frames*, *Topoi* und *diskursive Grundfiguren*, die bereits im vorherigen Kapitel thematisiert bzw. angerissen wurden (s. 4.1.3).

Für diese Arbeit weitere wichtige Aspekte sind die Bezugnahme auf die *Sozialsymbolik* bzw. *Indexikalischen Ordnungen* womit sie sich auf Theorien der Soziolinguistik (s. Silverstein 2003) beziehen und darauf verweisen, dass Sprachgebrauch (Varietäten) nicht nur eine soziale Gruppe, sondern auch eine diskursive Position indizieren kann. Ein spezifischer Sprachgebrauch kann somit zum „Index für diskursiv verankerte Milieus" werden (Spitzmüller/Warnke 2011: 193). Auch hier ist die kontextuelle Verwendung entscheidend, da sowohl das semiotische Wissen vorhanden sein muss als auch Bewertungen, bspw. von Varietäten, je nach diskursiver Umgebung variieren können.

Kontext ist auch das Stichwort für die letzte hervorzuhebende Kategorie, die *Historizität*. In dieser spiegeln sich schlussendlich alle vorgestellten Ansätze wider, da alle mehr oder weniger explizit auf die Berücksichtigung des soziohistorischen Kontexts von Diskursen

[30] Bspw. durch fachliche Expertise oder soziale Position (Politiker:in).

verweisen. Spitzmüller/Warnke sehen in der Kategorie der Historizität in Bezug auf die Diskursanalyse einerseits „die Notwendigkeit eines Bewusstseins der eigenen Historizität im Sinne eines zeitlich je relativen Standpunkts“ und andererseits „das Wissen um die Geschichtlichkeit der behandelten Gegenstände“ (Spitzmüller/Warnke 2011: 194). Es gilt also nicht nur die historischen Kontexte der Diskurse zu reflektieren, sondern auch die eigene Perspektive der Forschenden zu berücksichtigen, die ggf. ein verzerrtes oder verzerrendes Bild auf die Vergangenheit liefert. Dies gilt etwa dann, wenn bestimmte historische Kontexte andere Möglichkeitsbedingungen des Diskurses bereitstellen und andere Sagbarkeiten einräumen (bspw. diskriminierender Sprachgebrauch). Diesem Umstand ist insofern Rechnung zu tragen, dass eine historische Kontextualisierung des Diskurses insbesondere auch bei sprachsensiblen Gegenstandsbereichen Rechnung zu tragen ist (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 195).

Wie bereits weiter oben beschrieben, ist der Ansatz der Autoren nicht als Anleitung für eine Diskursanalyse zu sehen, vielmehr bieten sie eine Orientierung, eröffnen die Möglichkeit über bestimmte Kategorien nachzudenken und stellen der komplexen Diskurstheorie eine methodologisch zugängliche Schematisierung entgegen. Wenngleich die vorliegende Arbeit nicht das Ziel verfolgt, eine Analyse durchzuführen, die sich an den vorgestellten Ebenen und Kategorien ‚entlanghangelt‘, spielen die Ideen und Schematisierungen von DIMEAN eine wichtige Rolle und einige der Kategorien finden sich innerhalb der Analyse explizit und implizit wieder. Gerade für die Findungsphase, in der Forschende sich über die Gegenstände klar werden, die in dem von ihnen zusammengetragenen Datenmaterial relevant für die Diskursanalyse erscheinen, empfiehlt sich ein Blick auf die Schematisierung von DIMEAN und ihrer Erläuterungen, da sie eine Vielzahl nützlicher Hinweise und Denkanstöße liefert.

4.2 DISKURSVERSTÄNDNIS DER KORPUSASSISTIERTEN DIACHRONEN DISKURSANALYSE

Aufbauend auf den vorgestellten Ansätzen und auf Grundlage der Zusammenführung ihrer Ideen und Konzepte wird in diesem Kapitel das Verständnis von Diskurs im Kontext dieser Arbeit und die daraus resultierenden Konsequenzen für die Analyse des Veganismus-Diskurs dargelegt. Hierzu ist es, denke ich, notwendig, einige metadiskursive Reflexionen voranzustellen. Das Diskursverständnis dieser Arbeit beruht auf meiner subjektiven Teilhabe am *Diskurs-Diskurs*, also an der diskursiven Vermittlung von Diskurstheorie, die bisher vor allem rezeptiv ist, mit dieser Arbeit aber auch produktiv wird und dementsprechend notwendig Positionierungen vornehmen muss: wie ich mich zu welchen Aspekten der Diskurstheorie verhalte, welche Aspekte ich betone und welche Aspekte ich außenvorlasse. Die schiere Anzahl der verschiedenen theoretischen Ansätze und aus ihnen resultierenden methodischen Vorgehensweisen macht eine solche Positionierung meines Erachtens unumgänglich und ist maßgeblich, um zu verstehen, wie die Ergebnisse der Analyse als Prozess meines Denkens über Diskurse entstanden sind. Dabei unterliegt diese Arbeit selbst der Wirkung des Diskurses, denn Geisteswissenschaften sind grundsätzlich sprachlich konstruiert und kulturell bedingt (s. hierzu Kalwa 2020: 77). Auch die Darlegung des Diskursverständnis ist geprägt von diskursiven Mechanismen, wie z. B. in den verschiedenen Foucault-Rezeptionen der KDA und Diskurssemantik deutlich wird, die über die Einnahme konträrer Diskurspositionen um diskursive Macht ‚ringen' (s. Busse 2013/S. Jäger 2013). Meines Erachtens weitere wichtige diskursive Mechanismen im Bereich der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit einem Gegenstand wie Diskurs sind *Partizipation* und *Zugänglichkeit* (s. Foucault [1971] 2013: 26). Die Theorien, die mir im Studium von meinen Dozent:innen in einschlägigen Seminaren nähergebracht wurden sowie auch ein Praktikum im DISS, sind Ereignisse, an denen ich *partizipiert* habe und die mein Denken über Diskurse nachhaltig geprägt haben (s. hierzu 4.2.2). Ein Studium, für das ich mich entsprechend der Möglichkeiten meiner Abiturnote entschieden habe, sowie die Rezeption der Arbeiten, die im Bibliothekskatalog der Universität Hamburg zum Zeitpunkt der Arbeit an der Dissertation physisch und kognitiv[31] verfügbar waren, verdeutlichen den Aspekt der *Zugänglichkeit*. Daraus resultiert, dass der hier

[31] Da ich über keine Kenntnisse des Französischen verfüge, bleibt mir etwa der Zugang zu einigen Arbeiten der französischsprachigen Diskursrezeption (im Original) verwehrt.

vorgestellte Zugang nur einer unter vielen möglichen ist und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, denn dafür ist die Diskursforschung, wie einleitend gezeigt, zu umfang- und facettenreich. Dies soll nur andeuten, dass das der Arbeit zugrundeliegende Diskursverständnis aus meiner individuellen diskursiven Prägung hervorgeht und hervorgehen musste, denn in meinem Verständnis ist unser Zugang zur Welt maßgeblich und grundsätzlich diskursiv geprägt (s. 4.2.1). Diese Omnipräsenz des Diskurses wird in folgendem Zitat treffend zusammengefasst:

> Sind wir erst einmal sozialisiert, lässt sich authentisches Erleben von einem Erleben, das durch sprachliche Kategorien bereits geprägt, d. h. entfremdet ist, nicht mehr sauber trennen. Wir können die Wirklichkeit, sei sie nun ‚natürlich' oder erschaffen, nicht anders als in ihrer kulturellen Determination erfahren. Denn eine jede Aussage referiert nicht auf eine diskursexterne Wirklichkeit (oder eine ‚authentische Erfahrung dieser Wirklichkeit), sondern immer schon auf das, was einem diskursiv dazu mitgeteilt worden ist. (Teubert 2013: 63)

In seinem Zitat bezieht sich Teubert damit sowohl auf die diskursive Wissensproduktion, die sich durch die sprachliche Kategorisierung ergibt, als auch auf die soziale Prägung, der diese Produktion unterliegt. Damit sind die beiden wichtigsten Dimensionen des Diskurses bereits vorbereitet, die ich als *kognitive* (4.2.1) und *soziale Dimension* (4.2.2) im Weiteren ausführen werde. Anschließend wird die *Diskursstruktur* (4.2.3) erörtert, da die Struktur und Beschaffenheit von Diskursen insbesondere für die forschungspraktische Annäherung an das Thema von Bedeutung sind. In diesem Kontext wird auch das Verhältnis von *Diskurs, Korpus* und *Text* (4.2.4) im vorliegenden Verständnis dargestellt. Wichtig ist dabei anzumerken, dass die einzelnen Dimensionen in keiner Weise isoliert voneinander sind, sondern erst in ihrer Summe ergibt sich ein Bild des Diskurses bzw. seiner Vorstellung (vgl. Abbildung 4.4).

4.2.1 DIE *KOGNITIVE DIMENSION* VON DISKURSEN

Dass Diskurse eine *kognitive Dimension* haben, wurde bereits mehrfach angedeutet. Der genaue Zusammenhang, wie er sich mir erschließt, wird im Folgenden erläutert. Dabei gehe ich grundsätzlich mit van Dijk, der die vielleicht banal wirkende Erkenntnis festhält, dass „language users not only act (communicate, talk, write, listen, read etc.) but also *think*" (van Dijk 2016: 64). Damit kritisiert er die oft rein an Sprachproduktion orientierte Rezeption von Diskursen und adressiert implizit die Bedeutung der Kognition, deren grundlegende Bezugsgröße, das individuelle bzw. kollektive Wissen ist: Nur indem ich denke, mich auf mein mir bekanntes Wissen beziehe, kann ich auch Sprachhandeln. Die

Bedeutung der kognitiven Dimension von Diskursen, wie sie für das hier dargelegte Verständnis von Bedeutung ist, beruft sich insbesondere auf die Arbeiten Dietrich Busses (s. 4.2.3), in denen Diskurs und Wissen unumgänglich miteinander verbunden sind und laut denen Diskurse als gesellschaftliches Wissensarchiv anzusehen sind (vgl. Busse 2018: 14). Hier scheint durch den Bezug auf das gesellschaftliche Wissen bereits die *soziale Dimension* des Diskurses durch und verdeutlicht, dass beide untrennbar verbunden sind.

Dennoch wird versucht, zunächst das Verhältnis von Wissen und Diskurs zu abstrahieren. Wie bereits beschrieben, gilt für Diskurs die Vorstellung als *Zwischenebene* (s. 4.1.3) zwischen Sprache und Denken. Dieser Idee schließe ich mich grundsätzlich an und möchte im Weiteren darlegen, was genau ich darunter verstehe. Als Grundlage dient mir dabei das basale, aber deswegen nicht weniger wegweisende, Saussursche Konzept des sprachlichen Zeichens. Dieses wird in seiner traditionellen Rezeption durch ein Oval, das „Saussursche Ei" (Heringer 2013: 45), dargestellt, welches in zwei Hälften – „concept" und „image acoustique" – untergliedert ist. „Concept" bezieht sich dabei auf die mentale Vorstellung eines Ausdrucks und „image acoustique" auf dessen Verbalisierung (bzw. Verschriftlichung). Diese beiden Seiten sind untrennbar miteinander verbunden, die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens ergibt sich erst aus der Verbindung der beiden Seiten. Das Verhältnis zwischen beiden wird als *arbiträr*, *assoziativ* und *konventionell* bezeichnet (vgl. Busch/Stenschke 2018: 24). Für das weitere Verständnis sind vor allem die letzten beiden Zusammenhänge von Bedeutung, wobei *konventionell* als Resultat der sozialen Aushandlung im Diskurs zu verstehen ist (s. 4.2.2). *Assoziativ* meint, dass sobald wir ein sprachliches Zeichen vernehmen (lesen, hören etc.) wir automatisch das ihm zugeordnete *Konzept* kognitiv verknüpfen. Im Kontext des Zusammenhangs von Wissen und Diskurs bedeutet dies, dass mit einer *Aussage*[32] eine bestimmte Wissensstruktur, oder nach Busse Wissensrahmen (s. 4.1.3), verbunden ist und dass dieser Zusammenhang assoziativ ist. Diese Wissensstruktur, das Konzept, oder in anderen Worten unsere mentale Vorstellung der Dinge, ist dabei diskursiv geformt. Denn das Wissen bzw. die Wissensstruktur entsteht

[32] Entsprechend der Foucaultschen Lesart von gehaltvoller Äußerung. Damit können aber in meinem Verständnis auch einzelne Wörter bzw. Begriffe im Sinne von Schlagwörtern gemeint sein, die über entsprechend semantisches Potenzial verfügen, einen Wissenskomplex zu transportieren.

nur in der diskursiven Vermittlung, es ist stets das Ergebnis des Diskurses, bleibt dabei jedoch nicht fest, sondern unterliegt konstanten transformativen Prozessen.

Die folgende Abbildung zeigt die Idee des Diskurses als Zwischenebene, die als Bindeglied zwischen Konzept bzw. Wissensstruktur und Aussage fungiert.

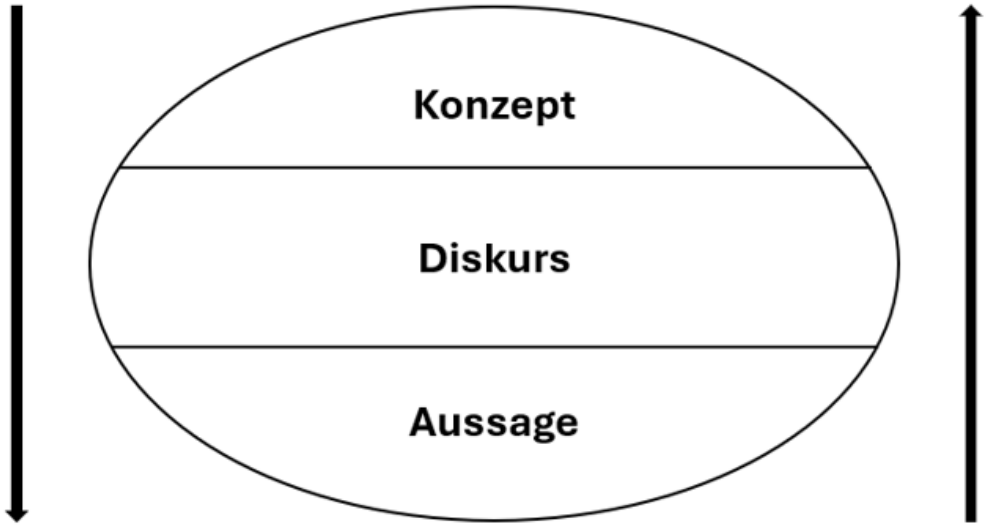

Abbildung 4.3: Diskurs als *Zwischenebene*

Auch wenn sich das Modell am Saussurschen Vorbild orientiert, um den grundlegenden kognitiven Prozess der Verbindung von einem (sprachlichen) Zeichen und dessen Interpretation herzuleiten und der daraus resultierenden Produktion von Bedeutung, sind die Zusammenhänge im Kontext des Diskursverständnisses deutlich weitreichender zu verstehen. Während sich Saussures Modell vor allem zur Erschließung von Konkreta handelt, die als „perzeptuell verfügbares Wissen" (Busse 2018: 12) bezeichnet werden können, hilft obiges Modell vor allem Abstrakta, bei Busse „diskursiv-abstraktes Wissen" (2018: 12), zu veranschaulichen, die keine realweltliche Referenz besitzen, sondern selbst Ergebnisse diskursiver Prozesse sind (vgl. hierzu Spitzmüller/Warnke 2011: 48 f.). Der Begriff *Freiheit*, der nicht „perzeptuell verfügbar" ist, sondern Ergebnis diskursiver Aushandlung, soll als Beispiel dafür dienen, was damit gemeint ist. *Freiheit*, genauer politische *Freiheit*, meint die Nicht-Existenz staatlicher bzw. herrschaftlicher Oppression. Diese Vorstellung von *Freiheit* spiegelt sich etwa in Komposita wie Presse*freiheit* oder Meinungs*freiheit* wider. Diese Form, und auch alle weiteren denkbaren Bedeutungen, von *Freiheit* sind aber nicht Ergebnis eines individuellen Wahrnehmungsprozesses, die *Freiheit* ist nicht greifbar,

sondern das Ergebnis eines diskursiven Prozesses. Das Wissen darüber, was *Freiheit* bedeutet, können wir als Individuum also nur aus dem Diskurs erwerben, der als Summe der Aussagen das Wissen formt. Hier wird auch die Bedeutung der wechselseitigen Pfeile deutlich, die die dialektische Wirkweise des Diskurses verdeutlichen (vgl. 4.1.2). Einerseits wird das Wissen über die Rezeption von Aussagen, die diskursiven Prozessen unterliegen, geformt und andererseits formt das Wissen, das diskursiv erworben ist, die Aussagen. Vereinfacht gesagt: Wir können nur von dem Sprechen, was wir wissen und das uns verfügbare Wissen haben wir sprachlich erworben und beides ist geprägt durch den Diskurs (s. auch 4.2.3), der dabei nicht nur unser individuelles Wissen formt, sondern auch immer notwendig Ergebnis eines sozialen Prozesses ist:

> Das Wissen ist individuell (durch geistige Aktivitäten in jedem einzelnen Individuum) kognitiv konstruiert, doch dabei immer sozial (durch in sozialer Interaktion vermittelte überindividuelle Einflüsse und Vorgaben) strukturiert. Wissen ist damit immer und notwendig sozial und individuell zugleich. Oder anders ausgedrückt: es ist immer doppelt konstituiert: individuell im kognitiven Apparat jedes einzelnen Individuums; sozial durch seine Elemente, Strukturen und Prototypen und die die Konstitution leitenden Interessen und Präferenzen. Das Medium, welches die Sphären des Individuellen und des Sozialen (im Wissen) miteinander vermittelt, ist die Sprache, ist der Diskurs. (Busse 2018: 10 f.)

Aus dem Zitat geht zudem hervor, dass ein Unterschied zwischen individuellem Wissen und kollektivem Wissen (im Sinne des Diskursarchivs) besteht. Unser individuelles Wissen ist sozial geprägt und speist sich aus dem kollektiven Wissen, ist aber individuell geleitet durch persönliche Interessen, sowie abhängig von den Faktoren *Partizipation* und *Zugänglichkeit* (s. 4.2). Die vorliegende Arbeit verfolgt dabei das Ziel das kollektive Wissen abzubilden, ist dabei aber zwangsläufig dem Problem ausgesetzt, dass nur eine einzelne Person darüber entscheidet, welche Aspekte als relevant erachtet werden, um die kollektiven Wissensstrukturen des Veganismus-Diskurses zu untersuchen und darüber hinaus nur über begrenzte zeitliche Kapazität verfügt. Die Vorstellung vom Diskurs als Zwischenebene hilft dabei, Entscheidungen zu treffen, welche Aspekte als maßgeblich für die Bedeutung, für das mentale Konzept des Diskursobjekts sind, indem diejenigen Aussagen untersucht werden, die als wiederkehrende Muster salient werden. Das können in der konkreten Analyse des Diskurskorpus bspw. rekurrente Kookkurrenzen sein, die sich im Verlauf des Diskurses verstetigen oder interdiskursive Zusammenhänge, die bleibende thematische Verknüpfungen formen.

4.2.2 DIE *SOZIALE DIMENSION* VON DISKURSEN

Die vorherigen Ausführungen haben bereits verdeutlicht, dass es unumgänglich ist, die soziale Dimension von Diskursen zu thematisieren, da Diskurse ohne in ihnen agierende Akteur:innen[33] undenkbar sind und gleichzeitig das, was wir als Akteur:in verstehen, wie wir diese bewerten, uns zu ihnen positionieren (mit ihnen identifizieren) etc. Ergebnis diskursiver Prozesse ist (s. 4.1.2). Diskurse konstituieren und strukturieren das individuelle Wissen, dieser Prozess ist aber nur in einem sozialen Austausch möglich, wie es das im vorherigen Teilkapitel angeführte Zitat verdeutlicht. Dabei bildet die soziale Dimension des Diskurses den diskursiven *Kontext*, der maßgeblich durch die Faktoren *Zeit* und (sozialer) *Raum*[34] konstituiert wird und dabei *Regelhaftigkeiten* bildet.

Regelhaftigkeiten meint dabei, dass sich in Diskursen gesellschaftliche ‚Regeln' manifestieren, die ein unterschiedliches Maß an Verbindlichkeit haben, „solche von großer Determinationskraft, so etwas wie Grund-Regeln, und weniger grundlegende" (S. Jäger 2012: 140). Zum Beispiel gibt es Tabuthemen, die in bestimmten sozialen Kontexten nicht adressiert werden, wie etwa die Homosexualität von Profifußballern, weil diese nicht der diskursiv geprägten Vorstellung des Wissenszusammenhangs von Fußball und Männlichkeit entspricht und Betroffene negative Konsequenzen in Form von Diffamierung etc. fürchten (s. hierzu Baker/Love 2018). Im Kontext von Ernährung gibt es beispielsweise kollektive Übereinkünfte darüber, bei welchen Tieren es als kulturell angemessen betrachtet wird, diese zu konsumieren und bei welchen die Verwendung als Nahrung tabuisiert ist (bspw. werden in der europäischen Kultur Hunde und Katzen nicht als Quelle zur Fleischproduktion genutzt). In der Diskursanalyse können solche gesellschaftlichen Tabus, die mitunter präsupponiert werden, expliziert und damit sichtbar gemacht werden. Die Konzepte – hier das gesellschaftliche Tabu – sind dabei aber nicht von unumstößlicher und dauerhafter Gültigkeit, sondern sie unterliegen einem zeitlichen Wandlungsprozess, einem *Zeitgeist*. Denn Konzepte besitzen ihre Gültigkeit, ihre Regelhaftigkeit, wie schon einleitend

---

[33] *Akteur:in* wird hier in einem weiten Sinne verstanden, wie auch Spitzmüller/Warnke 2011 diesen beschreiben (s. 4.1.4).

[34] Wenn hier und in der Folge vom (sozialen) Raum die Rede ist, dann wird sich damit auf die Metapher des Diskurses als Fluss durch Zeit und Raum (s. 4.1.1) bezogen und Raum als sozialer Kontext verstanden, der die diskursiven Handlungen umgibt. Dies kann entweder ein kultureller Raum (bspw. ein Land oder ‚der Westen') sein, aber auch eine Diskursebene im Sinne S. Jägers (s. 4.1.1) etwa die Universität als akademischer Raum. Letztlich meint (sozialer) Raum hier den Ort, in dem Diskurs verhandelt bzw. wirksam wird.

angedeutet, in Abhängigkeit zu den Dimensionen *Zeit* und *(sozialer) Raum*. Im folgenden Zitat bezieht sich Foucault auf den Naturforscher Gregor Mendel, der die biologische Vererbungslehre begründet hat:

> Mendel sagte die Wahrheit, aber er war nicht ‚im Wahren' des biologischen Diskurses seiner Epoche: biologische Gegenstände und Begriffe wurden nach ganz anderen Regeln gebildet. […] Es ist immer möglich, daß man im Raum eines wilden Außen die Wahrheit sagt; aber im Wahren ist man nur, wenn man den Regeln einer diskursiven ‚Polizei' gehorcht, die man in jedem seiner Diskurse reaktivieren muß. (Foucault [1971] 2013: 25)

Daraus geht hervor, dass der soziale Raum, im Kontext einer Zeit die Regeln dessen bildet, was als *wahr* angesehen ist. Diese Wahrheit ist interdiskursiv und es gibt keine außerdiskursive Wahrheit, da erst die soziale Anerkennung der Wahrheit diese legitimiert. Diskurse bilden demzufolge Sagbarkeits- bzw. Handlungsspielräume, die eine zeitliche und räumliche Gültigkeit besitzen und in denen bestimmte Regeln gelten und die daraus resultierend auch das individuelle Handeln leiten (vgl. S. Jäger 2012: 140). Dass Diskurse auch auf dieser Ebene transformativ sind und die Grenzen der Regeln nicht starr, zeigt etwa das Beispiel Donald Trump, der als Präsident der USA vermeintliche Tabus expliziert und der *diskursiven Norm* widerspricht, indem er etwa der politischen Etikette widerspricht. Dieses Beispiel führt auch unweigerlich zur Bedeutung von Macht als Teil der sozialen Wirkung von Diskursen. Denn der Präsident der USA hat die Möglichkeit Sagbarkeitsräume zu transformieren, da er über diskursive Macht verfügt, und zwar nicht nur im Sinne seiner politischen Funktion, die ihm politische Macht verleiht, sondern auch als *ideology broker*, indem er die Ideologie der MAGA-Bewegung (s. bspw. Berg 2025) vertritt und dies aus einer Diskursposition, die mit Autorität und Reichweite verbunden ist. Donald Trump wurde hier als Beispiel gewählt, da er im Zeitkontext des Entstehens dieser Arbeit medial besonders präsent ist (s. u.), *Ideology broker* finden sich aber in vielen, wenn nicht sogar allen Diskursen, in denen konkurrierende Diskurspositionen eingenommen werden (können). Bisher wurde das Konzept vor allem mit Bezugnahme auf Diskurspositionen umschrieben, ohne dabei dezidiert auf den Begriff der Ideologie einzugehen. Da dieser im Kontext dieser Arbeit noch bedeutsam wird und er zudem ein wichtiger Eckpfeiler zum Verständnis von Distinktionsprozessen ist, soll an dieser Stelle ausgeführt werden, was darunter verstanden wird.

Zunächst gilt es festzuhalten, dass Ideologie hier nicht im Sinne eines marxistischen Ideologiebegriffs als „falsches Bewusstsein“ (Hirseland/Schneider 2011: 405) aufzufassen ist, bei welchem Ideologie eng mit den Begriffen *Klasse* und *Herrschaft* verknüpft ist (vgl. Hirseland/Schneider 2011: 404 f.). Vielmehr wird der wissenssoziologischen Weiterentwicklung des Ideologiekonzepts entsprochen, in welchem nach Berger/Luckmann (1987) „Ideologien als systematisierte Gedankengebilde“ verstanden werden, die sich „auf (letztlich jegliche Formen von) Wissen im alltäglichen Gebrauch“ (Hirseland/Schneider 2011: 408) beziehen. Der hier verfolgte Ansatz, um Ideologien als Gegenstand der Diskursanalyse greifbar zu machen, geht auf den soziokognitiven Ansatz van Dijks (2011) zurück. Dieser versteht Ideologien als „belief systems“ (2011: 382), die er von ideologisch begründeten Praktiken abgrenzt, und verweist auf sie als eindeutig kognitives Konzept (vgl. ebd.). Dabei sind Ideologien ihm zufolge stets gruppenbezogen, wobei die einzelnen Mitglieder der Gruppe Ideologien nicht vollumfänglich teilen und auch ihre praktische Umsetzung variieren kann, sich aber alle Zugehörigen oder zugehörig Fühlenden auf den gleichen Kern berufen (vgl. van Dijk 2011: 383). Für die soziale Gruppe sind Ideologien „like a basic self-image […] including the interests and relationships (power, resistance, competition) to other social groups” (van Dijk 2011: 388). Ideologien tragen also maßgeblich zu sozialen Identifikations- und Distinktionsprozessen bei. Da Individuen Teil mehrerer Gruppen sind, sind sie auch von multiplen Ideologien beeinflusst: „one may be a feminist, socialist, pacifist, journalist etc. and one’s activities and discourses may be influenced by (fragments of) several ideologies” (van Dijk 2011: 384). Ideologien müssen also l nicht vollumfänglich geteilt werden, um sich mit ihnen zu identifizieren und gleichzeitig sind Individuen auch Teil mehrerer Ideologien, was verdeutlicht, dass diese vor allem ein Konstrukt sind, um sich einem komplexen sozialen Sachverhalt zu nähern. Dieses Konstrukt funktioniert nur, weil Ideologien, die selbst kaum greifbar und häufig unbewusst sind, als eine Summe von „attitudes“ erscheinen, die van Dijk als „ideologically-based belief clusters about *specific social issues*, such as abortion, euthanasia, immigration […] etc.“ (van Dijk 2011: 389, Hervorhebung im Original) beschreibt. Da der Begriff *attitude*, im Deutschen *Einstellung*, eine weitere Form an Interpretationsspielraum ermöglicht, schlage ich im Kontext von Ideologien vor, stattdessen von *Überzeugungen* zu sprechen, die für mich semantisch ein höheres Maß an persönlicher Gewissheit ausdrücken. Dabei verstehe ich unter einer *Überzeugung* eine gefestigte Meinung oder Haltung, die mit Vehemenz vertreten

bzw. gegen opponierende Meinungen oder Haltungen (argumentativ) verteidigt wird. Dennoch kann auch hier der individuelle Anteil an der Vehemenz, mit der die soziale Gruppe Überzeugungen vertritt, variieren. Zum Beispiel kann ich als Individuum die Überzeugung vertreten, dass Privatflüge eine unnötige Belastung für das Klima darstellen, deswegen werde ich mich als Konsequenz nicht zwangsläufig an Protesten der Letzten Generation[35] beteiligen.

Überzeugungen und die mit ihnen verbundenen Ideologien strukturieren unser Denken, und leiten unser (ideologie-basiertes) Handeln. Als relevante Kategorien, die zur Strukturierung der Ideologien beitragen, nennt van Dijk: *Group identity and identification, activity, goals, norms and values, group relations* und *resources* (van Dijk 2011: 386). Die folgende Tabelle stellt dar, was darunter konkret zu verstehen ist und liefert Beispiele für die entsprechenden Kategorien.

Tabelle 4.1: Ideologische Kategorien nach van Dijk (2011) – eigene Darstellung (vgl. van Dijk 2011: 386 u. 395 f.)

Ideologische Kategorie	**Kognition**	**Ausdruck**	**Beispiel**
(Gruppen-)Identität und Identifikation	Wer sind wir?	Themen der sozialen Zugehörigkeit	Nationale Identitäten
Handlung	Was tun wir?	Gesellschaftliches Rollenverständnis	Protestieren
Ziele	Was wollen wir erreichen?	Veränderung/Erhalt des Status quo	Gesetzesänderung (Abschaffung §218)
Normen und Werte	Was ist gut/schlecht? Was ist erlaubt/verboten?	Regeln und Werthandlungen	Jüdische Speisegesetze
Gruppenbeziehungen	Wer sind unsere Feinde/Verbündete?	Repräsentationen von In- und Outgroup	*Klimaaktivst:innen vs. Klimakleber*
Ressourcen	Worauf gründet sich unsere Macht? Woraus resultiert unser Mangel an Macht?	Aufrechterhaltung oder Versuch des Zugewinns von Ressourcen (Macht)	Mediale Präsenz

[35] https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/letzte-generation-146.html [04.06.2025]

Ideologien sind dabei ebenso abstrakte Produkte diskursiver Prozesse, die aber in besonderem Maße prägend sind auf Ebene der sozialen Dimension von Diskursen. Denn sie strukturieren das Wechselspiel von Distinktion und Identifikation dem die Diskursakteur:innen permanent ausgesetzt sind. Indem bestimmte Überzeugungen, etwa im Kontext von Ernährung, vertreten werden oder diesen widersprochen wird, positionieren sich die Akteur:innen in den Diskursen. Wobei die verschiedenen Akteur:innen in den verschiedenen Diskursen unterschiedliche Formen von Autorität und Macht besitzen. In Verbindung mit der kognitiven Dimension sowie den kontextualisierenden Faktoren Zeit und Raum sind dies die Faktoren, die nach meinem Verständnis den Diskurs maßgeblich konstituieren. Dabei ist grundsätzlich zu berücksichtigen, dass die einzelnen Faktoren nicht isoliert zu betrachten sind, sondern erst ihrer Summe eine einheitliche Struktur ergeben.

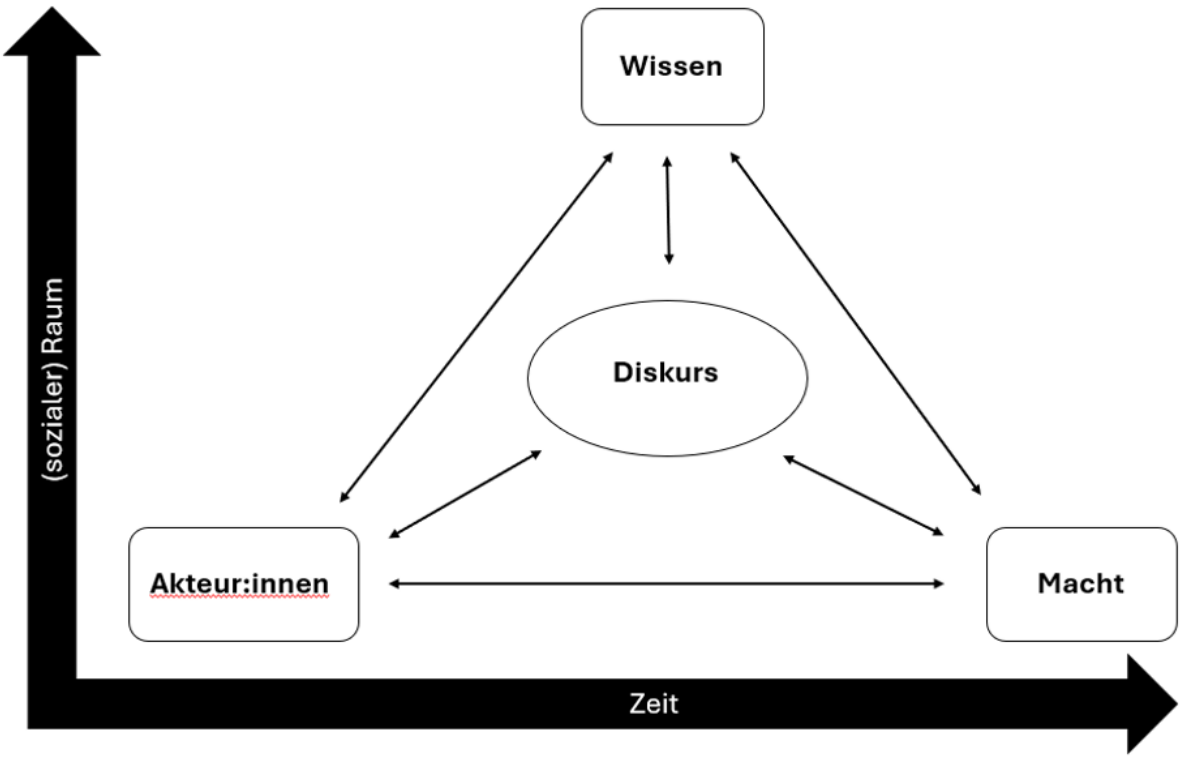

Abbildung 4.4: Diskursives Dreieck

Die Abbildung verdeutlicht das komplexe Wechselspiel der diskurskonstituierenden Faktoren und die in mehrfacher Hinsicht angedeutete dialektische Wirkweise von Diskursen, die hier durch die doppelseitigen Pfeile symbolisiert wird. Eine Erläuterung der einzelnen Zusammenhänge hilft dieser Komplexität etwas mehr Klarheit zu verschaffen:

- *Wissen und Diskurs*: Wissen, sowohl individuelles als auch kollektives Wissen, ist das Ergebnis diskursiver Prozesse, erst durch den sozialen Austausch über Konzepte erhalten diese Bedeutung, welche als Wissensstruktur kognitiv abgespeichert wird.
- *Diskurs und Wissen*: Diskurse sind das Wissensarchiv von Gesellschaften. Die Summe der Diskurse bildet die Gesamtheit des gesellschaftlichen Wissens ab.
- *Macht und Diskurs*: Die Transformativität der Diskurse ist geprägt durch den Faktor der Macht, der sich auf die Basis der Überzeugungskraft von Argumenten stützt. In diesem Verständnis kann Macht durchaus auch oppressiv in Form von politischer Macht sein (s. 4.1.1).
- *Diskurs und Macht*: Die Diskurse selbst verfügen umgekehrt ebenfalls über Macht, indem in ihnen festgelegt ist, welche Sagbarkeits- und Handlungsspielräume den Akteur:innen zur Verfügung stehen und die zudem durch die Faktoren der Partizipation und Zugänglichkeit exklusiv bzw. inklusiv sein können.
- *Akteur:innen und Diskurs*: Akteur:innen sind als in den Diskursen Agierende Voraussetzung für dessen Transformativität. Akteur:innen konstituieren den Diskurs durch Aussagen und dadurch eingenommene Diskurspositionen und vertretene Überzeugungen.
- *Diskurs und Akteur:innen*: So wie das Wissen diskursiv geprägt ist, werden auch Akteur:innen diskursiv geprägt. Ihre eigenen diskursiven Handlungen und deren Resonanz formen die Akteur:innen, die damit ebenso transformativ sind, wie die Diskurse, da sie ihre Handlungen am Diskurs entsprechend den diskursiven Regeln ausrichten (müssen).
- *Akteur:innen und Macht*: Alle Akteur:innen verfügen über ein Mindestmaß an diskursiver Macht, die sie entsprechend ihrer sozialen oder institutionellen Rolle ausüben. Akteur:innen mit einem hohen Maß an Macht (bspw. mediale Präsenz oder ein akademischer Titel) verfügen über Autorität und ihre Diskursposition verfügt über eine höhere Reichweite.
- *Macht und Akteur:innen*: Die diskursive Macht beeinflusst Akteur:innen in besonderem Maße, indem sie deren Autoritätsposition legitimiert, aber ebenso delegitimieren kann – zum Beispiel in Form eines ‚Shitstorms'.

- *Akteur:innen und Wissen*: Akteur:innen verfügen über Wissen bzw. können bestehendes Wissen transformieren (bspw. durch wissenschaftliche Forschung) und nutzen dies, um ihre Diskursposition zu stützen.
- *Wissen und Akteur:innen*: Im Diskurs wird Wissen über Akteur:innen produziert und führt dazu, dass andere Akteur:innen sich, im Sinne einer Distinktion oder Identifikation, zu diesen positionieren.
- *Macht und Wissen*: Das Wissen in einer bestimmten Gesellschaft wird durch die diskursive Macht geprägt. Diskursive Regeln formieren die Gültigkeit und Akzeptabilität (die *Wahrheit*) von Aussagen, die zudem abhängig sind von den Faktoren *Zeit* und *Raum*.
- *Wissen und Macht*: Die Partizipation und Zugänglichkeit zu Wissen ermöglicht, zumindest in den industriellen Wissensgesellschaften[36], Teilhabe an der Macht in dem Sinne, dass durch diese die Macht legitimiert wird.
- *Zeit und (sozialer) Raum*: Die Dimensionen Zeit und (sozialer) Raum kontextualisieren Diskurse.[37] Diskurse können nur unter Berücksichtigung ihres soziohistorischen Kontexts betrachtet werden, da dieser maßgeblich ist für die Formierung diskursiver Regeln und des jeweiligen diskursiven Wissens, das als Wahrheit der diskursiven Gemeinschaft Gültigkeit besitzt.

Die zusammenfassenden Ausführungen heben hervor wie multidimensional das Wechselspiel der Ebenen innerhalb der Diskurse sind. Für die vorliegende Arbeit ist dabei auf der Metaebene insbesondere die Rolle der Massenmedien und der von ihnen abgebildeten Akteur:innen von Interesse. Medien verfügen innerhalb von Diskursen insofern über Macht, dass sie bestehendes Wissen verbreiten. Das von Medien aufgerufene Wissen wird rezipiert und formt somit im Endeffekt die Bedeutung. Am Beispiel des Veganismus-Diskurses etwa berichten die Medien über Veganer:innen und charakterisieren diese auf eine bestimmte Art und Weise. Diese Charakterisierung wird von Rezipient:innen aufgenommen und formt deren Verständnis von Veganer:innen. Werden also vor allem negative Charakterisierungen vorgenommen, wie etwa die Arbeiten in 2.2.2 vermuten lassen,

[36] Zur Bedeutung von Wissenschaft als diskursnormierende Praxis von (post-)industriellen Gesellschaften s. Jäger 2012: 38.

[37] Siehe hierzu 4.1.1.

nimmt dies auch Einfluss auf das kollektive Wissen über Veganer:innen. Dieses Wissen wiederum ist verbunden mit weiteren Faktoren, etwa den kollektiven Vorstellungen von der Behandlung von Tieren oder der Frage welche Form der Ernährung als gesund gilt. Diskurse sind eben keine isolierten Strukturen, sondern eingebettet in ein Netzwerk aus wechselseitigen diskursiven Elementen, die Bedeutungen und Assoziationen beinhalten. Um der Komplexität dieses Zusammenhangs Struktur zu verleihen, wird im Folgenden dargelegt, wie die Struktur von Diskursen verstanden wird und welche forschungspraktischen Konsequenzen sich daraus ergeben.

4.2.3 DISKURSSTRUKTUR

Um sich der Struktur abstrakter theoretischer Komplexe anzunähern, hilft es, diese mit einer etablierten und bekannten Struktur aus der Welt der Konkreta zu beschreiben, sie also zu metaphorisieren. Wie bereits in 4.1.4 angedeutet, sind Metaphern ein grundlegender Zugang von Menschen, um sich die Wirklichkeit zu erschließen, um Konzepte zu strukturieren, ihnen eine Kontur zu geben, sie greifbar zu machen. Gerade bei einem intuitiv schwer zu durchdringenden Konzept wie Diskurs kann die Verwendung einer Metapher entsprechend dazu beitragen, das Verständnis dessen, was es darstellt, zu schärfen. Maßgeblichen Einfluss auf die Vorstellung der Struktur von Diskursen haben daher die durch die KDA des DISS geprägten bzw. auf den Diskurs übertragenen Metaphern vom *Fluss* und vom *Rhizom* (s. 4.1.1). Wobei beide Bezugsbereiche aus der Natur stammen, was auf die organische Struktur von Diskursen verweist (s. u.). Der Fluss metaphorisiert dabei die Prozessualität, das stetige Fortlaufen, wenngleich S. Jäger selbst anmerkt, dass der Fluss des Diskurses keiner monotonen und unidirektionalen fließenden Bewegung entspricht (vgl. 4.1.1). Nicht grundlos wird die Metapher des Flusses durch die vom Rhizom ergänzt, das als weitverzweigtes Wurzelgeflecht die Verschränkungen und Heterogenität der Diskurse verdeutlichen soll. Die Vorstellung des Rhizoms als Metapher für die gesellschaftliche Wissenskonstruktion geht auf Deleuze und Guattari ([1992] 2007) zurück, die damit die dichotomen Modelle des Strukturalismus (insb. mit Bezug auf die Syntaxbäume Chomskys) kritisieren, die ihrer Ansicht nach nicht in der Lage sind, die Komplexität der (sprachlichen) Wirklichkeit zu erfassen (vgl. Deleuze/Guattari [1992] 2007: 17), wohingegen das Rhizom „mit zahlreichen seitlichen und kreisförmigen, aber keinesfalls dichotomischen Verzweigungen“ (Deleuze/Guattari [1992] 2007: 14) versehen ist. In ihrer

Vorstellung zeichnen sich Rhizome durch Konnexion und Heterogenität aus, womit gemeint ist, dass die einzelnen Knotenpunkte des Rhizoms mit den anderen verbunden sind (Konnexion), diese Konnexionen aber unvorhersehbar und permanent transformativ sind (Heterogenität) (vgl. Deleuze/Guattari [1992] 2007: 16). Das Rhizom ist dabei Metapher für das unendliche Wechselspiel von sprachlichen, para- und nonverbalen Zeichen im Kontext seiner Verwendung und der daraus resultierenden Bezeichnungskonkurrenzen:

> Ein Rhizom […] verbindet unaufhörlich semiotische Kettenglieder, Machtorganisationen, Ereignisse aus Kunst, Wissenschaften und gesellschaftlichen Kämpfen. Ein semiotisches Kettenglied gleicht einer Wurzelknolle, in der ganz unterschiedliche sprachliche, aber auch perzeptive, mimische, gestische und kognitive Akte zusammengeschlossen sind. (Deleuze/Guattari [1992] 2007: 17)

Das Rhizom scheint damit ein stets wachsendes Konstrukt zu sein, denn durch die permanente Zunahme von Konnexionen und Bildung semiotischer Verweise, nimmt dies in seiner „Mannigfaltigkeit" (Deleuze/Guattari [1992] 2007: 18) permanent zu. Allerdings führt dies nicht zu einer unendlichen Wucherung der einzelnen Stränge, denn wie die Autoren konstatieren, kann das Rhizom auch „unterbrochen oder zerrissen werden" (Deleuze/Guattari [1992] 2007: 22). Das Rhizom liefert demzufolge eine geeignete Metapher, um die Transformativität von Diskursen zu beschreiben, die sich aus dem permanenten Wechselspiel der diskursiven Einflüsse (s. Abbildung 4.4) ergibt. Während Deleuze und Guattari ihre Rhizom-Metapher auch auf weitere Bereiche der Flora und Fauna ausweiten, um bedeutungskonstituierende Prozesse zu beschreiben, wird in dieser Arbeit das Rhizom nicht als ganzheitliches, sondern anteiliges Konzept der Diskurse angesehen und stattdessen der *Diskurs als Pflanze* metaphorisiert, wobei das Rhizom die prominenteste, weil lebensversorgende Funktion einnimmt. Das Rhizom als unterirdisches Wurzelgeflecht, in dem die diskursiven Verschränkungen (s. auch Abbildung 4.1) sowie das Wechselspiel der diskursiven Prozesse (s. o.) symbolisiert werden, verdeutlicht die unbewusste Ebene der Diskurse, die Wissensstrukturen, die aktiviert werden, wenn Diskurse zur Sprache kommen (vgl. 4.1.3). Das an der Oberfläche sichtbare, die Halme mit Blättern und Blüten sind in meinem Verständnis das, was S. Jäger als Diskursstränge bezeichnet (vgl. 4.1.1, also die *Themen*, die in eine Wissensstruktur eingebettet sind.[38] Dieses Verständnis kann je nach

[38] Scharloth et al. 2013 zweifeln diese Themengebundenheit der Wissensstrukturierung und die Orientierung von Diskursanalysen an Themen grundsätzlich an. In meinem Verständnis spielt dabei aber auch eine Rolle, wie weit *Thema* gefasst ist und in welchem Maße sich durch die Analyse Verzweigungen zu anderen Diskursen, aus denen sich in der Summe die Wissensstruktur ergibt, ermitteln lassen.

Forschungsinteresse variieren, da das vorliegende jedoch vor allem an der Entwicklung eines thematischen Diskurses interessiert ist, wird diese Struktur angenommen. Diskurse lassen sich aber nicht nur auf einer Ebene strukturieren, was etwa in der Vorstellung der Diskursebenen der KDA (4.1.1) deutlich wird, in denen die einzelnen Ebenen auch als *Diskurse* (bspw. *Mediendiskurs*) bezeichnet werden.[39] Die Strukturierung von Diskursen auf thematischer Ebene ermöglicht es jedoch aus forschungspraktischer Perspektive den Forschungsgegenstand einzugrenzen und ihn im Verhältnis zu anderen (thematischen) Diskursen zu analysieren. Im Kontext dieser Arbeit bedeutet das, dass ich *Veganismus* als eine thematische Struktur, als einen Diskurs verstehe, der in Verbindung zu einer Vielzahl weiterer Diskurse besteht und mit diesen eine rhizomartige Struktur bildet. So steht Veganismus in einem interdiskursiven Verhältnis zum *Ernährungsdiskurs*, zum *Gesundheitsdiskurs*, zum *Tierschutzdiskurs* etc. Unter Interdiskursivität verstehe ich dabei folgendes:

> Interdiscursivity signifies that discourses are linked to each other in various ways. If we conceive of 'discourse' as primarily topic-related (as 'discourse about x'), then we are able to observe that for instance, the discourse about climate change frequently refers to topics or subtopics of other discourses, such as international competition or health. Discourses are open and often hybrid; new subtopics can be created at many points. (Reisigl/Wodak 2016: 28)

Je stärker (frequenter) die interdiskursive Verbindung eines Diskurses zu einem anderen Diskurs, desto stärker ist ihre Verwurzelung, was aber nicht bedeutet, dass Diskurse nicht auch neue Verbindungen zu anderen Diskursen knüpfen können oder bestehende interdiskursive Verbindungen ‚abbrechen' (s. o.). Ziel einer Diskursanalyse sollte es nun sein, einen sichtbaren Teil der Pflanze auszuwählen, diese auszugraben und ihre Wurzelstruktur zu untersuchen. Dass dafür ein ‚Spatenstich' notwendig ist, um die Wurzel an die Oberfläche zu ziehen, ist unumgänglich. Damit geht auch einher, dass einige Verbindungen abgekappt werden. Mit dem ‚Spatenstich' gemeint ist die Datenerhebung, die Voraussetzung der Diskursanalyse ist und uns zum letzten Abschnitt der theoretischen Ausführungen leitet, dem Verhältnis von *Diskurs* und *Korpus*.

[39] Die Diskursebenen der KDA entsprechen in dieser Arbeit dem kontextualisierenden Faktor (sozialer) Raum (s. 4.2.2). Diese Abgrenzung wurde bewusst gewählt, um *Diskurs* als Determinante für thematische Strukturen nutzen zu können, die in der KDA entsprechend als Diskursstrang unterschieden werden (s. 4.1.1).

4.2.4 DISKURS, KORPUS UND TEXT

Dass Diskurse sich grundlegend in Form von Texten in der Wirklichkeit materialisieren, wurde bereits an verschiedenen Stellen thematisiert, etwa wenn der Begriff des *Diskursfragments* der KDA (4.1.1) oder die verschiedenen textuellen Analyseebenen in DIMEAN (4.1.4) diskutiert wurden. Da aber die Konzepte Text und Diskurs eine zentrale Position in der Diskursanalyse einnehmen, wird in diesem Abschnitt nochmals dezidiert auf ihren Zusammenhang eingegangen und der Frage nachgegangen, welche grundsätzlichen Bedingungen für die Kompilation eines Korpus zur Analyse von Diskursen vorliegen. Hierbei wird sowohl auf die theoretische Vorstellung von Diskurskorpora eingegangen als auch dargelegt, wie sich diese forschungspraktisch umsetzen lassen. Entsprechend der bereits in 4.1.4 dargelegten Ausführungen teile ich die Auffassung eines ‚weiten' Textbegriffs, der über rein schriftsprachliche Druckerzeugnisse hinausreicht. Des Weiteren verstehe ich Diskursanalyse als Analyse von Aussagen (vgl. 4.1.1), die in Texten vorkommen und bin darüber hinaus der Überzeugung, dass auch einzelne Wörter über das Potenzial verfügen, in diesem Sinne eine Aussage darzustellen, wenn sie in einem bestimmten Kontext verwendet werden und/oder aufgrund ihrer Semantik eine Wissensstruktur aktivieren, ergo einen Diskurs evozieren können (s. 4.2.1, Abbildung 4.3). Für die vorliegende Arbeit wird in diesem Sinne davon ausgegangen, dass die Lexeme *vegan*, *Veganer:in* und *Veganismus*[40] eine solche *diskursevozierende* Funktion einnehmen, da der Diskurs maßgeblich mit der Nennung dieser Lexeme verbunden ist und über diese eröffnet wird (s. auch 5.1). Ganz sicher ist es auch möglich, ohne die diskursevozierenden Lexeme zu verwenden, am Veganismus-Diskurs zu partizipieren, etwa indem Wörter wie *plant-based* (vgl. 2.2.2) herangezogen werden, um vegane Gerichte zu beschreiben. Andererseits ist es jedoch meiner Auffassung nach nicht möglich die diskursevozierenden Lexeme zu verwenden, ohne am Veganismus-Diskurs zu partizipieren. In diesem Sinne sind die Lexeme auch *diskurskonstituierend* (vgl. Gredel 2017a: 156), da sich die Bezeichnung Veganismus-Diskurs erst aus der Verwendung dieser Lexeme ergibt. Auch wenn die diskursevozierenden und -konstituierenden Lexeme damit eine exponierte Position im Diskurs einnehmen, ergibt sich im Sinne der dialektischen Wirkung der Diskurse ihre Bedeutung erst innerhalb des Kontexts

[40] Man könnte der Einfachheit halber auch die Morphemebene heranziehen und nur das Basismorphem vegan als jene diskursevozierende und -konstituierende Einheit nennen. Da sich die Korpuskompilation und auch die weitergehenden Korpusanalysen maßgeblich auf diese Lexeme stützen, werden alle drei genannt.

ihrer Verwendung. Sie konstituieren und evozieren also den Diskurs, entfalten ihre Bedeutung aber auch nur innerhalb desselbigen. Deswegen ist es unmöglich sie zu analysieren, ohne ihre kontextuelle Verwendung innerhalb von Texten zu betrachten. Um dies zu ermöglichen, besteht die grundsätzliche Voraussetzung ein Diskurskorpus zu bilden. Korpora der (linguistischen) Diskursanalyse berufen sich also zwangsläufig auf Texte, etwas das Busse als „Binsenweisheit und unabweisbare Tatsache" bezeichnet, „aus der zunächst keinerlei weitere[n] methodische[n] Schlüsse gezogen werden können" (Busse 2013: 39). Mit dieser Aussage reagiert Busse auf die, seiner Meinung nach, Fehldeutung des bereits erwähnten programmatischen Aufsatzes Busse/Teubert (1994), nach der *Diskurse* im strukturalistischen Sinne als paradigmatische Erweiterung der Kategorie *Text* verstanden wurden (vgl. ebd.). Stattdessen geht es in dem Text darum, Diskurs als abstraktes Konzept forschungspraktisch greifbar zu machen und:

> die Korpusauswahl zu einem überlegten, vordefinierten, rationalen, der reinen subjektiven Willkür entkleideten (so weit dies überhaupt möglich ist) empirischen Verfahrensschritt zu machen, und damit von der Zufälligkeit und Subjektivität der individuellen Intuition der Forscher etwas unabhängiger zu machen. (Busse 2013: 39)

In ihrem Beitrag von 1994 beschrieben Busse und Teubert Diskurse als „virtuelle Textkorpora", die sich auf eine thematische Kohärenz berufen. Nach ihrer Auffassung sind alle Texte Teil eines Diskurses, die:

- sich mit einem als Forschungsgegenstand gewählten Gegenstand, Thema, Wissenskomplex oder Konzept befassen, untereinander semantische Beziehungen aufweisen und/oder in einem gemeinsamen Aussage-, Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang stehen
- den als Forschungsprogramm vorgegebenen Eingrenzungen in Hinblick auf Zeitraum/Zeitschnitte, Areal, Gesellschaftsausschnitt, Kommunikationsbereich, Texttypik und andere Parameter genügen
- und durch explizite oder implizite (text- oder kontextsemantisch erschließbare) Verweisungen aufeinander Bezug nehmen bzw. in einem intertextuellen Zusammenhang stehen. (Busse/Teubert 1994: 14)

Nach meiner Auffassung resultiert daraus, dass Diskurse grundsätzlich aus allen Texten bestehen, die den als Diskurs definierten Gegenstand betreffen. So banal diese Feststellung ist, ergeben sich daraus forschungspraktisch entscheidende Konsequenzen, die die Autoren hier auch adressieren. Denn wenn für den Veganismus-Diskurs das (virtuelle) Diskurskorpus aus allen Texten besteht, die den Veganismus als Thema betreffen, d. h. wie oben ausgeführt alle Texte, die eines der diskurskonstituierenden Lexeme enthalten, ist die Gesamtheit dieser Texte unüberschaubar. Dabei ist auch berücksichtigt, dass die Texte

eine Intertextualität aufweisen, denn diese Intertextualität ergibt sich bereits durch die Verwendung der Lexeme.

Das bedeutet, dass aus forschungspraktischer Sicht das virtuelle Korpus eingegrenzt werden muss bzw. sich selbst schon über den Faktor der Verfügbarkeit eingrenzt. Die von Busse/Teubert vorgeschlagenen Eingrenzungen beziehen sich dabei einerseits auf die den Diskurs kontextualisierenden Faktoren Zeit und (sozialer) Raum (s. 4.2.2) sowie auf textkonstituierende Faktoren wie Textsorte und Textfunktion. Daraus ergibt sich, dass Diskursanalysen nie vollumfängliche Abbildungen des Diskurses sein können, sondern immer nur Diskursausschnitte berücksichtigen können.[41] Das bedeutet, dass die Forschenden Kompromisse eingehen müssen, die sich aus der Notwendigkeit der Entscheidung für bestimmte Parameter ergeben. Die Auswahl der Texte, die für die Diskursanalyse als Diskurskorpus herangezogen werden, ist dabei das vielleicht umstrittenste Kriterium innerhalb des deutschsprachigen Wissenschaftsraums (vgl. Scharloth et al. 2013: 346 f.). Es ergibt sich nämlich grundsätzlich das Dilemma, dass zur Analyse von Diskursen einerseits Regelmäßigkeiten zu berücksichtigen sind, da diese grundlegend sind für die Verfestigung von Wissensstrukturen (vgl. Bubenhofer 2008: 408), wofür sich Korpora mit einer großen Anzahl von Texten eignen, die maschinell verarbeitet werden können. Andererseits zeichnen sich Diskurse vor allem durch ihre Komplexität aus, d. h. sie materialisieren sich in diversen Textsorten[42] und sozialen Räumen und sind dabei immer im Kontext ihrer Historizität zu sehen. Um dieser Vielschichtigkeit von diskursiven Äußerungen gerecht zu werden, müssten Diskurskorpora und die Methoden ihrer Analyse ebenso komplex gestaltet sein, was einen erheblichen Aufwand an Ressourcen darstellt (vgl. Reisigl 2017: 54). Wie schon gesagt, müssen daher Kompromisse eingegangen und es muss entschieden werden, wo der ‚Spatenstich' (vgl. 4.2.3) angesetzt wird, um ein Korpus zu generieren, das zu den Forschungszielen passt, wenngleich dies bedeutet, dass nicht alle Aspekte des Diskurses berücksichtigt werden (können). Die Korpuskompilation ist damit bereits Teil der methodischen Praxis der Diskursanalyse und leitet diese ebenso wie zur Analyse angewandten Methoden. Die Konsequenzen für das Vorgehen werden in der Folge diskutiert.

[41] S. hierzu auch Jung (1996), der diesen Umstand als Diskurswürfel visualisiert.

[42] Und dabei nicht nur als maschinell erfassbare Texte, sondern auch bspw. als Linguistic Landscapes (Androutsopoulos (2021) veranschaulicht dies bspw. am Beispiel des Corona-Dispositivs) oder in Form von Gesten, Mimiken etc.

5. KORPUSASSISTIERTE DIACHRONE DISKURSANALYSE (KADDI)

Aufbauend auf die theoretische Fundierung wird in diesem Kapitel die Methodologie der Analyse dargelegt und das Korpus, das dieser als Basis dient, vorgestellt. Zur Untersuchung der Entwicklung des Veganismus in deutschen Printmedien (s. 1.) wurde eine Methode entwickelt, die sich an bestehenden Forschungsdesigns orientiert, dabei aber auch die individuellen Herausforderungen, die das Datenmaterial bereithält, adressiert. Die Bezeichnung korpusassistierte diachrone Diskursanalyse (im Folgenden KadDi) trägt dabei sowohl die methodische Prämisse (korpusassistiert) als auch das fundamentale Forschungsdesiderat (diachrone Diskursanalyse) in sich. Diese beiden grundlegenden Konzepte werden einleitend dargestellt, bevor sich dieses Kapitel zunächst dem Korpus widmet (5.1) und anschließend die relevanten methodischen Konzepte darlegt; dies sind zum einen korpuslinguistische Verfahren (5.2) und zum anderen die Annotation von Textsorten (5.3), die die Notwendigkeit des Einsatzes eines kontextgenerierenden Verfahrens zum Gegenstand macht. Abschließend werden zentrale methodische Vorgehensweisen dargelegt, die das analytische Fundament bilden, auf das sich die einzelnen Analyseschritte stützen (5.4).

Dass das Arbeiten mit Korpora in der Diskursanalyse unumgänglich ist, haben bereits die Ausführungen in 4.2.4 gezeigt. Die Frage wie diese Korpora gebildet werden, aus welchen Daten sie bestehen, und welche Methoden genutzt werden sollten, um sie auszuwerten, ist dabei aber keineswegs gleichermaßen eindeutig zu beantworten (vgl. bspw. Scharloth et al. 2013, Bubenhofer 2018a). Diese Arbeit ist methodisch maßgeblich geprägt durch die Arbeiten, die sich unter dem Konzept der *Corpus-assisted discourse studies* (im Folgenden CADS) (s. hierzu Taylor/Marchi 2018, Mautner 2022, Gillings et al. 2023) sammeln und von denen auch die Wortwahl korpusassistiert entlehnt ist. Alan Partington versteht darunter folgendes:

> Unusually for corpus linguistics, CADS researchers typically engage with their corpus in a variety of ways. As well as via wordlists and concordancing, intuitions for further research can also arise from reading […] parts of the data-set, a process which can help provide a feel for how things are done linguistically in the discourse-type being studied. (Partington 2008: 98)

Alan Partington (2004), der aus einer primär korpuslinguistischen Forschungstradition stammt, entwickelt die Bezeichnung *corpus-assisted* vor allem als Gegenentwurf zur in der Disziplin zuvor vorherrschenden Dichotomie *von corpus-driven* und *corpus-based*.

Darunter werden korpuslinguistische Forschungsdesigns verstanden werden, die entweder ausgehend von einem Korpus unter Einsatz korpuslinguistischer Verfahren Sprache hinsichtlich ihrer Musterhaftigkeit analysieren und daraus Hypothesen ableiten (corpus-driven) oder bestehende bzw. selbst gebildete Hypothesen anhand von Korpora überprüfen (corpus-based) (vgl. hierzu ausführlich Bubenhofer 2009: 100-102). An der oben zitierten Definition ist für diese Arbeit vor allem der multiperspektivische Ansatz hervorzuheben, der Methoden von corpus-driven und corpus-based miteinander verbindet und dabei stets das Ziel verfolgt, das Korpus und damit den vorliegenden Diskursausschnitt möglichst umfangreich zu durchdringen und somit die Entwicklung des Veganismus-Diskurs innerhalb der Printmedien möglichst facettenreich zu ergründen. Dabei werden quantitative Erkenntnisse mit qualitativen Analysen kombiniert, um eine Synergie zu erzeugen, die korpuslinguistische Verfahren mit qualitativer Textanalyse verbindet (vgl. Mautner 2022: 252, s. auch Bubenhofer 2013 und Baker et al. 2013). Hierzu beschreiben Gillings et al. (2023) zwei prototypische Ansätze:

> Corpus linguistics can go first, leading to results which DS [= Discourse Studies; MM] then helps to interpret on the basis of detailed textual analyses as well as against the backdrop of historical, sociocultural and political knowledge. Alternatively, DS can take the lead, identifying instances of discursive struggle in a small number of texts and then using CL to find out how typical these instances are across larger corpora. (Gillings et al 2023: 7 f.)

Beide Ansätze sind aber nur als grundlegende Varianten zu verstehen (vgl. Gillings et al. 2023: 8), die tatsächliche Analyse folgt beiden Schritten und geht dabei sowohl korpusexplorativ vor, indem Frequenzen, Kookkurrenzen und Keywords ausgewertet werden, folgt aber auch der umgekehrten Logik und prüft saliente Instanzen, die aus qualitativen Textanalysen und der systematischen Annotation (5.3) gewonnen wurden, hinsichtlich ihrer Rekursivität. Diese Form der Inkorporation verschiedener Analyseperspektiven und der Verwendung diverser methodischer Ansätze wird als "mixing methods“ (Marchi/Taylor 2018: 6) bezeichnet und wird als „inherently triangulated“ (Gillings et al. 2023: 8) verstanden. Triangulation (s. auch 4.1.2) kann dabei als grundlegendes Prinzip von Diskursanalysen verstanden werden, da sie es ermöglicht, der Analyse aus verschiedenen

Perspektiven[43] zu begegnen und somit der Komplexität von Diskursen ein stückweit gerecht zu werden (vgl. Gillings et al. 2023: 8, Marchi/Taylor 2018: 6).

Die diachrone Dimension von Diskursen wurde bereits in Kapitel 4 ausführlicher diskutiert, soll an dieser Stelle aber nochmal in Erinnerung gerufen werden und hierbei auch darauf eingegangen werden, welche Prämissen sich daraus für die hier vorliegende Arbeit ableiten. Wenn hier von der Diachronie der Diskurse die Rede ist, dann verstehe ich darunter eine Prozessualität der Diskurse, die sich in deren kontinuierlicher Transformativität (vgl. 4.2.3) widerspiegelt, welche wiederum maßgeblich für die bedeutungskonstituierende Dimension von Diskursen ist (vgl. 4.2.1). Dabei folge ich der Auffassung Teuberts, dass „[a]lles, was jemals zu dem Diskurs-objekt […] gesagt worden ist, widersprüchlich wie es ist, zur Bedeutung[44] [beiträgt]“ (Teubert 2012: 256). Diese Erkenntnis führt meines Erachtens zur Notwendigkeit, Diskursanalysen auch als diachrone Analyse zu verstehen und zu versuchen, ihrer Prozessualität analytisch gerecht zu werden oder diese zumindest konsequent mitzudenken. In dieser Arbeit wird dies, neben dem soziohistorischen Überblick (Kapitel 3), vor allem hinsichtlich der Korpuskompilation (5.1.2) und in Bezug auf die Korpusauswertung (5.4.4) berücksichtigt

5.1 KORPUSKOMPILATION UND -PRÄSENTATION

Die grundlegende Bedeutung zur Nutzung von Korpora in der Diskursanalyse wurde bereits im Theoriekapitel diskutiert. Dabei wurde festgehalten, dass Diskursanalysen grundsätzlich auf der Analyse von Textkorpora basieren und dass prinzipiell jeder Text, der eine Äußerung zum Diskursgegenstand beinhaltet, Teil des Diskurskorpus ist. Daraus wurde wiederum abgeleitet, dass (thematisch-fokussierte) Diskursanalysen stets nur die Analyse von Diskursausschnitten (vgl. Teubert 2012. 261) sein können, da es grundsätzlich

[43] Gillings et al. (2023: 8) nennen dabei neben der Verbindung von qualitativen und quantitativen Perspektiven auch die Analyse eines Korpus durch mehrere Forschende, die Verwendung verschiedener Datensätze (s. bspw. Tereick 2016) oder auch eine theoretische Diversität. Die grundlegende Idee bleibt aber die der Multiperspektivität, die in dieser Arbeit vor allem durch methodische Diversität erfüllt wird.

[44] In dem hier zitierten Text vertritt Teubert (2012: 256) allerdings die Auffassung, dass die Bedeutung nur innerhalb des Diskurses liegt und nicht in den Individuen. Diese Vorstellung teile ich nur bedingt, da die Individuen ihre kognitive Repräsentation von Diskursobjekten in den Diskurs tragen und somit grundsätzlicher Einflussfaktor der Generierung von Bedeutung sind. Darüber hinaus widerspricht Teubert hier auch der Idee der Regelhaftigkeit von Diskursen und sieht das Individuum als frei in seinen Äußerungsmöglichkeiten an. Diese Idee teile ich grundsätzlich nicht, sondern verstehe Diskurse als Sagbarkeitsräume, die zeitlichen und räumlichen Regeln folgen, an die die Individuen insofern gebunden sind, dass ihre Verletzung zu sozialer Sanktionierung führt bzw. führen kann (vgl. 4.2.2).

unmöglich ist, auf das ‚virtuelle Textkorpus' eines Diskurses zuzugreifen, selbst wenn die technische Entwicklung mittlerweile auch die Analyse von sehr großen Textkorpora ermöglicht (vgl. 4.2.4). Um ein Diskurskorpus zu kompilieren, ist es daher notwendig bestimmte Parameter festzulegen, die den jeweiligen Forschungsdesideraten entsprechen und zudem auch tatsächlich verfügbar sind (vgl. Ziem 2017: 55). Mögliche Parameter sind etwa *Sprache*, *Zeit*, *(sozialer) Raum, Textsorte* und *Thema* (vgl. Teubert 2012: 259, s. 4.2.4). In dieser Arbeit sind die gewählten Parameter folgende: *Sprache* (deutsch), *Zeit* (bis Ende 2020), *(sozialer) Raum* (Printmedien aus Deutschland), *Textsorte* (journalistische Texte), *Thema* (Veganismus). Die Auswirkungen, die die Wahl dieser Parameter auf die Analyse hat, werden im folgenden Kapitel diskutiert (5.1.2). Generell ist darauf hinzuweisen, dass bereits die Festlegung dieser Parameter und die Auswahl des Korpus erheblichen Einfluss auf die Art der Analyse und ihre potenziellen Ergebnisse hat (vgl. Baker 2006). Die Wahl der Parameter beeinflusst darüber hinaus auch die Größe des Korpus, die in der Diskursanalyse eine der grundlegenden Diskussionspunkte bildet. Vor allem der kritischen Diskursanalyse (oder auch den DS) wurde oftmals vorgeworfen, dass die von ihnen manuell kompilierten Korpora „‚cherry-picking'" (vgl. Gillings et al. 2023: 1) betreiben würden, da sie nur diejenigen Texte analysieren, die für die Forschenden besonders prägnant angesehen werden. Von denjenigen, die dies kritisieren, finden sich Gegenentwürfe, die sehr große Textkorpora analysieren und dabei keinen thematischen Fokus anlegen, sondern am größeren Bild des musterhaften Sprachgebrauchs in der Öffentlichkeit interessiert sind (vgl. Bubenhofer 2009: 36, Scharloth et al. 2013). Aber auch ein solches „offenes Korpus" (Bubenhofer 2009: 108) birgt forschungspraktische Probleme, „[d]enn aus einem tendenziell unendlich großen Korpus würden auch tendenziell unendlich viele Typen musterhafte[r] Strukturen und damit Diskurse hervorgehen" (ebd.). Prinzipiell gibt es keine einheitliche Vorgabe oder Musterlösung für die Größe des gewählten Diskurskorpus, da dieses abhängig von den jeweiligen Forschungsinteressen ist. Es gilt grundsätzlich nur, dass das Korpus groß genug ist, um eine statistische Aussagekraft zu gewährleisten (vgl. Brezina 2018: 265). Gleichzeitig sind qualitative Analysen meist nur auf der Basis von kleine(re)n Korpora umsetzbar, da diese ein intensives Lesen einzelner Texte voraussetzen, was einen erheblichen zeitlichen Aufwand darstellt (vgl. Gillings et al. 2023: 6). Letzteres wird aber als unumgänglich für die themenspezifische Diskursanalyse angesehen, da mMn Bedeutung nur im Kontext der Volltextanalyse umfänglich zu erschließen ist (vgl.

Felder 2012: 132). Um dies zu berücksichtigen, wird also ein Korpus benötigt, das sowohl groß genug ist, um repräsentative statistische Aussagen zu ermöglichen als auch dergestalt kompiliert ist, dass die Analyse von Einzeltexten aufrechterhalten bleibt (s. 5.4.3). Zusätzlich erscheint es mir unumgänglich, das Korpus in Teilkorpora aufzuteilen, um spezifische Unterschiede und Gemeinsamkeiten entlang der Parameter aufzuzeigen. In dieser Arbeit wird dabei vor allem der zeitliche und textsortenspezifische Vergleich (s. 5.3) von Bedeutung sein.

Während hier bisher vor allem generelle Bemerkungen zur Korpuskompilation getroffen wurden, vertieft der folgende Abschnitt die spezifischen Konsequenzen, die sich zusätzlich aus der Verwendung eines Korpus aus Printmedien ergeben.

5.1.1 SEMI-AUTOMATISCH GEBILDETE PRINTMEDIENKORPORA

Printmediale Massenmedien (Zeitungen, Zeitschriften) sind vermutlich die häufigste Datengrundlage für Diskursanalysen (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 184), was sich oftmals auf die Vorstellung gründet, dass Massenmedien Abbilder des hegemonialen Diskurses darstellen (vgl. Tereick 2016: 28) und sich ein Hauptteil des individuellen Wissens auf die Rezeption dieser Medien gründet (vgl. Luhmann 1996: 9). Massenmedien sind anders ausgedrückt einerseits die textuelle Manifestation der öffentlichen Diskurse und andererseits bestimmen diese Medien als ‚Gatekeeper' damit, worüber sie berichten, auch darüber, welche Themen gerade den gesamtgesellschaftlichen Diskurs dominieren (vgl. Tereick 2016: 29). Spätestens mit der fortschreitenden Bedeutung von Sozialen Medien scheint jedoch insbesondere die diskursive Macht von Printmedien, im Sinne ihrer Bedeutung als Informations- und Wissensquelle, zurückzugehen[45] (vgl. Hasebrink et al. 2017) und es ist zumindest fraglich, inwieweit Printmedien (noch) als Abbilder des hegemonialen Diskurses erachtet werden können.[46] Auch die einseitige Diskursperspektive, die aus

[45] Wobei auch die ‚klassischen' massenmedialen Akteur:innen Kanäle auf Plattformen der Sozialen Medien vertreten sind und Studien zum Mediennutzungsverhalten mitunter nur zwischen Internet und Tageszeitung als Informationsquelle unterscheiden.
(vgl. https://www.die-medienanstalten.de/fileadmin/user_upload/die_medienanstalten/Forschung/Mediengewichtungsstudie/Mediengewichtungsstudie_2023_I.pdf [17.08.2026])

[46] Baker (2006) kritisiert diese Vorstellung, dass Printmedienkorpora den hegemonialen Diskurs bzw. den Mainstream abbilden, da sowohl die Produktion als auch die Rezeption von Texten komplexen Prozessen unterliegt und demnach nicht alle Texte als Abbilder des hegemonialen Diskurses anzusehen sind (vgl. Baker 2006: 73).

der Fokussierung auf Printmedien resultiert, ist kritisch zu reflektieren (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 184) und im Sinne einer triangulierten Vorgehensweise wäre ein Diskurskorpus, das hinsichtlich seiner Textsorten und (sozialen) Räume mehr Varianz aufweist, sicherlich zu begrüßen. Ein solches Diskurskorpus würde aber vor allem aus forschungspraktischer Sicht auch einige Herausforderungen bergen, da eine höhere Varianz potenziell auch eine größere theoretische Tiefe, größeren Aufwand in der Korpusgewinnung, umfangreichere Annotation und aufwändigere methodische Verfahren (bspw. Bildanalysen) erfordert. Die Beschränkung auf Printmedien liefert hingegen einige unabwendbare Vorteile: die Daten sind in großem Umfang verfügbar; die Daten können maschinell ausgewertet werden; Printmedien können je nach Auswahl eine Pluralität von Diskurspositionen abbilden. Gerade für eine Diskursanalyse mit diachronem Fokus haben sie zudem den Vorteil, dass ein erweitertes zeitliches Spektrum abgebildet werden kann, etwas, das bspw. bei Daten aus den Sozialen Medien, Linguistic Landscapes oder multimodalen Daten wie Videos kaum möglich ist bzw. mit sehr großem Aufwand und langer (Voraus-)Planung verbunden wäre.

Wenngleich also die Wahl auf die Verwendung von Printmedien entscheidende Vorteile mit sich bringt, gilt es auch hier, Parameter anzulegen, die Einfluss auf die Konstitution des Korpus nehmen: „[W]e have to decide what sort of newspapers should be included in the corpus, carefully considering the timespan, region, newspaper type […], medium (online vs. printed) etc." (Brezina 2018: 264). Auf diese Fragen wird im Kontext der Korpuspräsentation (5.1.2) eingegangen. An dieser Stelle werden hingegen die weiteren Konsequenzen diskutiert, die aus der Entscheidung für ein Korpus aus Printmedien resultieren.

Eine Konsequenz ergibt sich dabei aus der Entscheidung, die Diskursanalyse als thematisch orientierte Analyse zu verstehen und das Korpus entsprechend einzugrenzen. Hierzu muss die Korpusbildung auf Basis einer bestimmten Suchanfrage erfolgen (vgl. zum Vorgehen Baker/Gabrielatos/McEnery 2013: 28, Baker 2014: 215). Dieses Vorgehen wird nicht zu Unrecht von einigen Autor:innen kritisiert, da bei der Bildung eines thematischen Diskurskorpus (vgl. Gür-Şeker 2014) auf Basis von Schlagwörtern nicht gewährleistet ist, dass die gesuchten Themen „nur oder hauptsächlich in Texten vorkommen, die primär dieses Thema behandeln und entsprechende Schlagworte enthalten" (Bubenhofer 2009: 108). Allerdings ist Bubenhofer auch prinzipiell an musterhaftem Sprachgebrauch

interessiert, den er als grundlegendes Interesse von Diskursforschung versteht (ebd.). In der Konsequenz analysiert er den Sprachgebrauch einer Zeitung (NZZ) hinsichtlich dieser Muster, konzentriert sich also auf eine:n Akteur:in, womit seine Analyse hinsichtlich dieses Parameters Varianz einbüßt – was er auch selbst bedauert. Der Fall verdeutlicht nochmals, dass bei der praktischen Ausführung von Diskursanalysen immer Kompromisse einzugehen sind. Diese Arbeit beruft sich daher darauf, dass die zur Korpusbildung verwendeten Schlagwörter (*vegan*, *Veganer* und *Veganismus*) als diskurskonstituierende Lexeme bezeichnet werden (vgl. 4.2.4), ist sich aber bewusst, dass das Thema vegane Ernährung auch abseits der Verwendung dieser Lexeme diskutiert wird und dass insbesondere potenzielle ‚Gegendiskurse', in denen die Verwendung dieses Lexems möglicherweise absichtlich vermieden wird, unsichtbar bleiben.[47]

Auch aus der Art der Datengewinnung ergeben sich Konsequenzen für das Diskurskorpus und dessen weitere Bearbeitung. Während andere Arbeiten wie Bubenhofer (2009) sehr große Korpora verwenden und frühere Diskursforschung aufgrund der mangelhaften Möglichkeit der maschinellen Verarbeitung auf kleinere Korpora zurückgreifen musste (vgl. Jung 1994: 217), versucht das hier verwendete Korpus einen Mittelweg zu wählen, da gezielt Artikel zum Korpus hinzugefügt werden, die einem Diskursobjekt zuzuordnen sind. Diese Korpusbildung durch Eingabe der diskurskonstituierenden Lexeme (und ihrer Wortformen) in eine Datenbank wird im Weiteren als *semi-automatische Korpusbildung* bezeichnet, da diese auf der selektiven Auswahl von Schlagwörtern beruht, gleichzeitig aber keine weitere manuelle Einflussnahme auf die Textauswahl nimmt, sondern prinzipiell alle Ergebnisse der Suchanfrage in das Diskurskorpus integriert. Diese Form der Bildung eines thematischen Diskurskorpus ist gerade bei einem thematisch-orientierten Forschungsinteresse die naheliegende Lösung, birgt jedoch in Hinblick auf die Umsetzung einige zu berücksichtigende Umstände:

[47] Im Zuge einer ersten Exploration wurden in COSMAS II auch nach Instanzen für *rein pflanzlich** gesucht, die jedoch so viele ‚false positives' generiert haben (vor allem mit Bezug zu pflanzenfressenden Tieren), dass von der Implementierung des Suchterms in der Folge abgesehen wurde.

(1) Semi-automatisch erstellte Printmedienkorpora beinhalten **alle** Texte, in denen ein für den Diskurs zentraler Begriff enthalten ist, also auch jene, in denen der Begriff nur einmal vorkommt und der Diskurs nicht das zentrale Textthema ist (vgl. Kalwa 2013: 50).
(2) Bei Korpora, die mittels Datenbanken erstellt werden, besteht keinerlei Einfluss auf die Art der Texte, das heißt die Zusammensetzung des Korpus hinsichtlich seiner Textsorten.
(3) Automatisch oder semi-automatisch erzeugte Daten benötigen Kuration und je nach Herkunft der Daten ggf. manuelle Nachbearbeitung.

Punkt (1) ergibt sich aus der Tatsache, dass sich bei den mir bekannten Datenbanken nicht regulieren lässt, wie viele Treffer des gesuchten Schlagworts ein Text enthalten soll bzw. muss. Dies kann potenziell als Schwäche des Korpus ausgelegt werden, da im Vorhinein unklar ist, wie viele der im Korpus befindlichen Texte den Diskurs nur ‚streifen', in denen Veganismus also nicht das zentrale Textthema ist.[48] Andererseits liefert ein solches Vorgehen auch Vorteile, da schlicht mehr Texte generiert werden können und gerade so die diskursiven Verschränkungen sichtbar werden (vgl. 4.2.3), die eine der grundlegenden Analysekategorien von Diskursanalysen sein können (oder sollten) (s. hierzu Bubenhofer 2009: 106). Insbesondere in Bezug auf die diskursiven Verschränkungen sind Texte, die den Diskurs nur ‚streifen', relevant für dessen Konstitution. Wenn bspw. *vegan* in einem Text als Vergleich herangezogen wird, kann dies ebenso aufschlussreich sein, wie ein Text, der sich dezidiert mit Veganismus befasst. Oder anders gesagt: Erst die Summe der kontextuellen Verwendungen ergibt ein diskursives Ganzes. Kalwa (2013) bringt dies in Bezug auf ihr Forschungsthema ‚Islam' auf den Punkt, wenn sie sagt, dass „wann immer der Islam Thema eines Textes ist, so ist dieser Text Teil des Islamdiskurses" (Kalwa 2013: 50). Diese Auffassung wird prinzipiell geteilt, denn sowohl im Falle von ‚Islam' als auch im Falle von ‚Veganismus' sind die zentralen Begriffe diskurskonstituierend, sie rufen diesen automatisch auf. Allerdings ist nicht davon auszugehen, dass ein einmaliges Vorkommen darauf hinweist, dass der Diskurs primäres Textthema wäre. Eher verstehe ich Kalwas Ausführungen so, dass auch die einmalige Instanz auf einen (inter-)diskursiven Verweis

[48] Im vorliegenden Korpus betrifft dies 6.194 der insgesamt 9.210 Texte (s. 5.1.2), was bedeutet, dass in etwa 67% der Gesamttextmenge nur ein Treffer für eines der diskurskonstituierenden Lexeme auszumachen ist.

hindeutet, der für die Gesamtanalyse von Mehrwert ist und daher auch solche Texte in das Diskurskorpus aufzunehmen. Zudem liefert die höhere Frequenz an Texten auch mehr Instanzen für die gesuchten diskurskonstituierenden Lexeme, was insbesondere für Kookkurrenzanalysen wertvoll ist, da so eine höhere statistische Robustheit und Varianz erzielt werden kann (s. Brezina 2018: 265). Die größere Menge an Texten, die die zentralen Diskurslexeme enthalten, ermöglicht es also, mehr Evidenz in Bezug auf die statistischen Auswertungen zu generieren. Gleichzeitig muss diese aber kontextualisiert werden und hinterfragt werden, wie das Verhältnis ist, zwischen Texten, die den Diskurs nur ‚streifen' und solchen in denen das Forschungsobjekt zentrales Textthema ist. Unter 5.2.5 wird daher die Methode der ‚lexikalischen Dichte' entwickelt, die es ermöglicht, genau diese Unterscheidungen zu treffen und solche Texte aus dem Korpus zu extrahieren, die bestimmte Phänomenbereiche, die zu verschiedenen Punkten der Analyse von Interesse sind, thematisieren.

Die Problematik, dass bei semi-automatischen Korpora keine Kenntnisse über die Textsorte vorliegen (2), ist vor allem dahingehend zu berücksichtigen, dass Textsorten einen kontextuellen Rahmen vorgeben (s. Müller 2012). Dieser Rahmen kann erheblichen Einfluss auf die Bedeutung von untersuchten Lexemen nehmen, insbesondere wenn diese, wie im vorliegenden Fall, polysem sind. *Vegan* kann bspw. als Adjektiv entweder ein soziales Attribut sein oder schlicht die Zubereitungsweise einer Speise näher bestimmen. Ohne erweitertes Wissen über die Texte scheint es schwierig, den Verwendungskontext insbesondere des adjektivischen Diskurslexems nachzuvollziehen, da sowohl Textfunktion als auch Textthema diesen beeinflussen (vgl. 4.1.4). Dabei ist anzumerken, dass dies auch maßgeblich vom gewählten Forschungsthema abhängig ist. Um beim Beispiel *Islam* zu bleiben, ist dort eine höhere Kohärenz bezüglich der Textumgebung erwartbar oder konkreter gesagt, in welchen Ressorts einer Zeitung der Diskurs primär diskutiert wird – vermutlich vor allem im Politikteil und im Feuilleton. In der vorliegenden Arbeit ist eine zentrale Erkenntnis der Korpusexploration, dass die diskurskonstituierenden Lexeme eine hohe Variabilität hinsichtlich ihrer Textsortenumgebung und damit auch der diskursiven Verschränkungen aufweisen. Daher kommt der Kategorie Textsorte eine besondere Aufmerksamkeit in dieser Arbeit zu, da dieser, als kontextualisierende Variable, eine besondere Relevanz beigemessen wird (5.3, 7.).

Der letzte Punkt (3) verweist darauf, dass semi-automatisch kompilierte Korpora einer Qualitätskontrolle bedürfen. Bspw. übernehmen viele Zeitungen die gleichen dpa-Meldungen, was zu einer Überrepräsentation der dort verwendeten Wörter führen kann, was unter Umständen Einfluss auf die statistische Auswertung des Korpus nimmt (s. Brezina 2018: 266). Gleiches gilt für die Fülle an Text-‚Resten' (bspw. Werbeanzeigen, irrelevante Verlinkungen, textinterne Dopplungen), die gerade bei Online-Artikeln Einzug in das Korpus finden können. Semi-automatisch gebildete Korpora benötigen daher eine manuelle oder maschinelle Bearbeitung der Daten, um Dubletten, false positives[49] und irrelevante Metadaten zu identifizieren und anschließend zu entfernen.

So vorteilhaft die automatisierte Bereitstellung von Daten und deren Ergründung ist, so wichtig ist die Reflexion der Korpuskonstitution. Je nachdem, wie sich das Forschungsinteresse begründet, gilt es das Korpus entsprechend sinnvoll gewählter Parameter zu kompilieren und potenzielle Schwachstellen zu ergründen und diese bspw. durch Annotation der Daten abzufedern. Dabei ist es nicht nur Ziel, eine möglichst genaue Ergebnisdarstellung zu ermöglichen, sondern auch den eigenen Untersuchungsgegenstand kennenzulernen, sich mit dem Korpus zu befassen und es zu explorieren, da auch die Korpuskompilation und -bereinigung Prozesse sind, um einen ersten Eindruck des Diskursthemas zu erlangen und ein Gefühl für die Formation der Daten zu gewinnen.

5.1.2 DAS PRINTMEDIENKORPUS DES VEGANISMUS-DISKURSES (VEDI-KORPUS)

Im vorliegenden Fall dient als Ausgangspunkt der Korpusbildung die kommerzielle Datenbank Factiva[50], die zur semi-automatischen Kompilierung des VeDi-Korpus herangezogen wurde. Innerhalb dieser Datenbank besteht die Möglichkeit, durch eine Sucheingabe und unter Verwendung logischer Operatoren Texte zu suchen, die die gewählten Suchbegriffe enthalten. Dabei besteht eine Limitierung der vorhandenen Optionen an Medien, und ihrer verfügbaren Jahrgänge durch die Datenbank. Prinzipiell gilt, wie auch andere Autor:innen betonen (s. bspw. Wengeler/Ziem 2010, Römer 2017), dass eine vollständige Repräsentation des öffentlichen Diskurses nicht zu erreichen ist (s. auch 4.2.4, 5.4.4), die ausgewählten Medien jedoch möglichst von entsprechender Bedeutung bzw. Reichweite

[49] Im vorliegenden Fall fanden sich bspw. zwei Treffer für ‚Las Vegan', die auf Falschschreibungen von ‚Las Vegas' zurückgeführt werden konnten.

[50] https://www.dowjones.com/professional/de/factiva/ [14.08.2026]

sein sollten und in ihrer Varianz „ein gewisses Spektrum [des] immer auch heterogenen Wissens abbilden“ (Wengeler/Ziem 2010: 341). Dementsprechend wurden Zeitungen ausgewählt, die von überregionaler Bedeutung sind und in ihrer (politischen) Ausrichtung eine gewisse Variabilität besitzen. Die Wahl entfiel dabei auf die Medien *Focus, Der Spiegel, Süddeutsche Zeitung (SZ), taz, Die Welt* und *Die Zeit*[51] einschließlich, jedoch unter Vorbehalt der Verfügbarkeit, ihrer jeweiligen Online-Präsenzen.[52]

Entsprechend der beschriebenen Vorgehensweise – der semi-automatischen Korpuskompilation – enthält das Korpus alle in der Datenbank verfügbaren Texte der aufgeführten Medien, die eines der Lexeme *vegan*, *Veganer*, *Veganerin* oder *Veganismus* (inkl. der jeweiligen Wortformen) enthalten.

Die Entscheidung eine Datenbank als Ausgangspunkt der Korpusgewinnung zu nutzen, liegt darin begründet, dass diese im Gegensatz zu anderen erwogenen Quellen, wie etwa das Deutsche Referenzkorpus (DeReKo), einen Volltextzugang ermöglicht, der für die Analyse der kontextuellen Einbindung des Diskursgegenstands als unerlässlich angesehen wird (vgl. Egbert/Schnur 2018). Die aus datenschutzrechtlichen Gründen notwendige Kontextreduktion bei einer Korpuskompilation mittels des DeReKo[53] stellte für die hier vorgeschlagene Methode eine so große Limitierung dar, dass die Positivargumente – bessere Verarbeitung und übersichtlichere Darstellung – als nicht ausreichend erachtet wurden (s. auch 5.4.3).

Der Hauptfokus der Arbeit liegt auf der diachronen Dimension und der Prozessualität bzw. dem Wandel des Diskurses, was eine möglichst breite Datenlage auch zu Beginn des Aufkommens der Verwendung von *vegan* in Printmedien wünschenswert macht. Da die Datenbank Factiva nicht für alle Zeitungen historisch vollständige Archive bereithält,[54]

---

[51] Für die Medien werden im Folgenden und mit Ausnahme der taz Versalschriften verwendet und die Artikel ausgelassen. Es wird auch nicht zwischen online und Print-Ausgabe differenziert, da dies für die hier abgebildete Analyse ein unerhebliches Kriterium darstellt. Für andere Arbeiten kann diese Unterscheidung jedoch relevant sein.

[52] Ausgenommen ist hierbei die Online-Präsenz des FOCUS, die nach einer ersten Sichtung inhaltlich qualitativ zu stark von den anderen Medien abgewichen ist und vor allem eine hohe Anzahl von dpa-Meldungen aufwies, die bereits durch die anderen Medien abgebildet wurden.

[53] S. https://www2.ids-mannheim.de/cosmas2/win-app/hilfe/menue/optionen/ANZEIGE_VOLLTEXT.html [26.05.2026]

[54] Die Texte der Zeitungen sind auf Factiva jeweils ab folgendem Jahr verfügbar: FOCUS (1996), SPIEGEL (1996), SZ (1995), taz (1997), WELT (2004), ZEIT (2008)

wurde das Korpus über verschiedene Wege ergänzt, um möglichst auch ‚frühe' Pressetexte zu identifizieren, die Aufschluss über die Darstellung des Veganismus im Kontext seines medialen Aufkommens liefern. Hierzu wurde sowohl für die ZEIT als auch für den SPIEGEL, die über ein digitales Archiv verfügen, entsprechende Texte ergänzt.[55] Als weitere Quelle diente die Datenbank *wiso*[56], mit deren Hilfe weitere Texte für die Zeitungen taz und WELT ermittelt und zum Korpus hinzugefügt werden konnten.

Die auf diese Weise erstellte Textsammlung bildet als thematisches Diskurskorpus die Datengrundlage für die Analyse des Veganismus-Diskurses. Entsprechend der geschilderten Herausforderungen, die ein semi-automatisches Printmedienkorpus bereithält (vgl. 5.1.1), wurden die Daten in verschiedener Hinsicht aufbereitet. Zunächst wurden die aus Factiva heruntergeladenen Daten, die im Format .rtf vorlagen, in .txt-Dateien umgewandelt (vgl. Anthony 2022: 121), um eine bessere Verarbeitung in *AntConc* (vgl. 5.2.1) zu ermöglichen. Auch die aus den weiteren Datenbanken und Archiven gewonnenen Texte wurden im .txt-Format gespeichert. Für jeden Text wurde dabei eine einzelne Datei angelegt und die Dateien entsprechend des Formats ZEITUNG_JJMMTT (bspw. ZEIT_041224, für einen Artikel des Mediums Die ZEIT vom 24.12.2004) benannt, um Sortierungen hinsichtlich der Medien und der Zeitabschnitte vornehmen zu können sowie die Texte als singuläre Einheiten analysieren zu können (vgl. Gillings et al. 2023: 20). Bereits während der Übertragung der Daten wurden Dubletten, also vom Textkörper identische oder nahezu identische Texte gelöscht. Die Dopplung von Texten bei der Erstellung semi-automatisch kompilierter Korpora lässt sich u. a. auf die Übernahme von Agentur-Meldungen durch mehrere Medien zurückführen (s. auch Brezina 2018: 266). In diesem Fall wurde der zuerst erschienene Text beibehalten. Eine weitere Möglichkeit, warum es zu Dopplungen kommt, sind Texte, die in überarbeiteter Form in einem anderen Format des gleichen Medienhauses erschienen sind, bspw. ein Text erscheint zunächst in der täglichen Ausgabe der WELT und in überarbeiteter Form anschließend in der Sonntagsausgabe. In diesen Fällen wurde die letzte Version ins

[55] Sowohl der SPIEGEL als auch die ZEIT ermöglichen es ihren Abonennt:innen die digitalen Archive zu durchsuchen. Hierzu wurden Abonnements abgeschlossen bzw. bestehende Abonnements genutzt.

[56] https://www.wiso-net.de/dosearch [14.08.2026]

Korpus aufgenommen, um möglichst die aktuelle Sachlage abzubilden.[57] Das Entfernen von Dubletten erfolgte zusätzlich im Rahmen einer gezielten Suche mittels *AntConc*, innerhalbe derer Konkordanzen der definiten Artikel (*der*, *die*, *das*) quergelesen und identische Textstellen auf tatsächliche Dopplung hin überprüft wurden. Zudem konnten im Rahmen der Textsortenklassifikation (vgl. 5.3.2) noch im Korpus verbliebene Dubletten ermittelt und entfernt werden. Zusätzlich zur Identifikation der Dubletten wurden die Texte von überflüssigen Metadaten bereinigt, um präzisere Ergebnisse hinsichtlich der Berechnung von bspw. Keywords zu erhalten und das Korpus in Bezug auf seine Tokenzahl nicht unnötig ‚aufzublähen' (s. o.). Konkret wurden u. a. doppelte Autor:innen- und Zeitungsnamen, sich wiederholende Überschriften, Werbung und irrelevante Verlinkungen manuell entfernt.

Insgesamt befinden sich nach Abschluss dieser Maßnahmen 9.210 Texte im VeDi-Korpus mit insgesamt 7.952.491 Tokens und 333.949 Types. Die Texte stammen aus dem Zeitraum von 1982[58]-2000, wobei sich im Zeitraum vor 1990 nur drei Texte befinden. Die nachfolgende Abbildung und Tabelle illustrieren die Distribution der Texte hinsichtlich der Kriterien *Zeit* und *Printmedium*.

[57] Meistens handelt es sich bei den Änderungen nur um Nuancen, mitunter auch Korrekturen der Rechtschreibung oder inhaltliche Richtigstellungen.

[58] Hier und auch im weiteren Verlauf der Arbeit wird das Jahr 1982 als der Beginn des Diskurszeitraums bezeichnet, wobei sich im Korpus auch ein einzelner Text aus dem Jahr 1959 befindet. Dieser Artikel aus dem SPIEGEL (SPIEGEL, 30.06.1959, *Walpurgis-Tagung*), der sowohl in seiner textlichen Gestalt als auch seinem Inhalt mehr Fragen als Antworten bereithält, wird dabei außenvorgelassen, insbesondere um den Eindruck zu vermeiden, dass der Diskurs in den Printmedien bereits in den 1950ern beginne. Der unklare Textinhalt und der große zeitliche Abstand zur nächsten ermittelten Instanz zeigen, dass dies nicht zutrifft. Da der Text dennoch als Beleg für die Begriffsverwendung zu deuten ist, wurde er im Korpus belassen.

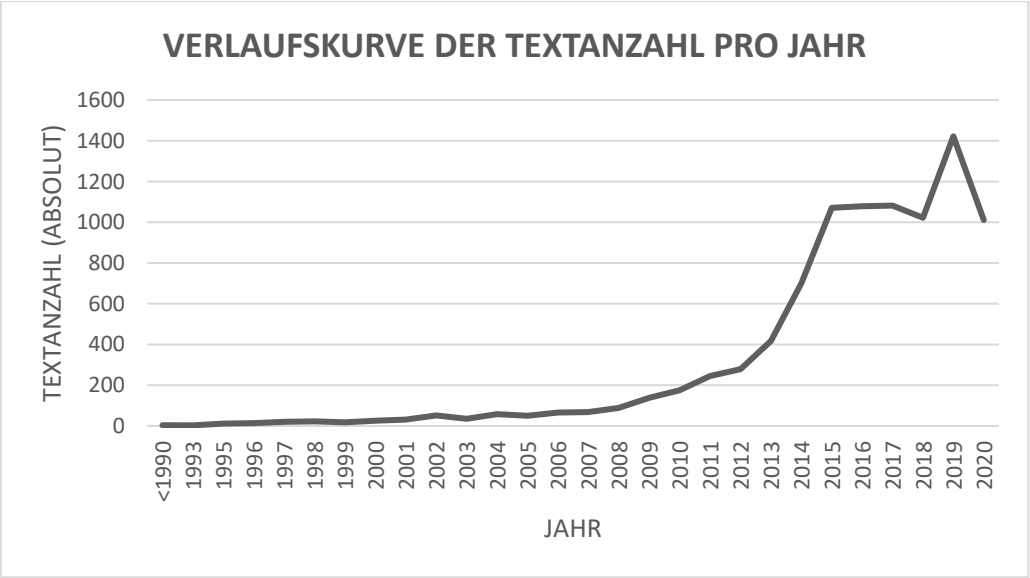

Abbildung 5.1: Verlaufskurve Textanzahl pro Jahr[59]

Die Abbildung zeigt den Verlauf der absoluten Anzahl von Texten im Korpus pro Jahr. Die hier abgebildete Kurve liefert vergleichbare Ergebnisse wie eine Verlaufskurve zum Begriff *vegan* im Zeitraum von 1982-2020 im DWDS[60] und zeigt einerseits eine starke Zunahme der Textanzahl ab der 2010er-Jahre und andererseits sehr niedrige Frequenzen im Zeitraum davor. Diese zu diesem Zeitpunkt der Arbeit möglicherweise banale Erkenntnis wird im weiteren Verlauf noch in verschiedener Hinsicht von Bedeutung sein. An dieser Stelle ist vor allem zu konstatieren, dass sich ungefähr zu Beginn der 2010er-Jahre eine Veränderung im Diskurs ergibt, die zu einer deutlich erhöhten Anzahl von Texten führt, die sich anschließend verstetigt und ihren Höhepunkt 2019 mit 1.422 Texten erreicht.[61]

[59] Die absoluten Zahlen (in Klammern) pro Jahr betragen: < 1990 (4), 1993 (3), 1995 (12), 1996 (14), 1997 (20), 1998 (23), 1999 (18), 2000 (26), 2001 (31), 2002 (52), 2003 (35), 2004 (58), 2005 (50), 2006 (66), 2007 (68), 2008 (89), 2009 (138), 2010 (175), 2011 (245), 2012 (279), 2013 (417), 2014 (700), 2015 (1.071), 2016 (1.079), 2017 (1.082), 2018 (1.022), 2019 (1.422), 2020 (1.011)

[60] DWDS-Verlaufskurve für „vegan“, erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/r/plot/?view=2&corpus=zeitungenxl&norm=abs&smooth=line&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=0&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1982%3A2020&q1=vegan>, abgerufen am 9.1.2025.

[61] Der anschließende kurze Einbruch kann vor allem als Auswirkung der Corona-Pandemie gewertet werden. Die Verlaufskurve des DWDS (s. vorherige Fußnote) zeigt, dass die Anzahl der Treffer pro 1.000.000 Token im Anschluss noch weiter steigt.

Die Verteilung der Textanzahl pro Medien, die in der nachfolgenden Tabelle abgebildet ist, gibt weiteren Aufschluss über die Textverteilung im Korpus.

Tabelle 5.2: Vergleich der Medien in Bezug auf Text- und Tokenanzahl

Zeitung	**Textanzahl**	**Tokenanzahl**
FOCUS	266 (2,89%)	263.758 (3,32%)
SPIEGEL	814 (8,84%)	880.345 (11.07%)
SZ	2.600 (28,23%)	1.894.063 (23,82%)
taz	2.042 (22,17%)	1.269.912 (15,97%)
WELT	2.149 (23,33%)	2.001.414 (25,17%)
ZEIT	1.339 (15,54%)	1.642.999 (20,66%)
Gesamt	**9.210**	**7.952.491**

Die Tabelle verdeutlicht, dass die Ausgabenfrequenz des jeweiligen Printmediums einen – zu erwartenden – Einfluss auf die Textanzahl hat, wodurch die Tageszeitungen SZ, taz und WELT deutlich häufiger vertreten sind als die übrigen Medien, die nur im wöchentlichen Rhythmus erscheinen. Dass der FOCUS im Vergleich noch weiter abfällt, ist auf die Nichtberücksichtigung der Online-Artikel zurückzuführen (s. o.). Zudem wird im Umkehrschluss deutlich, dass diejenigen Medien, die nicht täglich erscheinen, im Verhältnis zu ihrer Textanzahl einen höheren prozentualen Anteil an der Gesamttokenmenge im Korpus haben. Auch dies ist auf die Charakteristik der Medien zurückzuführen, denn in Tageszeitungen sind häufiger kurze Textformen wie *Nachrichten*, *Berichte* oder *Veranstaltungshinweise* zu finden (vgl. 5.3.1, 7.1), während in den wöchentlich erscheinenden Zeitungen bzw. Nachrichtenmagazinen, aufgrund der verlängerten Redaktionszeit, mehr Raum für längere Textsorten, insbesondere *Reportagen*, besteht.

Allerdings verraten diese absoluten Zahlen nur einen Teil der Wahrheit, denn betrachtet man den prozentualen Anteil der Zeitungen am Gesamtkorpus im zeitlichen Verlauf, ergibt sich eine neue Perspektive, die auch den bereits angesprochenen Wandel des Diskurses zu Beginn der 2010er-Jahre weiter konturiert (s. Abbildung 5.2).

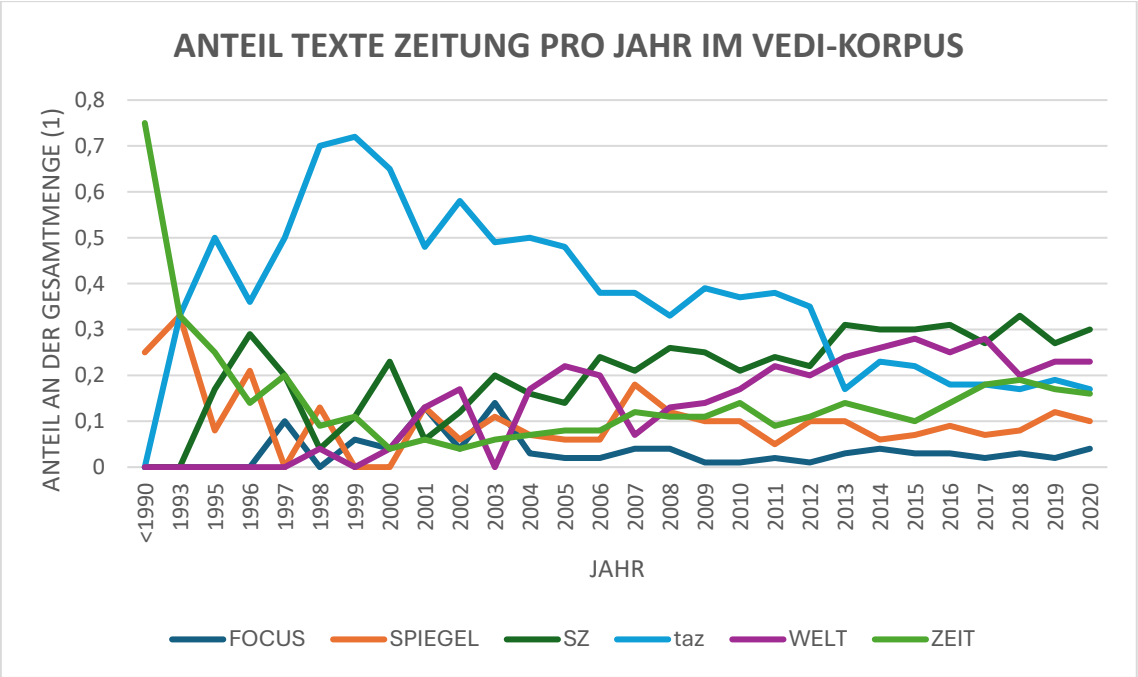

Abbildung 5.2: Anteil Zeitung pro Jahr

Aus der Abbildung geht hervor, dass zu Beginn des Untersuchungszeitraums, also in jenem Teil mit geringerer Textmenge, die taz einen deutlich höheren Anteil an der Gesamttextmenge hat. Sicherlich ist bei einer geringeren Textmenge von höheren Schwankungen auszugehen, die Tendenz zeigt jedoch eindeutig, dass die taz dasjenige der ausgewählten Medien ist, in dem Veganismus und vegane Ernährung bis 2010 primär thematisiert werden. Die besondere Charakteristik der taz als politisch linkes Medium, das sich selbst als „Gegenöffentlichkeit“[62] versteht, weist darauf hin, dass der Diskurs bis zu den 2010er-Jahren vor allem im progressiv-linken Spektrum der Gesellschaft ‚stattfindet‘ und dass sich dies in der Folge ändert. Daraus wird auch ersichtlich, dass die Wahl der Medien einen erheblichen Einfluss auf die Darstellung des Diskurses hat und dass die gewonnene Erkenntnis bei der Analyse der Texte mitzudenken ist, da etwa eine Überrepräsentation der taz in den früheren Zeitabschnitten auch Einfluss auf thematische Verschränkungen, Kontexte und Wortverwendung nimmt.

[62] https://taz.de/verlag/Zahlen-Fakten-Sensationen/!v=b33ef2ce-205d-4e54-abfd-a8a63bb236da/ [30.07.2026]

5.2 KORPUSLINGUISTISCHE VERFAHREN ALS METHODE DER DISKURSANALYSE

Der Einsatz von Korpora in der Diskursanalyse ist unumgänglich (s. 4.2.4) und auch die Implementierung von korpuslinguistischen Verfahren, um diese Diskurskorpora auszuwerten, ist mittlerweile zur gängigen Praxis geworden (vgl. Warnke 2018: XVIII). Die Idee Korpuslinguistik und (kritische) Diskursanalyse miteinander zu verbinden, ist vor allem als Reaktion auf die grundlegende Kritik der geringen Textbasis von ‚klassischen' Diskursanalysen zu verstehen, die als „theory rich" aber „data poor" (Mautner 2012: 88) bezeichnet werden. Einer der wegweisenden Texte ist dabei ein Beitrag von Hardt-Mautner (1995), in dem die Autorin die grundlegenden Möglichkeiten des Einsatzes von Konkordanzsoftware (s. 5.2.1) aufzeigt und grundlegende korpuslinguistische Verfahren nennt (s. u.), deren Einsatz sie als Plädoyer für die Verbindung von quantitativen und qualitativen Methoden vorbringt (Hardt-Mautner 1995: 23 f.). An dieser grundsätzlichen Prämisse wird auch nach wie vor festgehalten, verändert haben sich vor allem die technischen Möglichkeiten, sowohl was die Korpusakquise als auch dessen Auswertung anbelangt. Der Einsatz von korpuslinguistischen Verfahren im Kontext von Diskursanalysen wird dabei häufig als Möglichkeit gesehen, die Objektivität diskursanalytischer Forschung zu erhöhen, die in vielerlei Hinsicht von interpretativ-hermeneutischen Verfahren abhängig (vgl. Bubenhofer 2009: 38) und damit stets dem Vorwurf des *researcher bias* ausgesetzt ist (vgl. Baker 2006: 10). Die Verwendung von korpuslinguistischen Verfahren erhöht dabei insofern die Objektivität, dass sie analytische Verfahren nachvollziehbarer macht und der reinen Interpretation statistische Auswertungen entgegensetzt, die die Regelmäßigkeit des Diskurses – den musterhaften Sprachgebrauch – abbilden (vgl. Bubenhofer 2018a: 210). Durch die Einbringung von korpuslinguistischen Verfahren in die Diskursanalyse besteht damit ein Zugang zu Diskursen, der diskursive Muster nicht aus interpretativen Verfahren gewinnt, sondern etwa Frequenzen von Lexemen, Frequenzen oder syntaktischen Mustern heranzieht, um zu entscheiden, welche diskursiven Muster in einem Korpus für die Diskursanalyse nutzbar gemacht werden können.

Wenn auch der Eindruck entstehen mag, dass Diskursanalyse so zur objektiven Wissenschaft wird, darf grundsätzlich nicht außer Acht gelassen werden, dass „[s]ubjective researcher input is, of course, normally involved at almost every stage of the analysis." (Baker et al. 2013: 6). Gerade bei der Verbindung von quantitativen und qualitativen Methoden

ist es prinzipiell unumgänglich, Entscheidungen zu treffen, die die Form der Analyse beeinflussen. Korpusanalysen können aber dabei helfen, diese zu plausibilisieren (vgl. Marchi/Taylor 2018: 4). Bubenhofer (2013) bezeichnet diese Synergie als „quantitativ informierte qualitative Analyse“ und beschreibt, wie beide Ansätze voneinander profitieren:

> [E]s ist nicht sinnvoll quantitative und qualitative Verfahren parallel nebeneinander laufen zu lassen und am Ende der Analyse die Ergebnisse derart zusammenzubringen, dass von beiden Seiten nur die Aspekte betrachtet werden, die ein plausibles Ganzes ergeben. Vielmehr sollten die qualitativen Analysen quantitativ unterfüttert sein und quantitative Verfahren können Anstöße für anders gelagert qualitative Analysen und umgekehrt geben. (Bubenhofer 2013: 118)

Beide Verfahren sind demzufolge als die beiden Seiten einer Medaille zu verstehen, die erste in ihrer Summe eine Einheit bilden, die zu gehaltvollen Ergebnissen führt. Konkret ausgedrückt, bedeutet dies, dass die Evidenz von qualitativen Einzeltextanalysen anekdotisch bleibt, wenn die zentralen Erkenntnisse (bspw. bestimmte Nominationen oder Prädikationen (s. 4.1.3), die eine soziale Gruppe charakterisieren) nicht quantitativ auf Musterhaftigkeit überprüft werden (können). Und umgekehrt bleiben statistische Korpusauswertungen nur Indizien, wenn die kontextuelle Verwendung der ermittelten Instanzen unberücksichtigt bleibt, die nur über die Analyse der textuellen Umgebung erreicht werden kann (s. Brezina 2018: 265, Bubenhofer 2009: 104, Ziem 2017: 48).

In dieser Arbeit werden korpuslinguistische Verfahren in einem ersten Schritt dazu genutzt, das Korpus zu explorieren und Indizien zu gewinnen (vgl. Mautner 2012: 104 f.), um weitere Analysepunkte auszumachen:

> CL [= Corpus linguistics; MM] can provide a general ‚pattern map' of the data, mainly in terms of frequencies (e. g. number of texts per period and/or newspaper, number of words in sub-corpora, type/token ratios, mean sentence length), key words/clusters and collocations as well as their diachronic development […]. (Baker et al. 2013: 25)

Mithilfe der korpuslinguistischen Verfahren kann das Korpus also ‚kartographiert' werden und es wird möglich ein Überblick über die Daten zu gewinnen. Dies ist wichtig, da bei semi-automatisch kompilierten thematischen Korpora die Daten zunächst eine ‚Terra incognita' sind, über deren Beschaffenheit die Forschenden erst Kenntnis gewinnen müssen, um ein Gefühl dafür zu erlangen, welche Bereiche für eine vertiefte Analyse interessant sein könnten. Grundlegende korpusexplorative Verfahren dieser Arbeit sind Frequenzanalysen (5.2.2), Kookkurrenzanalysen (5.2.3) und Keyword-Analysen (5.2.4), die das Fundament für das erste Analysekapitel (6.) bilden. Konkordanzanalysen (5.2.6)

ergänzen diese Analyseverfahren, um einen qualitativen Blick auf die Ergebnisse zu bewahren (vgl. Mautner 2012: 105). Außerdem wird über eine alternative Verwendung von *Dispersion Plots* (5.2.5) ein Verfahren präsentiert, welches ermöglicht Texte mit hoher Phänomendichte zu identifizieren und somit als Ergänzung zur Analyse von Konkordanzen dazu beiträgt, relevante Texte für qualitative Analysen aus dem Korpus zu extrahieren. Bevor jedoch die einzelnen Analyseverfahren und ihre jeweilige Bedeutung für den Analyseprozess dargestellt werden, wird zunächst auf die Software (*AntConc*) eingegangen, die verwendet wird, um die entsprechenden Analyseschritte durchzuführen.

5.2.1 DIE KONKORDANZSOFTWARE *ANTCONC*

Das Arbeiten mit einer Konkordanzsoftware liefert je nach Software bestimmte Affordanzen[63], die Einfluss auf die Stoßrichtung der Korpusanalyse nehmen können. Bei intensiver Nutzung der Software sollten diese daher zwingend reflektiert und Potentiale und Limitationen berücksichtigt werden. Aus diesem Grund wird im Folgenden ein knapper Überblick über das verwendete Tool gegeben und zentrale Funktionen vorgestellt. Die weiteren sich daraus ergebenen Prämissen werden in den Kapiteln zu den jeweiligen Verfahren diskutiert.

Alle in dieser Arbeit durchgeführten Analyseschritte werden innerhalb der kostenlosen Konkordanzsoftware *AntConc* (Version 4.2.3)[64] (Anthony 2023a) ausgeführt. Das Tool ist in Bezug auf seinen Funktionsumfang vergleichsweise simpel gehalten (vgl. Haaf 2022: 482), bietet aber meines Erachtens alle grundlegenden Funktionen und besticht vor allem durch die intuitive Bedienung und Benutzerfreundlichkeit. Die Software ermöglicht es, eigene Korpora einzuladen und dort innerhalb des *Corpus manager* zu verwalten, zu speichern und somit potenziell auch zu teilen. Am effektivsten funktioniert das Programm, wenn .txt-, .html- oder .xml-Dateien verwendet werden, da diese eine geringe Dateigröße aufweisen und schneller ausgewertet können, prinzipiell kann *AntConc* aber auch mit .docx- oder .pdf-Dateien verwendet werden. Beim Einladen der Daten werden diese tokenisiert und standardmäßig mit UTF-8 dekodiert. Sowohl die Art der Tokenisierung,

[63] Mit Affordanzen sind die durch das Design der Software vorgegebenen Pfade gemeint, die zwar mitunter manipuliert werden können, aber grundsätzlich Einfluss auf den Zugang zu den Daten nehmen (zum Affordanz-Begriff s. bspw. Yudytska 2025: 11 f.).

[64] Im Verlauf des Arbeitsprozesses kamen mehrere Versionen der Software zum Einsatz, alle Ergebnisse wurden jedoch in dieser Version letztmalig überprüft oder erst- und einmalig ausgeführt.

standardmäßig werden nur Buchstaben als Token gezählt, als auch die Zeichenkodierung können individuell eingestellt werden und auch die Leserichtung kann von rechts nach links gesetzt werden, um bspw. Texte in arabischer Sprache auswerten zu können.

Die Suchfunktion von *AntConc* ermöglicht den Einsatz von Suchoperatoren, so kann die Berücksichtigung von Groß- und Kleinschreibung[65] (*Case*) eingestellt werden und, bei Bedarf, können auch Regular Expressions (Anthony 2020: 199) genutzt werden, um Suchanfragen zu präzisieren. In dieser Arbeit werden vor allem die basalen Suchoperatoren Asterisk (*) und Plus-Zeichen (+) verwendet. Der Asterisk erfüllt innerhalb einer Suchanfrage die Funktion eines Platzhalters und kann dabei für *kein*, *ein* oder *beliebig viele* Zeichen stehen. Lautet die Suchanfrage beispielsweise *vegan**, dann werden alle Ergebnisse angezeigt, die die Zeichenkette *vegan* enthalten, aber auch *vegane*, *veganes*, *veganer*, *veganisiert* etc. Solche Suchanfragen ermöglichen es, dem Umstand gerecht zu werden, dass das Korpus nicht lemmatisiert wurde und in den Suchanfragen trotzdem die einzelnen Wortformen zu berücksichtigen. Darüber hinaus können auf diese Weise auch unbekannte Wortbildungsprodukte, wie bspw. Ad-hoc-Komposita, aufgespürt werden. Das Plus-Zeichen (+) erfüllt eine sehr ähnliche Funktion wie der Asterisk und unterscheidet sich lediglich dahingehend, dass es für mindestens ein oder mehrere Zeichen steht. Um beim vorherigen Beispiel zu bleiben, bedeutet dies für die Suchanfrage *vegan+*, dass die Suche alle Ergebnisse findet, die auch die Suchanfrage mit dem Asterisk findet, aber exklusive der Instanzen für die Grundform *vegan*. Suchanfragen mit diesem Operator sind bspw. relevant, wenn der Fokus des Interesses auf der Wortbildung liegt und das Basismorphem in der Suche exkludiert werden soll, um übersichtlichere Ergebnisse zu erhalten.

Zusätzlich zur standardmäßigen Suchfunktion bietet *AntConc* auch eine erweiterte Suchfunktion (*Advanced Search* (s. Abbildung 5.3), die zusätzliche Optionen bereithält, welche in dieser Arbeit vor allem für den letzten Analyseteil (8.) von Bedeutung sind. Mittels einer *Search Query List* liefert die erweiterte Suche die Möglichkeit nach mehreren Wörtern gleichzeitig zu suchen und so zum Beispiel verschiedene semantische Varianten innerhalb

[65] Ohne Aktivierung von *Case*, werden Zeichenketten unabhängig von ihrer Schreibung behandelt. Je nach Datenlage und Forschungsgegenstand kann die Aktivierung zwingend notwendig sein, bspw. wenn, wie im vorliegenden Fall, Die Unterscheidung zwischen dem flektierten Adjektiv *veganer* und der Nominalisierung *Veganer* von großer Bedeutung für das Erkenntnisinteresse ist.

eines Wortfeldes in die Suchanfrage zu inkludieren. Weiterhin wird durch die erweiterte Suche ermöglicht, komplexe Suchanfragen zu stellen, die zwei Suchtermini oder Suchlisten miteinander verbinden. Auf diese Weise kann das Korpus nach Instanzen von Wort A oder Suchliste A untersucht werden, die in Verbindung zu einem Wort B oder einer Suchliste B auftaucht. Auf diese Weise können etwa aus qualitativen Analysen gewonnene Erkenntnisse quantifiziert und lexikalische Variation berücksichtigt werden, ohne dass alle Kombinationsmöglichkeiten singulär eingegeben werden müssen (zu weiteren Anwendungsoptionen s. 8.1.1, 8.1.2, 8.3.2). Auch innerhalb der *Advanced Search* können die Suchoperatoren verwendet und die Ergebnisse ebenso wie andere Suchanfragen visualisiert werden (s. u.).

Abbildung 5.3*: AntConc* - Advanced Search (Screenshot)

AntConc bietet in der für diese Arbeit genutzten Version zudem neun verschiedene Funktionen[66]: *KWIC, Plot, File, Cluster, N-Gram, Collocate, Word, Keyword* und *Wordcloud.*[67] Abgesehen von *Cluster* und *N-Gram*[68] sind für die hier vorgestellten Ergebnisse alle Tools zum Einsatz gekommen und werden hier überblicksartig vorgestellt:

- *KWIC* (= Keyword in Context): zeigt die Suchanfragen innerhalb der direkten Textumgebung (standardmäßig ist der Ko-Text mit im Umfang von 10 Tokens vor und nach dem Suchbegriff angegeben). *AntConc* sortiert die KWIC-Liste dabei standardmäßig nach Frequenz zur häufigsten rechtsseitigen Kookkurrenz, anstatt alphabetisch (vgl. Anthony 2022: 116).
- *Plot*: Visualisiert die Treffer von Suchanfragen im Barcode-Format (Anthony 2018: 213) und verdeutlicht so ihre Position im jeweiligen Text.[69]
- *File*: Zeigt die Volltextansicht eines gewählten Textes. Kann über das Aufrufen eines Ergebnisses per Doppelklick angezeigt werden.
- *Collocate*: Errechnet Kollokationen bzw. Kookkurrenzen zu einem bestimmten Suchterminus.
- *Word*: Erzstellt eine Wortfrequenzliste für das eingeladene Korpus.
- *Keyword*: Ermöglicht das Erstellen einer Keyword-Liste unter Nutzung eines Referenzkorpus.
- *Wordcloud*: Visualisierungsoption, um die Ergebnisse der anderen Tools in Form einer Wortwolke abzubilden.

[66] In neueren Versionen gibt es auch die Möglichkeit open-source KI als Unterstützung zu verwenden, dieses Feature wurde jedoch in dieser Arbeit nicht verwendet.

[67] S. hierzu Anthony 2022, s. auch das Help-file zu *AntConc*: https://www.laurenceanthony.net/software/antconc/releases/AntConc431/help.pdf [17.08.2026]

[68] Im Zuge von einer ersten Korpusexploration wurden diese Tools auch genutzt, die Resultate jedoch nicht weitergehend analysiert. Hauptgrund ist die enge strukturelle Verbindung von *vegan* und *vegetarisch* und die Tatsache, dass die Daten nicht lemmatisiert wurden. Sowohl bei N-Gram-Analysen als auch bei Cluster-Analysen mit Fokus auf die diskurskonstituierenden Lexeme wurden daher vor allem Varianten von *vegan und vegetarisch* ermittelt (s. auch 6.3).

[69] Die Verwendung dieser Funktion ist nur möglich und nützlich, wenn die Texte als Einzeldateien im Korpus abgelegt sind.

AntConc liefert aus diskursanalytischer Sicht eine Vielzahl an Optionen, die sowohl für die Korpusexploration als auch die Detailanalysen genutzt werden können und es ermöglichen das Diskurskorpus multiperspektivisch zu analysieren. Die einzelnen Schritte werden im Folgenden ausgeführt.

5.2.2 FREQUENZEN

Frequenzanalysen sind allgemeinhin als sinnvoller Einstieg für die Korpusexploration anzusehen (vgl. Baker 2006: 47), da sie es ermöglichen, sich einen Überblick über die thematische Struktur des Korpus zu verschaffen (vgl. Baker 2010: 127) und sich zu vergewissern, dass das kompilierte Korpus den Ansprüchen eines thematischen Diskurskorpus genügt. Für einen solchen thematischen Überblick eignet sich ein Blick auf die frequentesten Autosemantika, i. e. Substantive, Verben und Adjektive (s. Bußmann 2002: 111), denn diese „are more semantically loaded and thus give us an idea of what themes can be found withing a corpus" (Gillings et al. 2023: 18, s. auch Mautner 2022: 254). Um etwa eine über *AntConc* erstellte Wortliste hinsichtlich der Autosemantika zu analysieren, empfiehlt sich der Einsatz einer Stoppwortliste[70], die in *AntConc* eingespeist werden kann und mit deren Hilfe grammatische Wörter in der Ergebnisübersicht ausgeblendet werden können. Auf diese Weise kann eine Liste erstellt werden, die einen ersten Überblick über die frequentesten Autosemantika im Diskurskorpus liefert, aus der wiederum erste Indizien für die Diskursanalyse gewonnen werden können.

Frequenzanalysen sind aber nicht nur auf Ebene des Gesamtkorpus eine nützliche Anwendung, sondern können auch als Marker für die Unterschiede zwischen verschiedenen (Teil-)Korpora dienen. Dabei können entweder Listen miteinander verglichen werden, zum Beispiel die zwanzig häufigsten Autosemantika oder einzelne Suchbegriffe bspw. in verschiedenen Zeitabschnitten eines diachronen Diskurskorpus miteinander kontrastiert werden (vgl. Bubenhofer 2018a: 211). Beim Vergleich von Frequenzen zwischen zwei Korpora „it is useful to compare the *relative* (or *normalised*) frequency, rather than the *raw* frequency. This is because corpora can differ wildly in size, and we need to ensure that we

[70] Die für diese Arbeit verwendete Stoppwortliste basiert auf der frei verfügbaren Liste, die auf der GitHub-Seite des Korpustools Voyant eingesehen werden kann und die manuell durch iterative Überprüfung mit der Wordlist erweitert wurde. (s. https://github.com/voyanttools/trombone/blob/master/src/main/resources/org/voyanttools/trombone/stopwords/stop.de.txt [17.08.2026]) Die endgültige Version kann im digitalen Anhang eingesehen werden.

are comparing like with like" (Gillings et al. 2023: 18, Hervorhebung im Original.). Um die Frequenz eines Wortes im Korpus zu normalisieren, wird dessen absolute Häufigkeit geteilt durch die Gesamttokenanzahl des Korpus und anschließend mit einem Wert X multipliziert. Dieser Wert X ist in der Regel abhängig von der Größe des Korpus: Bei Korpora > 1 Mio. Token wird der Wert mit 1. Mio normalisiert, bei > 100.000 mit 100.000 usw. (vgl. Gillings et al. 2023: 18). Bei unterschiedlich großen Korpora scheint eine Normalisierung mit Bezug auf das kleinere Korpus angebracht, um aussagekräftigere Resultate zu erhalten.[71] Prinzipiell scheint eine Normalisierung per 100.000 Token als durchgängige Bezugsgröße in dieser Arbeit dabei die logische Konsequenz zu sein. Die praktische Umsetzung zeigt jedoch, dass gerade bei Vergleichen der Teilkorpora, die sowohl absolute als auch relative Frequenzen berücksichtigen, eine Normalisierung per 100.000 Token dazu führt, dass die Visualisierung der Ergebnisse sich problematisch gestaltet. Daher wird für Abbildungen, die diesen Vergleich bemühen, eine Normalisierung per 1 Mio. Token vorgenommen. Die Überbetonung der kleineren Korpora in dieser Darstellung wird dabei für die Interpretation entsprechend reflektiert.

Da das Korpus dieser Arbeit nicht lemmatisiert wurde, sind die relevanten Frequenzangaben zudem manuell lemmatisiert worden, indem nach allen Wortformen der entsprechenden Lexeme gesucht wurde. Die Summe dieser Wortformen bildet entsprechend die Gesamtfrequenz des Lexems (s. 6.1). Frequenzen werden in dieser Arbeit auch genutzt, um Ergebnisse der Einzeltextanalyse zu quantifizieren und deutlich zu machen, dass es sich bei diesen nicht um Singularitäten, sondern Regelmäßigkeiten handelt (s. 8.1).

5.2.3 KOOKKURRENZ ODER KOLLOKATION

In Bezug auf die Verwendung der Termini *Kookkurrenz* bzw. *Kollokation* besteht eine gewisse Unschärfe (s. hierzu ausführlich Bubenhofer 2009: 111-115). Mitunter werden diese synonym verwendet oder nur bestimmte (gefestigte) Formen von Kookkurrenzen gelten als Kollokationen (s. Quasthoff 2011, Gries/Durrant 2020: 142). Lemnitzer/Zinsmeister (2015) bezeichnen Kollokationen als „das wiederholte Vorkommen zweier Wörter in einer strukturell interessanten Einheit" (Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 196) und nennen hierfür das Beispiel *Zähne putzen*, das als feste Einheit besteht, obwohl auch die

[71] Bei einer Normalisierung mit dem höheren Wert würden sonst mitunter sehr große Zahlenwerte resultieren, die den Anschein einer Überpräsenz im kleineren Korpus erwecken könnten (vgl. Miller 2020: 84).

Variante *Zähne waschen* semantisch möglich wäre (vgl. ebd.). Als Kookkurrenz hingegen bezeichnen sie „das gemeine Vorkommen zweier oder mehrerer Wörter in einem Kontext von fest definierter Größe", wobei „[d]as gemeinsame Vorkommen höher sein [sollte], als bei einer Zufallsverteilung aller Wörter erwartbar wäre" (Lemnitzer/Zinsmeister 2015: 197). Während also Kollokationen strukturell gefestigte Einheiten bilden, beschreiben Kookkurrenzen zunächst das überzufällige Vorkommen von sprachlichen Einheiten. Für diese Arbeit ist im Sinne der Korpusexploration und der kontextuellen Verwendung der diskurskonstituierenden Lexeme vor allem der Zusammenhang der Rekurrenz und der daraus resultierenden Musterhaftigkeit sprachlicher Strukturen (vgl. Bubenhofer 2009: 115 f.) mit Bezug auf einzelne Schlagwörter von Relevanz, weshalb die Bezeichnung *Kookkurrenz* bevorzugt wird. In den meisten anderen und vor allem den in der Folge zitierten (diskurslinguistischen) Arbeiten und auch in *AntConc* (vgl. 5.2.1) wird jedoch primär der Terminus *Kollokation* (bzw. *collocation*) verwendet, sodass für diese Kapitel von einer weithingehenden Synonymie ausgegangen wird, da beide Termini für eine auffällige (semantisch oder statistisch) Nähe zwischen Begriffen stehen. Dies verdeutlicht etwa Ziem, der die Bedeutung für diese Nähe als bedeutsam für die Diskurssemantik hervorhebt:

> Generell deuten Kollokationen […] auf eine semantische Nähe und/oder Kompatibilität hin, die man sich diskurssemantisch zunutze machen kann: Lassen sich innerhalb eines Diskurses besonders starke Bindungen feststellen, so können solche Kollokate als Hinweise auf diskursspezifisch relevant und dominant gesetzte Bedeutungsaspekte fungieren. (Ziem 2017: 58)

Mit der Analyse von musterhaften Verbindungen lassen sich weitere Erkenntnisse über die Verwendung bestimmter relevanter Lexeme gewinnen und erste Rückschlüsse auf deren Bedeutungskonstitution ziehen. Zur erweiterten Untersuchung können dabei *Kookkurrenzprofile* (vgl. zum Terminus *Kollokationsprofil*: Bubenhofer 2018a: 211, Mautner 2022: 257) erstellt werden, die in einem zeitlichen Vergleich Indizien für sich verändernde strukturelle Verwendungsweisen, thematische Kontexte oder sozialsemiotische Charakteristika liefern. Beispielsweise können vergleichende Analysen zu attribuierenden Kookkurrenzen von *Veganer:in* Aufschluss über soziale (Stereo-)Typisierungen liefern (vgl. Gillings/Mautner 2024: 35).

In der praktischen Umsetzung werden Kookkurrenzen in *AntConc* in der Standardeinstellung auf Basis der statistischen Funktion Log-Likelihood berechnet,[72] die angibt, wie wahrscheinlich das gemeinsame Vorkommen von zwei (oder mehreren) Einheiten im Korpus ist. Dabei besteht die Möglichkeit die Suchspanne manuell anzupassen und im Ko-Text von 0–25 Token links bzw. rechts von einem Suchbegriff nach Kookkurrenzen zu suchen. Die Spanne beeinflusst dabei die Varianz und Anzahl der Kookkurrenten, woraus die Frage resultiert, welcher Suchbereich sich empfiehlt (vgl. Baker 2006: 103). *AntConc* gibt als Standardwert den Suchbereich von 5 Token links- und rechtsseitig des Suchterms an, was grundsätzlich als sinnvoll erachtet wird, um sowohl Varianz in den Ergebnissen abzubilden als auch Aussagekraft in Bezug auf die Nachbarschaft der Begriffe aufrecht zu erhalten (vgl. Baker 2006: 103). Je nach Datenlage kann es aber notwendig sein, diesen Suchradius zu manipulieren, um aussagekräftige Ergebnisse zu erhalten (vgl. 6.2), wenngleich dabei zu berücksichtigen ist, dass die Gefahr besteht, dass „we may try experimenting with a range of different spans and ways of calculating collocation until we arrive at the most ‚interesting' results" (Baker 2006: 103). Deshalb gilt es Transparenz des eigenen Vorgehens zu wahren und darzulegen, auf Grundlage welcher Suchparameter und statistischen Tests die Kookkurrenzen errechnet wurden.

5.2.4 KEYWORDS

Im Gegensatz zu den Kookkurrenzen, die sich auf die kontextuelle Umgebung eines gewählten Suchbegriffs fokussieren und daher auf die Eingaben der Forschenden angewiesen sind, um statistisch auffällige Muster zu eruieren, bieten Keyword-Analysen die Möglichkeit, das Korpus oder die Teilkorpora aus der Perspektive eines frequenzbasierten Vergleich zu untersuchen. Hierzu werden zwei Korpora hinsichtlich ihrer Unterschiede in der relativen Frequenz von Wörtern miteinander verglichen. Solche Wörter, deren Vorkommen „unusually frequently compared with their occurrence in a reference corpus" (Anthony 2023b: 1) ist, werden als Keywords berechnet. Dabei wird den Wörtern ein Keyness-Wert gegeben, der verdeutlicht, in welchem Maß die statistische Auffälligkeit besteht und auf dessen Basis eine Liste der statistisch auffälligsten Wörter im Korpus erstellt werden kann (vgl. Gillings et al. 2023: 34).

[72] Zu den statistischen Operationen in *AntConc* s. Anthony (2023b), zum weiteren Lesen zu statistischen Möglichkeiten der Berechnung von Kookurrenz s. Gries/Durrant (2020).

Um Keywords in Korpora zu analysieren, besteht also die Grundvoraussetzung ein Referenzkorpus zur Berechnung bereitzustellen. Dies kann entweder ein externes Korpus sein oder als interner Vergleich aus einer Teilmenge des eigenen Korpus bestehen (s. hierzu ausführlich 6.3, vgl. Bubenhofer 2017: 79). In dieser Arbeit werden Keyword-Analysen vor allem zu explorativen Zwecken verwendet, um unterschiedliche thematische Schwerpunkte der einzelnen Teilkorpora aufzudecken, wie es etwa auch Gabrielatos (2018) als mögliche Option vorschlägt:

> Exploratory frequency comparisons are not motivated by particular hypotheses, and any research question that motivate them are expected to be quite general (e.g. What topics are mentioned more frequently in the two corpora?). Rather, in an exploratory approach, frequency comparisons are used as 'a way in to texts'; as a technique for identifying linguistic items (usually words) that can indicate aboutness or style. (Gabrielatos 2018: 227)

Keyword-Analysen können also in diesem Sinne als Zugang dienen, der es ermöglicht das Korpus hinsichtlich thematisch relevanter Aspekte zu beleuchten – in diesem Fall zur Bestimmung von (thematischen) Unterschieden zwischen verschiedenen Zeitabschnitten des diachronen Diskurskorpus (6.2) (s. hierzu Mautner 2022: 256). Denkbar sind aber auch andere korpusinterne Vergleiche bspw. in Bezug auf verschiedenen Zeitungen (McEnery/Gabrielatos/Baker 2015). Keyword-Listen produzieren vor allem Eigennamen, Inhaltswörter – „aboutness" und hochfrequente grammatische Wörter – „style of a text" (Baker 2006: 127). Während Baker (ebd.) vor allem Inhaltswörter und grammatische Wörter als Indikatoren für Themen und Stil als wünschenswerte Ergebnisse sieht, sehe ich auch den Mehrwert von Eigennamen, die in Diskursanalysen auf relevante Diskursakteur:innen verweisen können, die als *ideology broker* (vgl. 4.1.4) ebenso eine analytische Relevanz besitzen. Während in der Analyse von Kookkurrenzen mehr Kontext generiert wird, zeigen Keyword-Listen nur einzelne Wörter und eine Reihe von statistischen Werten (in *AntConc*: Keyness, absolute und relative Frequenz, Verteilung im Korpus per Text). Aus diesem Grund ist es unabdingbar, Keyword-Listen durch kontextualisierende Analysen zu ergänzen (vgl. Baker 2006: 128, Bubenhofer 2017: 79, Ziem 2017: 56). Denkbar ist etwa, die ermittelten Keywords auch hinsichtlich ihrer Kookkurrenzen zu untersuchen (s. Baker/Love 2018). In dieser Arbeit wird sich vor allem auf Konkordanzanalysen der Keywords (s. 5.2.6) gestützt, die je nach Umfang des Keywords mitunter noch reduziert werden (s. 6.2.5).

In der praktischen Umsetzung werden die Keywords in *AntConc* ebenfalls auf Basis der Log-Likelihood-Funktion errechnet, wobei hier der p-Wert auf 0.0001 gesetzt wird, um die Anzahl der Keywords zu senken und die angestrebte qualitative Perspektive überschaubar zu halten (vgl. Baker 2006: 126). Grundsätzlich gilt bei der Durchführung von Keyword-Analysen, dass diese Unterschiede zwischen Korpora betonen (vgl. Baker 2006: 13), was bei der Analyse unbedingt reflektiert werden sollte. Wenn etwa in einem zeitlichen Vergleich bestimmte Akteur:innen in Form von Keywords ‚auftauchen', muss man sich fragen, warum diese nur in einem bestimmten Zeitraum von Bedeutung sind und inwieweit ihre Rolle als Diskursakteur:in entsprechend nur zeitlich begrenzt ist. Des Weiteren werden in Keyword-Analysen mitunter lexikalische Präferenzen einzelner Autor:innen sichtbar oder einzelne lange Texte, die ein wiederkehrendes Thema aufgreifen, beeinflussen die Frequenz eines bestimmten Wortes (vgl. Baker 2006: 143) (s. 6.2). Gerade bei kleineren (Teil-)Korpora haben solche Phänomene mitunter einen großen Einfluss auf die abgebildeten Keywords. Eine Überprüfung der Keywords ist somit unabdingbar, um zu gewährleisten, dass sich ihre Bedeutung für das untersuchte (Teil-)Korpus nicht auf einzelne Textvorkommen stützt. Um dem zusätzlich entgegenzusteuern, wird von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, die Mindestfrequenz der Keywords so wie das Mindestvorkommen in verschiedenen Korpustexten zu regeln und auf jeweils mind. fünf Vorkommen in fünf verschiedenen Texten zu setzen. In der Analyse zeigt sich, dass es in einzelnen Fällen trotzdem zu solchen Beeinflussungen kommt, diese werden entsprechend angeführt und in ihrer Gesamtbedeutung für die thematische Entfaltung balanciert.

5.2.5 DIVERSION PLOTS ALS VISUALIERUNG DER *LEXIKALISCHEN DICHTE*

Plot-Funktionen in Konkordanzprogrammen ermöglichen die Visualisierung von Vorkommen gesuchter Wörter in den einzelnen Texten des Korpus:

> The 'bar-code' dispersion plots that feature in corpus tools such as AntConc […] are information-rich and visually efficient. AntConc, for example, not only shows the position and frequency of search hits in every file in a corpus, it also allows the user to zoom in on a particular area of the plot and click on any line in the plot to immediately see the larger context of one hit. (Anthony 2018: 213)

Mittels dieser Visualisierung können Aussagen über die Positionierung bestimmter lexikalischer Einheiten getroffen werden und damit Rückschlüsse auf deren Bedeutung für die Konstitution des Textes getroffen werden, da wichtige Informationen oftmals zu

Beginn von Texten stehen (vgl. Baker 2006: 61, s. auch 5.3.1). Für die Darstellung werden die Textlängen typischerweise normalisiert, „which makes it easiert to compare the relative positions of the search term across texts“ (Anthony 2022: 116). Alternativ kann die Visualisierung auch so eingestellt werden, dass die Anzahl der Treffer im tatsächlichen Verhältnis zum Text abgebildet wird. In dieser Arbeit erfüllen Plot-Visualisierungen jedoch eine andere Funktion, da sie es über die Wortposition hinaus ermöglichen, diejenigen Texte abzubilden, die einen bestimmten Suchbegriff oder die Wörter einer Suchliste (vgl. 5.2.1) besonders häufig enthalten, ergo eine hohe *lexikalische Dichte* aufweisen (s. Abbildung 5.4).

FilePath	FileTokens	Freq	NormFreq	Dispersion	Plot
SPIEGEL_170514.txt	913	33	36144.578	0.831	
taz_160820 (3).txt	736	43	58423.913	0.830	
Welt_150505 (3).txt	1293	32	24748.647	0.829	
taz_160430.txt	1343	25	18615.041	0.829	
SZ_190921.txt	1990	25	12562.814	0.829	
Welt_190613.txt	1135	25	22026.432	0.829	
ZEIT_180802.txt	5082	51	10035.419	0.828	
taz_190930.txt	651	30	46082.949	0.828	
Welt_141220.txt	1165	26	22317.597	0.826	
ZEIT_180614 (3).txt	1116	26	23297.491	0.826	
SZ_951221.txt	1361	27	19838.354	0.825	
ZEIT_150305 (2).txt	1985	46	23173.804	0.825	

Abbildung 5.4: *AntConc* - Plot-Tool (Suchterm **vegan**)

Für die beispielhafte Darstellung wurde im Korpus nach Texten mit Instanzen für **vegan** gesucht. Die Sortierung richtet sich standardmäßig nach dem Grad, in dem Treffer für diese Suchanfrage über die Texte verteilt sind (Dispersion). Die Treffer können alternativ aber auch u. a. nach Frequenz und normierter (relativer) Frequenz sortiert werden, um jene Texte hervorzuheben, in denen das gesuchte Wort oder die gesuchten Wörter am häufigsten (absolut oder relativ) vorkommen. Jede einzelne vertikale Linie steht für einen

Treffer und kann, wie im einleitenden Zitat erwähnt, per Mausklick direkt angewählt werden, woraufhin die entsprechende Stelle in der Textansicht angezeigt wird. Weitere Treffer des Suchbegriffs im selben Text werden zudem ebenfalls farblich hervorgehoben. Gerade beim Einsatz von semi-automatisch kompilierten Korpora, die sich auf die Eingabe einer Reihe von thematischen Schlagwörtern stützen (vgl. 5.1.1) hilft diese Form der Visualisierung die Texte zu ermitteln, die den zentralen Diskursgegenstand besonders intensiv thematisieren, wenngleich dabei natürlich zu berücksichtigen ist, dass so automatisch der Fokus auf lange Texte und solche mit der expliziten Erwähnung der Suchbegriffe gerichtet wird. Nichtsdestotrotz bietet die Funktion die Option, einzelne Texte für ein selektives Lesen auf Basis eines (vermeintlich) objektiven Parameters, i. e. Frequenz, auszuwählen und dadurch ein Gefühl für die Art und Weise zu erhalten, in der zentrale Begriffe des Diskurses im Korpus besprochen werden, worauf sich in der Folge weitere Analysen stützen können. Eine weitere sinnvolle Nutzung dieser Form der Visualisierung liegt darin, weitere Texte zu ermitteln, die eine erhöhte Frequenz für bestimmte Metaphern- oder Wortfelder aufweisen, die im Zuge von qualitativen Analysen salient geworden sind, indem nach bestimmten Schlagwörtern gesucht wird oder Suchlisten erstellt werden. Auf diese Weise können bspw. neue Textbelege generiert, weitere Perspektiven gewonnen und Metaphern- oder Wortfelder, die entsprechende Suchlisten bilden, erweitert werden (s. auch 5.4.2).

5.2.6 KONKORDANZEN

Die vorherigen Analysen zielen vor allem darauf ab, mithilfe von statistischer Signifikanz oder Frequenz Bereiche des Diskurskorpus aufzudecken, die einerseits einen Überblick zu den darin verwendeten Regelmäßigkeiten liefern und andererseits Themenbereiche für die weitere Vertiefung offenbaren bzw. diskurstrukturelle Zusammenhänge (vgl. 4.2.3) aufdecken. Die Analyse von Konkordanzen hingegen ist viel stärker qualitativ orientiert und ermöglicht die kontextuelle Perspektivierung der über die anderen Verfahren gewonnenen Daten und schafft so ein „more nuanced picture of the discourse concerned“ (Gillings et al. 2023: 23). Konkordanzen bzw. ihre Darstellung als KWIC-Ansicht (s. 5.2.1) sind grundsätzlich ebenfalls als Visualisierungsform zu sehen (s. Bubenhofer 2018b), die es den Forschenden ermöglicht die einzelnen Instanzen von bspw. Suchanfragen, Kookkurrenz- oder Keyword-Analysen in Listenform zu überblicken (s. Abbildung 5.5). Dabei

werden die Ergebnisse im Umfeld ihres Ko-Textes angezeigt, was es ermöglicht, diese im Kontext ihres „linguistic environment“ (Gillings et al. 2023: 21) zu erfassen.

Gillings/Mautner (2024: 41) stellen verschiedene Möglichkeiten vor, wie Konkordanzen analysiert werden können, bspw. indem diese annotiert werden (s. auch Ziem 2017: 59). In dieser Arbeit wird dabei vor allem ein überblicksartiges Lesen von Konkordanzlisten praktiziert (vgl. McEnery et al. 2019: 62), das die Autor:innen als „unstructured bottom-up process“ (Gillings/Mautner 2024: 41) beschreiben und bei dem „the researcher eye-balls the concordance lines and lets that qualitative holistic judgement form the basis of analysis“ (ebd.). Konkordanzanalysen dienen also vor allem dazu, sich einen Überblick über die Ergebnisse zu verschaffen und sich der Struktur der Ergebnisse gewahr zu werden und weitere Indizien zu sammeln, die zeigen „how actors and events are framed […]; and what evaluations are attached to them“ (Gillings/Mautner 2024: 34). Konkordanzen können in diesem Prozess als „window“ verstanden werden „through which complete texts can be accessed“ (Gillings et al. 2023: 23).

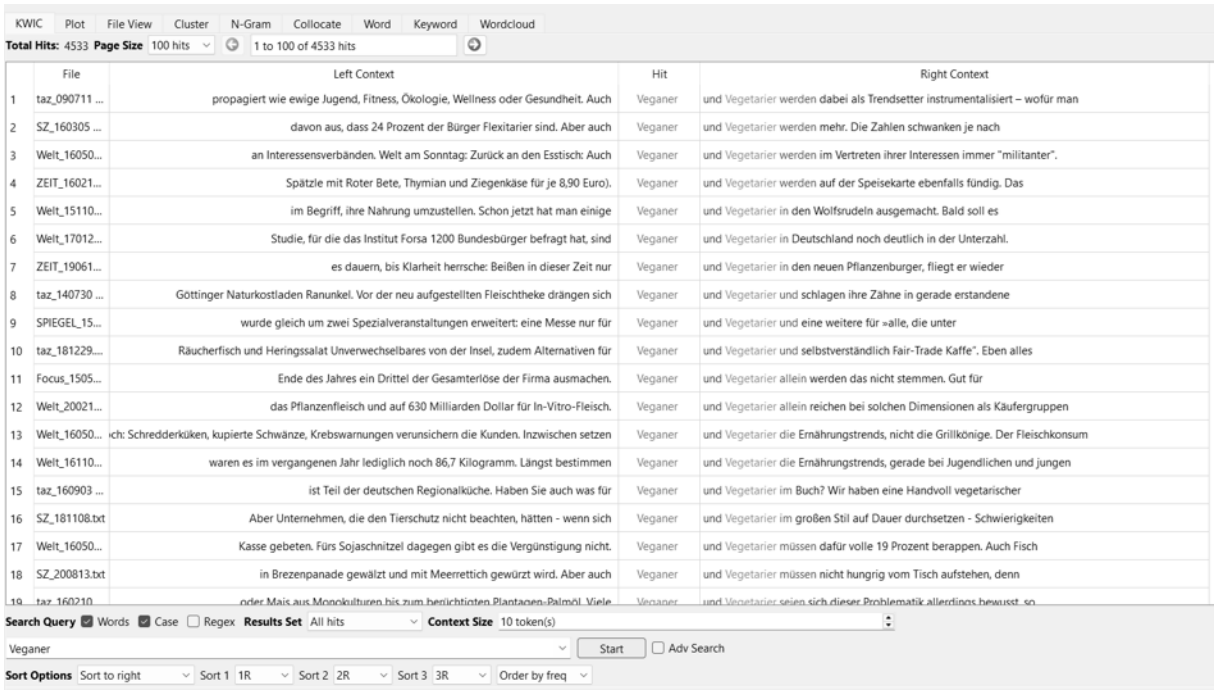

Abbildung 5.5: *AntConc* - KWiC-Ansicht *Veganer* (Screenshot)

Abbildung 5.5 zeigt dabei die standardmäßige Sortierung, die bei *AntConc* an der Frequenz der häufigsten rechtsseitigen Ko-Vorkommen des Suchterms orientiert ist. Prinzipiell ist es möglich, die Konkordanzlisten anhand verschiedener Suchparameter (oder auch randomisiert) zu sortieren (vgl. Anthony 2018: 211 f., Gillings et al. 2023: 21), um verschiedene Ausschnitte der Ergebnisse sichtbar zu machen, wenn bspw. durch eine hohe Frequenz der Suchergebnisse eine vollständige Sichtung der Konkordanzlinien unmöglich wird.

Wenngleich Konkordanzanalysen eine hervorragende Option bieten, um einen Eindruck über die kontextuelle Einbettung von Suchanfragen und korpuslinguistischen Verfahren zu erlangen, können sie weitere qualitative Analysen nicht ersetzen. Dies liegt zum einen darin, dass die Menge an sichtbarem Ko-Text nicht immer ausreicht, um die kontextuelle Bedeutung eines Suchbegriffs zu erfassen (vgl. Gillings/Mautner 2024: 36, s. auch Anthony 2018: 209 f.). Zum anderen ist bei einem Vorgehen, bei dem nicht alle Konkordanzlinien im Detail, d. h. unter Berücksichtigung des Volltextes untersucht werden können, davon auszugehen, dass Salienz nicht zwingend mit Typikalität korreliert und dadurch Beispiele zur Erläuterung von Sachverhalten herangezogen werden, die zwar die eigene Interpretation prägnant unterstützen, aber nicht der Regelmäßigkeit der Daten entsprechen (vgl. Gillings/Mautner 2024: 45). Auch können in der Konkordanzdarstellung keine Aussagen darüber getroffen werden, ob Begriffe ironisch verwendet werden, ob der sichtbare Teil ein Zitat einer Äußerung ist – also wer ‚spricht', oder ob es sich um eine metasprachliche Diskussion eines Begriffs handelt (vgl. Baker 2006: 89). Die Analyse von Konkordanzen ohne erweiterte Berücksichtigung des erweiterten Ko- und Kontexts birgt also gewisse analytische Risiken und benötigt daher Reflexion und Qualitätskontrolle. Ein Weg, dies zu gewährleisten, ist es, das Lesen von Konkordanzen als iterativen und kumulativen Prozess zu verstehen, der es ermöglicht, einen großen Teil des Diskurskorpus ausschnittsweise zugänglich zu machen:

> Concordancing is only a heuristic tool, making the discovery process more manageable. The lines themselves are not inherently "a discovery". For a discourse analytical question to be answered, it takes a researcher to assign meaning to the concordance. That interpretative process comes from the cumulative reading of concordance lines. (Gillings/Mautner 2024: 51)

Konkordanzanalysen sind das grundlegende Mittel der Wahl, die Korpusexploration zu unterstützen und zu verfeinern, sie ermöglichen eine qualitative*re* Perspektive, indem sie Suchergebnisse kontextualisieren. Erst die erweiterte qualitative Überprüfung der daraus gewonnenen Erkenntnisse ermöglicht es jedoch, zuverlässige Aussagen über den Inhalt des Diskurskorpus tätigen zu können (s. 5.4.1, 5.4.3).

Die Gesamtmenge der in diesem Teilkapitel vorgestellten Tools bilden die grundlegende methodische Arbeit für den in dieser Arbeit vorgeschlagenen Weg den Veganismus-Diskurs zu durchdringen. Flankiert werden diese Analysen aber auch von einer Meta-Annotation der Texte, die dafür sorgt noch mehr Kontext zur Gestalt der Korpustexte zu gewinnen und dadurch weitere Analyseperspektiven zu öffnen.

5.3 KORPUSANNOTATION – TEXTSORTENBESTIMMUNG ZUR KONTEXTGENERIERUNG

Bereits im Kapitel zur Diskurstheorie ist die Bedeutung der Textsorte als kontextualisierender Faktor von diskursiven Äußerungen angeklungen (s. 4.1.4), ohne dabei den Terminus Textsorte näher zu erläutern. Dies soll an dieser Stelle umrisshaft und im Sinne der Prämissen, die für diese Arbeit als ausreichend erachtet werden, erfolgen und daraus abgeleitet werden, welche Bedeutung Textsorten für Diskursanalysen einnehmen, insbesondere für solche, die auf der Auswertung von semi-automatisch kompilierten Diskurskorpora basieren (s. 5.1.1) und bei denen kein Wissen über die Textsortenstruktur des Korpus existiert. Eine erste Auseinandersetzung mit dem Diskurskorpus hat verdeutlicht, dass eine kontextualisierende Annotation, die es ermöglicht, das Korpus strukturell zu gliedern wünschenswert, wenn nicht gar notwendig ist (s. Baker et al. 2013: 14). Aufgrund der schlagwortabhängigen Kompilation und der weitreichenden Verwendung der diskurskonstituierenden Lexeme über verschiedenste Ressorts der Zeitungen hinweg wurde daher eine Annotation der Textsorten als methodische Ergänzung der Analyse durchgeführt, die diese in vielerlei Hinsicht bereichert (s. u.). In diesem Teilkapitel wird zunächst im Weiteren die Bedeutung der Berücksichtigung von Textsorten als kontextualisierendes Element für Diskursanalysen erörtert, bevor anschließend auf journalistische Textsorten im Allgemeinen und Speziellen eingegangen (5.3.1) und abschließend das praktische Vorgehen der Annotation dargestellt wird (5.3.2).

Textsorten lassen sich zunächst basal als historisch gewachsene Entitäten sprachlicher Produktion bezeichnen, die bestimmte kommunikative Bedürfnisse einer Sprachgemeinschaft erfüllen und kulturell geprägt sind (vgl. Busse/Ketsba-Khundadze 2022: 171). Typische Beispiele für Textsorten im allgemeinen Verständnis mit unterschiedlichem Abstraktionsgrad und aus diversen kommunikativen Bereichen sind etwa: *Bedienungsanleitung*, *Gedicht*, *Bewerbungsschreiben*, *Einkaufszettel* oder *Geburtstagskarte*. Innerhalb einer Sprachgemeinschaft besteht ein Verständnis davon, wie diese Textsorten produziert und rezipiert werden und welchen sprachlich-strukturellen und sozialen Regeln sie folgen:

> Wichtig ist, dass das Textsorten-Wissen ein sprachliches Regelwissen ist, das auf derselben Stufe von Wichtigkeit und Zentralität für unser Sprachverstehen und Sprachgebrauch steht, wie etwa das syntaktische, morphologische oder das semantische Wissen. Textsorten steuern die Produktion und Rezeption von Texten, so dass ohne Textsortenwissen ein angemessener Sprachgebrauch und ein angemessenes Sprachverstehen grundsätzlich nicht möglich ist. (Busse/Ketsba-Khundadze 2022: 172)

Gerade diese Regelhaftigkeit und daraus mitunter resultierende Regelmäßigkeit macht sie als Kategorie für Diskursanalysen zum relevanten Gegenstand. Denn im Sinne der diskursiven Kontextualisierung durch den (sozialen) Raum (vgl. 4.2.2) beeinflussen meinem Verständnis nach auch Textsorten die kommunikativen Äußerungen und bilden eigene Sagbarkeitsräume, da durch ihre regelhafte Struktur ein bestimmter sprachlicher Stil und Textinhalt präsupponiert wird. Aber nicht nur auf der lexikalischen Ebene, sondern auch auf der diskursiven Ebene beeinflussen Textsorten etwa die Interdiskursivität (vgl. 4.2.3) und Intertextualität bzw. sind selbst Ausdruck davon:

> Die Grenzen eines Buches sind nie sauber und streng geschnitten: über den Titel, die ersten Zeilen und den Schlußpunkt hinaus, über seine innere Konfiguration und die es autonomisierende Form hinaus ist es in einem System der Verweise auf andere Bücher, andere Texte, andere Sätze verfangen: ein Knoten in einem Netz. Und dieses Spiel der Verweise ist nicht gleichförmig, wenn man es mit einem mathematischen Traktat, einem Textkommentar, einer historischen Erzählung, einer Episode in einem Romanzyklus zu tun hat. (Foucault [1971] 2015: 36)

Die Textsorten und die ihnen inhärenten Regelmäßigkeiten nehmen also Einfluss auf die ‚Gestalt' des Diskurses, das bedeutet, sie formen ihn. Das Wissen über die Zusammensetzung der im Diskurskorpus vorhandenen Textsorten, das Textsortenrepertoire (vgl. Hauser 2014: 278), ihre (sich diachron verändernde) Verteilung sowie die Möglichkeit, einzelne Ergebnisse hinsichtlich ihrer Textsorten-Kategorisierung kontextualisieren zu können, wird daher als gewinnbringendes Element der Diskursanalyse aufgefasst. Darüber

hinaus bietet eine Textsortenannotation die Vorteile, dass das Korpus in seiner Gesamtheit erfasst wird und (fast) alle Texte zumindest überflogen werden. Dadurch entsteht ein tieferes Verständnis über die Konstitution des Diskurskorpus und des sich darin entfaltenden Diskurses. Ein weiteres gewinnbringendes Element ergibt sich daraus, dass im Anschluss an die Annotation der Textsorten des Diskurskorpus textsortenspezifische Teilkorpora gebildet und miteinander verglichen werden können. Dadurch können auch textsortenspezifische (thematische oder semantische) Muster aufgedeckt werden, die das Verständnis des Diskurses vertiefen und es wird ein weiteres Verfahren gebildet, um der Komplexität des Diskurses und der Größe des Korpus etwas entgegenzusetzen (s. hierzu auch Felder 2012: 132).

Es ist also ersichtlich, dass die Annotation der Textsorten eine Vielzahl von analytischen Vorteilen bietet. Allerdings bietet ein solches Vorhaben auch einige Hürden und dabei nicht zuletzt der Umfang und die praktische Umsetzung der Aufgabe (s. 5.3.2). Aber auch theoretische Herausforderungen werden augenscheinlich, die schon in der mangelhaften terminologischen Präzision des Begriffs *Textsorte* begründet liegen (vgl. Adamzik 2016: 327 f., s. auch Adamzik 2019: 138-151). Oftmals besteht zudem die vereinfachte Sicht, dass „jeder Text eine Textsorte repräsentiert", obwohl „Inhalt und Form eines Textes durch eine Vielzahl von Einflussfaktoren bestimmt [sind]" (Adamzik 2016: 334). Die Frage der Zuordenbarkeit eines Textes zu einer Textsorte ist also ein durchaus komplexes Unterfangen, da sich Texte zwar an den strukturellen Regelhaftigkeiten und -mäßigkeiten prototypischer Textsorten orientieren, dabei jedoch Variabilität hinsichtlich des „Standardisierungsgrads" (Adamzik 2016: 333) aufweisen. Die vorliegende Arbeit macht es sich daher zunutze, auf bereits bestehenden Definitionen zu Textsorten im Pressekontext aufzubauen und daraus Kategorien zu bilden, die dem Annotationsvorgang zugrunde gelegt werden können. Das dem Vorgehen inhärente Ziel liegt dabei nicht auf der vertiefenden Beschreibung journalistischer Textsorten, sondern das bestehende Wissen über deren Beschaffenheit aufzugreifen und daraus ein Annotationsschema zu entwickeln, das hilft, das Korpus mit Informationen anzureichern und somit mehr Kontext für den Sprachgebrauch zu generieren.

5.3.1 JOURNALISTISCHE TEXTSORTEN

Wie bereits im vorherigen Abschnitt beschrieben, basiert die Kategorisierung der journalistischen Textsorten für die Annotation auf bestehender Forschung zur Thematik. Allerdings wurde nicht eine Einteilung als Vorlage verwendet, sondern es wurde eine Reihe von Beschreibungen ausgewertet, um einen möglichst vielfältigen Grundkanon zur Verfügung zu haben, auf dem die Auswahl der Textsorten für diese Arbeit aufbaut. In der folgenden Tabelle ist die entsprechende Literatur, die als Ausgangspunkt für die Kategorisierung verwendet wurde, sowie die dort jeweils genannten Textsorten aufgeführt.

Tabelle 5.3: Überblick Journalistische Textsorten (Literatur)

Autor:in	**Textsorten**
Bucher, Hans-Jürgen (1986: 24-74)	*Meldung bzw. Nachricht, Bericht, Reportage, Kommentar, Glosse, Leitartikel, Leserbrief*
Burger, Harald / Luginbühl, Martin (2014: 227-236)	*Meldung, Bericht, Kommentar, Reportage, Interview, Zitatenbericht*
Lorenz, Dagmar (2002: 131-153)	*Nachricht, Meldung, Bericht, Dokumentation, Interview, Reportage, Feature, Porträt, Kommentar, Glosse, Rezension/Kritik, Essay*
Lüger, Heinz-Helmut (1995: 77-152)	*Meldung, Nachricht (hart und weich), Bericht, Reportage, Problemdarstellung, Sachinterview, Kommentar, Glosse, Kritik, Meinungsinterview, Aufforderungstexte, Handlungsanleitungen, Ratgebungen*
Roloff, Eckart Klaus (1982: 10)	*Bericht, Bildunterschrift, Brief, Dokumentation, Essay, Feature, Feuilleton, Glosse, Interview, Kolumne, Kommentar, Leitartikel, Nachricht, Porträt, Pressespiegel, Reportage, Rezension/Kritik, Statement*
Straßner, Erich (2000: 24-101)	*Bericht, Essay, Feature, Glosse, Interview, Kommentar, Kritik, Meldung bzw. Nachricht, Porträt, Reportage*
Weischenberg, Siegfried (2002: 122)	*Meldung, Bericht, Kommentar, Glosse, Reportage, Feature*

Wie die Übersicht zu den ausgemachten Textsortenklassifikationen zeigt, stimmen die Autor:innen in ihren Ergebnissen, was das Repertoire journalistischer Textsorten ausmacht, keinesfalls überein und es sind teilweise erhebliche Unterschiede bezüglich des Detailgrades und des Umfangs der Beschreibung auszumachen. Nur einige der Textsorten-

bezeichnungen sind in allen Werken identisch (Meldung bzw. Nachricht, Bericht, Reportage und Kommentar) und können somit als kleinster gemeinsamer Nenner für das journalistische Textsortenrepertoire angesehen werden. In der Uneinigkeit hingegen zeigt sich die Schwierigkeit der Kategorisierung von Textsorten (vgl. Burger/Luginbühl 2014: 223).

Ein weiterer erschwerender Faktor ergibt sich aus der Tatsache, dass die Autor:innen neben den Bezeichnungen von Textsorten, die sich an journalistischer Praxis und Alltagswissen orientieren, Textsorten auch hinsichtlich ihrer Textfunktion definieren, was die Komplexität des Ansatzes erhöht, da auch hier keinesfalls Einigkeit besteht. Dennoch lohnt sich eine Zuwendung zur Thematik, da sich aus den Textfunktionen der journalistischen Textsorten auch Aspekte ihrer Regelhaftigkeit ableiten lassen, die sich aus der Musterhaftigkeit von Texten hinsichtlich „makro- ebenso wie mikrostrukturelle[r] Aspekte" (Burger/Luginbühl 2014: 222) ergeben. Lüger definiert für Pressetexte folgende Textfunktionen (bzw. bezeichnet er diese als Textklasse): *Informationsbetonte Texte, Meinungsbetonte Texte, Auffordernde Texte, Instruierend-anweisende Texte, Kontaktorientierte Texte* (Lüger 1995: 75). Burger/Luginbühl (2014: 224) argumentieren, dass die letzten drei genannten Textfunktionen für Pressetexte nur unzureichende Bedeutung haben und verwerfen diese, womit noch *Informations-* bzw. *Meinungsbetonte Texte* und *Auffordernde Texte* als grundsätzliche Textfunktionen verbleiben. Auch für die Textfunktionen gilt aber, dass diese keine klar abzugrenzenden Kategorien bilden, sondern sich (zunehmend) Hybridformen finden (vgl. Demarmels 2015: 144). Dies kann als Ergebnis eines Wandels der Textsorten (vgl. Hauser 2014) gesehen werden, was Demarmels (2015) dazu bewegt, die erzählende bzw. unterhaltende Funktion von Pressetexten zu ergänzen. Die Berücksichtigung der Textfunktion erfolgt in dieser Arbeit vor allem als Kriterium der Entscheidungsfindung. Mitunter kann die Einschätzung, ob es sich bei einem konkreten Text eher um eine informierende, persuasive oder unterhaltende Textfunktion handelt, die Entscheidung für die Annotation erleichtern.

Bisher wurden lediglich die bereits in der Literatur benannten Pressetextsorten als Klassifikationskriterium herangezogen. Im Zuge einer ersten Testannotation wurde jedoch deutlich, dass die Beschränkung auf die in der Literatur genannten Textsorten nicht ausreichend ist und sich aufgrund der Diskurs- und Korpusspezifik (Auswahl der Medien, die

auch Magazine enthalten) zwei weitere, eindeutig zu definierende Textsorten im Korpus befinden. Dabei handelt es sich einerseits um *Kochrezepte*, die sich aus naheliegendem Grund als prägnante Textsorte für Diskurse mit Bezug auf Ernährung auch im VeDi-Korpus finden und andererseits um *Veranstaltungshinweise*, die in der Literatur nicht als Textsorte beschrieben werden, in ihrer Struktur aber sehr standardisiert und in den meisten Fällen auch über einen hohen Grad an kategorischer Distinktion aufweisen. Auf Basis der in der Literatur ermittelten Textsorten,[73] den soeben genannten Ergänzungen und dem Test in der praktischen Anwendung, der nochmals einige Anpassungen erforderlich gemacht hat (s. 5.3.2), werden zehn Textsorten als Annotationskategorien festgelegt.

Tabelle 5.4: Annotierte Textsorten im VeDi-Korpus

Textsorte	**Abkürzung**
Nachricht	NA
Bericht	BE
Reportage	RE
Interview	IN
Kommentar	KO
Glosse	GL
Kritik	KK
Leser:innenbrief	LB
Veranstaltungshinweis	VH
Kochrezept	KR

Diejenigen Textsorten, die der Annotation schlussendlich zugrunde liegen, werden im Folgenden steckbriefartig vorgestellt,[74] um die grundlegenden Merkmale ihrer Beschaffenheit darzulegen, die auch Einfluss auf die in ihnen existenten diskursiven Regelhaftigkeiten nehmen.

[73] Für einen ersten Testlauf wurden alle Textsorten verwendet, die in der Literatur mind. zwei Nennungen hatten, um zunächst einen möglichst breiten Bestand zur Verfügung zu haben und zu prüfen, welche Textsorten tatsächlich vorhanden sind und wie praktikabel die jeweiligen Unterscheidungen waren.

[74] Eine Liste inklusive der für die Annotation relevanten Merkmale der Textsorten befindet sich innerhalb des Dokuments *Diss_MM_Anleitung_zur_Textsortenannotation.pdf* im digitalen Anhang der Arbeit.

Nachricht (NA)

Unter *Nachricht*[75] wird die „elementarste Textsorte innerhalb der informationsbetonten Klasse" (Lüger 1995: 89) verstanden. Die Nachricht ist meist sehr knappgehalten und oftmals ist weder eine Perspektive noch eine Autor:innenschaft angegeben (vgl. Burger/Luginbühl 2014: 227). Zentral sind die Beantwortung der W-Fragen (Burger 1986: 82, Straßner 2000: 75) *Was? Wo? Wann? Wie? Weshalb?* und *Wer?* Formal enthält die Meldung eine Schlagzeile, aber keinen Lead (vgl. Burger/Luginbühl 2014: 227), außerdem zeigen die Beispiele häufig eine Ortsnennung als Spitzmarke[76]. Nachrichten verfolgen das Prinzip der „umgekehrten Pyramide" (Burger/Luginbühl 2014: 227, s. auch Lorenz 2002: 134), was bedeutet, dass die Informationsdichte in der Themenentfaltung abnimmt bzw. neue Informationen vor bereits Bekanntem stehen. Ihre Funktion innerhalb des Mediums ist mitunter der Verweis auf einen ausführlicheren Bericht (vgl. Burger/Luginbühl 2014: 228) oder eine Vorabinformation bei noch unklaren Umständen.

Bericht (BE)

Wie die Nachricht ist der *Bericht* in seiner prototypischen Variante eine informationsbetonte Textsorte, die im Gegensatz zur Nachricht umfassendere Hintergründe zu bestimmten Ereignissen liefert (vgl. Straßner 2000: 26). Burger/Luginbühl erwähnen zudem, dass auch Reaktionen betroffener Personen mit einbezogen werden können und halten fest, dass „[d]er Bericht inhaltlich komplexer und damit quantitativ auch länger als die Meldung [ist]" (2014: 228). Der Bericht enthält neben der Schlagzeile auch einen Lead und entspricht in seiner inhaltlichen Struktur ebenfalls dem Prinzip der ‚umgekehrten Pyramide' (vgl. Burger/Luginbühl 2014: 229).

Reportage (RE)

Die *Reportage* ist ein bereits lange existierender Hybrid aus informations- und meinungsbetonter Textform (vgl. Lorenz 2002: 139 f.). Lüger sieht sie nahe an der Textsorte ‚Bericht' verweist jedoch auf die „spezielle Form der Informationsrepräsentation" in

[75] In die Kategorie Nachricht sind auch die Beschreibungen der Meldung aufgegangen. Die Begriffe werden in der Literatur mehr oder weniger synonym verwendet und daher hier zusammengefasst (s. Lorenz 2002: 135, Straßner 2000: 75).

[76] Eine Spitzmarke ist eine oftmals in Fettdruck geschriebene einleitende Information, meistens mit Bezug auf den Ort, bspw.: **Berlin** – In der Nacht auf Dienstag …

Reportagen, die „stark persönlich gefärbt“ ist (Lüger 1995: 113). Burger/Luginbühl sehen vor allem die „perspektivische Darstellung“ als „das zentrale Merkmal der Reportage“ (2014: 230), womit gemeint ist, dass die Journalist:innen aus einer „journalistisch möglichst vorteilhaften Position berichte[n]“, die prototypisch die des „Augenzeugen“ ist (ebd.), der aber nicht unbeteiligt, sondern emotional in irgendeiner Form involviert ist (vgl. ebd.). Reportagen zeichnen sich durch einen großen Umfang und ausführliche Recherche aus (vgl. Burger/Luginbühl 2014: 233).

Interview (IN)

Das *Interview* wird vor allem durch seinen dialogischen Charakter markiert. In der Literatur wird unterschieden zwischen verschiedenen Formen von Interviews (s. bspw. Lorenz 2002: 136), wodurch die Textfunktion zwischen informations- oder meinungsbetont, changieren kann. Für die vorliegende Arbeit ist jedoch lediglich festzuhalten, dass Interviews häufig dazu verwendet werden, um bereits thematisierte Sachverhalte durch eine Expert:innenmeinung zu validieren (vgl. Lüger 1995: 141f.). Formell besteht das Interview aus einem Wechsel von Fragen des Interviewenden und Antworten des/der Interviewten.

Kommentar (KO)

Entgegen der informationsbetonten Textsorten Nachricht und Bericht wird beim *Kommentar* Faktenwissen nicht vermittelt, sondern vielmehr bereits vorausgesetzt (vgl. Burger/Luginbühl 2014: 229). Im Kommentar wird ein Ereignis, ein Sachverhalt oder eine bestimmte (politische) Position aus Sicht der Autor:innen bewertet bzw. problematisiert (vgl. Lüger 1995: 126). Kommentare sind geprägt von subjektiven Empfindungen und „[d]ie sprachliche Gestaltung ist entsprechend geprägt von „expressiven“ Sprachelementen wie Metaphern, Idiomen etc.“ (Burger/Luginbühl 2014: 229). Der Problematisierung folgt der Versuch, die Meinung der Leser:innen durch eine „argumentative Textstruktur“ (Lüger 1995: 127) zu beeinflussen.

Glosse (GL)

Die *Glosse* ähnelt dem Kommentar insofern, dass hier Faktenwissen bereits vorausgesetzt wird. Sie ist allerdings „durch einen zugespitzten, polemischen Stil“ (Lüger 1995: 137) gekennzeichnet und ihre Funktion ist eher unterhaltend und weniger die Meinungsbeeinflussung, die den Kommentar auszeichnet (vgl. ebd.). Die sprachliche Gestalt ist geprägt von Ironisierungen, Polemik und Übertreibungen (vgl. Lüger 1995: 138).

Kritik (KK)

Die Textsorten *Kritik* und *Rezension* (s. Tabelle 5.3) werden hier unter der Bezeichnung *Kritik* subsummiert, um die thematische Einschränkung der Kritik auf künstlerische Darbietungen (im weitesten Sinne), wie bspw. Lüger sie vornimmt (1995: 139) auch auf Restaurants, Produkte o. Ä. zu erweitern. Es wird davon ausgegangen, dass die textsortenspezifischen Merkmale sich sehr ähneln und eine solche Zusammenfassung rechtfertigen. Kritiken umfassen damit die subjektive Bewertung eines Gegenstands (im weitesten Sinne) durch eine:n Autor:in.

Leser:innenbrief (LB)

Die Textsorte *Leserinnenbrief* wird durch die Zeitungen und Magazine klar gekennzeichnet und ist meistens als Sammlung vorhanden. Innerhalb von Leser:innenbriefen reagieren die Rezipient:innen auf bestimmte journalistische Texte, was sie zu einer stark meinungsbetonten Textsorte macht, die aber aufgrund des Wechsels der Rolle der Produzent:innen nicht als persuasiv bezeichnet werden kann.

Veranstaltungshinweis (VH)

Die Bezeichnung *Veranstaltungshinweis* ist selbsterklärend, in dem Sinne, dass es sich dabei um Texte handelt, deren Funktion der Hinweis auf eine Veranstaltung ist. Sie sind dementsprechend den informationsbetonten Textsorten zuzuordnen und beinhalten (zumeist) Informationen über einen Ort, ein Datum und eine Uhrzeit. Darüber hinaus sind sie zumeist quantitativ von geringem Umfang sind, weil sich ihre Funktion in der Informationsvermittlung erschöpft.

Kochrezept (KR)

Unter der Textsorte Kochrezept sammeln sich diejenigen Texte, die Anleitungen für die Zubereitung eines Gerichts enthalten. Sie verfügen prototypisch über eine Zutatenliste sowie eine Beschreibung des Kochprozesses. (s. auch 2.1.2).

Nachdem der Gegenstand der Textsortenannotation, also die entsprechenden Textsorten porträtiert wurden, wird im letzten Abschnitt des Kapitels der Prozess der Annotation erläutert.

5.3.2 TEXTSORTENANNOTATION DES VEDI-KORPUS

Um die praktische Umsetzung des Verfahrens der Korpusannotation zu ermöglichen, wurden insgesamt drei Studierende[77] gewonnen, die ergänzend zu meiner eigenen Annotation das Verfahren kontrollierend begleitet haben. Damit wurde ermöglicht, dass alle Texte mindestens doppelt kodiert und somit eine Qualitätssicherung der Ergebnisse gewährleistet wurde (vgl. Brezina 2018: 270). Die Annotation wurde vorbereitet, indem zunächst die Textsortenbeschreibungen aus der Literatur (s. Tabelle 5.3) ausgewertet wurden und anschließend eine Merkmalsbeschreibung für die Textsorten durchgeführt wurde. Anschließend erfolgte eine Testannotation von 54 Texten[78], für die die Mitarbeiterinnen auf die Merkmalstabelle zurückgreifen konnten und zudem die Anweisung gegeben wurde, auf ihr bestehendes Alltags- und Fachwissen zu vertrauen. Anschließend wurden die Ergebnisse des Testlaufs gemeinsam diskutiert und die Vorgehensweise reflektiert. Der erste Testlauf zeigte, dass lediglich eine vollkommene Übereinstimmung von 41 % (22/54) erzielt wurde. Auf diesem Umstand wurde in verschiedener Weise reagiert: Die Unterscheidungsmerkmale wurden überarbeitet und Entscheidungskriterien festgelegt (bspw. Umfang einer Nachricht in Wörtern); die Anzahl der Textsorten wurde reduziert, um die Entscheidung bei zu ähnlichen Textsorten nicht unnötig zu verkomplizieren;

[77] Allerdings wurde nicht der gesamte Annotationsprozess von allen Studierenden begleitet, zunächst wurde die Annotation mit zwei Mitanotatorinnen durchgeführt, anschließend schied eine der beiden aus und schließlich musste auch die verbliebene nochmals ersetzt werden. Das bedeutet, dass keine der Annotatorinnen den gesamten Prozess begleitet hat, weshalb auch keine zuverlässigen Aussagen über das Inter-Annotator-Agreement (vgl. Brezina 2018) getroffen werden können und das daher nur stichprobenartig angegeben ist.

[78] Hierzu wurden die 54 chronologisch ersten Texte gewählt, im Nachhinein würde ich jedoch eher für eine randomisierte Auswahl plädieren, da gerade bei älteren Texten bereits ein Wandel der prototypischen Ausgestaltung von Textsorten erfolgt sein kann.

und schließlich wurde ein Glossar erstellt, dass die textsortenrelevanten Merkmale anhand prototypischer Vertreter des Korpus illustriert.[79] Gerade die Verfügbarkeit von Prototypen wurde dabei von den Annotatorinnen als sehr gewinnbringende Referenzmöglichkeit erachtet, da es die zunächst anwendungsferne Merkmalstabelle konkretisiert hat.

Bevor die Annotation fortgeführt wurde, wurde zudem ein Dokument mit Annotationsvorgaben ausgegeben, dass nochmals die Ziele und Grenzen des Vorgehens verdeutlichen sollte. Insbesondere wurde dabei Wert darauf gelegt, die pro Text aufgewendete Zeit für die Annotation zu begrenzen (max. 90 Sekunden), um das Vorhaben im Umfang überhaupt praktisch umsetzbar zu machen. Außerdem war eine der Zielvorgaben eine möglichst intuitive Erfassung der Textsorten, da wie bereits beschrieben (5.3.1) nicht die Präzisierung der Textsortenbeschreibung im Vordergrund steht, sondern die Generierung von mehr Kontext in Bezug auf die textuelle Zusammensetzung des Korpus. Auch die Entscheidung, die Anzahl der Textsorten zu reduzieren, folgt dieser Zielsetzung. Bei der Testklassifikation und den folgenden ersten Annotationsschritten wurde deutlich, dass eine Unterscheidung zwischen *Reportage*, *Porträt* und *Feature* in der Form, in der die Annotation durchgeführt wurde, nahezu unmöglich ist, da die einzelnen Textsorten nur durch detaillierte Textrezeption zu unterscheiden sind und selbst dann einen zu geringen *Standardisierungsgrad* aufweisen (s. 5.3.1). Gleiches gilt auch für die Unterscheidung von *Kritik* und *Rezension* (s. ebenfalls 5.3.1) sowie *weiche* und *harte Nachricht,* die als Kategorien im Verlauf der Annotation aufgegeben wurden. Dieses Vorgehen zeigt die Prozessualität, die solch einem komplexen Annotationsvorhaben innewohnt und die Kompromisse, die erforderlich sind, um eine Umsetzung bei interpretativen Annotationsverfahren praktikabel zu gestalten. Besonders die bereits angesprochene Hybridisierung der Textsorten (Demarmels 2015), die sich insbesondere in Mischformen von Bericht und Reportage sowie Kritik und Reportage zeigt, wurde bei der Annotation offensichtlich und verkomplizierte teilweise die Zuordnung, wobei Zweifelsfälle mit den Annotatorinnen diskutiert wurden (s. u.). Das konkrete Annotationsvorgehen erfolgte so, dass den Studentinnen ein Zugang zum VeDi-Korpus gewährt wurde und die Annotationen in einem geteilten Excel-Dokument eingetragen wurden. Jeder Text konnte dabei über die ihm zugewiesen Signatur

[79] Auch die Übersicht der Prototypen ist Teil des im Anhang befindlichen Dokuments *Anleitung_zur_Textsortenannotation.pdf.*

(s. 5.1.2) identifiziert und die entsprechende Zuordnung in der Tabelle eingetragen werden (s. Abbildung 5.6).[80]

SZ_110120	RE	Porträt	RE		RE		RE
SZ_110122	KK	Restaurants (Max Pett, Kopfeck)	RE		RE		KK
SZ_110122 (2)	KO		GL		GL		GL
SZ_110124	RE		RE		RE		RE
SZ_110128	IN	Karen Duve (Autorin), Jonathan Safran Foer (Autor)	IN		IN		IN
SZ_110201	KK	Lesung (Karen Duve)	KK	Karen Duve im Literaturhaus	KK	Lesung? von Karen Duve	KK
SZ_110203	BE		NA		BE		BE
SZ_110209	KK	Restaurant (Gutshof Menterschwaige)	KK	Gutshof geplante Neueröffnung	KK	Gutshof Menterschwaige	KK
SZ_110217	RE		RE		RE		RE
SZ_110223	BE		BE		BE	Produkthinweis (Werbung) für Kondome	BE
SZ_110224	LB		LB		LB		LB
SZ_110226	GL		GL		GL		GL
SZ_110226 (2)	RE		RE		RE		RE
SZ_110304	RE	Porträt	BE		RE		RE

Abbildung 5.6: Ausschnitt Textsortenannotation (Screenshot)

Neben dem Eintrag für die jeweilige Textsortenzuordnung und die finale Entscheidung (letztes Feld) wurden zudem Kommentarfelder angelegt, die genutzt wurden, um Zweifelsfälle zu markieren oder um die Textgegenstände von Kritiken (s. 7.3) oder interviewte Personen festzuhalten (s. 7.7). Somit konnte noch ein zusätzliches Maß an Kontextualisierung ermöglicht werden, da bei diesen Textsorten eine einfach umzusetzende Möglichkeit gesehen wurde, Aspekte des Textinhalts zu annotieren, was für das gesamte Korpus verworfen wurde.[81] Nachdem im Testdurchgang lediglich eine Übereinstimmung von 41 % erreicht werden konnte, wurden zunächst weitere kleine Abschnitte des Korpus zur Annotation festgelegt, die von regelmäßigen Treffen und Diskussionen begleitet wurden und mittels dieser die Übereinstimmung graduell gesteigert werden konnte und im weiteren Verlauf kontinuierlich bei > 90 % lag. Innerhalb dieser Treffen wurden alle Fälle diskutiert, die nach Überprüfungen der Abweichungen als zweifelshaft verblieben sind. Hierzu wurden die Texte im Detail besprochen und ermittelt, worin die Probleme der Zuordnung bestanden. Dadurch konnten auch für spätere Texte, die die gleichen Zuordnungsschwierigkeiten hervorriefen, Entscheidungen vereinfacht und die Sicherheit im Annotationsvorgang stetig erhöht werden.

[80] Die vollständige Liste kann dem digitalen Anhang entnommen werden.

[81] Im Prinzip kann dies als Annotation einer Metainformation verstanden werden, die bei diesen Textsorten sehr einfach zugänglich ist. Für die Textsorte *Nachricht* wurde der Textinhalt nachträglich noch ergänzt, wobei abermals deutlich geworden ist, wie hochgradig interpretativ eine Kategorisierung des Textinhalts ist und dass ein solches Vorhaben für das Gesamtkorpus einen zu hohen Komplexitätsgrad aufgewiesen hätte.

Im Zuge der Annotation wurden einige grundlegende Erkenntnisse gewonnen bzw. bestehende Annahmen bestätigt, die abschließend dargelegt werden:

(1) Die Zuordnung von Texten zu einer Textsorte ist ein hochgradig interpretatives Verfahren, da Textsorten in unterschiedlichem Maße standardisiert bzw. prototypisch sind.
(2) Die Textsortenannotation von Korpora und die daraus resultierende intensive Auseinandersetzung mit den Texten generiert mehr Wissen über die Konstitution des untersuchten Diskurses.
(3) Ein intensiver Austausch über Kategorisierungen und die gemeinsame und kontinuierliche Reflexion des Annotationsvorgehens fördert die Zuverlässigkeit und Präzision der Ergebnisse.

Der unterschiedliche Standardisierungsgrad von Textsorten (1), der die Annotation auf der einen Seite kompliziert, konnte sich andererseits aber auch zunutze gemacht werden. Denn diejenigen Textsorten, die einen so hohen Standardisierungsgrad bzw. distinkte Merkmale aufweisen, dass sie zuverlässig von allen Annotator:innen klassifiziert wurden (i. e. *Interview*[82], *Kochrezept*[83], *Leserinnenbrief*[84] und *Veranstaltungshinweis*[85]), konnten in der Folge von einer Annotatorin vorab für das gesamte Korpus klassifiziert werden und wurden nur im Zuge der Durchsicht des Korpus kontrolliert, was insgesamt eine sehr große Zeitersparnis darstellte.

Die Textsortenannotation ermöglicht es, das Korpus zu strukturieren und Teilkorpora zu bilden, die unterschiedliche Verwendungsweisen der diskurskonstituierenden Lexeme und diskursive Verschränkungen aufzeigen (2). Dadurch kann das Wissen darüber, wie sich der Diskurs innerhalb des Untersuchungskorpus entfaltet, gemehrt werden, da thematische Zusammenhänge, diskursive Ereignisse oder relevante Akteur:innen salient werden. Sie ermöglicht es aber auch beim ‚Überfliegen' der Texte saliente linguistische

[82] Hier ist vor allem der dialogische Charakter ausschlaggebend, der sich in der Textgestalt in der abwechselnden wörtlichen Rede widerspiegelt.

[83] Kochrezepte erhalten prototypisch eine Zutatenliste und eine Kochanleitung und lassen sich entsprechend ebenfalls leicht von den anderen im Korpus befindlichen Textsorten unterscheiden.

[84] Leser:innenbriefe werden von den Zeitungen als solche markiert.

[85] Veranstaltungshinweise verfügen über eine Orts-, Datums- und Zeitangabe und verweisen in die Zukunft. Zweifelsfälle wurden auch hier diskutiert.

Merkmale (bspw. Prädikationen oder Nominationen von Veganer:innen) zu notieren und in der Folge nach weiteren Instanzen und damit Regelmäßigkeiten zu suchen und der Analyse von Konkordanzen somit noch ein weiteres Mittel des ‚Korpuslesens' an die Seite zu stellen. Außerdem können wiederkehrende Rubriken von Zeitungen identifiziert und daraus abgeleitet bei entsprechender Konstanz ein Wandel der Diskurspositionen von Autor:innen nachvollzogen werden (s. 7.10.1).

Die Möglichkeit im Kontext der Textsortenannotation eine zusätzliche externe Perspektive zu gewinnen (3), vor allem von Menschen, die sich zuvor nicht mit dem Diskursgegenstand befasst hat, wurde als sehr gewinnbringend wahrgenommen, da ein intensiver Austausch über die Textsortenannotation zwangsläufig auch von einer inhaltlichen Diskussion begleitet wurde und andere relevante Phänomene erkannt wurden, die das Gesamtverständnis des Diskurses sowie auch der Korpuszusammensetzung weiter unterfüttert haben.[86] Die Ergebnisse der Textsortenannotation und die daraus folgenden Analysen werden in Kapitel 7 ausführlich dargelegt.

5.4 KADDI ALS MULTIPERSPEKTIVISCHE ANALYSE

Als Abschluss des Methodenkapitels werden die methodischen Prämissen der Arbeit nochmals zusammengeführt und grundlegende Analyseperspektiven vorgestellt. Dabei wird festgelegt, inwieweit KadDi als *multiperspektivische Analyse* zu verstehen ist, in der sowohl verschiedene Analyseverfahren als auch -ebenen von Bedeutung sind. Zentral sind dafür die methodischen Metaphern des ‚Zoomens' (5.4.1) (s. auch Kalwa 2013: 26) und des ‚Pendelns' (5.4.2). Die Verfahren bilden den Kern der KadDi und wurden als Konzepte entwickelt, um der Problematik zu begegnen, dass nicht alle Korpustexte für die Analyse „hermeneutisch akribisch rezipiert werden können" (Felder 2012: 132, s. auch Tereick 2016: 61-64).

[86] Unter anderem ist im Zuge der Textsortenannotation die sprachlich-stilistische Abweichung der taz gegenüber den anderen Printmedien salient geworden, die Entscheidungen bezüglich der Annotation verkomplizierte, den Blick aber auch nachhaltig geschärft hat. Woraus resultierend sprachlich-stilistische Aspekte als relevantes Entscheidungsmerkmal im Kontext der taz besser reflektiert werden konnten.

5.4.1 VERSCHIEDENE EBENEN DER KORPUSBETRACHTUNG (‚*ZOOMEN*')

Die Metapher des methodischen ‚Zoomens' bezieht sich auf die Tatsache, dass in korpusassistierten Analysen permanent wechselnde Ebenen der Textbetrachtung eingenommen werden (können). Damit ändert sich der Grad der Skalierung in Bezug auf die Daten (Menge der Konkordanzen, Umfang von Teilkorpora, Umfang des Einzeltextes) permanent, womit auch veränderte Lese- und Interpretationsprozesse einhergehen. Androutsopoulos (2024) beschreibt diese wechselnden Dimensionen der Forschung im Kontext der digitalen Diskursanalyse folgendermaßen:

> I use scale and scaling as a methodological metaphor for a researcher's planned, yet also contingent movement through formations of digital textual data that differ in terms of volume, method of collection, processing, and analysis. My understanding of 'scaling as method' aims to replace static binaries […] by the vision of a researcher who shifts their degree of abstraction or 'distance', towards the data, while moving from close to distant reading and back again. […] [M]y term ‚scaling' in the context of digital discourse analysis indexes a more fluid and dynamic process, akin to zooming in and out on a digital map or camera. (Androutsopoulos 2024: 2)

Um ein tieferes Verständnis von Diskursen zu ermöglichen, wird davon ausgegangen, dass genau diese Form des ‚Zoomens', hier vor allem in Bezug auf die verschiedenen Ebenen eines Korpus, dazu dienen, ein tieferes Verständnis des Diskurses zu erlangen. Der Grund liegt darin, dass auf diese Weise „multiple understandings of context" (Androutsopoulos 2024: 2), die je nach eigenommener Perspektive allgemeinere thematische Kontexte, bspw. in Form von Frequenzen von Autosemantika (vgl. 5.2.2) aufzeigen oder auf einem geringen Abstraktionsgrad linguistische Merkmale, Argumentationsstrukturen etc. aufzeigen können. Je nachdem auf welcher ‚Zoomstufe' sich die Forschenden befinden, werden bestimmte Elemente (un)sichtbar (vgl. Androutsopoulos 2024: 2) und evozieren unterschiedliche Formen von Indizienstrukturen, die weitere Analysen initiieren können. In dieser Arbeit werden verschiedene Aspekte im Sinne des Zoomens verstanden: (1) die Bildung von Teilkorpora zur Reduktion der Textmenge und der Fokussierung des Blicks auf die zeitliche und textsorten-kontextuelle Dimension; (2) die Verfolgung einzelner salienter thematischer ‚Spuren' über verschiedene Ebenen des Korpus.

Die Bildung von Teilkorpora (1) ist ein ‚Zoomen' im Sinne eines *downsamplings* (s. 5.3), womit der Textumfang reduziert, und die Übersichtlichkeit der Konkordanzen erhöht wird. Gleichzeitig wird so die Möglichkeit von vergleichenden Analysen eröffnet. Das Verfolgen von ‚Spuren' (2) wird praktisch so umgesetzt, dass auf der weitesten ‚Zoomstufe'

mittels korpuslinguistischer Verfahren Indizien aufgedeckt werden (bspw. Keyword-Listen). Anschließend können diese Listen auf der nächsten Ebene in der KWIC-Ansicht studiert und weiter kontextualisiert werden. Und zuletzt können strukturell auffällige (= musterhafte) Konkordanzen auf der niedrigsten ‚Zoomstufe' in der Volltextansicht analysiert werden. So ergibt sich ein methodisches Muster, das bestimmte Phänomene auf verschiedenen Ebenen verfolgt. Praktikabel wird dieses methodische Muster vor allem dann, wenn es als iterativer und reziproker Prozess praktiziert wird.

5.4.2 ITERATIVES UND REZIPROKES ARBEITEN MIT KORPORA (‚*PENDELN*')

Während das ‚Zoomen' vor allem den Prozess des Wechsels der Ebenen, im Sinne der wechselnden Distanz zum Text im Interpretationsprozess, beschreibt, verdeutlicht die Metapher des ‚Pendelns' vor allem den wiederkehrenden (iterativ) und wechselseitigen (reziprok) Aspekt des methodischen Vorgehens. Die Vorstellung des ‚Zoomens' ergibt vor allem dann Sinn, wenn diese als iterativer Prozess vorgenommen wird, in dem vor allem zwischen der mittleren (Konkordanz) und niedrigsten (Volltext) Ebene permanent hin- und her*gependelt* wird, um somit einen detaillierten Eindruck von dem untersuchten Phänomen (bspw. der kontextuellen Verwendung eines Keywords) zu erhalten:

> „[D]er besondere „Charme" der Korpuslinguistik [ist], dass man mit ihrer Hilfe große Textmengen in den Griff bekommt […]. Natürlich ist die typische 80- oder 120-Zeichen-Konkordanzzeile für sich genommen nur ein Textfragment, aber der größere Zusammenhang […] ist zu jeder Zeit per Mausklick erschließbar. Unter der Voraussetzung, dass der Forscher diese Möglichkeit tatsächlich nutzt und zwischen Konkordanzen und Volltext hin- und herpendelt, ist zu keiner Zeit der Blick auf den größeren Textzusammenhang verstellt." (Mautner 2012: 104)

Aber auch der Wechsel auf die höchste Ebene (bspw. Keyword-Liste) und damit der reziproke Bezug auf quantitative und qualitative Perspektiven ist erforderlich, da sich nicht auf die Analyse eines einzelnen salienten Phänomens beschränkt werden sollte, sondern zumindest ein bestimmtes Kontingent an Phänomenen zu erschließen ist.

Auch für das Pendeln besteht im Kontext der Arbeit eine weitere Anwendung, die die Metapher so wertvoll macht. Denn das Pendeln kann auch als Metapher für den methodischen Prozess genutzt werden, der der Erarbeitung von Suchlisten (vgl. 5.1.1) zugrunde liegt. Wenn bspw. eine bestimmte Prädikation für Akteur:innen des Diskurses salient geworden ist, kann über die Analyse der Konkordanzen und Volltexte ermittelt werden, ob

im Sinne der Textkohäsion weitere (partiell) synonyme Begriffe verwendet werden, um eine ähnliche Bedeutung zu produzieren. Darüber können dann weitere Instanzen ermittelt werden, die wiederum als Suchbegriff die Suchliste für einen Phänomenbereich erweitern und diesen somit „quantitativ informieren" können (vgl. Bubenhofer 2013: 110). Auf diese Weise können auch etwa Metaphernfelder erarbeitet werden, da konzeptuelle Metaphern mitunter auch als textstrukturelle stilistische Grundlage genutzt werden (vgl. 8.1.2). Sowohl das *Zoomen* als auch das *Pendeln* sind aber nur möglich unter der Voraussetzung, dass das Diskurskorpus Volltexte bereithält, die eine umfassende Einzeltextanalyse ermöglichen.

5.4.3 VOLLTEXTE ALS DISKURSANALYTISCHE ZENTREN

Wenngleich, wie im Theoriekapitel festgehalten, die diskurs-formierenden Elemente Aussagen sind und Texte mehrere Diskurse betreffen (können) (vgl. 4.1.3), ist die Berücksichtigung des Volltextes, auch und nicht zuletzt aufgrund seiner textsorten-kontextuellen Regelmäßigkeiten, für korpusassistierte Diskursanalysen meines Erachtens zentral und wurde in dieser Arbeit bereits mehrfach angedeutet (vgl. 5.1.1, 5.3). Egbert/Schnur (2018: 159) betonen, dass „[i]n order for discourse analysts to learn about language in use within a discourse community, their focus must be on the actual texts." Erst durch das Wissen über die (kon)textuelle Verwendung sprachlicher Phänomene können Rückschlüsse auf ihre Verwendung gezogen werden. Meiner Meinung nach führt erst das Lesen von Volltexten zu einem tiefen und wirklichen Verständnis der diskursiven Formation, die zentrales Ziel von thematisch-orientierten Diskursanalysen ist. Es führt zu Erkenntnissen in Bezug auf Diskurspositionen, sozialen Evaluierungen, diskursiven Verschränkungen und damit letztlich zur Erkenntnis über diskursive Prozesse. Die Perspektive des close-reading ist also unumgänglich und das initiale Lesen von Texten des Diskurskorpus gibt Forschenden ein Gefühl für den untersuchten Forschungsgegenstand und eröffnet ggf. erste Analyseperspektiven.[87] Zur Auswahl der Texte für einen qualitativen Einstieg kann es hilfreich

[87] In dieser Arbeit wurde anschließend an ein solches qualitatives Lesen von Diskurstexten mit hoher Frequenz der diskurskonstituierenden Lexeme eine Stance-Analyse durchgeführt, die zwar letztlich aufgrund der hohen Komplexität des Ansatzes fragmentarisch blieb, aber trotzdem einen ersten Eindruck vermittelte, welche Diskurspositionen im Korpus vorkommen.

sein Plot-Graphen heranzuziehen, die diejenigen Texte identifizieren, in denen zentrale Lexeme des untersuchten Diskurses besonders frequent thematisiert werden (s. 5.2.5).

5.4.4 METHODISCHE PRINZIPIEN UND FORSCHUNGSZIELE

Die vorgestellten Analyseverfahren verdeutlichen den multiperspektivischen Ansatz des methodischen Verfahrens. Alle dargelegten Analyseschritte sind korpusnah, das bedeutet, dass das Korpus der zentrale Informationspunkt der Analyse ist, wenngleich punktuell auch externe Quellen hinzugezogen werden können, bspw. um Verständnisprobleme auszuräumen, definitorische Arbeit zu leisten oder gewonnene Erkenntnisse mit bestehender Forschung zu verbinden. Die Analyse folgt dabei im Großen den Schritten (1) Korpusexploration mit Fokus auf den diskurskonstituierenden Lexemen zur Generierung von Indizien, (2) Korpusperspektivierung mit Fokus auf Textsorten, weiterer Generierung von Indizien und exemplarischen Vertiefungen (3) Korpusvertiefung mit Fokus auf qualitativen Analysen basierend auf den zuvor generierten Erkenntnissen.

(1) Ziel ist es, einen möglichst breiten Zugang zum Korpus und damit auch zum Diskurs zu ermöglichen, der sich auf die Textinhalte konzentriert. Dabei können gemäß der Natur von Diskursen nicht alle Aspekte betont werden, die Arbeit versucht aber dahingehend Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten, warum bestimmte diskursive Zusammenhänge vertieft analysiert wurden. Hierbei ist mir bewusst, dass das Korpus in seiner Art und Weise wie es kompiliert ist, bestimmten Limitationen unterliegt (s. 5.1.1) und ‚nur' ein Ausschnitt des Diskurses analysiert wird. Es kann aber auch nicht darum gehen, den Veganismus-Diskurs in seiner Gänze darzustellen, sondern das Ziel der Analyse ist es, Zusammenhänge seiner Entwicklung aufzuzeigen, einen vertieften Zugang zum Thema zu gewähren und dabei der diskursiven Komplexität zumindest ansatzweise gerecht zu werden:

> Wer komplexen sozio-diskursiven Phänomenen nachspürt und diese Komplexität auch in der empirischen Arbeit so weit wie möglich erhalten will, wird in Bezug auf die Stringenz der zu erwartenden empirischen Ergebnisse zwangsläufig bescheiden und muss bisweilen auch mit eher losen Zusammenhängen zwischen Detaildiagnosen zufrieden sein. (Mautner 2012: 96)

Um sich dem Gegenstand des Diskurses gewahr zu werden, wird sich in der Analyse (6.) dabei zunächst auf die diskurskonstituierenden Lexeme konzentriert, die auch als Grundlage der Korpusbildung besondere Bedeutung in der Analyse einnehmen (vgl. 5.1.2).

Mittels der beschriebenen korpuslinguistischen Verfahren (5.2), die sich auf statistische Verfahren stützen, wird sich dem Gegenstand genähert. Dabei gilt aber grundsätzlich, dass thematische Diskursanalysen sich nicht nur auf korpuslinguistische Auswertungen stützen sollten, denn der Kern einer Diskursanalyse "is not an MI score or a logDice value; it is a plausible, well-argued connection between patterns of language use and the social or institutional context" (Gillings et al. 2023: 47). Die Korpusanalysen liefern jedoch wertvolle Indizien für lexikalische Bedeutungsaspekte, soziale Be- und Zuschreibungen (Nominationen und Prädikationen) sowie diskursive Verschränkungen gesammelt und teils bereits qualitativ über Konkordanz- und Volltextanalyse kontextualisiert (s. 5.2.6, 5.4.3).

(2) Der zweite Analyseschritt nutzt die gewonnenen Erkenntnisse der Textsortenannotation (5.3) zur Perspektivierung des Diskurses über die erarbeiteten Teilkorpora der Textsorten. In diesem Zusammenhang werden die besonderen kontextgebenden Aspekte der Textsorten aufgezeigt und exemplarische Analysen salienter thematischer oder linguistischer Merkmale durchgeführt. Dabei kommt eine methodische Pluralität zum Einsatz, die den Anspruch der Multiperspektivierung weiter verstärkt. Die Analyse kann nicht alle salienten Erkenntnisse und diskursiven Muster abbilden, versucht aber mit dieser methodischen und thematischen Diversität der diskursiven Komplexität einigermaßen gerecht zu werden (s. o.).

(3) Die abschließende Analyse vertieft bestimmte besonders prominent gewordene Erkenntnisse der Arbeit, die, eingebettet in größere thematische Strukturen, den Blick sowohl auf linguistische Merkmale (insb. Metaphern, Schlagwörter und Prädikationen) richten, als auch die sich wandelnden diskursiven Wissensstrukturen fokussieren. Schlussendlich bleibt Diskursanalyse trotz aller Verfahren, die ein möglichst umfangreiches Bild des Diskurses zeigen können, ein hoch-interpretatives Verfahren, denn „data does not speak; only researchers do" (Gillings et al. 2023: 49).

Alle Analyseschritte richten ihren Fokus dabei auf die diachrone Dimension, indem entweder der Wandel von Keywords (6.2, 7.2.1), Kookkurrenzprofilen (6.3), textsorten-kontextuellen Begriffsverwendungen (7.3.1, 7.5.1) oder soziale Wissensstrukturen (7.6.1, 8.) zum Gegenstand der Analyse gemacht wird. Die Summe dieser Analysen und der daraus gewonnenen Erkenntnisse führen zum übergeordneten Forschungsziel der Arbeit: der Beschreibung des diachronen Wandels des Veganismus-Diskurses in den Printmedien.

Dieser wird abschließend inhaltlich zusammengefasst (9.1) und auch eine Einordnung über das Gelingen der methodischen Vorgehensweise vorgenommen (9.2), deren Ziel es ist der komplexen Struktur von Diskursen (vgl. 4.2.3) mit methodischer Vielfalt zu begegnen und auf diese Weise Licht in die dunkle diskursive Diffusität zu bringen.

6. KORPUSEXPLORATIVE ANALYSEN DES VEDI-KORPUS

Auf der ersten Ebene der korpusassistierten diachronen Diskursanalyse werden verschiedene korpuslinguistische Verfahren angewandt, um dem Diskursgegenstand näherzukommen und das Korpus hinsichtlich seiner absolut und relativ frequentesten sowie statistisch auffälligsten Begriffe zu untersuchen. Dieser erste Schritt ist elementarer Bestandteil der Korpusexploration. Er ist unabdingbar, um ein Gefühl für die Struktur und Beschaffenheit des Korpus zu erlangen und sollte bei wissenschaftlichen Untersuchungen, die mit Korpora einer Größe arbeiten, die nicht vollständig manuell durchdrungen werden kann, als erster Schritt stets erwogen werden. Die intensive und multiperspektivische Beschäftigung mit dem Untersuchungsgegenstand deckt auf, welche weiteren Arbeiten zur Strukturierung des Korpus notwendig sind, um den Blick auf den Kern des Forschungsinteresses zu schärfen. Der Einsatz verschiedener korpusanalytischer Verfahren mittels einer Konkordanzsoftware wie *AntConc* (vgl. 5.2.1) kann im Sinne der etablierten Metapher des ‚Zoomens' (s. 5.4.1) als erste Zoomstufe verstanden werden.

AntConc liefert als Software verschiedene Optionen, die dabei helfen das Korpus aus verschiedenen Perspektiven anzugehen und den ‚Zoom' auf verschiedene Bereiche zu richten. Im ersten Schritt werden Frequenzen von Autosemantika bzw. diskursspezifischen Lexemen betrachtet und Frequenzverläufe erstellt, die Aufschluss über die Entwicklung von Wortverwendungen geben (6.1). Der zweite Teil umfasst eine *intradiskursive* Keyword-Analyse, bei der Keywords im zeitlichen Vergleich innerhalb des Korpus ermittelt werden, um Hinweise auf potenzielle Diskursveränderungen nachzuverfolgen (6.2). Abschließend erfolgt die Analyse der Kookkurrenzen der diskurskonstituierenden Lexeme *vegan* und *Veganer:in,* die einen Eindruck zu den Begriffsverwendungen liefern und bereits gewonnene Erkenntnisse vertiefen (6.3).

Das Haupterkenntnisinteresse der Arbeit liegt darin die diachrone Entwicklung des Veganismus-Diskurses nachzuvollziehen und folgt der Frage, wie sich durch ein zunehmendes journalistisches Interesse an einem thematischen Gegenstand (hier Veganismus) Diskursstrukturen verändern – oder konstant bleiben. Um dieser Idee Folge zu leisten, wird das VeDi-Korpus in zeitliche Abschnitte untergliedert. Diese Unterteilung erfolgt in Tranchen von jeweils fünf Jahren, wobei das erste Subkorpus alle Texte bis zum Jahr 2000 enthält, da die Textmenge vergleichsweise gering ist. Dieses Bilden von Subkorpora, hier in

Hinblick auf die zeitliche Dimension, ist ein Verfahren, das zum Durchdringen eines Korpus hinsichtlich seiner diskursiven Wissenselemente eine einfache Form des Zugangs darstellt (vgl. Bubenhofer 2018: 211). Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über die gewählten Zeitabschnitte und die jeweilige Text- und Tokenanzahl.

Tabelle 6.1: Teilkorpora (Zeitabschnitte)

Zeitabschnitt	**Textanzahl**	**Tokenanzahl**	**Ø-Tokenanzahl**
1982-2000	120	92.916	774
2001-2005	226	151.129	668
2006-2010	536	413.803	772
2011-2015	2.712	2.134.801	787
2016-2020	5.616	5.159.842	919
Gesamt	**9.210**	**7.952.491**	**863**

Der stetige und starke Anstieg der Texte wurde bereits im Zuge der Korpuspräsentation (5.1.2) diskutiert. Im Kontext der korpusanalytischen Untersuchungen sorgt dieser Umstand für die Herausforderung, trotz der starken Variation in der Tokenanzahl der Subkorpora für Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu sorgen. Auf daraus resultierende Probleme wird jeweils im Kontext der einzelnen Schritte eingegangen, an dieser Stelle aber bereits darauf hingewiesen, dass bei dieser Analyse vor allem Exploration und das Sammeln von Indizien im Vordergrund steht und die absolute Verlässlichkeit der statistischen Maße daher vernachlässigbar erscheint.

Die hier vorgeschlagene Reihenfolge der Verfahren ist nicht als Vorgabe zu verstehen, sondern kann je nach Forschungsdesign individuell variiert, modifiziert, ergänzt oder ersetzt werden. Für alle diskursanalytischen Untersuchungen empfiehlt sich meines Erachtens jedoch stets zunächst einen Blick auf die frequentesten Autosemantika im Korpus zu werfen. Dies dient einerseits der Überprüfung der gelungenen Korpuskompilation (= sind die korpuskompilierenden Begriffe frequent im Korpus vorhanden) und andererseits liefert die Betrachtung solcher Frequenzlisten auch erste Hinweise auf die thematische Zusammensetzung, die über die korpus- bzw. diskurskonstituierenden Diskurslexeme hinausreicht. Zuletzt können solche Listen als Hinweise zur Korpusbereinigung (s. 5.1.1) dienen und klären ob eventuell noch Bearbeitungsbedarf besteht, wenn etwa Begriffe aus Metadaten in hoher Frequenz vorkommen, die je nach Häufigkeit erheblichen Einfluss auf die Berechnung normierter Frequenzen nehmen können.

6.1 FREQUENZANALYSEN ALS THEMATISCHE FOKUSSIERUNG

Wie bereits erwähnt, ist ein Blick auf die frequentesten Autosemantika ein guter Ausgangspunkt zur Exploration des Untersuchungskorpus, da diese Liste Hinweise gibt, welche Wörter im Korpus vielleicht frequenter sind als in Listen zu den häufigsten Wörtern in allgemeinen Sprachkorpora. Tabelle 6.2 zeigt die 25 häufigsten Autosemantika (s. 5.2.2) im Gesamtkorpus. Bei der Ermittlung der Begriffe wurde eine Stoppwortliste (s. ebenfalls 5.2.2) verwendet und die Groß- und Kleinschreibung berücksichtigt, dass dadurch noch weitere ‚reguläre' Treffer, z. B. durch Großschreibungen bei Satzanfängen, verloren gehen, wurde zugunsten einer einheitlichen Darstellung in Kauf genommen. Insbesondere das Verb *essen* sowie dessen Substantivierung *Essen*[88] wären ansonsten nicht zu unterscheiden gewesen. Bei den von *AntConc* am häufigsten errechneten Wörtern wurden zusätzlich über die Konkordanzsuche die Treffer für die entsprechenden Flexionsformen ermittelt, um eine lemmatisierte Darstellung zu erhalten.

[88] Laut DWDS ist *essen* die Grundform zu *Essen*: https://www.dwds.de/wb/Essen [14.08.2026]

Tabelle 6.2: Top 25 Autosemantika des VeDi-Korpus (fett hervorgehoben sind die Begriffe, die nicht im Dudenkorpus unter den häufigsten Begriffen vorkommen).

Autosemantikum	**Frequenz**
viel[89]	44.506
sagen	25.682
geben	23.467
Jahr	22.190
gut	18.632
machen	17.652
gehen	16.083
kommen	14.982
Mensch	14.913
vegan	13.098
groß	10.684
stehen	10.470
Wort	9.986
neu	9.904
lassen	9.892
finden	8.894
sehen	8.836
Berlin	8.166
essen	7.997
Welt	7.873
Fleisch	7.780
Zeit	7.302
Tier	7.211
Frau	7.077
Euro	6.987

Unter den 25 häufigsten Autosemantika sind insgesamt sechs Treffer, die im Dudenkorpus[90] nicht unter den zwanzig häufigsten Vertretern der Wortarten Substantive, Verben und Adjektive aufgeführt werden, diese sind entsprechend in Fettdruck hervorgehoben. Von diesen sechs lassen sich zwei auf im Korpus verbliebene Metadaten zurückzuführen, in denen sowohl die *Welt* als Zeitungsname als auch der Plural von *Wort*, also *Wörter* in einer Vielzahl der Texte enthalten ist, da die Datenbank Factiva die Wortanzahl in den Metadaten erfasst und diese als nützlicher Hinweis auf die Textsorte erhalten wurde. Die restlichen vier Begriffe können als Belege für eine gelungene Korpuskompilation

[89] Die hohe Frequenz von *viel* ist auf die Wortartenvarianz und Polysemie des Komparativs *mehr* zurückzuführen, der als Flexionsform ebenfalls für die Zählung berücksichtigt wurde.

[90] https://www.duden.de/sprachwissen/sprachratgeber/Die-haufigsten-Worter-deutschsprachigen-Texten [14.08.2026]

interpretiert werden. Das Adjektiv *vegan* inklusive seiner Flexionsformen wurde neben der Personalisierung *Veganer:in* als Basis der Korpusbildung verwendet (s. 5.1.1), die hohe Frequenz ist daher zwar wenig überraschend, zeigt aber, dass die Texte das Wort auch tatsächlich enthalten. Die hohe Frequenz des Verbs *essen* weist darauf hin, dass der Aspekt Nahrungsaufnahme im Korpus erwartungsgemäß sehr präsent ist. Auf den ersten Blick eventuell etwas überraschend ist hingegen die hohe Frequenz von *Fleisch* und *Tier* in einem Korpus, dass zur Analyse des Diskurses über rein pflanzliche Ernährung gebildet wurde. Genau aus dieser Opposition – fleischhaltiges und fleischfreies bzw. veganes und nicht veganes Essen – ergibt sich die hohe Frequenz für den ‚Gegenbegriff', der, wie ein Blick in die Konkordanzliste zeigt, zudem auch oft in der Kookkurrenz zu *kein* oder *ohne* vorkommt.[91] Ein ähnlicher Erklärungsansatz lässt sich auch für *Tier* anführen. Die für eine vegane Lebensweise grundlegende Vermeidung tierischer Produkte spiegelt sich somit ebenfalls in den hochfrequenten Autosemantika wider. Die Tabelle 6.2 zeigt also eine für deutschsprachige Korpora typische Verteilung hinsichtlich der häufigsten Autosemantika, beinhaltet aber darüber hinaus auch solche Begriffe, die die thematische Kohärenz des Korpus unterstreichen.

Da der Hauptfokus in dieser Arbeit auf der diachronen Entwicklung liegt, wird im Folgenden untersucht, inwieweit sich Frequenzen der häufigsten Autosemantika innerhalb der Zeitabschnitte verändert haben, um potenziellen Veränderungen der diskursinternen Lexik auf die Spur zu kommen. Hierzu werden die Listen der häufigsten Autosemantika um jene Begriffe ‚bereinigt', die auch in der Liste der häufigsten Wörter im Dudenkorpus zu finden sind, sofern sie in allen Listen auftauchen und nicht erst im Verlauf des Diskurses an Bedeutung gewinnen. Außerdem werden auch Begriffe, die sich aus den Metadaten der Dateien ergeben (bspw. *Welt, Wort* oder *Zeit*) in der Liste ausgespart. Ansonsten gelten die gleichen Bedingungen wie für Tabelle 6.2.

[91] Von den insgesamt 7.780 Ergebnissen für Fleisch finden sich 675 Treffer (8,9 %) für direkte Kookkurrenzen von *kein* und *ohne*.

Tabelle 6.3: Top 20 der absolut häufigsten Autosemantika nach Zeitabschnitten (Ohne Top-Autosemantika des Duden-Korpus und lemmatisiert)

Pos	1982-2000	2001-2005	2006-2010	2011-2015	2016-2020
01	*Tier*	*Veganer:in*	*Tier*	*vegan*	*vegan*
02	*Fleisch*	*Tier*	*Fleisch*	*Fleisch*	*essen*
03	*Veganer:in*	*Vitamin*	*vegan*	*Tier*	*Fleisch*
04	*Vegetarier:in*	*vegan*	*essen*	*essen*	*Produkt*
05	*essen*	*Fleisch*	*Veganer:in*	*Veganer:in*	*Tier*
06	*Ernährung*	*essen*	*Essen*	*Produkt*	*Essen*
07	*Ei*	*Vegetarier:in*	*Vegetarier:in*	*Essen*	*Veganer:in*
08	*Vitamin*	*Ernährung*	*Ernährung*	*Ernährung*	*Ernährung*
09	*Jäger*	*Yoga*	*Produkt*	*vegetarisch*	*Unternehmen*
10	*Gemüse*	*Produkt*	*Punk*	*Buch*	*Restaurant*
11	*vegan*	*vegetarisch*	*vegetarisch*	*Restaurant*	*Buch*
12	*vegetarisch*	*Musik*	*Buch*	*Vegetarier:in*	*Lebensmittel*
13	*Milch*	*Essen*	*Grüne*	*Küche*	*Wasser*
14	*Tierrechtler:in*	*Milch*	*Gemüse*	*Lebensmittel*	*Küche*
15	*Produkt*	*Geschichte*	*Lebensmittel*	*Bio/bio*	*Grüne*
16	*Tierschützer:in*	*Politik*	*Milch*	*Gast*	*vegetarisch*
17	*Angst*	*Körper*	*Restaurant*	*Gemüse*	*Gast*
18	*Natur*	*Lebensmittel*	*Bio*[92]*/bio*	*Kunde*	*Bio/bio*
19	*Lebensmittel*	*Gemüse*	*Küche*	*Körper*	*Gemüse*
20	*Obst*	*Restaurant*	*Musik*	*Wasser*	*Politik*

Bei Betrachtung der insgesamt zwanzig häufigsten Autosemantika, die sich auf Basis der gewählten Kriterien ergeben, lässt sich zunächst konstatieren, dass zehn von diesen in allen Zeitabschnitten vorkommen. Neben den bereits thematisierten Lexemen *essen*, *Fleisch*, *Tier* und *vegan* sind dies *Ernährung*, *Gemüse*, *Lebensmittel*, *Produkt, Veganer:in* und *vegetarisch*. *Ernährung, Lebensmittel* und *Produkt* sind dabei als Kollektiva ebenfalls als Indikatoren für das diskursumspannende Thema der Nahrungsaufnahme zu sehen. *Gemüse* als vermeintlicher Gegenpol zu *Fleisch* und als wichtige Nahrungskomponente einer fleischfreien Ernährung ist wie auch der bereits als diskurskonstituierend bezeichnete Begriff *Veganer:in* wenig überraschend ebenfalls präsent. Gleiches gilt auch für den Begriff *vegetarisch,* der aufgrund der geteilten Historie bzw. als Wortursprung der Semantik von

[92] *AntConc* schließt auch Erstglieder von Bindestrichkomposita in die Ergebnisse ein, wenn diese nicht vorher explizit ausgeschlossen wurden. Da die Frequenz nur für *Bio-* sehr hoch ist und es im vorliegenden Diskurs auch in Determinativkomposita vornehmlich eine attributive Funktion der gleichen Art wie das Adjektiv erfüllt, wurden beide zusammengefasst.

vegan als Bezugspunkt dient. Die Gemeinsamkeiten zeigen sich also neben den diskurskonstituierenden Begriffen (*vegan, Veganer:in,* und im weiteren Sinne *vegetarisch*), vor allem im Prozess der Nahrungsaufnahme (*Ernährung*, *essen*) und der dafür verwendeten (*Gemüse*, *Lebensmittel*, *Produkt*) bzw. vermiedenen (*Fleisch*, *Tier*) Erzeugnisse. Die Betrachtung der Tabelle 6.3 zeigt dabei schon anhand der jeweiligen Platzierung, dass die Begriffe in der absoluten Frequenz zueinander schwanken. Diese Beobachtung wird nun durch den Vergleich verschiedener Begriffe mittels Visualisierungen weiterverfolgt, um neben der reinen Listendarstellung eine alternative Perspektive zu gewinnen, die Aufschluss über generelle Trends im Korpus ermöglicht. Hierzu wird auf die relative Frequenz der Begriffe im Kontext des jeweiligen Zeitabschnitts zurückgegriffen, um eine bessere Vergleichbarkeit zu ermöglichen.

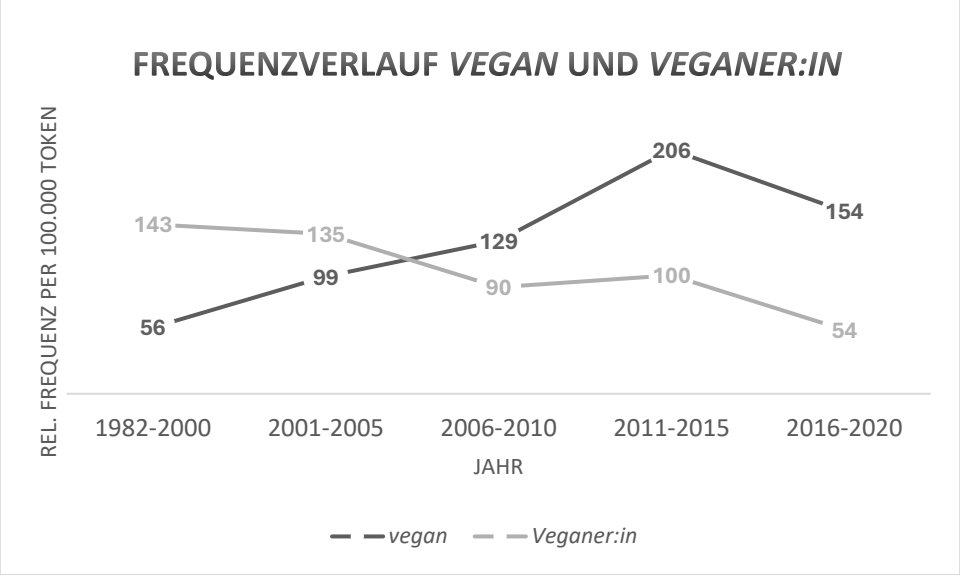

Abbildung 6.1: Frequenzverlauf *vegan* und *Veganer:in*

Der Vergleich der diskurskonstituierenden Begriffe *vegan* und *Veganer:in* zeigt in Bezug auf die relativen Frequenzen eine bemerkenswerte Entwicklung. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums ist die relative Frequenz der Personenbezeichnung zunächst viel häufiger (1982-2000) als die des Adjektivs, im weiteren Verlauf immer noch häufiger (2001-2005), wird dann aber schließlich vom Adjektiv ‚überholt' (2006-2010), wobei sich dieser Abstand noch weiter vergrößert. Im letzten Zeitabschnitt nehmen die relativen Frequenzen für beide Begriffe allerdings wieder ab, *Veganer:in* sinkt gar auf die niedrigste relative Frequenz in allen Zeitabschnitten, während *vegan* noch über der relativen Frequenz für

den Zeitraum von 2006-2010 verbleibt. Aus dieser Darstellung lässt sich schließen, dass im Zuge der höheren gesellschaftlichen Präsenz des Konzepts (gemessen an der reinen Menge an Texten die den Begriff *vegan* bzw. *Veganer:in* enthalten) attributive Verwendungsweisen relativ zunehmen, die Gruppenreferenzen hingegen relativ abnehmen. Dies zeigt sich auch im ‚Verschwinden' von *Vegetarier:in* aus der Liste der frequentesten Autosemantika ab 2016-2020. (vgl. Tabelle 6.3) Auch das zugehörige Adjektiv *vegetarisch*, welches in allen Zeitabschnitten präsent ist und als semantischer Ursprung (s. 4.2.1) von *vegan* ebenfalls hochfrequent im Diskurs vertreten ist, nimmt in der relativen Frequenz ab.

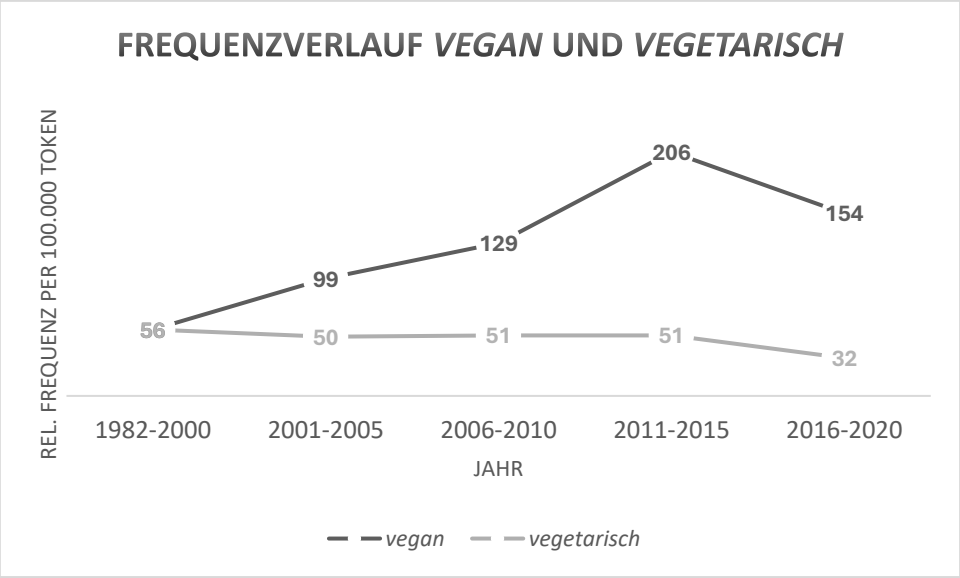

Abbildung 6.2: Frequenzverlauf *vegan* und *vegetarisch*

Die Abbildung zeigt, dass *vegan* und *vegetarisch* mit exakt der gleichen Frequenz ‚starten'. Während *vegan* in der relativen Frequenz immer weiter zunimmt, verbleibt *vegetarisch* jedoch auf dem Anfangsniveau und nimmt im letzten Zeitabschnitt sogar etwas ab. Die Referenz bleibt also im Korpus präsent, das Verhältnis der Begriffsnennungen entwickelt sich aber nicht gleichmäßig, was eventuell darauf schließen lässt, dass sich das gesamtgesellschaftliche Wissen der Bedeutung des Begriffs *vegan* etabliert und eine Erklärung mit Referenz auf den Begriff *vegetarisch* nicht mehr bzw. weniger häufig herangezogen wird. Die Koexistenz der beiden Begriffe, die aus der semantischen Nähe resultiert, bleibt aber durch die hohe Frequenz weiterhin belegt. Es ist hier wichtig, darauf hinzuweisen, dass die absolute Frequenz im Korpus auch im letzten Zeitabschnitt für die abgebildeten

Begriffe *Veganer:in* und *vegetarisch* hoch bleibt (2.794 Treffer für *Veganer:in,* 1.625 für *vegetarisch*), auch wenn die relative Frequenz abnimmt.

An dieser Stelle ist es unabdingbar, dass die Vergleichbarkeit der Zeitabschnitte hinsichtlich der (relativen) Frequenzen diskutiert werden, die sich durch ihre unterschiedliche Text- und Tokenanzahl auszeichnen (s. Tabelle 6.1). Begriffe, die in Korpora mit geringer Tokenanzahl häufig vorkommen, sind auch im Wert der relativen Frequenz entsprechend hoch, wohingegen Begriffe, die in größeren Korpora in hoher Frequenz vorkommen, eine möglicherweise geringere relative Frequenz haben. Das liegt daran, dass mit der steigenden Anzahl der Text- und Tokenmenge die Häufigkeit aller Begriffe zunimmt, aber durch die Steigerung der Textmenge und damit zwangsläufig auch thematischen Vielfalt auch die Gesamtmenge der Begriffe zunimmt, woraus wiederum schließt, dass die relative Frequenz auch der hochfrequenten Begriffe abnimmt. Dieser Effekt lässt sich für die vorliegende Untersuchung sehr gut am Begriff *vegan* und seinem Verhältnis von absoluter und relativer Frequenz beobachten.

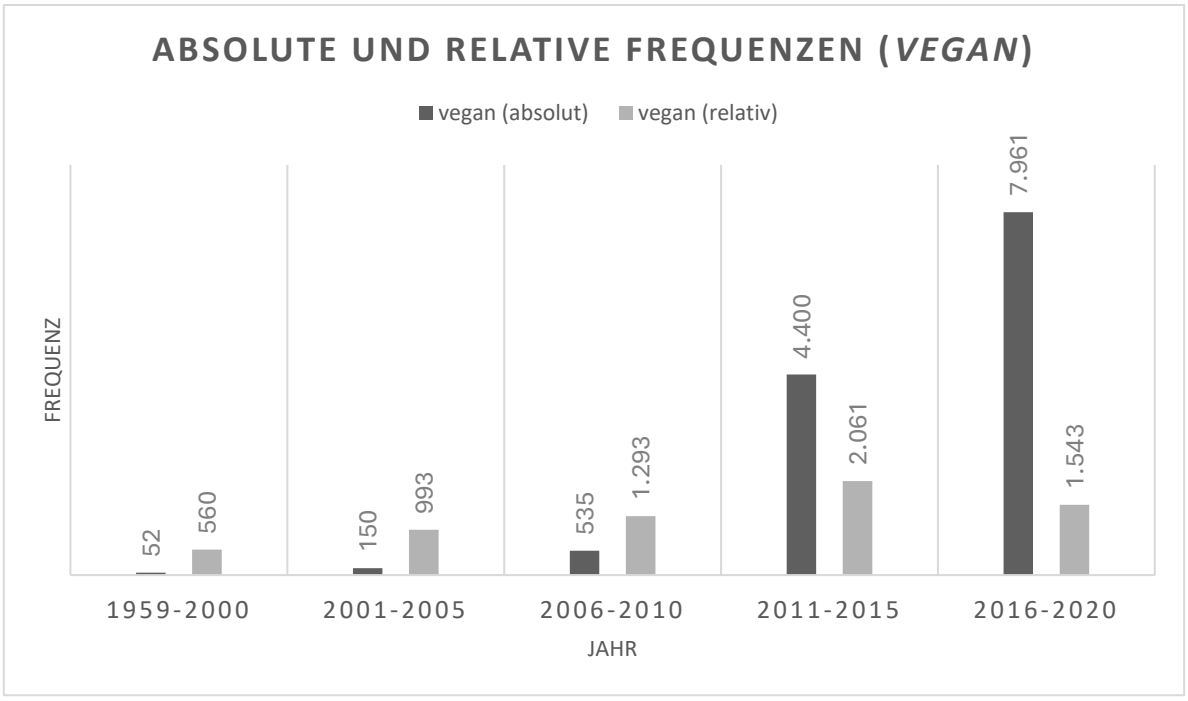

Abbildung 6.3: Absolute und relative Frequenzen von *vegan* im zeitlichen Vergleich

Die Darstellung zeigt das Verhältnis von absoluter und relativer Frequenz[93] in den Zeitabschnitten. Zu Beginn ist die absolute Frequenz deutlich geringer als die relative, mit zunehmender Text- und damit einhergehend Tokenanzahl wandelt sich das Verhältnis jedoch deutlich. Bei einem rein diskursthematisch kompilierten Korpus zur Untersuchung der diachronen Entwicklung ist dieser Umstand unbedingt zu berücksichtigen, da ein trügerischer Schluss sein könnte, dass ein zentraler Diskursbegriff im zeitlichen Verlauf an Bedeutung verliert. Vielmehr ist es hier aber so, dass in einem spezialisierten Korpus resultierend aus der diskursiven Zunahme der Begriffsverwendung (von *vegan*) dieser gleichzeitig in thematisch diverseren Kontexten vorkommt, wodurch die Text- und Tokenanzahl und auch die Summe der verschiedenen Wörter insgesamt zu- und daraus resultierend die relative Frequenz abnimmt. Hinzukommt, dass durch die weiter gestreute Verwendung des Begriffs die Wahrscheinlichkeit steigt, dass der Begriff in Texten vorkommt und da auch Texte mit einmaliger Begriffsnennung im Korpus vorkommen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass das Korpus Texte enthält, die den Diskurs nur ‚streifen'. Dieses Phänomen wird beispielsweise auch über die ungleich größere durchschnittliche Tokenanzahl im letzten Zeitabschnitt deutlich (s. Tabelle 6.1, vgl. auch 5.1.2). Dies zeigt auch folgender Vergleich: Die Abbildungen suggerieren, dass das Niveau der relativen Frequenz von 2006-2010 sowie von 2016-2020 etwa ähnlich sind. Absolut kommt *vegan* in den Texten von 2006-2010 535-mal in 536 Texten vor, also ziemlich genau einmal pro Text. In den Texten von 2016-2020 kommt *vegan* 7.961-mal in 5.616 Texte vor, im Schnitt 1,4-mal pro Text. Nicht nur absolut nimmt die Begriffsfrequenz für *vegan* also zu, sondern auch im Verhältnis von Treffer zu Text und das, obwohl die Tokenanzahl wie bereits ausgeführt gegenüber den vorherigen Zeitabschnitten steigt. Die Form der Darstellung hat einen großen Einfluss auf die Interpretation der Ergebnisse und ist gerade deswegen auch unbedingt zu reflektieren. Relative Frequenzen können dabei helfen, generelle Trends zu beobachten, die Korpusgröße als Variable mit massivem Einfluss für die Berechnung ist jedoch zwingend zu reflektieren. Im vorliegenden Fall lässt sich als Erkenntnis festhalten, dass sich mit der zeitlichen Entwicklung das Korpus thematisch stärker zu diversifizieren scheint, also nicht nur eine reine Zunahme der Frequenz in der Berichterstattung über

[93] Abweichend vom üblichen Vorgehen wurde zur besseren Darstellbarkeit die relative Frequenz hier per 1 Mio. Token abgebildet, da die Werte sonst im Vergleich zur absoluten Frequenz kaum sichtbar wären (vgl. 5.2.2).

Veganismus mit gleicher Referenz erfolgt, sondern sich die thematischen Kontexte (diskursiven Verschränkungen) sowohl verändern als auch erweitern.

Die Zunahme der thematischen Varianz lässt sich teilweise auch in der Tabelle der frequentesten Autosemantika (Tabelle 6.2) ablesen, insbesondere, wenn das ‚Auftauchen' und ‚Verschwinden' bestimmter Begriffe berücksichtigt wird. Betrachtet man die einzelnen Zeitabschnitte individuell zeigt sich, dass bei geringer Korpusgröße im Zeitabschnitt von 1982-2000 eine eindeutigere thematische Kohärenz zu beobachten ist, die sich aus Begriffen des Tierschutzes ergibt (*Tier*, *Tierrechtler:in*, *Tierschützer:in*, aber auch *Jäger*). In den übrigen Zeitabschnitten ist zumindest hinsichtlich der reinen Menge an Begriffen in dieser Tabelle keine solche starke thematische Fokussierung zu beobachten, sondern es sind vielmehr einzelne Begriffe, die einen Hinweis auf sich verändernde Kontexte liefern. So weist etwa die hohe Frequenz für *Vitamin* im Zeitabschnitt von 2006-2010 auf eine starke Thematisierung von Mangel an Vitamin B12 in diesem Zeitraum hin (s. hierzu 8.3.1), der zumindest in der relativen Häufigkeit in den anderen Zeitabschnitten weniger dominant ist. Die zeitweise Zunahme der Frequenz von *Grüne*[94] und *Politik* lässt auf eine verstärkte Politisierung des Diskurses schließen. Weiterhin sind das Aufkommen und die Etablierung von *Restaurant* und *Küche* (ab 2006-2020) und später *Gast* bzw. *Kunde* (ab 2011-2015) als Hinweise für eine Manifestation der zunehmenden Bedeutung von veganem Essen im gastronomischen Kontext sowie *Unternehmen* als Zeichen für die zunehmende und ab 2016 stärker ausgeprägte Vermarktung veganer Produkte zu sehen. Des Weiteren finden sich zu Beginn des untersuchten Zeitraums weitere Referenzen auf Produkte die Veganer:innen meiden (*Milch*, *Ei*). Im weiteren Diskursverlauf gibt es Hinweise auf Einflüsse von Subkultur, (*Musik*, *Punk*) sowie mögliche Hinweise auf ein gesteigertes Bewusstsein hinsichtlich Ernährung und Lebensweise (*Yoga*, *Körper*, *Bio/bio*, *Buch*).

Die Überprüfung der Liste hat aber auch gezeigt, wie wichtig es ist, Frequenzen nicht unreflektiert als Wahrheiten diskursiver Veränderungen zu begreifen. Gerade bei geringer Korpusgröße können etwa stilistische Kniffe von Autor:innen oder die ausführliche Berichterstattung zu einem Thema teils erheblichen Einfluss auf die absolute Frequenz von Begriffen haben. Im vorliegenden Fall wurde zwar versucht diesem Problem

[94] Der Blick auf die Konkordanzen zeigt hier eine eindeutige Bezugnahme zur politischen Partei Bündnis 90/Die Grünen.

entgegenzuwirken, indem als Kriterium für die Aufnahme in die Liste festgelegt, dass der Begriff in mindestens fünf Korpustexten vorkommen muss, trotzdem haben in einigen wenigen Fällen einzelne Texte die Ergebnisse massiv beeinflusst. So sind für *Yoga* im Zeitabschnitt 2001-2005 zwei einzelne Texte[95] für insgesamt 100 der 104 Treffer verantwortlich, beide sind relativ ausführliche Reportagen über das ‚Phänomen' *Yoga* und seine Varianten wie bspw. *Hot-Yoga*, *Power-Yoga* etc. Im Fall von *Punk*, das 2006-2010 das zehnthäufigste Autosemantikum ist, ist ein einzelner Text[96] für 128 der 220 Treffer für *Punk* verantwortlich, in dem der Autor auf eine Veranstaltung hinweist und die vielfache Wiederholung des Begriffs als Stilmittel verwendet, da dies eben *Punk* ist. Die Entscheidung die Begriffe trotzdem in die Darstellung aufzunehmen, ergibt sich daraus, dass sie trotz dessen auch in anderen Texten vorkommen und gerade bei den kleineren Korpora die mehrfache Berichterstattung oder Begriffsnennung auch als Hinweis auf deren Diskursbedeutung zu sehen ist. Eine Prüfung der Ergebnisse hinsichtlich ihrer Verteilung ist jedoch bei der Auswertung der Autosemantika unbedingt zu berücksichtigen und zu reflektieren, da sonst gegebenenfalls Vorannahmen getroffen werden, die einer späteren Überprüfung nicht standhalten oder zu Interpretationen führen, die nicht das tatsächliche Diskursgeschehen abbilden (vgl. 5.2.6).

Insgesamt zeigt die Entwicklung der Begriffe, wie schon kurz angerissen, dass sich mit der Zunahme der Textmenge auch in den bereits bereinigten Listen allgemeinere Begriffe durchsetzen, die nur vage Aufschluss über die thematische Ausgestaltung des Diskurses liefern und dass das Korpus in der Struktur seiner frequenten Begriffe ziemlich konsistent ist, da die Hälfte der Begriffe in allen Zeitabschnitten vorkommt und sich hinzukommend noch einige im Verlauf verstetigen (bspw. *Essen*) oder an Bedeutung einbüßen (bspw. *Vegetarier:in*). Darüber hinaus lässt sich eine Entwicklung von einem thematisch kohärenten Ausgangskorpus, mit dem Zusammenhang von Tierrechten und Veganismus (s. 3.2.1), zu weniger thematisch eindeutigen Korpora beobachten, was aus der Zunahme der Texte und der sich dadurch verändernden Korpusstruktur (Zunahme an thematischer Varianz und Textsortenvielfalt) ergibt. Bei einem Vergleich von Korpora gleicher Größe über sich

[95] FOCUS, 12.05.2003: *Spann den Ochsen vor den Karren!* und SPIEGEL, 06.03.2005: *Sinnsuche light im Freizeitpark*

[96] taz, 24.12.2007: *Wochenübersicht: Lautsprecher*

verändernde Zeiträume wäre hier eine stringentere Beurteilung der thematischen Kontextveränderungen zu erwarten. Die Frequenzanalyse ist deswegen vor allem stets als eine erste Annäherung zu verstehen, die durch weitere Analysen komplementiert wird. Um insbesondere der thematischen Entwicklung im Diskurs weiter auf die Spur zu kommen, wird daher in der Folge eine Keyword-Analyse durchgeführt, die die bereits gewonnenen Erkenntnisse verdichtet und um weitere Indizien ergänzt.

6.2 INTRADISKURSIVE KEYWORD-ANALYSE

Während die Frequenzanalyse trivialerweise auf diejenigen Begriffe fokussiert ist, die in hoher Frequenz im Korpus vorkommen, werden in der Keyword-Analyse diejenigen Begriffe in den Blick genommen, die im Vergleich zu einem Referenzkorpus statistisch besonders auffällig sind (s. 5.2.4), d. h., vereinfacht gesagt, innerhalb der untersuchten Zeitabschnitte in Relation häufiger vorkommen. Ziel ist es die Entwicklung der thematischen Kontexte und sich daraus ergebenden Unterschiede zwischen den Zeitabschnitten zu ermitteln, die in der Frequenzanalyse durch die hohe Anzahl geteilter Begriffe weniger eindeutig hervorgetreten sind.

Prinzipiell sind für dieses Vorhaben zwei Vorgehensweisen denkbar: die Berechnung der Keywords im Vergleich zu einem externen Referenzkorpus (1) (s. bspw. Baker 2018: 8) oder innerhalb des eigenen Untersuchungskorpus durch die Bildung von Subkorpora (2) (s. bspw. Bubenhofer 2017: 74). Für (1) wird zur Berechnung der Keywords ein Referenzkorpus verwendet, das aus Texten besteht, die keine inhaltliche Spezifik aufweisen, sondern randomisiert zusammengestellt werden. Hierzu können verschiedene Textsammlungen wie das DeReKo (Deutsches Referenzkorpus) oder wie in diesem Fall der Wortschatz Uni Leipzig (WUL) herangezogen werden. Für (2) wird das eigene Korpus als Referenz verwendet, indem aus dem Gesamtkorpus Subkorpora entsprechend ausgewählten Parametern, wie bspw. Zeit oder Medium, gebildet werden. Diese Teilkorpora können dann miteinander verglichen werden, um Spezifika einzelner Bereiche herauszuarbeiten. So ist etwa auch ein intermedialer Vergleich denkbar, der herausarbeitet, welche Diskurslexeme, in welchen der Printmedien anhand der statistischen Berechnung auffällig häufig verwendet werden (vgl. 5.2.4). Es ist aber eben auch möglich bei diachronen Korpora verschiedene Zeitabschnitte miteinander zu vergleichen, um Unterschiede zwischen Diskursabschnitten herauszuarbeiten und so diskursive Entwicklungen aufzudecken.

Zur Prüfung welche Variante für die vorliegende Arbeit am geeignetsten ist, wurde zunächst Option (1) getestet und die Texte des VeDi-Korpus anhand ihrer Zeitabschnitte mit einem externen Referenzkorpus verglichen. Erstellt wurde das Referenzkorpus mittels der frei zugänglichen Seite *Wortschatz Uni Leipzig* (WUL)[97] aus Sätzen von Zeitungsnachrichten, die in etwa vergleichbare Tokenmengen zu den Teilkorpora der Zeitabschnitte haben und aus dem gleichen Zeitraum stammen. So wird gewährleistet, dass zeitspezifische Begriffe in der Auswertung nicht zu stark betont werden und die diachronen Veränderungen trotzdem sichtbar bleiben. Tabelle 6.4 zeigt exemplarisch die Top 20 der auf diese Weise ermittelten Keywords für den Zeitraum von 2006-2010.

Tabelle 6.4: Keywords des VeDi-Korpus im Vergleich zum Referenzkorpus „Wortschatz Uni Leipzig"; Normierte Frequenz per 1 Million Token.

Keywords 2006-2010	**Norm. Frequenz (Ziel)**	**Norm. Frequenz (Referenz)**
Fleisch	1.365	13
Veganer	718	0
essen	790	15
Tiere	880	42
Vegetarier	638	0
Ernährung	660	21
Punk	498	0
vegan	488	0
Essen	764	77
Menschen	1.682	589
vegane	338	0
Gemüse	401	19
Tieren	300	0
Milch	358	21
J. S. Foer	256	0
Fisch	246	0
Käse	234	0
leben	452	65
sagt	2.233	1.182
Bio	302	15

Die Tabelle verdeutlicht, welche Probleme sich bei diesem methodischen Vorgehen ergeben, wenn das Ziel darin besteht, thematische Unterschiede herauszuarbeiten. Die Ergebnisse, die über eine besonders hohe Keyness verfügen, sind im Großen und Ganzen jene,

[97] https://wortschatz.uni-leipzig.de/de [01.08.2026]

die auch als hochfrequente Begriffe in der Frequenzanalyse nach Bereinigung der Ausgangsergebnisse ermittelt wurden. Außerdem ist die Liste der Keywords sehr lang, trotz ‚strenger' Beurteilung der Signifikanz ($p < 0{,}0001$ mit Bonferroni) (s. 5.2.4). Dies liegt daran, dass viele der Begriffe im Referenzkorpus überhaupt nicht oder nur sehr selten vorkommen, da dies aufgrund der randomisierten Textauswahl bewusst thematisch stärker durchmischt ist als das Untersuchungskorpus und somit (vegane) Ernährung, wenn überhaupt, nur von marginaler Bedeutung ist. Da der Analyseaufwand durch lange Listen von Keywords, die nur im Untersuchungskorpus vorkommen, maßgeblich erschwert wird, stellt sich die Frage nach dem Mehrwert eines solchen Vergleichs, abgesehen von der Bestätigung der thematischen Kohärenz des Diskurskorpus. Der Erkenntnisgewinn solcher Listen, die primär die Ergebnisse der Frequenzanalysen reproduzieren, da vor allem die diskursspezifischen Lexeme ermittelt werden, ist überschaubar.

Aus diesem Grund wird für die Berechnung der Keywords in dieser Arbeit Option (2) verwendet. Die Darstellung der frequentesten Begriffe je Zeitabschnitt hat bereits verdeutlicht, dass bezüglich der diskursspezifischen Lexeme Überschneidungen vorliegen, daher ist zu erwarten, dass diese weniger großen Einfluss auf die Ergebnisse haben und stattdessen Begriffe hervortreten, die für die jeweiligen Diskurszeiträume spezifisch sind. Da das Diskurskorpus selbst als Referenz für die Berechnung dient, wird der Vergleich der Zeitabschnitte als *intradiskursiv* bezeichnet. Auch dieser Vergleich der Zeitabschnitte ist, wie bereits beschrieben, für statistische Berechnungen aufgrund der divergierenden Korpusgrößen nicht frei von Fehleranfälligkeiten und auch die Ermittlung der Keywords auf diese Weise birgt, wie zu zeigen sein wird, ihre Probleme. Im Interesse des Erkenntnisgewinns zur thematischen Entwicklung des Diskurses sowie der Herausarbeitung diskursiver Ereignisse wird sie trotz der potenziellen Fehlerquellen als deutlich geeignetere Herangehensweise angesehen. Entscheidend ist auch hier, die Ergebnisse zu reflektieren und die Einordnung der Keywords im Kontext ihres Vorkommens zu betrachten und die daraus gebildeten interpretativen Schlüsse entsprechend einzuordnen.

Im Folgenden werden die Top 20 Keywords der jeweiligen Zeitabschnitte vorgestellt und diskutiert, welche Rückschlüsse sich aus deren Zusammensetzung für den jeweiligen Diskurszeitraum schließen lassen. Die Anzahl der Keywords wurde dabei so gewählt, dass davon auszugehen ist, dass analytischer Aufwand und Repräsentativität in einem

ausgewogenen Verhältnis stehen. Bei der Analyse wird auch der Kontext des Vorkommens der Keywords berücksichtigt, indem diese stichprobenartigen Konkordanzanalysen unterzogen werden. Einzelne saliente Belege werden zudem auch in der Volltextansicht kontextualisiert. Dies ist notwendig, da sich aus der Tabellenansicht nicht zwangsläufig ein Zusammenhang von Keyword und Diskursthema ableiten, sondern sich dieser oftmals erst aus der Analyse von Einzelbelegen ermitteln lässt. Dies ist ein gutes Beispiel für das methodische ‚Zoomen' (vgl. 5.4.1), das hier zu einer immer stärkeren Konkretisierung des Diskursgegenstands führt. Auf erster Ebene wird die statistische Berechnung von Keywords genutzt, um thematische Kontexte zu erschließen, diese Keywords werden auf der zweiten Ebene anhand ihrer Konkordanzen überprüft, welche wiederum im Kontext ihres Ko-Textes auf ihre diskursiven Zusammenhänge hin analysiert werden.

Die Berechnung der Keywords erfolgt ebenfalls unter Verwendung einer Stoppwortliste, Mindestfrequenz und Reichweite betragen analog zur Frequenzanalyse fünf, als statistisches Maß wurde Log-Likelihood verwendet, dabei gilt $p < 0{,}0001$ mit Bonferroni und die Groß- und Kleinschreibung wird berücksichtigt. Zudem wurden für die Darstellung folgende Modifikationen vorgenommen: Begriffe, bei denen bereits eine Flexionsform in der Liste aufgetaucht ist, Vornamen, Namen von Autor:innen, Nachnamen, die nicht eindeutig einer oder mehrerer Personen zuzuordnen sind, Versalschreibungen, einzelne Buchstaben sowie einzelne, funktionale Abkürzungen (z. B. *www*) wurden für die Analyse ausgeschlossen. Mir ist bewusst, dass diese Manipulation der Ergebnisse bereits eine Interpretation ist und die Ergebnisse somit ihre statistische Objektivität einbüßen. Der Beweggrund liegt vor allem darin, dass somit mehr Begriffe für die Analyse berücksichtigt werden können, die über eine entsprechende Aussagekraft bezüglich der Diskursentwicklung verfügen. Aus den gleichen Gründen wurden eindeutig als solche identifizierbare Mehrwortverbindungen zusammengefasst (bspw. *Straight Edge*). Die vollständigen Listen sind im digitalen Anhang der Arbeit erfasst und können mit den hier dargestellten Tabellen verglichen werden. Die Tabellen enthalten analog zur obigen Test-Darstellung zu Variante (1) (s. Tabelle 6.4) jeweils die Top 20 Keywords, welche nach Keyness sortiert sind.

6.2.1 KEYWORDS 1982-2000: VEGANISMUS UND TIERRECHTE

Tabelle 6.5: Keywords 1982-2000 (Intradiskursiver zeitlicher Vergleich)

Pos	Keyword	Pos	Keyword
01	*Mark*	11	*Tierschützer*
02	*Tierrechtler*	12	*BSE*
03	*Tiere*	13	*Autonomen*
04	*Moby*	14	*autonomen*
05	*Vegetarier*	15	*Fleisch*
06	*Jäger*	16	*Vitamin*
07	*Hochsitze*	17	*Mörder*
08	*Animal Peace*	18	*Jagd*
09	*Tierrechtsbewegung*	19	*militante*
10	*DM*	20	*Ruthenberg*

Die Keywords aus dem Zeitraum 1982-2000 zeigen, wie es auch schon in der Frequenzanalyse erschlossen wurde, einen eindeutigen thematischen Bezug zu den Themen Aktivismus und Tierschutz, der hier durch weitere Begriffe aus diesem Wortfeld noch deutlicher zutage tritt (u. a. *Animal Peace, Hochsitze, Mörder*[98]*, Tierrechtsbewegung*). Gleichzeitig verweisen Begriffe wie *Autonomen* (auch als Adjektiv) und *militante* auf die potentielle Gewaltbereitschaft von (Tierrechts-)Aktivist:innen, wie das folgende Beispiel[99] illustriert:

> (6.1) SPIEGEL, 11.04.1993: *Richtige Fallhöhe*
>
> Seit Wochen schon schwappt eine Welle der Gewalt durch Wälder und Auen. Eine unübersichtliche Allianz aus Jagdfeinden, militanten **Tierschützern** und Fleischverächtern zieht mit schwerem Gerät durchs Unterholz […]. Schon einmal hatten **militante** Gegner des Waidwerks vor ein paar Jahren bei der Kampagne »Jagt die **Jäger** aus dem Wald« von sich reden gemacht […]. Doch diesmal gehen die **Tierschützer** rigoroser vor - auch gegen Menschen. Mit Motorsägen und Sprengstoff wurden in Hessen und Rheinland-Pfalz in der letzten Zeit reihenweise **Hochsitze** umgelegt.

[98] Der Begriff *Mörder* referiert hier auf folgende Beufs- bzw. Personengruppen: Fleischer/Metzger, Jäger und Fleischesser und kann daher ebenfalls dem Bedeutungsspektrum zugeordnet werden.

[99] Die Korpusbelege sind in den Analysekapiteln entsprechend ihrer Zugehörigkeit zum jeweiligen Kapitel mit vorangestellter Kapitelnummer und anschließend fortlaufender Zahl nummeriert.

Neben der Gewaltbereitschaft der Aktivist:innen zeigt das Beispiel, wie dicht die Keywords hier innerhalb der Texte miteinander verbunden sind. Dies wird auch in einem weiteren Beispiel deutlich, bei dem nicht Jäger:innen, sondern Fleischer:innen das Ziel von Aktionen[100] sind:

(6.2) FOCUS, 01.12.1997: *Kampf um die Wurst*

> Seit Ende Juli wurden mindestens neun Berliner Metzgereien zur Zielscheibe marodierender Chaoten […]. Es gibt keinen Bekennerbrief, nichts. Fleischer sind **Mörder**-Aufkleber an mehreren Tatorten sprechen aber eine eindeutige Sprache. In Friedrichshain besprühten die Täter einen Lieferwagen mit ähnlichen Haßparolen. Polizei und Staatsschutz verdächtigen **militante** Veganer. […] Fleischer Joachim Dufft […] verzweifelt schier: Die angeblichen **Tierschützer** machen uns kaputt.

Auch in diesem Beispiel, aus einem vier Jahre später erschienenen Text, wird die enge Verbindung einiger Keywords deutlich und zeichnet ein klares Bild von Aktivist:innen, die als *militant* beschrieben werden und die Aktionen gegen Akteur:innen (*Jäger*/*Fleischer*) durchführen, die mit der Tötung von Tieren assoziiert werden. Da es in diesem Zeitraum mehrere Artikel mit wiederkehrendem Muster gibt und Veganismus nur in wenigen anderen Kontexten auftaucht, ergibt sich ein sehr kohärentes Bild, in dem Veganismus und Tierrechtsaktivismus direkt miteinander assoziiert werden.

Neben den hervorgehobenen Begriffen finden sich in der Liste noch weitere, die auf Texte mit gleichen oder ähnlichen thematischen Kontexten zurückzuführen sind. Als Diskursakteurin tritt dabei Silke *Ruthenberg* als Gründerin von *Animal Peace* auf:

(6.3) WELT, 15.11.1998: *Tierliebe: bloße Brust*

> Silke **Ruthenberg**, Vorsitzende der Tierschutz-Organisation **animal peace** [sic], lebt vegan: Sie ißt kein **Fleisch**, trägt kein Leder. Sie demonstrierte unangemeldet vor einem Münchner Pelzgeschäft. Motto: „Wie erotisch ist der Tod?“ Vor entblößter Brust trug sie laut Staatsanwalt einen „abgebalgten Tierkadaver“. Vor Gericht sagte sie: „Pelztragen ist Raubmord.“ Der Staatsanwalt: Ehrenwerte Motive.“ Urteil: 1200 **Mark** Strafe.

Die drei Beispiele zeigen, wie anhand der Keywords verschiedene Formen des Aktivismus, der mal offen mal verdeckt operiert, sichtbar werden und wie dabei trotz mitunter verschiedener Begriffswahl (bspw. *Tierschutz*/*Tierrecht*) auf eine Gemeinschaft mit geteilten

[100] Hier soll kurz die entsprechende Wortwahl reflektiert werden. *Aktionen* ist hier sicherlich ein Begriff, der eher von den Aktivist:innen verwendet würde (gleiches gilt potenziell auch für *Aktivist:innen*), während deren Gegenüber wohl eher von *Anschlägen* sprechen würden. Die Wortwahl ist aber nicht als Positionierung zu einer der beiden Seiten zu verstehen, sondern *Aktionen* ist meines Erachtens der weniger markierte Begriff und es wird versucht hier eine möglichst wertungsfreie Perspektive einzunehmen.

Wertevorstellungen verwiesen wird, in der Veganer:innen das Töten von Tieren aufs Schärfste verurteilen.

In Beispiel (6.3) findet sich zudem ein Beleg für die Verwendung des statistisch auffälligsten Keywords im Zeitabschnitt 1982-2000, *Mark*. Sowohl *Mark* als auch *DM* referieren auf die ehemalige Währung *Deutsche Mark (DM)*, die umgangssprachlich als *Mark* abgekürzt wurde. Die Tabelle der häufigsten Autosemantika (s. Tabelle 6.2) hat bereits gezeigt, dass Zahlungsmittel in Korpora unter den häufigsten Substantiven vertreten sind. Da die Währung im Beobachtungszeitraum, im Jahr 2002, von Deutscher Mark (DM) auf Euro wechselte, erklärt sich so, dass die ehemalige Währung als Keyword für den Zeitabschnitt vor Einführung des Euro in Erscheinung tritt. Diese Form der Keywords, die nicht nur für den vorliegenden Diskurs in Bezug auf die zeitliche Dimension zu erwarten ist, werden als *zeitspezifisches* Keyword bezeichnet, wohingegen Keywords mit eindeutigem Bezug zum Diskurs (über die thematische Beziehung, also bspw. Begriffe aus dem Bereich der Nahrungsaufnahme) als *diskursspezifisch* bezeichnet werden. Diese Unterscheidung dient der Einordnung, ob es sich bei den Keywords um diskursive Veränderungen des Veganismus-Diskurs handelt oder ob sich allgemeine Veränderungen oder Ereignisse im Veganismus-Diskurs niederschlagen. Die Einteilung ist dabei allerdings nicht immer eindeutig, so ist etwa der Begriff *BSE* sowohl als zeit- als auch als diskursspezifisch zu lesen. Denn einerseits ist die Erkrankung *Bovine spongiforme Enzephalopathie* (BSE)[101], die vor allem bei Rindern auftritt in den 1990er und frühen 2000er Jahren ein medial sehr prominentes Thema gewesen[102] und somit potenziell als zeitspezifisch einzuordnen, andererseits ist *BSE* im vorliegenden Fall eben auch diskursspezifisch, wie folgendes Beispiel zeigt:

[101] Siehe zur Bedeutung von BSE im Kontext von Fleischkonsum auch Fingerling/Godemann 2019: 240.

[102] Als Referenz kann die Verlaufskurve für *BSE* im DWDS betrachtet werden, die einen eindeutigen Ausschlag für die entsprechenden Zeiträume aufweist und vorher und nachher kaum Treffer anzeigt. (*DWDS-Wortverlaufskurve für „BSE", erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=zeitungenxl&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=0&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1946%3A2024&q1=BSE>, abgerufen am 18.7.2024.)*

(6.4) taz, 02.12.2000: *Noch immer Lust auf **Fleisch**?*

> Eine Lehre sei aus der **BSE**-Krise zu ziehen, meint Ernährungswissenschaftlerin Angelika Michel-Drees: Wer sicher leben will, muss in Zukunft weniger, aber dafür besseres **Fleisch** essen. Und: Der völlige Verzicht auf **Fleisch** kann auch nicht schaden – im Gegenteil. […] Es muss ja nicht jeder gleich zum Veganer werden. Verzichtet werden muss aber in jedem Fall auf anonymes Fleisch.

Der Verzicht auf Fleisch als Folge von Verunsicherung der Konsument:innen angesichts von Tierseuchen wie *BSE* wird hier aufgeworfen und verdeutlicht die diskursive Bedeutung von *BSE*, wenngleich das Beispiel auch zeigt, dass Veganismus als Konsequenz (noch) als nicht notwendiges Mittel angesehen wird. Diese Beobachtung zeigt zudem, dass durch die Zunahme von Skandalen rund um die Massentierhaltung in den 1990er und frühen 2000er Jahren auch das öffentliche Interesse rund um Tierschutz und Alternativen zur industriellen Fleischproduktion zugenommen hat (s. auch 3.1.2). Dieser Zusammenhang kann auch als mögliche Erklärung für das in diesem Zeitraum erstmalige Aufkommen von Veganismus in den deutschen Printmedien interpretiert werden. Ein gesteigertes gesellschaftliches Bewusstsein für die Folgen der Massentierhaltung in Verbindung mit der Angst durch den Konsum von Fleisch krank zu werden, führt einerseits zu mehr Tierrechtsaktivismus und andererseits zu einer gesteigerten Aufmerksamkeit hinsichtlich der konsumierten (Fleisch-)Produkte. Diese Beobachtungen werden auch durch die im Vergleich hohe relative Frequenz von *Fleisch* und *Tiere* gestützt, die zwar im Diskurs generell häufig sind, aber für diesen Zeitabschnitt statistisch besonders auffällig.

Das Aufkommen des neuen Themas in den Printmedien – möglicherweise als Reaktion auf Lebensmittelskandale – hat für die Berichterstattenden zur Folge, dass den Lesenden das Konzept Veganismus bzw. genauer gesagt die Bedeutung von *vegan* und *Veganer:in* nähergebracht werden muss. Dies lässt sich etwa am Keyword *Vegetarier* ablesen, das in der aufkommenden Berichterstattung über Veganismus, als bereits bekannteres Konzept, zum einen als Referenz auf den Nicht-Konsum von Fleisch und zum anderen als Synonym zu Veganer:in verwendet wird:

(6.5) SZ, 03.04.1997: *Wie Schafskäse mit Körnern*

> Besonders für Veganer (**Vegetarier**, die auf jede Art tierischer Nahrung verzichten) ist der Gehalt an **Vitamin** B12 von Interesse […].

(6.6) SZ, 10.10.1996: *Vegane Kost gefährdet Kinder*

Strenge **Vegetarier**, auch Veganer genannt, lehnen nicht nur Fleisch und Fisch ab, sondern jede Art von tierischen Lebensmitteln – also auch Milch und Eier.

Die beiden Beispiele zeigen wie einmal der Begriff *Veganer* durch Bezugnahme auf *Vegetarier* erläutert wird und im anderen Beispiel *Veganer* synonym gesetzt werden zu (strengen) *Vegetariern*. Die Beispiele zeigen außerdem, dass aus journalistischer Perspektive eine Notwendigkeit der Begriffserklärung gesehen wird, da sie davon ausgehen, dass der Begriff nicht allen Leser:innen bekannt ist. Beispiel (6.5) beinhaltet außerdem das Keyword *Vitamin*, welches im folgenden Zeitabschnitt statistisch noch auffälliger ist und deswegen dort besprochen wird. Gleiches gilt für den Künstler *Moby*, der bisher noch nicht thematisiert wurde und ebenfalls noch Gegenstand der Analyse sein wird.

6.2.2 KEYWORDS 2001-2005: VEGANE DEVIANZ

Tabelle 6.6: Keywords 2001-2005 (Intradiskursiver zeitlicher Vergleich)

Pos	Keyword	Pos	Keyword
01	*Moby*	11	*Amerika*
02	*Fortuyn*	12	*BSE*
03	*Graaf*	13	*Holocaust*
04	*Vitamin*	14	*Super*
05	*Yoga*[103]	15	*Veganer*
06	*Bush*	16	*Driburg*
07	*Irak*	17	*Kind*
08	*Play*	18	*Lungenentzündung*
09	*HipHop*	19	*Punk*
10	*Vegetarier*	20	*Album*

Im Vergleich zum vorherigen Zeitabschnitt zeigen die Keywords von 2001-2005 ein weniger eindeutiges Bild, denn zum einen gibt es zwar klare Gemeinsamkeiten, die auch als Fortschreibung bereits beschriebener Muster interpretiert werden können (*BSE*, *Vegetarier*) bzw. noch zu beschreiben sind (*Moby*, *Vitamin*), aber zum anderen zeigt sich insgesamt ein viel weniger thematisch kohärentes Bild als noch im vorherigen Zeitabschnitt und die Keywords, die einen eindeutigen Bezug zu Tierrechtsaktivismus aufweisen, sind hier nicht mehr auszumachen.

[103] Der Begriff *Yoga* taucht hier in den Keywords aus den gleichen Gründen auf, die bereits in 6.1 diskutiert wurden.

Da *Moby* das Keyword mit der für den Zeitraum höchsten statistischen Auffälligkeit ist und bereits im vorherigen Zeitraum offengelassen wurde, wird es zuerst diskutiert. Moby ist ein US-amerikanischer Musiker, der insbesondere Ende der 1990er und Anfang der 2000er Jahre international kommerziell erfolgreich war:

(6.7) SPIEGEL, 08.05.2002: *Interview **Moby**, „Nicht jeder hatte so eine gute Mutter wie ich"*

Moby, 36, verlieh der anonymen Techno-Musik Anfang der neunziger Jahre ein Gesicht. Mit seinem vor drei Jahren veröffentlichten Pop-**Album** „**Play**" gelang dem überzeugten **Veganer** der internationale Durchbruch.

Das Zitat zeigt, aus welchem Grund *Moby* und der Titel eines seiner Alben, *Play*, in diesem Diskurszeitraum als Keyword auftreten. Als einer der ersten prominenten Veganer:innen wird seine Ernährung in Interviews oder Porträts zur Personenbeschreibung angeführt oder er wird direkt von den Interviewenden nach seiner veganen Ernährung gefragt:

(6.8) FOCUS, 15.04.2002: *Ein Bürger zweiter Klasse*

FOCUS: Oft scheint es, als wolle der bekennende Christ, **Veganer**, Tabakgegner und Tierrechtler **Moby** die Mitmenschen missionieren. Halten Sie sich für einen besseren Menschen?

Moby: Das war früher so. Vor zehn, fünfzehn Jahren habe ich Menschen beschimpft, wenn sie bei McDonalds aßen. […] Natürlich lebe ich weiterhin einen sehr bewussten Lebensstil, aber das macht mich nicht besser.

In diesem Beispiel wird Moby direkt auf seine Ernährung und damit verbundene Wertevorstellungen angesprochen. Dabei wird deutlich, welche Implikationen im Diskurs zu der Zeit mit veganer Ernährung verbunden sind und vermutlich unbewusst wird die Verbindung von Ernährung, Religion, Gesundheit und Tierschutz aufgemacht, die sich alle um den Begriff *Veganer* versammeln (vgl. 3.2.3, 3.2.4). Zusätzlich wird Moby als *Missionar* eines gesunden Lebenswandels charakterisiert, ein diskursives Muster, welches im weiteren Verlauf der Arbeit (s. 6.3.7 sowie ausführlich 8.1.2) noch weiterverfolgt wird. Mobys vegane Ernährungsweise sowie sein, vor allem in diesem Zeitraum, großer musikalischer Erfolg führen dazu, dass er als statistisch auffälligstes Keyword für den Zeitraum auszumachen ist. Bei näherer Betrachtung der Einzelinstanzen ergibt sich zudem, dass die Verbindung zu anderen Keywords aus dem Diskurszeitraum, die auf den ersten Blick willkürlich erscheint, auch durch Artikel über den Künstler zustande kommen:

(6.9) WELT, 14.10.2002: *Die Sporthalle blieb auf dem Teppich, **Moby** stand Kopf*

> Wie ein Derwisch fegte **Moby** durch sein Konzert aus Downbeat-Pop, **HipHop**, **Punk** und Dance. Während seine drei Streicherinnen Mozart spielten, stand er auch mal Kopf. Und er entschuldigte sich für die **Irak**-Politik seines Präsidenten […].

In dieser Konzertrezension wird die Verknüpfung der einzelnen Keywords sichtbar, die sich unter anderem aus der Verwendung diverser Musikstile ergibt, die vom Künstler in seiner Musik zitiert werden, aber auch aus seiner politischen Haltung gegenüber der Bush-Administration und dem von ihr geführten Krieg im *Irak* resultiert.

Die Begriffe *Irak,* (George W.) *Bush* und *Amerika* sind hierbei als zeitspezifische Keywords zu sehen, da dessen Präsidentschaft sowie der aus den Anschlägen vom 11. September resultierende Krieg im Irak medial stark rezipiert wurden und von insbesondere der politisch Linken stark kritisiert wurde. Die Nähe von (linkem) Aktivismus und Veganismus wurde bereits bei der Betrachtung der Keywords 1982-2000 thematisiert und wird auch aus der Betrachtung der Treffer für die oben beschriebenen Keywords deutlich. Konkret ergibt sich die Beziehung des zeitspezifischen Kontexts zum Veganismus dabei unter anderem folgendermaßen:

(6.10) SZ, 21.08.2004: *Treueschwur für einen Tag*

> [Bei einer Veranstaltung der „League of Pissed Off Voters, Anm. MM] sitzen sie nun, die Schwarzen und Weißen, die Lesben, Schwulen und Heteros, die Punks, Grünen und **Veganer**, die Nicht-Wähler, Anarchisten, Rocker und Deaniacs, Anhänger des gescheiterten Kandidaten Howard Dean und schwören sich die Treue im Kampf gegen George **Bush**.

Veganer:innen werden hier als soziale Gruppe klassifiziert, die als Teil eines sozialen Milieus in Opposition zur Politik des US-Präsidenten stehen und sich im Zusammenhang mit der US-Wahl 2004 gegen diesen positionieren. Der Beleg zeigt wie sich das Verhältnis von zeitspezifischen Keywords, die auf historischen Ereignissen basieren, zum Diskursthema ergibt, selbst dann, wenn Veganismus nicht das dominante Textthema ist. Diese Zusammenhänge ermöglichen es diskursive Entwicklungen nachzuvollziehen, und für diese potenziell wichtige diskursive Ereignisse aufzuzeigen. Auch wenn die Wahl George W. Bushs sowie der Irak-Krieg keine diskursiven Ereignisse des Veganismus-Diskurs per se sind, sind diese als globale Ereignisse so bedeutend, dass sie zu diskursiven Verschränkungen führen können. Hier zeigen sie, zumindest für den Kontext USA, wie Veganer:innen als Teil der Opposition zur republikanischen US-Regierung charakterisiert werden und dabei mit

anderen sozialen Gruppen assoziiert werden, die in ihrer Gesamtheit das Bild einer diversen politischen Linken ergeben.

Dass nicht nur globale diskursive Ereignisse durch die intradiskursive diachrone Keyword-Analyse transparent gemacht werden, sondern eben auch solche, die vor allem im Kontext des Veganismus-Diskurs von Bedeutung sind, zeigt sich exemplarisch an den Keywords (Pim) *Fortuyn* und (Volkert van der) *Graaf*, die beide auf das gleiche Ereignis referieren:

> (6.11) SZ, 16.04.2003: *18 Jahre Haft für Mörder des Rechtspopulisten Pim* ***Fortuyn***
>
> Der radikale Tierschützer und **Veganer** van der **Graaf** hatte im November gestanden, den Rechtspopulisten **Fortuyn** am 6. Mai 2002 vor einem Rundfunkgebäude in Hilversum erschossen haben. Zur Begründung sagte er, er habe „die verletzlichsten sozialen Gruppen verteidigen" wollen. **Fortuyn** hatte seinen Wahlkampf mit ausländerfeindlichen Parolen betrieben und damit die politische Debatte in den Niederlanden bis heute maßgeblich beeinflusst.

Die Berichterstattung über diesen politisch motivierten Mord sowohl direkt nach der Tat als auch nach dem Prozess nutzt die Tatsache, dass der Täter Veganer und Tierschützer war, wiederholt als Referenz zur Personenbeschreibung, auch wenn kein direkter Zusammenhang zwischen der Tat und der Ernährungsweise des Täters besteht, sondern vielmehr dessen (linke) politische Überzeugungen als Motiv für die Tat gelten. Die Verbindung ergibt sich hier demzufolge dezidiert über die Assoziation von Veganismus und linkem Aktivismus. Im oben zitierten Text etwa wird im Weiteren darüber berichtet, dass Anhänger Fortuyns „hinter der Ermordung des Politikers eine Verschwörung linker Parteien [sehen]" (SZ, 16.04.2003: *18 Jahre Haft für Mörder des Rechtspopulisten Pim Fortuyn*). Die beiden Keywords verdeutlichen zudem, dass Ereignisse, die großes mediales Interesse erzeugen, prädestiniert dafür sind als Keywords in Erscheinung zu treten, da die Berichterstattung über relevante Ereignisse medienübergreifend erfolgt und zum anderen das Potenzial hat, eine journalistische Lawine loszutreten, bei der zunächst eine Nachricht über das Ereignis erscheint, anschließend ein ausführlicherer Bericht und dann vielleicht noch ein Porträt über Täter und Opfer, eine Reportage über die politischen Verhältnisse in den Niederlanden oder ein Kommentar zu den Ereignissen. Je nachdem als wie berichtenswert das Ereignis von den Medien gesehen wird, kann so eine Vielzahl von Texten entstehen, die jeweils die zentralen Begriffe (in diesem Fall die Namen des Täters und des Opfers) beinhalten, was sich schlussendlich in einer hohen Frequenz im Diskurszeitraum

niederschlägt. Dies kann insbesondere bei diachronen Diskursanalysen sehr hilfreich sein, um Diskursereignisse zu ermitteln, die möglicherweise nicht Teil des Vorwissens der Forschenden sind.

Auch die Begriffe *Holocaust* und *Super* deren Bedeutung sich erst aus dem Kontext ergibt, sind auf konkrete Ereignisse zurückzuführen. Ersterer geht auf eine Kampagne der Tierschutz-organisation PETA (= People for the Ethical Treatment of Animals) zurück, die international durch verschiedene Städte wanderte:

> (6.12) taz, 17.03.2004: *Hühnchen und **Holocaust** jetzt in Stuttgart*
>
> [D]ie Tierrechtsorganisation […] Peta [startet] in Stuttgart ihre Kampagne „Der **Holocaust** auf deinem Teller". Auf drei mal zwei Meter großen Plakatwänden werden Fotos von Hühnern und Schweinen in Massentierhaltung neben Aufnahmen von KZ-Gefangenen gezeigt. […] Kaum ein Tierschutzverein verurteilte die Kampagne bisher öffentlich. **Vegetarier** und **Veganer** hielten sich mit Kritik ebenfalls zurück. […] Peta ist schon vor Beginn der Kampagne mit dem Ergebnis zufrieden. […] „Durch die Berichterstattung interessieren sich jetzt sehr viele Menschen für vegane Ernährung."

Die (zurecht) stark kritisierte Kampagne rief, wie der Ausschnitt zeigt, einiges an Medienecho hervor, was wohl von PETA auch beabsichtigt wurde, die hier das Mittel der Provokation zur Erzeugung von medialer Aufmerksamkeit nutzten. Die Beispiele (6.11) und (6.12) zeigen zudem, dass zwar die Begriffe rund um Tierschutz aus den Keyword-Listen verschwinden, die Thematik selbst aber nach wie vor im Diskurs präsent ist. Dass diese nicht mehr anhand von Schlagwörtern innerhalb der Keywords sichtbar ist, kann etwa an einer zunehmenden Referenzvarianz liegen (in Beispiel (6.12) z. B. *Tierrechtsorganisation*/*Tierschutzverein*).

Der zweite Begriff, der zur Interpretation ebenfalls erweiterten Kontext benötigt, ist *Super*, dieser leitet sich vor allem ab vom Dokumentarfilm ‚Super Size Me'[104], in dem der Dokumentarfilmer Morgan Spurlock aufzeigt, wie ungesund Fast Food ist, indem er in einem Selbstexperiment 30 Tage lang ausschließlich bei McDonald's isst. Auch dieser Film erzeugte einiges an Aufsehen und wurde in der SZ, WELT und ZEIT rezensiert. Eine Verknüpfung zum Veganismus-Diskurs ergibt sich über eine Personenreferenz:

[104] Weitere Treffer finden sich aber auch für *Super Soya* eine Sojamilch, die mittlerweile nicht mehr auf dem Markt ist. Da aber der Bezug zum Dokumentarfilm deutlich frequenter ist, wird nur dieser hier besprochen.

(6.13) ZEIT, 15.07.2004: *Die Wallraff-Methode*

> Morgan Spurlocks Dokumentarfilm „**Super** Size Me“ Will den Amerikanern ihren Appetit auf Fast Food verderben. […] Die öden Salate von Spurlocks Freundin, einer Hardcore-Veganerin, möchte man jedenfalls auch nicht ständig essen.

Alle Erwähnungen von Veganismus finden sich also nicht wie vielleicht zu erwarten gewesen wäre als Gegenentwurf zum ungesunden Konsum von Fastfood, sondern als Referenz auf Spurlocks Freundin, die Veganerin ist. Die Opposition wird dabei vor allem durch die Rezensierenden hergestellt und resultiert weniger eindeutig aus dem Film selbst.

Dies zeigt wie wichtig die Berücksichtigung des Kontexts über die Analyse der Konkordanzen (vgl. 5.2.6) bei der Erschließung der Keyword-Tabellen ist. Deutlich wird dies auch an weiteren Begriffen der Keyword-Liste, deren Zusammenhang sich erst aus dem Lesen der Texte ergibt. So lassen sich die Begriffe, *Kind*, *Lungenentzündung* und *Driburg* auf einen tragischen Todesfall zurückführen, der sich im März 2004 ereignete:

(6.14) WELT, 18.11.2004: ***Veganer** ließen **Kind** verhungern*

> Das Landgericht Paderborn verurteilte […] ein Ehepaar aus Bad **Driburg** […] zu einer Bewährungsstrafe von zwei Jahren. Die Anklage gegen die Eltern […] lautete Körperverletzung mit Todesfolge. Im Gegensatz zu Vegetariern, die lediglich auf Fleisch verzichten, lehnen **Veganer** tierische Produkte in jeder Form ab. Der Junge hatte sein Essen ohne jedes tierische Fett verweigert. […] Ein Gutachter sagt im Zeugenstand […], die Mangelernährung in Kombination mit einer **Lungenentzündung** habe das **Kind** das Leben gekostet.

Der Textausschnitt zeigt auch hier, wie die Keywords innerhalb eines Textes geclustert auftreten. Wie im Beispiel zum Mord an Pim Fortuyn folgt auch hier auf die ursprünglichen Meldungen eine Folgeberichterstattung zum Gerichtsprozess, die die erste Nachricht zumeist wieder aufgreift, was den Fall als singuläres Ereignis in den Keywords sichtbar werden lässt.[105] Der Aspekt ‚Mangelernährung‘, der im Text aufgegriffen wird, spiegelt sich auch im Keyword *Vitamin* wider. Denn *Vitamin* wird hier nicht, wie sich vielleicht vermuten ließe, als Vorteil einer pflanzenbasierten Ernährungsweise diskutiert, sondern die Konsequenzen von Nährstoffmangel, die (vermeintlich) aus einer veganen Ernährung resultieren:

[105] Nachrichten um (fast) verhungerte Kinder im Zusammenhang mit sich vegan ernährenden Eltern sind vor allem im frühen Diskurs jedoch mehrfach anzutreffen und werden im Zuge der Textsortenanalyse als Fallbeispiel der Textsorte *Nachricht* vertieft (s. 7.9.1).

(6.15) taz, 02.03.2001: *Mythos und Realität*

> Ernährungswissenschaftler sind sich heute einig: Es ist ein Mythos, dass man ohne weiteres sämtliche tierische Produkte vom Speiseplan auf Dauer streichen kann. Vegetarische Ernährung ist möglich, sofern Milch und Milchprodukte verzehrt werden. „Diese Produkte liefern ausreichend **Vitamin** B12" […]. Wer aufgrund von Allergien oder anderen Umständen trotz allem auf vegane Ernährung angewiesen ist, „sollte unbedingt für entsprechende Nahrungsergänzung sorgen", warnt Hahn [Andreas Hahn, Ernährungswissenschaftler; Anm. MM].

Das Beispiel zeigt wie in dieser Phase des Diskurses Expertenstimmen genutzt werden, um vor gesundheitlichen Folgen einer veganen Ernährung zu warnen (s. auch 8.3.1) und auf Grundlage dieser wissenschaftlichen Validierung vegane Ernährung als verantwortungslos darzustellen. Das folgende Beispiel zeigt, wie weitreichend die möglichen Konsequenzen in dieser Phase des Diskurses eingeschätzt werden:

(6.16) WELT, 31.03.2001: *Eine Ernährung auf Pflanzenbasis schützt vor Zivilisationskrankheiten*

> Von der extremsten Form [vegetarischer Ernährung; Anm. MM] – der veganen Ernährung – wird jedoch abgeraten. Für diese reine Pflanzenkost ist ein umfangreiches Ernährungswissen notwendig, um Nährstoffmängel zu vermeiden. […] Insbesondere schwangere und stillende Frauen, ältere Menschen und **Kinder** sollten die vegane Kost meiden. Für Säuglinge und Kleinkinder ist sie sogar gefährlich. Eiweiß, **Vitamin** B12, Eisen, Jod, **Vitamin** D und Omega-3-Fettsäuren sind Nährstoffe, auf die bei einer vegetarischen Kost besonders geachtet werden muss.

Hier wird sogar vor Nährstoffmangel bei einer vegetarischen Ernährungsweise gewarnt und von einer veganen Ernährung ganz abgeraten, welche als *extrem* gelabelt und somit an den Rand der sozialen (Ernährungs-)Norm gerückt wird. Auch die Gefahr für Kinder und Säuglinge wird aufgegriffen und scheint, aufgrund der oben beschriebenen Ereignisse, insbesondere in diesem Diskurszeitraum präsent zu sein (s. auch 7.6.1, 7.9.1). Vegane Ernährung wird zu dieser Zeit als etwas beschrieben, dass in der Umsetzung ein besonderes Maß an Wissen voraussetzt und eigentlich nur von Ernährungsexpert:innen adäquat umgesetzt werden kann. Von Selbstversuchen wird abgeraten und durch die Verknüpfung von *vegan* und *extrem* ein Bild erzeugt, in dem Veganer:innen als nonkonform dargestellt werden.

Die Betrachtung der Keywords aus diesem Zeitabschnitt zeichnen insgesamt ein sehr negatives Bild von Veganismus in der Berichterstattung. Es dominieren insbesondere Charakterisierungen von Personen mit negativer Konnotation (bspw. Moby der missionierende Veganer und ‚Bessermensch', Volkert van der Graaf der Veganer und Mörder) sowie

Erzählungen davon, dass vegane Ernährung gesundheitlich zumindest bedenklich und für Kinder gar lebensbedrohlich ist. Zur Reflexion und Einordnung sei aber nochmal gesagt: Die Keywords zeigen hier natürlich nur einen Ausschnitt des Diskurses anhand von Wörtern, die im Vergleich zum restlichen Korpus für den konkreten Zeitabschnitt statistisch besonders auffällig sind und sind nicht als Gesamtdarstellung des Diskurses zu verstehen. Sie liefern aber nichtsdestotrotz eine Hinführung zur Behandlung und Betrachtung von Veganismus in bestimmten Diskursabschnitten und helfen dabei Diskursstrukturen zu ermitteln und mit Belegen zu unterfüttern.

6.2.3 KEYWORDS 2006-2010: VEGANE ERNÄHRUNG IM KONTEXT VON AKTIVISMUS

Tabelle 6.7: Keywords 2006-2010 (Intradiskursiver zeitlicher Vergleich)

Pos	Keyword	Pos	Keyword
01	*Punk*[106]	11	*Camp*
02	*Foer*	12	*Forster*
03	*Straight*	13	*Tiere*
04	*Poddig*	14	*Zerwirk*
05	*Vegetarier*	15	*Gorilla*
06	*Freeganer*	16	*Hardcore*
07	*Audimax*	17	*Gene*[107]
08	*Testosteron*[108]	18	*Container*
09	*Vegetarismus*	19	*Bands*
10	*Rostock*	20	*Gorleben*

Ohne zeitgeschichtliches Vor- bzw. Hintergrundwissen ergeben auch die Keywords aus dem Zeitraum von 2006-2010 zunächst kein kohärentes Bild. Die thematischen Zusammenhänge entfalten sich aber im Lichte der Konkordanz- und Einzeltextanalyse und es lassen sich wieder mehrere Keyword-Cluster eruieren.

[106] Wie auch bei *Yoga* in den Keywords von 2001-2005 gilt auch für *Punk* die in 6.1 getroffene Erläuterung für das häufige Vorkommen des Begriffs. Das Bild ist hier allerdings durch die begleitenden Keywords *Straight Edge*, *Hardcore* und *Bands* etwas differenzierter zu betrachten (s. Erläuterungen).

[107] Bei *Gene* sind vor allem zwei Texte mit 33 von 39 Treffern auszumachen. Beides sind Reportagen über Genforschung ohne konkreten Bezug zu Veganismus: taz, 19.06.2010: *Das Innerste soll online gehen* und ZEIT, 30.10.2008: *Die Offenbarung*

[108] Hier ist ein Text für 33 der 37 Treffer verantwortlich: FOCUS, 28.08.2008: *Stoff für echte Männer*. Der Bezug zu Veganismus wird über eine einzelne Nennung hergestellt, in der Veganern ein geringerer Testosteronspiegel bescheinigt wird.

Ein solches Cluster bildet sich aus den Begriffen *Rostock*, *Camp* und *Gorleben*, wobei das Keyword *Camp* die Schnittstelle bildet und sich auf die beiden Orte sowie dort stattfindende längerfristige Proteste bezieht:

> (6.17) taz, 26.05.2007: *G-8-Protest für Spätbucher*
>
> Um noch einen Schlafplatz in den vier Protestcamps zu kriegen, ist Eile geboten. […] Das größte **Camp** steht mit Plätzen für etwa 6.000 Menschen auf der Industriebrache Alter Schlachthof in **Rostock** selbst. […] Wer etwas abseits des Trubels schlafen möchte, kann sich auch etwa 40 Kilometer vor **Rostock** niederlassen. Dort in Bützow steht das G-8-„Gute-Nacht-**Camp**". […] Bringen Sie Fleisch mit. In den wahrhaft alternativen Camps […] werden sogenannten Volksküchen die Protestler bewirten. Sie drohen „mit Erfahrungen im kollektiven Kochen". Das aufgetane Essen wird immer vegetarisch, meistens sogar vegan sein.

In diesem Beitrag, der in ironischem Tonfall (aber unter Nutzung konkreter Zeit- und Ortsangaben) Hinweise zum Prostieren beim anstehenden G-8-Gipfel in Heiligendamm[109] gibt, zeigt sich welchen Bezug die oben genannten Begriffe zur veganen Ernährung haben. Die *Volksküchen* oder *Volxküchen*, die aus der linken Hausbesetzerszene der Achtzigerjahre hervorgingen und vornehmlich vegetarisch oder vegan kochen (vgl. Agten 2019: 26 f.) sind dabei ein häufiges Begleitphänomen politisch linker Proteste. Der Ort dient dabei lediglich als Verweis auf das Ereignis, für das ein *Camp* errichtet wird. Auch die Proteste gegen die Atommülltransporte vom oder in das Zwischenlager *Gorleben* finden sich im Diskurs wieder, Beispiel (6.18) zeigt dabei, dass die Volxküchen nicht zwangsläufig den alleinigen Bezugspunkt bilden:

> (6.18) SPIEGEL, 10.11.2008: *Mein erstes Mal – Sophie, 19, hält den Castor auf*
>
> „Ein bisschen erinnert mich das Ganze an ein **Punk**-Rock-Festival: wenig schlafen, nicht duschen, zelten, gute Musik, nette Leute. Aber das Protest-**Camp** hier ist viel wichtiger als jedes Festival, das ist die letzte Bastion vor dem Atommüll-Zwischenlager in **Gorleben**. […] Meine Freunde aus der Veganer-Gruppe in Wismar sind zwar nicht mitgekommen, aber sie finden es gut, dass ich hier bin, sie unterstützen mich."

Dass Aktivismus und Veganismus in den bisher diskutierten Zeiträumen eng miteinander verbunden sind, ist bereits anhand einiger Keywords deutlich geworden. Gerade im Zeitraum von 2006-2010 finden sich aber noch weitere Begriffe, die dies untermauern und ein weiteres Cluster von Keywords offenbaren. Die Aktivistin Hanna *Poddig*, deren

[109] Heiligendamm ist ein Seebad an der Ostsee und liegt etwa 15 km entfernt von Rostock.

Nachname selbst als Keyword in der Liste zu finden ist, liefert das Zentrum für dieses weitere ‚Protest-Cluster':

> (6.19) SPIEGEL, 21.10.2009: *Junge Vollzeitaktivistin – Von Beruf dagegen*
>
> Hanna **Poddig** ist 24 Jahre alt. Sie isst vegan und bezieht Ökostrom. Ihre Nächte verbringt sie an ein Gleis gekettet oder auf einem Acker, um einen Bundeswehrtransport oder die Aussaat von Genmais zu verhindern. […] Wie finanziert sich jemand der hauptberuflich Castortransporte aufhält? […] „Vieles lässt sich ohne Geld regeln. Man muss eben Schenk- und Umsonststrukturen aufbauen, Trampen und **Containern** gehen." Für Hanna ist das wie einkaufen gehen, es nervt sie, dass die Medien gerade einen Trend daraus machen.

Dieser Artikel aus dem SPIEGEL porträtiert Hanna *Poddig* als Aktivistin, die sich vegan ernährt und an einer Vielzahl von Protestaktionen beteiligt ist. Als Veganerin, die zudem auch einen nachhaltigen Lebensstil pflegt und an Demonstrationen und anderen Aktionen teilnimmt, wird sie im politisch linken Spektrum verortet. Die Frage wie sich ein Lebensstil, der vor allem auf Protest ausgerechnet ist, finanzieren lässt, führt zum Aspekt des *Containerns*, das als geldlose Alternative der Lebensmittelbeschaffung bezeichnet werden kann. Genauer gesagt, ist das *Containern* eine (illegale) Praktik,[110] bei der Personen Produkte, die wegen überschrittenen Mindesthaltbarkeitsdatums entsorgt wurden, aus den Müllcontainern von Supermärkten entnehmen. Im Abschluss des Beispiels wird darauf hingewiesen, dass Hanna die mediale Berichterstattung über das *Containern* kritisch sieht und die Tatsache, dass der Begriff hier als Keyword auftaucht, zeigt auch, dass scheinbar tatsächlich ein gewisses Interesse seitens der Zeitungen in diesem Zeitraum am Thema bestand.

Ein anderes Porträt mit Bezug zum ‚*Containern*' findet sich in der SZ, auch hier ist der Protagonist vom „Medienrummel um die ‚Müllmenschen' [genervt]" (SZ, 07.10.2008: *Leben aus der Tonne*), lässt aber paradoxerweise trotzdem eine Zeitung über ihn berichten. Der Artikel über den Protagonisten, der sich Mark nennen lässt, zeigt die Einbettung der Praktik im Diskurs:

[110] Eine Entkriminalisierung wurde jedoch zeitweise angestrebt. Zum aktuellen Stand s. bspw.: Verbraucherzentrale 2026: https://www.verbraucherzentrale.de/wi.ssen/digitale-welt/datenschutz/containern-von-lebensmitteln-was-das-ist-und-warum-es-verboten-ist-85065 [18.08.2026])

(6.20) SZ, 07.10.2008: *Leben aus der Tonne*

> Mark hätte es [das Containern; Anm. MM] eigentlich nicht nötig. Wie andere **Freeganer** containert er aus Prinzip. […] „Freegan" ist eine Wortschöpfung aus „Frei" und „vegan". […] Auf Marks Handrücken ist ein X tätowiert für „**Straight Edge**" – eine Jugendbewegung, die Drogen jeder Art ablehnt. […] Seit er 18 ist, hält er sich dran. Mit 18 hörte er auch auf, Fleisch zu essen. Mit 20 wurde er Veganer, zwei Jahre später **Freeganer**.

‚Freeganismus' kann als etwas wie die aktivistische Weiterentwicklung, als nächste Evolutionsstufe des Veganismus verstanden werden, der der ethisch-moralischen Ebene der Tierrechte noch eine antikapitalistische Dimension gegen die Wegwerfgesellschaft verleiht. Der Protagonist ist darüber hinaus auch noch mit der *Straight Edge*-Bewegung verbunden und hat sich deren Symbol tätowiert. Das Beispiel zeigt sehr gut, wie sich über die Detailanalyse der einzelnen Keywords die Verzweigungen untereinander aufdecken lassen und wie dadurch aus scheinbar bezugslosen Punkten ein verzweigtes Netz entsteht. In diesem Fall verbindet sich der Freeganismus, der aus dem Containern resultiert, mit *Straight Edge* (übersetzt = ‚klare Kante'), welches sich durch die Ablehnung jeder Form von Drogen und mitunter auch Sex oder Fleischkonsum auszeichnet. Durch letzteres wird deutlich, warum das Keyword im Diskurs zu finden ist. Die WELT beschreibt das Phänomen S*traight Edge* und seine Entwicklung in einem Beitrag folgendermaßen:

(6.21) WELT, 17.09.2010: *Konservative **Punks; Straight-Edges** – Gemüse ist ihr Fleisch*

> Wenn man so will, waren die **Straight Edger** die Jakobiner der **Punk**-Bewegung. Sie wollten alles besser machen als ihre Vorgänger und scheiterten doch an ihrem missionarischen Eifer. […] Anfang der 90er erneuerte und radikalisierte sich die Szene ein weiteres Mal. […] **Bands** wie Earth Crisis beschworen Weltuntergangsszenarien herauf […] [V]ereinzelt traten sogar Spinner in Erscheinung, die militanten Veganismus mit radikal-islamischem Gedankengut verknüpften. Doch der **Straight-Edge**-Gedanke erwies sich als resistent und überstand solche Verirrungen.

Die Bewegung kann demzufolge als Sammelbecken für eine Vielzahl ideologischer Positionen gesehen werden, die diese miteinander vermischt und als gemeinsamen Kern vor allem die Musik hat. Dabei ist das Genre *Hardcore* eng mit *Straight Edge* verbunden; *Hardcore* ist die US-Amerikanische Form oder Weiterentwicklung des englischen *Punks*. Die Verstrickungen von Musik und verschiedenen ideologischen Bezugspunkten beschreibt im folgenden Zitat der Schlagzeuger Eric Schaefer:

(6.22) ZEIT, 30.09.2010: *Ist es frei, ist es Groove*

> Der **Straight-Edge-Hardcore** nutzte die aggressive Energie des **Punk**, propagierte dabei jedoch den Ausstieg aus Drogen und Alkohol […], um einen klaren Verstand im Kampf für eine bessere Welt mobilisieren zu können. „Diese Szene war unglaublich spannend", erinnert sich Schaefer [Eric Schaefer, u. a. Schlagzeuger der Hardcore-Band Soulmate; Anm. MM], „es gab Linkintellektuelle, Kommunisten, Tierbefreier, Veganer, Hare Krishnas – die Ideen, die da so kursierten, waren wahnsinnig inspirierend."

Auch wenn hier von *Straight Edge* und *Hardcore* in der Vergangenheit gesprochen wird, zeigt die Folge dieser Beispiele die enge Verzahnung der Keywords und die intertextuellen Bezüge, die in immer weiteren Texten neue Verbindungen aufzeigen ein komplexes Gesamtbild einer Subkultur, in der Veganismus, linker Aktivismus und bestimmte Musik-Genre irgendwie miteinander verwoben sind, ohne dass daraus zwangsläufig ein homogenes Bild entsteht. Dementsprechend geht daraus hervor, dass nicht alle, die Punk oder Hardcore hören auch Veganer:innen sind und insbesondere nicht umgekehrt und auch das Containern ist nicht zwangsläufig mit dieser Subkultur verbunden, aber durch die Sichtung der Einzelbelege ergibt sich ein Netz von Begriffen, die sich alle um Veganismus sammeln und so verschiedene Aspekte des Diskurses offenbaren. Es ist zu berücksichtigen, dass die Collagierung der Zitate und ihre Darstellung als Abfolge diese Bild natürlich noch verstärken.

Während die bisher diskutierten Keywords vor allem in Clustern vorkommen, finden sich auch innerhalb dieses Zeitraums wieder solche, die auf einzelne diskursive Ereignisse zurück-zuführen sind. Der Begriff *Audimax* führt dabei zu einer bisher nicht thematisierten Verknüpfung von Veganismus und sozialem Raum, wobei das Thema *Aktivismus* weiterhin präsent bleibt:

(6.23) ZEIT, 24.12.2009: *Weihnachten im besetzten Hörsaal; Bescherung auf Isomatten*

> Die Familie [einer Studentin; Anm. MM] hat ihr Weihnachtsfest ins besetzte **Audimax** verlegt, auf Vorschlag der Mutter. […] [Die Mutter] macht sich auch […] Gedanken über die kulinarische Gestaltung des studentischen Weihnachtsfests. „Weil so viele Studenten Veganer sind, koche ich auch vegan", sagt die 49-jährige, „das ist eigentlich das Schwierigste."

Eine Serie von Artikeln, die sich mit dem Bildungsstreik von Studierenden in Berlin und München befassen, illustrieren diesen Zusammenhang, der auch hier, wie bei den G-20-Demonstrationen, über veganes Essen hergestellt wird. Auch die protestierenden Studierenden können – ohne sich allzu weit aus dem Fenster zu lehnen – dem politisch linken Spektrum zugeordnet werden, woraus folgt, dass zwar einerseits Veganismus und linker

Aktivismus eng miteinander verbunden scheinen, die sozialen Räume und Akteur:innen jedoch durchaus divers sind.

Während bisherige Spielarten des Aktivismus inhaltlich neue Aspekte aufgerufen haben, verweisen die Keywords *Foer* und *Tiere* auf bereits aus dem Zeitraum 1982-2000 bekannte Muster. Tierschutz steht dabei in diesem Zeitraum weniger in Zusammenhang mit Berichterstattung über Aktionen von Aktivist:innen, sondern in enger Verbindung zum Autor Jonathan Safran *Foer*:

> (6.24) ZEIT, 12.08.2010: *„Donnerstags kein Fleisch"*
>
> Jonathan Safran **Foer** – Der amerikanische Autor, geboren 1977, veröffentlichte im vergangenen Jahr in Amerika einen Bestseller, der in deutscher Übersetzung am 19. August erscheint: „**Tiere** essen". Mehrere Jahre lang recherchierte **Foer** in Masttierställen und landwirtschaftlichen Betrieben. Vor allem aufgrund der Qualen, denen die **Tiere** bei Aufzucht und Schlachtung ausgesetzt sind, plädier Foer eindringlich für: weniger **Tiere** essen.

Die Tatsache, dass sich das Buch bereits auf Englisch sehr gut verkaufte, führte dazu, dass eine Berichterstattung sowohl vor als auch nach der Veröffentlichung der deutschen Übersetzung erfolgte. Da der Begriff *Tiere* sowohl im Titel des Buchs als auch in dessen Diskussion sowie in Interviews vorkommt, erklärt sich dessen statistische Auffälligkeit für den Zeitraum. Für die diskursive Entwicklung ist hier bemerkenswert, dass es dem Autor trotz (oder gerade wegen) der kontroversen Thematik gelungen ist, eine solch große öffentliche Resonanz zu erzeugen. Bemerkenswert ist, dass Foer, zumindest zum Zeitpunkt der Berichterstattung, selbst kein Veganer, sondern Vegetarier ist:

> (6.25) ZEIT, 12.08.2010: *„Donnerstags kein Fleisch"*
>
> ZEIT: Wenn es Ihnen nicht um die grundsätzliche Frage des Tiertötens geht, sondern um die Massentierhaltung, warum plädiert Ihr Buch dann nur für **Vegetarismus** und nicht gleich für Veganismus? Das tierquälerische System der Aufzucht, Haltung und Schlachtung ist schließlich dasselbe, ob für Fleisch, Eier oder Milch.
>
> **Foer**[111]: Es ist dasselbe. Allerdings war ich bei Beginn meiner Arbeit mit vielen Themen wie Milchwirtschaft und Legehennenhaltung nicht vertraut […]. Außerdem macht es einen Unterschied, ob man Leute versucht zu ermutigen, weniger Fleisch zu essen – das wäre für die meisten Leser nicht so schwierig. Aber auch noch Eier und Milch wegzulassen, das ist für viele Leute schwierig.

[111] Die Wiederaufnahme des Namens ist dem Original entnommen und kann auch als Mitgrund für die hohe Frequenz und somit statistische Auffälligkeit gesehen werden. Dies gilt selbstverständlich für alle Interviews, die den Namen der antwortenden Person wieder aufnehmen, s. etwa auch im gleichen Kapitel zum Keyword *Moby*.

Aus Foers Antwort wird die negative gesellschaftliche Bewertung von Veganismus als Ernährungsform zu dieser Zeit ersichtlich, die u. a. auch in den Ausführungen zu den Keywords von 2001-2005 und der dort dargelegten negativen Bewertung von veganer Ernährung deutlich geworden ist. Foer sieht zwar eine vegetarische Ernährung, die Massentierhaltung zur Grundlage hat, als ebenso problematisch an, prinzipiell sei aber ein verringerter Konsum von Fleisch der erste Schritt in die ‚richtige Richtung'. Außerdem wird deutlich, dass die Themen *Tierschutz* und *Tierrechte*, wie es die vorherigen Ausführungen vielleicht vermuten ließen, nicht aus dem Diskurs verschwinden, sondern nur in den Keywords weniger prominent zutage treten bzw. eben etwa durch andere Referenzen, wie hier das Buch „Tiere essen" repräsentiert werden.

Die bisher beschriebenen Keywords, die eine weiterbestehend enge Verbindung von Veganismus und Aktivismus mit erweiterten Perspektiven aufgezeigt haben, fügen sich zu einem ganz anderen Bild als die Keywords aus dem vorherigen Zeitabschnitt und die Berichterstattung scheint insgesamt weniger negativ geprägt. Hierbei ist anzumerken, dass die Art der Ereignisse, die Berichterstattung nach sich ziehen, selbstverständlich entscheidenden Einfluss auf die Bewertung haben. Im vorherigen Diskurszeitraum gab es einen Mord durch einen Veganer und eine fahrlässige Tötung eines Kindes durch vegan lebende Eltern, was beides Ereignisse sind, die sozial stark negativ evaluiert werden und dementsprechend auch ein negatives Bild von Veganer:innen evozieren, wohingegen hier vor allem über Protestierende junge Menschen berichtet wird, die zwar vielleicht mit einem Augenzwinkern bedacht (vgl. Bsp. (6.17)), aber nicht auf die gleiche Art und Weise diffamiert werden.

Zum Abschluss werden die verbleibenden Keywords diskutiert, die eine weitere Entwicklung des Diskurses veranschaulichen, und dabei gänzlich andere Aspekte beleuchten als die bisherigen Ausführungen. Die Keywords *Forster*, *Zerwirk* und *Gorilla*, die allesamt einen gastronomischen Hintergrund haben, verdeutlichen, was sich bereits in den frequentesten Autosemantika an der Zunahme des Begriffs *Restaurant* gezeigt hat (vgl. Tabelle **6.*3***), denn scheinbar entsteht in diesem Diskurszeitraum ein wachsendes Interesse an veganen Restaurants oder zumindest erfolgt eine Zunahme der Berichterstattung über selbige. Eine Entwicklung, die entgegen den bisherigen Erkenntnissen keine Weiterschreibung diskursiver Strukturen ist, sondern ein neues Phänomen beschreibt:

(6.26) SZ, 02.08.2007: *Münchner Kultur – Cafe King*

> Cafe King – ohne Akzent – heißt der Laden ganz in Weiß, den das unter anderem mit dem Café Zappeforster und dem **Zerwirk** bewährte Gastronomie- und Nachtleben-Team Sandra **Forster**, Andi Zappe und Michi Kern betreibt. […] Wie auch im **Zerwirk** setzt Sandra **Forster** im Cafe King auf vegane Küche. Die Snacks aus der Vitrine werden bis in die Nacht verkauft.

Obwohl sich der Artikel gar nicht auf das *Zerwirk* selbst, sondern dessen Ableger, das *Cafe King,* bezieht, wird der Bezug zur Gastronomin Sandra *Forster* und ihren Kollegen deutlich. Forster als treibende Kraft hinter der veganen Küche, die im Restaurant angeboten wird, wird dabei besonders erwähnt und kann auch aufgrund der Tatsache, dass ihr Nachname eines der Keywords ist, als wichtige Diskursakteurin des Zeitraums betrachtet werden. Ein anderer Fall hingegen bezieht sich auf das Scheitern eines veganen Restaurants in Berlin:

(6.27) taz, 28.11.2009: *Der Mann, der die Möhre liebt*

> Matthias Rischau wollte mit der Bio-Fast-Food-Kette „**Gorilla**[112]“ seinen Beitrag zur Esskultur leisten. Weil er eine gerechtere Welt will. Im Sommer ging er in die Insolvenz. […] Für Branchenkenner sei das Scheitern absehbar gewesen. Hauptgrund: das „dogmatische Foodkonzept“. Damit meint Martini [Torsten Martini, Insolvenzverwalter; Anm. MM] den Verzicht auf Fleisch. Wenn man das nicht anbietet, „schneidet man sich ein Großteil potenzieller Kunden ab“, sagt er. […] Der Vegetarieranteil in Industrieländern ist schwer zu beziffern, es gibt Unklarheiten. In Deutschland sind es laut manchen Studien 8 bis 9 Prozent. Eine Studie des Verbraucherschutzministeriums kommt nur auf 1,6 Prozent **Vegetarier** und 0,1 Prozent Veganer.

Wenngleich also die Etablierung vegan-vegetarischer Restaurants in diesem Zeitraum langsam an Fahrt aufzunehmen scheint, ist das Geschäftsmodell noch nicht etabliert und das Anbieten einer rein vegetarischen (oder veganen) Karte wird vom hier zitierten Experten als Geschäftsrisiko gesehen. Das Ende des Zitats verweist dann auch auf den vermeintlichen Grund – die geringe Anzahl an Vegetarier:innen und noch geringere Anzahl an Veganer:innen.

[112] Für *Gorilla* lassen sich neben der Bezugnahme auf die Restaurantkette noch weitere Belege finden, da diese aber die häufigste ist, wird diese in der Analyse auch bevorzugt diskutiert.

6.2.4 KEYWORDS 2011-2015: NEUE DISKURSAKTEUR:INNEN

Tabelle 6.8: Keywords 2011-2015 (Intradiskursiver zeitlicher Vergleich)

Pos	Keyword	Pos	Keyword
01	*Veganer*	11	*Marathon*
02	*Langhans*	12	*Deibler*
03	*Delius*	13	*vegane*
04	*Pett*	14	*Umann*
05	*Ehec*	15	*anständig*
06	*Hipster*	16	*Vegetarier*
07	*Piraten*	17	*Moschinski*
08	*Fleisch*	18	*Kracht*
09	*Vegan*	19	*Ludik*
10	*Duve*	20	*Hunde*

Noch weniger als in den vorherigen Abschnitten wird aus den Keywords von 2011-2015 deutlich, welche Entwicklung der Diskurs nimmt, da diese hier einerseits sehr stark von Eigennamen geprägt sind (s. auch 6.2.6) und andererseits vergleichsweise viele der hochfrequenten Diskurslexeme in der Liste zu finden sind. Der Umstand, dass im Zeitraum von 2011-2015 sowohl *Veganer* als auch *Vegan* (in Großschreibung) bzw. *vegane* in den Keywords vertreten sind, deckt sich mit den Ergebnissen der Frequenzanalyse (vgl. Tabelle 6.3 und Abbildung 6.1). Als einer der Gründe kann hier sicherlich die allgemeine Zunahme der Berichterstattung angeführt werden (vgl. 5.1.2), deren Ursache sich wiederum am Keyword *Hipster* illustrieren lässt:

> (6.28) SZ, 16.04.2014: ***Vegan*** *in Berlin – Fleischlos glücklich*
>
> Veganes Essen ist ein Riesen-Trend. Nicht nur in Berlin, hier aber besonders. Das mag zum einen an der alternativen Szene liegen, die traditionell stark ausgeprägt ist und sich schon lange mit ethischen Fragen beschäftigt, auch bei der Ernährung. Dazu kommt die **Hipster**-Kultur, die generell von Trends lebt und in der Hauptstadt zu Hause ist. Zum Dritten boomt gerade in Berlin die Yoga-Szene – und Yoga und vegane Ernährung sind fast schon wie Yin und Yang.

Dieses erste Zitat zeigt, dass spätestens ab diesem Zeitraum Veganismus bzw. vegane Ernährung als Trend gesehen wird, der u. a. von den Hipstern der 2010er-Jahre (vgl. Schocke 2014: 53) positiv aufgenommen und zur Verstärkung der sozialen Distinktion verwendet wird. Beispiel (6.28) erwähnt zusätzlich auch die Verstärkung des Yoga-Trends und das folgende Beispiel zeigt, dass auch bereits aus der Diskussion bekannte soziale Gruppen zur Multiplikation beitragen:

(6.29) ZEIT, 17.12.2015: *Wir und das Tier – Tierisch gut gemeint*

> Nicht nur in Leipzigs linker Künstlerszene ist Veganismus in. **Vegane** Punks verabreden sich auf einen Seitan-Burger in der Vleischerei, **Hipster** auf einen „falschen falschen Hasen" im Restaurant Zest, gemischte Studentengruppen kehren bei Curry&Co ein, wo es neben normaler Brüh- und Räucherwurst auch Currywurst aus Weizeneiweiß gibt.

Im Beleg wird der Eindruck erzeugt, dass diese Milieus durch verschiedene Orte des Zusammentreffens voneinander getrennt agieren. Unklar ist, ob diese Trennung den tatsächlichen Gegebenheiten der Stadt zu dem Zeitpunkt entspricht oder ob die Zuordnung eher als Stilmittel verwendet wird, um sowohl verschiedene Milieus als auch Orte in der Berichterstattung aufzugreifen und somit die Diversität der veganen ‚Szene' abzubilden. Die Hipster sind dabei als urbanes Phänomen der späten 2000er und 2010er-Jahre besonders stark im medialen Fokus und verfügen zu diesem Zeitpunkt bereits über eine gewisse Anzahl sozialer Indexe (s. 4.1.4), zu denen auch vegane Ernährung gezählt werden kann:

(6.30) WELT, 09.11.2014: ***Hipster**-Anleitung*

> Auf die Ernährung legt der **Hipster** besonders großen Wert. Während der Normalo sein Butterbrot herunterschlingt, genießt der Trendsetter die **vegane** Variante vom Biobäcker. „Wer etwas Besonderes sein will, der muss schon **Veganer**, Vegetarier oder zumindest laktoseintolerant sein", sagt Hannemann [Uli, Schriftsteller; Anm. MM]. Aber auch Fleischesser können hip sein. In diesem Fall wählen sie am besten zwischen Vollkorndöner oder Gourmetburger. Alles andere wäre zu gewöhnlich. So wird aus langweiligem Fast Food hippes Streetfood und aus schlichter Cola angesagter Matetee.

Aus dem Zitat geht hervor, wie Ernährungsweisen als Teil der sozialen Distinktion fungieren und wie etwa bereits die Wahl der Zutaten (*Vollkorn*), eines Begriffs (*Streetfood* statt Fast Food) oder eines Produkts (*Mate* statt *Cola*) zu dieser Distinktion beitragen. Am Keyword *Hipster* lässt sich also eine Diversifizierung der sozialen Figuren im Kontext des Veganismus ableiten, die mit einem ‚Hype' um veganes Essen einhergeht und neue diskursive Verknüpfungen erzeugt (vgl. 8.1.3). Die Beispiele verdeutlichen zudem, wie die hohe Frequenz der diskurskonstituierenden Lexeme zustande kommt, die sich auch in der Keyword-Tabelle widerspiegelt (vgl. Tabelle 6.8).

Wie schon angesprochen, handelt es sich bei den weiteren Keywords aus dem Zeitraum vornehmlich um Eigennamen, in diesem Fall Diskursakteur:innen, die zu diesem Zeitraum besonders sichtbar sind bzw. überhaupt nur in diesem zeitlichen Kontext im Diskurs von Bedeutung sind. Der statistisch auffälligste in diesem Zeitraum ist Rainer *Langhans*, der im Zuge der 68er-Bewegung als Gründungsmitglied der Kommune I zu Berühmtheit

gelangte. Das folgende Beispiel veranschaulicht, warum er in diesem Zeitabschnitt als Diskursakteur eine Rolle spielt:

> (6.31) FOCUS, 03.01.2011: *„So viel habe ich noch nie verdient"*
>
> Es ist nicht leicht mit Rainer **Langhans**, 70, zusammenzukommen. […] Seit Wochen verhandeln wir über den Treffpunkt für unser Gespräch. Am Ende setzt sich der diskursgehärtete Revolutionsrentner durch. Wir speisen in Münchens einzigem veganen Restaurant [dem Zerwirk; Anm. MM, s. o.]. […] Wenn er ins Dschungelcamp einzieht […], will er der erste Prominente sein, dem der Sender eine Sonderklausel in den Vertrag einbaut: Vegetarier **Langhans** muss bei den sogenannten Ekelprüfungen der sogenannten Show nichts Tierisches hinunterwürgen.

Im Jahr 2011 zieht Rainer Langhans also in das ‚Dschungelcamp'[113] ein, eine reichweitenstarke Fernsehsendung des Privatsenders RTL, bei der mehr oder weniger prominente Personen verschiedene Challenges ablegen müssen und am Ende ein:e Gewinner:in gekürt wird. Die Tatsache, dass Langhans an dieser Sendung teilnimmt, erzeugte ein einigermaßen großes mediales Echo und die Tatsache, dass er sich vornehmlich vegan ernährt, führt zu seiner Sichtbarkeit im Diskurs, da er auch in der Folge medial noch präsent bleibt. Am Text, aus dem das Beispiel zitiert, wird auch noch deutlich, wie austauschbar die Begriffe Vegetarier und Veganer zu diesem Zeitpunkt des Diskurses (noch) sind. Zwar treffen sich die Protagonisten des Textes laut dem Autor in einem veganen Restaurant, dort wird aber vermeintlich eine milchhaltige Schokotorte als Dessert angeboten, die Langhans unter dem Hinweis er sei „kein ideologischer Veganer" auch bestellt. Ob die Schokotorte bzw. das Restaurant nun tatsächlich vegan oder vegetarisch waren, lässt sich nicht mehr prüfen, die Diskussion darüber, ob Langhans diese als vermeintlicher Veganer, der in (6.31) aber auch als Vegetarier bezeichnet wird, nun bestellen dürfte, zeigt aber wie sich das Wissen über und die Verwendung der Begriffe vegetarisch und vegan im Diskurs zu diesem Zeitpunkt noch überlagern.

Deutlich wird dies in einem weiteren Ausschnitt aus dem Text, der auch zu einem weiteren Keyword hinführt:

[113] Die Sendung läuft eigentlich unter dem Namen „Ich bin ein Star holt mich hier raus!", wird aber umgangssprachlich oft einfach als Dschungelcamp bezeichnet. (s. bspw.: https://www.welt.de/themen/dschungelcamp/ [14.08.2026])

(6.32) FOCUS, 03.01.2011: *„So viel habe ich noch nie verdient"*

> [D]er Speiseplan in Australien schafft eine Restungewissheit. Während **Langhans** noch die Restkrümel vom Schokokuchen sortiert, eilt Chefkoch Björn **Moschinski** aus der Küche herbei. Ob ihm Ekelhaftes auf vegetarischer Basis einfalle? **Moschinski** ziert sich, weil „veggie eigentlich immer gut schmeckt".

Durch die Wahl des Begriffs *veggie*, statt vegetarisch oder vegan, bleibt auch hier unklar, ob es sich um ein vegetarisches oder veganes Restaurant handelt. Auf den Koch, Björn Moschinski, wird im weiteren Verlauf jedoch vor allem als Koch für vegane Küche referiert und er erscheint ebenfalls als Diskursakteur in den Keywords im Zeitraum von 2011-2015. Während er im Jahr 2011 noch in München und für Rainer Langhans kochte, ist er im weiteren Verlauf als Koch und Betreiber veganer Restaurants in Berlin bekannt:

(6.33) SZ, 23.11.2013: *Gehobene **vegane** Küche* – […] *immer noch ein Widerspruch in sich?*

> So ernst, wie die **vegane** Bewegung sich in Berlin-Mitte festsetzt, sollte man sie auch nehmen. Es gibt hier **vegane** Supermärkte, Schuhläden und Gastronomie in allerlei Ausprägung. Zu den hiesigen Rädelsführern des Andersessens gehört seit Jahren der umtriebige Björn **Moschinski**, der neben dem „Kopps" noch zwei weitere **vegane** Lokale betreibt […]. **Moschinski** hält Vorträge, schreibt **vegane** Kochbücher und sich selbst das ganzheitliche Umdenken auf die Fahne. Solche öffentliche Anleitung ist wichtig, die **vegane** Alltagsküche zu Hause erfordert immer noch viel Nachdenken, Substituieren und Fragen stellen, wenn sie nicht nur rund um die fünf immer gleichen Gerichte köcheln will.

Das Zitat zeigt einerseits die Umtriebigkeit des Diskursakteurs Björn Moschinski, andererseits unterstreicht es aber auch nochmals die Argumentation vom Anfang der Erläuterungen; die hohe Frequenz der diskurskonstituierenden Lexeme, hier insbesondere als Adjektivattribut sowie den Verweis auf vegane Ernährung als *Bewegung* – als Synonym zu Trend – im großstädtischen Kontext. Bemerkenswert ist außerdem, dass im Beispiel das mangelnde Wissen über veganes Kochen expliziert wird. Dies kann als weiterer Hinweis dafür gewertet werden, dass in diesem Zeitraum ein gesteigertes Interesse an veganer Ernährung besteht, jedoch noch kein ausreichendes Können bzw. Wissen verbreitet ist, diese in der eigenen Küche umzusetzen. Die Zunahme an öffentlicher Sichtbarkeit, nicht nur im medialen Kontext, sondern, wie hier beschrieben, auch über die Veröffentlichung von Kochbüchern, ist dabei ein wichtiges Element in der Entwicklung des Diskurses. Bereits im letzten Zeitabschnitt war bereits eine Gastronomin und ihr Restaurant (s. 6.2.3) in den Keywords vertreten, in diesem Zeitabschnitt gewinnen gastronomische Einrichtungen noch weiter an Bedeutung, denn neben Björn *Moschinski* ist auch Peter *Ludik*, der Koch des Max *Pett* in München in den Keywords zu finden:

(6.34) SZ, 12.05.2014: *Veggie-Gulasch und Erdnussbutter-Eis*

> Kein Fleisch, kein Fisch und kein Alkohol – kann ein solches Restaurant in München überhaupt überleben? Sehr gut sogar, sagt Peter **Ludik**. Im November 2010 eröffnete der gelernte Koch mit der Geschäftspartnerin Anne Lena Hoening das Max **Pett**. „Wir haben genau den Zeitgeist getroffen", sagt **Ludik**. Und die beiden haben den richtigen Ort […] gefunden: Mitten im Klinikviertel ist das Restaurant umgeben von Yoga-Studios und Wellnesskurs-Anbietern. „Alles Menschen, die sich um gesunde Ernährung ihre Gedanken machen", sagt **Ludik**. Potenzielle Kunden seines veganen Lokals.

Auch dieses Beispiel zeigt neben der diskursiv zunehmenden Bedeutung von Restaurants, das steigende Interesse an veganer Ernährung für ein bestimmtes Klientel, welches in diesem Fall mit *Yoga*, *Wellness* und *Gesundheit* assoziiert wird. Es scheinen also gerade in diesem Zeitraum verschiedene Aspekte der veganen Ernährung zeitgleich ein größeres, aber primär urbanes, Publikum anzusprechen, woraus sich ein Trend entwickelt, der dann wiederum auch medial eine größere Reichweite erzielt. Hinzu kommt, dass vormals mehr oder weniger kohärente Milieus oder Bezugspunkte wie Aktivismus zwar nicht verschwinden, aber durch neue Aspekte veganer Ernährung und neue Vertreter:innen ergänzt werden. Deutlich wird dies etwa auch an den Keywords *Umann* und *Deibler*. Ersteres referiert auf die Zwillingsschwestern Anja und Sandra Umann, die ein veganes Modelabel gegründet haben:

(6.35) taz, 14.01.2014: *Tiere kommen aus der Mode*

> Im Winter ist es schwer, vegan zu leben – da machen sie auch schon mal eine Ausnahme. Dann tragen die eineiigen Zwillinge Anja und Sandra **Umann** auch mal Lederschuhe oder Wolljacken. […] Ansonsten aber leben die zierlichen, 35 Jahre alten Frauen seit sieben Jahren vegan und haben 2010 das Modelabel „Umasan" gegründet, das völlig ohne tierische Produkte auskommt.

Wenngleich hier die beiden Frauen (noch) nicht in letzter Konsequenz vegane Kleidung produzieren, verweist dies auf eine hier entstehende Entwicklung, dass *vegan* als Label bzw. Konzept auch auf andere Lebensbereiche als Ernährung hinausreicht, was auf ein gesteigertes Interesse an veganen Produkten schließen lässt, was seine Grundlage in den beschriebenen gesellschaftlichen Entwicklungen hat. Das Keyword *Deibler* referiert ebenfalls auf ein Geschwisterpaar, in diesem Fall Markus und Steffen, die beide relativ erfolgreiche Schwimmer waren und daher im medialen Fokus standen. Einer der beiden, Markus Deibler, hat in Hamburg-St.-Pauli die Eisdiele Luicella's eröffnet, in der es veganes Eis zu kaufen gibt, woraus sich deren ‚Auftauchen' im Diskurs hauptsächlich ableiten lässt:

(6.36) WELT, 24.07.2013: *Die Eisdiele des Schwimmstars*

> Für jeden Geschmack ist etwas dabei, für **Veganer** zum Beispiel Schokoeis aus Sojamilch. Mund-zu-Mund-Propaganda ist das einzige Marketinginstrument. […] Auf Facebook sind die Kommentare überschwänglich. […] „Diese Kommentare", sagt Markus **Deibler**, „sind das Einzige, was wir bei Luicella nicht selbst machen."

Wenngleich Eis auch ein Lebensmittel ist, kann auch dies als Indiz für die sich erweiternde ‚Produktpalette' gedeutet werden, die mit ‚vegan' gelabelt wird. Vor allem weil veganes Eis hier eine Option unter weiteren ist, also nicht eine vegane Eisdiele eröffnet wird, sondern eine Eisdiele, in der neben Eis aus konventioneller Herstellung eben auch veganes Eis angeboten wird. Diese vielleicht als Nebensächlichkeit erscheinende Tatsache ist ein eindeutiger Hinweis für die Zunahme von gesellschaftlicher Akzeptanz und einem wachsenden Interesse an veganer Ernährung, auch seitens Personen, die sich nicht als Veganer:innen bezeichnen würden. Denn im Resultat bedeutet diese Entwicklung, dass vegane Produkte eine Existenzberechtigung neben konventionellen Produkten bekommen und somit aus der Exklusivität in die erweiterte Sichtbarkeit rücken.

Im Kontext der beiden Schwimmer-Brüder ist zudem bei Durchsicht der Keywords und Überprüfung einzelner Instanzen ersichtlich geworden, dass diese zwar hauptsächlich, aber nicht ausschließlich aufgrund der Eisdiele im Diskurs präsent sind. Denn auch ihre Nebennennung zu einem weiteren Schwimmer, der sich vegan ernährt, Marco Koch[114], trägt zur Sichtbarkeit im Diskurs bei. Der Nachname *Koch* ist jedoch in einem Korpus, das primär Ernährung zum Gegenstand hat, nicht statistisch auffällig, was zeigt, wie die durch die Berechnung der Keywords gerade auch in Bezug auf die Diskursakteur:innen vor allem seltene bzw. ausgefallene Eigennamen hervorgehoben werden. Die Tatsache aber, dass die Verbindung von Sport und veganer Ernährung ebenfalls zunehmend an Bedeutung gewinnt, wird in den Keywords über den Begriff *Marathon* erkennbar:

[114] Bspw. in Text SZ, 08.08.2015: *Weltmeister Marco Koch*

(6.37) SPIEGEL, 19.09.2014: *Veganes Leben – „Ernährung ist keine reine Privatsache"*

SPIEGEL ONLINE: Es gibt immer mehr Spitzensportler wie Brendan Brazier oder Scott Jurek, die sich vegan ernähren. Passen Sport und Veganismus zusammen?

Schäfer [Katrin, Ernährungswissenschaftlerin und Veganerin; Anm. MM]: Auf jeden Fall. Für mich stand aber immer der ethische Aspekt im Vordergrund. Dass sich meine sportliche Leistung verbessert hat, war ein schöner Nebeneffekt. 2013 habe ich mich für den Boston-**Marathon** qualifiziert. […] **Vegane** Ernährung ist also definitiv keine Mangelernährung, wie viele denken.

Exemplarisch tritt hier eine Ernährungswissenschaftlerin für die Vereinbarkeit von Sport und Veganismus ein, und verweist für ihre individuelle Motivation zwar auf ethische Aspekte, nennt aber auch positive Nebeneffekte hinsichtlich ihrer Trainingsleistung. Diese Entwicklung, die Akzeptanz bzw. sogar die aktive Entscheidung für eine vegane Ernährung seitens Sportler:innen ist bemerkenswert, vergleicht man die Meinungsänderung seitens der Ernährungswissenschaften zwischen Bespiel (6.37) und Beispiel (6.15), in dem von veganer Ernährung noch abgeraten wird. Dies versinnbildlicht wie mit der Zunahme des Interesses an veganer Ernährung, auch eine rapide Veränderung des Wissens um vegane Ernährung einhergeht.

Die Keywords verdeutlichen die Entwicklung und Veränderung des Veganismus-Diskurses und erklären somit auch die hohe Zunahme der Textmenge im Zeitabschnitt. Darüber hinaus gibt es aber auch Keywords, die auf die Konstanz des Diskurses und ihrer Akteur:innen verweisen. Das folgende Beispiel bezieht sich auf die Keywords *Duve* und *Anständig* und verweist zudem auf den Autor Jonathan Safran Foer, der bereits aus dem Zeitraum 2006-2010 bekannt ist:

(6.38) taz, 28.01.2011: *Alles kommt auf den Tisch – Vegetarier, Stasi und Dioxin*

In allen Zeitungen wurde Karen Duves Buch über das Essen besprochen.[115] Und jedes Mal wurde dazu ein Foto der Autorin mit einem Huhn auf dem Arm abgedruckt. Die Hamburgerin wohnt in Brandenburg auf dem Land. Sie ist Veganerin und als Tierschützerin mit der Kamera unterwegs, ihr Buch heißt „**Anständig** essen" und folgt auf das Buch „Tiere essen" von Jonathan Foer, mit dem Karen **Duve** derzeit einige Lesungen bestreitet.

Das Erscheinen des Buchs von Karen Duve wird hier als Fortsetzung bzw. Konsequenz zum Buch von Foer bezeichnet und schreibt so den Diskursaspekt *Tierschutz* fort. Während sich der Diskurs also einerseits diversifiziert, ist andererseits eine Konstanz

[115] Das Beispiel verweist hier implizit auf der Meta-Ebene darauf, wie Keywords entstehen, wenn geschrieben wird, dass alle Zeitungen, also auch alle ins Korpus aufgenommenen, über das Buch berichten.

grundlegender Themen und auch Akteur:innen zu beobachten, denn nicht nur Foer ist hier wieder präsent, auch Duve ist es noch im weiteren Verlauf. Die statistische Auffälligkeit und das Erscheinen als Keyword muss also nicht nur aufgrund der zeitlichen Bedeutung der Akteur:innen erfolgen, sondern kann auch durch konkrete Ereignisse wie eine Buchpublikation ausgelöst werden.

Mit der Diversifizierung des Diskurses und der Multiplikation der thematischen Zusammenhänge geht aber auch einher, dass Keywords ganz zufällig auftreten, bei denen sich auch nach genauerer Analyse der Kontexte kein eindeutiger diskursiver Zusammenhang erkennbar ist. So ist etwa der Nachname des Politikers Martin *Delius*, der ab dem Jahr 2011 Fraktionsvorsitzender der Piratenpartei im Berliner Senat war, Keyword im Zeitabschnitt von 2011-2015. Delius selbst ist dabei weder Veganer noch äußert er sich zu Veganismus. Vielmehr ist das große – aber zeitlich begrenzte – mediale Interesse an seiner Partei und seine bedeutende Rolle in dieser sowie die Unverwechselbarkeit seines Nachnamens, im Gegensatz bspw. zum Schwimmer Koch dafür entscheiden. Hinzu kommen ein veganer Kollege[116] sowie eine vegane Option auf dem Parteitag, die ein Journalist zufällig erwähnenswert fand und dies reicht aus, dass durch die Keywords der Eindruck entsteht, dass er ein für den Diskurszeitraum relevanter Akteur sei:

> (6.39) ZEIT, 04.10.2012: *Spuren der Macht*
>
> Im Februar 2012 steht Martin **Delius** in einer Halle in Berlin-Moabit und blickt auf bunte Haarschöpfe und eine Menge blasser junger Männer. Viele von ihnen sehen aus, als würden sie nur vor dem Computer sitzen und nie Sport treiben. Es ist Landesparteitag: 300 **Piraten** sind gekommen, dreimal so viele wie vor einem Jahr. In der Luft liegt ein übler Geruch, von den selbst gemachten Broten am Buffet, mit veganer Paste und ordentlich Zwiebeln drauf.

Das große mediale Interesse an der Piratenpartei, die im Jahr 2011 überraschend bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus 8,9 % erreicht hatte.[117] Der anschließende schnelle Abstieg in die politische Bedeutungslosigkeit sowie die bereits beschriebenen eher zufälligen Berührungspunkte zum Veganismus erklären die zeitspezifische Bedeutung des Parteivorsitzenden, aber auch des Parteinamens selbst, der sich ebenfalls in den Keywords wiederfindet. Ein weiterer Beleg für die Zufälligkeit der Berührungspunkte und

[116] Gemeint ist Simon Kowalewski, der vor seinem Einzug in den Berliner Senat ein veganes Café betrieben hat.

[117] https://www.tagesschau.de/wahl/archiv/2011-09-18-LT-DE-BE/index.shtml [14.08.2026]

die Vernetzung der Keywords untereinander bildet die Verbindung von *Piraten* und *Langhans*:

(6.40) SZ, 03.12.2011: *Heiliger Thaddäus, bitte für uns!*

[J]etzt also Rainer **Langhans** und die Piratenpartei. 20 000 Euro spendet der Alt-Hippie und **Veganer** an die Politik-Chaoten […]. Das Geld hatte er sich mühsam im RTL-Dschungelcamp verdient. Was sagt uns dieses neue Bündnis nun? Dass sich die **Piraten** fortan für **Veganer** einsetzen?

Hier wird deutlich wie die intertextuellen Bezüge und Ereignisse den Diskurs formen und auf den ersten Blick unzusammenhängende Aspekte eine Symbiose bilden können. Die Teilnahme des Veganers Rainer Langhans an einer Fernsehshow und der Einsatz des dort gewonnen Geldes als Spende an eine aufstrebende Partei, sowie die zeitlich begrenzte Bedeutung aller Beteiligten, lässt diesen Aspekt im Diskurs sichtbar werden, obwohl die Piratenpartei, wie auch das Beispiel zeigt, keine Politik gemacht hat oder macht, die die Interessen von Veganer:innen besonders betonen würde.

Ebenfalls eher zufällig ist das Auftreten des Autoren Christian *Kracht* als Diskursakteur, da auch dieser weder selbst als Veganer in Erscheinung tritt noch explizit über Veganer:innen schreibt. Sein Buch ‚Imperium', das 2011 erschienen ist und 2015 als Theaterstück aufgeführt wird, spielt allerdings im Kontext der Lebensreform-Bewegung des frühen 20. Jahrhunderts (s. 3.2.1), was als Rückschluss bzw. Analogie auf den Veganismus-Trend der 2010er-Jahre von den Medien aufgegriffen wird:

(6.41) taz, 29.04.2015: *Splitternackt im Sand*

Denn dieser August Engelhardt [der Protagonist; Anm. MM], der hier der Lächerlichkeit preisgegeben wird, ist mit seinem fanatischen Vegetarismus eine Figur, die auch der heutigen Zeit entsprungen sein könnte. Verwandte seiner Sehnsucht, sich selbst in einer alternativen Lebensform zu finden, seiner militanten Schriften zum veganen Leben und seines Narzissmus muss man heute in alternativen Szenevierteln nicht lange suchen. […] „Imperium" ist nichts anderes als ein weiteres Kapitel von **Krachts** langjähriger Obduktion der deutschen Seele.

Der Textbeleg zeigt, wie über die Literatur Krachts Bezüge zwischen der Entstehung des Vegetarismus/Veganismus und dem gegenwärtigen Bedürfnis nach alternativen Lebensformen hergestellt werden und wie sich die Agierenden zumindest in den Augen des Autors zu spiegeln scheinen. Außerdem wird auch eine Verbindung zu einer wie auch immer gearteten alternativen Szene hergestellt, der auch schon in den bisherigen Ausführungen immer wieder deutlich geworden ist.

Abschließend werden noch die verbleibenden Keywords *Ehec* und *Hunde* diskutiert, die sich weniger stark in die bisherigen Ausführungen einbetten und daher einzeln besprochen werden.

Im Jahr 2011 kam es in Deutschland im Zuge eines Ehec-Ausbruchs (Ehec = Enterohämorrhagische Escherichia coli) zu einer Reihe von bakteriellen Infektionen, an der insgesamt ca. 4.000 Menschen erkrankten und 53 Personen verstarben.[118] Zunächst war unklar, was der Auslöser der Infektionen war, aber bald stand ein Hof in Bienenbüttel im Verdacht, den Ausbruch durch verunreinigte Sprossen verursacht zu haben:

> (6.42) taz, 11.08.2014: *Gurke ohne Tier*
>
> Der Gärtnerhof Bienenbüttel ist einer der wenigen gewinnorientierten bioveganen Höfe in Deutschland. […] Klaus Verbeck, Geschäftsführer des Gärtnerhofs […] ist behutsam in seiner Wortwahl. Auf Fragen antwortet er mit keiner Silbe mehr als nötig: Wie läuft der Hof wirtschaftlich? „Gut". Leben Sie **vegan**? „Ja". Warum ist **vegan** leben wichtig? „Weiß nicht, ich bin kein Ethikprofessor." Bisher hat Verbeck schlechte Erfahrungen mit Journalisten gemacht. „Wie verkraftet Bienenbüttel die **Ehec**-Schande?", fragte bild.de, „Paradies für Keime", schrieb der Spiegel. Der Biohof stand im Verdacht Ursprungsort des **Ehec**-Virus zu sein, dass sich 2011 ausbreitete. […] Doch einen Beweis für den **Ehec**-Verdacht gab es nie.

Der Fall befeuerte Kritik an biologischer Landwirtschaft und kann als konträres Ereignis (im Sinne, dass hier Pflanzen und nicht Tiere Ursprung des Lebensmittelskandals sind) zum BSE-Skandal der 1990er gesehen werden, wenngleich in deutlich geringerem Umfang. Die Tatsache, dass es sich beim potentiellen Verursacher um einen bioveganen Hof handelte, war dabei Wasser auf die Mühlen der Kritiker:innen an der biologischen Landwirtschaft:

> (6.43) taz, 22.06.2011: *Warnung vor der Gurke*
>
> Eine prominente Webseite der Veterinärpharmaindustrie […] versucht mit allen Kräften den Eindruck zu erwecken, in den vergangenen Jahren hätten vor allem Bioprodukte **Ehec** enthalten […]. Und ein Welt-Redakteur bloggt: „**EHEC** muss von den allmächtigen perfiden Göttern geschickt worden sein, um dem grassierenden Bio-Wahn einen Schlag zu versetzen?"

Das Keyword verdeutlicht die Verbindung von Veganismus und biologischer Landwirtschaft, die auch an der Tabelle der frequentesten Begriffe (s. Tabelle 6.3) abzulesen ist. Darüber hinaus wird eine Ablehnung dieser Form der Landwirtschaft durch bestimmte Diskursteilnehmer:innen ersichtlich.

[118] https://www.bfr.bund.de/de/ehec_ausbruch_2011-128212.html [14.08.2026]

Das letzte verbleibende Keyword der Liste ist *Hunde*, das abschließend einen komplett anderen Aspekt aufruft und damit die Vielschichtigkeit, die zu diesem Zeitpunkt im Diskurs zutage tritt, verdeutlicht. Während bei *Ehec* vor allem gesundheitliche Aspekte und biologische Landwirtschaft im Mittelpunkt steht, geht es im Folgenden um die Ernährung bzw. das Halten von Haustieren:

(6.44) SPIEGEL, 02.05.2014: *Ernährung von Tieren – Der vegane Hund*

Lennox und Buster [Hunde; Anm. Mm] sind **Veganer** – so wie Andrea und ihre Freund Martin. Die beiden haben vor einem Jahr ihre Ernährung aus ethischen und gesundheitlichen Gründen umgestellt. Doch ziemlich bald mussten sie sich von Bekannten anhören, wie inkonsequent ihr Lebensstil ja sei. Sich selbst fleischlos ernähren, aber den Hunden totes Tier servieren […]. Andrea begann darüber nachzudenken, ob man auch die **Hunde** fleischlos ernähren könne. „Ich war am Anfang sehr skeptisch", sagt sie. Aber dann habe sie im Internet Informationen dazu gefunden. Auch die Tierärztin gab grünes Licht.

Das Beispiel hebt einen sehr interessanten Mechanismus in Bezug auf Veganismus hervor: vegan lebende Menschen werden von nicht vegan lebenden Menschen für ihre mangelnde Konsequenz kritisiert. Als Motivation dient vermutlich die Besänftigung des eigenen schlechten Gewissens, das dadurch beruhigt wird, dass auch diejenigen, die objektiv moralisch richtig handeln, in diesem Handeln inkonsistent sind (vgl. 3.2.4). Das folgende Beispiel ergänzt dieses Verhalten um weitere Facetten dieses Abwehrmechanismus:

(6.45) ZEIT, 29.10.2013: *Ernährungstrend – Aber bitte mit Soja!*

Auch ich möchte nicht, dass Tiere in Fleischzuchtfabriken leiden, und gebe mir große Mühe, meine tierischen Produkte aus artgerechter Biohaltung zu beziehen. Dass aber meine Milchtüte im Einkaufswagen als anstößig empfunden wird, geht (mir) zu weit. Ebenso der noch zaghafte Trend neuerdings auch karnivore, also fleischfressende Haustiere **vegan** zu ernähren. Wieso sollten **Hunde** kein Fleisch, zumal aus artgerechter Nutztier-Haltung, zu sich nehmen? Und ist die Haltung eines Haustieres überhaupt artgerecht? Oder ist es am Ende nicht sogar das perfideste Nutztier von allen?

Hier wird anerkannt, dass es sich bei der Massentierhaltung um ein moralisches Problem handelt, weswegen tierische Produkte aus moralisch weniger bedenklichen Produktionsorten bezogen werden. Der gänzliche individuelle Verzicht, wird aber als zu weitgehend erachtet und es wird hinterfragt, warum fleischessende Haustiere vegan ernährt werden sollten. Dies wird durch die Frage komplementiert, ob man überhaupt Haustiere halten sollte und ob dies nicht ebenfalls eine Form der Nutztierhaltung sei. Die Beispiele zeigen, wie Veganismus als eine Art Angriff auf die moralische Integrität einzelner Personen aufgefasst wird, auf den diese mit Abwehrmechanismen, Abschwächungen, dem Aufzeigen

des eigenen richtigen Verhaltens („ich kaufe ja nur bio“) oder eben Gegenangriffen reagieren. Das folgende Beispiel zeigt das daraus resultieren Dilemma aus Perspektive einer Veganerin:

> (6.46) taz, 07.02.2015: *Pflanzen essen*
>
> Vor einem Jahr haben mein Mann und ich über eine Tierschutzorganisation unseren Yorkshire Terrier Teddy adoptiert. Tiere retten ist eine gute Sache, finden wir. Aber viele **Veganer** stehen vor einem Dilemma, wenn es um Haustiere geht. Soll man das Leben eines Tieres bewahren und es dann mit anderen toten Tieren ernähren? […] Wie man es auch angeht, als **Veganer** zieht man bei der Wahl des Tierfutters die, ehem, After-Karte. Füttert man Fleisch, wird man Heuchler genannt. Ernährt man seine Fellnase voll **vegan**, wird man als voll plemplem bezeichnet.

Die Autorin betont hier, dass ihr Hund über eine Tierschutzorganisation gerettet wurde und entzieht sich so direkt dem moralischen Gegenangriff. Das Dilemma der Ernährungswahl, das aus dem Spannungsfeld der sozialen Akzeptanz und der eigenen moralischen Integrität resultiert, bleibt aber bestehen. Insgesamt zeigt das Keyword aber auch eine grundlegende Veränderung des Diskurses, denn die Diskussion darüber, ob nicht nur Menschen, sondern auch Tiere sich vegan ernähren sollten, führt die Debatte auf eine neue Ebene. Es scheint nämlich ein wesentlich breiteres gesellschaftliches Interesse zu bestehen, wenn die ausgehandelten und diskutierten Themen wie hier sehr viel spezifischer werden oder, wie am Beispiel *Delius* gezeigt, die Bezüge viel unklarer sind und sich scheinbar zufällig ergeben.

6.2.5 KEYWORDS 2016-2020: KLIMASCHUTZ UND KULTURKAMPF

Tabelle 6.9: Keywords 2016-2020 (Intradiskursiver zeitlicher Vergleich)

Pos	Keyword	Pos	Keyword
01	*Corona*	11	*Start-up*
02	*Trump*	12	*Söder*
03	*AfD*	13	*CO_2*
04	*Greta Thunberg*[119]	14	*Klimakrise*
05	*Fridays for Future*	15	*Influencer*
06	*Instagram*	16	*Klöckner*
07	*Beyond Meat*	17	*Einhorn*
08	*Pandemie*	18	*SPD*
09	*innen*	19	*Lindner*
10	*Habeck*	20	*Partei*

Die Keywords aus dem Zeitraum von 2016-2020 zeigen auf den ersten Blick eine erneute Änderung des Diskurses, der aufgrund der salienten Häufung von Politiker:innen (*Trump, Habeck, Söder, Klöckner, Lindner*) und Parteien (*AfD, SPD, Partei*) eine zunehmende Politisierung des Veganismus vermuten lässt. Waren bereits in vorherigen Zeitabschnitten einzige politische Akteur:innen aufgrund ihrer zeitspezifischen Bedeutung (etwa *Bush* oder die *Piraten*) in den Listen der Keywords zu finden, ist die Anzahl im letzten untersuchten Zeitabschnitt nicht nur größer, sondern in ihrer Gesamtheit weniger eindeutig zeitspezifischen Ereignissen zuzuordnen. Dabei sind nicht ausschließlich Namen von politischen Parteien und Akteur:innen für die Einschätzung verantwortlich, sondern auch die Schlagwörter, welche sich direkt oder indirekt auf den menschengemachten Klimawandel beziehen (*Greta Thunberg, Fridays for Future, CO2, Klimakrise*). Akteur:innen aus dem nichtpolitischen, gastronomischen Spektrum, die in den beiden vorangegangen Diskurszeiträumen zu beobachten sind (Restaurantbetreiber:innen oder Köch:innen), fehlen hingegen vollständig.

Wie bereits in der Frequenzanalyse thematisiert wurde, ist das Teilkorpus VeDi_2016-2020 bezüglich der Tokenzahl mit Abstand das größte der Teilkorpora auf der zeitlichen Dimension (s. Tabelle 6.1: Teilkorpora (Zeitabschnitte). Dies hat auch Konsequenzen hinsichtlich der Auswertung der Keywords. In den vorherig untersuchten Diskurszeiträumen

[119] Da auf die Klimaaktivistin Greta Thunberg mitunter auch nur mit ihrem Vornamen referiert wird, wurde sich an dieser Stelle entschieden, diesen in die Liste zu integrieren, um entsprechende Referenzen in den Belegen erkennbar zu machen. Sowohl *Thunberg* als auch *Greta* sind als Keywords berechnet worden.

ergeben sich für die nicht diskurskonstituierenden Keywords eine überschaubare Anzahl individueller Treffer (ca. 30-150), sodass diese in Hinblick auf ihre kontextuelle Verwendung durch Konkordanz- und Volltextanalysen qualitativ untersucht werden können (vgl. 5.2.6). Die Keywords im letzten Zeitabschnitt weisen jedoch eine deutlich höhere Frequenz auf (ca. 200-1.000 Treffer), dass das zuvor genutzte methodische Vorgehen der qualitativen Analyse im Sinne einer Nutzen-Aufwand-Abwägung nicht sinnvoll erscheint, da Keywords nur ein Teilaspekt der Analyse darstellen. Aus diesem Grund wurde sich dafür entschieden, dass die Keywords im Kontext ihrer Verwendung zu den diskurskonstituierenden Lexemen betrachtet werden. Hierfür bietet *AntConc* die Möglichkeit einer erweiterten Suche (Advanced Search) (vgl. 5.2.1). Für die hier vorgenommene Analyse wurden dabei nach den Treffern der Keywords gesucht, die im Umfeld von 25 Wörtern rechts- und linksseitig zum Suchterm **vegan** stehen. So kann die Treffermenge reduziert, die qualitative Analyse entsprechend der vorherigen Vorgehensweise fortgeführt und zudem erreicht werden, dass die Keywords im thematischen Zusammenhang zum Diskursgegenstand erscheinen.

Neben der bereits angedeuteten ‚Politisierung' des Veganismus-Diskurses, die noch weiter ausgeführt wird, lassen sich aus den Keywords die Gruppen bzw. Paare *Corona* und *Pandemie*, *Instagram* und *Influencer* sowie *Start*-up, *Beyond Meat* und *Einhorn* bilden. Auffällig ist zudem, dass im Gegensatz zu den bisherigen Listen die diskurskonstituierenden Begriffe sowie auch diskursspezifische Begriffe wie *Tier*, *Vegetarier* oder *Fleisch* nicht vertreten sind. Dies ist ebenfalls auf die im Vergleich deutlich höhere Tokenanzahl zurückzuführen, da diese Begriffe in absoluten Zahlen zwar hochfrequent sind (vgl. Tabelle 6.3), in der Relation zur Gesamtzahl der Token jedoch eine geringere relative Frequenz aufweisen. Abgesehen von den bereits genannten Keywords der Politisierung, des Klimaaktivismus sowie den soeben gebildeten Gruppen findet sich auch das vermeintliche Adverb *innen*, das auf den Plural von gegenderten Personenbezeichnungen zurückzuführen ist:

(6.47) WELT, 25.05.2020: *Hildmann & Co – Veganer und Verschwörungstheoretiker, Zwei Welten, die zusammenpassen*

> Jens Spahn, so Hildmann, schaffe mithilfe des Infektionsschutzgesetzes die Demokratie ab. Am Wochenende rief Hildmann dann zu einer Anti-Lockdown-Demonstration vor dem Berliner Reichstagsgebäude auf […]. Hildmanns Veganismus scheint bei all dem Wahnsinn, den er mit einer steigenden Zahl semiprominenter Musiker***innen**, Tanztrainer***innen** und **Influencer*innen** teilt, wie eine Nebensache. Tatsächlich aber lassen sich nicht zum ersten Mal öffentlich Allianzen aus Tierschützer***innen** und völkischen Denker***innen**, Antisemit***innen** und esoterischen Verschwörungstheoretiker***innen** beobachten. Hildmanns Fall ist exemplarisch für ein Gespenst, das schon lange in der veganen Szene umgeht.

Da der Asterisk von *AntConc* nicht als Teil der Zeichenkette interpretiert wird, erscheint die Endung *innen* als Keyword, was als Ergebnis der zunehmenden gendergerechten Schreibung mit Stern bzw. Asterisk im öffentlichen Sprachgebrauch ab 2015 (vgl. Steinhauer/Diewald 2022: 129 f.) zu werten ist. Das Beispiel (6.47) veranschaulicht, warum der Begriff in diesem Diskurszeitraum trotz seiner auch anderseits üblichen Verwendung statistisch auffällig ist, denn eine konsequente Umsetzung führt leicht zu einer hohen Frequenz. Das Keyword lässt sich also als zeitspezifisches Keyword vermerken, das einen möglicherweise beginnenden Sprachwandel dokumentiert. Der gewählte Ausschnitt verweist zudem auf die Keywords *Corona* und *Pandemie*.

Die Begriffe *Corona* und *Pandemie* oder zusammengefasst Corona-Pandemie gehen auf den weltweiten Ausbruch von SARS-COV2 ab 2020 und die damit verbundenen politischen Maßnahmen zur Eindämmung zurück. Dieses weltweit einschneidende Ereignis war medial so omnipräsent, dass es sich auch in dieser Untersuchung niederschlägt. Nicht nur ist Corona das Top-Keyword aus dem Zeitabschnitt, es ist dies, obwohl die Pandemie erst 2020, also im letzten Jahr der Datensammlung, begann. Der Beginn und Verlauf der Pandemie nimmt also zeitlich gesehen nur ein Bruchteil in der Berichterstattung ein und trotzdem findet sich eine Vielzahl von Belegen. Die Omnipräsenz der Berichterstattung über das Virus lässt sich sogar als Grund für einen erstmaligen Rückgang der Textfrequenz innerhalb dieses Diskurses interpretieren (vgl. 5.1.2) und kann daher als *diskursüberlagernd* bezeichnet werden; alles andere war einfach nicht so bzw. weniger wichtig für eine gewisse Zeit und Corona war so wichtig, dass es in alle anderen Diskurse hineinstrahlte. Der Zusammenhang zwischen Corona-Pandemie und Veganismus-Diskurs ergibt sich dennoch auch anhand diskursiver Verschränkungen, wie etwa an der Reaktion von gewissen Diskurs-Akteur:innen auf die Maßnahmen der Pandemie. Das Beispiel deutet bereits

an, dass sich der Diskursakteur Hildmann (s. 8.1.3) während der Pandemie zu einem prominenten Gegner der Corona-Maßnahmen erhob und mit Verschwörungstheorien von sich reden machte:

> (6.48) SPIEGEL, 05.09.2020: *„Reißt die Gitter weg!"*
>
> Am Nachmittag wird es vor dem Reichstagsgebäude zum ersten Mal hitzig. Attila Hildmann ist mit einem Tross von Anhängern zum Platz der Republik gelaufen. Hildmann ist als veganer Showkoch bekannt geworden, inzwischen ist er einer der radikalsten Gegner der deutschen **Corona**-Politik und verbreitet rechtsextreme Verschwörungsmärchen.

Seine ablehnende Haltung und sein immer radikaleres Gebaren, das in der ultimativen Konsequenz zu einem Haftbefehl und seiner Flucht vor diesem in die Türkei führte,[120] sowie die Tatsache, dass auf seine Rolle als veganer Koch und Unternehmer referiert wird, machen ihn zu einem wichtigen Akteur in der Verbindung von Corona und Veganismus und erläutern auch, warum gerade er in den durch die erweiterte Suche herausgefilterten Beispielen besonders häufig vertreten ist.

Doch nicht allein Attila Hildmanns Radikalisierung ist als Ereignis in Bezug auf die Corona-Pandemie auszumachen. Ein weiteres wichtiges Ereignis zu Beginn Pandemie, bei dem einzelne größere Ausbrüche große mediale Aufmerksamkeit erregten, führt auch zur medialen Thematisierung von Veganismus. Konkret handelt es sich um einen Skandal bezüglich der Arbeitsbedingungen in den Schlachthöfen des Unternehmers Clemens Tönnies, die zu mehreren Corona-Fällen unter der Belegschaft führten. Das folgende Beispiel verdeutlicht die Zusammenhänge:

> (6.49) FOCUS, 29.12.2020: *Scharf? Süß? Saftig? In jedem Fall: Soja!*
>
> Es ist noch gar nicht lange her, da führten Tofu, pflanzliche Brotaufstriche und Sojadrinks ein kümmerliches Dasein in den unteren Regalen von Reformhäusern und Naturkostläden. […] Doch dann begann, befeuert durch zahlreiche Lebensmittel-Skandale […] der kometenhafte Aufstieg von Fleisch- und Milchalternativen. Vor allem die Sojabohne ist heute, nun ja, in aller Munde, dabei sind weniger als ein Prozent der Deutschen wirklich lupenreine Veganer. Die **Corona**-Krise hat den Trend weiter beschleunigt […]. Stichwort Tönnies. Tierwohl, Hygiene und auch die Arbeitsbedingungen in den Lebensmittelbetrieben werden den Konsumenten immer wichtiger.

[120] S. bspw. https://www.tagesschau.de/ausland/europa/tuerkei-auslieferung-hildmann-101.html [14.08.2026]

Der Zusammenhang von Lebensmittelskandalen und der Zuwendung zu vegetarischer bzw. veganer Ernährung ist bereits in den Keywords 1982-2000 anhand von BSE erläutert worden und wird hier aufgegriffen. Die Corona-Krise wird in dem Zuge als eine Art Katalysator dargestellt. Auch die soziale Isolation und die damit verbundene erhöhte Konzentration auf das Individuum sowie das erhöhte kollektive Bewusstsein bezüglich persönlicher Gesundheit als Folge einer globalen Gesundheitskrise können als verstärkende Faktoren für eine Zuwendung zum Veganismus im Kontext der Corona-Pandemie vermutet werden, die aber aufgrund der Datenlage, die mitten in der Pandemie endet, nicht vollständig überprüft werden kann. Ein Indikator für das erstarkende Interesse an Alternativen zum Fleischkonsum geht auch aus folgendem Zitat hervor, welches gleichzeitig zum Keyword *Start-up* führt:

> (6.50) taz, 23.05.2020: *Trotz Hildmann-Krise: Vegan hält an der Börse Kurs*
>
> Während der prominente vegane Imbisskoch Attila Hildmann durch **Corona** in Schattenwelten abzudriften scheint, halten Aktien tierleidfreier Lebensmittelhersteller in der **Pandemie** Kurs: „**Beyond Meat**"-Aktien haben seit dem 18. März 1566 Prozent an Wert gewonnen.

Das Zitat verbindet die negativen Schlagzeilen über den Corona-Kritiker Hildmann mit dem steigenden Interesse an fleischfreier Ernährung, das hier durch den steigenden Aktienkurs des US-Unternehmens *Beyond Meat* symbolisiert wird. Der Wachstumsmarkt ‚Fleischersatzprodukte' wird in den Belegen vor allem durch einen der globalen Vorreiter *Beyond Meat* repräsentiert, aber auch andere Unternehmen, vor allem solche die traditionell eigentlich mit dem Konsum von Fleisch assoziiert werden, sind Teil dieser Entwicklung, die, wie das nächste Beispiel zeigt, bereits vor der Corona-Pandemie begann:

> (6.51) SPIEGEL, 30.07.2019: *Fleischloses Fleisch wird massentauglich*
>
> Das kalifornische **Start-up Beyond Meat** liefert vegane Burger – und fährt irre Börsengewinne ein. Essensmultis wie Nestlé nehmen den Konkurrenzkampf auf. […] Nach Schätzung der Investmentbank UBS dürfte das Segment der pflanzenbasierten Fleischalternativen […] auf 85 Milliarden Dollar in 2030 wachsen. **Beyond Meat** […] will davon profitieren. […] Und der Wettbewerb gewinnt an Fahrt. Die Fast-Food-Kette Burger King hat sich mit dem **Beyond**-Konkurrenten Impossible Foods zusammengetan, McDonald's hat den „Big Vegan TS" ins Programm genommen […]. Zusammengefasst: Der Markt für Fleischimitate wächst – der Erfolg der Firma **Beyond Meat** hat einen Hype ausgelöst. Zur Zielgruppe gehören Menschen, die gern Fleisch essen, aber gesundheitliche, ethische oder ökologische Bedenken haben. In der Lebensmittelindustrie herrscht deshalb Goldgräberstimmung.

Vegane Produkte werden also schon vor der Pandemie (zumindest in den USA) zum Kassenschlager, das zeigt sich etwa in Deutschland auch an der Umstellung des Unternehmens Rügenwalder Mühle, die ursprünglich für verarbeitete Fleischprodukte bekannt waren, auf immer mehr vegetarische und vegane Produkte.[121] Dass auch große Fast-Food-Ketten wie McDonalds und Burger King in diesen Markt einsteigen, verdeutlicht, wie stark die Nachfrage nach diesen Produkten ist.[122] Zudem belegt das Keyword *Einhorn*, dass *vegan* als Produktlabel auch für weitere Branchen zunehmend von Bedeutung ist:

> (6.52) ZEIT, 21.11.2019: *Sie wollen die Weltrettung verkaufen*
>
> Waldemar Zeiler verkauft mit seinem **Start-up Einhorn** eigentlich vegane Kondome und Bio-Periodenprodukte, heute hat er rund fünfzig Prominente in sein Büro geladen. […] Zeiler will im Juni kommenden Jahres im Olympiastadion in Berlin eine Bürgerversammlung veranstalten. […] All das soll an diesem Donnerstag auf **Instagram** beginnen. Zeiler muss noch einen neuen Account für das Crowdfunding aufsetzen […]. Der Popsänger Andreas Bourani, die Autorin Charlotte Roche und die Moderatorin Jeannine Michaelsen unterstützen ihn, sie sitzen deshalb in den Büroräumen von **Einhorn**. Laut diskutieren sie über den Namen des neuen Accounts. Soll er den Begriff Olympiastadion enthalten? Wie wäre es mit Future? Schauspielerinnen, YouTuber, **Influencer**, alle reden durcheinander.

Wie der Titel des Artikels verrät, zielt die Idee dieser Bürgerversammlung auf eine Verbesserung der Welt ab, es soll eine Art bürgerlicher ‚Thinktank' gebildet werden, der die drängendsten gesellschaftlichen Probleme thematisiert. Der Textauszug illustriert dabei, wie der Diskurs im letzten untersuchten Zeitraum auch durch veränderte mediale Bedingungen und eine neue Unternehmenskultur geprägt ist. Der Verkauf von Produkten erfolgt längst nicht mehr ausschließlich in einem Geschäft, er wird über Soziale Medien begleitet und es wird auch eine Einstellung bzw. ein moralischer Wert verkauft – wer vegane Produkte kauft, trägt zur Rettung der Welt bei (s. 8.2.2). Dabei wird ein Bedürfnis gestillt, welches gesellschaftlich in den Jahren ab 2015 immer stärker an Bedeutung gewinnt, nämlich die Vereinbarkeit von Konsum und Klimaschutz:

---

[121] S. bspw. SZ, 25.05.2019: *Nicht Fisch nicht Fleisch*. Die Marke *Rügenwalder Mühle* ist nicht in den Keywords vertreten, was daran liegt, dass die Treffer sich auf 2011-2015 und 2016-2020 verteilen (s. zur Diskussion der intradiskursiven Keyword-Analyse 9.2).

[122] Bei Markteinführung in Deutschland durch den Discounter Lidl gab es u. a., einen regelrechten Ansturm auf die Produkte von Beyond Meat (vgl. SZ, 08.08.2019: *Bitte schön blutig*).

(6.53) SZ, 16.02.2019: *Alles Klima*

> Migration, Populismus, soziale Ungleichheit, Klimawandel, nun auch noch die Wiederaufrüstung: Vielleicht gibt es ja auch sowas wie einen Köcher an Weltuntergangsszenarien, der irgendwann voll ist. Und von diesen vielen Krisen haben die Jungen sich einfach die größte ausgesucht. Das ist aber nicht die einzige Erklärung dafür, dass das Klima heute das bevorzugte Thema junger Demonstranten ist. Nachhaltigkeit ist modern. Veganismus ist kein radikales Nischenkonzept mehr, sondern ein Lifestyle, der stolz auf **Instagram** gezeigt wird.

Klimaschutz gewinnt vor allem für junge Leute vor der Corona-Pandemie maßgeblich an Bedeutung und trägt zur bereits angerissenen Politisierung bei. Die sozialen Medien, die hier vor allem durch *Instagram* repräsentiert werden, fungieren dabei als Beschleuniger, da das öffentliche Zeigen des eigenen, klimaschützenden, Verhaltens, dazu beiträgt einen sozialen Druck auszulösen.[123] Das Zitat unterstreicht darüber hinaus die bereits in den vorherigen Beobachtungen angeklungene Diskursentwicklung, bei der sich *vegan* vom sozialen Randphänomen zum anerkannten Lebensstil entwickelt, der hier mit positiven Aspekten wie Klimaschutz und Nachhaltigkeit verbunden wird. Mit wachsendem öffentlichem Bewusstsein bezüglich des Klimawandels wächst diese Verzweigung von Klima- und Veganismus-Diskurs, was sich an den Keywords im letzten Zeitabschnitt deutlich ablesen lässt: *Klimakrise*, *Fridays for Future*, *Greta Thunberg* und *CO_2* verweisen alle auf diese intensiver werdende Verbindung, bei der Veganismus bzw. fleischfreie Ernährung als eine potenzielle Lösungsstrategie gesehen werden:

(6.54) WELT, 24.08.2019: *Auf Burger folgt Hack*

> „Wir sehen derzeit, dass sich vor allem Haushalte mit Kindern für die veganen Produkte interessieren", beschreibt Manager Stücke [Geschäftsführer der Marke Garden Gourmet von Nestlé; Anm. MM]. Der Druck komme dabei vor allem von den Kindern, die nicht zuletzt angefixt von der Bewegung „**Fridays for Future**" auf eine Ernährung pochen, die umweltschonend ist. Das Fleischlos-Fleisch verringere den **CO_2**-Ausstoß um 80 Prozent gegenüber der klassischen Variante vom Tier und verbrauche zudem deutlich weniger Wasser und Land.

Die Bewegung *Fridays for Future* (im Folgenden auch FFF) fand ihren Ursprung im Schulstreik der Aktivistin *Greta Thunberg*, die medienwirksam für mehr Klimaschutz protestierte.[124] Nachdem sich der Protest zunächst nur auf Norwegen konzentrierte, wurde er auch bald europaweit und insbesondere in Deutschland für zahlreiche Schüler:innen zum

[123] Beispielhaft lässt sich das etwa an dem Begriff *Flugscham* ablesen, der die negative Assoziation des individuellen klimaschädlichen Verhaltens, hier in Verbindung mit Flugreisen, zusammenfasst.

[124] S. bspw.: https://www.bpb.de/kurz-knapp/lexika/das-junge-politik-lexikon/320328/fridays-for-future/ [14.08.2026]

Vorbild. Im Kontext des Veganismus-Diskurses ist Einsparung des Treibhausgases *CO_2,* die mit einer fleischfreien Ernährung erreicht werden kann, von enormer Bedeutung, wovon auch die erwähnten und noch weitere Unternehmen profitieren und dies zu einem zentralen Aspekt ihrer Vermarktungsstrategie machen. Der Aspekt der Ernährung scheint dabei insoweit besondere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, da diese eine Möglichkeit bietet, den individuellen CO2-Verbrauch zu reduzieren und somit als Index für die eigene politische Position wirken kann:

(6.55) SPIEGEL, 27.04.2019: *Besseresser*

Die Debatte ums richtige Essen hat Fahrt aufgenommen, seitdem jeden Freitag Tausende Schüler für mehr Klimaschutz demonstrieren. „Klimakiller Kuh" oder „**Greta** isst vegan", heißt es auf den Plakaten der „**Fridays for Future**"-Aktivisten. **Greta Thunberg**, die Heldin der Bewegung, verzichtet der Umwelt zuliebe auf Fleisch, Fisch und Milch. Ökologisch sei die Erzeugung von tierischen Nahrungsmitteln eine Katastrophe, argumentieren die Aktivisten um **Thunberg**.

Durch diese Indexikalisierung wird vegane Ernährung zum politischen Symbol, das sich auch in den tatsächlichen Protesten auf den Protestschildern materialisiert.[125] Das große mediale Echo, das die Bewegung erzeugt(e) und die mit ihr verbundenen Forderungen zur politischen Veränderung führen zu einem verstärkten Hinterfragen des Verhaltens sowohl hinsichtlich der Ernährung, aber bspw. auch in Bezug auf Mobilität und Konsum:

(6.56) SZ, 27.04.2019: *Reifeprüfung*

Dass moralisch vorbildlich handelnde Menschen anderen Leuten innerhalb einer Gruppe schwer auf die Nerven gehen und oft mehr Hass als Bewunderung auf sich ziehen, ist ein von Forschern viel dokumentiertes Phänomen. Sie führen den anderen die eigenen Makel und Versäumnisse vor. Mit **Greta Thunberg**, die nach Davos 65 Stunden mit dem Zug fährt, im Schnee zeltet, sich vegan ernährt und keine neuen Kleider kauft, werden nur die wenigsten mithalten können. Aber das verlangt nicht einmal sie selbst. Wichtiger als unser individuelles Verhalten, sagt sie, sei eine Kursänderung der Politik.

Die Konsequenz mit der Greta Thunberg den Anhänger:innen von FFF dieses Verhalten vorlebt, ist nicht nur authentisch und damit glaubwürdig, sondern liefert 2019[126] auch ein neues Verhaltensideal, insbesondere für junge Menschen, die aus Rücksicht auf das Klima

[125] S. bspw.: https://www.klimareporter.de/protest/fridays-for-future-wird-den-lebensstil-der-jugend-aendern [14.08.2026]

[126] Durch die anschließende Corona-Pandemie stagnierte FFF zunächst und kam nach dem Ende der Pandemie auch nicht wieder gleichermaßen zu medialer Aufmerksamkeit. Die Forderungen nach einer individuellen und politischen Veränderung dürften jedoch nachhaltig beeinflusst worden sein. Da diese Arbeit keine Perspektive zur postpandemischen Entwicklung des Diskurses bieten kann, bleibt dieser Aspekt jedoch offen.

ihre Lebensweise ändern wollen. Der Auszug aus einem Porträt über die Protagonistin der Klimabewegung (6.56) zeigt, dass dies nicht nur auf Zustimmung stößt und moralisch vorbildliches Verhalten keineswegs nur positiv aufgenommen wird. Stattdessen wird dies mitunter als Bedrohung der eigenen Lebensweise gesehen und ruft gerade bei Konservativen Abwehrverhalten hervor. Dies erklärt, warum ‚ausgerechnet' Politiker:innen wie Christian *Lindner* (FDP), Markus *Söder* (CSU) und Julia *Klöckner* (CDU) sowie der Republikaner Donald *Trump* in den Keywords als Akteur:innen im Diskurs hervortreten:

> (6.57) taz, 29.04.2019: *„Als würden wir den ganzen Tag über Brüste reden"*
>
> Die Abteilung Attacke blieb [auf dem FDP-Parteitag; Anm. MM] fast ausschließlich Christian **Lindner** vorbehalten. Er konzentrierte sich auf seinen Lieblingsgegner: die Grünen. „Herr **Habeck** sagt, er wünsche sich für 2050 eine Gesellschaft ohne Fleischkonsum. Wir werden alle Vegetarier und Veganer – das sind tiefe Einschnitte in die individuelle Freiheit." Vize Wolfgang Kubicki kritisierte die **Fridays-for-Future**-Demonstrationen: „Ich will den Schülerinnen und Schülern nur sagen: Weder der Staat noch meine Frau werden mir jemals verbieten, dass ich ein Steak esse."

Robert *Habeck* (Bündnis 90/Die Grünen), der ebenfalls – und aufgrund seiner Parteizugehörigkeit vielleicht erwartbarer – in der Liste der Keywords zu finden ist, tritt dann auch nicht selbst als Diskursakteur in Erscheinung, sondern dient den politischen Gegner:innen als Bezugspunkt für die eigene politische Positionierung. Aber nicht nur Habeck als Parteipolitiker wird zu einer solchen Vorlage, sondern auch die Bewegung FFF. Das verdeutlicht, wie prominent und einflussreich die Bewegung zu diesem Zeitpunkt ist, dass sich der FDP-Vize Wolfgang Kubicki auf dem Parteitag dazu veranlasst sieht, diese als Ziel seines politischen Angriffs zu machen. Betrachtet man die Aussagen der Politiker Lindner und Kubicki selbst, wird deutlich, dass insbesondere die vermeintliche Einschränkung der individuellen Freiheit durch die moralische Vorgabe zum Verzicht auf den Konsum von Fleisch als Gegenargument verwendet wird (s. hierzu auch Fatfat 2024). Der Konsum von oder Verzicht auf Fleisch wird so zum politischen Symbol erhoben. Veganer:innen werden dabei aufgrund ihrer Lebensweise und/oder ihrer soziodemographischen Parameter – weiblich, in der Stadt lebend, jung, höhere Bildung[127] – zum Feindbild stilisiert:

[127] S. bspw. taz, 20.08.2016: *Von kalt und roh bis zu den Sternen* – „Der typische Veganer lebt in Berlin, ist Anfang 30, weiblich und gebildet."

(6.58) ZEIT, 17.10.2019: *Sieh an: Der kleine Mann!*

> In der Bundesrepublik produziert das obere Einkommenszehntel im Vergleich zum unteren Zehntel die dreifache Menge an **CO_2**. […] Dies ist eine überaus simple und gut erforschte Erkenntnis, die, zu Ende gedacht, derart grundstürzende Implikationen mit sich bringt, dass es lieber niemand tut. […] Stattdessen wird der materielle Lebensstilkonflikt mit einer Rhetorik des Kulturkampfs entmaterialisiert. „Vegane Radfahrer" (Christian **Lindner**) und eine „kosmopolitische Elite" (Markus **Söder**) werden hier zu den Feinden der „normalen Leute", die sie belehren und bevormunden wollen und am Ende […] womöglich schnitzeltechnisch enteignen.

Gerade die vermeintliche Bevormundung, die sich, im Sinne der Habermaschen Theorie des kommunikativen Handelns, vor allem aus dem zwanglosen Zwang des besseren Arguments ergibt und weniger aus tatsächlichen Forderungen von Veganer:innen trägt zur politischen Abwehrhaltung bei. Denn wie Beispiel (6.56) zeigt, ist es ja vor allem die politische Veränderung und weniger das individuelle Verhalten, das von Aktivist:innen kritisiert wird. Aus diesen und den folgenden Belegen wird so ersichtlich, wie Ernährung als identitätsstiftendes Merkmal genutzt wird, um eine politische Agenda voranzutreiben (vgl. 4.1.1). Dabei geht es unter anderem auch um die (vermeintliche) Bevormundung einer urbanen Elite (s. Bsp. 0) und die (vermeintliche) ‚Gängelung' der persönlichen Freiheit durch die Politik:

(6.59) SPIEGEL, 01.08.2020: *Alles ist gut*

> Für Julia **Klöckner** hat Politik etwas mit Wohlfühlen zu tun, die Leute, sagt sie, wollten „in ihrem Alltagsleben nicht von Politikern gegängelt werden […]". Auch sie könne es nicht leiden, wenn man sich in das Leben anderer zu sehr einmische und die eigenen Maßstäbe auf alle anwenden wolle. Das habe sie zum Beispiel vor einiger Zeit einmal in einem Interview erlebt, da hatte sie das Gefühl, von Beginn an in eine bestimmte Ecke gestellt zu werden. Es ging um das Töten von Tieren und um deren Schmerzen. Bis heute habe sie den Blick des Journalisten in Erinnerung, der offenbar Veganer ist und entsetzt war, dass es zum Kaffee Kuhmilch gab. Aber **Klöckner** hatte nur Kuhmilch. Er habe sie daraufhin angeschaut, als hätte sie ihm Blut hingestellt. Sie lacht.

Die zum damaligen Zeitpunkt als Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft tätige Julia Klöckner beschreibt hier, wie sie sich durch einen Veganer in eine unangenehme Situation versetzt fühlte und wie sie es störe, wenn andere Menschen versuchten, ihr eigenes Verhalten auf andere zu übertragen. Dieses Gefühl resultiert aus dem Wissen, dass es ökologischer wäre, statt Kuhmilch Hafermilch anzubieten. Die Konfrontation mit dem eigenen Verhalten führt so bei vielen zu einer ablehnenden Haltung (s. auch die Diskussion zu *Hunde* in 6.2.4), die mitunter gefördert wird durch die verbalisierte, oder wie in diesem Beispiel vermutete, negative Bewertung durch die Veganer:innen selbst. Deutlich

wird dies zum Beispiel auch, wenn die Grünen, bei denen Klimaschutz, Ökologie und Tierwohl politisch wichtige Positionen sind, als *Verbotspartei* (bspw. SPIEGEL, 20.10.2018: *Alles im grünen Bereich*) bezeichnet werden oder wie im folgenden Beispiel die rechtsextreme AfD von einem Diktat der Minderheiten spricht:

(6.60) taz, 13.01.2017: *Nicht alles klar bei R2G*

> **AfD**-Chef Pazderski wirft der Koalition tatsächlich, wie von Müller erwartet vor, Randgruppen zu bevorzugen. „Wir haben nichts gegen Transgender-Personen, Vegetarier, Veganer oder gar Radfahrer", sagt der **AfD**-Mann, „aber wir haben etwas dagegen, wenn Minderheiten der Mehrheit ihre Lebensweise diktieren wollen."

Fleischkonsum ist eine Errungenschaft der Wohlstandsgesellschaft und wird unter anderem auch mit Tradition und regionaler Esskultur assoziiert (vgl. 4.2.1, 4.2.2). Das sind allesamt Aspekte, mit denen konservative bis rechtsextreme Politker:innen Wahlkampf betreiben und dem Wunsch entsprechen, Bekanntes zu bewahren und zu beschützen. Etwa auch indem sie auf regionale Identitäten verweisen:

(6.61) WELT, 06.08.2019: *Ogottogott, er hat ein Steak gepostet!*

> Fleisch trennt, Fleisch verbindet. Das hat Markus **Söder** sowieso längst erkannt. Bei einem Besuch in Dresden im Mai 2019 macht er einem Bericht der „Frankenpost" zufolge die Liebe zum Fleisch gar als verbindendendes Element zwischen den „Genussregionen" Bayer, Sachsen und Thüringen aus. Die Mentalität der Menschen dort sei sich sehr ähnlich, sagte **Söder**, auch bei den Essgewohnheiten – es gebe dort nicht so viel „veganlastiges Essen". Ein echter Franke freue sich eben „extrem" auf seine Bratwurst.

Veganismus wird so zu einem Aspekt im sich (zumindest medial) zuspitzenden identitätspolitischen Kulturkampf zweier Pole, und das nicht nur in Deutschland, sondern insbesondere auch in den USA, wie sich am Keyword *Trump* belegen lässt:

(6.62) ZEIT, 12.05.2016: *Wohlstand in Deutschland – Nur keine Angst*

> Aus den Vereinigten Staaten gelangt momentan eine Erzählung nach Deutschland, die besonders begierig aufgesogen wird: Es ist die Erzählung vom wütenden weißen Mann, der sich abgehängt fühlt. Er wohnt in Iowa, Kentucky oder einem anderen Bundesstaat in den Weiten Amerikas. Er hat wenig Geld, noch weniger Hoffnung, hasst Veganer, Ausländer und Feministinnen und bewundert Donald **Trump**.

Der US-Präsident Donald Trump kann hier als Symbol für den konservativen Pol dieses Kulturkampfs verstanden werden, der durch seine rechtspopulistische und demokratiebedrohende Politik eine bestimmte Klientel repräsentiert, die diesen Kulturkampf vermehrt befeuert. Wie der Veganismus dabei als Feindbild integriert wird und wie sich

dieses Bild von Veganer:innen ändert, wird im abschließenden Kapitel der Analyse aufgegriffen und vertieft (s. 8.2.3).

Die zunehmende Politisierung des Veganismus ist aber nicht ausschließlich das Ergebnis identitätspolitischer Grabenkämpfe zwischen konservativen und progressiven Polen. Als weiterer Punkt lässt sich die Gründung der V-Partei[3] – Partei für Veränderung, Vegetarier und Veganer im Jahr 2016 ausmachen, die sich als politische Heimat für ca. 10 Millionen Vegetarier- und Veganer:innen begreift.[128] Die Ziele der Partei beziehen sich vor allem auf Tier- und Klimaschutz sowie Konsumkritik und können (als gemäßigte Variante) in der Tradition der Tierschützer:innen der 90er-Jahre verortet werden, was in diesem Beispiel sichtbar wird:

> (6.63) SZ, 02.06.2020: *Vegetarier demonstrieren vor dem Schlachthof*
>
> Die V-**Partei**, die **Partei** für Veränderung, Vegetarier und Veganer, hat für diesen Dienstag […] vor dem Schlachthof eine Demonstration angemeldet. Unter dem Motto „Schlachthof ist krank, Ernährungswende jetzt!" sollen „die fatalen Arbeitsbedingungen und hygienischen Missstände" in Schlachthöfen angeprangert werden, die die **Partei** seit Langem kritisiert. Infolge der **Corona**-**Pandemie** werde jetzt deutlich, wie groß der Handlungsbedarf sei.

Die bereits thematisierte prekäre Situation der Schlachthofmitarbeitenden u. a. bei der Firma Tönnies nimmt die Partei hier zum Anlass für eine Demonstration und auch wenn die Partei bisher nur begrenzt politische Relevanz erlangen konnte,[129] zeigt allein ihre Gründung, dass Veganismus eine wachsende politische Bedeutung zukommt.

Abschließend soll auch noch auf das Keyword *SPD* verwiesen werden, das im Kontext der Analyse vor allem in Zusammenhang mit einem diskursiven Ereignis salient ist und daher anhand dessen besprochen werden:

[128] S. Präambel des Parteiprogramms: https://v-partei.de/vparteihoch3/parteiprogramm/ [14.08.2026]

[129] Bei der Europawahl 2024 erlangte die Partei 0,1 % der Stimmen.
(s. https://www.bundeswahlleiterin.de/europawahlen/2024/ergebnisse/bund-99.html [14.08.2026])

(6.64) SPIEGEL, 12.04.2017: *Der Fuchs darf in Limburg wieder die Gans stehlen*

> In Limburg spielte das Glockenspiel des Rathausturms schöne alte Weisen, unter anderem das Kinderlied „Fuchs du hast die Gans gestohlen". Im Februar entspann sich aus dieser Tatsache ein skurriler Streit: Eine vegane Limburgerin störte sich an der Zeile „Sonst wird dich der Jäger holen, mit dem Schießgewehr" und verlangte, dass das Lied aus der 33 Stücke umfassenden Hitliste genommen werde. Und siehe da: Die Stadtverwaltung von Bürgermeister Marius Hahn (**SPD**) willigte ein, „aus Nettigkeit, als Geste", wie es hieß. Der Shitstorm war programmiert. Fleischesser empörten sich über die Eingabe der Veganerin, […] sogar Rücktrittsforderungen an den Bürgermeister wurden laut.

Diese lokale Nachricht um die Veganerin, die aus vermeintlich ideologischen Gründen die Abschaffung eines Kinderliedes forderte, löste eine bundesweite mediale Resonanz aus und kann als diskursives Ereignis sinnbildlich für die zuvor beschriebenen Entwicklungen verstanden werden. Die Frau löste das Ganze als Scherz auf, wobei im Endeffekt unklar bleibt, ob dies tatsächlich der Fall war oder ob es sich dabei um eine nachträgliche Schutzreaktion angesichts der medialen Aufmerksamkeit handelte. Unabhängig davon verdeutlicht der Fall erneut, wie Angriffe auf die Identität, in diesem Fall eine Erinnerung an die Kindheit, zu Empörung führen, die sogar so weit ging, dass die Frau Morddrohungen erhielt.

Insgesamt wird deutlich wie das Thema Veganismus in den Jahren 2016-2020 gesellschaftlich an Brisanz gewinnt und vermehrt zum politischen Statement wird, das insbesondere durch die Erstarkung des Bewusstseins über den Klimawandel auch neue Bevölkerungsschichten erreicht und sich damit aber auch zum Feindbild derjenigen macht, die durch einen politischen Veganismus die individuelle Freiheit bedroht sehen.

6.2.6 ZUSAMMENFASSUNG DER INTRADISKURSIVEN DIACHRONEN KEYWORD-ANALYSE

Tabelle 6.10: Übersicht Keywords im intradiskursiven zeitlichen Vergleich

Pos	1982-2000	2001-2005	2006-2010	2011-2015	2016-2020
01	*Mark*	*Moby*	*Punk*	*Veganer*	*Corona*
02	*Tierrechtler*	*Fortuyn*	*Foer*	*Langhans*	*Trump*
03	*Tiere*	*Graaf*	*Straight Edge*	*Delius*	*AfD*
04	*Moby*	*Vitamin*	*Poddig*	*Pett*	*Greta Thunberg*
05	*Vegetarier*	*Yoga*	*Vegetarier*	*Ehec*	*Fridays for Future*
06	*Jäger*	*Bush*	*Freeganer*	*Hipster*	*Instagram*
07	*Hochsitze*	*Irak*	*Audimax*	*Piraten*	*Beyond Meat*
08	*Animal Peace*	*Play*	*Testosteron*	*Fleisch*	*Pandemie*
09	*Tierrechts-bewegung*	*HipHop*	*Vegetarismus*	*Vegan*	*innen*
10	*DM*	*Vegetarier*	*Rostock*	*Duve*	*Habeck*
11	*Tierschützer*	*Amerika*	*Camp*	*Marathon*	*Start-up*
12	*BSE*	*BSE*	*Forster*	*Deibler*	*Söder*
13	*Autonomen*	*Holocaust*	*Tiere*	*vegane*	*CO_2*
14	*autonomen*	*Super*	*Zerwirk*	*Umann*	*Klimakrise*
15	*Fleisch*	*Veganer*	*Gorilla*	*Anständig*	*Influencer*
16	*Vitamin*	*Driburg*	*Hardcore*	*Vegetarier*	*Klöckner*
17	*Mörder*	*Kind*	*Gene*	*Moschinski*	*Einhorn*
18	*Jagd*	*Lungenent-zündung*	*Container*	*Kracht*	*SPD*
19	*militante*	*Punk*	*Bands*	*Ludik*	*Lindner*
20	*Ruthenberg*	*Album*	*Gorleben*	*Hunde*	*Partei*

Die Gesamtübersicht der Keywords im zeitlichen Vergleich verdeutlicht nochmals bereits gewonnene Erkenntnisse. Der thematisch kohärente Zeitabschnitt zu Beginn des Untersuchungsraums erzeugt, zugespitzt formuliert, ein assoziatives Bild von Veganer:innen, bei denen primär Tierschutz als Motivation zu finden ist und die Fleischkonsum als Mord verurteilen (s. 8.1.1). Im folgenden Zeitabschnitt finden sich bereits globale weltpolitische Ereignisse, die auch in den Veganismus-Diskurs reinragen und darüber hinaus vor allem einzelne diskursive Ereignisse, die ein negatives Bild von Veganer:innen als irrationale Gewaltverbrecher:innen zeichnen. Zudem wird deutlich, dass vor allem einzelne zeitlich begrenzt relevante Akteur:innen in den Keywords hervorstechen. Im Zeitraum von 2006-2010 stehen zwei Themenkomplexe im Blickpunkt, der sogenannte *Freeganismus* als Aktivismus gegen die Wegwerfgesellschaft sowie Protest gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm und die Castor-Transporte zum Zwischenlager Gorleben. In den

darauffolgenden fünf Jahren sind es vor allem Akteur:innen, die sich auf verschiedene Weisen mit Veganismus auseinandersetzen (Autor:innen, Köch:innen, Gewerbetreibende), die in den Keyword-Listen zu finden sind. Und im letzten Abschnitt des Untersuchungszeitraums findet sich eine Vielzahl von Begriffen, die auf aktuelle (welt-)politische Ereignisse verweisen. Dabei rücken auch Politiker:innen stärker in den Vordergrund, sodass von einer verstärkten Politisierung des Veganismus, wie in 6.2.5 beschrieben, gesprochen werden kann.

Die Keyword-Analyse hat zahlreiche Hinweise für die Entwicklung des Diskurses geliefert und Diskursstrukturen angedeutet, die im weiteren Verlauf der Analyse noch eingehender untersucht werden. Die Sammlung der Indizien ist mit der Keyword-Analyse jedoch noch nicht abgeschlossen, sondern wird um die Auswertung der Kookkurrenzen der diskurskonstituierenden Begriffe ergänzt, um vor allem auch auf der begrifflichen Ebene dem Diskursobjekt noch näherzukommen.

6.3 KOOKKURRENZANALYSEN DER DISKURSKONSTITUIERENDEN LEXEME

Die bisherigen Untersuchungen zielten vor allem darauf thematische Unterschiede zwischen den festgelegten Diskurszeiträumen über die Ermittlung von Frequenzen und Keywords aufzudecken und waren dabei weniger direkt auf die diskurskonstituierenden Lexeme *vegan* und *Veganer:in* fokussiert. Im letzten Abschnitt der korpusanalytischen Annäherung an den Diskurs werden diese im Zentrum stehen und anhand der Kookkurrenzanalyse wird ihre Bedeutung für die Diskursentwicklung diskutiert. Wie im Methodenkapitel (s. 5.2.3) erläutert, dient die Analyse von Kookkurrenzen zur Analyse der Verwendung bestimmter Begriffe, in diesem Fall von *vegan* und *Veganer:in*, und ermöglicht es deren Verwendungskontexte aufzuzeigen. Da diese beiden Lexeme zum einen den Kern des Diskurses bilden und, wie die Frequenzanalyse gezeigt hat, auch in hoher Frequenz im Korpus vorkommen (anders als bspw. *Veganismus*), wird die Ermittlung für eben diese beiden als gewinnbringendste Vorgehensweise gesehen, um weitere Indizien zur Konstitution des Diskurses zu sammeln und weitere diskursive Muster zu ermitteln. Dabei wird jedoch nicht nur die reine Betrachtung der Kookkurrenzen im Mittelpunkt stehen, sondern die Analyse berücksichtigt ebenso die zeitliche Dimension: Welche Veränderungen der Kookkurrenzen lassen sich erkennen? Ändert sich mit zunehmender Textanzahl allein

deren Frequenz oder wird auch ersichtlich, wie sich Kontexte verändern bzw. konkrete (neue) Verwendungen verfestigen?

Für die Auswertung der Kookkurrenzen werden diese zunächst mittels *AntConc* berechnet, wobei verschiedene Parameter zugrunde gelegt werden, die eine möglichst umfassende Betrachtung der Lexeme begünstigen. Für beide Lexeme wurden die Kookkurrenzen jeweils entsprechend folgenden Parametern ermittelt:

- Errechnung der Kookkurrenzen der direkt vorangestellten bzw. nachfolgenden Wörter – im Folgenden als 1L für vorangestellte und 1R für nachfolgende Wörter bezeichnet.
- Errechnung der Kookkurrenzen im näheren Umfeld von fünf Wörtern vor und nach den Lexemen, ohne Berücksichtigung von Dopplungen zu 1L und 1R – im Folgenden als 5LR bezeichnet.
- Die Berechnung erfolgt entsprechend der bereits etablierten Zeitabschnitte zur Wahrung der diachronen Perspektive.
- Der Berechnung liegen alle Wortformen der Lexeme zugrunde (bspw. im Falle von *Veganer:in*: *Veganer, Veganers, Veganern, Veganerin, Veganerinnen*).
- Die Kookkurrenzen weisen eine Mindestfrequenz und Textdispersion von 2 auf, müssen also mindestens zweimal als Kookkurrenzen errechnet werden und in mindestens zwei verschiedenen Texten vorkommen.
- Die Darstellung der Kookkurrenzen sind lemmatisiert, verschiedene Wortformen werden entsprechend zum Lemma zusammengefasst.

Diese Vorgehensweise gewährleistet es, die verschiedenen Bedeutungspotenziale der Begriffe zu untersuchen und ermöglicht neben den direkten Kookkurrenzen, auch den erweiterten Kontext zu berücksichtigen. Wie auch bei der Keyword-Analyse werden für die Interpretation der Ergebnisse sowohl Konkordanz- als auch Einzeltextansichten genutzt, um eine adäquate Darstellung zu garantieren und um ggf. unpassend erscheinende oder unerwartete Ergebnisse zu hinterfragen und zu überprüfen. Je nach Perspektive und Umfang der Kookkurrenzen werden zudem verschiedene Darstellungen und Kategorienbildungen herangezogen, die dabei helfen, die Ergebnisse einzuordnen und zu systematisieren. Die vollständigen Listen der Kookkurrenzen können dem digitalen Anhang der Arbeit entnommen werden.

6.3.1 KOOKKURRENZEN ZU *VEGAN*

Tabelle 6.11: Entwicklung der Anzahl an Types von Kookkurrenzen zu *vegan* im VeDi-Korpus

Zeitraum	**Direkte Kookkurrenz (1R)**	**Direkte Kookkurrenz (1L)**	**Kontextkookkurrenz (5LR)[130]**
1982-2000	4	2	6
2001-2005	8	3	16
2006-2010	26	14	28
2011-2015	156	55	75
2016-2020	284	96	69
Gesamt	**478**	**170**	**194**

Die Tabelle zeigt die Entwicklung der Anzahl verschiedener Kookkurrenzen von *vegan* in der zeitlichen Abfolge des Korpus. Auch hier ist aus der steigenden Menge an Texten eine wachsende Anzahl von Ergebnissen abzulesen. Die Tabelle zeigt aber zusätzlich zwei interessant Aspekte: zum einen nimmt die Anzahl der nachfolgenden Kookkurrenzen (1R) in erheblich größerem Umfang zu als die vorangestellten (1L) und zum anderen nimmt die Variation im erweiterten Kontext (5LR) sogar ab und steigt generell nicht im gleichen Maß. Daraus lässt sich ableiten, dass *vegan* mit der Entwicklung des Diskurses in größerer Variation als Adjektiv, also attributiv verwendet wird, das semantische Potenzial also vor allem in einer Konkretisierung von Substantiven liegt. Die Übersicht zeigt außerdem, dass die Types im erweiterten Kontext nicht in größerem Umfang über die Variation der direkten Kookkurrenzen (1R und 1L) hinausgeht, was auch daran liegt, dass für die Zählung, wie in den Analyseparametern erläutert, Dopplungen nicht berücksichtigt werden.

Im Folgenden soll aufgezeigt werden, wie sich die von *AntConc* errechneten Kookkurrenzen mit der Zeit verändern und welche Rückschlüsse daraus hinsichtlich der Diskursentwicklung zu schließen sind. Da, wie aus der Tabelle hervorgeht, die attributive Funktion die frequenteste ist, wird mit dieser begonnen.

[130] Für die Varianz der Kontextkookkurrenzen wurden keine Dopplungen zu Einträgen der direkten Kookkurrenzen berücksichtig, da die Treffer für die direkten Kookkurrenzen bei Erweiterung des Suchbereichs nicht ausgeschlossen werden können und somit ebenfalls enthalten wären.

6.3.2 RECHTSSEITIGE KOOKKURRENZEN ZU *VEGAN*

Bei den rechtsseitigen Kookkurrenzen von *vegan* handelt es sich entsprechend der adjektivischen Verwendung vornehmlich um Substantive und Verben. *Vegan* tritt hier also entweder als adjektivisches Attribut oder adverbiales Adjektiv in Erscheinung. Wie aus Tabelle 6.11 zu entnehmen ist, finden sich im gesamten Untersuchungszeitraum 478 rechtsseitige Kookkurrenzen zum Lemma *vegan*. Wenig überraschend entfällt, entsprechend der Größe der Teilkorpora, auch hier der Großteil dieser Treffer (ca. 92 %) auf die Zeit ab 2011. Die ermittelten Kookkurrenzen dieses Bereichs ergeben ein, im Vergleich zu den anderen Untersuchungsbereichen, ziemlich homogenes Bild und ein Großteil der Ergebnisse lässt sich den vier Kategorien *Ernährung*, *Leben*, *Orte* und *Konsum* zuordnen (s. Tabelle 6.12). Die Kategorie *Ernährung* beinhaltet dabei alle Wörter, die sich auf die Zubereitung oder Aufnahme von Nahrung beziehen oder bei denen es sich um Bezeichnungen für Lebensmittel handelt. Diese Kategorie ist sowohl hinsichtlich der absoluten Frequenz der Begriffe als auch der Anzahl der verschiedenen Types die größte der vier Kategorien. Die Benennung der Kategorie *Leben* resultiert aus der Tatsache, dass hier vor allem Wörter aus der gleichlautenden Wortfamilie frequent sind, zudem finden sich aber auch Wörter wie *Szene*, *Bewegung* oder *Reise* in dieser Kategorie, die sich auf das individuelle oder gesellschaftliche Leben beziehen. Selbsterklärend bezieht sich die Kategorie *Orte* auf konkrete Räumlichkeiten wie Restaurants oder Cafés. Und zuletzt beinhaltet die Kategorie *Konsum* diejenigen Wörter, die sich auf Produkte oder Produktion beziehen und die nicht eindeutig in Zusammenhang mit Ernährung gebracht werden konnten. So sind bspw. die Wörter *Variante* und *Alternative* ebenfalls in dieser Kategorie zu finden, auch wenn es sich bei den Einzelinstanzen der *Varianten* oder *Alternativen* auch um ein veganes Gericht handeln könnte.

Tabelle 6.12: Direkte Kookkurrenz zu *vegan* (1R), Top-10 der Kategorien mit Angabe der absoluten Frequenz in Klammern

Kategorie	**Kookkurrenzen**
Ernährung	*Ernährung* (836), *Essen* (326), *ernähren* (315), *Gericht* (225), *Küche* (206), *Burger* (180), *Lebensmittel* (118), *Kost* (91), *Koch/Köchin* (73), *Käse* (70)
Leben	*leben* (197), *Lebensweise* (137), *lebend* (87), *Leben* (74), *Lebensstil* (58), *Szene* (37), *Mode* (36), *Bewegung* (19), *Lifestyle* (12), *Radfahrer* (10)
Orte	*Restaurant* (297), *Supermarkt* (87), *Café* (51), *Lokal* (22), *Supermarktkette* (21), *Bistro* (19), *Mensa* (17), *Weihnachtsmarkt* (17), *Kita* (10), *Sexshop* (10)
Konsum	*Produkt* (321), *Variante* (89), *Alternative* (61) *Angebot* (57), *Kondom* (31), *Leder* (28), *Schuhe* (26), *Ersatzprodukte* (23), *Kosmetik* (23), *Kleidung* (15)

Die Übersicht zeigt, dass der für die Kategorie namensgebende Begriff *Ernährung* die mit Abstand häufigste rechtsseitige Kookkurrenz zu *vegan* ist. Weitere hochfrequente Kookkurrenzen beziehen sich größtenteils ebenfalls auf allgemeine Begriffe der Nahrungsaufnahme, wie *Essen, ernähren, Gericht, Küche, Lebensmittel,* und *Kost*. Darüber hinaus finden sich noch Köch:innen als die zubereitende Person des veganen Essens und mit *Burger* und *Käse* zwei konkrete Nahrungsmittel. Während die allgemeinen Begriffe abgesehen vom Verb *essen* hier nahezu abgeschlossen dargestellt sind, sind gerade konkrete Bezeichnungen von Lebensmitteln in einer Vielzahl von Varianten unter den Ergebnissen (s. Abbildung 6.4). Weitere Begriffe der Nahrungszubereitung in rechtsseitiger Kookkurrenz sind etwa *kochen* oder *backen,* die aber beide in deutlich geringerer Frequenz vorkommen als das Verb *ernähren*. Daraus und auch aus der Vielzahl an allgemein verwendeten Begriffen lässt sich schließen, dass enge Verbindungen vor allem dort bestehen, wo über den Phänomenbereich Veganismus im Allgemeinen gesprochen wird, also in Bezug auf etwa die Gesamtheit der *Ernährung*, des *Essens* oder der veganen *Küche*[131]. Es finden sich zwar auch sehr viele Belege für einzelne konkrete Gerichte oder Lebensmittel, diese sind aber aufgrund ihrer Vielfalt, abgesehen von Burger, weniger frequent. Diese Vielfalt kann mittels der Tabelle nicht abgebildet werden, weshalb die abgebildete Wortwolke veranschaulicht, wie sich die Kookkurrenzen der Kategorie *Ernährung* in der diskursiven Entwicklung darstellen.

[131] *Küche* ist hier nicht im Sinne des Raums in einer Wohnung zu verstehen, sondern im Sinne von Kochkunst. Typische andere Verwendungsweisen finden sich typischerweise mit Bezug auf Regionalität oder Nationalität; bspw. *in der norddeutschen Küche wird viel Fisch verarbeitet*.

Abbildung 6.4: Wortwolke der Kookkurrenzen (1R) zu *vegan* (*Ernährung*)

Aus der Abbildung[132] geht neben der zu erwartenden und schon angerissenen Zunahme der Kookkurrenzen hervor, dass die Verbindung *vegane Ernährung* sehr gefestigt ist, was auch die Vorkommen in den frühen Korpustexten belegen, da diese auch dort von *AntConc* als statistisch auffällig ausgegeben wird, obwohl die Anzahl der Treffer insgesamt gering ist. Tatsächlich findet sich die Verbindung im Zeitabschnitt von 1982-2000 5-mal, im Zeitraum von 2001-2005 bereits 38-mal. Ebenfalls wird deutlich, dass gerade in den frühen Korpustexten spezifische vegane Gerichte oder Lebensmittel kaum bis gar keine Rolle spielen oder zumindest nicht direkt mit *vegan* attribuiert werden und *vegan* stattdessen eher in Verbindung zu allgemeinen Begriffen verwendet wird. Erst ab dem Zeitraum 2011-2015 steigt die Anzahl der verschiedenen Lebensmittel und Gerichte an und nimmt 2016-

[132] Die Wortwolken in diesem Kapitel wurden mit Hilfe der Webseite Worditout erstellt. (https://worditout.com/word-cloud/create [14.08.2026])

2020 nochmals zu. An dieser Stelle lässt sich sehr gut nachvollziehen, wie mit der bereits beschriebenen Veränderung des Diskurses vom sozialen Randphänomen hin zu einer gesellschaftlich zunehmend verbreiteten und bekannten Ernährungspraxis auch das Angebot an Lebensmitteln, die mit dem Adjektiv *vegan* attribuiert werden, zunimmt. Das lässt sich einerseits auf ein steigendes Angebot zurückführen, das von der Herstellerseite ausgeht und sich bspw. bei den Keywords unter *Beyond Meat* (s. auch 6.2.5) – und hier über die Kookkurrenz *Burger* – nachvollziehen lässt:

> (6.65) taz, 16.09.2019: *Ein Ersatz, der keiner ist*
>
> Alle Welt lebt vegetarisch. Wer die steigende Präsenz **veganer Burger** in Discounter-Regalen beobachtet, wer Tausende für weniger Fleischkonsum protestierende SchülerInnen medial begleitet und den Hype um eine fleischlose Bulette mit dem Namen „Beyond Meat" mitverfolgt, kann schwerlich einen anderen Eindruck bekommen.

Andererseits führt auch das zunehmende Wissen um und das Interesse an veganer Ernährung zu einer höheren Frequenz des Adjektivs (s. 6.1) und somit zu mehr potenziellen Kookkurrenzen. Dass auch die niedrigfrequenten Kookkurrenzen von *AntConc* als statistisch auffällig gewertet werden, liegt an der Spezialisierung des Korpus, das durch seine Kompilation (s. 5.1.1) diese Form der Attribuierung betont. In einem allgemeinen Korpus wäre bspw. *Schokolade* vielleicht keine statistisch auffällige Kookkurrenz zu *vegan*, da hier dort eher Adjektive wie *dunkel* oder *hell* zu erwarten wären. Vor allem die hochfrequenten Ergebnisse zeigen aber feste Verbindungen von *vegan* zu bestimmten Substantiven und darüber hinaus lassen sich auch noch neue Verbindungen ermitteln, die sich erst mit der laufenden Entwicklung des Diskurses ergeben.

Auch für die anderen der oben genannten Kategorien würden sich ähnliche Bilder, wie in Abbildung 6.4, ergeben, wenngleich die Anzahl der Kookkurrenzen insgesamt geringer ist und diese, abgesehen von *Leben,* erst ab 2006-2010 in Erscheinung treten. Ein Überblick über die Konkordanzen zur Suche *veganes Leben* zeigt, dass auch bei dieser Verbindung oft die Ernährung im Mittelpunkt steht. Einige Belege deuten aber auch auf den Aspekt hin, dass es beim ‚Trendphänomen' *vegan* zunehmend nicht ausschließlich um Nahrungsaufnahme geht, sondern auch weitere Bereiche des Konsums und der Lebensführung miteinbezogen werden (können) (vgl. 6.2.5, 6.2.6):

(6.66) SZ, 14.03.2015: *Sei kein Kälbchen*

> Nach einer Welle zunächst vegetarischer und bald veganer Food-Magazine erscheinen gerade die ersten Magazine, in denen es um ein komplett **veganes Leben** geht: mit tierfreier Kleidung, Kosmetik und sogar veganen Klebebindungen.

Das Zitat ruft in Erinnerung, dass tierische Produkte nicht ausschließlich zu Ernährungszwecken verarbeitet werden, sondern auch verwendet werden um bspw. Klebstoff, Knöpfe oder Kosmetik herzustellen.[133] Auch die Vermeidung von Produkten, die an Tieren getestet wurden, wie bspw. Impfstoffe, gehört je nach individueller Auslegung und der zugrunde gelegten Motivation zu einer veganen Lebensweise. Auch hier stehen wieder Allgemeinplätze im Zentrum der Kookkurrenzen. Veganismus kann je nach Auffassung und Ausführung ganzheitlich sein, er betrifft die *Ernährung* als Sammelbegriff für jegliche Nahrungsaufnahme oder das *Leben* im Sinne eines Gesamtkonzepts der eigenen Handlungsprämissen, zu denen etwa auch die Ablehnung eines Zoo- oder Zirkusbesuchs zählen kann (vgl. 3.2.4).[134] Die Verbindung *veganes Leben* bildet hierbei die Kernkookkurrenz für das Konzept, dass auch außerhalb der Ernährung auf das Leid von Tieren Rücksicht genommen wird. Die Tatsache, dass solche Verbindungen ebenfalls sehr konstant vorkommen und bereits vor dem Jahr 2000 zu Ergebnissen führen (zwei Treffer für *veganes Leben*), verdeutlicht, dass diese nicht als neu aufkommendes Konzept zu sehen sind, sondern vielmehr auf eine dem Veganismus immanente und im Sinne seiner Grundbedeutung logische Erweiterung auf den gesamten Lebensbereich hinweisen.

Die Kategorie *Orte* umfasst vor allem solche, an denen Nahrung konsumiert oder erworben werden kann, bspw. *Restaurant* oder *Supermarkt*. *Restaurant* ist dabei die mit Abstand häufigste Kookkurrenz, was sich mit den Ergebnissen der Frequenzanalyse deckt (vgl. Tabelle 6.3) sowie auch die einzige Kookkurrenz, die bereits im Zeitraum von 2006-2010 in dieser Kategorie zu finden ist. Dies lässt darauf schließen, dass vegane Ernährung zunächst im Rahmen der Gastronomie eine breitere Bedeutung gewonnen hat (s. auch 7.3.1). Da *Orte* an denen gekochte Gerichte zu sich genommen oder Lebensmittel gekauft werden, in ihrer absoluten Anzahl limitierter sind, als dies bei Lebensmitteln der Fall ist, wächst

---

[133] S. bspw. WELT, 23.03.2020: *Fast Fashion: Erdöl, Plastik, Chemikalien – alles in unserer Kleidung*: „Tierische Materialien finden sich auch im Kleinen, wie im klassischen Lederpatch auf Jeans oder in Knöpfen und Kleber."

[134] S. bspw. taz, 10.10.2015: *Lebensformen*: „In Zoos geht sie [eine porträtierte Veganerin; Anm. MM] auch nicht mehr, ‚mir ist bisher keine Tierart eingefallen, die man im Zoo artgerecht halten kann.'"

diese Kategorie auch weniger stark. Tatsächlich zeigt die Tabelle 6.12 aber, dass auch Orte außerhalb dieser Bereiche zumindest im letzten Zeitabschnitt in den Kookkurrenzlisten zu finden sind. So findet sich mit *Sexshop* ein Ort aus dem Bereich Einzelhandel, der keine Lebensmittel verkauft:

> (6.67) taz, 17.11.2018: *Es geht um die Wurst*
>
> Zudem steigt auch das gesellschaftliche Bewusstsein für tierische Inhaltsstoffe außerhalb von Nahrungsmitteln. Dies zeigt sich nicht nur in veganen Schuh- und Kleiderläden, sondern auch in Geschäftsbereichen, die viele nicht auf den ersten Blick mit Veganismus in Verbindung bringen. Der 2011 gegründete **vegane Sexshop** Other Nature ist ein gutes Beispiel dafür. Der Laden am Mehringdamm will zugleich feministisch, queer, sex-positiv, umweltfreundlich und vegan sein. Innen ist es hell und gemütlich eingerichtet, kein Vergleich mit der Schmuddeligkeit klassischer Sexshops.

Das Zitat verdeutlicht den Aspekt, der bereits unter den Ausführungen zur Kategorie *Leben* erörtert wurde und weist sowohl auf die Weiterentwicklung des gesellschaftlichen Bewusstseins hin als auch auf das zunehmende Angebot von Alternativen im Bereich der veganen Lebensführung. Dass mit *Kita* auch eine soziale Einrichtung unter den Orten aufgeführt ist, zeigt zudem, dass es zumindest potenziell das Bestreben gibt, diese Gesamtheit auch auf non-kommerzielle Bereiche des Lebens auszudehnen. Die Belege beziehen sich auf die Eröffnung der ersten veganen Kita in Frankfurt am Main und zeigen das mediale Interesse an einem solchen Ereignis, aber auch das Erregungspotenzial, das darin liegt:

> (6.68) taz, 08.08.2018: *talk of the town – Tofu ist doofu*
>
> In Frankfurt am Main eröffnet Deutschlands erste **vegane Kita** und die Geister streiten sich. Vegane Ernährung ist ein Thema, das gerne und viel diskutiert wird. Nun wird es zum Leitfaden einer privaten Kindertageseinrichtung – die von der Stadt mitfinanziert wird. Während der Betreiber und die beteiligten Eltern begeistert sind, kritisieren Ärzte das Konzept und haben große Bedenken.

Gerade die Ernährung von Kindern polarisiert ungemein und zeigt, dass auch bei einer gesellschaftlich immer stärker werdenden Akzeptanz von veganer Ernährung weiterhin ‚rote Linien' bestehen, die zu einer vehementen Ablehnung des Konzepts führen (s. auch 6.2.3, 7.9.1, 8.3.1).

Auch die verbleibende Kategorie *Konsum* spiegelt die bereits beschriebenen Entwicklungen wider und erweitert diese um ein immer breiter werdendes Sortiment veganer Produkte, innerhalb und außerhalb des Kontextes Ernährung:

(6.69) SZ, 24.09.2014: *Braucht's des? Die Hanflederne*

> Viele Veganer mögen Produkte, die tierhaltigen Originalen optisch nachempfunden sind. Das trifft auch auf Kleidung zu. So gibt es **vegane Schuhe** aus Gummi, die sich kaum von Lederschuhen unterscheiden. Und natürlich gibt es auch das ethisch saubere Wiesn-Outfit. Zum Beispiel beim Trachtenhändler Gössl in der Residenzstraße. Der bietet eine Beintracht an, die einer echten Hirschledernen zum Verwechseln ähnlich sieht: die „Hanflederne".

Die abgebildeten Beispiele zeigen eindrucksvoll, dass sich Produzent:innen in immer mehr und stetiger wachsenden Bereichen an die Wünsche von Veganer:innen oder zumindest an tierfreien Produkten Konsument:innen anpassen und bieten tierfreie Alternativen von der bienenwachsfreien Duftkerze (SZ, 27.08.2016: *Kurz gesichtet*) über Kondome ohne Milchprotein (WELT, 12.05.2016: *Ist veganer Sex der bessere Sex?*) bis eben hin zur lederfreien Wiesn-Tracht.

Insgesamt zeigt sich bei den rechtsseitigen Kookkurrenzen das vielschichtige semantische Potenzial von *vegan* als Begriff. Als Adjektivattribut steht *vegan* für die Art und Weise der Zubereitung von Nahrung (bspw. *vegane Küche*), verweist auf ein mit Handlungsprämissen verbundenes Konzept (bspw. *veganes Leben*) oder deutet auf die Veränderung traditioneller Herstellungsprozesse hin (bspw. *veganes Leder*, *veganer Burger*).

6.3.3 LINKSSEITIGE KOOKKURRENZEN ZU *VEGAN*

Im Gegensatz zu den rechtsseitigen Kookkurrenzen ergibt sich bei den linksseitigen Kookkurrenzen nicht nur eine geringere Variation der Ergebnisse, sondern auch ein viel weniger kohärentes Bild, was deren Struktur anbelangt. Weder finden sich thematisch eindeutige Kategorien wie in den rechtsseitigen Kookkurrenzen, noch lassen sich die Ergebnisse hinsichtlich grammatischer Kategorien, wie bspw. Wortarten, einordnen. Der Grund dafür ist in der sprachlichen Struktur und der Verwendung des Begriffs zu sehen. Zeigt sich in den rechtsseitigen Kookkurrenzen vor allem der attributive Gebrauch des Adjektivs, das zur Modifikation von Substantiven gebraucht wird und in der deutschen Sprache direkt vor dem Substantiv steht, findet sich linksseitig des Adjektivs prototypisch ein Artikel (bspw. *die vegane Ernährung*). Daraus wird deutlich welchen Einfluss die Sprachstruktur auf die Ergebnisse der Kookkurrenzanalyse hat, wenn wie im vorliegenden Fall insbesondere die direkten Kookkurrenzen untersucht werden.

Auch wenn der Gebrauch insgesamt weniger musterhaft ist, lassen sich dennoch einige wichtige Erkenntnisse aus der Betrachtung der Ergebnisse ziehen, die im Folgenden exemplarisch ausgeführt werden. So zeigt sich, hier aber auch generell, bei der Betrachtung der Kookkurrenzen die Nähe von *vegan* und *vegetarisch*. Bei den linksseitigen Kookkurrenzen finden sich insgesamt 118 Treffer für *vegetarisch*, womit es in dieser Liste die zweithäufigste Kookkurrenz ist. Da für die Berechnung der Kookkurrenzen Satzzeichen nicht als Zeichen gewertet werden, finden sich vornehmlich Aufzählungen, bei denen beide Begriffe nacheinander stehen:

> (6.70) SZ, 14.01.2020: *Birkenschock – Die Burgerkette Hans im Glück braucht neue Eigentümer*
>
> Das Konzept der Gastronomiekette Hans im Glück lässt sich recht einfach erklären, es lautet: Burger und Birkenwald. In den Filialen der deutschen Kette stehen Dutzende Birkenstämme zwischen den Tischen […]. Dazu gibt es Burger in allen Varianten, mit Rindfleisch, mit Hähnchen, **vegetarisch, vegan**, alles, was die Zielgruppe heute eben so erwartet.

Die offensichtliche semantische Nähe der beiden Ernährungskonzepte, die bereits im Zuge der Frequenzen diskutiert wurde (vgl. 6.1), spiegelt sich sogar so stark im Diskurs wider, dass sie der Hauptgrund für die Konzentration auf die direkten links- und rechtsseitigen Kookkurrenzen sind, da die Verbindung der beiden Lexeme bei Erweiterung der Suchreichweite so dominant ist.[135] Bemerkenswert bei der Betrachtung der Verbindung der beiden Begriffe ist, dass sich ein positioneller Wandel zwischen beiden abzuzeichnen scheint. Finden sich im Zeitraum von 2011-2015 56 Belege für vegetarisch als linksseitige Kookkurrenz und nur fünf für die rechtsseitige, sind es 2016-2020 bereits 46 für die rechtsseitigen bei stabilen 55 für die linksseitigen. Möglicherweise lässt sich daraus schließen, dass *vegan* ‚aus dem Schatten' der gesellschaftlich bekannteren Referenz *vegetarisch* tritt und damit die Eindrücke bestätigt, die im Kontext der Abnahme der Frequenz von *vegetarisch* (vgl. Abbildung 6.2) bereits angemerkt wurde.

Neben diesem weiteren Indiz für die Zunahme des gesellschaftlichen Wissens um Veganismus und die daraus resultierende Abnahme bzw. positionelle Veränderung der Bezugspunkte zum Vegetarismus findet sich auch bei den linksseitigen Kookkurrenzen das Verb *leben*, das bereits thematisiert wurde und zu keinen neuen Erkenntnissen führt, was die

[135] Das gilt bspw. auch für die N-Gramme, die ebenfalls betrachtet, aber hier nicht diskutiert werden, da sie vor allem eine Vielzahl der Variation *vegetarisch und/oder vegan* umfassen

Bedeutung des Begriffs anbelangt. Ein weiteres auffälliges Muster liefert jedoch die Kookkurrenz *Jahr*en, aus der sich ergibt, dass häufig darauf referiert wird, wie lange eine Person sich schon vegan ernährt/lebt:

> (6.71) taz, 17.09.2010: *Links, grün, jung, sucht …*
>
> Der einstige Pfadfinder aus linksalternativem Elternhaus vereint, was bei den Gründen lange Gegensätze waren. Einerseits war Kindler [Sven-Christian; Anm. MM] Sprecher der Grünen Jugend Niedersachsen, er ernährt sich seit drei **Jahren vegan** und lebt in einer WG. Andererseits hat er BWL studiert, als Controller gearbeitet, und er weiß sich mit markigen Statements Medienaufmerksamkeit zu verschaffen.

Das Bedürfnis die Dauer anzugeben, wie lange eine Person schon vegan ist, lässt sich als Untermauerung der Glaubwürdigkeit interpretieren, die zeigt, dass es der entsprechenden Person ‚ernst' ist und es sich nicht nur um eine vorübergehende ‚Phase' handelt.

Gerade diese Glaubwürdigkeit, die sich aus der Konsequenz der Lebensführung ergibt, ist etwas mit der Veganer:innen oft konfrontiert werden (vgl. 6.2.4, 6.2.6) und das sich auch im einzig wirklich deutlich herausgearbeiteten Muster der linksseitigen Kookkurrenzen widerspiegelt. Bei diesem handelt es sich um Adverbien oder Adjektive, die derart verwendet werden, dass sie anzeigen, ‚wie' vegan jemand oder etwas ist bzw. betonen, dass etwas vegan ist.

Tabelle 6.13: Direkte Kookkurrenzen zu *vegan* (1L), modale Adverbien und Adjektive

Kategorie	**Kookkurrenzen**
Negation	*nicht* (130), *kein* (25)
Absolutheit	*rein* (116), *ausschließlich* (68), *komplett* (52), *streng* (38), *strikt* (19), *konsequent* (5)
Akzentuierend	*sogar* (65), *gar* (28)
Relativierend	*meist* (16), *überwiegend* (11), *möglichst* (5), *weitgehend/weitestgehend* (5), *teilweise* (3)

Tabelle 6.13 zeigt die entsprechenden Begriffe und verdeutlicht, was mit der vorherigen Aussage konkret gemeint ist. Die Modifikatoren, die einen Grad an ‚Veganheit' anzeigen, lassen sich dabei in die Kategorien *Negation*: etwas oder jemand ist *nicht vegan*; *Absolutheit*: etwas oder jemand ist *vollkommen vegan*; und *Relativierend*: etwas oder jemand ist *bis zu einem gewissen Maß vegan*, unterteilen. Die häufigste linksseitige Kookkurrenz, noch vor *vegetarisch*, ist hierbei *nicht.* Was auf den ersten Blick irritierend erscheinen mag, ergibt sich aus dem Gebrauch von Negation und der Vielzahl an Bezugspunkten. Bei Betrachtung der Konkordanzen zu *nicht vegan*, zeigt sich dann ein sehr vielfältiges Bild

von Verwendungen, bspw. wird darauf referiert, dass ein Produkt oder Gericht XY *nicht vegan* ist oder eine Person sich *nicht vegan* ernährt (vgl. Abbildung 6.5).

Welt_101231.txt	lass es sehr kurz sein kann, denn überall lauern Mitgeschöpfe, die überhaupt	nicht vegan	oder frutarisch leben, sondern ihnen ans Leben wollen. Den Kreislauf
SZ_151027 (5).txt	utsche Zeitung Rosa Hirschberger, 64, Moorenweis: „Ich ernähre mich selbst	nicht vegan	oder vegetarisch. Trotzdem versuche ich, so selten wie möglich Fleisch
taz_150117 (4).txt	las nicht beantworten, unsere Kundinnen und Kunden sind zum größten Teil	nicht vegan	oder vegetarisch. Sie suchen Produkte, die sie sonst nirgendwo kaufen
Welt_191209 ...	hätte nicht geschehen dürfen. Aber auch in Zukunft sei klar: "Munition ist	nicht vegan	oder bio." Es handele sich immer auch um eine gefährliche
taz_100327 (2).txt	egan sind, sondern mit Gelatine geklärt sein können. Dass Analogkäse leider	nicht vegan	ist, dafür aber Hefe, denn Pilz ist eben nicht Tier.
taz_200321 (2).txt	kann und will. Aber wenn ich bei meiner Oma etwas esse, was	nicht vegan	ist, habe ich danach zwei Tage Bauchschmerzen. „Und mit den
taz_041124.txt	wer aus ethischen Gründen keine Produkte tierlichen Ursprungs konsumiert.	Nicht vegan	ist, wer beispielsweise auf Roh- oder Gesundkost umsteigt und auch
Welt_140123.txt	Tattoos sind nicht vegan?", frage ich etwas perplex. "Es gibt Tinte, die	nicht vegan	ist. Außerdem verwenden viele Tätowierer Seide. Auch in den Salben

Abbildung 6.5: Ausschnitt Konkordanzen *nicht vegan* (Screenshot)

Die hohe Frequenz der Negationen ergibt sich auch daraus, dass es kein eindeutiges Antonym zu *vegan* gibt. Zwar sind im Zuge der hier vorgestellten Ergebnisse bereits einige Varianten wie *tierfrei* (66 Treffer im Korpus) oder *fleischlos* (44 Treffer im Korpus) dokumentiert, eine Lexikalisierung eines oder mehrerer dieser Begriffe lässt sich aber nicht feststellen. Aus der Tatsache, dass kein lexikalisiertes Antonym zu *vegan* existiert, erklärt sich demzufolge auch die hohe Frequenz für das Begriffspaar *nicht vegan*.

Als Gesamtkategorie sogar noch frequenter als die *Negationen* sind diejenigen Begriffe, die eine *Absolutheit* beschreiben. Verwendet werden diese als Ausdruck der Konsequenz, die bereits oben thematisiert wurde. Semantisch wirkt diese Verbindung auf den ersten Blick irritierend, da *vegan*, ja per Definition den vollständigen Verzicht auf tierische Produkte meint (vgl. 1.). Eine Kookkurrenz, die diesen vollständigen Verzicht wiederholt, erscheint aus Bedeutungsperspektive des Dudens als Pleonasmus. Vielmehr trägt die Verbindung aber dem Umstand Rechnung, dass die Bedeutung gar nicht zwangsläufig als Attribut für Personen zu lesen ist. Wie die rechtsseitigen Kookkurrenzen gezeigt haben, sind es zunehmend Gerichte, Lebensmittel und weitere Produkte, die mit *vegan* attribuiert werden, um die Vermeidung alles Tierischen im Produktionsprozess zu betonen. Der Konsum eines veganen Burgers macht dementsprechend aus einer Person noch keinen Veganer, ein veganes Gericht auf der Karte ein Restaurant nicht zum veganen Restaurant und eine Wasserflasche kann aufgrund der im Klebstoff enthaltenen tierischen Bestandteile im Etikett trotz des Inhalts nicht vegan sein (s. o.). Aus dieser Perspektive ergibt sich auch das semantische Bedürfnis zur Unterstreichung der Absolutheit, u. a. durch die adverbial verwendeten Adjektive *reinen*, *kompletten* oder *konsequenten,* um eine Form von *vegan*

hervorzuheben, die sich von einem gelegentlichem oder gar zufälligem *vegan* abgrenzt (vgl. 3.2.4). Genau hierzu dienen die modalen Adverbien, die etwas Absolutes ausdrücken und damit hervorheben, dass es sich um eine gesamtheitliche Auslegung von *vegan* handelt, sei dies auf individuelle Ernährungs- oder Lebenskonzepte oder Produktionsprozesse bezogen:

> (6.72) SZ, 29.10.2019: *Klimadebatte mit dem Landrat*
>
> Fée van Cronenburg erzählte, sie habe sich privat verändert, nachdem sie sich mit dem Klimawandel auseinandergesetzt habe. Jetzt esse sie kaum Fleisch und „nerve die Familie". Michael geht noch weiter, indem er fast jede Strecke mit dem Fahrrad zurücklegt und sich **ausschließlich vegan** ernährt.

Das Beispiel verdeutlicht, was mit dieser Abgrenzung gemeint ist. Während Person A kaum Fleisch isst und als klimabewusster Mensch mit Sicherheit auch mal ein veganes Gericht zu sich nimmt, ernährt sich Person B *ausschließlich vegan*, was in der Textsemantik des Beispiels als Steigerung wahrgenommen wird und beide Personen so auf unterschiedliche Stufen in ihrem klimabewussten Verhalten setzt. Das Modaladverb *ausschließlich* trägt dazu bei, diesen Unterschied zu unterstreichen.

Bevor auf die beiden verbleibenden Kategorien eingegangen wird, wird zunächst analog zu den rechtsseitigen Kookkurrenzen anhand von einer weiteren Wortwolke die Entwicklung der Gesamtheit der modalen Adverbien bzw. als solche gebrauchten Adjektive der Ernährung gezeigt, da sie die weitere Interpretation der Ergebnisse argumentativ unterstützt.

Abbildung 6.6: Wortwolke der Kookkurrenzen (1L) zu *vegan* (*Modalität*)

Wie auch bei den rechtsseitigen Kookkurrenzen zeigt sich mit der zeitlichen Entwicklung eine Zunahme der Varianten, die entsprechend der oben beschriebenen Sprachstruktur geringer ausfällt. Diese geringere Varianz der modalen Adverbien liegt darin begründet, dass die als solche verwendeten Adjektive weniger lexikalisches Diversitätspotenzial besitzen als bspw. vegane Gerichte. Außerdem zeigt sich, dass zu Beginn des Untersuchungszeitraum vor allem Adjektive und Adverbien, die eine absolute Modalität ausdrücken in verschiedenen Varianten vorkommen. Hervorzuheben ist dabei, dass die Adjektive *streng* und *strikt*, die die ersten Vertreterinnen der Gesamtkategorie sind, in allen Zeitabschnitten vertreten sind. Wenngleich sie in ihrer relativen Frequenz eher ab- als zunehmen, verschwindet diese Verbindung nicht, obwohl sie zunehmend an ‚Konkurrenz' gewinnt. Eine Vermutung wäre, dass die Konnotation von *strikt* und *streng* auf eine stärkere Vehemenz der beschriebenen Personen zurückzuführen ist, etwa hinsichtlich ihrer Außendarstellung oder -wahrnehmung. Eine Prüfung der Konkordanzen bestätigt diese Hypothese

allerdings nicht, vielmehr entspricht die Verwendungsweise den anderen Varianten aus der Kategorie. Beispiel (6.73) zeigt zudem, dass die Absolutheit auch eingeschränkt werden kann:

(6.73) SZ, 03.12.2015: *Meine Straße: Ludwig-Richter-Straße*

Mein Favorit ist der Spiegelei-Bagel, für den mache ich sogar Ausnahmen in meiner ansonsten ziemlich **strikt veganen** Ernährung. So gut ist der.

Das Beispiel verdeutlicht zudem, wie die vermeintliche Absolutheit der veganen Ernährung durchaus flexibel gehandhabt wird, worauf das Adverb *ansonsten* und die Gradpartikel *ziemlich* verweisen. Obwohl die linksseitigen Kookkurrenzen eine Absolutheit des Veganismus durch entsprechende modale Adverbien und Adjektive implizieren, zeigt sich anhand der Einzelfallanalyse, dass es durchaus auch individuell flexible Handhabungen gibt.

Dass im Verlauf des Diskurses generell eine flexiblere Einstellung zum Veganismus möglich wird, illustrieren relativierende Modaladverbien wie *überwiegend*, *weitgehend* oder *teilweise*, die insbesondere im letzten Zeitabschnitt an Varianz und Frequenz gewinnen. Das Spannungsfeld zwischen der Absolutheit und der Abkehr vom ‚Dogma' (s. 8.1.3) veranschaulicht das folgende Beispiel:

(6.74) SPIEGEL, 04.08.2018: *Der Irrglaube*

An einem Satz wie „Ich bin Veganer!" erkennt man den Extremisten, der seine schrulligen Ernährungsgewohnheiten zur Identität hochgejazzt hat und dafür Applaus erwartet, Applaus oder das Kreuz. Den Gemäßigten erkennt man an Sätzen wie „Ich ernähre mich **möglichst vegan**!", weil er sein Hadern mit den Umständen und die Möglichkeiten seines Scheiterns bereits reflektiert hat.

Der Absolutheit des Veganismus, wird in diesem Beispiel die relativierende Aussage sich möglichst vegan zu ernähren, entgegengestellt und so aufgezeigt, wie sich mit dem wachsenden Diskurs nicht nur die semantischen Spielräume ändern, sondern sich auch vegane Identitäten diversifizieren bzw. sich die Aushandlungen darüber, was *vegan* bedeutet intensivieren. Diese Aushandlung zeigt sich hier exemplarisch im vermeintlich kleinen Detail, der vorangestellten modalen Adverbien und Adjektive.

Abschließend soll noch kurz auf die akzentuierenden Adverbien *sogar* bzw. *gar* eingegangen werden. Diese werden bspw. verwendet, um zu betonen, dass es an einem Ort oder in einem Laden auch vegane Produkte zu erwerben gibt:

(6.75) WELT, 20.09.2014: *Münchner Riesenparty – Wer auf dem Oktoberfest so alles rumläuft*

Früher hätten Vegetarier das größte Volksfest hungrig verlassen müssen. Heute bieten die Wirte natürlich vegetarische und **sogar vegane** Gerichte an: Käsespätzle. Oder Crépes mit Schokocreme.

Abgesehen von der Tatsache, dass zwar *vegetarische und sogar vegane Gerichte* beschrieben werden, im Text aber nur auf vegetarische Gerichte (*Käsespätzle*, *Schokocreme*) referiert wird, bildet das Beispiel die klassische Verwendungsweise der Kookkurrenz ab und exemplifiziert nochmals die frequente Verbindung zu *vegetarisch*. *Vegan* ist in dieser Verwendungsweise als Steigerung von vegetarisch zu lesen, was durch die Akzentuierung mittels *sogar/gar* ausgedrückt wird.

6.3.4 KOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN*

Analog zu den Kookkurrenzen des Adjektivs, werden auch für die Kookkurrenzen zur Personalisierung, *Veganer:in*, vor allem die direkten Kookkurrenzen ausgewertet, da die Kontextkookkurrenz aber im Gegensatz zum Adjektiv noch wichtige Erkenntnisse bereithält, werden auch diese thematisiert. Auch bezüglich der Personenbezeichnungen lassen sich entsprechend der Syntagmatik der deutschen Sprache bestimmte Wortartenkategorien als direkte Kookkurrenzen antizipieren: Substantive werden, wie auch 6.3.2 gezeigt hat, linksseitig durch Adjektive attribuiert, während rechtsseitig bei Personenbezeichnungen insbesondere Verben, also Handlungen zu erwarten sind.

6.3.5 LINKSSEITIGE KOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN*

Die Analyse der direkten linksseitigen Kookkurrenzen orientiert sich an eben dieser syntagmatischen Struktur, da diese die eindeutigste Struktur als Analysekategorie vorgegeben hat.[136] Häufige linksseitige Kookkurrenzen, bei denen es sich nicht um Adjektive handelt, sind *Vegetarier* (s. hierzu 6.3.7), die Indefinitpronomen *alle*, *viele, kein* und *manche* sowie die Negationspartikel *nicht* (s. hierzu 6.3.3).

Tabelle 6.14: Linksseitige Adjektiv-Kookkurrenzen zu *Veganer:in*

Kategorie	**Kookkurrenz**
Mentalität	*überzeugt* (67), *militant* (58), *radikal* (17), *bekennend* (11), *eingefleischt* (8), *motiviert* (5), *ethisch* (3), *politisch* (2)
Absolutheit	*streng* (8), *konsequent* (6), *strikt* (6), *lupenrein* (3)
Sonstige	*neu* (9), *jung* (5), *bekannt* (5), *biozyklisch* (3), *prominent* (2)

Linksseitige adjektivische Kookkurrenzen zu *Veganer:in* finden sich vor allem in solchen Bereichen, die eine *Mentalität* ausdrücken, womit eine bestimmte Haltung zum Veganismus gemeint ist, also eine diskursive Positionierung erfolgt (vgl. 4.2.2). Weitere Bereiche sind bereits aus den linksseitigen Kookkurrenzen des Adjektivs bekannt und beziehen sich auf den Phänomenbereich der *Absolutheit* (s. Tabelle 6.14), wenngleich hier in deutlich geringer Varianz und Frequenz. Hinzu kommen noch weitere Adjektive, die weniger eindeutig zu kategorisieren sind und die sich auf die Dauer des ‚Veganseins' (*neu*), die Art und Weise der Auslebung (*biozyklisch*) sowie auf soziodemographische Aspekte (*jung*) oder den Bekanntheitsgrad von Personen (*prominent*, *bekannt*) beziehen.

[136] Auch hier findet sich die vollständige Liste im digitalen Anhang der Arbeit.

Abbildung 6.7: Wortwolke der Kookkurrenzen (1L) zu *Veganer:in* (*Adjektive*)

Die Übersicht über die diachrone Entwicklung der adjektivischen Attribute von Veganer:innen (s. Abbildung 6.7) zeigt auch hier eine Zunahme der Kookkurrenzvarianz, die aber deutlich geringer ausfällt als bei den Beobachtungen zu den Kookkurrenzen des Adjektivs. Auch die absoluten Frequenzen der Kookkurrenzen sind geringer als bei den Beobachtungen zum Adjektiv. Von den in der Tabelle abgebildeten Kookkurrenzen sind insbesondere Vertreter aus der Kategorie *Mentalität*, und darin vor allem *überzeugt* und *militant* (vgl. 2.2.2), frequent. Beide Begriffe verweisen auf die (ideologische) Haltung von Veganer:innen zum Veganismus, die eine besonders starke Bindung zur Ernährungsgewohnheit betont, wobei diese im Falle von *militant* potenziell auch unter Einsatz von Gewalt vertreten wird.

Überzeugt bedeutet laut DWDS „fest an etw. Bestimmtes glaubend“.[137] In der Verbindung zu *Veganer:in* verweist dies auf die ideologische Lesart des Veganismus, bei der Menschen, die sich vegan ernähren, als Anhänger:innen einer Gruppe gesehen werden, die ‚glaubt‘, was auf die ideologische Komponente des Veganismus und seine in dieser Hinsicht gruppenkonstituierende Funktion hinweist (vgl. 4.2.2). Besonders deutlich wird diese Verortung von Veganismus in einem religiösen Glaubenskontext (s. ausführlich 8.1.2) an der sinnverwandten Kookkurrenz *bekennend*. Das Glaubens*bekenntnis*, ergo sich zu seinem

[137] https://www.dwds.de/wb/%C3%BCberzeugt [14.08.2026]

Glauben *bekennen*, ist in den meisten Weltreligionen zentraler Bestandteil der religiösen Praktiken. Werden im Veganismus-Diskurs Veganer:innen als *bekennende* Veganer:innen bezeichnet, basiert dies auf solchen Assoziationen der Autor:innen, da *bekennen* sonst eher im Sinne eines Schuldeingeständnisses (sich schuldig *bekennen*) verwendet wird. Analog zur Kookkurrenz *überzeugt*, wird auch *bekennend* vor allem zur Charakterisierung von einzelnen Personen verwendet, um die Stärke der individuellen Beziehung zum Veganismus zu betonen:

(6.76) WELT, 06.01.2020: *Veganes Menü, pöbelnder Moderator – So waren die Golden Globes*

Die Bemerkung […] zum heuchlerischen Verhalten mancher, Nachhaltigkeit predigender Prominenter hallte […] in der Dankesrede von Joaquin Phoenix nach, Gewinner in der Kategorie für den besten Hauptdarsteller […] und **bekennender Veganer**. Er hatte einen guten Rat für seine Kollegen parat: „Wir müssen nicht in Privatjets fliegen."

Beide Adjektive dienen, wie gesagt, vornehmlich zur Charakterisierung von Personen, können aber auch im gleichen Sinne für eine undefinierte Gruppe verwendet werden:

(6.77) WELT, 22.06.2018: *Animal Liberation Front – Die illegalen Aktionen radikaler Tierrechtler*

Gummibärchen enthalten Gelatine, hergestellt aus dem Bindegewebe von Schweinen. Ein No-Go für **überzeugte Veganer**. Und Ponyreiten, das ist für Tierrechtler kein harmloser Kinderspaß, sondern eine schamlose Ausbeutung wehrloser Lebewesen.

Das Beispiel zeigt die fließenden Grenzen von ideologischen Bezugnahmen, die zwischen Religiosität und, wie im hier zitierten Text, Radikalität mäandern. Beide Aspekte schließen sich selbstverständlich nicht gegenseitig aus, zeigen aber verschiedene Bezugspunkte der Einordnung von Veganismus als Ideologie.

Vor allem zu Beginn des Untersuchungszeitraums erscheint sich anhand der Kookkurrenzen dabei vor allem eine Beziehung zur Radikalität abzuzeichnen. *Radikal* ist hier gemeint im Sinne einer kompromisslosen Vehemenz, mit der kollektive und individuelle Lebensprinzipien vertreten werden. Offenkundig wird dies daran, dass *militant* als Kookkurrenz zu Veganer:innen zunächst die einzige statistisch auffällige Verbindung ist, in den Jahren von 2001-2005 ist die Verbindung dann zwar nicht präsent, aber im Zeitraum von 2016-2020 sogar wieder die häufigste Kookkurrenz der Adjektive ist. *Militanz* als Steigerung der *Überzeugung*, bei der Personen bereit sind, ihre Ideale mit Gewalt zu vertreten, scheint somit nicht ein alleiniges Phänomen der 90er-Jahre zu sein, in der, wie die Keyword-

Analyse gezeigt hat, Tierschutz im Korpus besonders präsent ist. Dieser Zusammenhang wird auch im Begriffspaar *militante Veganer:innen* explizit:

(6.78) ZEIT, 08.06.1998: *Ein Hauch von Anarchie – Die „Oderberger" im Prenzlauer Berg*

Die letzten Einzelhändler in der Oderberger [Straße in Berlin; Anm. MM] sehen ihr Schicksal jeden Tag vor Augen. Beim Fleischer Dufft standen die Leute früher um sechs Uhr morgens Schlagen […]. Damals hat er 34 Tonnen Fleisch im Monat verkauft, jetzt sind es noch ganze drei.

Militante Veganer haben ihm im vergangenen Jahr sein Auto abgefackelt, „Mörder" an die Ladenfenster geschmiert und eine Bombe unter das Lieferauto gelegt. Kurz danach kamen wieder ein paar mehr Leute in den Laden, vielleicht aus Mitleid.

Eine medial sichtbare Verstetigung dieses Aktivismus lässt sich allerdings nicht bis zum Ende des Diskurses verfolgen, selbst wenn die Belege einigermaßen konstant bleiben und immer wieder von militanten Veganer:innen im Kontext von Aktionen zum Tierschutz berichtet wird. Wie sich die Bezugspunkte ändern, zeigt sich am folgenden Beleg:

(6.79) ZEIT, 05.09.2019: *Was stört euch mein Gemüse*

In Nordrhein-Westfalen stellte ein AfD-Abgeordneter nach Vorfällen in Frankreich letztes Jahr eine Anfrage mit diesem dramatischen Titel: ‚**Militante Veganer** verwüsten Metzgereien – Metzger fordern Polizeischutz'. Es sollte damit geklärt werden, ob die beschworene aggressive Veganer-Szene hierzulande auch existiert. Die Landesregierung ging der Sache nach, fand aber niemanden.

Auch im VeDi-Korpus finden sich Texte, die über die Vorfälle in Frankreich berichten und die Aktivist:innen ebenfalls als *militante Veganer:innen* bezeichnen (bspw. SZ, 02.11.2018: *Gewetzte Messer*). Der Beleg (6.79) zeigt, dass hier Vorstellungen aus der Anfangszeit des Diskurses reproduziert werden, welche sich möglicherweise auf konstante Vorurteile über Veganer:innen stützen, die ein Relikt der 1990er-Jahre sind. Die tatsächliche Gewaltbereitschaft, ergo Militanz, von Veganer:innen scheint insgesamt jedoch marginal zu sein, da sich in der Diskursentwicklung nur wenige Belege für Vorfälle finden, bei denen es tatsächlich zu Gewaltanwendung kommt. Festzuhalten ist aber, dass sich hier insgesamt valide Belege für eine Verknüpfung von Veganismus als Ideologie finden, die sich darüber hinaus auch in den Kookkurrenzen *radikal* und *eingefleischt* widerspiegelt. *Radikal* wird dabei im Diskurskontext synonym zu *militant* gebraucht:

(6.80) ZEIT, 18.05.2017: *Die Gutmenschen – Wie gut sind sie wirklich?*

In den ersten Jahren so erzählt es Bredack [Jan, Gründer der veganen Supermarktkette ‚Veganz'; Anm. MM], hätten ihm **radikale Veganer** regelmäßig nachts die Schaufenster mit Pflastersteinen eingeschmissen.

Hier werden gewaltbereite Veganer:innen nicht als *militant*, sondern als *radikal* bezeichnet, die in der Gründung des veganen Supermarktes eine kapitalistische Ausbeutung ihrer Lebensweise begründet sehen und sich dagegen auflehnen. Diese antikapitalistische Haltung könnte die Wortwahl nahelegen, da diese möglicherweise mit der bestehenden Wortbildung linksradikal assoziiert wird. Durch diese Verbindung der Begriffe wird auch hier implizit eine Verstetigung von bekannten Mustern (Veganismus = Tierrechtsaktivismus = links(-radikal)) herbeigeführt.

Ebenfalls sinnverwandt zu den bisher beschriebenen linksseitigen Kookkurrenzen ist *eingefleischt*, das semantisch ebenfalls die Überzeugung einer Person zu einem Sachverhalt beschreibt. Aufgrund der Wortbildung, die auf das Substantiv *Fleisch* zurückzuführen ist, erhält es im Veganismus-Diskurs aber eine andere Bedeutungsdimension. Ein:e *eingefleischte:r Veganer:in* kann als Oxymoron gelesen werden, wenngleich *eingefleischt* keine Bedeutungskomponenten aufweist, die auf den Konsum von Fleisch abzielen:

> (6.81) taz, 07.11.2020: *Frau ohne Menstruationshintergrund – Berlin, du bist so wunderbar*
>
> [D]ie Zahl „19“ entspricht dem IQ des typischen Coronaleugners. Von den selbsternannten „Querdenkenden“ halte ich also herzlich wenig, und auch als **eingefleischte Veganerin** stehe ich nicht auf pflanzliche Reichsbürger, ob mit oder ohne Pommes.

Im vorliegenden Beispiel wird es als Selbstcharakterisierung verwendet, die humoristische Bedeutung durch das Begriffspaar *pflanzliche Reichsbürger*, angelehnt an das Gericht ‚Burger‘, betont (s. hierzu ausführlicher 7.5.1).

Die weiteren Kookkurrenzen aus der Kategorie ‚Ideologie‘ *ethisch*, *politisch* und *motiviert*, die nur in geringer Frequenz vorkommen, verweisen ebenfalls auf bestimmte Haltungen der beschriebenen Protagonist:innen oder der undefinierten Gruppe der Veganer:innen und die Analyse der Konkordanzen liefert keine ergänzenden Erkenntnisse.

Die Kookkurrenzen aus der Kategorie ‚Absolutheit‘ entsprechend den Ausführungen zu den linksseitigen Adjektiv-Kookkurrenzen (6.3.2) und werden daher an dieser Stelle nicht weiter thematisiert. Auch die verbleibenden nicht kategorisierten Adjektive werden aufgrund ihrer geringen Frequenz nicht näher besprochen, da diese zudem vor allem auf soziodemographische Aspekte oder den Bekanntheitsstatus bestimmter Personen verweisen und deren Bedeutung nicht als musterhaft bezeichnet werden kann und dementsprechend für die Entwicklung des Diskurses keine erweiterte Relevanz besitzen.

6.3.6 RECHTSSEITIGE KOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN*

Wenn man davon ausgeht, dass Veganer:innen als Akteur:innen oftmals das Subjekt in einem Satz ausmachen, so lässt sich daraus schließen, dass in den direkten rechtsseitigen Kookkurrenzen häufiger Prädikate, also (Hilfs-)Verben zu ermitteln sind. Tatsächlich ist diese Kategorie auch die relevanteste unter den ermittelten Kookkurrenzen. Die Fokussierung von Verben ermöglicht zudem das Ermitteln von *Prädikationen* (s. 4.1.2), die Aufschluss über die diskursive Handlungsrolle von Veganer:innen geben können. Die Frequenz der ermittelten Kookkurrenzen ist allerdings im Vergleich zu den bisher betrachteten Kategorien deutlich geringer, auch im Vergleich zu den linksseitigen adjektivischen Attributen (vgl. Tabelle 6.15). Dies liegt daran, dass die Satzstruktur im Deutschen eben nicht so eindeutig ist und etwa das Subjekt nicht zwangsläufig im Vorfeld stehen muss oder *Veganer:in* Teil eines mehrgliedrigen Subjekts sein kann (s. bspw. (6.82)). Außerdem sind die Wörter im Korpus nicht lemmatisiert, abweichende Wortformen eines Lexems werden also in den Ergebnissen nicht gebündelt abgebildet. Hinzu kommt die Tatsache, dass sowohl der Nominativ Singular als auch der Nominativ Plural von *Veganer* durch die gleiche Wortform dargestellt werden, was problematisch ist, da verschiedene Wortformen für *AntConc* als einzelne Kookkurrenz berechnet werden und somit weitere Instanzen des gleichen Prädikats ggf. nicht aufgeführt werden.

Tabelle 6.15: Top 10 der rechtsseitigen Verb-Kookkurrenzen zu *Veganer:in* (lemmatisiert)

Kookkurrenz
werden (37), verzichten (27), *essen* (24), *verwelken* (23)[138] *nehmen* (17), *müssen* (12), *ablehnen* (7), *leben* (6), *geben* (5), *achten* (4), *bedrohen* (4)

Nicht nur die absolute Frequenz, auch die Varianz der direkten rechtsseitigen Verb-Kookkurrenzen ist im Gegensatz zu den Adjektivkookkurrenzen gering und beinhaltet zudem mit *verwelken* eine künstliche Verbindung. Die häufigste Kookkurrenz bildet *werden*, wobei lediglich das Partizip II *geworden* als Kookkurrenz errechnet wurde, welches vor allem zum Einsatz kommt, wenn Personen ihre Motivation erörtern, weshalb sie vegan leben:

[138] Die Kookkurrenz *Veganer verwelken* geht zurück auf ein Kabarettprogramm von Holger Paetz, das 2015 auch als Hörbuch erschienen ist. Die Verbindung kommt nur in diesem Kontext vor und speist sich vor allem aus Veranstaltungshinweisen.

(6.82) SPIEGEL, 13.05.2016: *Jamie-Lee über Stil: „Ich trage gern Jungsklamotten“*

> Das T-Shirt habe ich von Peta geschenkt bekommen, der Tierschutzorganisation, es ist ein Vegan-Shirt. Tierschutz ist mir sehr wichtig, aus diesem Grund bin ich **Veganerin geworden**.

Bemerkenswerterweise ist die Betonung der Motivation auf diese Weise in den Kookkurrenzen erst ab 2011-2015 ersichtlich. Allerdings lassen sich für die früheren Zeiträume auch noch weniger Belege in noch niedrigerer Frequenz finden, wie die folgende Wortwolke veranschaulicht.

Abbildung 6.8: Wortwolke der Kookkurrenzen (1R) zu *Veganer:in* (*Verben*)

Aus der Abbildung wird auch ersichtlich, dass die Varianz der ermittelten Lexeme in nur sehr schwachem Maß zunimmt, trotz der deutlich größeren Anzahl an Treffern für das Suchwort *Veganer:innen*. Die einzig stabile rechtsseitige Verb-Kookkurrenz zu *Veganer:in* bildet *verzichten*, das bereits ab 2001-2005 belegt ist und vor allem die Funktion hat, den Lesenden zu vermitteln, welche Nahrungsmittel und sonstigen Erzeugnisse Veganer:innen nicht konsumieren:

(6.83) FOCUS, 30.03.2013: *Wer isst besser?*

> **Veganer verzichten** komplett auf tierische Produkte. Neben Fleisch, Fisch, Eiern und Milchprodukten, wird so selbst Honig gemieden. Auch bei der Kleidung **achten Veganer auf** die Wahrung von Tierrechten und ethischen Prinzipien bei der Produktion. Leder, Seide und Schafswolle, aber auch Farbstoffe und Kleber, die aus tierischen Stoffen gewonnen werden, **lehnen Veganer ab**.

Das Beispiel zeigt neben dem Beleg für den beschriebenen Sachverhalt des Verzichtens auch, warum andere (Partikel-)Verben aufgrund ihrer Struktur weniger häufig als rechtsseitige Kookkurrenzen auftauchen, gleichzeitig aber auch wie diese im Diskurs verwendet werden. Die Beschreibung dessen, was Veganer:innen nicht konsumieren, scheint eine im Diskurs nahezu ritualisierte Form der Wissensvermittlung zu sein, da die insgesamt 27 Belege zu *verzichten* alle mehr oder weniger inhaltlich identisch sind. Diese Form der Wissensvermittlung seitens der Journalist:innen darüber, was es bedeutet Veganer:in zu sein, findet sich neben dem *Verzichten* und der semantisch noch vehementeren Form *ablehnen*, auch in der Kookkurrenz *essen*. Denn weniger geht es in dieser Verbindung darum, was Veganer:innen *essen*, sondern auch hier in den meisten Fällen darum, was sie nicht *essen*. Zwei Beispiele zu dieser Kookkurrenz verdeutlichen die beschriebene Ritualisierung der Wissensvermittlung, in Form einer Aufzählung der nicht konsumierten Produkte, die im Diskurs als sehr stabiles Muster zu identifizieren ist:

(6.84) FOCUS, 20.12.1997: *Rüben statt Braten*

Der Genuß von Fisch und Fleisch ist tabu, Tierprodukte werden verschmäht. **Veganer essen** keine Eier, keinen Honig, keine Milchprodukte. Sie schlüpfen weder in Leder noch in Schurwolle Jeder der mit entsprechenden Waren handelt, macht sich in ihren Augen schuldig – und damit zum Feind.

(6.85) SPIEGEL, 02.08.2018: *Vegane Ernährung – die wichtigsten Informationen*

Wer sich vegan ernährt, streicht alle tierischen Lebensmittel von seinem Speiseplan, also Fleisch, Fisch, Milchprodukte und Eier. Viele **Veganer essen** auch keinen Honig. Anders gesagt: Veganer ernähren sich rein pflanzlich. In der Regel verwenden Veganer auch keine Gegenstände, die tierische Materialien wie Leder, Wolle oder Fell enthalten.

Auch wenn die Reihenfolge und die Verbposition von Beleg zu Beleg variieren, die Kernaussage und auch die gewählten Beispiele sind nahezu identisch. Die Aufzählung aller Produktvarianten und der Verweis auf weitere Konsumprodukte wie bspw. Kleidung wiederholt sich. Bemerkenswert ist dabei, dass diese Wissensroutine auch in Texten im Abstand von über zwanzig Jahren wiederholt wird, scheinbar also von Journalist:innenseite immer noch Erklärungsbedarf bezüglich der Frage, was Veganismus ist, vermutet wird. Dennoch lässt sich im Subtext ein feiner Unterschied zwischen den beiden Beispielen ausmachen. Während im ersten Fall durch die Pronomen *Sie* und *ihren* eine Distanz geschaffen wird, ist diese Distanz im zweiten Fall weniger deutlich. Auch die Darstellung, dass alle die mit tierischen Produkten handeln *Feinde* von Veganer:innen sind, verstärkt diese Distanz. Hervorzuheben ist auch der Hinweis, dass im zweiten Beispiel darauf verwiesen wird,

dass *viele* Veganer:innen keinen Honig äßen, wobei es im ersten noch kategorisch ausgeschlossen wird (vgl. 3.2.4). Auch dies lässt, ähnlich wie bei den linksseitigen Adjektiv-Kookkurrenzen (vgl. 6.3.3), darauf schließen, dass sich eine weniger ‚strenge' Lesart des Veganismus etabliert hat bzw. sich die Definition dessen, was *vegan* sein kann diversifiziert.

Da es bei den verbleibenden Verben aufgrund der geringen Frequenz keine weiteren salienten Beobachtungen gibt, die auf diskursive Muster schließen lassen, werden diese nicht ausführlicher diskutiert. Stattdessen lohnt sich beim Begriff *Veganer:in* ein abschließender Blick auf die Kontextkookkurrenzen.

6.3.7 KONTEXTKOOKKURRENZEN ZU *VEGANER:IN*

Während bisher lediglich solche Kookkurrenzen berücksichtigt wurden, die direkt vor bzw. nach den gesuchten Diskurslexemen auftreten, werden abschließend auch Ergebnisse der ebenfalls durchgeführten Kontextkookkurrenzen zu *Veganer:in* diskutiert, da diese ein weiteres auffälliges Muster liefern. Für die Berechnung der Kontextkookkurrenz wurde ein Suchbereich von jeweils fünf Wörtern vor und nach dem gesuchten Diskurslexem gewählt. Die Erweiterung des Suchbereichs für die Kookkurrenzen fördert deutlich weniger kohärente Ergebnisse zutage, da sprachinterne Strukturen weniger greifen und somit zuvor gewählte Kategorien wie Wortarten weniger hilfreich sind, um Kategorien zu bilden. Bei der Betrachtung der Ergebnisse zu den Kontextkookkurrenzen von *Veganer:in* ist jedoch trotzdem eine eindeutige Kategorie von Kookkurrenzen erkennbar, nämlich diejenige welche weitere Personen- oder Gruppenbezeichnungen enthält (vgl. Tabelle 6.16).

Tabelle 6.16: Kookkurrenzen der Kategorie S*oziale Gruppen*

Kategorie	**Kookkurrenz**
Ernährung	*Vegetarier* (757), *Fleischesser* (83), *Flexitarier* (29), *Allergiker* (19), *Karnivoren/Carnivoren* (8), *Metzger* (8), *Fleischliebhaber* (7), *Allesesser* (5), *Pescetarier* (5), *Rohköstler* (4)
Aktivismus	*Tierschützer:innen*[139] (18), *Tierrechtler:innen* (5), *Umweltschützer* (5), *Feierabendrevoluzzer* (3) *Klimaschützer* (2)
Religion	*Muslime* (10), *Christen* (5), *Abstinenzler* (4), *Asketen* (2)
Sonstige	*Kannibalen (3), Mitbewohner (3), Fitnessfanatiker (2)*

Die Personen- oder Gruppenbezeichnungen lassen sich vor allem in die Kategorien *Ernährung* und *Aktivismus* aufteilen, darüber hinaus gibt es noch einige nicht eindeutig zuzuordnenden Ergebnisse, die unter *Sonstige* aufgeführt sind. Die Tabelle 6.16 zeigt nochmals die enge Verbindung von *Veganer:innen* und *Vegetarier:innen*, welche in diesem Kapitel schon mehrfach Gegenstand der Diskussion war und daher nicht erneut aufgerollt wird. Des Weiteren spiegelt sich hier auch erneut die Opposition von *vegan* und *Fleisch* wider (vgl. (6.71)), die durch mehrere Lexeme in der Kategorie *Ernährung* belegt ist. Wurde im Falle des Adjektivs diese semantische Opposition aus Ermangelung eines Antonyms mit *nicht* besetzt (vgl. oben), finden sich im Bereich des Substantivs gleich mehrere Gegenbegriffe (*Fleischesser, Karnivoren/Carnivoren, Fleischliebhaber*). Der Begriff *Fleischesser* ist dabei der frequenteste und wird im Kontext der Nahrungsaufnahme im Diskurs vor allem als wertfreie Referenz für Personen verwendet, die Fleisch konsumieren. Es finden sich jedoch auch Belege, die die Opposition zu Veganer:innen betonen:

> (6.86) ZEIT, 13.12.2016: *Streit*
>
> AfD, Donald Trump, Hausarbeit („Wer räumt die Spülmaschine eine?“), Stuttgart 21, Russland und Ukraine, Gehaltsverhandlungen („Mein Gehalt ist zu niedrig!“), Flughafen Berlin-Brandenburg, **Veganer gegen Fleischesser**, Homöopathie gegen Schulmedizin. Fertig ist der Cocktail an Reizthemen. Ein Cocktail, der übel schmeckt, betrachtet man, wie beleidigend die Auseinandersetzungen geführt werden.

[139] Die gegenderten Formen bilden ab, dass auch Feminina in den Ergebnissen enthalten sind und nicht lediglich das generische Maskulinum.

Das Beispiel zeigt Veganer und Fleischesser als Antipoden in einer Reihe von Themen, die potenziell konfliktbehaftet sind. Die Einbettung in die aufgeführten Themen, verweist auf den zeitgeistigen Kontext dieser Opposition und die Bemerkung, dass die aufgeführten Themen „beleidigend" geführt werden, erzeugt den Eindruck, dass es sich hierbei um eine ideologische Auseinandersetzung handelt. Die Frage der individuellen Ernährung und der daraus resultierenden Bildung von Identitäten und sozialen Distinktionsprozessen, der bereits an der Politisierung des Diskurses (s. 6.2.5) veranschaulicht wurde, wird auch hier zum Spiegelbild eines (vermeintlichen) Kulturkampfs, der sich in Gegensätzen manifestiert (s. hierzu ausführlicher 8.2.3). Weitere Begriffe aus der Kategorie *Ernährung* verweisen vor allem auf Gruppen, die weitere Ernährungskonzepte befolgen (*Flexitarier*, *Pescetarier*, *Rohköstler*) bei denen bestimmte Nahrungsmittel gänzlich oder teilweise nicht konsumiert werden bzw. auf solche Personen, die Produkte aus gesundheitlichen Gründen nicht vertragen (*Allergiker*).

In der Kategorie *Aktivismus* finden sich sehr einheitliche Begriffe, die Gruppen bezeichnen, die eine Motivationsgrundlage für vegane Ernährung spiegeln. Dabei werden entweder einzelne Personen zwei Gruppen, entsprechend dem Muster Person ist Veganer:in und XY, zugeordnet oder die Gruppierungen werden wie im folgenden Beispiel aufgrund der gleichen Ziele gemeinsam genannt:

> (6.87) taz, 12.01.2011: *Aufstand gegen Turboschweine*
>
> Mittlerweile gibt es […] allerorten Bürgerproteste gegen den Bau von neuen Ställen. […] Gegen die totale Industrialisierung der Nahrung wenden sich längst nicht mehr nur ein paar **Tierschützer oder Veganer**.

An dieser Stelle fällt besonders auf, wie sehr Aktivismus im Kontext des Diskurses mit dem Aspekt *Schutz* verbunden ist, da sowohl Tier- als auch Umwelt- und Klimaschutz entweder mit Zielen verbunden werden, die auch Veganer:innen verfolgen oder Veganer:innen selbst als Aktivist:innen der genannten bezeichnet werden. Teilweise entsteht sogar der Eindruck, dass die Bedeutungskomponenten fließend sind und etwa Tierschutz in die Bedeutung von *Veganer:in* inkludiert ist,[140] wenngleich sich dieser Eindruck nicht empirisch validieren lässt. Die enge Verbindung, die sich hier in den Kontextkookkurrenzen der

[140] Hier zeigt sich, wie bestimmte Formulierungen und Zusammenhänge dazu beitragen, Assoziationen zu bilden. Daraus zeigt sich die kognitive Dimension der diskursiven Bedeutungskonstruktion (vgl. 4.2.1), die sich den objektiven wissenschaftlichen Methoden entzieht bzw. entziehen kann.

Gruppenbezeichnungen manifestiert, verstärkt aber diesen Eindruck und verdeutlicht die semantische Komplexität des Begriffs.

In der verbleibenden Kategorie *Religion*, finden sich Begriffe, die entweder konkret auf Weltreligionen (*Muslime*, *Christen*) verweisen oder auf religiöse bzw. philosophische Konzepte der Enthaltsamkeit (*Abstinenzler*, *Asketen*). Die Verbindung von Religion und Veganismus als Bezugnahme auf den ideologischen Aspekt der Ernährung wurde im vorherigen Teilkapitel bereits angedeutet und findet sich auch in den hiesigen Ergebnissen wieder. Bemerkenswerterweise sind dabei aber weniger generelle ideologische Konzepte präsent, sondern eben Gruppenbezeichnungen, wenngleich alle lediglich in geringer Frequenz. *Muslime* ist von diesen die frequenteste, was neben metaphorischen Konzeptualisierungen auch auf ernährungspraktische Vorgaben des Islam zurückgeht. Die Gemeinsamkeit des Verzichts, auf Schweinefleisch im Islam und auf Fleisch im Veganismus, führt beide Gruppen in den Texten zusammen, etwa wenn es um das Essen in öffentlichen Einrichtungen geht:

> (6.88) ZEIT, 01.03.2016: *Schweinigkeit und Recht und Freiheit*
>
> Es steht schlecht um die deutschen Werte. […] Katenschinken, Schwarzsauer und Pinkel, diese Eckpfeiler jahrhundertealter deutscher Tradition sind bedroht. Hat die CDU festgestellt. Die Minderheiten der **Vegetarier**, **Veganer und Muslime** könnten das Schweinefleisch von den Tellern der Mehrheit verdrängen, sagte Landwirtschaftspolitiker Heiner Rickers den Lübecker Nachrichten. Deshalb hat die CDU dieser Achse des Bösen den Kampf angesagt. „Schweinefleisch gehört zu unserem Kulturkreis, es gibt keinen Grund darauf zu verzichten", sagte der Landtagsabgeordnete Hans-Jörg Arp. Alle öffentlichen Kantinen, vor allem Schulen und Kitas, müssten Schweinefleisch anbieten, beantragt seine Fraktion.

Der Beleg zeigt auch hier die (identitäts-)politische Vereinnahmung der Ernährung und wie Veganer:innen und Vegetarier:innen sowie Muslime als Gegner:innen einer vermeintlichen deutschen Ernährungstradition charakterisiert werden. Der Artikel ist zwar ob der Irrwitzigkeit der geforderten Schweinefleisch-Pflicht durchaus satirisch geschrieben, demonstriert aber erneut das Spannungsfeld, in dem sich der Diskurs bewegt und wie Minderheiten politisch instrumentalisiert werden, um Empörung und potenzielle Feindbilder zu erzeugen. Die Darstellungen betonen das soziale Spannungsfeld in dem sich Veganer:innen als Minderheit bewegen und aufgrund ihrer (vermeintlichen) Gruppenzugehörigkeit zum Feindbild stilisiert werden (s. auch 3.2.2). Dies erfolgt sowohl auf Ebene der Herbeischreibung einer kulturellen Opposition von Veganer:innen und Karnivoren sowie

durch die Verbindung zu anderen Minderheiten, die in ihrer Gesamtheit die traditionellen (Ernährungs-)Werte der Gesellschaft gefährdeten.

6.4 GEWONNENE INDIZIEN DER KORPUSEXPLORATION

Die Annäherung an den Diskursgegenstand mit korpusanalytischen Verfahren verfolgt methodisch das Ziel mittels objektiver, statistischer Berechnungen Indizien zu sammeln, die als Grundlage für weitere qualitative Analysen des Diskurses dienen. Soweit zumindest die Theorie. In der Praxis hat sich gezeigt, dass eine Kontextualisierung der Ergebnisse aufgrund des teilweise hohen Abstraktionsgrads, bspw. durch hohe Frequenz von Allgemeinbegriffen, bereits an dieser Stelle der Analyse unumgänglich ist. Zur Interpretation der Ergebnisse wurden Abbildungen und Tabellen erstellt, Kategorien gebildet sowie Konkordanzen und Einzeltexte analysiert, um dieser Abstraktion einen Rahmen zu geben. Die eigene Vorgehensweise sowie auch die verwendeten Verfahren wurden dabei stets reflektierend begleitet und veranschaulichen somit den prozessualen Charakter der Diskursanalyse. Ein Korpus, das eine Größe aufweist, das in seiner Gesamtheit nicht von einer einzelnen Person zu überblicken ist, benötigt zwangsläufig diese Annäherung (vgl. 5.4.1).

Obwohl die Analyse in einigen Teilen über das Ziel der reinen Korpusexploration hinausreicht und bereits einige weiterführenden Analysen und ‚tiefere' Einblicke in das Korpus erfolgt sind, verbleiben die gewonnenen Erkenntnisse zunächst als Indizien auf sich entwickelnde Diskursstrukturen. Die im Folgenden dargestellte Zusammenfassung dient daher den weiteren Analysen als Bezugspunkt und die Überblickstexte der einzelnen Analysekapitel verfolgen dabei das Ziel die Entwicklung des Diskurses transparent darzustellen. Eine Reflexion der methodischen Hürden und Schwierigkeiten, wie sie im Verlauf des Kapitels immer wieder angeklungen ist, erfolgt im methodischen Fazit der Arbeit (9.2). In Bezug auf die Entwicklung des Diskurses lassen sich in der Analyse der korpuslinguistischen Auswertungen folgende Tendenzen beobachten:

Die Verwendung des Adjektivs *vegan* nimmt in der relativen Frequenz insgesamt zu, während sich im gleichen Zeitraum die relativen Frequenzen für *Veganer:in* verringern. In Verbindung mit der Beobachtung, dass sich zunehmend attributive Adjektivverwendungen finden, deutet dies darauf hin, dass der Begriff *vegan* sich als Produkt- und Gerichtsbezeichnung für tierfreie Lebensmittelerzeugnisse etabliert. Gleichzeitig weist die Abnahme

der relativen Frequenz für *Veganer:in* darauf hin, dass mit der zunehmenden Bedeutung von veganen Produkten, die sich auch an der wachsenden Frequenz von Begriffen wie *Produkt* und *Unternehmen* (vgl. 6.1) ablesen lässt, keine gleichsam wachsende gesellschaftliche Relevanz von Veganer:innen als soziale Gruppierung beobachten lässt. Während also das Adjektiv einen Bedeutungswandel (bzw. -wechsel) vollzieht, der sich eben vor allem in jener attributiven Funktion widerspiegelt, die auch nicht mehr ausschließlich auf Ernährung begrenzt ist, bleibt die Bedeutung der Personenbezeichnung konstant(er). Dies lässt darauf schließen, dass die Veränderung des Diskurses ab Mitte der 2010er-Jahre (vgl. 2.2.2, 5.1.2) vor allem die Nutzung des Adjektivs erforderlich macht und sich die beiden Begriffe in ihrer Bedeutung zunehmend voneinander differenzieren. Dies nimmt auch Einfluss auf die Diskurssemantik und die Assoziationen, die mit Veganismus bzw. veganer Ernährung verbunden sind (vgl. 4.2.1). Trotzdem lassen sich auch im Bereich der sozialen Semiotik Wandelprozesse beobachten, die sich vor allem über das Keyword *Hipster* ausdrücken, das sinnbildlich für das wachsende Interesse an Veganismus von einem progressiv-urbanen Milieu gedeutet werden kann.

Die Zunahme der Begriffsfrequenz geht auch mit einer Zunahme der Kontexte bzw. diskursiven Verschränkungen einher, die sich darin ausdrückt, dass die Keywords im intradiskursiven zeitlichen Vergleich deutlich allgemeinere bzw. zeitspezifischere Kontexte indizieren. Sowohl die Frequenz- als auch die Keyword-Analyse zeigen dabei, dass zu Beginn der Diskursentwicklung vor allem Kontexte mit Bezug zu Tierrechten und Aktivismus von Bedeutung sind und sich im Zeitraum bis zum Jahr 2000, auch aufgrund der geringen Textmenge im Korpus, ein sehr kohärentes Bild des Diskurses ergibt. Im Sinne der vorgestellten Diskursstruktur (4.2.3) lässt sich also ein Wachstum des Rhizoms mit neuen thematischen Verzweigungen bzw. diskursiven Verschränkungen beobachten.

Die Frequenzanalyse zeigt neben Lexemen aus dem Wortfeld Ernährung auch eine hohe Präsenz für die Lexeme *Tier* und *Fleisch*, die sinnbildlich für das konfligierende Motiv von Veganismus und Karnismus (vgl. 3.2.2) zu interpretieren sind und die als Referenz ebenso wichtig sind, wie die gesellschaftlich etabliertere Ernährungsweise des Vegetarismus. Der Konflikt von Veganismus und Karnismus wird zudem sichtbar in den Beobachtungen zu den Kontextkookkurrenzen zu *Veganer:in*, die aufzeigen, wie diese im Diskurs als Minderheit positioniert und in Opposition zur dominanten diskursiven Ernährungsideologie des

Karnismus gestellt werden. Insofern zeigt sich hier eine Bestätigung der in 2.2.2 abgebildeten Erkenntnisse aus der bestehenden Forschung, die gezeigt hat, dass Veganer:innen aufgrund ihrer Ernährungsweise diskriminiert bzw. sozial sanktioniert werden.

Die negative Evaluation von Veganer:innen wird des Weiteren auch in der Betrachtung der linksseitigen (attribuierenden) Kookkurrenzen der Personenbezeichnung deutlich, in der vor allem Adjektive hervorstechen, die ideologische Überzeugtheit ausdrücken. Allerdings lässt sich dabei beobachten, dass die Frequenz der negativ evaluierenden Adjektive wie *militant* und *radikal* im Verlauf des Untersuchungszeitraums abnimmt, sich dieser Bedeutungsaspekt also möglicherweise verliert oder zumindest abschwächt. Berücksichtigt man zudem die zunehmende Fokussierung auf vegane Ernährung, die oben beschrieben wurde, in Verbindung mit der sich ebenfalls wandelnden linksseitigen Kookkurrenz des Adjektivs hin zu Begriffen, die höhere Flexibilität in Bezug auf die ideologische Vehemenz vermuten lassen (*möglichst vegan*, *weitestgehend vegan*), deutet dies auf einen grundlegenden Wandel des Diskurses hin.

Weitere salient gewordene Diskursmotive auf einem niedrigeren Abstraktionsgrad sind der Zusammenhang von Ernährung und Gesundheit, die Verwendung religiöser Termini in Zusammenhang mit Veganismus sowie die sich etablierende Bedeutung von Klimaschutz als Interdiskurs. Ersteres wird vor allem im Zusammenhang mit Keywords deutlich, die auf Nachrichten über Kindeswohlgefährdung basieren und die gesundheitliche Akzeptanz veganer Ernährung in Zweifel stellen. Die Verwendung von religiösen Termini zeigt sich einerseits in der Bezeichnung von Veganer:innen als *bekennend* und andererseits darin, dass Veganer:innen mit reli-giösen Minderheiten als soziale Gruppe verbunden werden. Die diskursive Verschränkung zum Klimadiskurs zeigt sich insbesondere anhand der Keywords aus dem Zeitraum von 2016-2020, in denen die Fridays for Future-Bewegung und ihre sich vegan ernährende Ikone Greta Thunberg besonders hervortreten. Darüber hinaus tritt sie aber auch in der daraus resultierenden Opposition von (konservativen) Politiker:innen zutage, die sich von der FFF-Bewegung nicht ihr ‚Schnitzel verbieten lassen wollen', und in der Folge eine Diskursposition einnehmen, die Ernährung mit (vermeintlicher) Tradition und individueller Freiheit verknüpft und in der die FFF-Bewegung als moralische Bedrohung dieser Positionen vermutet wird.

Die genannten Indizien werden in den weiteren Analysekapiteln noch maßgeblich von Bedeutung sein und bilden die Grundlage für die weitere Betrachtung des Diskurses. Sie schärfen den analytischen Blick für weitere Details, die sich zu diesen Indizien gesellen und somit ein deutlicheres Bild der Entwicklung des Veganismus-Diskurses formen.

7. TEXTSORTENBASIERTE ANALYSE DES VEDI-KORPUS

Wie im Methodenkapitel dargelegt (s. 5.3), bestand bei der ersten Überprüfung des Korpus der Eindruck, dass eine Annotation der Daten in Bezug auf die Textsorten ein geeignetes Instrument wäre, um die Daten besser kontextualisieren zu können. Gerade vor dem Hintergrund, dass es sich im Falle des VeDi-Korpus um ein semi-automatisch kompiliertes Diskurskorpus handelt, bei dem keine erweiterte Kenntnis über die Zusammensetzung der Textsorten besteht (vgl. 5.1.1), wird die Annotation der Textsorten als geeignetes Werkzeug gesehen, das dabei hilft, das Korpus zu strukturieren und neue Analyseperspektiven zu eröffnen. Zunächst werden die Ergebnisse der Annotation präsentiert, aus denen das Textsortenrepertoire des VeDi-Korpus abgebildet werden kann. Dessen Zusammensetzung liefert bereits erste Hinweise auf sich verändernde diskursive Strukturen und verweist als Ausgangspunkt auf Phänomene, die im weiteren Verlauf der textsortenbasierten Analyse aufgegriffen und ausgeführt werden. Auch zentrale Erkenntnisse aus der vorherigen Korpusanalyse, wie die zunehmende Diversifizierung des Diskurses, die Kommerzialisierung des Veganismus und der ideologische Aspekt werden wieder aufgenommen und exemplarisch vertieft. Das durch die Annotation gewonnene Wissen über die Zusammensetzung des Korpus in Bezug auf dessen Textsorten wird genutzt, um Subkorpora der einzelnen Textsorten zu bilden. Die Aufgliederung des Korpus in Textsorten führt dazu, dass der äußere Textrahmen, der sich aus dem Wissen über die Beschaffenheit journalistischer Textsorten speist, der Komplexität des Diskurses eine Struktur verleiht, an der sich die vertiefende Analyse orientieren kann. Für alle Subkorpora der Textsorten (abgesehen von den Texten ohne Zuordnung (NN)) werden auf dieser Basis Überblicksdarstellungen geliefert, die bereits beobachtete Phänomene kontextualisieren und multiperspektivisch erweitern.

Die sich aus dem Wissen über die Textsorten speisende Struktur birgt jedoch das methodische Dilemma, dass die Komplexität des Korpus zwar reduziert wird, die Heterogenität der Textsorten aber sowohl hinsichtlich des Umfangs als auch der Textinhalte keinen eindeutigen methodischen Zugang vorgibt. Die Analysen berücksichtigen diese Aspekte, können sich jedoch nicht vollends dem Problem entziehen, dass auch sie keine vollumfängliche Darstellung des Diskurses und auch nicht der einzelnen Textsorten ermöglichen. Stattdessen werden in den Überblicksdarstellungen Mikroanalysen durchgeführt, die

bestimmte Aspekte vertiefen und dabei methodisch variabel bleiben, um eine möglichst große Summe an Perspektiven einzufangen, die zum Gesamtbild des Diskurses beitragen (vgl. 4.1.4). Jede Textsorte wird dabei einleitend hinsichtlich ihrer individuellen Veränderung im Untersuchungszeitraum und hinsichtlich ihrer Verteilung über die korpuskonstituierenden Medien beschrieben. Diese Ausführungen dienen zum einen als Zugewinn der korpusreflektierenden Metaperspektive und zum anderen finden sich in ihnen auch Hinweise, die wegweisend für die Detailanalysen sind. In diesen Detailanalysen werden, unter Einbezug der Textsortenperspektive, spezifische Aspekte im Wandel des Diskurses thematisiert. Um dies aufgrund der unterschiedlichen Textanzahl zu bewerkstelligen, kommt die bereits angesprochene methodische Vielfalt zum Einsatz, um trotz der Unterschiede in der Textgestalt und Textmenge möglichst sinnvolle Einblicke in die diachronen Entwicklungen der Textsorten zu geben. Da es bei der Textmenge nicht möglich ist, eine Einzelanalyse aller Texte zu gewährleisten, werden auch hier korpuslinguistische Methoden genutzt, um bei der Auswahl relevanter Diskursphänomene zu unterstützen. Die Entscheidungen für die Auswahl der Analysen und die Fokussierung bestimmter Aspekte ergeben sich mehr oder weniger als Ergebnis der Textsorten-Annotation, in der saliente Merkmale hervorgehoben und für einige Textsorten auch zusätzliche Annotationskategorien ergänzt wurden. Die gewonnenen Erkenntnisse werden abschließend mit Rückblick auf die Ergebnisse diskutiert und zusammengeführt. Die Analyse hat also zum einen die textsortentypische Verwendung der diskurszentralen Begriffe im Blick und zum anderen sollen die aus der Korpusanalyse gewonnen Erkenntnisse vertieft werden. Insgesamt ist sie dabei als Zwischenschritt zwischen der korpusanalytischen und der noch stärker qualitativ orientierten Analyse der Wissensstrukturen zu sehen, die sich aus beiden Bereichen methodisch bedient und dazu beiträgt, weitere diskursive Muster offenzulegen oder bereits herausgearbeitete Muster und Strukturen mit weiterem Wissen anzureichern. Im Sinne der vorgeschlagenen methodischen Verfahren des ‚Zoomens' (5.4.1) und ‚Pendelns' (5.4.2) versteht sich die textsortenbasierte Analyse als weitere Zoomstufe, die die Komplexität des Gesamtkorpus reduziert und anhand klarer Kriterien für neue Explorationen öffnet. Innerhalb der durchgeführten Detailanalysen werden zudem weitere Reduktionen vorgenommen, sodass eine immer genauere Sicht auf den Diskurs erreicht wird.

7.1 TEXTSORTENREPERTOIRE DES VEDI-KORPUS

Im Zuge der Annotation der Korpustexte wurde sich schlussendlich für die Beschränkung auf zehn unterschiedliche Textsorten entschieden, die aus forschungspraktischer Sicht und mit Blick auf die strukturelle Kohärenz für das Vorhaben alle 9.210 Texte des Korpus zu annotieren, eine sinnvolle Orientierung geben (vgl. 5.3.1 und 5.3.2).

Tabelle 7.1: Verteilung der Textsorten im VeDi-Korpus; Sortierung nach häufigstem Vorkommen

Textsorte	**Textanzahl**	**Token (Gesamt)**	**Token (Anteil)**
Reportage (RE)	2.456	3.393.750	42,7 %
Kritik (KK)	1.317	901.041	11,3 %
Bericht (BE)	1.128	644.784	8,1 %
Glosse (GL)	1.010	563.676	7,1 %
Kommentar (KO)	904	913.914	11,5 %
Interview (IN)	641	840.625	10,6 %
Veranstaltungshinweis (VH)	480	88.060	1,1 %
Nachricht (NA)	330	51.343	0,6 %
Kochrezept (KR)	261	199.469	2,5 %
Leser:innenbrief (LB)	234	71.432	0,9 %
Ohne Zuordnung (NN)	449	284.397	3,6 %
Gesamt	**9.210**	**7.952.491**	**100 %**

Die Tabelle liefert einen Überblick zu den Ergebnissen der Textsorten-Annotation und bildet die absoluten Häufigkeiten sowie Angaben zur Tokenmenge der definierten Textsorten für das gesamte VeDi-Korpus ab. Mit deutlichem Abstand ist die häufigste Textsorte im Korpus die Reportage (RE), sowohl hinsichtlich der absoluten Frequenz als auch bezüglich des Anteils an der Gesamtmenge der Token. Die Tabelle zeigt auch, dass eine hohe Anzahl von Texten, die einer Textsorte zugeordnet wurden, nicht zwangsläufig mit einem großen Anteil an Gesamtmenge der Token des Korpus einhergeht. Die Textsorte Interview (IN) kommt bspw. nur etwa halb so oft vor wie Texte, die als Bericht (BE) annotiert wurden, dennoch hat sie einen höheren Anteil an der Gesamtmenge der Token, bietet also zumindest potenziell mehr Raum für thematische Entfaltung des Diskurses. Bemerkenswert ist in dieser Hinsicht auch der verschwindend geringe Anteil der vier ‚kleinsten' Textsorten *Veranstaltungshinweis* (VH), *Nachricht* (NA), *Kochrezept* (KR) und *Leser:innenbrief* (LB), die insgesamt gerade mal knapp 5 % der Gesamtmenge an Token ausmachen. Wenngleich keine belastbare Studie als Vergleichsgröße ermittelt werden konnte, zeigt die geringe Anzahl an *Nachrichten* im Korpus auf, dass die Verteilung der Textsorten nicht als

Spiegelbild der tatsächlichen Verteilung in den Printmedien zu sehen ist, sondern sich aufgrund des Diskurses Verteilungsstrukturen ergeben, die für diesen typisch sind. Die (möglichen) Gründe für die Häufigkeiten der einzelnen Textsorten werden in den jeweiligen Steckbriefen diskutiert, da sie als Variable auch für die Entfaltung des Diskurses eine wichtige Größe darstellen. Außerdem sei darauf hingewiesen, dass eine geringe Anzahl an Token keine Aussagekraft über die Thematisierung des Diskursthemas liefert. Beispielsweise sind die Reportagen, die Texte mit der höchsten durchschnittlichen und absoluten Tokenanzahl, gleichzeitig finden sich in ihnen relativ gesehen aber auch die wenigsten Nennungen der diskurskonstituierenden Begriffe (s. 7.3).

Bisher wurden nur die absoluten Frequenzen der Textsorten abgebildet (s. Tabelle 7.1), die aber keinen Aufschluss über zeitliche Entwicklungen des Textsortenrepertoires liefern. Die folgende Darstellung liefert eine Annäherung an diesen Aspekt der Diskursentwicklung.

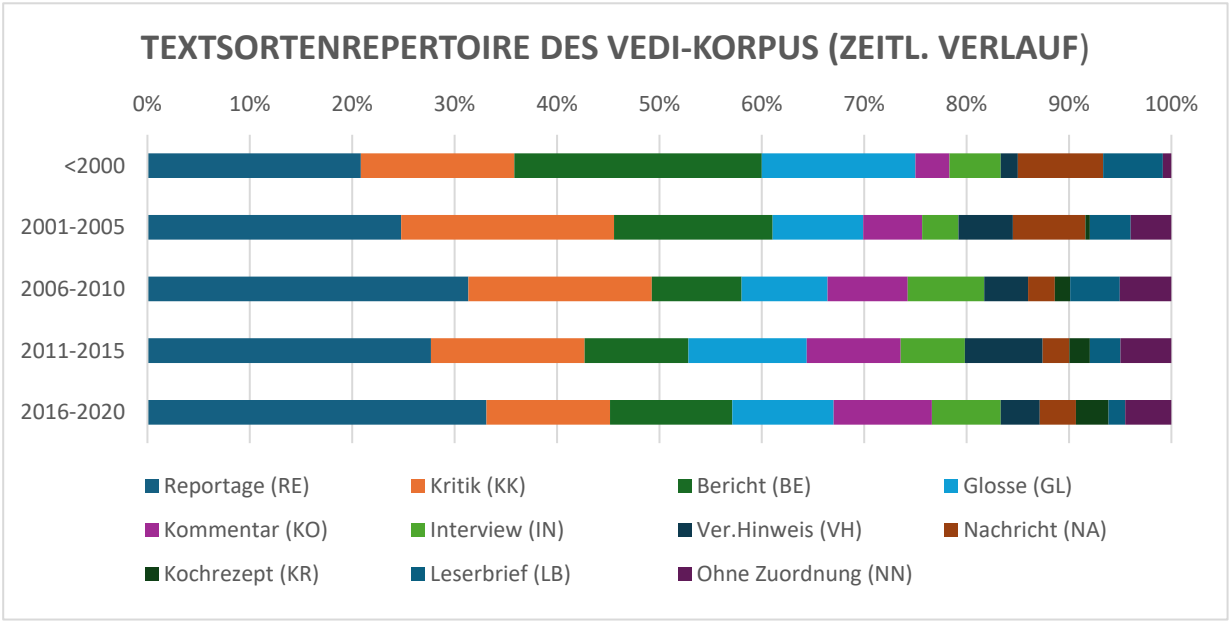

Abbildung 7.1: Textsortenrepertoire des VeDi-Korpus im zeitlichen Verlauf

In der Abbildung finden sich die prozentualen Anteile der Textsorten, den diese an den jeweiligen Zeitabschnitten haben. Auch wenn die geringe Anzahl der Texte in den frühen Zeitabschnitten des Untersuchungszeitraums nur bedingte Aussagekraft bieten, lassen sich einige Trends beobachten. Die Feinheiten der Verteilung der Textsorten werden im weiteren Verlauf dieses Kapitels thematisiert, da sich bei den meisten Textsorten keine gravierenden Veränderungen ermitteln lassen. Diese sind jedoch bei den die Textsorten

Kochrezept (KR) und *Leser:innenbriefe* (LB) zu beobachten. Während erstere erst im Verlauf des Korpus überhaupt auftreten und zunehmend an Bedeutung gewinnen, geht der Trend bei Letzteren in die entgegensetzte Richtung und sie sind von immer geringer werdender Bedeutung für den Anteil an der Gesamtmenge.

Bevor die individuelle Beschäftigung mit den Textsorten erfolgt, wird an dieser Stelle aber an die textlinguistischen Ergebnisse der Annotation hingewiesen, die verdeutlichen, warum die Annotation der Textsorten zur Erweiterung des kontextuellen Wissens so gewinnbringend ist. In einer Voruntersuchung für die in diesem Kapitel dargestellten Ergebnisse wurde eine Keyword-Analyse durchgeführt, die die einzelnen Textsorten miteinander vergleicht. Ziel dieser Voruntersuchung war es, Hinweise für textsortenbezogene Unterschiede auf Ebene der lexikalischen Zusammensetzung aufzuspüren, um ggf. Anhaltspunkte für weitere Analysen zu generieren. Da keine einschlägige Sammlung aus Textsortenkorpora bekannt ist, die einen Vergleich außerhalb des VeDi-Korpus ermöglichen würde, wurden die Subkorpora, analog zum Vorgehen in 6.2, einem intradiskursiven Vergleich unterzogen. Die Berechnung der Keywords erfolgt demnach so, dass die Keywords für jede Textsorte gegen die Gesamtmenge der übrigen Teilkorpora in *AntConc* errechnet werden. Für die Kochrezepte wird also beispielsweise das Teilkorpus *VeDi-Korpus-KR* als Zielkorpus verwendet, das alle Texte enthält, die im Zuge der Annotation als Kochrezept markiert wurden. Als Referenzkorpus wird ein für diesen Zweck erstelltes Teilkorpus *VeDi-Korpus-ohne_KR* genutzt, das alle übrigen Texte enthält. Bei der Berechnung der Keywords wurde auch hier eine Stoppwortliste verwendet (vgl. 5.2.2), um Funktionswörter und korpusspezifische Begriffe wie die Namen der Zeitungen oder Begriffe aus den Metainformationen der Texte auszuschließen, die sonst eventuell betonen, dass bestimmte Textsorten vor allem in Tageszeitungen vorkommen. Mithilfe dieses Vorgehens lassen sich für die Textsorten Keyword-Profile erstellen, die vor allem Rückschlüsse auf die lexikalische Beschaffenheit der Textsorten zulassen. Dabei wird deutlich, dass sich Textsorten durch eine spezifische Lexik auszeichnen, die mal mehr und mal weniger stark auf eine formelhafte Sprache oder aber auf (diskurs-)typische Textinhalte verweist.

Abbildung 7.2: Wortwolke - Keywords der Textsorte *Bericht*

Die erste Wortwolke zeigt die Keywords der Textsorte *Bericht*, die vor allem Keywords enthält, die auf typische Textinhalte verweisen und in der sich nur einzelne Belege für eine textsortenspezifische Lexik finden. Typisch für Berichte des Diskurses sind vor allem Eigennamen von Firmen (z. B. *Beyond Meat, Lidl, dm, Veganz, Alnatura*) und allgemeine Begriffe aus der (Lebensmittel-)Wirtschaft (z. B. *Produkte, Verbraucher, Hersteller, Unternehmen*), die einen Hinweis darauf liefern, dass sich die Berichte im Diskurs vor allem mit der Herstellung, dem Vertrieb und dem Konsum von veganen Lebensmitteln auseinanderzusetzen scheinen (s. 7.4). Bei weiterer Betrachtung der Wortwolke treten jedoch auch vereinzelt solche Begriffe hervor, die eindeutig als textsortenspezifisch einzuordnen sind. So ist einer der statistisch auffälligsten Begriffe *Angaben*, der sich aus der für die Berichterstattung gängigen Formulierung *nach Angaben von XYZ* herleiten lässt. Auch Begriffe wie *Sprecher/Sprecherin*, *Polizei* (als typische Akteur:innen der Textsorte) oder *Landkreis* (als typische Ortsangabe) können den textsortenspezifischen Begriffen zugeordnet werden. Darüber hinaus ist auch *seien* sehr prominent vertreten, was auf eine häufigere Verwendung des Konjunktivs in Berichten gegenüber den anderen Textsorten hinweist.

Zur argumentativen Untermauerung der Differenzierung zwischen textsorten- und diskursspezifischen Begriffen bietet im Vergleich zu den eher diskursspezifisch dominanten Keywords der Textsorte Bericht, die Wortwolke der Textsorte *Kochrezept* die umgekehrte Perspektive.

Abbildung 7.3: Wortwolke - Keywords der Textsorte *Kochrezept*

Im Unterschied zur vorherigen Wortwolke dominieren in den Kochrezepten solche Keywords, die als textsortenspezifisch zu beschreiben sind, ergo besonders charakteristisch für Kochrezepte. Es finden sich u. a. Begriffe zu Mengenangaben (*EL, ml, TL, g, Prise*), Verben der Essenszubereitung (z. B. *schneiden, abschmecken, schälen*) und Wörter, die auf Zutaten verweisen (bspw. *Öl/Olivenöl, Pfeffer, Salz, Zwiebel*). Alle diese Begriffe sind statistisch dadurch auffällig, dass sie im Diskurs ausschließlich oder zumindest hauptsächlich in dieser Textsorte vorkommen. Der Grund liegt hierfür darin, dass Kochrezepte in ihrer Textsortenspezifik deutlich prototypischer sind (vgl. 2.1.2) als etwa die Berichte und dadurch die textsortenspezifischen Keywords in dieser Form der Analyse noch deutlicher zutage treten.

Der Grad der Prototypikalität der Textsorten hat also einen Einfluss auf die darin verwendete Lexik und damit einhergehend auch die Potenziale der kontextuellen Verwendung von *vegan* und *Veganer:in.* Die Textsorten mit besonders hoher Prototypikalität sind neben den bereits dargestellten *Kochrezepten* vor allem die *Veranstaltungshinweise*, die immer einen Ort, ein Datum und eine Uhrzeit enthalten. Auch die *Leser:innenbriefe* erhalten prototypische Begriffe wie *betr.* (= betreffend), *Redaktion* und *Artikel* sowie die Eigenbezeichnung der Textsorte. Auch für die anderen Textsorten lassen sich einzelne solcher Belege in den Keywords finden, insgesamt zeichnen diese sich aber vor allem durch eine thematische Kohärenz aus. Für die *Berichte* wurden hier bereits Wirtschaftsthemen festgehalten, bei den *Kommentaren* sind politische Kontexte dominant, die bspw. an Begriffen

wie *Demokratie, Gesellschaft, Politik, Freiheit, Grünen* sichtbar werden. Die Voruntersuchung zeigt damit, dass die Annotation der Textsorten als erfolgreich bezeichnet werden kann und sich die Textsortenstruktur in den Ergebnissen wiederfindet. Außerdem wird hier nochmals deutlich, dass sich Textsorten entsprechend den getroffenen Sortierungen (vgl. 5.3.1) sowohl an sprachlichen als auch an inhaltlichen Merkmalen kategorisieren lassen können. Insbesondere die inhaltlichen Hinweise liefern potenzielle Ansätze für weitere Analysen und im vorliegenden Fall wird die Keyword-Analyse innerhalb der Darstellungen zu den Reportagen und Berichten aus diesem Grund auch nochmals zum Tragen kommen.

7.2 REPORTAGEN (RE)

Textanzahl: 2.456 (26,67 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 3.393.750 (42,68 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 1.382
Relative Häufigkeit ****vegan****: 20 pro 100.000

Reportagen sind mit einer Anzahl von 2.456 Texten die mit Abstand häufigste Textsorte im Korpus. Als der Hauptgrund ist die durchschnittliche Länge (= Tokenanzahl) der Textsorte im Vergleich zu den übrigen zu nennen. Da eine einzelne Nennung eines der diskurskonstituierenden Begriffe ausreicht, um ins VeDi-Korpus aufgenommen zu werden, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Text einen dieser Begriffe enthält analog zur Textlänge. Weitere Gründe liegen in der Differenzierung der Textsorten und der geringen Prototypikalität von Reportagen. Da sich dazu entschieden wurde, keine weiteren, gegebenenfalls spezifischeren Textsortenkategorien wie *Porträt* oder *Feature* aufzunehmen, da dies die Annotation erheblich erschwert hätte (vgl. 5.3.1), ist die Textsorte *Reportage* hinsichtlich ihrer Konstitution wesentlich variabler und weniger leicht intuitiv zu erfassen als andere Textsorten. Um zu vermeiden, dass bei der Annotation diese Kategorie als ‚Resterampe' verwendet wird, in der schwer zu klassifizierende Texte aufgenommen werden, wurde auch die Annotationsmöglichkeit *Ohne Zuordnung* gegeben. Aus der Analyse geht hervor, dass es sich bei den annotierten Reportagen auch durchaus um Texte handelt, die sich thematisch, aber auch lexikalisch von den anderen unterscheidet.

Die Textsorte ist nicht nur auf den gesamten Untersuchungszeitraum gesehen, sondern auch in nahezu allen Zeitabschnitten am häufigsten vertreten (vgl. Abbildung 7.1). Ihre relativen Anteile variieren dabei von min. 10 % in 1997 bis zu max. 37,14 % in 2003. Vor allem im aufgrund der höheren Textanzahl statistisch belastbareren Zeitraum von 2016-2020 bewegt sich der Anteil sehr stabil zwischen ca. 24-28 %. Auch dies unterstreicht, dass die Annotation erfolgreiche Arbeit geleistet hat und dass die hohe Anzahl der Reportagen vermutlich insbesondere auf den oben zuerst genannten Grund zurückzuführen ist.

Tabelle 7.2: Distribution der Textsorte *Reportage* (RE) im VeDi-Korpus[141]

Zeitung	**Absolut**	**Anteil Korpustexte (Printmedien)**	**Relativer Anteil Textsorte**
FOCUS	77	28,95 %	3,14 %
SPIEGEL	258	31,62 %	10,50 %
SZ	711	27,35 %	28,95 %
taz	381	18,66 %	15,51 %
WELT	634	29,50 %	25,81 %
ZEIT	395	29,50 %	16,08 %
Gesamt	**2.456**	**26,67 % (Ø)**	**100 %**

Wie die Tabelle zeigt, ist die Textsorte in allen Medien vertreten. Den größten Anteil hat die SZ (28,95 %), gefolgt von WELT (25,81 %) und ZEIT (16,08 %). Betrachtet man neben den absoluten Frequenzen auch die relativen Frequenzen, fällt auf, dass die taz trotz hoher Frequenz in der Gesamtzahl der Korpustexte nur wenige Reportagen (18,66 % im Vergleich zum durchschnittlichen Anteil von 26,67 %) und der SPIEGEL überdurchschnittlich viele (31,62 %) enthält, während sich die restlichen sehr nah am Durchschnitt bewegen: SZ 27,35 %, FOCUS 28,95 %, WELT und ZEIT jeweils 29,5 %. Die Erklärung hierfür ist im Unterschied zwischen den Medienformaten zu sehen. Während der SPIEGEL als Magazin nur wöchentlich erscheint, ist die taz eine Tageszeitung. Dass die beiden anderen Tageszeitungen im Korpus, SZ und WELT trotzdem auf durchschnittliche Zahlen kommen, liegt daran, dass diese bereits seit Beginn des Untersuchungszeitraums über umfangreichere

[141] Zum Überblick über die Verteilung der Textsorten werden in den folgenden Unterkapiteln folgende Werte in Tabellen angegeben: *Absolut*: Gibt an wie viele Texte des jeweiligen Printmediums mit der jeweiligen Textsorte annotiert wurden. *Anteil Korpustexte (Zeitung)*: Zeigt den prozentualen Anteil der Textmenge, die diese für alle Texte des jeweiligen Printmediums ausmacht; *Relativer Anteil Textsorte*: Zeigt den Anteil des jeweiligen Printmediums an der Gesamtmenge der Texte, die mit dieser Textsorte annotiert wurden. Bspw. gibt die erste Zeile der Tabelle 7.2 an, dass für den FOCUS insgesamt 77 Texte als Reportage annotiert wurden, das macht 28,95 % der Texte des FOCUS im VeDi-Korpus aus und der Anteil an den als Reportage annotierten Texten für den FOCUS entspricht 3,14 %.

Wochenendausgaben (*SZ am Wochenende* und *WELT am Sonntag*) verfügen. Diese verfügen über eigene Redaktionen, die wochenweise arbeiten und daher mehr Möglichkeiten haben, längere journalistische Formate wie Reportagen zu bedienen. Eine Wochenendausgabe der taz, die *sonntaz*, gibt es hingegen erst seit 2010.[142]

7.2.1 ERZÄHLENDE BERICHTERSTATTUNG ÜBER (VEGANEN) AKTIVISMUS

Die große Menge der als Reportagen klassifizierten Texte macht es erforderlich, dass ein Zugang gewählt wird, der es ermöglicht, die prototypischen Inhalte bzw. verhandelten Themen zu ermitteln. Als methodisches Vorgehen wird daher eine zweidimensionale Keyword-Analyse gewählt, die die Textsorte sowohl hinsichtlich ihrer zeitlichen Dimension als auch bezüglich ihrer thematischen Entfaltung untersucht.

Zur Untersuchung der zeitlichen Dimension wird das Subkorpus *VeDi-Korpus_RE*, entgegen der bisherigen Praxis, in lediglich zwei zeitliche Abschnitte geteilt: einen, der alle Texte bis einschließlich 2010 enthält und einen, der alle verbleibenden beinhaltet. Diese Aufteilung ergibt sich aus der im Diskurs zunehmenden Bedeutung des konstituierenden Begriffs **vegan** ab den 2010er-Jahren (vgl. 5.1.2). Eine weitere Aufteilung des Subkorpus, etwa in die bereits eingeführten Zeitabschnitte, wäre sicherlich möglich, eine präzisere Aufteilung wie im vorherigen Analysekapitel erscheint aufgrund der dann verbleibenden Größen der Teilkorpora jedoch als wenig zielführend. Die beiden so erstellten Korpora werden dann jeweils als Referenzkorpus für die Berechnung der Keywords genutzt, sodass die zeitlichen Unterschiede innerhalb der Textsorte offengelegt werden. Damit wird auch vorgebeugt, dass textsortenspezifische Lexik, wenngleich diese für die Reportagen nicht allzu formelhaft ist, die Berechnung der Keywords auf der zeitlichen Ebene nicht zu sehr beeinflusst. Das Vorgehen sorgt außerdem dafür, dass nicht lediglich die Ergebnisse aus der bereits erbrachten Keyword-Analyse (vgl. 6.2) reproduziert werden, obwohl Überschneidungen aufgrund des hohen Anteils von Reportagen am Gesamtkorpus nicht zu vermeiden sind.

[142] https://blogs.taz.de/hausblog/unser_neues_wochenend-abo-2/ [14.08.2026] (Mittlerweile heißt die Variante *taz am Wochenende*)

Die zweite Dimension vergleicht die Texte auf Ebene der Textsorten, um zu ermitteln, welche Themen besonders zentral für die Reportagen sind. Hierzu werden die Textsorten innerhalb der beiden Zeitabschnitte mit den Texten der verbleibenden Textsorten verglichen. Dieser doppelte Vergleich dient dazu, dass die Begriffe, die sowohl in der zeitlichen als auch in der textsortenbezogenen Dimension statistisch besonders auffällig sind, herausgearbeitet werden können und somit sowohl zeitliche als auch textsortenspezifische Inhalte ermittelt werden können. Zur Untersuchung werden demzufolge insgesamt vier weitere Unterteilungen des Subkorpus *VeDi-Korpus_RE* benötigt: ein Korpus, welches alle Reportagen bis einschließlich 2010 enthält (*RE-2010*), eines das alle anderen Texte bis einschließlich 2010 erhält (*RE-2010-RefTS*) und beides analog für den Zeitraum von 2011-2020 (*RE-2020* und *RE-2020-RefTS*).

Tabelle 7.3: Teilkorpora zur Analyse der Keywords für die Textsorte RE

Korpus	**Textanzahl**	**Tokenanzahl**
RE-2010	249	299.979
RE-2010-RefTS	629	355.858
RE-2020	2.207	3.093.771
RE-2020-RefTS	6.125	4.202.710

Tabelle 7.3 zeigt die Text- und Tokenzahl der für die Analyse gebildeten Subkorpora. Diese sind hinsichtlich ihrer Tokenanzahl innerhalb der Zeitabschnitte einigermaßen gut vergleichbar, zeigen aber große Differenzen in Bezug auf den zeitlichen Vergleich. Diese Differenz zwischen den beiden Zeitabschnitten lieferte den Anlass, auch die textsortenbezogene Dimension miteinzubeziehen, um der Analyse mehr Tiefe zu geben.

Tabelle 7.4: Top 25 Ergebnisse der zweidimensionalen, intradiskursiven Keyword-Analyse des Subkorpus *RE_2010*; Überschneidungen gefettet

Referenz	**Keyword**
Dimension *Zeit*	***Straight Edge**, Vegetarier, Punk, **Freeganer**, **Castor**, Bush, Vitamin, **Dannenberg**, Attac, **Yoga**, Wendland, Hardcore, Protest, Gene, **Container**, Punks, Tierschützer, **Containern/containern**, **Gorleben**, Atommüll, Mark, BSE, Berater, Tiere*
Dimension *Textsorte*	*sagt, **Yoga**, **Straight Edge**, Demonstranten, **Container**, **Containern/containern**, Hof, Jährige/jährige, **Freeganer**, **Castor**, Plakat, Polizei, Bewohner, Gebäude, sitzt, erzählt, Müll, Tonne, **Gorleben**, **Dannenberg**, Junge/junge, Grünen/grünen, Aktivisten, Besetzer*

Abgebildet sind die Top 25-Ergebnisse der zweidimensionalen intradiskursiven Keyword-Analyse für die Reportagen bis 2010, als Zielkorpus dient *RE-2010*. Die Übersicht zeigt, dass in beiden Dimensionen vor allem aktivistische Kontexte von Relevanz sind. Für den zeitlichen Vergleich zu den Reportagen im Zeitraum von 2011-2020 zeigt sich zudem ein ähnliches Bild wie die Keyword-Analyse der Gesamttexte im Zeitraum 2006-2010 (vgl. 6.2.3), was insofern nicht verwundert, da die Reportagen den größten Anteil der Tokenmenge ausmachen. Diese haben dementsprechend einen hohen Einfluss auf die Analyse und verzerren das Bild zugunsten der dort besprochenen Textinhalte, was vor allem für den Themenkomplex des *Containerns* (vgl. 6.2.3) auffällig ist, der ausschließlich im Zeitraum von 2006-2009 zu finden ist und auch in der Keyword-Analyse als singuläres Diskursereignis eruiert wurde. Des Weiteren finden sich im zeitlichen Vergleich auch bereits bekannte zeitspezifische Keywords wie *Mark*, *Bush* oder *BSE*. Der Anteil der Begriffe, die eindeutig mit aktivistischen Kontexten verbunden werden können, ist hier jedoch noch größer als in der Keyword-Analyse in 6.2. Auch im Vergleich zu den Texten der anderen Textsorten des gleichen Zeitraums sind aktivistische Kontexte eindeutig präsent und es finden sich auch viele Überschneidungen zu den Keywords auf der zeitlichen Ebene, wenngleich auch einige Abweichungen bestehen, die aber wiederum dem gleichen Themenkomplex zuzurechnen sind. Auf der Ebene der textsortenspezifischen Keywords finden sich vor allem Attribute zur Beschreibung von Personen (*junge*/*Junge*, *jährige*/*Jährige*) und Verben in der 3. Person Singular, die auf die typische Erzählperspektive in den Reportagen verweist. Konkret finden sich solche Instanzen in der die wörtliche Rede der Personen eingebaut wird, über die berichtet wird (*sagt*, *erzählt*) oder die der Situationsbeschreibung dienen (*sitzt*).

Die Gemeinsamkeiten finden sich, neben dem bereits angesprochenen Themenkomplex *Containern*, vor allem in der Berichterstattung über die Anti-Atomkraft-Bewegung (*Dannenberg*, *Gorleben*, *Atommüll*, *Wendland*, *Castor*). Betrachtet man die tatsächliche Anzahl der Texte,[143] die sich mit diesem Thema befassen, wird jedoch deutlich, dass diese nur einen kleinen Anteil an der Gesamtmenge ausmachen. Für die Keywords zur Anti-Atomkraft-Bewegung finden sich folgende Verteilungen, die Anzahl der Texte ist in Klammern

[143] Die Anzahl der Texte wurde mithilfe der Plot-Funktion (vgl. 5.2.5) auf Basis der angeführten Keywords ermittelt.

angegeben: *Castor* (10), *Wendland* (9), *Atommüll* (9), *Dannenberg* (7), *Gorleben* (6). Angesichts einer Gesamtzahl von 249 Texten scheint dies nur eine geringe Menge auszumachen, zumindest im Vergleich zum späteren Diskurs sind diese aber statistisch auffällig. Dies lässt sich anhand zweier möglicher Ansätze erklären. Entweder ähneln sich die Inhalte der Reportagen im zeitlichen Vergleich so sehr, dass die Texte, in denen die Anti-Atomkraft-Bewegung porträtiert wird, besonders hervorgehoben wird, weil diese nur zeitlich begrenzte Relevanz hat oder die Inhalte der Reportagen sind insgesamt so divers, dass ein kleiner Anteil an Häufungen zur statistischen Salienz führt. Letzteres erscheint dabei deutlich plausibler, da die Textanzahl noch so hoch ist, dass sich daraus schon eine gewisse Bedeutung der Thematik ableiten lässt. Die Texte, die Keywords zur Anti-Atomkraft-Bewegung enthalten, finden sich im Zeitraum von 2001 bis 2010, besitzen also eine relativ stabile zeitliche Bedeutung, die sich aus den wiederkehrenden Castor-Transporten von der französischen Wiederaufbereitungsanlage La Hague in das deutsche Zwischenlager Gorleben und den damit verbundenen Protesten im Zeitraum von 1997-2011 ergibt.[144] Dieser stabile zeitliche Kontext und die damit verbundene wiederkehrende Berichterstattung in Form von Reportagen über die Transporte und Proteste schlägt sich hier in den Keywords nieder. Bemerkenswert ist dabei, dass die Begriffe sowohl für die zeitliche als auch die textsortenbezogene Dimension von Bedeutung sind und sich bei Stichprobensuchen keine Treffer in den jeweiligen Referenzkorpora ermitteln lassen. Damit zeigt sich, dass nicht Veganer:innen als Gruppe für die Proteste entscheidend waren, da diese Begriffe sonst auch etwa in Berichten oder Nachrichten aus dem gleichen Zeitraum zu erwarten wären, da die Atommüll-Transporte durchaus mediale Resonanz erfahren haben. Vielmehr ergibt sich der Zusammenhang erst aus der ausführlichen Berichterstattung, die mit der Beschaffenheit der hier analysierten Textsorte einhergeht. Denn erst durch die Charakterisierung und Beschreibung von einzelnen Personen, also der Einnahme einer subjektiven Perspektive, resultiert die Verbindung von Anti-Atomkraft-Bewegung und veganer Ernährung als Teil der Ernährungskultur bei Protesten:

[144] Siehe hierzu bspw.: https://www.ndr.de/geschichte/schauplaetze/Gorleben-und-der-Atommuell-Eine-Chronik,gorlebenchronik2.html [14.08.2026]

(7.1) taz, 09.11.2010: *Polizei kriegt keine Suppe*

> Steffi, Markus und Ellen sitzen, in Kälteschutzdecken gehüllt, auf Strohsäcken. Sie sind seit elf Uhr morgens hier. Gerade wird wieder eine Kiste mit Essen durchgereicht, Salamibrote. „Ich kann nicht mehr", sagt Markus. „Wir haben den ganzen Tag nur gegessen." Tatsächlich funktioniert die Logistik der Sitzblockade perfekt: Schon bald nach Beginn wird das erste Essen in großen Töpfen aus dem Camp im nahen Hitzacker herbeigeschafft. Lauchsuppe, wahlweise vegan oder mit Speck.

Hier zeigt sich, dass das Angebot auch keineswegs exklusiv vegan sein muss, sondern möglicherweise wie in diesem Fall lediglich eine vegane Option angeboten wird. Veganismus erscheint dabei nicht als zwangsläufige Prämisse, sondern ist mitunter auch aus der Not geborene Tugend, wie ein Text vom gleichen Datum und zum gleichen Protest in Gorleben zeigt:

(7.2) taz, 09.11.2010: *Suppe für die Aktivisten*

> Sechs […] Volksküchen gibt es in diesen Tagen im Wendland. Zu den Blockaden schicken Sie Suppe, Tee und Brote mit veganer Leberwurst, in den Camps gibt es Eintopf oder vegetarisches Gulasch. Sie alle kochen überwiegend aus Lebensmittelspenden, die zentral gesammelt werden.

Vegane Ernährung ist hier nicht explizit als ideologische Ernährungsform im Zuge der Proteste zu nennen, sondern die Entscheidung für vegane oder vegetarische Gerichte kann auch durch Aspekte der Zubereitung, Aufbewahrung und Beschaffung bedingt sein, die für das Kochen bei großen Demonstrationen maßgeblich sind.

Während die Reportagen bis 2010 hinsichtlich der Keywords ein sehr homogenes Bild zeigen, verändert sich dies für den folgenden Zeitraum (s. Tabelle 7.5).

Tabelle 7.5: Top 25 Ergebnisse[145] der zweidimensionalen intradiskursiven Keyword-Analyse des Subkorpus *RE-2020*; Überschneidungen gefettet

Referenz	**Keyword**
Dimension *Zeit*	***Start-Up**, Corona, Instagram, Unternehmen, AfD, Hildmann, YouTube, Greta, Krise, Trump, nachhaltig, App, CSU, **Gründer**, Leipzig, Strand, Fridays for Future, Filialen, CO, vegane, Meat, Eis, social*
Dimension *Textsorte*	*sagt, erzählt, sei, Jahren, sitzt, Stadt, später, Jährige/jährige, seit, Jahre, Firma, Meter, Kunden, halal, steht, Aktivisten, **Gründer**, Share, Junge/junge, Kilometer, drei, Park, QAnon, **Start-Up**, Mann*

[145] Mehrwort-Einheiten wie Start-Up und Fridays for Future wurden zusammengefasst und die Liste nicht aufgefüllt, daher sind weniger als 25 Ergebnisse in der Liste vertreten.

Im Gegensatz zur Tabelle der Keywords mit dem Zielkorpus *RE-2010* zeigt sich für die Keywords aus dem Zeitraum bis 2020 ein gänzlich anderes Bild. Es finden sich deutlich mehr zeitspezifische Begriffe (vgl. 6.2.5) und deutlich weniger Überschneidungen zwischen den beiden Dimensionen. Dies ist auf die höhere Text- und Tokenanzahl und die thematische Diversifizierung des Diskurses zurückzuführen. Mit Zunahme der Texte und Token steigt die statistische Auffälligkeit auch für Begriffe, die wenig Rückschlüsse auf die Textinhalte bieten, sondern im gesamten Korpus sehr frequent sind und in den Reportagen noch ein bisschen frequenter, weil sie Protagonist:innen hinsichtlich Alter oder Geschlecht näher beschreiben (*Jahren, Jahre, jährige, Mann, Junge/junge*). Darüber hinaus finden sich auch die bereits oben beschriebenen textsortenspezifischen Wortformen in der 3. Person Singular (*sagt, erzählt, sitzt, steht*).

Auch wenn die Tabelle insgesamt weniger eindeutige Indizien für die weitere Analyse liefert, geht trotzdem aus ihr hervor, dass Aktivismus ein wichtiger Aspekt in der Berichterstattung der Textsorte Reportage bleibt. Denn einerseits wird die zunehmende Bedeutung des von Klimaaktivismus in der Verbindung zur veganen Ernährung an Begriffen der Fridays for Future-Bewegung (*Greta, Fridays for Future, CO_2*) deutlich und andererseits findet sich auch hier der Begriff *Aktivisten* in der Dimension Textsorte. Dieser scheint also weiterhin von Bedeutung zu sein und ist neben den angesprochenen Wörtern, die der textsortenspezifischen Lexik zuzuordnen sind, der einzige thematische Begriff, der in beiden Vergleichen vorkommt.

Diese Salienz wird zum Anlass genommen, die enge Verbindung von Veganismus und Aktivismus in den Reportagen bis 2010 sowie von 2011-2020 mittels Konkordanzanalyse nochmal näher zu beleuchten, um zu prüfen, welche Kontexte sich für diesen Schlüsselbegriff innerhalb der Reportagen im Diskurs ergeben. Absolut gesehen finden sich im Korpus *RE-2010* 63 Instanzen in 33 Texten für *Aktivisten*. Generell finden sich vor allem Belege für Aktivismus in Bezug auf Tierschutz/Tierrechte so zum Beispiel in diesem Text von 1996:

(7.3) taz, 25.10.1996: *Tiere retten, Menschen töten?*

> Militante Tierrechtler richten ihre gewalttätigen Aktionen zunehmend gegen Fleischproduzenten. Im vergangenen Jahr vernichtete eine autonome Gruppe die Existenz des Öko-Metzgers Matthias Groth in Bremen. Ein Anruf folgte: "Gestern war es der Laden, bald bist du dran!" Im schwäbischen Westerheim zerstörten die Rächer der Tiere einen kleinen Schlachthof, der für ein katholisches Kirchenfest liefern wollte. Mit dem Gewinn sollte die Ortskirche renoviert werden. Der "Bundesverband der TierbefreierInnen", Sprachrohr aller autonomen Aktivisten, klagte die Kirche an. Sie habe sich "noch nie um das Mitgeschöpf Tier gekümmert".

Hier findet sich ein sehr martialisches Bild von Aktivist:innen, dass sich auch in anderen Beispielen aus dem früheren Untersuchungszeitraum wiederfindet, aber nicht zwangsläufig für alle Formen des Aktivismus bzw. Protests gilt, dieser kann prinzipiell auch gewaltfrei sein:

(7.4) taz, 26.08.2008: *Hungern für die Hühnerrechte*

> Seit Mitte vergangener Woche sitzen die Aktivisten von „Berlin-Vegan" in ihrem etwa zweieinhalb Meter langen, ein Meter hohen und achtzig Zentimeter breiten Käfig vor dem Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Zwar ist der Zusammenhang von Tierschutz/Tierrechten, wie die Ausführungen zur Anti-Atom-Bewegung gezeigt haben, nicht der einzige Protestkontext, der sich in den Reportagen findet, aber mit Abstand der prominenteste, wie auch diese Auswahl von Determinativkomposita zum Grundwort *Aktivisten* zeigt: *Anti-Pelz-Aktivisten*, *Animal-Peace-Aktivisten* und *BaT-Aktivisten* (BaT = Basisgruppe Tierschutz).

Im Teilkorpus RE-2020 finden sich hingegen bei 431 Instanzen in 2207 Texten nur noch ein Text mit *ALF-Aktivisten* (ALF = Animal Liberation Front), dafür gibt es Belege für u. a. *Antifa-Aktivisten*, *LGBT-Aktivisten*, und die bereits thematisierten *Fridays-for-Future-Aktivisten*. Dass diese Kontexte dabei nicht immer auf Aktivismus mit Bezug zum Veganismus zurückzuführen sind, zeigt der Begriff *LGBT-Aktivisten.* Dabei geht es um eine Gruppe, die nicht selbst *vegan* sind, sondern gegen den Autor Jordan Peterson, der ausschließlich Fleisch isst, protestieren und in dessen Porträt der Begriff Veganer lediglich als randständiger Witz auftaucht (SPIEGEL, 01.12.2018: *Also sprach Jordan Peterson*), was ein guter Beleg dafür ist, warum es sich lohnt, saliente Instanzen kontextuell zu überprüfen. Zwar zeigt sich für den Zeitraum ab 2010 kein einheitliches Bild und lediglich der Bezug zum Klimaschutz ist salient, die Vielzahl von Instanzen für *Aktivisten* auch in diesem Zeitabschnitt kann aber als Beleg dafür gelten, dass eine enge Verbindung weiterhin besteht.

Und auch für Tierschutz/Tierrechts-Aktivismus finden sich in diesem Zeitraum Belege, die zeigen, dass diese Verbindung zumindest nicht vollständig aus dem Diskurs verschwunden ist (vgl. 6.2.5):

> (7.5) WELT, 08.04.2019: *Krieg der radikalen Veganer*
>
> Vier Aktivisten greifen Metzgereien in Lille an. Sie wollen damit andere zum Veganismus bekehren - ausgerechnet in Frankreich, wo der Verzehr von Fleisch in der kollektiven Seele tief verwurzelt ist.

Vielmehr hat der Veganismus seine Konnotationen erweitert; als klimafreundliche und gewaltfreie Ernährungsform die auch andere Protestbereiche, insbesondere den Klimaschutz, ‚erobert' hat. Seine Bedeutung als explizite Ernährungsform im Kontext von Demonstrationen und der Protestkultur hat sich damit, zugespitzt gesagt, verbürgerlicht.

7.3 KRITIKEN (KK)

Textanzahl: 1.317 (14,3 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 901.041 (11,33 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 684
Relative Häufigkeit ****vegan****: 31 pro 100.000

Die Texte, die als *Kritik* annotiert wurden, sind absolut die zweithäufigste Textsorte im Korpus. Sie gehört dabei zu den Textsorten, die in jedem der Untersuchungszeiträume mindestens einmal vertreten sind. Die Frequenz an der jeweiligen Gesamtzahl der Texte pro Jahr schwankt von 5,26 % (im Zeitraum bis 1995 mit lediglich 1/19 Texten) bis zu 27,78 % (im Jahr 1999 mit 5/18 Texten). Gerade in den früheren Beobachtungszeiträumen finden sich immer wieder Jahre, in denen die Textsorte eine hohe relative Frequenz aufweist, was darauf zurückzuführen ist, dass dort wenige Texte einen hohen Einfluss auf den prozentualen Anteil haben und das Stattfinden einzelner kultureller Veranstaltungen o. Ä. mit Referenz zum Diskurs, z. B. ein Konzert eines Veganers (z. B. Moby, s. 6.2.2), zu einer hohen medialen Resonanz führen. Im weiteren Verlauf nimmt die Anzahl an der Gesamtmenge tendenziell ab – 2011 sind es noch knapp 20 %, 2020 nur noch ca. 12 %. Die absolute Häufigkeit bleibt ab 2014 allerdings bei mehr als hundert Texten pro Jahr. Von einer sinkenden Bedeutung der Textsorte lässt sich daher nicht sprechen, vielmehr lassen sich auch hier Prozesse der verringerten Explikation vermuten (im Sinne, dass *vegan* seinen Neuigkeitswert einbüßt), die auch für die allgemeine Abnahme der Texte in der taz vermutet wurde (vgl. 5.1.2).

Tabelle 7.6: Distribution der Textsorte *Kritik* (KK) im VeDi-Korpus

Zeitung	Absolut	Anteil Korpustexte (Printmedien)	Relativer Anteil Textsorte
FOCUS	33	12,41 %	2,51 %
SPIEGEL	66	8,11 %	5,01 %
SZ	488	18,77 %	37,05 %
taz	222	10,87 %	16,86 %
WELT	311	14,47 %	23,61 %
ZEIT	197	14,71 %	14,96 %
Gesamt	**1.317**	**14,30 % (Ø)**	**100 %**

Im intermedialen Vergleich findet sich der Großteil der Kritiken in den Tageszeitungen, (SZ: 37 %, WELT: 24 %, taz: 17 %) und insgesamt entspricht die Verteilung in etwa den Anteilen der Zeitungen am Korpus. Daraus lässt sich schließen, dass Kritiken eine Textsorte sind, die sich in allen im Korpus repräsentierten Medienformaten wiederfindet. Lediglich in der SZ sind im Vergleich zum Durchschnitt (14,3 %) verhältnismäßig etwas mehr Texte (18,9 %) vorhanden und im SPIEGEL (8,1 %) und in der taz (10,9 %) etwas weniger. Es lassen sich keine besonderen Merkmale der Textsorte in Bezug auf ihre Verteilung feststellen, sie ist überall und über jeden Zeitraum präsent und aufgrund ihrer Häufigkeit als zentral für die Korpus- und Diskurskonstitution anzusehen.

7.3.1 VOM PUNKKONZERT ZUM VEGANEN LEDERSITZ

Wie im Vorgehen zur Annotation der Textsorten (s. 5.3.2) beschrieben, wurde für die Kritiken eine weitere Annotationskategorie ergänzt, um festzuhalten, was deren textliche Kernreferenz ist, um auf diese Weise möglichen diskursiven Veränderungen nachzuspüren. Im Zuge der Annotation wurde dabei eine relative freie Beschreibung angefügt, die den jeweiligen Textinhalt abbildet. Dieses Vorgehen ist vor allem zeitökonomisch begründet, da eine freie Beschreibung des Gegenstands der Kritik schneller vorzunehmen ist, als gegebenenfalls erst überlegen zu müssen, um welche Kategorie es sich handelt. Um die Auswertung der Textsorte auf der Oberfläche zu erleichtern und allgemeinere Entwicklungen darzustellen, wurde diese Kategorisierung nach Abschluss der Annotation ‚nachgeholt', mit Blick darauf die notierten Beschreibungen möglichst umfassend und sinnvoll abzubilden. Als Ergebnis dieses Vorgehens werden die Kritiken in fünf Kategorien unterteilt: *Kulturprodukte* (1), *Orte* (2), *Kulturveranstaltungen* (3) und *Konsumgüter* (4). Diejenigen Kritiken, die in keine der genannten Kategorien passen, wurden in der Kategorie

Sonstige (5) gesammelt. Die einzelnen Kategorien werden im Folgenden kurz vorgestellt, um die Nachvollziehbarkeit ihrer Zusammenstellung zu gewährleisten.

(1) Als *Kulturprodukte* werden kulturelle Artefakte materieller Natur verstanden, die künstlerischer, informativer oder (populär-)wissenschaftlicher Natur sind und als Medien verbreitet werden. Dazu gehören (Koch-)Bücher, (Dokumentar-)Filme, Fernsehsendungen und Musikalben.
(2) Unter *Orten* werden alle Kritiken zusammengefasst, die sich explizit mit einem Ort im sozialen Raum befassen. Diese Orte sind in den meisten Fällen solche, in denen Speisen und Getränke erworben und/oder konsumiert werden können. Konkret sind dies Restaurants, Cafés, Eisdielen, Bars (inkl. Kneipen und Clubs), Hotels und Einzelhandel.
(3) *Kulturveranstaltungen* sind öffentliche Darbietungen verschiedener Form, die einen kulturellen Inhalt haben. Zu diesen gehören u. a. Theateraufführungen, Ausstellungen, Kabarett, Festivals und Konzerte.
(4) Unter *Konsumgüter* werden alle kommerziellen Produkte gefasst, die nicht den Kulturprodukten zuzuordnen sind. Dazu gehören sowohl Nahrungsmittel (bspw. vegane Burgerpatties, die im Supermarkt erworben werden können) und Drogerieartikel, wobei letztere den größeren Anteil ausmachen, als auch Gebrauchs- und Unterhaltungsgegenstände, wie bspw. Autos oder Adventskalender.
(5) *Sonstige* Kritiken umfassen Objekte, die nur in geringem Umfang vorhanden sind und sich nicht intuitiv in eine der anderen Kategorien einordnen lassen. Diese befassen sich bspw. mit Apps, Lieferdiensten oder Podcasts.

Um die Entwicklung des Anteils dieser Textsorten zu vergleichen, dienen auch hier die Zeiträume vor und nach 2010 als Ausgangspunkt, um keine zu starke Zersplitterung zu erzeugen und aus der bereits festgehaltenen Bedeutung des Beginns der 2010er-Jahre für den Gesamtdiskurs (vgl. 5.1.2, 6.1). Aus der Zuordnung ergibt sich für die Zeiträume von 1993-2010[146] und 2011-2020 folgendes Bild, das in der Tabelle 7.7 festgehalten ist.

[146] 1993 ist das Jahr in dem erstmals ein Text als *Kritik* annotiert wurde.

Tabelle 7.7: Gegenstände der Kritiken im zeitlichen Vergleich

Gegenstand KK	**1993-2010 (n = 161)**	**2011-2020 (n = 1.156)**	**Gesamt (n = 1.317)**
Kulturprodukte	74 (46%)	356 (31%)	430 (33%)
Orte	36 (22%)	380 (33%)	416 (32%)
Kulturveranstaltungen	36 (22%)	188 (16%)	224 (17%)
Konsumgüter	7 (4%)	151 (13%)	158 (12%)
Sonstige	8 (5%)	81 (7%)	89 (7%)

Gerade zu Beginn des Untersuchungszeitraums schwanken die Verteilungen innerhalb der Kategorien vergleichsweise stark, was daran liegt, dass die Textmenge geringer ist, wodurch einzelne Objekte von Kritiken zu einer erhöhten relativen Frequenz innerhalb der Kategorien führen. Exemplarisch sei hier der Film *Super Size Me* (vgl. 6.2.2) aus dem Jahr 2004 genannt, der im Erscheinungsjahr Gegenstand von vier Kritiken ist, was fast ein Drittel der Gesamtmenge der Textsorte in diesem Jahr ausmacht (4/13).

Die Tabelle zeigt, dass insgesamt vor allem *Orte* und *Kulturprodukte* in den Kritiken rezensiert werden (zusammen 65 % vom Gesamtanteil), sich dieser Anteil aber in den Untersuchungsbereichen verschoben hat. Sind es bis 2010 vor allem Kulturprodukte, die im Fokus stehen, werden Orte für die Zeit danach bedeutsamer. Eine gegenteilige Beobachtung lässt sich für *Kulturveranstaltungen* und *Konsumgüter* ausmachen, während die Kritiken zu *Kulturveranstaltungen* in der relativen Frequenz abnehmen, steigt die Anzahl der rezensierten *Konsumgüter* an bzw. tauchen diese überhaupt erst auf. Dies zeigt, dass die Attribuierung von *Konsumgütern,* unter Verwendung des Labelst *vegan,* erst ab den 2010er Jahren relevant wird – unabhängig davon, ob diese Produkte ggf. vorher schon ohne tierische Produkte hergestellt, Produktionsprozesse verändert oder neue Produkte erfunden wurden.

Da die Kategorien teils sehr unterschiedliche Begriffskontexte evozieren, wird für jeden der Bereiche – im Sinne des ‚Zoomens' – die für die Oberflächenstruktur wichtige Ebene der Kategorien wieder verlassen und lediglich ein konkreter Gegenstand aus diesen qualitativ analysiert. Hierbei werden vor allem die Veränderungen innerhalb der Textsorte und die in ihr thematisierten Gegenstände in den Blick genommen. Zur Auswahl der konkreten Gegenstände wird auf die in der Annotation verwendete feinere Kategorisierung zurückgegriffen. Dieses Vorgehen ermöglicht, maximal vergleichbare Ergebnisse zu

erzielen, da die Entwicklung der Bewertungen desselben Gegenstands und die Einbettung der diskurskonstituierenden Begriffe in sich wandelnden zeitlichen Kontexten abgebildet werden kann. Die nachträgliche und in der Tabelle 7.7 fixierte Abbildung der Oberflächenstruktur dient dabei als Orientierungspunkt und Gliederung der Analyse. Für die einzelnen Kategorien werden jeweils aus der Annotation saliente oder für den Diskurs besonders relevante Gegenstände ausgewählt. Für die Kategorie *Kulturprodukte* werden Kritiken veganer Kochbücher analysiert und für die Kategorie *Orte* werden vegane Restaurants fokussiert. In beiden Fällen sind die zentralen textlichen Gegenstände also solche, die sich konkret auf vegane Ernährung beziehen. Im Gegensatz dazu werden für die Kategorien *Kulturveranstaltungen* und *Konsumgüter* solche Texte in den Blick genommen werden, in denen sich die Begriffskontexte nicht zwangsweise aus dem Gegenstand ergeben: Konzerte für *Kulturveranstaltungen* und Autokritiken für die *Konsumgüter*. Auf diese Weise soll ein möglichst breites Spektrum des Diskurses abgedeckt werden.

(1) *Kulturprodukte*: vegane Kochbücher

Insgesamt finden sich in der Kategorie *Kulturprodukte* 430 Texte, die sich in fünf Subkategorien aufteilen lassen: *Buch*, *Fernsehen*, *Film*, *Kochbuch/Foodblog*, *Musikalbum.*[147]

Tabelle 7.8: Subkategorien der rezensierten *Kulturprodukte*

Kulturprodukt	**Buch**	**Film**	**Fernsehen**	**Kochbuch /Foodblog**	**Musikalbum**
Anzahl	165	84	73	64	43

Für die *Kulturprodukte* werden als Fallbeispiel Kritiken zu Kochbüchern ausgewertet, die vegane Rezepte beinhalten. Das primäre Kriterium für diese Entscheidung ist, dass vegane Kochbücher im Vergleich zu sonstigen Büchern, Filmen etc. die inhaltlich kohärenteste Gruppe darstellen, während Veganismus in den übrigen Subkategorien bspw. auch lediglich als individuelles Charakteristikum der Autor:innen fungieren kann. Darüber hinaus können Kochbücher als Manifestationen von Ernährungstrends gesehen werden und da es sich um Kritiken handelt, können auch die sich ggf. wandelnden Bewertungen des Veganismus abgebildet werden. Eine direkte Vergleichbarkeit kann dabei nicht immer eins

[147] *Fernsehen* enthält sowohl Serien als auch bspw. Talkshows; *Film* enthält sowohl Kino- als auch Dokumentarfilme.

zu eins gewährleistet werden, da sowohl medien- als auch autorenseitige Unterschiede in der Rezeption veganer Ernährung bestehen.

Insgesamt finden sich 64 Kochbuch- und Foodblog-Kritiken im Korpus. Die erste stammt aus dem Jahr 1998, bezieht sich jedoch nicht exklusiv auf vegane Ernährung. Die erste Kritik mit konkretem Bezug auf ein veganes Kochbuch stammt aus dem Jahr 2002. Anschließend lassen sich bis 2007 keine weiteren Belege ermitteln. Im Weiteren finden sich zunächst nur vereinzelte Treffer, bevor im Jahr 2015 elf Kochbuch-Kritiken und 2016 dreizehn Treffer zu finden sind. Diese Zahlen nehmen im weiteren Verlauf wieder ab, bevor im Jahr 2020 nochmals acht Rezensionen zu finden sind. Es scheint also vor allem in den Jahren 2015-2016 einen ‚Hype' für vegane Kochbücher zu geben, so zumindest der Eindruck, der aus den Ergebnissen der Annotation entsteht.

Kochbücher als Analysegegenstand vermitteln einen Einblick in die Vorstellung darüber, welche sozialen Rollen Veganer:innen zugeschrieben werden, indem entweder die Autor:innen oder die soziale Gruppe der Adressat:innen charakterisiert werden. Nicht alle der Kochbuchkritiken enthalten diese Hinweise, anhand einiger Beispiele soll jedoch gezeigt werden, wie sich dieses Verständnis im Lauf der Zeit verändert. Im ersten Text aus dem Jahr 2002 wird das Kochbuch ‚The Single Vegan'[148] von Leah Leneman rezensiert, in dem vegane Rezepte für eine Person vorgestellt werden. In seiner Einleitung deutet der Autor der Rezension das (vegane) Singledasein als soziales Statement und attestiert Veganer:innen eine „Verweigerungshaltung". Er bewertet das Buch insgesamt eher negativ („sprödes Werk") und schließt seine Rezension folgendermaßen:

> (7.6) taz, 21.09.2002: *Kulinarische Ästhetik*
>
> Lenemans Buch ist inzwischen vergriffen, doch es wurde unter dem Titel „Vegan Cooking For One" neu aufgelegt. Hinter dem neuen Titel steht wohl die Einsicht, dass Veganer selbst dann häufig für sich alleine kochen, wenn sie eine Familie haben. So oder so eine Anleitung mit der Isolation zu leben."

Vegane Ernährung wird hier mit sozialer Isolation und Außenseitertum in Verbindung gebracht, was ein Hinweis auf die gesellschaftlich vergleichsweise geringe Verbreitung veganer Ernährung und die (negativen) sozialen Konsequenzen des ‚Veganseins', nämliche soziale Isolation (vgl. 3.2.4) ist. Die geringe Verbreitung wird auch in einer Kritik aus dem

[148] In späterer Auflage unter dem Titel ‚Vegan Cooking For One' erschienen

Jahr 2007 deutlich, in der die Autorin ihre Motivation zum Schreiben eines vegetarischen Kochbuchs erläutert:

(7.7) SZ, 21.08.2007: *Für Freunde vegetarischer Kost*

„Ich habe oft gemerkt, dass man als Vegetarier immer noch exotisch ist und die Leute einen fragen, was man da überhaupt noch essen kann."

Wenngleich die Autorin hier über vegetarische Ernährung[149] spricht, ist der Bezug, den sie herstellt, auch in Verbindung zur veganen Ernährung zu sehen, die in der Zeit noch weniger verbreitet ist. Diese ‚Exotisierung' und die (vermeintlich) daraus resultierende soziale Isolation zeigt sich auch im folgenden Beispiel aus dem Jahr 2009:

(7.8) SZ, 25.07.2009: *Für glückliche Bienen*

Es gab Zeiten, in denen galten Veganer als freudlose Öko-Fundamentalisten, die blass und schmallippig in ihrem Salat herumstocherten und zu jeder Grillparty Tofu-Würstchen mitbrachten, um die Fleischesser zu bekehren. Was selten bis nie gelang.

Hier wird diese Verbindung allerdings als ein Stereotyp der Vergangenheit aufgerufen. Die Tatsache, dass diese Vorurteile hier reproduziert werden, zeigt jedoch, dass sie auch nach wie vor diskursiv präsent sind. In dem Text wird im weiteren Verlauf deutlich, dass sich vegane Ernährung in dieser Zeit gerade in einem Umbruch befindet, sowohl was die Wahrnehmung als auch auch die Präsentation anbelangt. Gegenstand ist „Das Vegane Kochbuch" von Sandra Forster (s. 6.2.3), in dem die „Gerichte […] gesund [klingen], […] aber […] wie kleine Pop-Art-Inszenierungen [aussehen]". Auch die zitierte Autorin greift diesen Wandel in der Wahrnehmung implizit auf:

(7.9) SZ, 25.07.2009: *Für glückliche Bienen*

„Nur nicht den blutarmen, freudlosen hysterischen Veganer spielen." […] „Freunde einladen, vegane Speisen auftischen und abwarten, ob überhaupt jemand merkt, dass tierische Produkte fehlen."

Indem der eigene Veganismus nicht explizit gemacht, sondern subtil dargeboten wird, kann er sozialen Anklang finden und die (mögliche) soziale Isolation oder Ablehnung, die aus bestehenden Vorurteilen resultiert aufgehoben werden. Daraus schließt, dass die Stereotype sich gar nicht zwangsläufig wandeln, sondern dass diese bewusst von Veganer:innen ‚umgangen' bzw. versucht wird ihre Evokation zu vermeiden (vgl. auch 7.5.1).

[149] Der Text ist Teil des Korpus, da in ihrem Kochbuch sowohl vegetarische als auch vegane Rezepte enthalten sind.

Auch in einer Kritik von 2016 wird dieses Muster durch eine ähnliche Phrase aufgerufen. Es findet sich als Einleitung zur Diskussion mehrerer veganer Kochbücher:

> (7.10) WELT, 22.12.2016: *Fleischlos witzig – Hier leben Vegetarier ihre Killerinstinkte aus*
>
> Wer auf Fleisch verzichtet, steht heute nicht mehr im Verdacht Körner zu mümmeln und dabei keinen Spaß zu verstehen.

Fier werden ebenso (vermeintlich) vergangene soziale Zuschreibungen bzw. Vorurteile genutzt, um zu verdeutlichen, dass sich die gesellschaftliche Akzeptanz des Veganismus verändert und auch die Personen, die mit veganer Ernährung assoziiert werden. Dabei werden im obigen Zitat ähnliche Assoziationen aufgerufen, wie im Text aus dem Jahr 2009, die des ‚Ökos' (*Körner mümmeln*), die des Verzichts und jene der angeblichen Ernsthaftigkeit von Veganer:innen. Trotz des kontextualisierenden Verweises auf die Vergangenheit werden die im Diskurs verbreiteten Vorurteile durch die Wiederaufnahme reproduziert. Kontrastiert wird diese Einleitung mit den Protagonist:innen des Kochbuchs von Rolf Hiltl („Meat the Green") eines vegetarischen Metzgers. Seine Kolleg:innen, die im Kochbuch abgebildet sind, sind allesamt tätowiert und inszenieren die Gemüsezubereitung im Stile einer echten Metzgerei:

> (7.11) WELT, 22.12.2016: *Fleischlos witzig – Hier leben Vegetarier ihre Killerinstinkte aus*
>
> Wenn sie nicht gerade Bassposaune spielt, steht Miranda (30 Jahre, stark tätowiert, mit Nasenring) mit einer stichfesten Kettenschürze in der Schlachterei. Sie schwingt dann das Messer, bis die Fetzen an ihr und den weißen Kacheln kleben bleiben. […] Das rote Fleisch am Kettenhemd von Miranda stammt von einer Melone. Hier zeigt sich ein neuer Umgang mit dem Thema Vegetarismus und Veganismus: martialisch und spaßbetont.

Der Ausschnitt verdeutlicht, wie sich soziale Bedeutung durch diskursive Praktiken wandelt. Durch das anfängliche Aufrufen ‚vergangener', aber im Diskurs noch präsenter, Stereotype wird eine Projektionsfläche geschaffen, die eine Umdeutung ermöglicht. Im vorliegenden Beispiel geschieht das auf besonders plakative Weise, nämlich dadurch, dass Veganismus an einem Ort und in einer Weise inszeniert wird, die sich kognitiv auf den ersten Blick auszuschließen scheinen. Durch diesen ironischen Bruch wird hier neue soziale Bedeutung geschaffen, die dargestellten Personen entsprechen nicht (mehr) dem veganen Stereotyp ‚Öko' und auch die Ernsthaftigkeit, die zu Beginn als Assoziation evoziert wird, wird durch die Ironisierung aufgehoben und Veganismus selbstbewusst präsentiert (s. auch 8.1.3).

Zu Beginn erscheinen Veganer:innen im Diskurs also als sozial isolierte Personen, die nicht Teil der sozialen Handlung ‚gemeinsames Essen' sind. Trotz der dann beginnenden Verbreitung und Akzeptanz von Veganismus wird auf Stereotype des Außenseitertums verwiesen und Veganismus auch eher subtil präsentiert, so dass die sozialen Kontakte im besten Fall gar nicht merken, dass man sich vegan ernährt, um Vorurteilen und Diskussionen entgegenzuwirken. Im letzten Beispiel werden diese präexistenten Vorurteile als Wiederaufnahme weiterhin präsent gemacht, der Umgang damit erfolgt jedoch offensiv, indem Vorurteile explizit gemacht und ironisch gebrochen werden.

(2) *Orte*: Veganes Essen in Restaurants

Die *Orte* sind mit 416 Texten die zweitgrößte Kategorie innerhalb der KK und teilen sich in insgesamt sechs Subkategorien auf: *Bar, Café, Einzelhandel, Eisdiele, Hotel* und *Restaurant*.

Tabelle 7.9: Subkategorien der rezensierten *Orte*

Ort	**Restaurant**	**Café**	**Einzelhandel**	**Eisdiele**	**Bar**	**Hotel**
Anzahl	267	59	32	28	24	17

Als Detailanalyse wird im Kontext der *Orte* die Subkategorie *Restaurants*[150], betrachtet. Diese bilden innerhalb der *Orte* die größte Subkategorie und sind mit 267 Texten auch innerhalb der Kritiken die größte Einzelkategorie. Etwa ein Sechstel der Texte (44) ist dabei auf den regelmäßig erscheinenden Newsletter ‚Elbvertiefung'[151] aus der ZEIT zurückzuführen, der die wiederkehrende Kategorie ‚Mittagstisch' enthält. Die ersten Restaurantkritiken stammen aus dem Jahr 2002, im Folgejahr findet sich keine Kritik, von da an ist aber jährlich mindestens eine Restaurantkritik zu finden und ab dem Jahr 2011 sind jährlich mindestens zehn Texte im Korpus vorhanden. Analog zu den Kochbüchern zeichnet sich auch hier das Jahr 2016 mit 43 Restaurantkritiken für die meisten Belegen verantwortlich.

[150] Unter Restaurants werden hier u. a. auch Imbissstände und Mensen gefasst, also alle Orte mit warmer Küche. Cafés hingegen werden als eigene Kategorie geführt, da diese nicht zwingend über warme Küche verfügen müssen.

[151] https://www.zeit.de/serie/elbvertiefung [14.08.2026]

Gerade bei den Restaurants lässt sich vermuten, dass die Bezeichnungskonkurrenz von vegetarisch und vegan für die Sichtbarkeit von Texten im Korpus entscheidend ist. Denn vegetarische Restaurants gab es bereits im 19. Jahrhundert (vgl. Fritzen 2016: 13 f.) und auch nach dem ersten Florieren der fleischlosen Ernährung rund um die Jahrhundertwende, die spätestens mit dem zweiten Weltkrieg endete (vgl. 3.2.1) existierten noch vegetarische Restaurants in Deutschland.[152] Sicherlich gab es auch innerhalb dieser Restaurantszene vegane Gerichte, eine explizite Nennung erfolgte jedoch (noch) nicht.

Vor diesem Hintergrund betrachtet, verwundert es nicht, dass zu Beginn Restaurants im Mittelpunkt stehen, deren Küche aus anderen Kulturräumen stammt. Eine der ersten Kritiken befasst sich etwa mit dem taiwanesischen Restaurant ‚*Moto*':

> (7.12) taz, 07.12.2002: *Veganes Huhn an Zuckerrohr*
>
> [Es] scheint neumodischer Schnickschnack zu sein, dass es […] neben den sich auch allmählich in Deutschland ausbreitenden vegetarischen Gerichten sogar vegane Hühnerkeulen und fleischfreies Lamm gibt. Also rein pflanzliche Gerichte. Ist aber gar nicht neumodisch: „Ich erinnere mich daran, dass meine Mutter schon im buddhistischen Tempel Hühnchenkeule aus Soja gegessen hat", berichtet Lo-Ping Tu, Mitinhaberin des Familienbetriebs.

Der Textausschnitt zeigt die interkulturelle Differenz, was die Herstellung und den Konsum von veganem Essen anbelangt. Dieses wird aus der deutschen Perspektive als *neumodischer Schnickschnack* bezeichnet, gleichzeitig wird aber auch auf bestehende Traditionen von der Herstellung fleischfreier Ersatzprodukte in der südostasiatischen Esskultur hingewiesen. Diese wird zudem in Zusammenhang mit der buddhistischen Glaubenslehre gebracht, die im Text auch als religiöse Motivation für den Verzicht auf Fleischprodukte genannt wird. Wie bereits in vorherigen Beispielen gezeigt, wird auch hier die ‚Exotik' des Veganismus betont, die sich etwa in der Verwendung des Adverbs *sogar* und in der Erläuterung dessen, was *vegan* bedeutet, widerspiegelt. Darüber hinaus wird vertieft darauf eingegangen, dass hier Fleischprodukte nachgeformt werden, was laut der bereits zitierten Mitinhaberin darauf zurückgeht, dass die buddhistischen Mönche so mehr Menschen zum Fleischverzicht bewegen wollten – etwas das bspw. auch Marketingstrategie der Rügenwalder Mühle ist.[153] Die so erstellten Produkte werden von der Autorin mal als „Soja-

[152] Beispielsweise das Restaurant Hiller in Hannover, das bereits seit 1955 besteht. (https://www.restaurant-hiller.de/ [14.08.2026])

[153] Siehe bspw. https://www.ruegenwalder.de/10-jahre-veggie [14.08.2026]

Alias-Fleisch“ mal als „Pseudo-Hühnchen-Keule“ betitelt, wodurch sie ihre skeptische Haltung zur Geltung bringt. Das Essen selbst wird dann von ihr als „täuschend echt“ aussehend und der Geschmack als „so gut wie echt“ beschrieben. Aus dieser Passage wird deutlich: Veganes Essen muss sich also immer am ‚Original‘, der fleischhaltigen Version oder generell an einem Gericht mit Fleisch messen.

Die Opposition von pflanzlichem Essen und Fleisch bei der Rezension veganer Restaurants findet sich in verändernder Perspektive konstant über die Zeiträume. Eine andere Perspektive zeigt sich bspw. in einem ebenfalls aus 2007 stammenden Text in der SZ, in der das vegane Restaurant ‚Zerwirk‘ rezensiert wird:

(7.13) SZ, 22.10.2007: *SZ-Kostprobe: Zerwirk*

> Zerwirk! Man muss das Wort auf der Zunge zergehen lassen, um das Tierblut zu schmecken, dass einst beim Zerwirken floss. Im mittelalterlichen Bau des Zerwirkgewölbes […] wurde jahrhundertelang das bei höfischen Jagden erlegte Wildbret ‚zerwirkt‘, also in küchengerechte Stücke zerlegt. Noch bis vor wenigen Jahren konnte man in den Gewölberäumen Wildspezialitäten kaufen. Vor einigen Monaten haben aber Veganer dort das Regiment übernommen und die alte Schlachtbank in einen Kultort vegetabiler Genüsse, eine Stätte pazifistischen Pflanzenkonsums umgeweiht, also jede Erinnerung an Fleisch und Blut peinlich getilgt.

Die Opposition von *Fleisch* und *vegan* wird hier direkt über den Ort aufgerufen, der dem Autor aufgrund seiner Historie als Folie für die Betonung der Gegensätzlichkeit dient. Die Veganer:innen haben diesen ursprünglich mit Fleischkonsum in Verbindung gebrachten Ort „übernommen“ und in einer Art kultischem Prozess umgedeutet. Zur Verdeutlichung dieser Umdeutung nutzt der Autor auf vielschichtige Art die Religions-Metapher (*Kultort*, *Stätte, umgeweiht*) (s. auch 8.1.2). Aufgrund seiner Fülle von markierten Wörtern (vgl. Adamzik 2016: 296 f.) eignet sich der Text auch sehr gut als Beispiel für den Stil, der in der Textsorte Restaurantkritik mitunter gepflegt wird:

(7.14) SZ, 22.10.2007: *SZ-Kostprobe: Zerwirk*

> Wie das undeutsche Adjektiv „vegan” vermuten lässt, wurde der asketische Veganismus-Kult im englischsprachigen Raum erfunden und in den USA, wo proteinlastiges Fast-Food Menschen wie Ballone aufbläst, als gastronomisches Konzept erfolgreich vermarktet. Dass das erste Lokal, das im Fleischfresser-Dorado München konsequent die Regeln des Veganismus befolgt, ausgerechnet über dem ehemaligen Zerwirkgewölbe zum Erfolg kommt, ist eine schöne Pointe.

Der Autor bezieht keine eindeutige Position pro oder contra Fleischverzicht oder -konsum. Einerseits wird Veganismus hier zwar erneut als „Kult“ bezeichnet und mit „Askese“ verbunden, die Stadt München aber als „Fleischfresser-Dorado“ bezeichnet und proteinreiches Essen als gesundheitliche Belastung angesehen. Beide Seiten bekommen also ‚ihr Fett weg‘ und so ist auch die Bewertung der Speisen unvoreingenommen und das Fazit durchaus positiv, in welchem die bereits beschriebene Opposition auch nochmals aufgegriffen wird:

(7.15) SZ, 22.10.2007: *SZ-Kostprobe: Zerwirk*

> Man muss also kein strenger Veganer sein, um die vegetabilen Alternativen zu schätzen, die das Zerwirk im fleischbetonten kulinarischen Alltag Münchens beisteuert.

In beiden Texten schwingt neben der Opposition von fleischhaltigem und veganem Essen insbesondere auch der Verzicht mit, der der veganen Ernährung aus Perspektive der omnivoren Mehrheitsgesellschaft immanent ist. Daraus resultiert eine implizite Notwendigkeit, dass sich vegane Restaurants gegenüber ihrer fleischanbietenden Konkurrenz besonders hervortun müssen. Diese Motive bzw. Muster sind diskursiv verstetigt, wie auch aus dem folgenden Beispiel ersichtlich ist:

(7.16) taz, 17.02.2009: *Die Sommerrollen mit Tofu sind herrlich, aber …*

> Die Nudeln sind okay, aber die Soße trieft vor Fett. Zu allem Überfluss wurde Käseersatz darüber gebröselt, der den schwachen Geschmack noch weiter und endgültig ruiniert. Wenn das vegan ist, dies die Evolution in unserer Ernährungsweise sein soll, dann wird der Besuch im La Mano Verde viele seiner Gäste schnurstracks in die Neuland-Fleischerei und an das Regal mit Biomilch und Käse treiben.

Hier steht vor allem das ‚Sich-beweisen-müssen‘ im Mittelpunkt und die Befürchtung, dass schlechtes veganes Essen dazu führe, dass sich die Kund:innen wieder den nicht-veganen Alternativen zuwenden. Dennoch betont auch hier die Autorin, dass die Vorspeise gut schmecke: „Keineswegs nach Verzicht, den man ja hier vergessen soll“. Gerade durch diese Betonung des Verzichts, evoziert auch sie das Bild von der Minderwertigkeit veganen Essens, gegenüber ‚normalen‘ Gerichten, in dem Sinne, dass es sich besonders Mühe geben muss, um der fleischhaltigen Version ebenbürtig zu sein und den ‚Verzicht‘ vergessen zu lassen:

(7.17) taz, 17.02.2009: *Die Sommerrollen mit Tofu sind herrlich, aber …*

> Bereits vegan lebende Menschen finden hier wahrscheinlich endlich etwas nach ihrem Geschmack. Andere aber, fürchte ich, werden durch einen Besuch im La Mano Verde niemals überzeugt.

Auch 2014 beklagt eine Autorin, die das gleiche Restaurant rezensiert, dass mit veganen Alternativen scheinbar keine guten Desserts zubereitet werden können:

(7.18) SZ, 15.11.2014: *Lokaltermin*

> Auch die Desserts geben dem Trauerspiel keine Wendung. Der „Triple Chocolate Fudge", als „Schokoladigster Schokokuchen aller Schokokuchenzeiten" annonciert, entpuppt sich als mit reichlich Schoko verziertes, aber trockenes Werk, das mit üppig-schmelzendem Fudge so viel zu tun hat wie die Wüste Gobi mit einer Leberwurststulle (9,50 Euro). Kann man ohne Milchprodukte und Ei denn keinen ansprechenderen Kuchen hinkriegen?

Die daraus resultierenden Bemühungen der Betreiber:innen veganer Restaurants ihre Speisen so zu kreieren, dass sie allen Besucher:innen schmecken und nicht nur denen, die ohnehin vegan essen, kann sich das dann sogar ins Negative umkehren:

(7.19) taz,12.02.2020: *„Manchen too much"*

> Der erste Bissen vom Schnitzel ist dann eine echte Überraschung: Das Mundgefühl ist fast genau wie bei einem Stück Fleisch, optisch ist für Uneingeweihte kein Unterschied zu erkennen, und auch der Geschmack ist nah dran am Original. Für Menschen, die ihren Fleischkonsum bewusst reduzieren wollen, ist das tatsächlich ein Angebot, das kein bisschen nach Verzicht schmeckt. „Für manche Veganer allerdings", sagt Annika Mason entschuldigend, „ist unser Schnitzel too much."

Die Betreiberin des Restaurants, welches sich zum Ziel gesetzt hat, veganes Essen zu „demokratisieren", also für alle zugänglich zu machen, entschuldigt sich hier im letzten Beispiel also sogar dafür, dass ihr veganes Essen zu sehr nach Fleisch schmecke.

Es lässt sich also festhalten, dass vegane Restaurants nicht ausschließlich von Veganer:innen frequentiert werden und darum zur Gewinnung oder Überzeugung von nicht-veganen Kund:innen, die für die Rentabilität des Restaurants unabdingbar sind, möglichst optimierte Alternativen anbieten bzw. versuchen bekannte Speisen vegan zuzubereiten. Dadurch wird die Opposition von Fleisch und veganem Essen immer betont und die Küchen müssen sich an den ‚Originalen' messen lassen, was je nach subjektiver Wahrnehmung der Autor:innen dann mal mehr und mal weniger gut gelingt.

(3) *Kulturveranstaltungen* – Konzerte von und für Veganer:innen

Als Beispielanalyse für die Kulturveranstaltungen dienen die Konzerte, denn wenngleich sie die kleinste Subkategorie sind (vgl. Tabelle 7.10), thematisieren sie einen Aspekt, der bisher nicht thematisiert wurde. Innerhalb der Kategorie, die sich mit der Berichterstattung von Konzerten beschäftigt und dabei auch die Künstler:innen mehr oder weniger ausführlich porträtiert, wird unter anderem die soziale Rolle der Veganer:innen diskutiert, entsprechend liefern sie eine potenziell gute Grundlage, um diskursiven Veränderungen zu entdecken.

Tabelle 7.10: Subkategorien der rezensierten *Kulturveranstaltungen*

Kulturveranstaltung	**Kabarett/ Comedy**	**Sonstige**	**Theater**	**Ausstellung**	**Festival**	**Konzert**
Anzahl	47	46	41	36	26	25

Einer der ältesten Artikel des Korpus berichtet vom Konzert der amerikanischen Punkband ‚*Shelter*' in München (SZ, 28.02.1996: *Aktuelle Kritik*). Der Sänger der Band wird als „praktizierende[r] Krishna-Jünger" eingeführt, dessen Ansagen „kleine Predigten" sind. Auch Veganismus ist Teil dieser Ansagen, womit dieser in gleich zwei Kontexte eingebettet wird, nämlich die Straight-Edge-Punk-Bewegung (vgl. 3.2.1, 6.2.3) über den musikalischen Aspekt und eine Form von Hippie-Esoterik über die Bezugnahme auf die Hare Krishna-Bewegung[154]:

> (7.20) SZ, 28.02.1996: *Aktuelle Kritik*
>
> Der Konzertsaal als Meditationstempel: In jedem Winkel riecht es penetrant nach Räucherstäbchen, und eine Horde orangegekleideter Jünger verteilt parfümierte Glückskuchen und Werbeprospekte. Amerikanische Punkbands besaßen immer schon eine seltsame Neigung zum Esoterischen.

Der Beleg verdeutlicht vor allem den Aspekt der Hippie-Esoterik, die hier szenisch dargestellt wird und durch den das Konzert als pseudoreligiöse Veranstaltung erscheint. Sowohl die religiöse Thematik als auch die Verbindung zum Punk sind in den frühen Zeitabschnitten des Untersuchungszeitraums enge Verknüpfungen zum Veganismus.

[154] S. bspw. Gietz (2005).

Auch einer der prominentesten Musiker, der mehrfach in dieser Kategorie, aber auch in der Kategorie *Musikalbum* sowie bereits in den Keywords (vgl. 6.2.2), auftauchende Moby hat eine Punk-Vergangenheit (s. bspw. WELT, 14.10.2002: *Die Sporthalle blieb auf dem Teppich, Moby stand Kopf*), zudem heißt eines seiner frühen Alben ‚Animal Rights' (s. (7.21)). Die Musik, mit der er größere internationale Bekanntheit erlangte, ist allerdings eher in Richtung Elektro-Pop einzuordnen. Der Veganismus und dessen Verbreitung ist trotzdem zentraler Bestandteil seiner Figur und ist die Tatsache, dass er Veganer ist, ausschlaggebend für seine hervorgehobene Stellung im Diskurs:

> (7.21) taz, 24.11.2000: *Unseren täglich Popsong gib uns heute*
>
> Dazu ist Moby bekennender Veganer (eines seiner Alben heißt „Animal Rights"), gibt jeder Tierschützerzeitung lange Interviews und lässt sich für Aktionen jedweder Art als Promi einspannen.
>
> (7.22) WELT, 21.03.2005: *Gemischtwarenhändler sind lieblich*
>
> Moby geht es um den großen Konsens. Um die offenen Türen. Deshalb brachte der New Yorker in den Interviews mit deutschen Medien stets die Sprache auf Amerika, um George W. Bush faschistische Tendenzen vorzuwerfen. Er tritt auf als Christ ohne Mission und als Veganer ohne Haß auf Schnitzelesser.

Aus den Beispielen wird deutlich, dass auch das Thema Tierrechte in diesem Kontext von Bedeutung ist und belegt erneut diese enge Verbindung im frühen Diskurszeitraum (vgl. 6.2.1).

Neben Moby ist auch der ehemalige Sänger der Band ‚The Smiths', Morrissey, der mal als „militanter Veganer" (WELT, 17.08.2016: *Als der Torero starb, hat Morrissey gelacht*) mal als „passionierter Tierschützer" (SZ, 04.05.2019: *Ein intimer Abend*) charakterisiert wird, ein Beispiel für prominente, vegane Musiker:innen.

Ansonsten zeigt die Entwicklung aber einen eher ungewöhnlichen Verlauf. Einerseits finden sich Texte, in denen in der Konzertkritik auf veganes Essen referiert wird, ohne dass eine Bezugnahme zu den Künstler:innen hergestellt wird (bspw. SZ, 16.01.2017: *Studentenbude statt Fernsehbühne)* und andererseits solche, in denen Veganismus und Veganer entweder in den Liedtexten oder Bühnenansprachen Gegenstand von Witzen durch die Künstler:innen sind:

(7.23) SZ, 10.09.2018: *Boarisches Beben*

> Eines kündigt Lef Dutti [Rapper bei Dicht & Ergreifend; Anm. MM] mit dem Hinweis an, dass Leberkäse in Gefahr sei - durch die schleichende Unterwandung vegan lebender Menschen, die ihn verbieten wollten. Das Rezept der bairischen Rapper dagegen: „Wir sagen ‚Leberkas', ihr sagt ‚Love'!" Oder in letzter Konsequenz: „Und wenn's kein Fleisch mehr gibt, dann ess' ich halt Veganer."

(7.24) SZ, 25.11.2019: *Papa ohne Maske*

> Sido beweist, warum er als einer der Besten seiner Zunft gilt: Seine Stimme hat einen ganz eigenen Klang, er rappt pointiert. Er ist von der Bühne zum DJ-Pult in der Mitte des Saals umgezogen, wo DJ Desue steht, der ihn bei dem Konzert unterstützt. Dazu gesellen sich Gastrapper, und die im Hip-Hop gerne gefeierte Männlichkeit wird rausgelassen. Es geht um „Eier" in sämtlichen Variationen, seien sie aus Stahl oder abwesend „wie bei Veganern".

Die Abwesenheit der Charakterisierung bestimmter Künstler:innen als Veganer oder die Bezugnahme auf deren Lebensstil kann so gedeutet werden, dass diese keinen besonderen Informationsgehalt mehr für die Berichterstattung liefert bzw. es nicht mehr außergewöhnlich genug ist, Veganer:in zu sein. Es bleibt dann umso bemerkenswerter, dass die Texte, die sich finden, antivegane Positionen beinhalten, die dem progressiven Künstlertum von Moby und Morrissey widersprechen. Betrachtet man allerdings diejenigen, die die Äußerungen tätigen, handelt es sich zweimal um Rapper sowie um Dieter Bohlen und es lässt sich interpretieren, dass hier eine konservative Vorstellung von Männlichkeit, die im Text über Sido auch angedeutet wird, als Grundlage für diese Positionen zu sehen ist (vgl. 2.2.2).

(4) *Konsumgüter*: Vom Witz zum Interieur (Autokritiken)

Den Abschluss der Analyse der Kritiken bildet die Beschäftigung mit der Kategorie *Konsumgüter*, wobei hier die Kritiken von Autos im Vordergrund stehen. Der Beweggrund liegt vor allem in der ungewöhnlichen Verbindung, die sich aus der scheinbar großen thematischen Distanz von Automobilität und Veganismus ergibt. Ein weiterer Grund ist, dass die weiteren Produkte in der Kategorie nicht feiner annotiert wurden, da sie eine sehr heterogene Gruppe bilden und keine weiteren singulären Instanzen gleichermaßen salient geworden sind.

Tabelle 7.11: Subkategorien der rezensierten *Konsumgüter*

Konsumgut	**Produkt**	**Auto**
Anzahl	138	20

Die Analyse der Autokritiken illustriert, wie sich Verwendungskontexte des Begriffs *vegan* in Texten verändern, in denen Veganismus keine textthematisch dominante Stellung einnimmt, sondern lediglich einmalig erwähnt wird und sich auch der Kontext der Begriffserwähnung, entgegen bspw. den Konzertkritiken, nicht aus einer sozialen Attribution ableiten lässt. Autokritiken sind dafür besonders gut geeignet, da die Beiläufigkeit der Begriffsverwendung über die verschiedenen Zeiträume konstant ist. Auch der Gegenstand bleibt im Kern identisch und ist nicht auf neue Kreationen veganer Produkte zurückzuführen. Insgesamt lassen sich 20 Texte ausmachen, die als Autokritiken annotiert wurden. Drei von ihnen finden sich im Zeitraum von 2003-2005, zwei in den Jahren 2012-2013 und die verbleibenden fünfzehn ab dem Jahr 2016, wovon wiederum zehn in den letzten beiden Jahren des gesamten Untersuchungszeitraums auftauchen.

Im ersten Text aus dem Jahr 2003 wird ein Wagen aus der Kompaktklasse besprochen. Der Begriff *vegan* bzw. *Veganer* wird hier im Zuge eines Vergleichssatzes bzw. einer Adjunktorphrase (s. auch 7.5.1) verwendet:

(7.25) ZEIT, 25.09.2003: *O mein Popo*

> Gleichzeitig sind hier [bei Wagen der Kompaktklasse, Anm. MM] Experimente so beliebt wie bluttriefende Steaks auf dem Veganer-Treffen, weshalb die Konkurrenten […] eben so aussehen, wie sie aussehen: gefällig unauffällig [im Gegensatz zum besprochenen Auto, Anm. MM].

Auch wenn hier ein bestimmter Artikel verwendet wird, bleibt der Bezug unklar und die Begriffsverwendung ist hier alleinig als rhetorisches Stilmittel zu sehen, impliziert aber trotzdem, dass Veganer:innen eine grundsätzliche Abneigung gegen Fleischkonsum haben, also eine Gegenposition bilden. Ähnlich funktioniert die Verwendung auch im darauffolgenden Text von 2004:

(7.26) SZ, 13.10.2004: *Man trägt wieder Haare auf der Brust*

> Mit seiner bulligen Statur und dem riesigen Kühlergrill will der Chrysler ganz klar ein Statement abgeben[.] […] Beim Anblick der martialischen Flanken werden selbst militante Veganer, in sich ruhende Yoga-Jünger und dauer-milde Psychotherapeuten von heftiger Unruhe geschüttelt […].

Auch hier dient der Verweis vor allem als rhetorisches Stilmittel, ist in der sozialen Zuschreibung aber noch deutlich expliziter, indem er Veganer:innen als *militant* positioniert und mit anderen sozialen Gruppen in Verbindung setzt. Noch expliziter wird dabei der letzte Text aus diesem Zeitraum. Hier allerdings mit ein wenig abweichendem Bezug, da es sich beim besprochenen Fahrzeug um ein Modell mit Hybrid-Motos handelt:

> (7.27) SZ, 08.06.2005: *Mix macht munter*
>
> Was soll man nun dazu sagen: ein japanischer SUV mit Hybrid-Antrieb, und das Ganze macht richtig Spaß. Keine verkniffene Wollpullover-Veganer-Ökofadheit in Sicht, stattdessen ein motorischer Bumms […].

Durch die Tatsache, dass es sich um einen Hybrid-Wagen handelt, also die auch diskursive Elemente des Klima- bzw. Umweltschutzes durch das Fahrzeug aufgerufen werden, wird im Text auch das Stereotyp des ‚veganen Ökos' (s. o.) aktiviert. Dieses wird jedoch nur aktiviert, um sich davon zu distanzieren und dem Wagen zu attestieren, dass er trotz seines umweltfreundlichen Charakters eben nicht diesem Stereotyp entspricht. Allen drei frühen Korpustexten ist gemein, dass ihr Bezug zum Veganismus-Diskurs die Verwendung eines rhetorischen Stilmittels ist, in der Veganer:innen oder Veganismus als negativer Bezugspunkt für Vergleiche fungieren.

Im weiteren Verlauf finden sich, wie einleitend erwähnt, zunächst keine weiteren Autokritiken, was angesichts der vorherigen Bündelung in einem Zeitraum, der noch sehr wenige Texte enthält, zumindest auffällig ist. Dass Texte im Nachhinein ausbleiben, kann also bereits als Indiz für einen sich vollziehenden Wandel interpretiert werden, in dem Veganer:innen bzw. Veganismus nicht mehr diese Rolle des negativen Vergleichs erfüllen. Die nächste als solche annotierte Kritik stammt aus dem Jahr 2012 und widerspricht dieser These, denn die Begriffsverwendung ist vergleichbar zum ersten Beleg aus dem Jahr 2003:

> (7.28) SPIEGEL, 27.09.2012: *Weltpremiere VW Golf GTI – Rasen verpflichtet*
>
> Im Schnitt soll der GTI 6,0 Liter schlucken, was immerhin 1,3 Liter weniger ist als beim bisherigen Modell. Wie viel das Auto dann tatsächlich verbraucht, müssen erste Fahrerprobungen ergeben, denn Normrunde und GTI, das ist ähnlich kompatibel wie strikter Veganer und ein deftiges Barbecue.

Hier bleibt die Verwendung also zunächst konstant bzw. wiederholt sich sogar nahezu auf identische Weise. Eine beginnende Veränderung zeigt aber bereits der folgende Text, in dem ein Elektrosportwagen Gegenstand der Kritik ist:

(7.29) SPIEGEL, 03.03.2013: *Triumphale Narretei*

Moers [der AMG-Chefentwickler, Anm. MM] [sieht] eine neue Klientel alternativer Superreicher heranwachsen, in deren Weltbild der Starkstrom-SLS passen dürfte wie ein veganer Krustenbraten.

Es bleibt hier zwar der Bezug von Veganismus und alternativen Lebensmodellen erhalten und auch wird wieder ein Vergleich als rhetorisches Mittel verwendet, die Stoßrichtung ist jedoch eine andere. Zum einen werden alternative Lebensmodelle hier mit einer ökonomisch potenten Klasse verwoben und zum anderen dient der Vergleich nicht der Herstellung einer Opposition, sondern als ironische Nebenbemerkung zum Konsumverhalten dieser sozialen Gruppe. Im Jahr 2016 findet sich noch eine weitere Rezension, die einen Vergleich beinhaltet, der aber im Gegensatz zu den vorherigen auf persönliche Vorlieben des Autors abzielt – „für mich etwa so lockend wie ein veganer Burger" (WELT, 10.06.2016: *Citroën e-Méhari – Endlich mal ein Elektroauto, das Spaß macht!*) – und somit gegenüber den anderen abzugrenzen ist. Anschließend verändert sich der Kontext der Begriffsverwendung aber nahezu vollkommen, anstatt *vegan* oder *Veganer* als Referenz für einen Vergleich zu verwenden, finden sich ab dem Jahr 2017 vor allem attributive Verwendungen und Formulierungen, die auf das Interieur der Autos abzielen:

(7.30) SPIEGEL, 21.04.2017: *E-tron Sportback Concept – Audi für Veganer*

[S]tatt des üblichen Leders gibt es Bezüge aus einer Bambus-Faser, die den e-tron zum ersten Audi für Veganer macht.

(7.31) FOCUS, 12.09.2020: *Der Tesla-Stern am Volvo-Himmel*

Im Innenraum wirkt der Polestar deutlich wertiger […]. Und modisch korrekt ist er außerdem: Nur vegane Materialien sind verbaut.

Die Erklärung für diese, zumindest aus Sicht der Korpusbetrachtung, plötzliche Veränderung findet sich in einem Text (WELT, 04.03.2017: *Neues Modell Velar*), in welchem die Chefdesignerin für Innenräume von Land Rover zitiert wird, die sagt, dass damit auf die „steigende Nachfrage reagiert" wurde.

Dieses exemplarische Beispiel zeigt, wie die veränderte gesellschaftliche Bewertung von Veganismus und die zunehmende Bedeutung nachhaltiger Produktionsprozesse die Begriffsverwendung im Kontext einer konkreten Textsorte verändern können. Wurde der Begriff zunächst nur vereinzelt als rhetorisches Stilmittel aufgegriffen, um einen Vergleich mit negativem Bezug herzustellen, entfällt diese Komponente im weiteren Verlauf trotz

steigender Zahl der Instanzen völlig, da sich die Konsumgewohnheiten- und Wünsche der Kund:innen verändert haben, was sich auch in der Beschreibung und Rezension der Konsumgüter widerspiegelt.

7.4 BERICHTE (BE)

Textanzahl: 1.128 (12,25 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 644.784 (8,11 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 572
Relative Häufigkeit ****vegan****: 50 pro 100.000

Mit 12,25 % der Gesamttexte bilden Berichte die dritthäufigste Textsorte im Korpus. Gerade zu Beginn des Untersuchungszeitraums finden sich jedoch deutlich mehr Berichte und bis 2004 übersteigt ihr Anteil an der Gesamtmenge jedes Jahr diesen Durchschnittswert. Mit einem Spitzenwert von 52,63 % in den Jahren bis 1995. 2005 erfolgt dann ein Einbruch auf 8 % und bis 2017 nehmen die Berichte anteilsmäßig ab, der Tiefststand wird 2010 (4,57 %) erreicht. Ausnahmen bilden die Jahre 2007 (17,65 % und 2008 (12,36 %). Ab 2018 sind die Berichte dann aber mit 12,62 % (2018), 14,91 % (2019) und 14,74 % (2020) wieder, wenn auch nur knapp, überdurchschnittlich häufig vertreten. Eine mögliche Erklärung für die Abnahme der Textsorte im mittleren Zeitabschnitt des Korpus könnte sein, dass zu Beginn wenige Texte einen bereits hohen Anteil ausmachen und somit einzelne Ereignisse auch einen größeren Einfluss nehmen. Geschieht also etwas, dass für alle überregionalen Medien gleichermaßen interessant zu berichten ist, wird sich in allen Medien ein Text dazu finden und die Textsorte bei geringer Gesamtmenge so überrepräsentiert sein. Die Anzahl relevanter Ereignisse, von denen die Zeitungen berichten, scheint also für den Zeitraum von 2005-2018 nicht in dem Maße zu steigen, wie die Textanzahl steigt. Ab 2018 gibt es dann aber wieder vermehrt Berichte, in denen Veganismus von Bedeutung ist.

Tabelle 7.12: Distribution der Textsorte *Bericht* (BE) im VeDi-Korpus

Zeitung	Absolut	Anteil Korpustexte (Printmedien)	Relativer Anteil Textsorte
FOCUS	14	5,26 %	1,24 %
SPIEGEL	123	15,11 %	10,90 %
SZ	343	13,19 %	30,41 %
taz	261	12,78 %	23,14 %
WELT	343	15,96 %	30,41 %
ZEIT	44	3,28 %	3,90 %
Gesamt	**1.128**	**12,25 % (Ø)**	**100 %**

Berichte sind typische Textsorten der Tageszeitungen, weshalb es nicht überrascht, dass die Wochenzeitung ZEIT (3,9 %) und das Wochenmagazin FOCUS (1,4 %) die geringsten Anteile an der Textsorte haben, wohingegen die Tageszeitungen SZ und WELT (jeweils 30,41 %) sowie die taz (23,41 %) die größten absoluten Anteile einnehmen. Auch in der relativen Häufigkeit zeigt sich ein vergleichbares Bild. Hier nimmt die ZEIT den letzten Platz ein (3,29 %) und auch der FOCUS (5,26 %) bewegt sich unterhalb des Durchschnitts. Alle anderen Zeitungen bewegen sich knapp oberhalb desselbigen, also auch der ebenfalls wöchentlich erscheinende SPIEGEL (15,11 %). Das spricht dafür, dass die Berichterstattung im SPIEGEL, mindestens in Bezug auf die Online-Redaktion, von denen aus FOCUS und ZEIT abweicht, da sich hier ebenfalls durchschnittliche Anteile finden.

7.4.1 MARKTPOTENZIALE VEGANER ERNÄHRUNG IM LEBENSMITTELEINZELHANDEL

Um zu ermitteln, welche thematischen Aspekte für die Textsorte Bericht im VeDi-Korpus besonders prägnant sind, wurde analog zur Vorgehensweise bei den Reportagen eine Keyword-Analyse durchgeführt, die aber aufgrund der geringeren Textmenge zeitlich nicht aufgeteilt wurde, sondern den gesamten Untersuchungszeitraum umfasst. Der Vergleich findet also nur auf der Textsorten-Ebene statt, was prinzipiell die späteren Zeitabschnitte, in denen eine höhere Anzahl von Texten vorhanden ist, betont.

Tabelle 7.13: Keywords der Textsorte *Bericht* im intradiskursiven Vergleich zu den übrigen Textsorten

Pos	Keyword	Pos	Keyword
01	*Prozent*	11	*Studie*
02	*sagte*	12	*Beyond Meat*
03	*Produkte*	13	*Apetito*
04	*Fleisch*	14	*Vegane*
05	*Angaben*	15	*rund*
06	*Ernährung*	16	*laut*
07	*seien*	17	*Veggie*
08	*Lebensmittel*	18	*Millionen*
09	*Verbraucher*	19	*Lidl*
10	*Unternehmen*	20	*Peta*

In der Tabelle finden sich die zwanzig häufigsten Keywords für die Berichte. Unter Berücksichtigung der bereits getroffenen Überlegungen zu diskurs- und textsortenspezifischen Keywords (s. 7.1) geht aus der Tabelle hervor, dass für die Berichte die diskursspezifischen Keywords insgesamt überwiegen. Als textsortenspezifische Keywords finden sich solche, die auf typische Formulierungen (*rund*, *laut*, *Angaben*) und die berichtende Erzählstruktur (*sagte*, *seien*) verweisen. Aber auch aus den inhaltlichen, also den Diskurs betreffenden, Keywords wird die typisch sachliche und möglichst präzise Sprachverwendung in den Berichten erkennbar, die sich in Allgemeinbegriffen wie *Produkte, Lebensmittel, Verbraucher, Unternehmen* oder in wissenschaftlich-technischen Begriffen wie *Prozent* oder *Studie* widerspiegelt. Insgesamt erzeugt die Tabelle den Eindruck, dass Themen rund um die Produktion und den Verkauf von (veganen) Produkten besonders präsent sind, was neben den bereits erwähnten Allgemeinbegriffen auch in der konkreten Nennung von Unternehmen (*Beyond Meat, Lidl, Apetito*) zum Ausdruck kommt. Da insbesondere Produkte eine bedeutende Position einnehmen und diese noch nicht explizit thematisiert wurden, verfolgt die Entwicklung der Begriffskontexte im Rahmen der Berichte diesen Aspekt des Diskurses. Mithilfe einer Kontextanalyse (vgl. 5.2.1) werden im Subkorpus *VeDi-Korpus_BE* die gemeinsamen Vorkommen der Suchtermini *Produkte* und **vegan** im Umfeld von 25 Tokens vor und nach *Produkte* ermittelt. Insgesamt lassen sich so 352 Textstellen belegen, von denen nach Durchschau der Konkordanzen in einer Vielzahl der Begriff *Produkte* als Kollektivum verwendet und etwa mit dem Attribut *tierisch* versehen ist, womit bspw. auf die bereits bekannte Vermeidung tierischer Produkte als Kernaspekt des Veganismus verwiesen wird (vgl. 6.1). Da die Einzelbetrachtung der Textsorten und der in

ihnen salienten Phänomene aber vor allem eine Mikroperspektive liefert, fokussiert sich die Auswertung nicht auf diese allgemeinen Nennungen, sondern auf solche, in denen die kommerzielle Entwicklung veganer Angebote nachvollzogen werden kann.

Der erste Bericht, der auf ein konkretes veganes Produkt referiert, stammt aus dem Jahr 2000, wobei der Fokus des Textes auf der Grundzutat liegt und nicht darauf, dass das Produkt vegan ist:

> (7.32) taz, 16.05.2000: *Der nussige Tausendsassa*
>
> Noch hat die Wiederentdeckung von Hanf als Nutzpflanze nicht allzu viele Folgen in der Küche hinterlassen. Zwar bekommt man in ausgesuchten Hanfshops und Bioläden alternative Convenience-Produkte wie Hanflimo oder einen veganen Hanf-Riegel namens „Spacebar", doch das Kochen mit Hanfprodukten mutet noch exotisch an.

Im Zentrum steht zwar nicht die Tatsache, dass es sich um vegane Produkte handelt, dennoch ordnet der Artikel ein, dass solche Produkte, die auf wieder- oder neuentdeckten pflanzlichen Zutaten basieren, vor allem in spezifischen Einzelhandelsläden zu erwerben sind. Die Situation des Erwerbs veganer Produkte im Einzelhandel in den 1990er und 2000er-Jahren geht aus folgendem Ausschnitt aus dem Jahr 2004 hervor:

> (7.33) taz, 09.12.2004: *Weihnachtsgans vs Veggie-Burger*
>
> Auch wer es an Weihnachten, traditionell das Fest der aufgetischten Fleischmassen, lieber fleischlos mag, muss nicht hungern. Inzwischen können Vegetarier und Veganer in Supermärkten und Ökoläden aus einem immer größer werdenden Angebot wählen. Thomas Schönberger vom Vegetarier-Bund Deutschland (VEBU): „Noch vor wenigen Jahren war es ganz schwierig, vegetarisch Weihnachten zu verbringen." Heute bieten auch Online-Versandhändler wie das Remscheider Veganfit oder Siegener Smilefood weihnachtliche Produkte von Christstollen bis Spekulatius an.

Der damalige Vorsitzende des VEBU (heute ProVeg) wird hier als Expertenstimme herangezogen und erläutert, dass es bis vor einiger Zeit noch schwierig war, ein vegetarisches Weihnachtsfest umzusetzen, da es kaum vegane oder vegetarische Produkte gab. Dies hat sich aber geändert und neben dem wachsenden Sortiment im Einzelhandel wird auch auf den Online-Vertrieb hingewiesen, wo sogar spezielle weihnachtliche Produkte erstanden werden können. Der Textbeleg zeigt hier die enge Verbindung von Tradition und bestimmten Ernährungsweisen, so dass für das Weihnachtsfest und die Adventszeit bestimmte Lebensmittel konsumiert werden, die ab diesem Zeitraum auch in veganen Varianten angeboten werden. Diese werden von Online-Händlern vertrieben, was dafürspricht, dass es

im Jahr 2004 lediglich eine begrenzte Nachfrage nach spezifischen Produkten gab, da diese ‚nur' im (damals noch nicht gleichermaßen für den Vertrieb bedeutsamen) Internet angeboten werden. Dass diese aber überhaupt angeboten werden, zeigt das aufkommende Interesse sowie die neuen Distributionsmöglichkeiten, die mit der steigenden Selbstverständlichkeit des Vertriebs über das Internet einhergeht. Dieser Status quo scheint sich in den kommenden Jahren zunächst zu halten, zumindest sind keine bedeutenden Veränderungen anhand der Texte abzulesen. Eine Veränderung wird erst ab den 2010er-Jahren sichtbar, als zunehmend Texte zu finden sind, die über das Aufkommen der ersten veganen Supermärkte berichten:

> (7.34) WELT, 27.02.2011: *Ganz ohne Tier – das erste vegane Einkaufsparadies*
>
> Wer durch Deutschlands ersten veganen Supermarkt in einem bunten Dortmunder Einkaufsviertel streift, der entdeckt unter anderem vegane Salami, vegane Tiefkühlpizza, tierfreundliche Kosmetik aus Hanf und vegane Hundewurst.

Die Eröffnung des ersten veganen Supermarkts in Dortmund 2011 und kurze Zeit später auch die Gründung der ersten Supermarktkette ‚Veganz' in Berlin,[155] auf die im weiteren Verlauf noch eingegangen wird, sind Anzeichen für die Etablierung veganer Produkte im Einzelhandel. Und während im Jahr 2000 noch Riegel und Limo aus Hanf gefertigt wurden, ist es jetzt Kosmetik. Im Kern bleibt also die Idee der Nutzung alternativer Ressourcen vorhanden, die Produktpalette ist aber umfangreicher und füllt nun ganze Supermärkte. Und dass nicht nur in Berlin und Dortmund, sondern auch in Bayern:

> (7.35) SZ, 10.06.2013: *Im Trend: Nachhaltig statt billig*
>
> [I]n der Thalkirchner Straße hat vor wenigen Woche „Radix" eröffnet, der – nach eigener Darstellung – erste vegane Supermarkt in Bayern. […] Alles, was Radix verkauft, wurde garantiert ohne tierische Produkte hergestellt. In den Kühlschränken lagern Bärlauch-Bratfilets, Riesengarnelen aus Yamswurzeln oder Seitan-Würstchen.

Bei diesem Zitat fallen die Verweise auf die Herstellungsprozesse ins Auge, die die pflanzliche Herkunft der Produkte überbetonen und dezidiert exotisch klingen. Dies trägt zur Charakterisierung des Ladens bei, ist sicherlich aber auch im Kontext, der bereits im Abschnitt zu den veganen Restaurant-Kritiken beschriebenen Exotisierung des Veganismus zu lesen.

[155] https://veganz.de/blog/10-jahre-veganz/ [14.08.2026]

Anfang der 2010er-Jahre scheint also eine Zeit zu sein, in der verschiedene Unternehmer:innen die Marktlage für die Gründung veganer Supermärkte als günstig erachten und in verschiedenen Städten daher Markteröffnungen stattfinden. Dieser Trend hält allerdings nur recht kurz und bereits im Jahr 2015 schließt der Radix-Supermarkt in München wieder, gefolgt vom Veganz-Supermarkt in München im Jahr 2016 (s. SZ, 09.08.2016: *Der letzte vegane Supermarkt schließt*). Auch der erwähnte Markt in Dortmund konnte sich nur für kurze Zeit halten und wurde bereits im Jahr 2014 wieder geschlossen.[156] Die vom Unternehmer Jan Bredack ins Leben gerufene Supermarktkette Veganz, die auf ihrem Höhepunkt zehn Filialen hatte, konnte sich letztlich ebenfalls nicht durchsetzen und der letzte Markt wurde 2023 geschlossen.[157] Der Niedergang der Kette kann im VeDi-Korpus ab dem Jahr 2017 nachvollzogen werden:

(7.36) SZ, 07.07.2017: *Lieber in den Supermarkt*

> Der Laden, durch den Veganz-Geschäftsführer Jan Bredack an diesem Dienstag führt, könnte so etwas wie ein Vorzeigeobjekt seines Unternehmens sein. Mehr als 2000 vegane Produkte stehen hier in den Regalen: Quinoa-Schokolade, Goji-Beeren, Hanfmilch für 3,50 Euro pro Liter. […] Und doch taugt der Laden nicht zum Symbol für den Siegeszug der veganen Ernährung. Vielmehr ist er das Überbleibsel eines gescheiterten Plans. […] Seit Ende des vergangenen Jahrs [wurde] die Hälfte der Filialen geschlossen.

Die Erklärung für diese Entwicklung liefert der Unternehmer im selben Artikel:

(7.37) SZ, 07.07.2017: *Lieber in den Supermarkt*

> „Die Leute fahren für drei vegane Schokoriegel nicht mehr durch die ganze Stadt. Diese Motivation ist einfach nicht mehr da." Was er damit sagen will: Verbraucher, die vegane Lebensmittel kaufen wollen, brauchen keine Fachgeschäfte mehr anzusteuern. Stattdessen kaufen sie ihren Hanf-Brotaufstrich[158] im normalen Supermarkt. Fast jede Kette hat heute vegane Fleisch- und Milchalternativen im Sortiment.

Innerhalb weniger Jahre sind vegane Produkte also von der absoluten Nische – Bioladen, Reformhaus, Online-Handel – über die Sichtbarkeit in ersten veganen Supermärkten so normalisiert worden, dass sie in alle großen Einzelhandelsketten verfügbar sind. Die Notwendigkeit einen Markt zu besuchen, der nur vegane Produkte im Sortiment hat und nicht

---

[156] https://www.wr.de/staedte/dortmund/article10197225/veganer-supermarkt-bleibt-geschlossen-wir-zeigen-alternativen.html [14.08.2026]

[157] https://vegpool.de/news/veganz-schliesst-letzte-filiale-berlin.html [14.08.2026]

[158] Als Randnotiz: Bemerkenswerterweise wird in den hier angeführten immer wieder auf Hanf als Grundzutat veganer Produkte referiert, was den Eindruck erweckt, dass dies als stereotype Grundzutat zu interpretieren ist. Dieser Eindruck kann aber in der Gesamtschau des Diskurses nicht bestätigt werden und scheint hier rein zufällig.

direkt um die Ecke liegt, ist entsprechend nicht mehr gegeben und führt zum Ende des sehr kurzlebige Geschäftsmodells der exklusiv-veganen Supermärkte. Daraus wird deutlich, dass nicht ein plötzliches Desinteresse an veganen Produkten der Grund ist, sondern im Gegenteil ein zunehmendes Interesse sowie eine Etablierung der Produkte im breiten kommerziellen Raum für die Implosion der veganen Supermärkte verantwortlich ist. Im Falle von *Veganz* wurde dies dadurch aufgefangen, dass bereits frühzeitig die eigene Produktreihe auch bei anderen Einzelhändlern vertrieben wurde. Das Wachstum des Marktes von vegetarischen und veganen Produkten spiegelt sich auch in den hier analysierten Berichten wider:

> (7.38) SPIEGEL, 02.08.2016: *Vegetarische Produkte – Soja aus der Fleischfabrik*
>
> Vegane oder vegetarische Lebensmittel von der Sojamilch über den pflanzlichen Brotaufstrich bis zur Veggie-Grillwurst nehmen immer mehr Platz ein in den Regalen der deutschen Supermärkte. „Der Markt boomt und ein Ende ist nicht in Sicht", überteile das Kölner Institut für Handelsforschung vor Kurzem.

Das Zitat unterstreicht, dass diese Entwicklung bereits vor der Schließung der Veganz-Filialen stattgefunden hat und für den Zeitraum der mittleren 2010er-Jahre festgelegt werden kann. Dass diese Entwicklung auch weiterhin anhält, zumindest bis zum Ende des Untersuchungszeitraums, geht aus diesem letzten Textausschnitt hervor:

> (7.39) taz, 12.02.2020: *Jeden Tag rund 200 Veganer mehr*
>
> Noch nie war es in Deutschland so einfach wie heute, vegan zu leben. […] [F]ast jeder Supermarkt hat vegane Produkte im Regal und sogar die Fast-Food-Industrie macht mit: McDonald's brachte im April 2019 den Big Vegan TS Burger heraus, bei Call a Pizza stehen vier vegane Pizzen auf dem Menü und Ikea serviert einen veganen Hotdog.

Nicht nur in den Supermärkten vergrößert sich das Angebot, sondern auch die Fast-Food-Industrie vertreibt mittlerweile vegane Produkte und erweitert somit deren Verfügbarkeit im öffentlichen Raum. Genau dieser Wandel der Verfügbarkeit ist es, der in dieser Kontextanalyse zu Berichten über vegane Produkte zum Ausdruck kommt (s. weiterführend 8.4.1).

7.5 GLOSSEN (GL)

Textanzahl: 1.010 (10,97 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 563.676 (7,09 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 558
Relative Häufigkeit ****vegan****: 33 pro 100.000

Die Glosse ist neben den Reportagen, Berichten und Kritiken die einzige Textsorte, die in jedem Jahr des Untersuchungszeitraum vertreten ist und belegt mit ca. 11 % Anteil an der Gesamtmenge den vierten Platz der häufigsten Textsorten im Korpus. Den geringsten absoluten Anteil hat sie im Jahr 1996 mit lediglich einem Text und den höchsten Anteil im Jahr 2016 mit 147 Texten. Die relativen Anteile am Gesamtkorpus sind über den Untersuchungszeitraum relativ stabil, lediglich in den 2000er-Jahren finden sich vereinzelt deutlich weniger Texte (Tiefstwert 2007: 2,94 %). Ein klarer Trend wie bei anderen Textsorten ist jedoch nicht erkennbar und das durchgehende Vorkommen der Textsorte spricht für ihre stabile Bedeutung innerhalb des Diskurses. Bedenkt man, dass erst in den 2010er-Jahren eine zunehmende Frequenz der Texte über Veganismus zu beobachten ist, ist dies schon bemerkenswert und zeigt, dass vegane Ernährung bzw. Veganer:innen bereits in den 90er und 2000er-Jahren als Referenz in Glossen verwendet wurde.

Tabelle 7.14: Distribution der Textsorte *Glosse* (GL) im VeDi-Korpus

Zeitung	**Absolut**	**Anteil Korpustexte (Printmedien)**	**Relativer Anteil Textsorte**
FOCUS	10	3,76 %	0,99 %
SPIEGEL	55	6,76 %	5,45 %
SZ	218	8,38 %	21,58 %
taz	349	17,09 %	34,55 %
WELT	216	10,05 %	21,39 %
ZEIT	162	12,10 %	16,04 %
Gesamt	**1.010**	**10,97 % (Ø)**	**100 %**

Mit etwas mehr als einem Drittel (34,55 %) der als Glossen annotierten Texte nimmt die taz den größten Anteil ein. Es folgen die Tageszeitungen SZ (21,58 %) und WELT (21,39 %), die wenigsten Glossen finden sich im FOCUS (0,99 %). Als Grund für die auffällige ‚Dominanz' der taz kann der sprachliche Stil der Zeitung gesehen werden, der zum einen oft noch politischer als in den anderen Medien ist und zum anderen durch die

Selbstwahrnehmung als „Gegenöffentlichkeit“[159] hervorgeht, aus der eine Sprachwahl resultiert, die sich weniger stark an journalistischen Standard-Formeln orientiert (vgl. auch 5.3.2). Auch in Bezug auf den Anteil pro Zeitung sind Glossen in der taz im Gegensatz zu den anderen Zeitungen besonders häufig vertreten (17,09 %). Lediglich die ZEIT hat ebenfalls einen überdurchschnittlich hohen Anteil zu verzeichnen (12,1 %). Alle Tageszeitungen sowie auch die ZEIT verfügen über wiederkehrende Rubriken oder Kolumnen, die als Glossen klassifiziert wurden, was auch als Grund für die hohe Konstanz der Textsorte im Korpus zu sehen ist. Dies sind in den jeweiligen Medien: taz: *Die Wahrheit, Das Wetter* und *Verboten*; SZ: *Das Streiflicht, Mitten in …, Münchner Momente*; WELT: *Zippert zappt, O! Rasche*; ZEIT: *Finis, Martenstein*.

7.5.1 *VEGAN* ALS GEGENSTAND VON SPRACHSPIELEN

Die stilistische und thematische Heterogenität[160] der Glossen im Vergleich zu den vorhergehenden Textsorten sowie die hohe Anzahl an Texten führt dazu, dass die Entwicklung der Begriffskontexte weniger präzise zu greifen ist. Dies liegt an der Funktion der Textsorte und damit einhergehend unterschiedlichen Begriffskontexten sowie der teilweise rein humoristischen Textfunktion. Daher wurde sich hier dazu entschlossen, in der Annotation saliente sprachliche Formulierungen als Ausgangspunkt für die Analyse zu wählen. Dies ist zum einen die Verwendung des Oxymorons *eingefleischte Veganerin,* das als Kookkurrenz bereits im Kapitel zur Korpusanalyse angesprochen wurde (s. 6.3.5) und zum anderen die Verwendung von *vegan* in einer Adjunktorphrase[161], die bereits in den Autokritiken (7.3.1) angerissen wurde.

Untersucht werden beide Analysegegenstände mittels Konkordanzanalysen. Für den ersten Fall wurde mittels *AntConc* innerhalb des Textsortensubkorpus *VeDi-Korpus_GL* nach Instanzen von *eingefleischt** gesucht und innerhalb der Konkordanzen überprüft, inwieweit diese in Verbindung zu Veganer:innen verwendet werden. Auch wenn sich quantitativ nur eine geringe Anzahl an Belegen für die rhetorische Figur finden (12 Treffer für

[159] https://taz.de/Schwerpunkt-Gegenoeffentlichkeit/!t5410602/ [07.08.2026]

[160] Zwar sind beispielsweise auch die Reportagen und Kritiken auch thematisch heterogen, aber im Vergleich zu den Glossen sind beide strukturell kohärenter und ermöglichen dadurch eine bessere Vergleichbarkeit.

[161] S. zum Begriff *Adjunktor* in: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: "Propädeutische Grammatik". Grammatisches Informationssystem grammis. DOI: 10.14618/programm Permalink: https://grammis.ids-mannheim.de/progr@mm/5276 [14.08.2026]

*eingefleischt**, davon relevant: 5 Treffer *eingefleischte Veganer:innen* und je ein Treffer für *eingefleischte Fleischlose* und *eingefleischte Tofuesser*), zeigt die zeitliche Verteilung der Instanzen – erster Treffer im Jahr 2008 (taz, 03.06.2008: *verboten*), letzter Treffer im Jahr 2016 (WELT, 06.05.2016: *Fleisch in Maßen? Lieber in Pfannen!*) –, dass sie zeitweise im Diskurs immer wieder auftaucht. Eine kurze Google-Recherche ergibt zudem, dass die Phrase ‚eingefleischter Veganer' auch über den hier beobachteten Printmedien-Diskurs hinausreicht und als Meme[162] oder in der Werbung[163] zu finden ist. In den untersuchten Texten wird sie als Synonym für die Wendung 'überzeugte Veganer:innen' verwendet, die aufgrund der inhärenten Widersprüchlichkeit zum textsortenspezifischen oftmals ironischen Stil passt. Etwa im folgenden Text, in dem ein möglicher Milchausschank auf dem Münchner Oktoberfest thematisiert wird:

> (7.40) SZ, 02.09.2009: *Die weiße Droge Milch*
>
> Gut, noch gelten die halluzinogenen Effekte des Rauschmittels Milch als eher zu vernachlässigen, und auch die sonst so aufmerksame Wiesnwache hat das Milchkomasaufen noch nicht einmal ansatzweise als Problem erkannt. Doch überzeugte, um nicht zu sagen: **eingefleischte Veganer** wettern längst gegen das ihrer Überzeugung nach todbringende Suchtpotential der weißen Droge.

Ein weiteres Beispiel aus dem Jahr 2016 zeigt, wie dieses Wortspiel auf die Spitze getrieben werden kann:

> (7.41) WELT, 06.05.2016: *Fleisch in Maßen? Lieber in Pfannen!*
>
> Nach 40 Jahren Abstinenz isst ein bis kürzlich veganes Paar in den USA wieder Fleisch. Mir Wurst, könnte man denken, wären sie nicht Ikonen des Veganismus. Oder besser Veganis-MUSS, denn die beiden betreiben eine vegane Restaurantkette und labten sich jahrelang nicht schlecht aus den Fleischtöpfen der Fleischlosen. […] Und was machen einige **eingefleischte Veganer**, die mit ihrer Haltung Leben schützen, Leben retten und damit Gottes Schöpfung respektieren wollen? Logisch, sie bedrohen das Paar mit dem Tod. […] Kompliment, ihr Tofu-Einsteins. So überzeugt ihr sicher weltweit immer mehr Menschen davon, wie sinnvoll fleischlose Ernährung, oder gar Veganismus sein kann.

Die diskursimmanente Opposition von *vegan* und *Fleisch,* die u. a. auch schon anhand der veganen Restaurants (7.3.1) beschrieben wurde, wird in diesen Beiträgen, die vor allem unterhaltende Absicht haben, besonders betont, worin auch eine autorenseitige

[162] https://kekememes.de/picture/ich-liebe-die-deutsche-sprache-nur-hier-gibt-es-den-nFfgEcG69 [14.08.2026]

[163] https://www.lebensmittelzeitung.net/handel/nachrichten/buerger-mit-veganem-trend-sortiment-fleischlos-leckere-abwechslung-auf-dem-teller-167251 [14.08.2026]

(ablehnende) Haltung zum Veganismus zu lesen ist. Im zweiten Beispiel wird dies auch durch das ironisch verwendete Kompositum *Tofu-Einsteins* evoziert. Die Bedeutung von Ad-hoc-Komposita als Stilmittel innerhalb der Textsorte Glosse geht auch aus dem letzten hier zitierten Beleg hervor, der aus einem Text stammt, der sich auf eine Umfrage unter Veganer:innen bezieht:

> (7.42) taz, 18.09.2014: *Erschütternde Umfrage unter Veganern*
>
> „[…] Dennoch ist für Veganer der Alltag keineswegs rosarot", mahnen die Partnerbörsianer. Denn viele der Kotelettverweigerer hätten bereits „Ausgrenzungen oder Diskriminierungen" erleben müssen. Diese armen Schweine! Was für grausame Erniedrigungen die bedauernswerten Gemüsespezies aber auch erdulden müssen: „Am häufigsten beklagt wurde Verspottung (92,1%)". Spott, kübelweise Hohn und Spott für **eingefleischte Fleischlose**! Wo die Welt doch rosarot wie ein sündhaft zartes Kalbsfilet sein könnte.

Mit Ad-hoc-Komposita wird auf Veganer:innen als *Kotelettverweiger* und *Gemüsespezies* referiert und des Weiteren als *arme Schweine* und *eingefleischte Fleischlose*. Die Referenzvielfalt in diesem kurzen Auszug kann als prototypisch für die Textsorte angesehen werden, auf der inhaltlichen Ebene wird auch hier die *Fleisch-vegan*-Opposition betont sowie sich über die negativen Erfahrungen von Veganer:innen amüsiert. Letzteres zeigt, dass die Autor:innen Veganer:innen nicht als vor Diskriminierung zu schützende soziale Gruppe erachten. Da es sich um einen Text aus der taz handelt, ist davon auszugehen, dass Veganer:innen im Gegenteil als Teil einer privilegierten Gruppe gesehen werden. Das Beispiel ist ein guter Beleg dafür, wie durch die Überprüfung salienter Einzelinstanzen weitere Korpusbelege das Wissen über soziale Rollen und diskursrelevanter Nominationen schärfen, da solche sehr kurzen Texte sonst nicht Gegenstand der Analyse wären.

Gleiches gilt für die Befassung mit den Adjunktorphrasen, die ebenfalls im Zuge der Textsortenannotation als salientes Phänomen in den Glossen notiert wurde. Um zu überprüfen, ob es sich dabei lediglich um Einzelvorkommen handelt oder ob sich eine musterhafte Verwendung ermitteln lässt, wurde auch hier die Funktion der erweiterten Suche in *AntConc* genutzt. Gesucht wurde nach dem gemeinsamen Vorkommen von **vegan** und den Adjunktoren *als* und *wie* im Abstand von 5 Wörtern links- sowie rechtsseitig. Der Abstand wurde so gewählt, um auch Bigramme (bspw. vegane Ernährung) oder längere Nominalphrasen als Basis des Vergleichs in die Suche miteinzubeziehen. Die links- und rechtsseitige Suche wurde gewählt um Vergleiche die **vegan** als Basis oder als Ziel haben gleichermaßen zu ermitteln. Ziel ist es Beispiele zu finden, die den antizipierten Mustern

Veganer sind wie XY oder *XY ist wie vegane Ernährung* entsprechen. Für die Suche innerhalb des Subkorpus *VeDi-Korpus_GL* werden mittels *AntConc* 194 Treffer gefunden, wobei eine Großzahl der Ergebnisse auf andere Verwendungsweisen zurückzuführen ist, dies gilt insbesondere für die Treffer mit *als*, da dieses eine Vielzahl grammatischer Funktionen erfüllen kann.

Die Analyse der Konkordanzen führt dennoch auch einige Ergebnisse für die gesuchten Adjunktorphrasen zutage. Diese stammen größtenteils aus dem Zeitraum ab 2010, was auch daran liegt, dass sich im Zeitraum bis zum Jahr 2010 lediglich 82 Glossen im Korpus befinden. Ein relevanter Treffer für den Zeitraum vor dem Jahr 2010 lässt sich aber ausmachen:

(7.43) taz, 16.09.2005: *Autisten im Flutlicht*

Was Fußballfans wählen? Die Frage im Kollegenkreis war mir unangenehm. Schon deshalb, weil mich Fußballfans nervös machen, die wie Veganer, Marxisten-Leninisten oder Jungväter als Gesinnungstäter durchs Leben ziehen.

Ähnlich wie in den Ausführungen zu den Kontextkookkurrenzen (vgl. 6.3.7) werden auch hier Veganer als Gruppe in Beziehung zu anderen sozialen Gruppen gesetzt, die aus Perspektive des Autors als ideologisch gefestigt und entsprechend überzeugungsresistent bewertet werden. Diese Aufzählung scheint aber durch die Inkludierung von ‚Jungvätern' ironisch gebrochen zu werden, deren Nennung hier vielleicht als eine subjektive Abneigung des Autors zu deuten ist, die auf persönlichen Erfahrungen beruht. Der Textausschnitt verdeutlicht, wie schwer die objektive Bewertung des Textinhalts der Glossen ist, da die Intention des Autors und die Grenzen zwischen Ernst und Witz schwimmend sind und somit auch Bewertungen in Bezug auf den Veganismus nicht zweifelsfrei gedeutet werden können. Im Beispiel (7.43) scheinen diese jedoch relativ eindeutig als Exempel für die oben beschriebenen ideologischen Gruppierungen zu werten zu sein, was auch zu den bisherigen Erkenntnissen über Bewertungen des Veganismus in diesem Diskurszeitraum passen würde. Tatsächlich ist dieser Vergleich nicht nur eine zeitliche Singularität, sondern auch die Verwendungsweise unterscheidet sich von den weiteren eruierten Adjunktorphrasen. Diese werden dominiert von Vorkommen in denen einen vegane Ernährungsweise und die damit assoziierte Abneigung gegen die Produktion von Fleisch als Mittel Grundlage des Vergleichs dienen und die bereits aus der Analyse der Autorkritiken

bekannt ist, dort aber nicht auf Ebene der Vergleiche diskutiert wurde (vgl. Beispiele (7.25), (7.28) und (7.29)). Diese Verwendung lässt sich folgendermaßen belegen:

(7.44) WELT, 23.11.2013: *Das lange Glück des Augenblicks*

[W]ehe man kann auf die Frage: Wer ist das? nicht korrekt antworten. Dann ist sie [Enkeltochter der Autorin; Anm. MM] so entsetzt wie ein Veganer beim Schlachter.

Die Opposition von Veganismus und Fleischproduktion bzw. -konsum bleibt dabei auch den meisten Beispielen in den Glossen immanent, es zeigt sich aber, dass die Bezugspunkte für den Vergleich variieren. In diesem Beispiel dient es als Mittel zum Ausdruck von Empörung, in den Beispielen aus den Autokritiken finden sich als Bezugspunkte *Ablehnung* (7.25) und *Unvereinbarkeit* (7.28) und (7.29). Für letzteres finden sich auch in den Glossen weitere Belege:

(7.45) SZ, 28.04.2016: *Better foul Saul*

Robert Lewandowksi: Auf dem Platz so einsam wie ein Veganer in einem der tausend Schinkenläden von Madrid.

(7.46) SZ, 11.07.2020: *SPD – Zwerge werden*

[E]her wird Tönnies zum Veganer, als dass Sozialdemokraten auch nur darüber nachdenken, das Profil ihrer Partei zu schärfen.

Die Beispiele verdeutlichen, was mit *Unvereinbarkeit* gemeint ist. Im ersten Fall schließt es sich aus, dass ein:e Veganer:in in einem Geschäft, das Fleisch verkauft auf Gleichgesinnte treffen könnte und im zweiten Beispiel wird vorausgesetzt, dass es ausgeschlossen ist, dass ein Fleischproduzent zum Veganer werden könnte. Diese Beispiele unterstreichen die dem Begriff *vegan* immanente semantische Abgeschlossenheit sowie die dem Veganismus zugeschriebene ideologische Starrheit, die auch schon in Bezug auf die Kookkurrenzen thematisiert wurde (vgl. 6.3.3). Weitere Belege aus diesem Spektrum weisen noch auf weitere Verwendungsmöglichkeiten der Vergleiche hin, wie etwa *Unbehagen*:

(7.47) SZ, 05.06.2018: *Was Söder in zehn Jahren macht*

Opposition in Bayern ist ungefähr so vergnüglich wie als Veganer im Schlachthof zu arbeiten, da gibt es kein Vertun.

oder *Freudlosigkeit*:

> (7.48) ZEIT, 27.03.2014: *Der Schiri bleibt der Depp*
>
> Was zu sehen war [bei der Feier zur Bundesliga-Meisterschaft des FC Bayern München; Anm. MM], war so ausgelassen wie ein veganer Kindergeburtstag. Keine vor Freude verzerrten Gesichter, keine Spieler, die sich auf dem Rasen stapeln.

Das letzte Beispiel weicht allerdings insofern von den anderen ab, dass hier nicht die Opposition von Veganismus und Fleischkonsum oder -produktion bemüht wird, sondern als Referenz für mangelnde Begeisterung bei den Feierlichkeiten ein ‚*veganer Kindergeburtstag*' herangezogen wird. Obwohl diese Referenz weniger eindeutig als die anderen Beispiele ist, wird aus dem Kontext klar, wie diese potenziell zu interpretieren ist. Entweder sind Kindergeburtstage bei denen lediglich veganes Essen angeboten wird für die Kinder kein Vergnügen oder Eltern, die vegane Kindergeburtstage veranstalten werden als freudlos charakterisiert. Die Verknüpfung von Veganismus und Freudlosigkeit, die auch schon in einzelnen Ausführungen zur Kontextkookkurrenz sichtbar geworden ist (vgl. 6.3.7), wird in jedem Fall im Text aufgerufen.

Auch wenn die Vergleiche nicht dezidiert dazu beitragen können, einen diskursiven Wandel aufzuspüren, wie es bei den Analysen der anderen Textsorten der Fall ist, zeigt sich in diesen die Verstetigung von Mustern, die mit Veganismus assoziiert werden. Die ideologische Unvereinbarkeit, Ablehnung von und Abneigung gegen den Konsum und die Produktion von Fleisch sowie die Freudlosigkeit, die mit einer veganen Lebensweise aufgrund des Verzichts (vermeintlich) einhergehen. Dass sich diese Vergleiche ab dem Jahr 2010 wiederholt beobachten lassen, zeigt zudem, dass das gesellschaftliche Wissen in Bezug auf Veganismus so etabliert ist, dass die Autor:innen davon ausgehen, dass die Rezipient:innen wissen, worauf der getroffene Vergleich abzielt und dass diese Assoziationen auch trotz des sich wandelnden Diskurses, der in den vorherigen Textsorten beobachtet wurde, weiterhin als Mittel für eine humoristische Referenz halten.

7.6 KOMMENTARE (KO)

Textanzahl: 904 (9,82 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 913.914 (11,49 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 1.011
Relative Häufigkeit ****vegan****: 24 pro 100.000

Es finden sich im Korpus etwas mehr als 900 Kommentare, wobei für die Jahre bis 1995, 1997 und 2002 der Textsorte kein Korpustext zugeordnet wurde. Auch in den dazwischen liegenden Jahren wurde jeweils nur ein Text als Kommentar klassifiziert. Bis zum Jahr 2009 bleibt die absolute Menge einstellig, den Höhepunkt in der absoluten Häufigkeit hat sie im Jahr 2019 mit 149 Texten. Relativ ist der Anteil im Jahr 2009 mit 11,59 % am höchsten. Einen richtigen Ausreißer gibt es hier also nicht, stattdessen ist die Textsorte ab dem Jahr 2009 stabil vertreten (ca. 8-11 %). Gemessen an ihrer Anzahl lassen sich also keine besonderen Auffälligkeiten feststellen und sie folgen in der absoluten Häufigkeit der allgemeinen Zunahme der Korpustexte.

Tabelle 7.15: Distribution der Textsorte *Kommentar* (KO) im VeDi-Korpus

Zeitung	Absolut	Anteil Korpustexte (Printmedien)	Relativer Anteil Textsorte
FOCUS	18	6,77 %	1,99 %
SPIEGEL	74	9,09 %	8,19 %
SZ	186	7,15 %	20,58 %
taz	203	9,94 %	22,46 %
WELT	241	11,21 %	26,66 %
ZEIT	182	13,59 %	20,13 %
Gesamt	**904**	**9,82 % (Ø)**	**100 %**

Analog zu den Häufigkeiten sind für die Kommentare auch hinsichtlich ihrer Verteilung über die Medien nur geringe Auffälligkeiten festzuhalten. Die meisten Texte finden sich in der WELT (241), gefolgt von taz (203), SZ (186) und ZEIT (182), diese vier teilen sich also auch hier erwartungsgemäß einen Großteil der Texte, wenngleich die ZEIT mit einer relativen Häufigkeit von 13,59 % Anteil an den Gesamttexten hervorzuheben ist und sich dafür in der SZ gemessen an derer Gesamttextmenge unterdurchschnittlich wenige Kommentare (7,15 %) finden. Als Gründe lassen sich lediglich redaktionelle Schwerpunkte oder subjektive Interessen der Kommentarschreiber vermuten. In der ZEIT ist beispielsweise der stellvertretende Chefredakteur Bernd Ulrich Veganer, was deren Überrepräsentation innerhalb dieser Textsorte erklären könnte.

7.6.1 SELBST- UND FREMDPERSPEKTIVEN VON VEGANER:INNEN

Zur Untersuchung der Kommentare wird eine qualitative Einzeltextanalyse von Texten der festgelegten Diskursabschnitte durchgeführt. Der Beweggrund liegt in der argumentativen Struktur der Textsorte, die eine Volltextansicht unumgänglich macht. Da die Kommentare zudem im Vergleich zu den anderen Textsorten eine hohe durchschnittliche Tokenanzahl (dritthöchste durchschnittliche Tokenanzahl nach Reportagen und Interviews) haben, wurde sich dazu entschieden innerhalb der Textsortenanalyse jeweils ein Text aus den fünf bereits bekannten Zeitabschnitten (vgl. 6.1) für eine qualitative Perspektive auszuwählen. Da die Anzahl von > 900 Texten zu hoch ist, um alle einzeln zu sichten, wurde entschieden, die Plot-Funktion von *AntConc* als Entscheidungskriterium zur Textauswahl zu nutzen. Mittels dieser wurden jeweils die Texte ausgewählt, die die höchste ‚lexikalische Dichte' für die diskurskonstituierenden Lexeme aufweisen (vgl. 5.2.5), in diesem Fall die höchste Frequenz[164] von Treffern für den Suchterminus **vegan**.

Für den Zeitraum von 1982-2000 gibt es innerhalb der Kommentare keinen Text, der mehr als einen Treffer aufweist, da es aber auch insgesamt nur vier Kommentare in diesem Zeitraum gibt, wurden diese einzeln gesichtet und derjenige ausgewählt, der als besonders repräsentativ für diesen Zeitraum erachtet wird. Dies ist der Text (1) *Haben Tiere rechte?* von Autor Richard David Precht, der am 26.04.1996 in der ZEIT erschienen ist. Da, wie bereits in vorherigen Analysen gezeigt (vgl. 7.2.1), Tierrechte für den frühen Diskurs eine sehr wichtige diskursive Verschränkung darstellen und dieser Text die zeitgeschichtliche Dimension des Themenbereichs einfängt, wurde dieser gegenüber den verbleibenden ausgewählt. Für den Zeitraum von 2001-2005 ist mit 15 Treffern der Text (2) *Fanatische Ernährer* vom damaligen Feuilleton-Chef der WELT Eckhard Fuhr derjenige mit den meisten Treffern. In den Jahren 2006-2010 liefert der Text (3) *Grüße vom Planeten vegan* von der taz-Journalistin Marlene Halser mit 22 Treffern die meisten Ergebnisse. In 2011-2015 liefert ein kommentierender Beitrag (4) aus der ZEIT, der im Rahmen einer veganen Themenwoche erschienen ist, mit 45 Treffern den Artikel mit der höchsten lexikalischen Dichte und im letzten Zeitabschnitt von 2016-2020 ist dies ein Beitrag (5) vom bereits erwähnten Chefredakteur der ZEIT, Bernd Ulrich, mit 51 Treffern. Passenderweise

[164] Es wurde sich dafür entschieden, die absolute Frequenz und nicht die normierte Frequenz als Entscheidungskriterium zu wählen, da normierte Frequenzen kürzere Texte bevorzugen, die dann ggf. weniger ausführliche Argumentationen aufweisen oder eine geringere Anzahl von relevanten Aspekten thematisieren.

korreliert also die Anzahl der Treffer pro Text für **vegan** mit der Diskursentwicklung und steigt entsprechend an. Die folgenden Ausführungen zeigen, wie sich auch die Inhalte der Kommentare dabei verändert haben.

(1) In dem im Jahr 1996 erschienenen Text von Richard David Precht, der später vor allem als Autor populärwissenschaftlicher philosophischer Übersichtswerke Bekanntheit erlangte, wird die Szene der Tierrechtler:innen der 1990er-Jahre porträtiert und in Verbindung zu moralphilosophischen Überlegungen gebracht (vgl. 3.2.2). Obwohl der Begriff *vegan* lediglich einmal im Text vorkommt, verdeutlicht gleich der erste Absatz, die Relevanz für das Diskursverständnis:

> (7.49) ZEIT, 26.04.1996: *Haben Tiere Rechte?*
>
> Sie wollen nicht mehr. Ob Schnitzel, Eier, Honig oder Molkereiprodukte: Sie ekeln sich davor. Sie tragen keine Lederschuhe und befreien Tiere aus Laboratorien und Tierfarmen. In Fußgängerzonen verteilen sie vegetarische Burger, werben für eine „gewaltfreie Ernährung". Jagdscheinbesitzer fürchten ihren Einsatz. Der Zirkusdirektor kennt sie als Diskussionsgegner […]. Die Rede ist von Tierrechtlern.

Die Einleitung lässt nach den bisherigen Ausführungen eigentlich fast erwarten, dass die beschriebenen Personen als Veganer:innen eingeführt werden (vgl. 6.3.6), da die Erläuterung dessen, was von den Personen alles abgelehnt wird, sehr den späteren Aufzählungen ähnelt, mit denen Veganer:innen beschrieben werden. Stattdessen ist aber von Tierrechtler:innen die Rede. Die Explikation dieser Lebensweise als *vegan*, erfolgt erst im weiteren Verlauf des Textes:

> (7.50) ZEIT, 26.04.1996: *Haben Tiere Rechte?*
>
> [Die] Aktivisten [streiten] […] für eine tiergerechtere Gesellschaft. Die meisten von ihnen leben „**vegan**", ein amerikanisches Kunstwort für den völligen Verzicht auf jederart tierische Produkte.

Diese vom Autor genutzt Begriffsnennung ist bemerkenswert in zweierlei Hinsicht. Zum einen setz er das Wort *vegan* in Anführungszeichen und distanziert sich damit in gewisser Weise von dessen Verwendung und unterstreicht gleichzeitig dessen geringe Gebräuchlichkeit, was auch durch die Bezeichnung als *Kunstwort* zum Ausdruck kommt. Zum anderen präzisiert er es als *amerikanisches* Kunstwort, was entweder schlecht recherchiert ist (zur tatsächlichen Herkunft des Begriffs s. 3.2.1) oder aber – was wahrscheinlicher ist –

auf die im amerikanischen Diskurs bereits größere Verbreitung der Begriffsnutzung verweist.

Bereits kurz zuvor zitiert Precht die Sprache der Aktivist:innen, die ebenfalls sehr aufschlussreich für den frühen Diskurszeitraum ist:

> (7.51) ZEIT, 26.04.1996: *Haben Tiere Rechte?*
>
> Sie propagieren die „Befreiung der Tiere" aus der „Versklavung" durch den Menschen: „Zu Tausenden in kleinen und großen Zirkussen zur Zwangsarbeit gepreßt, zu Hunderttausenden in Zuchthäusern, Zoos genannt, der Freiheit beraubt, um uns zu unterhalten, zu Millionen und Milliarden zu lebenslanger Bewegungslosigkeit in den Mastställen verdammt […]. Wir gebrauchen sie zu Millionen als Vorkoster in der gigantischen Giftküche der chemischen Industrie, hexen ihnen alle Krankheiten der Welt an, nageln ihre Skalps an die Wände, dulden das schießgeile Gemetzel männerbündlerischer Exekutionskommandos als angeblichen Beitrag zum Naturschutz."

Die hier dargestellte, wenn auch nur durch diesen indirekten Verweis belegte, Sprechweise der Tierrechtler:innen zeigt die starke Abwertung, die diese gegenüber der Haltung von Tieren empfinden. Die Sprache ist voll von Begriffen, die Zwang, Gewalt und Unterdrückung ausdrücken und das Leiden der Tiere so auf martialische Art und Weise betont (s. auch 8.1.1). Neben der Tierhaltung zur Nahrungserzeugung wird auch die Anwendung von Tierversuchen und das Bejagen von Wildtieren (vgl. 6.2.1) so beschrieben, dass diese eindeutig negativ evaluiert sind. Daraus wird nochmals besonders deutlich, dass in dieser frühen Phase des Diskurses, in der Veganismus und Tierrechte aufs Engste miteinander verknüpft sind, diese Verbindung noch in viel größerem Umfang über Ernährungsdiskurse hinausreicht, als dies im späteren Verlauf der Fall ist (s. u.). Im weiteren Verlauf zeigt Precht auf, wie die Tierrechtler:innen sich bemühen, eine moralphilosophische Fundierung ihrer Haltung zu erreichen, wobei im deutschsprachigen philosophischen Wissenschaftsdiskurs der Thematik Tierrechte keinerlei Bedeutung zukommt. Stattdessen verweist Precht auf die Philosophen Peter Singer und Tom Regan, die im anglo-amerikanischen Wissenschaftsraum zu diesem Thema publiziert haben. Precht diskutiert mit Hinblick auf diese Autoren die Frage, ob es Grenzen schützenswerten Lebens gibt, bspw. ob ein Wattwurm genauso schützenswert sei, wie ein Affe und ob die Haltung von Tieren moralisch sein kann, was in der Frage kumuliert, welches Handeln gegenüber Tieren moralisch sei:

(7.52) ZEIT, 26.04.1996: *Haben Tiere Rechte?*

> Zwischen der Zollstock-Biologie zulässiger Mindestraumansprüche für Wild- und Masttiere und dem ethischen Ideal der „Befreiung“ gibt es bis heute […] kein Modell für die „Zwischenstufen“ einer moralisch gerechtfertigten Praxis. Kann man Menschen vorschreiben Vegetarier zu werden? Muß die Aids-Forschung […] eingestellt werden, weil sie neue Medikamente nicht mehr an Affen testen darf?

Precht reflektiert damit die vorherrschende Meinung der Zeit, in der aufgrund der Zunahme von Lebensmittelskandalen einerseits die Haltungsbedingungen von Tieren zunehmend kritisiert werden, andererseits aber auch (noch) kein Verständnis für die Vermeidung tierischer Produkte existiert, sondern stattdessen nach moralischen Zwischenlösungen gesucht wird. Dies drückt sich auch in seinem Fazit aus, in welchem er dieses moralische Dilemma nochmals zuspitzt:

(7.53) ZEIT, 26.04.1996: *Haben Tiere Rechte?*

> Niemand, sagt das deutsche Tierschutzgesetz, darf „einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schäden zufügen“. Daß der Profit aus der bestialischen Rinderhaltung in lebenslangen Stehsärgen keinen „vernünftigen Grund“ darstellt, dürften auch die letzten verstanden haben. Doch welche weiteren „vernünftigen Gründe“ werden folgen?

Der Beitrag zeigt, dass die Beschäftigung mit der moralischen Bedeutung von Tierrechten in den 1990ern zunehmend an Bedeutung gewinnt, aber auch, dass seitens der Bürgerlichkeit (zu dessen Vertretern sowohl Precht als auch DIE ZEIT sicherlich zu zählen sind) zwar Verständnis für die Einforderung dieser besteht, die Radikalität der Tierrechtler:innen jedoch abgelehnt wird, was sich etwa in der sprachlichen Distanz, die Precht zum Wort *vegan* einnimmt, widerspiegelt.

(2) Eine noch deutlich stärkere Distanzierung zum Veganismus wird im Kommentar aus dem Jahr 2004 deutlich. In diesem reagiert der Journalist Eckhard Fuhr in seiner wöchentlichen Kolumne auf den Todesfall des Kindes vegan lebender Eltern, der bereits in den Keywords als diskursives Ereignis dieser Zeit sichtbar wurde (vgl. 6.2.2). Der Autor beschreibt den Vorfall folgendermaßen:

(7.54) WELT, 20.11.2004: *Fanatische Ernährer*

> Diese Woche war meine Lust auf Rohkost besonders gering. Ich las in der Zeitung die schreckliche Geschichte von dem Ehepaar aus Bad Driburg, das sein jüngstes Kind so lange mit **veganer** Ernährung traktierte, bis es tot war. […] Kein Tier soll leiden oder gar getötet werden zum Nutzen des Menschen, sagen die **Veganer** und lehnen deshalb alle tierischen Produkte ab. Den „normalen" Vegetariern fühlen sie sich haushoch überlegen, denn die nehmen ja Milch und Eier zu sich. Das Kind das **vegan** getötet wurde, wollte Milchersatz aus Mandeln und Kokosnüssen nicht zu sich nehmen. […] Die Eltern wollten es beschützen vor einer Eßkultur, die über Tierleichen geht. Das Kind aber ekelte sich vor der moralisch sauberen Nahrung.

Seine negative Bewertung gegenüber veganer Ernährung zeigt sich durch die Gleichsetzung von veganer Ernährung mit Folter und der Formulierung *vegan getötet*, die keinen Zweifel an der Ursache des Todes des Kinds lässt. Darüber hinaus wird von ihm insbesondere die mit dem Veganismus einhergehende moralische Haltung kritisiert, die sich in der Überlegenheit des Veganismus gegenüber dem Vegetarismus ausdrückt (vgl. 3.2.4). Die Abgrenzung des Autors wird dabei, wie auch im vorherigen Text, abermals über die Verwendung von Anführungszeichen offensichtlich. Der letzte Satz impliziert aber, dass man allein von Moral nicht satt werden könne. Vielmehr sieht der Autor vegane Ernährung als gefährlich an:

(7.55) WELT, 20.11.2004: *Fanatische Ernährer*

> Es handelt sich hier um Fanatismus mit Todesfolge. Auch bei Ernährungsideologien gibt es Grenzen der multikulturellen Toleranz. Man ist ja geneigt den **Veganismus** für eine Schrulle zu halten, gegen die niemand etwas haben kann, weil sie ja radikal friedfertig ist.

Die aus Sicht des Autors pazifistische Grundlage des Veganismus ist also nur vorgeschoben und in Fällen wie dem geschilderten, bricht sich das ganze Bedrohungspotenzial von Ideologien Bahn, die aus seiner Sicht in ihrer fanatischen Auslegung eine Bedrohung darstellen können. So rückt er im weiteren Verlauf des Textes die Morde an Pim Fortuyn (s. 6.2.2) und Theo van Gogh[165] in einen direkten Zusammenhang, die beide durch fanatische Ideolog:innen getötet wurden, der erste durch einen Veganer und letzterer von Islamisten. Die Verbindung von Veganismus und Islamismus bekräftigt er zudem über eine Broschüre der Verbraucherzentrale Bremen, die sowohl Veganer:innen als auch Muslime (aufgrund des Verzichts von Schweinfleisch) als Ernährungsminderheiten behandelt. Dass der Vergleich von Veganismus und politischem Islamismus recht krude ist, scheint

[165] S. https://www.spiegel.de/geschichte/mord-an-theo-van-gogh-a-948574.html [07.08.2026]

dem Autor dabei auch selbst bewusst zu sein, da er diesen letztlich zumindest teilweise entkräftet:

> (7.56) WELT, 20.11.2004: *Fanatische Ernährer*
>
> Ich will nicht den Eindruck erwecken, der Veganismus und der Islamismus stünden als Bedrohungen der europäischen Gesellschaft auf gleicher Ebene. Der **Veganismus** ist ein bizarres Randphänomen, der Islamismus eine reale Bedrohung. Jedoch kann man am Veganismus sozusagen en miniature das Entstehen von Parallelgesellschaften studieren. Die Eltern, die ihr Kind verhungern ließen, glaubten sich in heroischem Widerstand gegen die feindliche Umwelt […]. Nur im **veganischen** Irrsinns-Universum läßt sich ihr Tun „verstehen". Nur in totalitärer Unbedingtheit kann die **veganische** Moral existieren. Deshalb kennt sie nur das Einfordern, nicht aber das Üben von Toleranz.

Obwohl er das Bedrohungspotenzial des Veganismus im Vergleich zum politischen Islamismus abmildert, sieht er in beiden die gleiche ideologische Bedrohung, aus denen in Parallelgesellschaften lebende Menschen mit totalitären Haltungen entstehen. Damit entspricht er einerseits der dichotomen Lesart von Veganismus und unterstreicht andererseits die im Diskurs wiederkehrende Verbindung von Veganismus, Ideologie und Religion, beides diskursive Strukturen, die u. a. auch in den Kookkurrenzen schon aufgeleuchtet sind (vgl. 6.3.7). Insgesamt erzeugt er so ein Bild, dass Veganer:innen als ideologisch verblendet und intolerant porträtiert und von dem er sich selbst deutlich distanziert. Die Verbindung, die er dabei zum politischen Islamismus zieht, dämonisiert Veganer:innen und erzeugt ein umso negativeres Bild, vor allem wenn man dies im zeithistorischen Kontext und dem noch vergleichsweise kurzen Abstand zu den Terroranschlägen vom 11. September 2001 in New York und am 11. März 2004 in Madrid betrachtet.

(3) Während der erste Artikel eine gewisse Skepsis zum Ausdruck gebracht hat und der zweite eine eindeutig ablehnende Haltung ausdrückt, kommentiert im nächsten Artikel erstmals eine Veganerin selbst. Diese schildert ihre persönlichen Erfahrungen damit, wenn sie sich als Veganerin ‚outet' und geht auch auf ihr eigenes Verhältnis zum Veganismus ein. Die oben deutlich gewordene Ablehnung gegen vegane Ernährung schlägt sich dabei auch in ihren Ausführungen nieder:

(7.57) taz, 24.03.2009: *Grüße vom Planeten **Vegan***

> Wer konsequent auf tierische Produkte in seiner Nahrung verzichtet, gilt schnell als freudloser Ökofundamentalist. […] Es besteht […] kein Grund mich als **Veganerin** zu bemitleiden. Doch das machen die meisten Menschen – insgeheim. Die unausgesprochene Frage „Was muss das arme Ding nur für ein kärgliches Leben führen?" steht vielen ins Gesicht geschrieben […]. Nach Mitleid folgt bei den meisten Menschen Unverständnis. […] Als mein Lebenspartner seiner Großmutter von den „absonderlichen Essgewohnheiten" seiner neuen Freundin erzählte, sagte diese: „Junge du findest schon noch die Richtige" […].

Die Autorin thematisiert hier negative Evaluation ihres ‚Veganseins' durch andere und exemplifiziert diese an einem persönlichen Erlebnis, in dem sie aufgrund ihrer Ernährung diskreditiert wird. Diese negative Bewertung wird dabei nicht so offen beschrieben, wie es im vorherigen Artikel der Fall ist, sondern erscheint eher diffus als Ungläubigkeit, dass man so leben könne. Diese Ungläubigkeit und die Charakterisierung von Veganismus als ‚abnormal' thematisiert die Autorin folgendermaßen:

(7.58) taz, 24.03.2009: *Grüße vom Planeten **Vegan***

> Sie fragen […] die unvermeidliche, immer wiederkehrende Frage: „Warum machst du denn das?" Ich bin selbst ein neugieriger Mensch. Dennoch geht mir die Frage in ihrer Frequenz auf die Nerven. Weshalb muss ich mich dauernd erklären? Ich gebe zu, meine Ernährung entspricht nicht dem, was man gemeinhin als „normal" bezeichnet. Ich kann mich trotzdem nicht erinnern, jemals irgendwen gefragt zu haben, warum er eigentlich Fleisch isst.

Hier wird geschildert, wie die Abweichung von einer gesellschaftlichen Norm eine Erklärung einfordert oder anders ausgedrückt, alles, was nicht als normal empfunden wird, wird hinterfragt und provoziert bei der Person, die hinterfragt wird, eine Notwendigkeit zur Rechtfertigung. Geschieht dies in hoher Frequenz, führt dies zu Frustration und kann in Trotz münden (vgl. 3.2.4). So wie die Autorin hier einfordert, dass sich Fleischessende erklären sollten. Sie selbst erzählt trotzdem von ihrer Motivation sich vegan zu ernähren und dass diese nicht auf Tierrechten begründet sei, sondern sie in einem, nach ihren Worten, naiven Sinn an Karma glaube.[166] Des Weiteren betont sie die gesundheitlichen Aspekte veganer Ernährung und die Beruhigung beim Essen nicht an Lebensmittelskandale denken zu müssen. In diesem Sinne entspricht sie also nicht den Vorstellungen von Veganer:innen, die in den ersten beiden Texten zum Ausdruck gekommen sind, da es sich bei ihr nicht um eine Tierrechtlerin handelt und sie auch nicht als ideologische Veganerin

[166] Ihre Beweggründe können entsprechend als religiös-spirituell bezeichnet werden und sind in der Tradition asiatischer Religionen zu sehen (vgl. 3.2.3).

auftritt. Dies drückt sich auch in ihrer Haltung aus, was die Ganzheitlichkeit des Veganismus betrifft:

> (7.59) taz, 24.03.2009: *Grüße vom Planeten **Vegan***
>
> Ich mag Mode. Und aus diesem Grund esse ich zwar **vegan**, trage aber dennoch Jacken, Taschen und Schuhe aus Leder. Einfach so, weil ich mir darin gefalle. Ich bin also nicht konsequent **vegan**, wenn man so will.

Dass vegane Ernährung nicht mit veganer Lebensweise gleichgesetzt werden muss und dass nicht alle sich vegan ernährenden Menschen radikale Tierschützer:innen sind, zeigt einen Wandel im Diskurs: Die sich langsam entwickelnde Entkopplung von veganer Ernährung und Veganismus (vgl. 8.1.3). Die von der Autorin postulierte Inkonsequenz bezüglich ihres Veganismus stößt allerdings nicht auf Zustimmung, sondern vielmehr wird ihr dieser in der sozialen Interaktion zum Vorwurf gemacht:

> (7.60) taz, 24.03.2009: *Grüße vom Planeten **Vegan***
>
> Leider gestehen mir die wenigsten Menschen diese Inkonsequenz zu. Jemand der einen solch asketischen Eifer bei seiner Ernährung an den Tag legt, so das Argument, der muss diesen Eifer auch bis zum Äußersten durchhalten. […] Vielleicht verstört mein ambivalentes Verhalten vor allem deshalb, weil **Veganismus** auf viele Menschen wie ein unausgesprochenes Ausrufezeichen wirkt. Fast so, als würde mein Tofukonsum automatisch jede Gänsestopfleber und jeden Doppelrahmstufen-Joghurt mit dem Label „böse" versehen. Ambivalenz passt da nicht ins Konzept. […] Würde ich beginnen, den **Veganismus** als Ultima Ratio zu predigen, hätte ich bald keine Freunde mehr – oder neue. Da ich aber nicht im geringsten [sic] dogmatisch bin, gibt es so gut wie keine Konflikte. […]

Die Absolutheit, die dem Veganismus als Konzept kognitiv zugrunde liegt (vgl. 3.2.4, 6.3.3) und das dichotome gesellschaftliche Verständnis werden hier deutlich. Dadurch, dass Veganismus zu diesem Diskurszeitpunkt vor allem als ideologisch wahrgenommen wird, scheint die Flexibilität seiner Auslegung zu irritieren. Genau diese ideologische Auslegung führe aber aus Sicht der Autorin zu sozialer Isolation und da sie selbst dieser nicht folgt, erfährt sie zumindest in ihrem näheren Umfeld auch keine Konflikte. Sie kann also als Gegenentwurf zum intoleranten ideologischen Bild gesehen werden, das im Text aus dem Jahr 2004 abgebildet wurde. Die Abgrenzung vom Bild des Absolutsheitsanspruchs des Veganismus spielt eine bedeutende Rolle für die Entwicklung des Diskurses und bildet auch einen wesentlichen Kern in den Ausführungen des anschließenden Textes.

(4) Der Kommentar mit den meisten Treffern für **vegan** aus dem Zeitraum von 2011-2015 entspricht von der Textgestalt jenem aus dem ersten Zeitabschnitt. Denn weniger steht die eigene Meinung im Fokus des Textes, sondern viel mehr wird eine soziale Gruppe, die Veganer:innen, aus der Außenperspektive kommentiert. Der Text ist, wie schon erwähnt, Teil einer Themenwoche zum Veganismus, was gleich zu Beginn des Textes aufgegriffen wird:

> (7.61) ZEIT, 02.11.2013: *Die neuen Weltverbesserer sind zahm*
>
> Mittlerweile wissen wir, dass kaum etwas so sehr die Gemüter erhitzt wie Beiträge, die Ernährungsfragen betreffen, vor allem, wenn es um Fleischkonsum geht. Bei den Vorbereitungen zu unserer Themenwoche **Veganes** Leben stellten wir uns deshalb auf emotionale Debatten […] ein. Unsere Erwartungen wurden nicht enttäuscht. [Ein:e Nutzer:in] entfolgt ZEIT ONLINE auf Twitter, weil sie die **vegane** Woche „einfach nur übertrieben findet": „Ist Zeit Online jetzt zur Plattform für Weltverbesserer und Missionare verkommen?" Auf Facebook bietet [ein Nutzer] den **Veganern** eine Erklärung für ihr schlechtes Image: „Ihr seid so unbeliebt bei den Fleischessern, weil ihr euch als die besseren Menschen darstellt."

Die Redaktion hat also bereits antizipiert, dass eine Themenwoche zum Komplex Veganismus starke Reaktionen auslöst. Hier wird der Fleischkonsum per se als emotionaler Triggerpunkt angeführt, sicherlich ist aber Ernährung allgemein als Auslöser emotionaler Debatten zu sehen (vgl. 3.1.1). Die vom Autor beispielhaft angeführten Reaktionen zeigen, dass Veganismus zu dieser Zeit noch ein besonders hohes Aufregungspotenzial besitzt und dass einzelne Nutzer:innen der Zeitung sogar die Social Media-Followerschaft aufkündigen. Veganer:innen werden in den kritischen Beiträgen abermals als ideologisch charakterisiert – ebenfalls unter Verwendung der Religionsmetaphorik – und ein weiterer Nutzer erklärt die Unbeliebtheit von Veganer:innen durch die moralischen Implikaturen ihrer Ernährungsweise, die im vorherigen Text als *unausgesprochenes Ausrufezeichen* bezeichnet wurde. Dieser Teil des Textes belegt also die bereits bekannten diskursiven Muster (Ideologie, Religionsmetaphorik, Moral) und verdeutlicht zudem, dass das Wissen um diese Muster redaktionell ebenfalls vorhanden ist, da eine kontroverse Debatte seitens der Journalist:innen präsupponiert wurde. Im weiteren Verlauf verweist der Artikel aber auf eine Entwicklung innerhalb der sozialen Gruppe der Veganer:innen, die auch schon im Titel des Beitrags deutlich wird. Es gibt eine neue ‚Generation' von Veganer:innen, die das alte Image, das durch die soeben diskutierten diskursiven Mustern transportiert wird, brechen und vegane Ernährung neu besetzen wollen:

(7.62) ZEIT, 02.11.2013: *Die neuen Weltverbesserer sind zahm*

> Auf führenden Blogs der Szene wie einbisschen**vegan**.de oder claudigoes**vegan**.de spürt man nichts von der dogmatischen Pedanterie oder dem missionarischen Eifer, die den Szenemitgliedern oft unterstellt werden. „**Veganes** Leben ohne erhobenen Zeigefinger", bewirbt […] einbisschen**vegan**.de in ihrem Twitterprofil denn auch ihr Blog. […] Konsequent **vegan** lebt sie nicht. **Veganismus** sei halt kein Wettbewerb, findet sie.

Die für diese Zeit neue Welt der Internetblogs, auf denen vegane Ernährung dargestellt wird, versucht sich also den diskursiv verbreiteten (Vor-)Urteilen zu entziehen. Im Ausschnitt wird dies in der Selbstbeschreibung auf dem Twitterprofil deutlich, wo das diskursive Muster der Moralität entkräftet wird. Auch die bereits im Text aus dem Zeitabschnitt von 2006-2010 thematisierte Konsequenz wird weder eingefordert noch selbst vorgelebt. Damit verliert auch die ideologische Haltung zunehmend an kohäsiver Bedeutung für die sich neu konstituierende soziale Gruppe:

(7.63) ZEIT, 02.11.2013: *Die neuen Weltverbesserer sind zahm*

> Die neuen **Veganer** pflegen keinen Überlegenheitsmythos. Sie gehen nicht mit ihren politisch-moralischen Ansprüchen hausieren und sie begreifen **Veganismus** nicht als Ideologie. Statt Appellen gibt es Kochrezepte, statt KZ-Vergleichen eine entspannte Haltung. Die neuen **Veganer** sind jung, meist weiblich, gebildet, gut organisiert und selbstbewusst.

Hier werden diese Eindrücke nochmals untermauert, die auch gleichzeitig ein Hinweis darauf sind, wie Veganismus zu der Zeit (noch) bewertet wird, dadurch dass die ‚neuen' Veganer:innen die genannten negativen Aspekte nicht erfüllen. Zudem wird eine Fokussierung auf die Ernährung deutlich, die Veganismus mit einem Wohlgefühl verbindet. Und es wird klargemacht, wie sich diese Neuformierung sozial zusammensetzt, nämlich dass diese vornehmlich weiblich, jung und mit hoher schulischer Ausbildung ist (vgl. 6.2.5). Fast könnte durch den Text der Eindruck entstehen, dass die Veganer:innen sich vollends gewandelt haben und die ‚alten' Veganer:innen nicht mehr existierten. Dass dies aber nicht den Tatsachen entspricht, wird im weiteren Verlauf des Textes thematisiert:

(7.64) ZEIT, 02.11.2013: *Die neuen Weltverbesserer sind zahm*

> Das Verdikt vom arroganten **Veganer** ließe sich getrost beiseite wischen, wären da nicht noch die anderen: Seit Langem in der Tierrechtsszene aktive **Veganer**, die jede Tötung von Tieren als Mord bezeichnen […]. Es müssen Aktivisten wie Achim Stößer sein, die mit ihrer Öffentlichkeitsarbeit für den schlechten Ruf der Szene verantwortlich sind. […] Auf seinem Blog Vegetarier sind Mörder liest man zum Beispiel: „Nicht nur durch Leichenfressen, sondern auch durch den Konsum von ‚Milch', ‚Eiern' und ‚Honig' wird Mord an Säugetieren, Vögeln bzw. Bienen in Auftrag gegeben."

Die aktiven Tierrechtler:innen aus den 1990ern, die den Diskurs (und die Stereotype) maßgeblich geprägt haben, sind also durchaus auch im Jahr 2013 noch präsent. Diese werden im Vergleich zu den ‚neuen' Veganer:innen jedoch nahezu verteufelt, indem sie als *arrogant* und *rufschädigend* bezeichnet werden. Ihr Aktivismus wird als unzeitgemäß dargestellt, was sich auch im zitierten Sprachgebrauch äußert, der dem gleichen Duktus entspricht, der auch in den Ausführungen Prechts abgebildet wurde und ein gleichermaßen gewalttätiges Sprachbild vom Konsum tierischer Nahrungsmittel zeichnet.

Der Artikel ist ein bemerkenswertes Zeitzeugnis des diskursiven Wandels der Muster und Stereotype. Er zeigt die zeitliche Schnittstelle, an dem der gesamtgesellschaftliche Diskurs noch von den Stereotypen der 1990er-Jahre geprägt ist, sich eine soziale Umdeutung des Veganismus jedoch langsam zu verstetigen beginnt, was in der Konsequenz zu einer ‚Spaltung' oder besser gesagt Diversifikation dessen führt, was als Veganismus bezeichnet wird. Zwar wurde dies auch schon im Artikel von Marlene Halser aus dem Jahr 2009 ersichtlich, dort aber aus einer sehr individuellen Perspektive, wohingegen hier eine beobachtende Außenperspektive eingenommen wird. Diese schließt auch mit ein, dass eine Diversifizierung gar nicht möglich gewesen wäre, wenn der Veganismus-Diskurs in den 1990ern nicht durch die radikalen Aktionen der Tierrechtler:innen in die Öffentlichkeit gelangt wäre:

> (7.65) ZEIT, 02.11.2013: *Die neuen Weltverbesserer sind zahm*
>
> Trotzdem: Ohne Radikale wie Stößer gäbe es wahrscheinlich heute keine Ausdifferenzierung der Szene. […] Vorkämpfern wie Stößer ist es zu verdanken, dass die Anliegen von **Veganern** und Tierrechtlern populär werden konnten. Den **Veganern** der neuen Generation genügt es, wenn andere sich mit ihren Ideen beschäftigen.

Die ‚neuen' Veganer:innen und die Diversifizierung dessen, was es heißt, *vegan* zu sein, ist im Artikel aber noch nicht ausführlich dargestellt und wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch eingehender untersucht (vgl. 8.1.3).

(5) Eine Perspektive dazu liefert der bereits in der Einleitung zu den Kommentaren erwähnte Chefredakteur der ZEIT, Bernd Ullrich, der selbst Veganer und der Autor des letzten Artikels dieser Analyse ist. In seinem Beitrag berichtet er davon, wie er selbst zum Veganer wurde und reflektiert die Normalität des Konsums von Fleisch in seiner Jugend und dass er bereits in den 1970er-Jahren erstmals Vegetarier wurde, nachdem er ein Buch über die negativen ökologischen Auswirkungen von Fleischkonsum gelesen hatte:

(7.66) ZEIT, 02.08.2018: *Verschärfte Wahrnehmung*

> Allerdings war ein Vegetarier zu der Zeit ungefähr so exotisch wie ein **Veganer** heute. Unverständnis noch die mildeste Form der Reaktion. […] Dass ich in den folgenden Jahrzehnten immer mal wieder schwankte zwischen Vegetarismus und Fleischismus, erkläre ich mir mit einer gewissen […] spirituellen oder intellektuellen Schlampigkeit. Alle paar Jahre ließ ich mich dann doch zurücksaugen in die Gewohnheit, die mich überall umgab.

Veganismus ist laut dem Autor auch im Jahr 2018, also fünf Jahre nach dem vorherigen Artikel, noch *exotisch*, was auch der Wandel zum ‚neuen' Veganismus anscheinend (noch) nicht verändert hat. Stattdessen weiß der Autor von bereits bekannten Vorurteilen zu berichten und beschreibt konfliktbeladene Alltagserfahrungen, die mit seiner Ernährungsweise einhergehen:

(7.67) ZEIT, 02.08.2018: *Verschärfte Wahrnehmung*

> Unsere Kultur ist geradezu besessen davon, in alles irgendwas vom Tier zu infiltrieren. Daher die kleinen Zusammenstöße, die Reibungen, die seitdem meinen Alltag mitprägen, die Scherze nicht zu vergessen. Der Standardwitz über **Veganer** lautet ja: „Woran erkennt man einen **Veganer**? – Er erzählt es einem." Sehr lustig. Wer nicht in einer **Veganer**-Blase lebt, in einem eigenen Biotop also, wer sich nicht „**vegan**" inklusive Gebrauchsanweisung auf die Stirn schreibt, muss unablässig reden, um nicht ständig doch irgendwas vom Tier reingeschmuggelt zu bekommen.

Im Alltag widerfahren dem Autor Situationen, in denen er mit seiner Ernährungsweise aneckt und die zu Abwehrreaktionen führt, exemplarisch hier anhand des Witzes dargestellt. Das Mokieren kann als Handlung interpretiert werden, die einerseits zur Distanzierung genutzt wird, andererseits aber auch die vegane Ernährung diskreditiert wird. Des Weiteren zeigt der Ausschnitt, dass es auch im Jahr 2018 noch keine Selbstverständlichkeit ist, dass Veganer:innen auch tatsächlich veganes Essen vorgesetzt bekommen, da das Wissen darüber, was *vegan* ausmacht, gesellschaftlich nicht vollumfänglich verbreitet ist. Eine konkrete Situation, die der Autor schildert, zeigt zudem, wie die in diesem Kapitel thematisierten diskursiven Muster und damit verbundenen Stereotype auch weiterhin wirken:

(7.68) ZEIT, 02.08.2018: *Verschärfte Wahrnehmung*

> Vor Kurzem habe ich einen Vortrag bei der Agrarlobby gehalten, in dem ich über das Vogelsterben und die Landwirtschaft sprach. Anschließend bemerkte der Moderator, ich sei übrigens **Veganer**. Darauf aus dem Publikum: „Aha, dann ist ja alles klar." Ich rief zurück: „Haben Sie Vorurteile?" Kurz darauf kam der Zwischenrufer, stellte sich vor, entschuldigte sich und sagte: „Ich habe wirklich keine Vorurteile, eine gute Freundin von mir ist auch **Veganerin**. Allerdings fährt sie einen SUV, glaubwürdig finde ich das nicht." […] Die Logik dabei ist klar: Wer nicht ganz konsequent ist, der ist ein Heuchler. Wer ganz konsequent ist, der ist ein Fanatiker.

Die Tatsache, dass der Autor einen Vortrag hält, der sich mit Tierschutz in Bezug auf die Landwirtschaft beschäftigt und der Hinweis, dass er Veganer ist, evoziert bei einem Zwischenrufenden eine bestimmte Assoziation, wobei unklar bleibt, wie diese genau aussieht. Vermutlich ist diese aber ähnlich zu den oben beschriebenen Verknüpfungen von Tierrechten und Veganismus. Seine Entschuldigung birgt dann auch indirekt einen Vorwurf, bei denen er Veganer:innen die hier ebenfalls bereits mehrfach wiederholte mangelnde Konsequenz vorwirft. Hier wird die Fortschreibung des diskursiven Musters der ‚Absolutheit' deutlich, welches auch im Zusammenhang zum Text (3) von Marlene Halser bereits diskutiert wurde. Ullrich bilanziert diese Interaktion fast zynisch, indem er diesen Vorwurf auseinandernimmt und demonstriert, dass Veganer:innen unabhängig von ihrer ‚Konsequenz' Vorwürfen ausgesetzt sind. Wie er es später beschreibt, liegt „die eigentliche Provokation eines Veganers gar nicht in dem, was er sagt, sondern in dem, was er ist" (ZEIT, 02.08.2018: *Verschärfte Wahrnehmung*).

Im Weiteren führt er sehr umfangreich aus, weshalb vegane Ernährung für ihn dennoch die einzige richtige Entscheidung ist, und klagt die fleischessende Mehrheitsgesellschaft an, indem er ihr mit Fakten den Spiegel vorhält. Er stellt die rhetorische Frage, warum trotz all des Wissens um die ökologischen und gesundheitlichen Folgen, nebst den moralischen Verpflichtungen gegenüber allen Lebewesen, trotzdem Fleisch gegessen wird und beantwortet sie folgendermaßen:

(7.69) ZEIT, 02.08.2018: *Verschärfte Wahrnehmung*

> [D]iese Antwort lautet: Weil es schmeckt. Und da dies hier eine gute Gesellschaft sein will, kann sie diese Antwort nur schwer ertragen […]. Dabei stehen **Veganer** und **Veganerinnen** störend in der Landschaft rum, sie unterbrechen die Selbstmissionierung der karnivoren Gesellschaft und werden deswegen am liebsten, als was beschimpft? Genau, als Missionare. Oder als Radikale. Tatsächlich habe ich mich in diesem Jahr [in dem er vegan lebt; Anm. MM] radikalisiert, jedenfalls wenn man die Normalität in diesem Land als Norm akzeptiert. Aus meiner Sicht habe ich mich von der Radikalisierung dieser Gesellschaft gelöst.

Veganer:innen werden also aus seiner Sicht negativ bewertet, weil sie, so könnte man aus seiner Perspektive sagen, der personifizierte Spiegel sind, der der Mehrheitsgesellschaft die Verwerflichkeit ihres Fleischkonsums vor Augen führt. Dabei kehrt er auch bekannte diskursive Muster um und nutzt die Religionsmetaphorik in Bezug auf den Konsum von Fleisch und bezeichnet diesen als ‚Selbstmissionierung'. Des Weiteren bezeichnet er das Verhalten der (vermeintlichen) Normalität als radikal, wirft also der Gesellschaft das vor, was sie ihrerseits den Veganer:innen vorwirft und schließt sich damit (auch über die Verwendung des Begriffs *karnivor*) der Argumentation Melanie Joys an, die auch das Verhalten der fleischessenden Mehrheitsgesellschaft als Ernährungsideologie (Karnismus) beschreibt (vgl. 3.2.2).

Der Text liefert damit ein gutes Beispiel, des Wirkens von Macht im Diskurs und zeigt zugleich wie sich Diskursakteur:innen dessen bewusst sind und versuchen diese zu transformieren. Der Kampf um diskursive Muster, die sich in Vorurteilen und Stereotypen manifestieren, weist eine hohe Stabilität auf, wie die Analyse zu den Kommentaren herausgearbeitet hat. Die Radikalität, die den öffentlich sichtbaren Veganer:innen der 1990er-Jahre tatsächlich bis zu einem gewissen Grad immanent ist, sowie der Vorwurf der ideologischen Starrheit, die in der Religionsmetaphorik mündet, ist im gesamten untersuchten Diskurszeitraum präsent. Dass sich der Diskurs dabei aber auch verändert, haben die Ausführungen ebenso gezeigt und einige Indizien geliefert, wie diesem diskursiven Wandel auf die Spur zu kommen ist (vgl. 8.1.3).

7.7 INTERVIEWS (IN)

Textanzahl: 641 (6,96 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 840.625 (10,57 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 1.311
Relative Häufigkeit ****vegan****: 23 pro 100.000

Die Textsorte *Interview* macht insgesamt ca. 7 % der Korpustexte aus. In den frühen Zeitabschnitten sind der Textsorte nur wenige Instanzen zugeordnet worden. Bis zum Jahr 2009 sind gerade einmal 35 der insgesamt 641 Interviews zu finden. In der Gesamtbetrachtung lässt sich aus den relativen und absoluten Zahlen kein eindeutiger Trend für die Zu- oder Abnahme von Interviews erkennen. Es ist dennoch bemerkenswert, dass in einigen Jahren vor 2009 gar keine Interviews mit Veganer:innen geführt wurden (oder das Thema erwähnt wurde) und auch nach dem Jahr 2010 bei steigender Textanzahl im Korpus bleibt der Anteil an der Gesamttextmenge gering. In konkreten Zahlen drückt sich dies so aus, dass der jährliche Anteil zwischen 0 % (1997, 2001 und 2003) und 11% (2010) schwankt. In den Jahren, in denen mehr als 1.000 Texte pro Jahr im Korpus vorliegen und von einer konstanten Textmenge und damit validen Datengrundlage zu sprechen ist, liegt die Anzahl in der relativen Frequenz stabil zwischen 5 und 8 %, was in etwa dem Gesamtdurchschnittswert von 7% entspricht.

Tabelle 7.16: Distribution der Textsorte *Interview* (IN) im VeDi-Korpus

Zeitung	Absolut	Anteil Korpustexte (Printmedien)	Relativer Anteil Textsorte
FOCUS	42	15,79 %	6,55 %
SPIEGEL	69	8,48 %	10,76 %
SZ	118	4,54 %	18,41 %
taz	167	8,18 %	26,05 %
WELT	164	7,63 %	25,59 %
ZEIT	81	6,05 %	12,64 %
Gesamt	**641**	**6,96 % (Ø)**	**100 %**

Die Textsorte *Interview* ist in allen Medien vertreten und in Relation zur jeweiligen Gesamtmenge am Korpus einigermaßen gleich verteilt. Wie auch bei den vorherigen Textsorten macht sich die größere Gesamtanzahl der Texte auch in der Verteilung der Interviews bemerkbar und die Tageszeitungen nehmen jeweils den größten Anteil ein. Auffällig ist dabei, dass die SZ (4,5 %) im Verhältnis zu ihrem Anteil am Gesamtkorpus weniger stark vertreten ist als taz (8,2 %) und WELT (7,6 %). Von den übrigen Medien sticht

insbesondere der FOCUS heraus, in dem Interviews ca. 16 % der Gesamtmenge der Korpustexte des Mediums ausmachen, also mehr als doppelt so viele im Vergleich zum Anteil der Textsorte im Gesamtkorpus. Eine Erklärung könnte die hohe Frequenz von Gesundheitsthemen im Magazin darstellen, da sich ein vergleichbarer Trend in den anderen wöchentlich erscheinenden Medien (ZEIT, 6 % und SPIEGEL, 8,5 %) nicht bestätigt, also die Art des Printmediums nicht der entscheidende Faktor zu sein scheint.

7.7.1 VEGANE ERNÄHRUNG IM LEISTUNGSSPORT

Wie bei den Kritiken wurde auch bei den Interviews eine zusätzliche Annotationsebene eingefügt, die in diesem Fall festhält, wer interviewt wurde und welche soziale Rolle (Beruf) die Person innehat.[167] Diese wurden zusammengefasst, um eine Übersicht zu erhalten, welche sozialen Rollen im Diskurs zu welchen Zeitpunkten von Bedeutung sind (s. Tabelle 7.17).

Tabelle 7.17: Kategorisierung der Interviews nach sozialer Rolle (Beruf) der Interviewten

Soziale Rolle	**1995-2010 (n = 54)**	**2011-2020 (n = 589)**	**Gesamt[168] (n = 643)**
Künstler:in	15 (28%)	77 (13%)	92 (14%)
Expert:in[169]	7 (13%)	82 (14%)	89 (14%)
Unternehmer:in[170]	0 (0%)	85 (14%)	85 (13%)
Aktivist:in	9 (17%)	62 (11%)	71 (11%)
Köch:in	6 (11%)	49 (8%)	55 (9%)
Autor:in	5 (9%)	46 (8%)	51 (8%)
Sportler:in	1 (2%)	35 (6%)	36 (6%)
Politiker:in	1 (2%)	30 (5%)	31 (5%)
Philosoph:in	1 (2%)	16 (3%)	17 (3%)
Sonstige	9 (17%)	107 (18%)	116 (18%)

Die Annotation der sozialen Rollen wurde aufgrund ihrer praktikablen Handhabung als Annotationskategorie ergänzt, die entsprechend der Vorgehensweise in den Kritiken dazu dient, der Textsorte mehr analytische Tiefe zu verleihen. Die Aufschlüsselung der

[167] Als Entscheidungskriterium gilt die Angabe der Zeitung, bei fehlender Angabe basiert die Einordnung auf Recherchen und Vorwissen, bei Mehrfachnennungen wurde die erste gewählt.

[168] Die höhere Gesamtzahl der interviewten Personen im Vergleich zur Textanzahl in der Tabelle ergibt sich daraus, dass Interviews mit mehreren Personen und unterschiedlichen sozialen Rollen vorhanden sind.

[169] Beinhaltet, neben Wissenschaftler:innen und Ärzt:innen, auch Ernährungsberater:innen, was keine geschützte Berufsbezeichnung ist, was wiederum bedeutet, dass sich streng genommen jede Person so nennen kann.

[170] Beinhaltet auch Gastronom:innen, die selbst nicht als Köch:innen zu identifizieren sind.

Interviews nach der sozialen Rolle (Beruf) der Interviewten liefert weitere Indizien zur Diskursentwicklung, auch was die Ausdifferenzierung und Veränderung der Begriffskontexte anbelangt. Analog zum bisherigen Vorgehen in diesem Kapitel wurde sich auch hier für den zeitlichen Vergleich einer Einteilung der Texte bis zum und ab dem Jahr2010 entschieden. Bei Betrachtung der Tabelle werden anhand dieser Perspektive mehrere kleine Veränderungen deutlich. Sind die Gruppe der *Künstler:innen* im Zeitraum bis zum Jahr 2010 die häufigste interviewte Personengruppe, sind sie im Zeitraum von 2011-2020 nur noch auf Platz drei, auch die *Aktivist:innen* ‚rutschen' von Platz zwei auf Platz vier und das obwohl im Zusammenhang von Fridays for Future im Jahr 2019 nochmal ein ‚Peak' von 20 Interviews mit Personen dieser Charakterisierung erfolgt. Am auffälligsten ist jedoch, dass die Gruppe der *Unternehmer:innen*, die bis zum Jahr 2010 überhaupt keine Rolle als Interviewte gespielt haben, in der darauffolgenden Zeit den Spitzenplatz einnehmen. Hier lässt sich erkennen, dass in etwa in diesem Zeitraum die Verwendung des Labels *vegan* für Unternehmen interessant wird und eine zunehmende Kommerzialisierung des Begriffs einsetzt. Aber auch in anderen Bereichen steigt die Bedeutung des Begriffs spürbar, wo sie vor dem Jahr 2010 zumindest im medialen Kontext keine oder kaum Bedeutung hatte, denn auch *Sportler:innen*, *Politiker:innen* und *Philosoph:innen* werden zunehmend im Kontext von Veganismus interviewt bzw. wird der Begriff im Kontext ihrer Interviews verwendet. Konstante interviewte Diskursakteur:innen sind vor allem die *Expert:innen* und *Autor:innen*.

Insgesamt lässt sich beobachten, dass zu Beginn des Untersuchungszeitraums vor allem solche Personen interviewt werden, die mit progressiven Gesellschaftsvorstellungen verbunden werden (*Künstler:innen* und *Aktivist:innen*) und diese zwar nicht als Akteur:innen im Diskurs verschwinden, ihre prominente Bedeutung im Zuge der diskursiven Ausdifferenzierung jedoch zugunsten zusätzlicher Akteur:innen (insbesondere *Unternehmer:innen, Sportler:innen* und *Politiker:innen*) an Zugkraft verliert.

Exemplarisch wird daher eine Gruppe derer untersucht, die an Bedeutung gewinnen, und zwar die der *Sportler:innen*, die zudem ein gutes Exempel für die bisher nur rudimentär beachtete Verbindung von Veganismus und Gesundheit liefern. Ernährung ist im Kontext von Leistungssport eine sehr wichtige Komponente und daher kann erwartet werden, dass diese Gruppe sich besonders intensiv mit dem Thema befasst. Sicherlich macht es in

diesem Zusammenhang einen Unterschied, ob es sich um physisch oder kognitiv herausfordernde Sportarten handelt. Dass die Ernährung unabhängig davon ein Thema ist, zeigt das erste Beispiel:

> (7.70) taz, 24.09.2004: *„Blut muss fließen"*
>
> taz: Herr Leko, Sie sind seit vielen Jahren Veganer. Ohne tierische Produkte fehlt manchem Vitamin B 12, was zu Herzklopfen, Müdigkeit und Nervenstörungen führen kann. Schlechte Voraussetzungen, um Weltmeister zu werden.
>
> Peter Leko (lacht): Wenn es meine Fans beruhigt: Ich habe meine Ernährungsweise zuletzt umgestellt. Ich bin kein so strenger Vegetarier mehr, esse neuerdings Fisch und im Grunde genommen alles außer Fleisch. Deshalb befinde ich mich nervlich auf dem richtigen Weg.

Interviewt wird Peter Leko, der zum Zeitpunkt des Interviews Herausforderer bei der Schach-WM war. Hier könnte also davon ausgegangen werden, dass die Ernährungsweise nicht von großer Bedeutung, dient Schach doch häufig als Beispiel für ‚Denksport', was oftmals despektierlich gemeint ist, in dem Sinne, dass es nicht mit physischem Sport gleichzusetzen sei.[171] Der Interviewer nimmt die ihm bekannte vegane Ernährung Lekos dennoch zum Anlass, seine physische und kognitive Fitness zu hinterfragen. Die Ernährungsform wird also klar als untauglich für Sporttreibende dargestellt. Peter Leko reagiert mit einem Lachen auf die Frage und verweist auf eine Veränderung seiner Ernährungsweise. Das Lachen könnte so interpretiert werden, dass er die Frage nach seiner Ernährung in Bezug auf seine Schachfähigkeiten für irrelevant hält und von ihr überrascht ist, trotzdem sieht er sich dazu genötigt sich zu rechtfertigen und zu erläutern, dass er nun auch alles außer Fleisch isst und somit auf dem ‚richtigen Weg' sei und seine Ernährung keinen Einfluss auf seine Leistungsfähigkeit hat.

Im weiteren Verlauf finden sich zunächst kaum Interviews mit Sportler:innen, was ein Indiz dafür ist, dass vegane Ernährung im Spitzensport keine oder zumindest keine öffentlich sichtbare Rolle spielt, was als Beleg für die (zumindest printmediale) Abwesenheit der Verbindung von veganer Ernährung und Spitzensport zu sehen ist. Erst ab den 2010er-Jahren sind wieder vermehrt Interviews zu finden, in denen entweder Sportler:innen auf ihre vegane Ernährung angesprochen oder aber befragt werden, was sie von einer veganen Ernährung, wie sie manche Kolleg:innen praktizieren, halten. Dies geschieht oft

[171] Tatsächlich wird im weiteren Verlauf des Interviews auch noch auf die körperliche Fitness von Schachspielenden eingegangen und die Tatsache, dass diese lange Zeit konzentriert am Schachbrett sitzen und dafür auch eine gewisse körperliche Fitness Voraussetzung ist.

als kleiner Teil des Interviews, etwa als einzelne Frage oder noch mit einer Folgefrage. Interviews, die sich ausschließlich mit der Ernährung befassen sind eher selten zu finden. In den wenigen Beispielen sind es zu Beginn vor allem Extremsportler:innen, die sich vegan ernähren und deswegen interviewt werden, beispielsweise der Ultramarathonläufer Mark Hofmann. Der Interviewer fragt ihn zu Beginn, ob eine vegane Ernährung nicht als potenzielles Gesundheitsrisiko zu sehen ist:

> (7.71) SPIEGEL, 26.07.2012: *„Veganer sind keine sabbernden Lappen"*
>
> SPIEGEL ONLINE: Viele Mediziner sind der Meinung, eine vegane Ernährung sei gefährlich. Mal ehrlich, Sie plagen keine Mangelerscheinungen?
>
> Hofmann: Nein. Vor meinem letzten Marathon im April habe ich mich auch auf Wunsch meiner Frau medizinisch durchchecken lassen. Meine Blutwerte könnten nicht besser sein. Alles wunderbar, sagt mein Arzt. Veganer wissen meist sehr gut Bescheid, wie sie an ihre Nährstoffe kommen. Die meisten setzen sich mehr mit Ernährung auseinander […] als Otto Normalverbraucher.

Auch hier wird vegane Ernährung vom Interviewenden als ungesund oder zumindest riskant bezeichnet. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wird auch die Herausforderung als Sportler:in vegan zu sein thematisiert, die sich vor allem auf die Komplexität der Nährstoffzufuhr bezieht, etwas das in mehreren Interviews anklingt und für Leistungssportler:innen sehr bedeutsam ist. Dem Interviewer geht es aber auch um konkrete Fragen der Lebensmittelbeschaffung und stellt seine Unwissenheit zur Schau, indem er sagt, Herr Hofmann könne nicht einmal „normale Nudeln" essen, wobei der Großteil der Nudelprodukte aus Hartweizengrieß besteht und entsprechend vegan ist. Das ganze Interview ist ein sehr guter Beleg für das (mangelhafte) Wissen auf Seiten der interviewenden Journalisten und bildet ein Beispiel für die unterschiedlichen Wissensstände über vegane bzw. gesunde Ernährung zwischen Menschen, die sich intensiv damit auseinandersetzen und solchen mit geringerer Affinität zum Thema, die das Wissen der Durchschnittsgesellschaft symbolisieren.

Im konkreten Beispiel, aber auch prinzipiell, ist dabei die Rolle des Interviewers zu reflektieren. Etwa in Hinblick darauf, ob die Fragen bewusst provozierend gestellt werden, um Herrn Hofmann eine argumentative Plattform zu bieten oder ob tatsächlich eine persönliche Meinung und das Wissen des Interviewers abgebildet wird. Interviews sind generell nicht als spontane Gespräche zu verstehen, die Fragen sind oft abgesprochen, Antworten

vorbereitet oder im Anschluss korrigiert (s. bspw. Schulz-Bruhdoel/Fürstenau 2010: 303 f.). Doch trotzdem gilt, selbst wenn die Fragen des Interviewers vielleicht bewusst provokant gestellt sind, bilden sie dennoch eine, wenn dann auch vielleicht imaginierte, öffentliche Meinung zum Thema ab.

In einem weiteren Beispiel aus dem Jahr 2017 wird der Fitness-Influencer Karl Ess ebenfalls gefragt, ob Spitzensport und vegane Ernährung zusammenpassen und auch hier wird gefragt, ob dadurch nicht Mangelerscheinungen entstehen:

> (7.72) WELT, 27.02.2017: *Karl Ess – Darum versteigert der Vegan-Youtuber seinen Ferrari*
>
> Die Welt: Es gibt […] Ärzte und Experten, die vor Mangelerscheinungen bei veganer Ernährung warnen. Kalzium, Omega 3, Vitamin B12 und teilweise Eiweiß werden in dieser Hinsicht oft genannt.
>
> Ess: Diese Menschen müssen entweder ungebildet sein oder Scheuklappen aufhaben. Die Beweislast durch Studien und die Praxis zugunsten der veganen Ernährung ist bereits erdrückend. Irgendwo kann ich die von Ihnen genannten Ärzte und Experten aber auch verstehen: Sie haben über Jahrzehnte gepredigt, dass tierische Ernährung gesund ist. Jetzt etwas anderes zu sagen, das wäre ja ein Eingeständnis. Für mich wäre es ja auch hart, wenn irgendwann bewiesen wird, dass vegane Ernährung doch nicht gut ist.

Hierbei ist sehr interessant zu beobachten, dass der Interviewte ebenfalls auf medizinische Studien verweist, also den Gegenbeleg führt und die anhaltende Infragestellung der Gesundheit einer veganen Ernährung darauf zurückführt, dass diese Meinung jahrzehntlang vorherrschte und sich dieses Wissen dadurch verstetigt hat. Damit entspricht seine Argumentation einer grundlegenden Erkenntnis der Diskursanalyse, der Verstetigung und Etablierung von Positionen durch diejenigen, die im Diskurs über Macht verfügen, was im genannten Fall Ärzt:innen und weitere nicht näher benannte Expert:innen sind. Gerade in technokratischen Gesellschaften der Moderne verfügen diese Personengruppen über besonders viel diskursive Macht. Ob die dargestellten Verhältnisse tatsächlich den Aussagen Karl Ess‘ entsprechen, spielt dafür eine untergeordnete Rolle, das Beispiel aber zeigt anhand der Fragen der Interviewenden, dass diese Wissensstrukturen über vegane Ernährung und Sport entsprechend verfestigt sind. Dass diese Strukturen sich auf der Basis von Erkenntniswandel auch verändern können, zeigt das zeitlich letzte Beispiel, in dem der ehemalige Kraftsportler und ebenfalls vegane Influencer Patrick Baboumian interviewt wird. Auch hier wird auf dessen vegane Ernährung eingegangen, jedoch wird er viel neutraler zu seiner Ernährung befragt und der Aspekt, dass er sich vegan ernährt, anders als in den vorherigen Beispielen kontextualisiert:

(7.73) WELT, 04.12.2020: *„Ich mache im Grunde keinen Unterschied zwischen Kohlenhydraten und Fett“*

WELT: Welchen Tipp haben Sie an Hobbysportler, die mit veganer Ernährung stärker werden wollen?

Baboumian: Es gibt an sich nicht so viele Unterschiede, ob man nun vegan oder mit nicht veganer Ernährung stärker werden will. Die Nährstoffe, die ich meinem Körper geben muss, sind die gleichen. Ich hole sie mir lediglich woanders. Wer vor allem Gemüse isst, der muss aber darauf achten, dass er genug Kalorien zu sich nimmt. Gemüse enthält oft viel Wasser und Ballaststoffe und macht schnell satt. Viele Sportler, die mit ihrer körperlichen Entwicklung unzufrieden sind, essen in der Regel einfach nicht genug.

Auch die Antwort ist viel neutraler und weniger exklusiv. Vegane Ernährung wird hier technisiert und auf ernährungswissenschaftliche Termini reduziert. Ideologische Verknüpfungen oder gesundheitliche Risikobedenken sind zumindest in diesem Interview, das ebenfalls aus der WELT stammt, nicht mehr zu belegen.

Neben den Interviews, bei denen Sportler:innen aufgrund ihrer veganen Ernährung befragt werden, lässt sich im späteren Untersuchungszeitraum auch bei anderen Spitzensportler:innen ein zunehmendes Interesse an veganer Ernährung belegen:

(7.74) WELT, 06.09.2015: *Darum trinkt Mats Hummels jetzt Sojamilch*

[Mats Hummels, Fußballspieler; Anm. MM]: Derzeit ist ja viel darüber zu lesen, dass die tierischen Produkte nicht immer unbedingt zu empfehlen sind. Ich ernähre mich nicht vegan. Aber ich habe einige Lebensmittel aus diesem Bereich in meinen Haushalt mit aufgenommen, zum Beispiel Sojamilch.

(7.75) WELT, 30.12.2019: *„Ein enorm erfolgreicher Weg“*

[Diego Demme, Fußballspieler; Anm. MM] Vor einigen Jahren habe ich mich für Paleo interessiert, also die Steinzeiternährung. Aber davon habe ich wieder Abstand genommen und mich auch zeitweise der veganen Ernährung gewidmet. Aber so gut es auch ist, sich vegan zu ernähren, ich halte das nicht ganz durch. Ich würde sagen, ich ernähre mich zu 80 Prozent pflanzlich.

Die Optimierung der Ernährung ist mittlerweile ein wichtiger Teil des leistungsorientierten Spitzensports und auch vegane Ernährung hat, wie die Beispiele zeigen, darin ihren Platz und ist für manche die Lösung, für andere vielleicht ein Teil der Lösung, in jedem Fall scheint es aber so, dass das vermeintlich leistungshindernde Image, welches zu Beginn der 2000er-Jahre noch präsent war, eine Transformation erfährt und in der Folge auch die Berichterstattung auf neutralerer Ebene erfolgt (s. weiterführend 8.3.3).

7.8 VERANSTALTUNGSHINWEISE (VH)

Textanzahl: 480 (5,21 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 88.060 (1,1 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 183
Relative Häufigkeit ****vegan****: 87 pro 100.000

Eine der kleineren Textsorten im Korpus sind die Veranstaltungshinweise, sowohl was ihren Anteil an der Gesamttextmenge als auch ihre Tokenanzahl ausmacht. Die ersten Veranstaltungshinweise erscheinen es in den Jahren 1997 (1) und 1999 (1), dann gibt es erst wieder ab dem Jahr 2002 Belege, dafür finden sich dort direkt 7 Texte. Insgesamt bleibt die Textsorte in ihrer absoluten Häufigkeit einstellig bis ins Jahr 2010 (10), ihren Höhepunkt erreicht sie im Jahr 2015 mit 102 annotierten Texten, ohne dass eine singuläre Erklärung hierfür verantwortlich gemacht werden könnte, also bspw. die wiederholte und mehrfache Bewerbung der gleichen Veranstaltung durch verschiedene Medien. Danach fällt sie nämlich wieder ab und im Jahr 2019 finden sich nur 46 Veranstaltungshinweise, im Jahr 2020 sogar nur 32, wobei für letzteres der Grund in der Corona-Pandemie liegen dürfte. Insgesamt ist die Textsorte also sehr unbeständig, was sich auch dadurch erklären lässt, dass sie nur in einigen der Printmedien präsent ist.

Tabelle 7.18: Distribution der Textsorte *Veranstaltungshinweis* (VH) im VeDi-Korpus

Zeitung	Absolut	Anteil Korpustexte (Printmedien)	Relativer Anteil Textsorte
FOCUS	1	0,38 %	0,21 %
SPIEGEL	0	0,00 %	0,00 %
SZ	276	10,62 %	57,50 %
taz	155	7,59 %	32,29 %
WELT	29	1,35 %	6,04 %
ZEIT	19	1,42 %	3,96 %
Gesamt	**480**	**5,21 % (Ø)**	**100 %**

Die Veranstaltungshinweise sind sehr stark zeitungsgebunden und kommen in relevanter Häufigkeit eigentlich nur in der SZ (276) und taz (155) vor, die gemeinsam ca. 90 % aller Texte auf sich vereinen. In der WELT (29) und der ZEIT (19) hat sie nur marginale Bedeutung und in FOCUS (1) und SPIEGEL (0) ist sie gar nicht von Relevanz. Während SZ und taz regelmäßige Informationen über Veranstaltungen im Umkreis herausgeben, also trotz ihrer Überregionalität einen Bezug zur lokalen Umgebung herstellen, ist dies bei den anderen Zeitungen weniger stark bzw. gar nicht der Fall. Eine weitere Beobachtung ist, dass

der Anteil an Veranstaltungshinweisen vor dem Jahr 2010 zu 84 % aus taz-Texten besteht, wohingegen im darauffolgenden Zeitraum ca. 61 % der Texte aus der SZ stammen. Hier scheint sich also ein Wandel bezüglich der Präsenz von Veganismus im Kontext von Veranstaltungshinweisen zu vollziehen. Während also die links-progressive taz, weniger häufig die Referenz im Kontext beworbener Veranstaltungen, also auch bspw. Demos, nutzt, werden in der bürgerlich-liberalen SZ vermehrt Veranstaltungen beworben, in denen *vegan* in irgendeiner Form Erwähnung findet.

7.8.1 VERANSTALTUNGEN ALS AUSDRUCK (INTER-)DISKURSIVEN WANDELS

Veranstaltungshinweise liefern als Textsorte Hinweise darauf, in welchem (sozialen) Kontext Veganismus bzw. vegane Ernährung im öffentlichen Raum von Bedeutung ist. Dementsprechend bieten sie eine gute Grundlage den Wandel des Diskurses anhand des Wandels dieser Räume zu betrachten.

In den Texten bis zum Jahr 2010 werden vor allem Veranstaltungen beworben, die eindeutig einem politisch linken Spektrum zuzuordnen sind. Hierbei unterscheiden sich hauptsächlich zwei Arten von Veranstaltungen, und zwar einerseits solche bei denen veganes Essen auf einer Einzelveranstaltung (Demo oder Workshop) angeboten wird, wie bspw. in diesem Text aus dem Jahr 2002:

> (7.76) taz, 02.02.2002: *das geheimnis der besten demosuppe – balsamico* [sic]
>
> Für 2.500 Personen nimmt man entsprechend mehr, z. B. 15 Kilo Paprika. Vegane Kartoffelsuppe heißt das Gericht, und es wird einmal monatlich von der "Initiative zur Abschaffung der Jagd" ab 13 Uhr vor der Gedächtniskirche ausgegeben. Anlass: die Anti-Jagd-Demo. Treffpunkt dafür ist heute um 12 Uhr am Adenauerplatz.

Andererseits werden solche Orte beworben, an denen veganes Essen regelmäßig erworben werden kann:

> (7.77) taz, 06.08.2004: *Soziales Zentrum – Immer was los*
>
> Jeden Tag ab 11 Uhr „Spätstücken" kann man derzeit im frisch besetzten Sozialen Zentrum (Eifelplatz 5). Inhaltlich gearbeitet wird ab 14 Uhr in den Arbeitsgruppen, ab 20 Uhr gibt es „veganes Essen für wenig Kohle".

In drei weiteren Texten aus der taz (einer aus dem Jahr 1999 und zwei aus dem Jahr 2007) werden Konzerte einer Hardcore- bzw. Punk-Band beworben und ein Text bewirbt eine vegane Radtour (2006). In den Texten aus der SZ im gleichen Zeitraum wird in drei von fünf Fällen der Münchner Tierrechtstag beworben (jeweils ein Text aus den Jahren 1997,

2006 und 2008), eine Tierrechtsveranstaltung in Dachau (2006) und ein Workshop zum veganen Kochen im Rahmen eines Tags der offenen Tür der FH-Weihenstephan, dieser allerdings auch schon im Jahr 2009. Der einzige Text der WELT aus dem Jahr 2010 bewirbt den Brunch in einem veganen Café. Aus den untersuchten Texten geht eindeutig ein Bezug auf politische, progressiv-linke und aktivistische Kontexte hervor, der als vorherrschender Bezugspunkt des Veganismus im Diskurs bis zum Jahr 2010 bereits in verschiedenen Analysen belegt wurde (vgl. 6.2.3, 7.2.1). Einhergehend mit der beschriebenen Diversifizierung und gesellschaftlichen Etablierung des Veganismus ab den 2010er-Jahren (vgl. 7.6.1) vergrößert sich auch die Diversität der beworbenen Veranstaltungen. Damit geht jedoch keinesfalls eine Entpolitisierung des Veganismus einher (vgl. 6.2.5), in dem sogar eher eine Politisierung des Veganismus auf anderer Ebene zu sehen ist), sondern vielmehr ist es so, dass die Beweggründe für eine vegane Ernährung sich ebenfalls weiter diversifizieren bzw. primäre Motivationen sich verändern (s. 3.2.3). Anhand der zunehmenden Bedeutung von Klimaschutz, die vor allem durch die Fridays for Future-Bewegung deutlich wird (vgl. 6.2.5) gewinnt vegane Ernährung bspw. zunehmend Relevanz für eine ökologische und nachhaltige Ernährung, in der Tierschutz nicht mehr die primäre, sondern vielleicht nur sekundäre oder tertiäre Motivation ist.

Da es sich bei den Veranstaltungshinweisen um ein kleines Subkorpus mit geringer Tokenan-zahl handelt und sich aus den bisherigen Ausführungen bereits Hinweise für den Wandel der interdiskursiven Bezüge, die sich in den Motivationen für vegane Ernährung manifestiert, ergeben haben, stehen diese im Zentrum der hier durchgeführten Mikroanalyse. Hierzu wurde nach Schlagwörtern gesucht, die eindeutig auf die den Veranstaltungen zugrunde liegende Motivation verweisen, in denen Veganismus bzw. vegane Ernährung von Bedeutung ist. Konkret wurden hierzu die Basismorpheme *tier-*, *gesund-*, *nachhalt-* und *klima-*[172] untersucht und einem zeitlichen Vergleich der Zeiträume vor und nach 2010 unterzogen. Die Ergebnisse zeigen, dass Begriffe die das Morphem *tier-* beinhalten im Zeitraum bis 2010 ca. 1,2 % der Gesamtwortmenge ausmachen (60/5.177), während es im Zeitraum von 2011-2020 nur noch ca. 0,5 % sind (432/82.883). Dabei zeigt sich zweierlei: Die relative Häufigkeit nimmt zwar ab, die absolute Häufigkeit nimmt jedoch

[172] Gesucht wurde dabei mithilfe des Suchoperators Asterisk nach Treffern für: **tier**, **gesund*, **nachhalt*, **klima**, um möglichst alle Nennungen zu ermitteln.

entsprechend der steigenden Textanzahl zu, was darauf hinweist, dass Tierrechte und Tierschutz wichtige Aspekte im Zusammenhang der beworbenen Veranstaltungen bleiben. Dies zeigt sich auch, wenn man diese Zahlen mit denen der absoluten Häufigkeit gegenüber den Morphemen *gesund-* (94), *nachhaltig-* (66) und *klima-* (29) in Relation setzt, die im Zeitraum bis zum Jahr 2010 noch gar keine Relevanz besitzen.[173]

Obwohl der Themenkomplex Tierrechte/Tierschutz also weiterhin von großer Relevanz ist, gewinnen die anderen diskursiven Verbindungen zunehmend an Bedeutung. Die Analyse der Konkordanzen zeigt, dass sich dabei auch die Kontexte ändern bzw. sich von den beschriebenen Demos und Workshops des frühen Diskurszeitraums unterscheiden:

(7.78) SZ, 13.10.2016: *Bergkirchen*

„Natürlich gesund - von Kopf bis Fuß" - unter diesem Titel findet am Freitag, 14. Oktober, der erste Gesundheitstag der Betriebskrankenkasse BKK ProVita in Bergkirchen statt. […] Ein vegetarischer und veganer „Foodtruck" sorgt für das leibliche Wohl.

In diesem ersten Beispiel, das aus den Ergebnissen zu *gesund-* stammt, wird im Kontext eines Aktionstages zu persönlicher Gesundheit einer Krankenkasse (BKK ProVita) veganes und vegetarisches Essen angeboten. Dadurch wird veganes Essen eindeutig mit Gesundheit in Verbindung gesetzt und dies in einem völlig anderen Umfeld als einer Demo für Tierrechte. Im Kontext der Nachhaltigkeit findet sich folgendes Beispiel:

(7.79) SZ, 09.08.2018: *Mode, die fair produziert wird*

Einen „Fair-Fashion-Rundgang" zu „Lichtblicken der Modebranche in München" bieten die Vereine Commit, „be awear" und Nord Süd Forum München am Freitag, 10. August. […] Die Teilnehmer treffen erfolgreiche Unternehmer, die auf fair und ökologisch nachhaltig produzierte Mode setzen, blicken Designern über die Schulter, denen Individualität, Langlebigkeit und Transparenz wichtig, ist und tauschen sich aus über faire Schuhproduktion, vegane Mode und die Vielfalt der Öko-Siegel.

Hier wird ein Rundgang vom Nord Süd Forum München beworben und vegane Mode in den Kontext fair, ökologisch und nachhaltig produziert gesetzt. Das Nord Süd Forum München ist ein Dachverband der EineWelt-Gruppen[174], die wiederum Teil einer ökumenischen karitativen Bewegung, also im Kontext der christlichen Kirchen zu lesen sind. Was

[173] Es finden sich lediglich zwei Instanzen für *gesund-*, die anderen Morpheme kommen gar nicht vor.

[174] https://mission-einewelt.de/ [14.08.2026]

wiederum einen völlig anderen sozialen Kontext darstellt. Und zuletzt noch ein Beispiel für *klima-*:

> (7.80) SZ, 07.08.2020: *Picknick ohne Plastik*
>
> Obwohl also in Gröbenzell schon einige klimafreundliche Projekte laufen, ist den Klimaschützern noch eine Menge eingefallen […]. Dazu gehören beispielsweise autofreie Zonen, die Abschaffung einer Mindestgröße bei Mülltonnen sowie ein Abholsystem für Gartenabfälle. Des weiteren [sic] sollen die Gebäudesanierung vorangetrieben und die Stromerzeugung durch Sonnenkraft ausgebaut [werden]. […] Auch Pfand auf Einweggeschirr, die Organisation eines gemeinsamen Silvester-Events ohne Feuerwerk oder das Propagieren von vegetarischen und veganen Gerichten in den gemeindlichen Einrichtungen gehören dazu.

Im letzten Beispiel wird eine Veranstaltung des lokalen Ablegers von Fridays for Future, ‚Gröbenzell for future', beworben und im gleichen Zuge auch die bisherige Arbeit der Gruppe und daraus resultierende Pläne vorgestellt. Innerhalb dessen wird vegane und vegetarische Ernährung als Teillösung eines klimafreundlichen Lebens vorgestellt. Die Mitglieder bezeichnen sich selbst innerhalb des Textes als „überparteiliche und überkonfessionelle Gruppe" (SZ, 07.08.2020: *Picknick ohne Plastik*), ihre Gründung geht auf „eine Veranstaltung der Grünen" (ebd.) zurück, aber es gehören auch eine Pfarrerin, die BN-Vorsitzende (BN = Bund für Naturschutz Bayern) und ein ehemaliger Umweltreferent, der CSU-Mitglied ist, dazu. Auch dieser soziale Kontext evoziert nochmals andere Assoziationen als die Belege (7.76) und (7.77) und ist Ausdruck der zunehmenden Akzeptanz von Veganismus, mit variablen interdiskursiven Bezügen und sich diversifizierenden sozialen Kontexten.

Diese Beispiele wurden explizit so ausgewählt, dass sie zeigen, wie sich die (politischen) Kontexte, aber auch die diskursiven Verschränkungen wandeln. Genauso gut wäre es hier aber auch möglich gewesen, eine Fortschreibung der Texte aus den Jahren bis 2010 aufzuzeigen. Auch in den Jahren 2019 und 2020 findet sich veganes Essen auf linken Demos (taz, 27.02.2020: *was macht die bewegung?*), Werbung für ein Hardcore-Konzert (taz, 04.07.2019: *Veganer Krishnacore*) und Werbung für vegane Orte (taz, 21.11.2020: *die taz planer*innen empfehlen*). Es ist vermutlich auch kein Zufall, dass die Beispiele, die den Wandel zeigen nicht aus der gleichen Zeitung stammen wie die Beispiele, die zeigen, dass die Kontexte auch gleichbleiben. Wichtig ist dabei aber zu berücksichtigen, dass die

Gesamtzahl der Veranstaltungshinweise in der SZ deutlich zunehmen,[175] was vor dem Hintergrund der Beispiele und veränderten Kontexte als weiterer Beleg für die steigende Diversifizierung des Diskurses zu lesen ist. Die Prototypikalität der Textsorte *Veranstaltungshinweis*, in der vor allem knappe und prägnante Informationen eine Rolle spielen, bietet einen guten Rahmen, um eine solche Analyse durchzuführen, da dadurch eine besonders hohe Frequenz von Schlagwörtern zu erwarten ist, die die Motivation der Veranstaltenden belegen.

7.9 NACHRICHTEN (NA)

Textanzahl: 330 (3,58 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 51.343 (0,65 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 156
Relative Häufigkeit ****vegan****: 126 pro 100.000

Zu Beginn des Untersuchungszeitraums finden sich Nachrichten in sehr unregelmäßigen Abständen im Korpus. Meistens tauchen diese dann als Paare auf, was vermuten ließe, dass hier einzelne Nachrichtengegenstände in mehreren Zeitungen vorkommen, was aber zumindest für die Zeit vor dem Jahr 2004 nicht zutrifft. Abgesehen von einem Höhepunkt von 8 Nachrichten im Jahr 2005, die einen Anteil von 16 % der Texte in diesem Jahr ausmachen, sind die Nachrichten als Textsorte im Korpus von geringer Bedeutung. Die Jahreswerte bewegen sich von diesem Höhepunkt an immer nah am Durchschnitt von 3,6 % ohne größere Ausreißer. Gemessen an ihrer Tokenmenge ist sie sogar die kleinste Textsorte, was aber auf ihre textsortentypische Form zurückzuführen ist (vgl. 5.3.1). Dennoch ist auffällig, dass eine der zentralen journalistischen Textsorten im Korpus so unterrepräsentiert ist und sich auch mit Zunahme der Textmenge und Diversifizierung der Bedeutungskontexte, in denen vegane Ernährung vorkommt, so wenige Texte der Textsorte finden. Eine mögliche Erklärung ist, dass es sich bei den Zeitungen primär um Medien handelt, die (eher) politische Nachrichten verbreiten und Ernährung als Nachrichtenthema nur von geringer Relevanz ist. Diese Eindrücke werden auch von Tabelle 7.20 gestützt, in der ersichtlich wird, dass Prominente als Personengruppe von zunehmender Bedeutung

[175] Relativ gesehen zur Textanzahl der jeweiligen Zeitung in den Zeiträumen sinkt der Anteil der Textsorte VH in der taz von 8,1 % (31/382) auf 7,5 % (124/1660), wohingegen sie in der SZ von 2,9 % (5/175) auf 11,2 % (271/2425) steigt.

sind, die Berichterstattung in den hier ausgewählten Medien über diese aber eher von geringer Relevanz ist.

Tabelle 7.19: Distribution der Textsorte *Nachricht* (NA) im VeDi-Korpus

Zeitung	Absolut	Anteil Korpustexte (Printmedien)	Relativer Anteil Textsorte
FOCUS	13	4,89 %	3,94 %
SPIEGEL	28	3,44 %	8,48 %
SZ	108	4,15 %	32,73 %
taz	64	3,13 %	19,39 %
WELT	104	4,84 %	31,52 %
ZEIT	13	0,97 %	3,94 %
Gesamt	**330**	**3,58 % (Ø)**	**100 %**

Betrachtet man die Nachrichten im Verhältnis dazu, in welchen Medien sie am häufigsten auftreten, finden sich erwartungsgemäß die Mehrheit der Texte in den Tageszeitungen, in denen diese Textsorte von größerer Bedeutung ist, wohingegen die Ergebnisse für die wöchentlich erscheinenden Printmedien vor allem auf Online-Redaktionen und Rubriken zurückzuführen sind. Die drei Tageszeitungen machen dementsprechend gemeinsam auch mehr als 80 % der Gesamttexte aus.

7.9.1 VEGANE ERNÄHRUNG UND KINDESWOHL

Wie die zuvor analysierten Veranstaltungshinweise ist auch die Textsorte *Nachrichten* aufgrund ihrer hohen Informationsdichte gut dafür geeignet, Entwicklungen der diskursiven Verschränkungen nachzuvollziehen. Zu diesem Zweck wurden die Nachrichten im Anschluss an die Annotation hinsichtlich eines möglichst weit gefassten Überthemas kategorisiert, um die Nachrichtenkontexte festzuhalten und auch hier Veränderungen des Diskurses nachvollziehen zu können. Aufgrund der geringen Textmenge und Übersichtlichkeit der Textsorte wird dies als geeignetes Instrument gesehen, um die bisher gewonnenen Erkenntnisse der Analyse zu untermauern.

Tabelle 7.20: Verteilung der Textthemen der Nachrichten im zeitlichen Vergleich

Kategorie	**1996-2010 (n = 40)**	**2011-2020 (n = 290)**	**Gesamt (n = 330)**
Wirtschaft	2 (5 %)	72 (24,8 %)	74 (22,4 %)
Prominente	3 (7,5 %)	56 (19,3 %)	59 (17,9 %)
Aktivismus	18 (45 %)	32 (11 %)	50 (15,2 %)
Wissenschaft	8 (20 %)	25 (8,6 %)	33 (10 %)
Lokal	0 (0 %)	30 (10,3 %)	30 (9,1 %)
Politik	2 (5 %)	25 (8,6 %)	27 (8,2 %)
Ernährung (Kinder)	5 (12,5 %)	5 (1,7 %)	10 (3,0 %)
Sonstiges	2 (5 %)	45 (15,5 %)	47 (14,2 %)

Die Ergebnisse der Annotation verdeutlichen nochmals einige der schon in den vorherigen Textsorten beobachtete Prozesse. So zeigt sich auch hier eine deutliche Zunahme von Wirtschaftsnachrichten, also eine zunehmende Bedeutung von wirtschaftlichen Themen, die auch schon in den Analysen zu den Kritiken (7.3.1), Berichten (7.4.1) und Interviews (7.7.1) zu beobachten ist. Außerdem zeigt sich eine zunehmende Bedeutung von Lokalnachrichten. Da diese nur in der SZ zu finden sind, kann dies gemäß den Beobachtungen bei den Veranstaltungshinweisen ebenfalls als Indiz für die Diversifizierung des Diskurses gedeutet werden. Und nicht zuletzt zeigt sich auch hier die relative Abnahme von Nachrichten im Kontext aktivistischen Handelns, also bspw. Nachrichten über Protestaktionen, was ebenfalls die Erkenntnisse der Veranstaltungshinweise stützt. Ein Aspekt, der bisher in keiner der anderen Textsorten deutlich geworden ist, ist die eingangs bereits thematisierte Zunahme an Nachrichten über Prominente, die sich mit dem Leben und der Ernährung mehr oder weniger bekannter Personen beschäftigt (vgl. auch 2.2.2). Diese Zunahme kann als Zeichen für die steigende gesellschaftliche Akzeptanz von veganen Ernährungskonzepten interpretiert werden.

Während die meisten Kategorien sehr allgemeine Themenbereiche umfassen, wurde auch eine Kategorie gebildet, die mit *Ernährung (Kinder)* ein sehr konkretes Phänomen umreißt. Gerade im frühen Zeitraum sind Nachrichten über Kinder, die in Folge von Mangelernährung erkrankt oder gar verstorben sind, in der relativen Frequenz stark repräsentiert und berichten von den bereits in anderen Kontexten thematisierten Fällen (vgl. 6.2.2 und 7.6.1). Besonders auffällig sind diese Fälle aufgrund der extrem negativen Bewertung von veganer Ernährung, der sich in der Berichterstattung niederschlägt. Dies wird zum Anlass genommen, diesen Aspekt nochmals aufzugreifen und den Themenkomplex auch

im Kontrast zur Berichterstattung über die Ernährung von Kindern ab dem Zeitraum von 2010 zu vergleichen. Ein Beispiel für die Berichterstattung aus dem frühen Zeitabschnitt, das auf einen bisher nicht thematisierten Fall verweist, findet sich in einer Nachricht aus dem Jahr 2001:

> (7.81) taz, 02.03.2001: *Vitaminmangel*
>
> Zwei Tage darauf fällt das [...] völlig abgemagerte Baby beinahe ins Koma. Auf der Intensivstation liegt Jana apathisch da. Ihr ganzer Körper zittert unaufhaltsam. Die Eltern bangen um ihr Leben - bis die Ursache für das mysteriöse Leiden gefunden ist: ein Vitamin-B12-Mangel durch die vegane Ernährung der Eltern.

Die sprachlich dramatische Darstellung des Leidens des Kindes löst unweigerlich Empathie und Entsetzen aus und so schlimm die geschilderten Fälle individuell sind, ist zu reflektieren, welche Wirkung diese Form der Berichterstattung auf die gesellschaftliche Wahrnehmung veganer Ernährung hat. Es ist weniger die Tatsache, dass Eltern mit uninformierter veganer Ernährung die Gesundheit ihrer Kinder gefährden als die Art und Weise, wie die Medien darüber berichten und dadurch suggerieren, eine vegane Ernährung sei grundlegend gesundheitsgefährdend und Veganer:innen rücksichtslos gegenüber ihren Kindern. Mit immerhin 5/40 Texten innerhalb der Nachrichten aus dem Zeitraum bis zum Jahr 2010 ist es eines der präsenteren Themen in der frühen Berichterstattung zum Veganismus und hat somit u. U. zur Stereotypisierung von Veganer:innen als dogmatisch, ideologisch und mangelernährt beitragen, wie bereits in den Erläuterungen zu den Kommentaren (s. 7.6.1) diskutiert wurde. Gerade für Kinder wird vegane Ernährung als ungesund markiert und durch die Dramatik der Berichterstattung werden Bilder erzeugt, die wohl gerade bei Eltern negative Assoziationen hervorrufen.

Der Vergleich zu den Nachrichten ab dem Jahr 2010, die der gleichen Kategorie zugeordnet wurden, zeigt aber, dass sich im Diskurs etwas verändert. Denn während sich die vorherigen Texte, die mit *Ernährung (Kinder)* annotiert wurden, ausschließlich mit schrecklichen Einzelereignissen befassen, findet sich in den fünf Texten, die nach diesem Zeitraum mit dem Tag versehen wurden, lediglich ein solcher Beitrag, der sich auf einen Fall in Australien bezieht:

(7.82) WELT, 22.08.2019: *Kindesmisshandlung*

> Ein paar aus Sydney hat sein Töchterchen in den ersten eineinhalb Lebensjahren ausschließlich mit Nahrung nicht tierischer Herkunft gefüttert. Dafür wurde es nun von einem Gericht verurteilt. Denn die Folgen der Ernährung sind fatal. […] Der Fall wurde erst bekannt, als das Mädchen mir Krämpfen ins Krankenhaus musste.

Wie auch bereits in den Ausführungen zu den *militanten* Veganer:innen (vgl. 6.3.5) wird auch hier im neueren Diskurszeitraum ein Ereignis aufgegriffen, das im Ausland stattfindet, aber im Kern bereits bekannten Nachrichten entspricht. Das Beispiel spricht dafür, dass solche Nachrichten, selbst wenn sie aus dem Ausland stammen, scheinbar immer noch aufgrund ihres potenziell schockauslösenden Moments Nachrichtenwert besitzen, womit präexistente Vorurteile wieder aufgerufen werden können. Die Tatsache, dass vegane Ernährung nicht ohne Supplementierung auskommt und daher für Kinder ungeeignet ist, scheint also entweder weit verbreitetes Wissen zu sein und vegan lebende Eltern können auf einen größeren Erfahrungsreichtum zurückgreifen oder es wird schlicht nicht mehr über vergleichbare Fälle berichtet. Als 2018 in München eine vegane Kita eröffnet werden soll (s. auch 6.3.7), wird hierzu ein Kinderarzt in der SZ folgendermaßen zitiert:

(7.83) SZ, 28.08.2018: *Ehrenwert, aber sinnvoll?*

> Berthold Koletzko ist Leiter der Abteilung für Stoffwechsel und Ernährung am […] Kinderspital […] eine konsequent vegane Ernährung von Kindern ohne Nahrungsergänzungsmittel bezeichnet er als „Mangelernährung", deren Folgen er in Kinderkliniken immer wieder beobachten könne. […] Viel Gemüse, wenig Tierleid – die Motive der Elterninitiative seien ehrenwert, sagt Koletzko. Inwiefern aber Nahrungsergänzungen […] für eine vollwertige Kinderernährung wünschenswert seien, lässt er offen.

Aus medizinischer Perspektive raten also Expert:innen nach wie vor von veganer Ernährung für Kinder ab und hinterfragen Konzepte wie vegane Kitas und das Reichen von Nahrungsergänzungsmitteln. Außerdem finden sich scheinbar nach wie vor Fälle, in denen Kinder aufgrund von Nährstoffmangel ins Krankenhaus eingeliefert werden müssen, ein Thema mit Nachrichtenwert scheint sich daraus aber nicht mehr zu ergeben. Möglicherweise liefert der zitierte Experte selbst die Erklärung für dieses Phänomen, denn er bewertet die Motive der veganen Ernährung positiv, anstatt diese zu dämonisieren und mahnt lediglich zur Vorsicht. Mit einer zunehmenden Etablierung und Normalisierung von veganer Ernährung verlieren Nachrichten über vernachlässigte Kinder von Veganer:innen ihr schockierendes Moment. Zudem sind Veganer:innen auch nicht mehr so ‚exotisch', dass sie als Aufmacher besondere Aufmerksamkeit erzeugen. Und letztlich, so

lässt sich hier bereits vermuten, mehrt sich das Wissen über vegane Ernährung sowohl gesamtgesellschaftlich als auch auf Seiten der Veganer:innen. Dieser Zusammenhang von wachsendem Wissen und der Bewertung der Gesundheit veganer Ernährung wird im abschließenden Analysekapitel nochmals vertieft (vgl. 8.3.1).

7.10 KOCHREZEPTE (KR)

Textanzahl: 261 (2,81 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 199.469 (2,51 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 764
Relative Häufigkeit ****vegan****: 38 pro 1.000.000

Die Textsorte *Kochrezept* ist diejenige mit den zweitwenigsten Instanzen. Dies liegt insbesondere auch daran, dass sich bis zum Jahr 2009 lediglich ein einzelner Text findet, der als Kochrezept klassifiziert werden konnte. In den Jahren 2009 bis 2013 gibt es dann zwar jedes Jahr bereits 3-9 Treffer, es lässt sich aber noch keine konsequente Zunahme der Textsorte beobachten. Dies erfolgt erst ab dem Jahr 2014 mit 15 Treffern und ab diesem Zeitpunkt steigen die Zahlen von Jahr zu Jahr in der absoluten Häufigkeit und es lässt sich insgesamt ein aufsteigender Trend in der relativen Häufigkeit ermitteln. Im Vergleich zu den anderen Textsorten ist dieser Trend der stetigen relativen Zunahme am deutlichsten. Dies kann als Indiz für die Normalisierung und erhöhte Akzeptanz von veganen Gerichten interpretiert werden, da sich die Textsorte diskursiv zu verstetigen scheint.

Tabelle 7.21: Distribution der Textsorte *Kochrezept* (KR) im VeDi-Korpus

Zeitung	Absolut	Anteil Korpustexte (Printmedien)	Relativer Anteil Textsorte
FOCUS	9	3,38 %	3,45 %
SPIEGEL	85	10,44 %	32,57 %
SZ	15	0,58 %	5,75 %
taz	36	1,76 %	13,79 %
WELT	7	0,33 %	2,68 %
ZEIT	109	8,14 %	41,76 %
Gesamt	**261**	**2,81 % (Ø)**	**100 %**

Kochrezepte spielen keine oder kaum eine Rolle als Textsorte der Tageszeitungen, sondern sind vor allem in den Wochenzeitungen ZEIT und SPIEGEL – bemerkenswerterweise jedoch nicht im FOCUS – zu finden.

Die beiden genannten Wochenzeitungen zeichnen sich gemeinsam für ca. 74 % der Kochrezepte verantwortlich (ZEIT 41,76 %, SPIEGEL 32,57 %), die taz kommt auf ca. 14 % und für die übrigen lassen sich nur sehr geringe Prozentzahlen ausmachen. Der Grund hierfür liegt in der Struktur der jeweiligen Zeitungen (und Online-Angebote) und sowohl bei ZEIT als auch SPIEGEL sind jeweils Rezeptkolumnen für die Häufung der Textsorte verantwortlich.[176] Es finden sich auch noch einzelne andere Belege aus den beiden Zeitungen, dennoch sind diese besonders häufig und zeigen, dass gerade auch bei konstanter Autor:innenschaft die Erwähnung veganer Optionen und/oder veganer Rezepte zunimmt. Ähnlich verhält es sich auch in der taz,[177] wenngleich hier deutlich weniger Instanzen auszumachen sind. In den anderen Medien lassen sich nur vereinzelte Belege ausmachen, da diese entweder keine Rezeptkolumnen haben oder diese nicht im Korpus repräsentiert sind,[178] was als Erklärung für die vergleichsweise geringe Anzahl der Textsorte angeführt werden kann.

7.10.1 VEGANE REZEPTE FÜR *KARNIVORE* UND *HALBVEGANER*

Die Besonderheit, dass es sich bei einer Vielzahl der Texte um Kolumnen handelt, die konstant von den gleichen Autor:innen verfasst werden, eröffnet die einzigartige Möglichkeit, diskursiven Wandel anhand der Beurteilung einzelner Autor:innen abzubilden. Daher fokussiert sich die Analyse auf Artikel aus SPIEGEL und ZEIT und untersucht, wie die jeweiligen Autor:innen (Peter Wagner und Elisabeth Raether) vegane Ernährung im Verlauf des Diskurses verorten.

Zuvor soll jedoch kurz auf den einzigen Text aus dem Zeitraum vor dem Jahr 2009 (SPIEGEL, 20.09.2001: *Klapperschlange als Stammessen*) verwiesen werden. Dieser bildet Rezepte ab, die extravagante (und als Witz gemeinte) Alternativen zum gewöhnlichen Mensa-Essen liefern sollen. Dort wird unter anderem ein Rezept mit exotischen Tieren

[176] Im Falle des SPIEGEL die seit 2007 auf SPON existierende Kolumne von Peter Wagner und im Falle der ZEIT die Kolumnen Wochenmarkt (seit 2011) und Sonntagsessen (seit 2014) aus dem ZEIT Magazin.

[177] Auch in der taz sind die ermittelten Rezepte insbesondere auf die Kolumne ‚Pflanzen essen' von Ariane Sommer (seit 2014) zurückzuführen, die sich allerdings explizit und von Beginn an mit dem Thema vegane Ernährung befasst und keine reine Rezeptkolumne ist, sondern vielmehr eine Mischung aus verschiedenen Textsorten darstellt.

[178] Im Magazin der SZ gibt es auch eine Rezeptkolumne, allerdings sind die Texte des Magazins nicht auf Factiva verfügbar und daher im Gegensatz zu denen der ZEIT auch nicht Gegenstand des Korpus. Ansonsten wären vermutlich noch deutlich mehr Kochrezepte im VeDi-Korpus vorhanden, was die ausgeführten Erklärungen noch unterstützt.

(*Alligator mit Klapperschlange und Schokogrillen*) genannt, eines mit Meerespflanzen (*Algenstreifen mit Seetang-Pudding*) und ein veganes Gericht (*Haferflocken-Kleie-Bällchen an Sojannaise mit Algenkäse*). Hier wird eine vegane Alternative also eindeutig in den Bereich der exotischen, außergewöhnlichen Varianten gestellt und der Text zeigt im Stile einer Glosse ‚Extrembeispiele' als Gegenentwurf zur vermeintlichen Eintönigkeit der Mensen, zu denen eben auch das vegane Gericht als Witz herangezogen wird und dem bereits in den Restaurantkritiken beobachteten Muster der Exotisierung entspricht (s. 7.3.1).

Wie veganes Essen als Teil eines Witzes dargestellt und zu exotisiert wird, geht auch aus dem ersten Beitrag von Peter Wagner hervor, der Falafel als „Anti-Döner" darstellt, den „[s]ogar eingefleischte Veganer […] bedenkenlos zubereiten [können]", wenn sie „einfach das Schaf weglassen und in der Küche Gummilatschen statt Lederschuhe tragen" (SPIEGEL, 09.08.2009: *Falafel Deluxe – Anti-Döner schmeckt schöner*). In diesem Beispiel wird der Witz über das bereits thematisierte Oxymoron *eingefleischt* + *Veganer* (vgl. 7.5.1) erzeugt und zum anderen über die Wahl der Kleidung (*Gummilatschen statt Lederschuhe*), was als sozialer Verweis interpretiert werden kann. Der gleiche Autor verwendet ca. 5 Jahre später interessanterweise eine ähnliche Formulierung:

> (7.84) SPIEGEL, 06.09.2014: *Die kleine Rote mach ich kalt*
>
> Die Tomatenbasis […] eignet sich zum Beispiel […] für […] eine (bei Weglassung des Parmesan [sic] und Benutzung von nicht-eiweiß-geklärtem Kochwein) vegane Pasta-Sauce, die selbst eingefleischte Carnivoren wegbläst.

Hier wird die Verbindung von *eingefleischt* + Ernährungstyp allerdings nicht mehr als Witz über Veganer:innen verwendet, sondern in Verbindung mit *‚Carnivoren'*, also Fleischesser:innen und bekräftigt, dass dieses vegane Rezept *‚sogar'* diesen schmeckt. Auffällig ist außerdem, dass Alternativen zur beschriebenen Rezeptur angeführt werden, um das Rezept vegan zu kochen, ohne dass dies in irgendeiner Weise ironisiert wird. Vielmehr wird hier das Argument ausgeführt, dass die Möglichkeit besteht, Essen zuzubereiten, dass vegan ist, aber sogar Fleischessenden schmeckt (s. auch 2.2.2). Wurde das vegane Kochen also im Jahr 2009 vom gleichen Autor noch belächelt und der Verweis auf sie eher zufällig gewählt, erkennt er fünf Jahre später, dass sich auch schmackhafte vegane Gerichte zubereiten lassen. Seine positive Bewertung der veganen Ernährung scheint sich in diesem Zeitraum gefestigt zu haben und findet sich auch in späteren Texten des Autors (bspw. „Das Rezept ist aber auch für Fleischfreunde eine überraschend mundfeine Idee",

SPIEGEL, 30.03.2019: *Wie kohl ist das denn?*). Es lässt sich hier beobachten, dass es keine Umkehr der Ernährungsgewohnheiten des Autors zu geben scheint, es werden weiterhin auch Gerichte, die tierische Lebensmittel enthalten, thematisiert, aber es werden Alternativen aufgezeigt, die als gleichberechtigt gelten und auch für Fleischesser:innen empfohlen werden.

Das frühste Kochrezept aus der ZEIT stammt aus dem Jahr 2011 und ist ein Gastrezept des niederländischen Kochaktivisten (Eigenbezeichnung) Wam Kat, der Kürbis mit veganer Mayonnaise präsentiert. Die Autorin Elisabeth Raether merkt hierzu an:

> (7.85) ZEIT, 08.09.2011: *Mit Kürbis die Welt verbessern*
>
> Wer kein Veganer ist und nicht gerade in der Lausitz campt, kann zum Kürbis auch edlen Burrata essen, diesen schön cremigen Käse aus Italien.

Sie modifiziert also das ansonsten vegane Rezept und macht daraus ein vegetarisches, dass sie mit Käse (der mit *edel* und *cremig* eindeutig positiv attribuiert wird) ihrer Ansicht nach aufwerten will. Zwar ergibt sich aus dem Text, dass Wam Kat vor kurzem auf einer Demo gegen ein CO_2-Endlager in der Lausitz gekocht hat, dennoch genügt die Verbindung von *vegan* und *Camp* als sozialer Verweis, um Veganismus und (linken) Aktivismus miteinander zu verknüpfen (s. auch 6.2.3 und 7.2.1). Dadurch, dass sie eine (nicht-vegane) Alternative anbietet, die der Grundidee des Kochs widerspricht, distanziert sie sich vom Veganismus. Die feine ironische Bemerkung zum Campen verstärkt diesen Eindruck. Die persönliche Distanz der Autorin zum Veganismus wird in einem weiteren Text noch deutlicher, gleichzeitig wird aber auch eine sich anbahnende Annäherung bzw. zunehmende Akzeptanz in Bezug auf vegetarische und vegane Ernährung sichtbar:

> (7.86) ZEIT, 23.10.2014: *Das macht den Kohl fett*
>
> Vegetarier und Veganer sind meist nette Menschen, das Diskutieren mit ihnen ist aber nicht leicht. Manche Gespräche erinnern mich an die Unterhaltung, die ich mit meinem Pfarrer führte, als ich ihm zu erklären versuchte, warum ich mich weder taufen noch konfirmieren lassen wollte: Verachtung und Mitleid standen ihm ins Gesicht geschrieben. Aber ich möchte an dieser Stelle der fleischlosen Fraktion danken und zwar dafür, dass sie sich immer wieder tolle vielfältige Gemüserezepte einfallen lässt. So hat sie uns Fleischesser darauf aufmerksam gemacht, dass man erstens nicht ständig Fleisch in sich hineinstopfen muss und zweitens Fleisch nicht die wichtigste Zutat auf dem Teller ist.

In diesem Zitat betont die Autorin die Opposition von *Fleischessern* und *Veganern*, in dem sie Veganer:innen mit der politisch-ideologischen Bezeichnung *Fraktion* metaphorisiert und zu der sie sich nicht zugehörig fühlt. Diese Distanzierung erfolgt auch über die Verwendung der Religionsmetapher, in der die Veganer:innen und Vegetarier:innen die Gläubigen sind, während sich die Autorin zu den Atheist:innen zählt. Der sozialen Abgrenzung folgt aber eine kulinarische Annäherung, und Elisabeth Raether betont, dass der Einfluss dieser von ihr konstruierten Opposition durchaus positiv zu bewerten ist, was letztlich als Indiz für ihre zunehmende Akzeptanz zu lesen ist. Diese scheint sich bei der Autorin im weiteren Verlauf der Zeit noch auszubauen und im Jahr 2019 klingt es bei ihr folgendermaßen:

(7.87) ZEIT, 04.07.2019: *Hühnchen für Halbveganer*

> Ich frage mich wie lange es Vegetarier noch geben wird. Tatsächlich sollte sich doch bald herumgesprochen haben, dass Fleischverzicht allein den Tieren und dem Klima nur begrenzt hilft: Wenn ein Vegetarier weiter Milchprodukte isst, werden auch für ihn Tiere gequält und getötet. […] Wer mit seiner Ernährung Tieren und Klima möglichst wenig schaden will, muss entweder vegan werden, was nicht so abwegig ist, wie viele denken. Oder man wird Halbveganer und isst ab und zu mal ein Hühnchen.

Waren Veganer- und Vegetarier:innen im Jahr 2014 nach Sicht der Autorin noch eine gemeinsame Gruppe von Gläubigen, wird diese ‚Gemeinschaft' in diesem Beleg aufgekündigt und vegane Ernährung als überlegen bezeichnet, während vegetarische Ernährung als inkonsequent gelabelt wird. Ideologische Zuschreibungen über den Aufruf von Metaphern finden sich nicht mehr, stattdessen wird vegane Ernährung als realistische Ernährungsoption präsentiert, die Klima und Tiere schützt. Um den moralischen (oder gustatorischen) Zwang abzuschwächen, bringt sie auch die Möglichkeit ins Spiel, die Konsequenz in der veganen Ernährungsweise aufzuweichen und bestätigt damit bereits bekannte Muster, in denen Veganismus flexibel ausgelegt werden kann (vgl. 6.3.3 und 7.6.1, s. auch 8.4.3). Insgesamt lässt sich hier anhand des singulären Beispiels der Autorin Raether illustrieren, wie sich Bilder von Veganer:innen im Diskurs potenziell wandeln: Von (belächelten) Aktivist:innen, zu religiösen Eiferern, die aber durchaus gute Ernährungsvorschläge machen und schlussendlich zu einer (mit Abstrichen) erstrebenswerten Ernährungsform.

Diese beispielhafte Analyse der Kochrezepte von einzelnen Autor:innen zeigt, wie sich innerhalb der Textsorte *Kochrezept* die Kontexte der Begriffsverwendung ändern und dass eine vegane Ernährungsweise mit zunehmender Zeit verstärkt an Akzeptanz gewinnt und

Gerichte, die kein Fleisch beinhalten, zunehmend als vollständig akzeptierte Alternative angesehen werden.

7.11 LESER:INNENBRIEFE (LB)

Textanzahl: 234 (2,54 % der Gesamtmenge)
Tokenanzahl: 71.432 (0,9 % der Gesamtmenge)
Ø-Tokenanzahl: 305
Relative Häufigkeit ****vegan****: 83 pro 1.000.000

Mit insgesamt 234 Texten weist die Textsorte *Leser:innenbriefe* im Korpus die wenigsten Instanzen auf. Im Gegensatz zu den Kochrezepten nimmt der prozentuale Anteil im Verlauf des Untersuchungszeitraums jedoch nicht zu, sondern ab. Wenngleich sich in den Texten vor dem Jahr 2010 nur wenige Instanzen ermitteln lassen, sind diese jedoch im Vergleich zu den anderen niedrig frequenten Textsorten konstant und bis auf die Jahre 1999 und 2001 finden sich konstante Belege. Zumeist sind in den einzelnen als *Leser:innenbriefe* annotierten Dateien auch mehrere Schreiben von Einzelpersonen zu finden, die aber als Gesamtsumme und Beitrag zu einem Text als einzelne Instanz annotiert wurden. Die durchschnittliche Tokenanzahl zeigt auch, dass es sich dabei insgesamt um sehr kurze Beiträge handelt. Mitunter sind diese aber auch in einzelne Dateien aufgesplittet und es befinden sich mehrere Leser:innenbriefe zu einem Text in mehreren Dateien und die ohnehin geringe Datenmenge ist also auch noch durch die unterschiedliche Zusammensetzung innerhalb der Medien oder Zeiträume verzerrt. Betrachtet man nicht nur die einzelnen Jahre, sondern verfolgt einen Gesamttrend der relativen Frequenz für die Textsorte, wird eine abnehmende Tendenz deutlich. Im Zeitraum bis zum Jahr 2010 machen Leser:innenbriefe noch 4,8 % aller Texte aus, sind es im Zeitraum von 2011-2020 nur noch 2,3 %. Der relative Anteil an der Gesamttextmenge hat sich also mehr als halbiert. Der Grund hierfür ist sicherlich, dass sich die Medien dahingehend entwickelt haben, dass Texte vermehrt online gelesen werden und dort direkt kommentiert werden können.[179] Die Interaktion von Medienproduzent:innen und -konsument:innen verändert sich und damit zeigt die Textsortenannotation in diesem konkreten Fall auch wie sich (print-)mediale Realitäten im untersuchten Zeitraum verändert haben.

[179] Wie im Methodenkapitel bereits beschrieben, enthalten die Leser:innenbriefe aber auch Sammlungen von Online-Kommentaren.

Tabelle 7.22: Distribution der Textsorte *Leser:innenbrief* (LB) im VeDi-Korpus

Zeitung	Absolut	Anteil Korpustexte (Printmedien)	Relativer Anteil Textsorte
FOCUS	12	4,51 %	5,13 %
SPIEGEL	13	1,60 %	5,56 %
SZ	62	2,38 %	26,50 %
taz	91	4,46 %	38,89 %
WELT	15	0,70 %	6,41 %
ZEIT	41	3,06 %	17,52 %
Gesamt	**234**	**2,54 % (Ø)**	**100 %**

Die Tageszeitungen taz (ca. 39 %) und SZ (ca. 27 %) machen gemeinsam knapp zwei Drittel der Gesamtmenge aus. Die ZEIT hält noch einen Anteil von ca. 18 %, während in den anderen Zeitungen nur wenige Leser:innenbriefe zu finden sind (5-6 %). Der hohe Anteil an Leser:innenbriefen in den Tageszeitungen taz und SZ im Vergleich zum geringen Anteil in der ebenfalls täglich erscheinenden WELT ist hier nicht eindeutig zu erschließen, könnte aber durch die Interessen der jeweiligen Leserschaft begründet sein. Dort, wo vermutlich auch vermehrtes Interesse an veganer Ernährung seitens der Leser:innen besteht, sind diese auch vermehrt an einem Austausch interessiert bzw. daran, ihre eigene Perspektive miteinzubringen.

7.11.1 VEGANE WIDERREDE UND ANTIVEGANE KAPITALISMUSKRITIK

Um dem Kern der Leser:innenbriefe nachzuspüren – der Meinung der Lesenden – wird, wie auch schon bei einigen vorherigen Mikroanalysen, eine erweiterte Suche angewendet. In diesem Fall wurde nach Instanzen gesucht, in denen **vegan** gemeinsam mit *ist* oder *sind* auftritt. Auf diese Weise wird erwartet, Prädikationen im Muster von *Veganismus* bzw. *vegane Ernährung ist XY* bzw. *Veganer:innen sind XY* aufzuspüren, in denen positive wie negative Stellungnahmen zum Phänomenbereich ersichtlich werden. Gesucht wurde im Suchbereich von fünf Wörtern rechtsseitig zu **vegan**, um auch solche Ergebnisse aufzuspüren, die sich auf Bigramme oder erweiterte Nominalphrasen beziehen. Die Verwendung häufiger Wörter wie die Flexionsformen von *sein*, fördert im Zuge einer erweiterten Suche auch einiges an ‚Beifang' zutage, der in diesem Fall aber bewusst in Kauf genommen wurde, um aufgrund der geringen Korpusgröße auch über die expliziten Meinungsäußerungen hinaus einen Einblick in die Leser:innenbriefe zu bekommen. Die Suche führt zu insgesamt 86 Treffern, die in der Konkordanz- und Einzeltextansicht näher untersucht

wurden. Nicht für alle Leser:innenbriefe wurde (falls überhaupt vorhanden) auch der Artikel, auf den sich diese beziehen, in die Analyse miteinbezogen. Bei manchen sind diese jedoch bereits aus den vorherigen Analysen bekannt oder zumindest die Kontexte sind bereits ersichtlich. Die Detailanalyse nimmt sowohl pro-vegane als auch vegan-kritische Bewertungen in den Blick und beleuchtet im Diskurs kontrovers diskutierte Aspekte und geht dabei auch auf die Entwicklung der Argumentationen ein.

Die Analyse beginnt mit den pro-veganen Positionen und folgt diesen chronologisch durch den Diskursverlauf. Der erste Beitrag geht auf die Behauptung ein, dass Veganer:innen an einem Mangel an Vitamin B12 und Eisen litten. Ein Motiv das vor allem im frühen Diskursverlauf häufiger anzutreffen ist (s. auch 8.3.1):

> (7.88) SPIEGEL, 07.04.1996: *Als erste verschwinden*
>
> Obwohl sich die Angehörigen meiner Familie seit mehr als zehn Jahren rein vegan ernähren, ist bei keinem von uns je ein Mangel an Vitamin B12 festgestellt worden. Und der Eisengehalt im Blut eines Veganers ist zwar tatsächlich niedriger als der im Blut eines „Normalköstlers", aber Veganer nutzen das in ihrem Blut vorhandene Eisen auch wesentlich intensiver zur Sauerstoffbildung als Normalköstler.

Im ersten Beitrag, der sich auf einen nicht im VeDi-Korpus befindlichen Text bezieht, der den Themenkomplex BSE behandelt, wird dem vermeintlichen Mangel, unter dem Veganer:innen zu leiden hätten, widersprochen. Diese Gegenrede richtet sich an die Behauptung, dass eine vegane Ernährung nicht in vollem Umfang alle Nährwerte liefere, eine Erfahrung, die die hier zitierte, vegan lebende Person nicht teilen kann. Im Gegensatz zur, von der schreibenden Person als, ‚Normalkost' bezeichneten omnivoren Ernährungsweise, entsteht keinerlei Nachteil und Veganer:innen werden gar als physisch überlegen positioniert, da diese die enthaltenen Nährstoffe besser verwerten könnten. Interessant ist hierbei der Verweis auf die nicht näher beschriebene ‚Normalkost', die auch im Leser:innenbrief in Anführungszeichen gesetzt ist, wodurch ihre vermeintliche Normalität in Frage gestellt wird. Gleichzeitig erfolgt dadurch auch eine Abgrenzung der (eigenen) veganen Ernährung von dieser Normalität.

Die Frage, was *vegan* ist, was es im Kern ausmacht und wie es sich in Perspektive zur ‚Normalität' verhält, spielt in den Leser:innenbriefen oftmals eine Bedeutung. Die Schreibenden positionieren sich, im Blicklicht ihrer eigenen Erfahrungen, zu den in den Texten aufgerufenen mehr oder weniger stereotypen Bildern vom Veganismus. Das nächste Beispiel

diskutiert eben jene Frage und erfolgt als Reaktion auf die bereits mehrfach thematisierten tragischen Todesfälle von Kindern sich vegan ernährenden Personen im Zeitraum der frühen 2000er-Jahre:

(7.89) taz, 24.11.2004: *Hungern nicht vegan*

> Nur weil die Familie aus Bad Driburg mit dem tragischen Todesfall sich rein pflanzlich ernährt, ist sie nicht zwangsläufig vegan. Vegan ist, wer aus ethischen Gründen keine Produkte tierischen Ursprungs konsumiert. Nicht vegan ist, wer beispielsweise auf Roh- oder Gesundkost umsteigt und auch die Einnahme von Nahrungsergänzungsmitteln ablehnt. Nach meinen Recherchen handelt es sich hier eben nicht um Veganer, sondern um Gesundköstler. Veganismus ist nicht das Weglassen von Nichtveganem, sondern in der Regel eine komplette Umstellung.

Hier distanziert sich der Leser:innenbrief eindeutig von den verantwortlichen Eltern und spricht diesen ab, Veganer:innen zu sein. Stattdessen bezeichnet er diese als ‚*Gesundköstler*', die sich lediglich aus gesundheitlichen Gründen rein pflanzlich ernährten. Darüber hinaus wird eine eindeutige Meinung vertreten, was *vegan* bedeutet und dass dies eine moralische Haltung impliziert, der die Eltern des verstorbenen Kindes nicht gerecht werden könnten. Distinktionsprozesse können also nicht nur in Relation zu den Inhalten der adressierten Artikel selbst entstehen, sondern auch zu den dort angesprochenen Akteur:innen. Im hier zitierten Ausschnitt erfolgt dies darüber, die negativ handelnden Personen nicht als Mitglied der eigenen sozialen Gruppe zu positionieren. Das nächste Beispiel, das aus der gleichen Sammlung von Leser:innenbriefen zum gleichen Artikel stammt, zeigt noch eine andere Möglichkeit:

(7.90) taz, 24.11.2004: *Hungern nicht vegan*

> Eine vegane Ernährung ist höchst gesund. Und zwar nicht nur für die Allgemeinbevölkerung, sondern auch für Sportler und Kinder. Selbstverständlich kann man sich auch als Veganer falsch ernähren. Aber das gilt für JEDE [sic] Ernährungsform. Die Fleischesser, also der überwältigende Teil der Bevölkerung, sind der beste Beweis dafür[.]

Auch hier erfolgt eine Abgrenzung gegenüber den Personen im Artikel, aber auch gegenüber den Positionen im Artikel. Denn vegane Ernährung wird hier als gesund für alle Menschen bezeichnet. Die Abgrenzung erfolgt darüber, dass die Eltern, des zu Tode gekommen Kindes als schwarze Schafe positioniert werden, die exemplarisch dafür stehen, dass falsche Ernährung nicht abhängig ist vom Konsum veganer oder tierischer Produkte.

Auch im weiteren Verlauf sind pro-vegane Positionen vor allem defensiver Natur, damit ist gemeint, dass sie sich gegen einen tatsächlichen oder als solchen verstandenen Angriff verteidigen und die eigene vegane Ernährung rechtfertigen oder aber die vegan-kritische Position aus dem Artikel attackieren und sich von dieser distanzieren. Ein Beitrag, der besonders viel Reaktionen hervorrief und gleich zwei Sammlungen von Leser:innenbriefen (am 17. und 18.08.2011) im Korpus produzierte ist der Artikel: taz, 16.08.2011: *Julia Seeliger über Bio*, in dem die Autorin Veganismus und Tierrechte als menschenfeindlich kritisiert (s. auch 8.1.1). Eine der Reaktionen sieht folgendermaßen aus:

> (7.91) taz, 18.08.2011: *Vegan, aber nicht dogmatisch*
>
> Klar, alle Leute, die keine tierischen Produkte zu sich nehmen, sind automatisch Menschenfeinde. Merkwürdig, ich bin vegan, aber dennoch sind mir meine Mitmenschen wichtiger als Tiere. […] Ich bin nicht dogmatisch und habe in den vielen Jahren meines Vegan-Seins noch nie eine Person versucht zu überzeugen, auch vegan zu leben. Im Gegenteil: Ständig muss ich mich für meine Lebensweise rechtfertigen. Das wird wohl erst aufhören, wenn solche polemischen, realitätsfernen Artikel endlich mal von der Bildfläche verschwinden sollten.

In diesem Leser:innenbrief wird die Verallgemeinerung der Autor:in, dass alle Personen, die keine tierischen Produkte konsumieren, menschenfeindlich seien, vehement bestritten. Auch den Vorwürfen des *Dogmatismus* und des *missionarischen Eifers* (s. auch 8.1.2) wird für die eigene Person widersprochen. Stattdessen sieht die Schreibende sich selbst in der unterlegenen Position, die sich für ihre Ernährungsweise rechtfertigen muss und verweist implizit auf die diskursive Meta-Ebene und die Machtposition des Journalismus, die mit ihrer vegan-kritischen Berichterstattung vorherrschende – in ihren Augen unwahre – Meinungen wiederholt. Auch fünf Jahre später findet sich eine vergleichbar empörte Reaktion, die belegt, dass vor allem der Vorwurf Veganismus sei eine dogmatische Ideologie teils heftige Reaktionen hervorruft. Dieses abschließende Beispiel zu den pro-veganen Positionen, bezieht sich auf den Artikel: SPIEGEL, 20.05.2016: *Großstadtneurotiker*:

(7.92) SPIEGEL, 03.06.2016: *Ein Klischee*

> Im Artikel werden Veganer mal wieder als verwöhnte, satte und intolerante Stadtbewohner mit einer Menge Störungen dargestellt. Ein Klischee wird aber nicht dadurch wahr, dass man es wiederholt. Der kleine Anteil neurotischer Veganer hat die instabile Psyche sicher nicht durch die vegane Ernährung bekommen. Die Mehrheit der Veganer ist gesünder, offener und politischer als der Rest der Gesellschaft. Vegane Ernährung ist keine dogmatische Religionsauslegung, sondern der mühsame Versuch, eine Alternative zur Ausbeutung von Tieren als Grundlage unserer Ernährung zu finden.

Die Replik kritisiert hier abermals die Verallgemeinerung der Veganer:innen als homogene Gruppe und daraus resultierende Klischees, die die antwortende Person als für sich ungültig ansieht und daher bestreitet. Insbesondere wird die von ihr als Pathologisierung interpretierte Darstellung von Veganer:innen abgelehnt und Veganer:innen im Gegentail als positiv evaluiert – in ihrer Mehrheit sogar positiver als die restliche Gesellschaft. Auch die diskursiv präsente Religionsmetaphorik (s. 8.1.2) wird entkräftet und vegane Ernährung als Alternative gegenüber der gängigen sozialen Norm positioniert.

Nicht alle im Zuge dieser Detailanalyse ermittelten pro-veganen Positionen sind so defensiv wie die hier abgebildeten Beispiele, diese sind aber, wie die Analyse zeigt, besonders reichhaltig, um die im Diskurs bestehenden Distinktionsprozesse von Veganer:innen gegenüber der (vermeintlichen) ‚Normalität' nachzuvollziehen.

Vegan-kritische Statements finden sich insgesamt deutlich seltener als pro-vegane. Als Grund ist hier sicherlich zu sehen, dass Leser:innenbriefe in ihrer Summe eher dann geschrieben werden, wenn der Meinung der Autor:innen widersprochen wird, als wenn diesen zugestimmt wird. Als weiterer Grund ist auch zu nennen, dass sicherlich weniger vegan-kritische Positionen ermittelt werden, wenn nach **vegan* ist/sind* und nicht etwa nach *Fleisch ist* gesucht wird. Nichtsdestotrotz helfen die vegan-kritischen Leser:innenbriefe die oben dargelegten Ausführungen weiter nochmals durch die konträre Meinung zu perspektivieren.

Der erste Leser:innenbrief bezieht sich auf einen vegan-kritischen Artikel aus der taz:

> (7.93) taz, 11.07.2009: *betr.: „Essen ohne Schuld?“*
>
> Ein sehr schöner Artikel, der das Paradoxon der von Dogmen geprägten vegetarischen/veganen Yuppiekultur treffend analysiert. Was ist tierleidfrei? Was ist tierverbrauchsfrei? Was ist „fair“, was ist bio? Gedanken, die sich Menschen in einem Schlaraffenland voll Überfluss wie Deutschland machen und sich dabei Schuld einreden oder sich selbst Ablasstofu kaufen. Es geht nicht um die Lebensweise, es geht um den Eifer, mit dem Fehlinformationen, Snuffmovies und Denunziationen völlig unreflektiert von der Szene weitergegeben werden […].

Der Leser:innenbrief lobt hier explizit den Artikel für die Herausarbeitung des veganen Paradoxons, das seiner Ansicht nach darin liegt, dass Verzicht nur im Überfluss möglich ist, womit hier eine diskursive Brücke zur Konsumkritik geschlagen wird. Dabei wird dann auch explizit nicht vegane Ernährung per se kritisiert, sondern die ideologische Vehemenz, mit der Veganer:innen verbunden werden. Dieses Muster findet sich auch in weiteren, Leser:innenbriefen, die ähnliche Aspekte aufgreifen. Bspw. in einem Beitrag, der den Leser:innenbriefen zugeordnet wurde, wenngleich es sich hier eigentlich um eine Meinungsumfrage unter den Leser:innen handelt:[180]

> (7.94) ZEIT, 11.12.2012: *Meinung – „Sollen wir an Weihnachten vegetarisch essen?“*
>
> Ich setze mich durchaus kritisch mit Fleischkonsum auseinander. Einmal habe ich sogar zugeschaut, wie eine Bäuerin einem Huhn den Kopf abschlug. Wenn ich Fleisch esse, muss ich das aushalten. Aber mit grobschlächtig argumentierenden Extremveganern zu streiten, ist mir zu anstrengend. Die Rechte von Kaninchen durchzuboxen, ist ihnen wichtiger, als das seltene Zusammensein mit tollen Menschen zu genießen.

Hier hält die befragte Leserin fest, dass sie nicht zur Diskussion mit Veganer:innen bereit sei, da diese mehr auf die Tiere als auf die Menschen fokussiert seien und betont damit ebenfalls die ideologische Komponente des Veganismus. Daraus geht implizit ebenfalls die (vermeintlich) menschenfeindliche Haltung von Veganer:innen hervor, die Tierwohl über soziale Inklusion stellen. Die Diskussion wird gescheut, obwohl die Leser:in konstatiert, dass sie ihren eigenen Konsum reflektiere. Hierbei verweist sie darauf, dass sie schon mal einer Schlachtung beigewohnt habe und nutzt dies als Legitimation für den Konsum tierischer Produkte, da sie ‚stark‘ genug sei, das Töten des Tieres als Teil ihrer Nahrungsaufnahme anzuerkennen und auszuhalten. Damit folgt sie unweigerlich auch dem Impuls,

[180] Die Zuordnung erfolgte aufgrund der identischen Textfunktion, mittels der Meinungen der eigenen Leser:innenschaft abgebildet werden.

sich für den eigenen Konsum zu rechtfertigen, der vom moralischen Druck des Veganismus ausgelöst wird (vgl. 6.2.4).

Abgerundet werden soll dieser Einblick in die meinungsbetonte Textsorte Leser:innenbrief durch eine Stellungnahme aus dem Jahr 2020 als Beleg dafür, dass trotz der in diesem Analysekapitel wiederholt beschriebenen Veränderungen bestimmte Positionen konstant bleiben:

> (7.95) taz, 16.11.2020: *Nicht nur für Nischenprodukte sorgen*
>
> Wissen die auf Wolle verzichtenden Veganer, dass ein Schaf geschoren werden muss? Es wirft seine Wolle nicht mal so ab wie ein ungarischer Hirtenhund. […] Veganismus ist für mich ohnehin ein absolutes Luxusproblem. Tierschutz? Sicher nicht. Da würde ein viel größeres und unbequemeres Tätigkeits- und Zeitmanagement gegen Massenbetriebe und Naturverbrauch nötig sein. Ich hoffe, dass all die Konsumveganer auf Urlaubsflüge und andere Umwelt- und damit Tierwelt zerstörenden Aktivitäten verzichten – vor allem auch auf Mikroplastik enthaltende nichttierische Produkte.

Der Beitrag ähnelt in seiner argumentativen Struktur sehr stark jenem aus dem Jahr 2009 (7.93) und sieht den Veganismus ebenfalls als Symptom einer Überflussgesellschaft und als hippokratisch an. Der Verzicht auf das Tragen von Wolle als Teil der veganen Lebensweise wird als irrsinnig angesehen, da dies nicht der natürlichen Wirklichkeit entspräche. Dadurch wird Veganismus ebenfalls als Phänomen einer urbanen Konsumgesellschaft (‚*Yuppiekultur*') positioniert, die nicht bereit sei, ihren moralischen Überzeugungen auch entsprechende Handlungen folgen zu lassen. Dieser Textausschnitt ist in doppelter Hinsicht bemerkenswert, denn er zeigt einerseits eine bereits länger bestehende diskursive Konstanz (Kritik am Veganismus als Trend-Phänomen einer unreflektierten urbanen ‚Szene'), andererseits verdeutlicht er aber auch, wie sehr sich der Diskurs und die Vorstellung von Veganer:innen verändert haben. Da, wie die vorherigen Analysen (insb. 7.6.1) gezeigt haben, Veganer:innen in den 1990er-Jahren vornehmlich Aktivist:innen waren, die durch teils auch gewalttätige Aktionen aufgefallen sind. Im Jahr 2009 spricht ein Leser dann von pflanzlichen Alternativen als ‚*Ablasstofu*', der konsumiert wird, um sich von der gesellschaftlichen Kollektivschuld am Tier reinzuwaschen. Im Jahr 2020 verurteilt ein Leser Veganer:innen als ‚*Konsumveganer*', die vegane Ernährung als einfache Lösung für Umweltschutz ansehen, dabei aber von der Realität entfernt leben und bspw. trotzdem mit dem Flugzeug fliegen. Auch wenn dies nur Einzelmeinungen und Ausschnitte sind, lassen

sich anhand dieser Abfolge sich eindeutig wandelnde individuelle und kollektive soziale Bilder von Veganer:innen nachvollziehen.

Insgesamt zeigen die Leser:innenbriefe nochmals, wie gewinnbringend insbesondere meinungsbetonte Textsorten für die Analyse von Diskursen sind. Gerade die Leser:innenbriefe sind sehr reichhaltig für die Ermittlung von Distinktionsprozessen und sozialen Positionierungen. Sowohl die pro-veganen als auch die vegan-kritischen Beiträge waren dabei sehr aufschlussreich und haben viele Anregungen gebracht, die im letzten Analysekapitel aufgegriffen und vertieft werden.

7.12 ERGEBNISREFLEXION DER TEXTSORTENBASIERTEN ANALYSE

Der Ansatz, die Textsorten als Ausgangspunkt zur Bildung von Subkorpora zu nutzen und diese individuellen Analysen zu unterziehen, die auf Erkenntnissen der Annotation, weiteren korpusanalytischen Untersuchungen und qualitativen Analysen basieren, kann als sehr gewinnbringend betrachtet werden. Bereits gewonnene Erkenntnisse aus der Korpusanalyse wurden bestätigt und konnten durch vornehmlich qualitative Perspektiven vertieft werden. Vor allem die Struktur der Textsorten, die zumindest teilweise eindeutige Hinweise zur Textgestalt liefert, ist sehr hilfreich und unterstützt die Interpretation maßgeblich, da die Textbelege wesentlich besser kontextualisiert werden können. Das Wissen, ob es sich bei einem Beleg um einen Beitrag aus einer Reportage oder einer Glosse handelt, beeinflusst die Betrachtung in positiver Hinsicht, da bspw. die sprachliche Stilistik von Glossen vorausgesetzt werden kann und nicht erst in der Analyse erschlossen werden muss. Auch die Prototypikalität einzelner Textsorten, die mit einer sehr eindeutigen Struktur einhergeht, ermöglicht es, Analysen auf anderen Ebenen durchzuführen, die Erkenntnisse liefern, die ohne die Annotation nicht durchgeführt worden wären.

Auf inhaltlicher Ebene konnten die einzelnen Analysen maßgeblich zum besseren Verständnis des diskursiven Wandels beitragen. Im Zuge der Analyse der *Reportagen* konnte die langfristig stabile Verknüpfung von veganer Ernährung und Aktivismus offengelegt werden und es wurde gezeigt, wie sich trotz wandelnder Kontexte aktivistische Tendenzen erhalten, selbst wenn diese mit sich teilweise wandelnden ideologischen Überzeugungen einhergehen. Die *Kritiken* haben verdeutlicht, dass die Hinzunahme einer weiteren Annotationsebene sehr viel analytisches Potenzial birgt und dass das Wissen über den

Textinhalt das Wissen über die Textsorte ideal ergänzt. Gleichzeitig gilt dabei, dass die Gestalt der Textsorte maßgeblich dafür ist, ob sich die Betrachtung dieser zusätzlichen Ebene lohnt. In diesem Fall konnte auf diese Weise verschiedenste Kontexte diskutiert werden und der Wandel der Bewertung von Veganismus wurde in der Diskussion veganer Restaurants und Autokritiken besonders deutlich, während die soziale Position der Veganer:innen vor allem in der Besprechung der Kochbücher und Konzerte zutage getreten ist. Die *Berichte* haben durch eine Keyword-Analyse die zunehmende Bedeutung kommerzieller Kontexte in dieser Textsorte dargelegt, die auch in der Frequenzanalyse (6.1) sichtbar wurde und hier anhand der Beobachtungen zum Aufstieg und Fall veganer Supermärkte vertieft wurde. Die Analyse der *Glossen* fällt ein wenig ambivalent aus, da diese aufgrund ihrer besonderen sprachlichen und inhaltlichen Struktur interpretatorisch herausfordernd sind. Daher wurde sich hier darauf beschränkt, bestimmte Muster der Sprachverwendung in diesen nachzuspüren, woraus sich ergeben hat, dass bestimmte diskursive Muster trotz des überall zu spürenden Wandels sehr stabil und Stereotype und Vorurteile mitunter nur schwer zu brechen sind. Besonders reichhaltig hingegen ist die Analyse der *Kommentare*, die durch ihren meinungsbetonten Charakter eindeutige Positionen aufdecken konnte und dabei sowohl vegane als auch vegan-kritische Perspektiven gezeigt hat. Die *Interviews* haben den Aspekt der Gesundheit in den Fokus gerückt, der im Diskursverlauf als Beweggrund sich vegan zu ernähren, zunehmend an Attraktivität gewinnt. Die *Veranstaltungshinweise* können durch die zunehmende Verbreitung von Kontexten, in denen die diskurskonstituierenden Lexeme verwendet werden, den Wandel interdiskursiver Zusammenhänge aufzeigen und so die gesellschaftliche Etablierung veganer Ernährung abbilden. Die *Nachrichten* liefern vergleichbare Erkenntnisse und vertiefen die Frage nach der Gesundheit veganer Ernährung für Kinder und verdeutlichen, dass sich ein gesellschaftlicher Wandel der Bewertung und des Wissens dessen vollzieht, inwieweit vegane Ernährung für Kinder als gesund erachtet werden kann. Anhand der *Kochrezepte* konnte der individuelle Wandel zweier Journalist:innen nachverfolgt werden, die als Rezeptkolumnist:innen beide ähnlich positiv auf sich wandelnde gesellschaftliche Bewertungen des Veganismus reagiert haben und dabei insbesondere den Aspekt der sich auflösenden Dichotomie von *vegan* und *Fleisch* betonen. Zuletzt wurden über die *Leser:innenbriefe* auch Stimmen sichtbar gemacht, die den Meinungen der Journalist:innen

widersprechen (oder zustimmen) und somit in Erinnerung rufen, dass der abgebildete Diskurs ein journalistischer ist und die darin abgebildete Realität nur ein Diskursausschnitt ist.

Im globalen Kontext der Arbeit lassen sich durch die Analyse der Textsorten also folgende Indizien aus der Korpusexploration vertiefen bzw. analytisch erweitern:

Die sich verändernde Bedeutung des Adjektivs *vegan* drückt sich auch in der Textsortenanalyse in neuen attributiven Verwendungen aus, die zuvor in vergleichbaren Kontexten nicht von Relevanz waren. Bspw. zeigt die Verwendung von *vegan* im Kontext der Autokritiken, dass dieses zunächst nur im Rahmen von Vergleichen aufgekommen ist, die eine konzeptuelle *Unvereinbarkeit* ausdrücken. Im Kontrast dazu lassen sich im weiteren Verlauf auch solche Instanzen eruieren, die *vegan* als neutrales Attribut zur Beschreibung verwenden, um zum Ausdruck zu bringen, dass es sich bei einem Produkt um eine tierfreie Variante handelt. Daraus lässt sich zweierlei ableiten: In Autos werden von den Herstellenden vegane Produktteile verbaut, die als Reaktion auf eine wachsende Nachfrage für nachhaltige Produktvarianten verstanden werden können. Und die Tatsache, dass dies von den Autor:innen nicht als exotisch oder deviant markiert wird, zeigt, dass sich die Verwendung von *vegan* als attributives Adjektiv, und demzufolge auch das Wissen um die Bedeutung desselbigen, in der Sprachverwendung etabliert.

Eine Zunahme der Kontexte, in denen Veganismus bzw. vegane Ernährung von Bedeutung ist, ist ebenfalls zu beobachten, so zeigt sich in den Veranstaltungshinweisen etwa, dass auch Institutionen wie Krankenkassen für Veranstaltungen werben, bei denen veganes Essen offeriert wird. In Nachrichten und Berichten diversifizieren sich die thematischen Kontexte, in denen eines der diskurskonstituierenden Lexeme verwendet wird. Und auch die Orte, an denen veganes Essen bzw. vegane Produkte angeboten werden, verändern sich. Der Trend zeigt sich nicht nur in der wachsenden Zahl veganer Restaurants, sondern auch in der Gründung einer rein veganen Supermarktkette, die aber aufgrund des Erfolgs veganer Ernährung und dem Einzug von veganen Produkten in konventionelle Supermärkte innerhalb weniger Jahre wieder verschwindet. Die ökonomische Bedeutung des Veganismus ist dabei sowohl in der Frequenzanalyse (6.1), in Teilen der Keyword-Analyse (6.2.4, 6.2.5) als auch in den Detailanalysen dieses Kapitels immer wieder augenscheinlich geworden und wird im letzten Kapitel vertiefend berücksichtig (8.4).

Die Bedeutung von politischem Aktivismus im Diskurs, die bereits in der Keyword-Analyse (6.2.1, 6.2.3) hervorgetreten ist, wird auch im Kontext der Textsortenanalyse deutlich. Die Detailanalyse zu den Reportagen zeigt dabei, wie flexibel die aktivistischen Kontexte sind und dass die enge Verbindung von Tierrechtsaktivismus und Veganismus durch neue diskursive Verschränkungen ergänz wird. Dabei treten neue soziale Bewegungen, vor allem Fridays for Future, auf den Plan, die den Veganismus als Teil ihrer ideologischen Überzeugung implementieren. Da politischer Aktivismus, wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, im hier betrachteten Diskursausschnitt von signifikanter Bedeutung ist, wird auch dieser Zusammenhang nochmals dezidiert unter die Lupe genommen (s. 8.2.1, 8.2.2).

Der Konflikt von Karnismus und Veganismus, der bereits in der Korpusexploration festgestellt wurde, tritt in der Textsortenanalyse deutlich zutage und zeigt sich in mehreren Detailanalysen. In den Kritiken wird in der Bewertung der veganen Restaurants bzw. auch der veganen Produkte stets das ‚Original' als Vergleich bemüht oder die vegane Küche dahingehend charakterisiert, dass sie sich im Gegensatz zur fleischverarbeitenden Norm besonders hervortun muss, um Kund:innen zu gewinnen. Vor allem zu Beginn des Untersuchungszeitraums werden vegane Gerichte dabei als exotisch wahrgenommen und auch die prekäre Verfügbarkeit veganer Produkte im Einzelhandel unterstreicht die Tatsache, dass es sich in den 1990er-2010er Jahren bei veganer Ernährung um ein gesellschaftliches Randphänomen handelt. Während diese Erkenntnisse vor allem die ökonomischen Faktoren des Konflikts betreffen, finden sich aber auch Belege, die den Konflikt auf der sozialen Ebene bezeugen. Etwa, wenn sich in Glossen über Veganismus mokiert wird und Veganer:innen als spaßbefreit prädiziert werden. Vor allem aber wird dies in den von den Veganer:innen selbst beschriebenen Diskriminierungserfahrungen deutlich, wenn ihnen menschliche Vernunft oder auch die Eignung als Partner:in für die Verwandtschaft abgesprochen wird. Dazu zählt auch die Bevormundung von Karnivoren, wie Veganismus auszusehen hat, wobei durch die Aufhebung des in 3.2.4 beschriebenen *Sicherheits-Unsicherheits-Dilemmas* von Veganer:innen zugunsten einer Liberalisierung oder Verschärfung der eigenen Ernährungsregeln beide Vorgehensweisen gleichermaßen sanktioniert werden können (vgl. (7.68)). Somit verstärkt sich der Eindruck, dass sich zwar in Bezug auf vegane Ernährung eine gesellschaftliche Liberalisierung vollzieht, in Bezug auf die daraus resultierende Konsequenz aber noch Hürden bestehen und insbesondere jene, die sich als

Veganer:innen ‚outen', weiterhin von Diskriminierung und Diffamierung bedroht sind. Die Leser:innenbriefe legen dabei nahe, wie diese sozialen Aushandlungsprozesse auch im Austausch mit den Medien erfolgen und liefern eine Perspektive, die verdeutlicht, dass Veganer:innen sich von der Berichterstattung falsch repräsentiert fühlen und sich von den medial verbreiteten (negativen) Stereotypen distanzieren. Hieraus zeigt sich die Problematik, dass Veganer:innen medial oftmals als homogene Gruppe herangezogen werden, um das (negative) Verhalten einzelner oder weniger zu bewerten. Die an den Medien geübte Kritik, die aus der alltäglichen Diskriminierungserfahrung resultiert, akzentuiert dabei, wie der Diskurs seine Macht als bedeutungskonstituiernde Entität ausübt (vgl. 4.2.1). Die Medien als Akteur:innen, die über diskursive Macht der Meinungsbildung verfügen (vgl. 4.2.2), schaffen dabei stereotype Bedeutungsassoziationen zu Veganer:innen, die nicht die gesamte Bandbreite des sozialen Phänomens abbilden, sondern deren negative Aspekte bekräftigen. Allerdings lässt sich auch dahingehend teilweise ein Wandel beobachten und in einigen Belegen (der späteren Kochbuchkritiken) wird deutlich, dass die bestehenden Stereotypen auch humorvoll adressiert werden können. Zudem macht der in den Kommentaren analysierte Artikel aus 2013 deutlich (vgl. (7.61)), dass sich innerhalb der sozialen Gruppe der Veganer:innen selbst ein Wandel vollzieht, der entlang der oben beschriebenen Linien von Liberalisierung und Verschärfung verläuft. Diese Entwicklung wird auch im abschließenden Kapitel von großer Bedeutung sein und in mehreren der untersuchten Wissensstrukturen adressiert (vgl. 8.1.3, 8.2.3, 8.4.2).

Die bereits in der Korpusexploration sichtbar gewordene Religionsmetaphorik tritt in der Textsortenanalyse noch deutlicher zutage, wenn etwa vegane Sänger als *Prediger* bezeichnet werden oder ein veganes Restaurant als *Kultstätte* metaphorisiert wird. Diese Hinweise werden zum Anlass genommen, im abschließenden Kapitel das Korpus hinsichtlich einer konzeptuellen Metapher zu durchsuchen, die (vegane) Ernährung und Religion miteinander in Verbindung setzt (8.1.2), um einerseits die Frequenz dieses Zusammenhangs als auch die diskursive Ausprägung weitergehend zu untersuchen.

Gegenüber der Korpusexploration tritt zudem die Bedeutung von Gesundheit im Diskurs deutlicher hervor. Zwar waren abermals Texte, in denen Kindeswohlgefährdung thematisiert wurde, salient, hinzugekommen sind jedoch auch (zunehmend positive) Verbindungen von Veganismus und Leistungssport. Im Zusammenhang damit, dass Gesundheit im

Ernährungskontext eines der zentralen gesellschaftlichen Ideale unserer Zeit ausmacht (vgl. 3.1.2) und der Tatsache, dass Gesundheit auch als Beweggrund für eine Umstellung auf eine vegane Ernährung genannt wird (vgl. 3.2.3), wird auch dieser Aspekt im abschließenden Kapitel vertieft (8.3) und nachvollzogen, inwieweit sich die Bewertung dessen, was als gesund erachtet wird, im Verlauf des Untersuchungszeitraums gewandelt hat.

8. WISSENSSTRUKTUREN IM VEGANISMUS-DISKURS

In den vorherigen Analysen wurden Indizien gesammelt, die aufzeigen, dass sich der Diskurs im Verlauf des Untersuchungszeitraums grundlegend verändert hat (vgl. 6.4, 7.12). Der Fokus bei diesen Analysen lag primär (aber nicht ausschließlich) auf der Makroebene, sei es in der korpusanalytischen Perspektive, die vor allem auf den Wandel von direkten und erweiterten Kontexten beruht oder bei der Auswertung der Textsorten, die die Veränderung des Diskurses unter Berücksichtigung seiner textlichen Gestalt in den Blick genommen hat. Beide Ansätze haben dazu geführt, den Diskurs in seiner Gesamtheit stärker zu durchdringen und seine Strukturen, diskursiven Verschränkungen und begrifflichen Kontexte zu identifizieren, interpretieren und analysieren. Die auf diese Weise gesammelten Erkenntnisse führen zum letzten Analysekapitel, in dem der Wandel des gesellschaftlichen Wissens zum Themenkomplex *Veganismus* abgebildet wird. Wenn ich dabei von Wissensstrukturen spreche, meine ich damit die kognitive Dimension des Diskurses, also die Frage wie die zentralen Konzepte und Begriffe des untersuchten Objekts diskursiv geformt und als Resultat Teil des kollektiven Wissens werden (vgl. 4.1.3, 4.2.1). Die Bedeutsamkeit der Interdiskursivität für die Diskursstruktur wurde in den theoretischen Ausführungen hervorgehoben (vgl. 4.2.3) und ist auch im Kontext der vorherigen Analyse explizit geworden. Für das abschließende Analysekapitel wurden daher vier Bezugspunkte ausgewählt, die für die Transformation des Veganismus-Diskurs innerhalb der Printmedien als besonders relevant erachtet werden. Dies sind: *(Ernährungs-)Ideologie*, *Politik*, *Gesundheit* und *Ökonomie*. Der Fokus auf diese Bereiche ergibt sich aus der Notwendigkeit den Gegenstand abermals in seiner Komplexität zu reduzieren, da nicht alle erarbeiteten Muster und Hinweise in ihrem vollen Umfang für die abschließende Analyse berücksichtigt werden können. Stattdessen wurde versucht die relevantesten gesellschaftlichen Domänen, in denen Veganismus von (zunehmender) Bedeutung ist, anhand der vorherigen Analysen zu abstrahieren und diese zu vertiefen. Die Analyse erfüllt dabei nicht den Anspruch, eine vollumfassende Darstellung des Diskurses abzubilden, sondern orientiert sich am übergeordneten Ziel, die diachronen Entwicklungen des Diskurses nachzuvollziehen. Denn weder wird gesellschaftliches Wissen ausschließlich printmedial transportiert (vgl. 4.2.4), noch können alle Aspekte gemäß ihrer Komplexität im Detail vertieft werden. Während in den vorherigen Analysen – metaphorisch gesprochen – das methodische

Pendel von der quantitativen zur qualitativen Analyse schwang, wird die Perspektive nun gewechselt und die Ergebnisse stützen sich vor allem auf Einzeltextanalysen, deren Ergebnisse mitunter durch die Quantifizierung gewonnener Erkenntnisse gestützt wird. Der Grund für diese Vorgehensweise ist die Konsequent der Annahme, dass die Volltextanalyse maßgeblich für die Interpretation von Diskursen ist (vgl. 5.4.3) und sich erst aus der Berücksichtigung von möglichst viel Kontext diskursive Prozesse interpretativ beurteilen lassen. Als Grundlage dienen insbesondere diejenigen Texte des Korpus, die eine besonders hohe lexikalische Dichte (vgl. 5.2.5) aufweisen[181] und bei denen daher davon ausgegangen wird, dass sie besonders umfassende Abbilder des Diskurses zu bestimmten Zeitpunkten darstellen. Diese Annahme ist in der Praxis jedoch nicht immer vollends aufrecht zu erhalten bzw. kann in kaum einem Text, oder auch in einer geringen Anzahl von Texten, die ganze Komplexität eines Diskurses abgebildet werden. Daher werden ergänzende Analysen von Konkordanzen bestimmter Schlagwörter, Bezugnahmen auf bereits in den vorherigen Kapiteln gewonnenen Erkenntnisse und Textbelege sowie Texte mit hoher thematischer Dichte von Interdiskursen (bspw. *Klima*) herangezogen, um den Horizont zu erweitern und – im Sinne der methodischen Metapher des ‚Zoomens' – das Bild möglichst scharf zu stellen. Zur Vorbereitung werden in der Folge die vier Bereiche und ihre Bedeutung für den Veganismus-Diskurs skizziert:

Im Kontext der *Ideologie* (8.1) geht es vor allem darum, das gesellschaftliche Wissen hinsichtlich veganer Motivationen zu ergründen, die ausschlaggebend für den Grad der ideologischen Bedeutung sind, der sich hinter der Entscheidung für eine fleischlose Ernährungsweise verbirgt. Vorherige Analysen haben gezeigt, dass Veganismus oftmals auch im Sinne einer Ideologie verstanden wird, etwa wenn von *militanten Veganer:innen* (vgl. 6.3.5) gesprochen wird oder Veganismus mit Religion in Verbindung gesetzt wird (vgl. u. a. 6.3.7). Die Analysen haben aber auch gezeigt, dass innerhalb des Veganismus ein

[181] Konkret wurden hierfür die 100 Texte mit der höchsten Anzahl an Treffern für den Suchterminus **vegan** (nochmals) gelesen. Diese Texte wurden teils auch bereits in vorherigen Analysen rezipiert und bilden den Ausgangspunkt für dieses letzte Analysekapitel. Die willkürliche Grenze von 100 wurde gewählt, um die Aufgabe überschaubar zu halten und es wurde berücksichtigt, dass aufgrund der Korpuszusammenstellung ein Großteil der Texte aus dem Zeitraum ab dem Jahr 2010 stammt. Dies ist insofern zu vernachlässigen, da aufgrund der geringen Textanzahl und der bereits zuvor durchgeführten Analysen, Texte aus dem späteren Zeitraum ohnehin nahezu vollständig gelesen wurden. Wie im weiteren Verlauf erläutert, wurden für die einzelnen Bereiche noch weitere Texte und Konkordanzen ergänzend in die Analyse miteinbezogen, die einen analytischen Blick auch über diese Textmenge hinaus ermöglichen.

Wandel hinsichtlich des Grades der ideologischen Ausrichtung stattgefunden hat und dass dieser auch Einfluss auf die Fremd- und Selbstwahrnehmung von Veganer:innen hat (vgl. 7.6.1).

Im Bereich *Politik* (8.2) wird der Fokus vor allem auf dem Wandel des veganen Aktivismus liegen, der bereits in verschiedenen Analysen Gegenstand war und der als zentrales Element des Diskurses zu benennen ist (vgl. bspw. 6.2.3, 7.2.1). Des Weiteren ist bereits herausgearbeitet worden, dass der Veganismus im Zuge seines gesellschaftlichen Wandels Bestandteil eines politischen Kulturkampfs ist (vgl. 6.2.5). Diese Erkenntnis wird weiterverfolgt und vertieft, um daraus zu ermitteln, welche Wissensstrukturen diesen Zusammenhang begründen.

Der Aspekt *Gesundheit* (8.3) ist bisher insbesondere im Kontext der Ernährung von Kindern (vgl. 6.2.2, 7.9.1) sowie von Sportler:innen (vgl. 7.7.1) deutlich geworden. Im abschließenden Analysekapitel wird dargestellt, wie sich gesellschaftliches Wissen im Zusammenhang von veganer Ernährung und Gesundheit verändert und inwieweit damit auch ein Bewertungs-wandel von Veganer:innen und veganer Ernährung einhergeht.

Abschließend wird mit Bezug auf Aspekte der *Ökonomie* (8.4) – im Sinne Marktwirtschaft – die Entwicklung der Verfügbarkeit und Distribution veganer Produkte nachgezeichnet und die Wechselwirkungen vom Wandel des gesellschaftlichen Wissens einerseits und der zunehmenden Verfügbarkeit und Vermarktung veganer Produkte andererseits diskutiert. Dieser Zusammenhang kann vor allem hinsichtlich der ‚explosionsartigen' Zunahme von Texten (vgl. 5.1.2) als bedeutsam bezeichnet werden, die maßgeblich mit der Zunahme attributiver Adjektivverwendungen einhergeht (vgl. 6.3.2), aber auch an der zunehmenden Berichterstattung über Unternehmen (s. 6.1, 7.4.1) und Produkte (s. 7.3.1) deutlich geworden ist.

8.1 ERNÄHRUNG UND IDEOLOGIE – VEGANE ERNÄHRUNG ALS *HEILSVERSPRECHEN*

In den einleitenden theoretischen Überlegungen dieser Arbeit wurde ausgeführt, inwieweit Ernährung und moralische Überzeugungen miteinander verwoben sind und in welchem Spannungsfeld Ernährung und Ideologie liegen (vgl. 3.1). Bereits in den Kapiteln zur soziohistorischen Kontextualisierung des Diskurses sowie auch in den vorherigen Analysekapiteln wurde deutlich, wie stark der Diskurs von ideologischen Überzeugungen geprägt ist. Zudem wurde in den theoretischen Grundlagen dargestellt, wie moralische Überzeugungen, die in Verbindung mit weiteren Überzeugungen etwa dessen, was gesund ist und welche Ernährungstabus bestehen, in ihrer Summe Überzeugungssysteme (Ideologien) bilden, die sowohl gesamtgesellschaftliche als auch individuelle Anteile enthalten (vgl. 4.2.2). Je nach Überzeugungsgrad resultieren daraus auch „Ernährungsideologien" (vgl. Fingerling/Godemann 2019: 242), also solche Systeme, die die (Be-)Wertung von Ernährung massiv beeinflussen. Veganismus kann als eine im Kern ideologische Ernährungsform bezeichnet werden, denn sie enthält eine feste Grundüberzeugung: die Ablehnung von bzw. den Verzicht auf alle tierischen Produkte. Hierbei ist es zunächst irrelevant, ob es sich bei der individuell zugrunde liegenden Motivation um tierethische oder gesundheitliche Aspekte handelt (vgl. 3.2.3). Denn unabhängig von der Motivation erfolgt der Verzicht auf Basis einer negativen Evaluation des Konsums tierischer Produkte, der entweder als ethisch bedenklich, unappetitlich, ungesund oder klima- und umweltschädigend eingeschätzt wird. Prinzipiell ist dabei auch denkbar, dass alle diese Bewertungen gleichermaßen vorgenommen werden. Denn aus dieser Logik resultiert im Umkehrschluss folgendes: Wenn eine Person der Überzeugung ist, dass der Konsum von Fleisch und anderen tierischen Produkten für sie als Individuum, die Tiere oder die Umwelt (oder alle zusammen) schlecht ist, dann ist die vegane Ernährung die einzige ‚gute' Form der Ernährung, die moralisch unbedenklich ist. Wie wichtig solche Überzeugungen von ‚richtig' und ‚falsch' bzw. ‚gut' und ‚schlecht' im Kontext von Ernährung für die individuelle und kollektive Identität sind, wird in einem Artikel aus dem Jahr 2008 zusammengefasst:

(8.1) taz, 27.12.2008: *Verbotene Speisen*

> Gerade der elementare Charakter des Essens, seine Notwendigkeit als „Lebensmittel", macht sie besonders geeignet für identitätsstiftende Zwecke. Wenn ich vorschriftsgemäß bestimmte Speisen esse und andere meide, gebe ich mich damit als Angehöriger der Gemeinschaft zu erkennen, für die diese Regeln gelten. Mehr noch, mit der Aufnahme und dem Verzehr der Speise „verleibe" ich mir eine bestimmte Identität ein […]. Umgekehrt gilt, dass ich mich durch die falsche Nahrung von dieser Gemeinschaft ausschließe. Mein Körper, der die verbotene Speise aufnimmt, sondert sich damit von den anderen ab, und ich verliere meine Identität […].

Das Wissen darum, was falsch und was richtig ist und welcher Gemeinschaft ich mich durch meine Ernährung anschließe, ist somit sehr zentral für die soziale Identität von Menschen. Dieser können religiöse Ernährungsvorschriften zugrunde liegen oder eben andere Überzeugungen, wie etwa jene, dass der Verzicht auf tierische Produkte, also eine vegane Ernährung, die ‚richtige' Ernährung ist. Daraus entstehen Ernährungsideologien, die für die individuelle moralische Bewertung von Ernährungspraktiken von erheblicher Bedeutung sind. Diese spiegeln sich vor allem im Zusammenhang von Veganismus und Tierrechten wider (vgl. 6.2.1, 7.2.1), bei dem der Konsum von Fleisch aus ethischen Gründen abgelehnt wird. Der Einfluss moralphilosophischer Überlegungen ist dabei schon an anderer Stelle diskutiert worden (vgl. 3.2.2). Im ersten Teil der Auseinandersetzung mit Ernährungsideologien wird dieser von besonderer Bedeutung sein, wenn analysiert wird, wie sich die antispeziesistische Philosophie in der Sprache niederschlägt und dadurch ein System der moralischen Exklusivität erzeugt wird.

Im zweiten Teil wird eines der grundlegenden diskursiven Muster im Kontext von Ernährung vorgestellt, die Verwendung von Religion als Quelldomäne für gesellschaftliche oder individuelle Einstellungen zum Essen, hier selbstverständlich vor allem in Bezug auf Veganismus. Dabei wird auch dargelegt, wie Ernährung als identitäts- und sinnstiftendes Konzept genutzt wird.

Abschließend werden Tendenzen des Diskurses berücksichtigt, die, wie zu argumentieren sein wird, auf eine *Entmoralisierung* des Veganismus schließen lassen, indem die Exklusivität des Antispeziesismus aufgelöst und vegane Ernährung zum inklusiven Trendphänomen wird.

8.1.1 VON *LEICHEN* UND IHREN *MÖRDERN* – SOZIALE DISTINKTION DURCH SPRACHE

Insbesondere in den frühen Korpustexten, in denen der Interdiskurs zu Tierrechten und Tierschutz dominiert, wird deutlich, wie Sprache genutzt wird, um die eigene Position zu stärken und die konträre Position anzugreifen. In Kapitel 7.6.1 (Belege (7.50) und (7.64)) wurden bereits Ausschnitte präsentiert, die die zum Teil sehr martialische Sprache der Tierrechtsbewegung verdeutlicht. Ausgehend von dieser und weiteren salienten Instanzen wurde das Korpus hinsichtlich des Zusammenhangs von antispeziesistischer Ideologie und einer bestimmten Form von Sprachgebrauch durchsucht, der, wie zu zeigen sein wird, als Mittel zur moralischen Distinktion gebraucht wird (s. Tabelle 8.1). Dieser Zusammenhang wurde auch bereits in der Analyse des Keywords *Holocaust* aufgegriffen (vgl. 6.2.2), das ebenfalls als Teil dieser Form des Sprachgebrauchs zu werten ist.

Tabelle 8.1: Suchliste *Antispeziesistische Sprache*

Suchliste *Antispeziesistische Sprache*[182]
Mord (222), *Holocaust* (168), *Mörder* (140), *Leiche* (94) *KZ** (71), *Massenm*rd** (48), *Leichen*+** (44), *Kadaver** (37), *Aas** (26), *Tierm*rd** (15), *Genozid* (8), *Tierleiche** (8), *Nutztiergenozid* (2)

In der Tabelle sind Begriffe aufgeführt, die im Zusammenhang mit einer extrem negativen Evaluation von Fleischkonsum durch Tierrechtler:innen auftritt. Im Korpus finden sich für die Suchliste insgesamt 819 Treffer in 453 Texten. Die in der Tabelle angegebenen Frequenzen beziehen sich dabei auf die absolute Anzahl und nicht ausschließlich auf solche, die im Kontext des hier untersuchten Sprachgebrauchs vorkommen. Bei *Mord* und *Mörder* ist beispielsweise auch der Fall Pim Fortuyn zu berücksichtigen (vgl. 6.2.2). Für *Mord* finden sich im direkten Kontext (5 Wörter vor und nach dem Suchbegriff) 11 Instanzen für *Fleisch* bzw. *Fleisch essen* und 5 Instanzen für *an Tieren*. Im Zusammenhang von *Mörder* lassen sich im direkten Kontext 10 Instanzen für *Metzger/Fleischer*, 6 für *Jäger* und 5 Treffer für *Fleischesser* ermitteln.[183] In diesen Beispielen wird der Konsum von Fleisch bzw. diejenigen, die Fleisch verarbeiten moralisch explizit negativ evaluiert. Die folgende

[182] Bei denjenigen Ergebnissen, die ohne entsprechende Wildcard (vgl. 5.2.1) angegeben sind, ist die lemmatisierte Form angegeben. Die aufgeführten Frequenzen enthalten entsprechend auch alle Flexionsformen. Dass für einige Begriffe keine Komposita berücksichtig wurden, ist Ergebnis der Konkordanzanalyse, die für die Komposita keine relevanten Ergebnisse erzielt haben und dementsprechend in dieser Übersicht außen vor gelassen werden.

[183] Zudem finden sich auch 4 Treffer für *Vegetarier* (s. u.).

Analyse basiert auf Texten, die Begriffe aus der Tabelle enthalten. Über Plot-Darstellungen und Konkordanzansichten wurden diejenigen Instanzen identifiziert, die sich direkt auf den Konsum oder die Verarbeitung von Fleisch und deren negativen Evaluation beziehen. Welche Bedeutung diese für den Diskurs haben und wie sie sich in der zeitlichen Entwicklung präsentieren, wird im Folgenden präsentiert.

Gerade im Kontext von gruppenspezifischen Ideologien ist die Verwendung einer bestimmten sprachlichen Terminologie ein probates Mittel zur Untermauerung der eigenen Standpunkte und zur Abgrenzung von anderen Gruppen (vgl. Fröhlich/Rehbein 2014: 77, Sprache wird dabei nach Bourdieu als zentrales Element der Distinktion bezeichnet). Die Ablehnung von Fleischkonsum und jedweder denkbaren Ausbeutung von Tieren wird von manchen Akteur:innen mit einer sehr expliziten Sprache untermalt, die eine soziale Distanz zur fleischessenden Mehrheitsgesellschaft schafft:

> (8.2) taz, 25.10.1996: *Tiere retten, Menschen töten?*
>
> Für radikale Tierrechtler sind Fleischesser **Mörder**, mithin 97 Prozent der Deutschen. Ein Killer ist auch, wer Wolle trägt, gerne Seidenblusen anzieht oder Honig mag, wer Milch trinkt und Käse ißt. Auch Seidenraupenmotten würden „geschlachtet", „gebacken" und „gekocht", Honigbienen nach der Saison häufig „ermordet".

Indem Fleischesser, also die Mehrheit der Gesellschaft, als *Mörder* bezeichnet wird, schaffen die Tierrechtler eine deutliche Distanz zwischen sich und der restlichen Bevölkerung – denn kaum eine Zuschreibung ist wohl sozial so geächtet wie *Mörder*. Mord, als die moralisch denkbar verwerflichste menschliche Handlung, wird genutzt, um die eigene moralische Position zu erhöhen und die fleischessende Mehrheit zu verurteilen, aber auch um zu provozieren und an die Moral der Mehrheitsgesellschaft zu appellieren:

> (8.3) taz, 16.06.1995: *Militant ohne Lederjacke*
>
> [taz]: Willst du einen Menschen wegen einer toten Muecke fuer [sic] 20 Jahre in den Knast schicken?
>
> [Anonymer Aktivist]: Ich wuerde schon einen Unterschied machen, ob jemand ein Kind zerstue-ckelt oder einer Fliege die Beine ausreisst. Aber moralisch gesehen ist fuer mich beides **Mord**; Huehner-**KZ** ist sogar **Massenmord**.

Zwar wird in der moralischen Bewertung ein Unterschied zwischen einem Kinderleben und einem Insekt gemacht, die moralische Bewertung bleibt jedoch die gleiche. Dies entspricht der grundlegenden Logik der Tierrechtler:innen, die Tieren die gleichen Rechte zusprechen wollen, die Menschen haben. Die Aktivist:innen nutzen bestimmte

sprachliche Mittel zur Provokation, um Aufmerksamkeit zu erzeugen und erreichen diese neben der Verwendung explizit gewalttätiger Sprache, auch durch die Bezugnahme zum Unrechtsstaat des Nationalsozialismus. Gerade dieser Zusammenhang evoziert ein im Korpus wiederkehrendes Motiv des Gegendiskurses:

(8.4) taz, 25.10.1996: *Tiere retten, Menschen töten?*

Mit Begriffen wie „**Genozid**“, und „**Tier-KZ**“ werfen Tierrechtler nach ihren Gegnern, bis diese ganz braun sind und sie selbst das Gegenteil. Dabei waren es die Nationalsozialisten, die erstmals in Deutschland Ernst machten mit dem Tierschutz. […] Daß der „Führer“ Vegetarier war, belastet Tierrechtler heute am meisten. Deshalb mühen sie sich in unzähligen Schriften, sich von den Nazis abzugrenzen.

Während also einerseits die Tierrechler:innen Begriffe verwenden, die die Haltung von Tieren mit Völkermord gleichsetzen und deren Haltungsbedingungen mit Konzentrationslagern vergleichen, um mit gesellschaftlichen Tabus zu provozieren und somit auf die Unmoral des Fleischkonsums hinzuweisen, wird Nationalsozialismus auch zum Element des Gegendiskurses. Der Autor, der hier seinerseits Tierschutz und Nationalsozialismus miteinander in Verbindung bringt (s. auch 6.2.2 zum Begriff *Holocaust*) und argumentiert, dass Adolf Hitler ebenfalls Vegetarier gewesen sei. Dieses Argument drängt Tierrechtler:innen ihrerseits zur moralischen Rechtfertigung und ist ein wiederkehrendes Argument zur moralischen Entkräftigung des Vegetarismus, ergo auch Veganismus, das der Logik folgt: Hitler war Vegetarier, also sind alle Vegetarier ebenso moralisch belastet (vgl. Heubach 2013: 224)[184] und deshalb müssen sich die Tierrechtler:innen sich von dessen Schuld distanzieren. Dabei werden alle Vegetarier:innen und Veganer:innen de facto in Sippenhaft genommen, um die moralische Parität wiederherzustellen, selbst wenn diese vom Autor als politisch links dargestellt werden. Im Korpus findet sich zum zitierten Artikel auch eine Sammlung von Leser:innenreaktionen, die einen Einblick in die schon zu diesem Zeitpunkt existente Heterogenität der sozialen Gruppe der Tierrechtler:innen zeigt und auch eine kritische Reflexion der medialen Berichterstattung ermöglicht:

[184] Die Frage selbst, ob Hitler wirklich Vegetarier gewesen ist, und wenn ja, in welchem Ausmaß, ist ebenso mindestens umstritten (Heubach 2013: 225, s. auch Forchtner/Tomic 2017 sowie Fritzen 2016: 96),

(8.5) taz, 08.11.1996: *LeserInnenbriefe – Unverantwortlicher Gaumenkitzel*

> Radikale TierschützerInnen begründen ihr Handeln durchaus besser und anspruchsvoller als mit dem „Metzger sind **Mörder**"-Statement; jedoch davon in ihrem Artikel kein Wort. Sie zeichnen auf diese Weise das Bild von radikalen, weltfremden, nicht ernstzunehmenden Spinnern, das das Gros der Gesellschaft gerne entwirft, wenn es um kritische Menschen geht, die an dem eigenen Konsumverhalten kratzen.

Die zitierte Antwort zeigt, dass dem in der Zeitung gezeichneten Bild von radikalen Tierrechtler:innen widersprochen wird und kritisiert die einseitige Berichterstattung der Medien. Sie verdeutlicht zudem, dass das Wissen, das auf diese Weise vermittelt wird und das gesellschaftliche Bild, das so von Tierrechtler:innen entsteht, negativ konturiert ist, was nach Ansicht der Leserin nicht der Realität entspricht und einen komplexen Sachverhalt vereinfacht. Allerdings zeigt sich auch im weiteren Verlauf, dass diejenigen Tierrechtler:innen, die drastische Sprache und Aktionen nutzen, auch vermehrt mediale Aufmerksamkeit erhalten. So findet sich im Zeitabschnitt von 2001-2005 neben Texten, die auf die bereits erwähnte Kampagne der PETA verweisen, auch ein Bericht zum 10. Münchener Tierrechtstag:

(8.6) SZ, 09.08.2004: *Geschundene Kreatur*

> [A]uch eine blutige Guillotine ist zu sehen, eine an einem Bein aufgehängte Kuh-Attrappe und diverse Fotos von blutig-zerfetzten Tierleibern. Anders lässt sich die notwendige Aufmerksamkeit nicht erreichen, davon ist Jürgen Kunz vom Bündnis für Tierrechte überzeugt. […] Diverse Tierschutzorganisationen haben an diesem sommerlichen Einkaufssamstag ihre Infostände aufgebaut. "Jäger sind **Mörder**" ist an einem zu lesen […]. Auf einem Plakat fragt ein Tierbaby: "Hat Deine Mutter einen Pelz? Meine hat ihren verloren." Wenige Meter entfernt ist ein blutverschmierter **Kadaver** abgebildet - das "Abfallprodukt" des Pelzhandels.

Nicht nur über die Sprache, sondern auch über das öffentliche Zeigen von Bildern, die explizite Darstellung von Gewalt beinhalten, wird die Provokation durch Schockieren erzielt und somit auf die Belange der Tierrechtler:innen aufmerksam gemacht. Der hier erwähnte Aktivist sieht Provokation gar als einziges Mittel, um überhaupt Aufmerksamkeit für ihre Sache zu erzeugen. Die schockierende Wirkung von Bildern, in Verbindung mit der moralisierenden Sprache, soll ein gesellschaftliches Bewusstsein schaffen, das Menschen zu einer veganen Ernährung bewegt. Allerdings sorgt der persönliche Angriff und die Explizitheit im Umkehrschluss nicht dafür, dass gesellschaftlich ein positives Bild von Tierrechtler:innen entsteht (vgl. hierzu 3.2.4). Da, wie bereits in der Korpus- und Textsortenanalyse eindeutig sichtbar geworden ist, Veganer:innen und Tierrechtler:innen im

frühen Diskurs gleichgesetzt werden, färbt dieses Bild auch auf Veganer:innen ab, wie der folgende Text belegt:

> (8.7) taz, 27.03.2010: *Wo weder Milch noch Honig fließen*
>
> Mir sind Veganer ein bisschen unheimlich. Ich nehme mir fest vor, ihnen gegenüber offen zu sein – ich muss aber auch an die vielen aggressiven Veganer denken, die […] Fleischesser wüst beschimpfen. Andererseits leben laut einer Studie des Verbraucherschutzministeriums 80.000 bis 160.000 Menschen in diesem Land vegan. 0,2 Prozent der Bevölkerung – unmöglich, dass das alles Esoteriker oder Militante sind.

In diesem Beitrag aus dem Jahr 2010 nimmt die Autorin an einem zweiwöchigen Workshop zur veganen Ernährung teil, der unter Anleitung von Veganer:innen ausgerichtet wird. Zu Beginn beschreibt sie dabei ihr Bild, das sie von Veganer:innen hat. Dieses ist insgesamt eher negativ geprägt und charakterisiert diese u. a. als aggressiv und beleidigend, was sich als Resultate der oben beschriebenen gewalttätigen Sprache interpretieren lässt. Gleichzeitig räumt auch sie ein, dass nicht alle Veganer:innen militant oder esoterisch sein können. Damit zeigt sie, welche Arten von Veganer:innen in ihrem Weltbild existieren, nämlich solche die aus tierrechtlicher Überzeugung handeln und solche, die sich auf pseudoreligiöse Esoterik berufen. Entgegen ihrer Erwartung präsentiert sich ihr vor Ort aber ein anderes Bild:

> (8.8) taz, 27.03.2010: *Wo weder Milch noch Honig fließen*
>
> Ich habe erwartet, mir am ersten Tag Vorträge anhören zu dürfen, die unter großen Plakaten mit ausgebluteten Rindern gehalten werden. Doch das einzige große Banner […] ist ein selbst gemaltes Transparent mit einer großen gelb-grünen Vegan-Blume, dem Logo der Bewegung. Statt moralisierenden Tierschutzinfomaterials gibt es eine üppige Kuchentheke […].

Die Vorurteile der Autorin werden also von der Realität widerlegt und die erwartete Konfrontation mit aggressiver Sprache und antispeziesistischer Ideologie bleibt aus. Das könnte entweder an einem Wandel des Diskurses liegen oder auch darin begründet sein, dass ihr Wissen über Veganer:innen durch ihre Medienrezeption und Sozialisation vor allem in Hinblick auf (militante) Tierrechtler:innen geprägt ist, die tatsächlichen Veganer:innen, wie sie im ersten Zitat selbst bereits vermutet, diesem Bild aber nicht (vollumfänglich) entsprechen. Die Tatsache, dass sie dies in ihrem Artikel so prominent zu Beginn des Textes präsentiert, veranlasst zur Annahme, dass es sich bei ihren Vorurteilen nicht um individuelles, sondern kollektives Wissen handelt, da sie davon ausgeht, dass ihre

Leser:innen dieses teilen. Diese Annahme wird auch von Belegen aus weiteren Texten im Verlauf des Diskurses gestützt. Im folgenden Teil werden Veganer:innen als *Besser-Essis* bezeichnet, gleichzeitig wird aber auch hier einleitend das negative Bild von Veganer:innen als moralisierende Gruppe entworfen:

> (8.9) SPIEGEL, 10.03.2013: *Die Besser-Essis*
>
> Keine Frage: Veganer können nerven. Die Hundertfünfzigprozentigen unter ihnen beschimpfen nicht nur Fleischesser, sondern sogar Vegetarier allen Ernstes als »**Massenmörder**« - weil die zwar auf Fleisch und Fisch, zumeist aber nicht auf Eier und Käse verzichten. Auch dafür müssten Hühner und Kühe leiden, sagen sie. Alle Veganer lehnen den Verzehr von Tierprodukten ab - die Nervensägen unter ihnen aber wollen Fleischessern regelrecht den Appetit verderben: Hähnchenschenkel, Schweinekoteletts und Fischfilets nennen sie »**Leichenteile**« von »Individuen«.

Wenngleich auch hier der Konjunktiv verwendet wird und auf besonders konsequente Veganer:innen referiert wird, zeigt der Beleg, wie eng das Wissen von explizitem Sprachgebrauch und Veganismus diskursiv verbunden ist. Hierbei wird auch ein weiterer Mechanismus dessen offengelegt. Nicht nur, dass Fleischessende – und sogar Vegetarier:innen – als ‚*Massenmörder*' bezeichnet werden, wodurch diese moralisch delegitimiert werden, auch werden die fleischhaltigen Lebensmittel als ‚*Leichenteile*' bezeichnet. Ziel dieser Bezeichnung ist es, bei den Rezipient:innen Ekel zu erzeugen und den Genussaspekt von Fleischverzehr zu attackieren. Des Weiteren werden Tiere humanisiert, indem sie als ‚*Individuen*' bezeichnet werden, was die moralische Hürde, diese zu konsumieren, noch erhöhen soll. Dass dies aber weniger ein Mittel ist, um Reflexion beim Gegenüber zu erzeugen, sondern vielmehr durch die moralische Delegitimierung des Gegenübers und gleichzeitige moralische Erhöhung der eigenen Position soziale Distinktion erfolgt, zeigt der folgende Beleg:

> (8.10) taz, 14.01.2017: *Nicht alles ist gut, aber alles ist klar*
>
> Veganismus kann eine souveräne Ethik-, Lebensstil- oder Gesundheitsentscheidung sein. Es kann aber auch eine Flucht sein in eine überschaubare, sicherheitsspendende Welt der Gleichgesinnten, der klaren Abgrenzung von Feinden. In manchen Veganer-Foren werden auch Vegetarier als „**Mörder**" eingestuft. Omnivore Mitmenschen sind „**Leichenfresser**" und „**Mörder** aus Lust und Fresssucht". Das ist definitiv kein Ansatz, um die ihrerseits häufig verunsicherten Fleischesser zu einem veränderten Lebensstil anzuregen.

Dieser Beleg verdeutlicht den dahinterstehenden Mechanismus und zeigt, dass Fleischesser:innen durch diese Art des Sprachgebrauchs nicht inkludiert, sondern exkludiert werden und Veganismus trotz seiner positiven ethischen und gesundheitlichen Aspekte potenziell weiterhin negativ evaluiert wird.

Dass die Vorurteile und gesellschaftlichen Vorstellungen von den militanten Tierrechtler:innen anhalten und auch das Wissen um argumentative Muster langfristig aufrechterhalten bleiben, zeigt ein Interview mit mehreren Angestellten der Tierrechtsorganisation PETA aus dem Jahr 2018, in dem oben beschriebene Wissensstrukturen aus den obigen Beispielen der 1990er-Jahre aufgegriffen werden:

> (8.11) WELT, 10.06.2018: *„Es bringt nichts, Metzger als **Mörder** zu bezeichnen"*
>
> WELT: Sind Metzger **Mörder**?
>
> Kitali [Felicitas, Mitarbeiterin bei PETA; Anm. MM]: Per gesetzlicher Definition nicht. Aber es ist ja eine Tatsache, dass einem Tier für einen kurzen Gaumenkitzel[185] unrechtmäßig das Leben genommen wird. In unserem System gilt es ja als normal, Tiere zu töten und andere zu streicheln. Da bringt es nichts, Metzger als **Mörder** zu bezeichnen. Ich wünsche mir aber trotzdem, dass wir eine andere Rechtsaufassung hätten.

Die Mitarbeiterin wird hier konkret auf den Ausdruck ‚*Mörder*' angesprochen und auch ihre Antwort, der den Ausdruck aufgreift, wird als Titel des Artikels verwendet, wodurch das Wissenssegment – *Tierrechtler:innen halten Metzger/Fleischesser/Jäger für Mörder* aufgegriffen und prominent positioniert wird. In ihrer Antwort bleibt die Mitarbeiterin den Überzeugungen der Tierrechtler:innen der 1990er-Jahre treu und verurteilt das System und auch die Rechtsauffassung, dass das Töten von Tieren erlaubt ist, die Wortwahl lehnt sie jedoch ab. Es scheint hier also seitens der Tierrechtler:innen einen Sinneswandel hinsichtlich des Nutzens solcher Begriffe zu existieren, der in einem Kontext, in dem ihr Anliegen gesellschaftlich viel größere Akzeptanz hat, nicht mehr auf die Provokation angewiesen ist. Im gleichen Artikel wird zudem auch der oben bereits diskutierte diskursive Verweis auf Adolf Hitler und seinen vermeintlichen Vegetarismus aufgegriffen:

[185] Der Begriff *Gaumenkitzel* wird im Kontext der Tierrechtsbewegung wiederkehrend verwendet, um auf die kurzzeitige Lustbefriedigung von Fleischkonsum anzuspielen, der das Tierleid in einer Art moralischen Waagschale gegenübergestellt wird (vgl. Leitzmann 2018: 25).

(8.12) WELT, 10.06.2018: *„Es bringt nichts, Metzger als **Mörder** zu bezeichnen“*

WELT: Wie häufig mussten Sie schon den angeblichen Vegetarismus Adolf Hitlers kommentieren?

Schärling [René, Mitarbeiter bei PETA; Anm. MM]: Sehr häufig. Aber Hitler war kein ethischer Vegetarier. Sein Arzt hatte ihm das vorgeschrieben aufgrund seines Alters. Er hat sich auch nie für den Vegetarismus eingesetzt. Für mich ist das eine Nebelkerze. Es gibt auch andere Vegetarier und Veganer, die politisch nicht ganz so korrekt sind. Das ist doch kein Argument.

Die interviewende Person setzt diesen Zusammenhang als gesellschaftliches Wissen voraus und auch die Tatsache, dass sich vegetarisch oder vegan ernährende Personen ob dieses Sachverhalts rechtfertigen müssen. Der Antwortende belegt dies, indem er sagt, dass er dies schon sehr oft kommentieren musste, um anschließend das Argument zu entkräften und als haltlos zu präsentieren. Auch wenn die interviewende Person keine Anschuldigungen macht bzw. sich nicht als Opposition präsentiert, wird durch die Fragen deutlich, wie tief verwurzelt die hier beschriebenen Wissensstrukturen im Zusammenhang von Tierrechten und (ideologischem) Veganismus sind, dadurch dass bestimmte diskursive Verbindungen aufgerufen werden, die ihren Ursprung in jahrzehntealtem Wissen haben.

Die Ergebnisse der Textbetrachtung zeigen aber auch, dass die Wissensstruktur nicht nur auf Seiten der Journalist:innen stagniert. Denn auch wenn einige der Tierrechtler:innen einen Sinneswandel durchlaufen haben bzw. die Ansicht zur Notwendigkeit der sprachlichen Provokation nicht mehr von allen gesehen wird, findet sich auch der Nachweis, dass dieser bei einigen Veganer:innen nach wie vor präsent ist. In einem Text, der Veganismus und Verschwörungs-theorien im Zuge der Corona-Pandemie erörtert, wird dies anhand der Aktivistin Silke Ruthenberg (s. auch 6.2.2) deutlich:

(8.13) WELT, 25.05.2020: *Veganer und Verschwörungstheoretiker*

Ein prominentes Beispiel ist der Fall der Tierschützerin Silke Ruthenberg, die sich in einem Beitrag auf der Seite viva-vegan.info ihrer Organisation "Animal Peace" freute, als ein Bauer von einem seiner Bullen getötet wurde. Der "Sklavenhalter", wie sie ihn nannte, habe ihrer Meinung nach seinen Tod verdient. Ruthenberg nennt Menschen […] gerne "Nacktaffen" und "Nacktsiedler". Weit verbreitet ist auch "Sklavenhändler" und "**Massenmörder**": Die Sprache auf veganen Plattformen fällt durch ihre Aggressivität auf.

Auch auf Ebene des antispeziesistisch-ideologischen Sprachgebrauchs findet sich also Kontinuität, die hier durch die lange Zeit aktive Tierrechtlerin Silke Ruthenberg personifiziert wird. Dabei findet sich sowohl die Humanisierung von Tieren bzw.

Dehumanisierung von Menschen in den Wortbildungen ‚*Nacktaffe*' und ‚*Nacktsiedler*' als auch die moralische Delegitimierung durch ‚*Massenmörder*' und ‚*Sklavenhändler*'. Damit bedienen sich Teile der veganen Tierrechtler:innen auch weiterhin einem Sprachgebrauch, der ihnen zur moralischen Distinktion nutzt und mit dem sie sich von der Gesellschaft distanzieren. Dass daraus auch Nähe zu Verschwörungstheorien und neurechten Strömungen entsteht, die ebenfalls abwertende Sprache zur Distinktion verwenden, wird im Artikel deutlich. Denn diesen Weltanschauungen ist ein dichotomes Gut/Böse-Denken, wie es auch im vereinfachten moralischen Tierrechtsaktivismus mitunter praktiziert wird, immanent:

> (8.14) WELT, 25.05.2020: *Veganer und Verschwörungstheoretiker*
>
> Die Gegner*innen werden durch emotionale Sprache zu einem "gesichtslosen Bösen". Mithilfe dieses Feindbildnarrativs kann man Personen entmenschlichen und ihnen auf dieser Grundlage ihr Existenzrecht entziehen. Und von dort ist es nicht mehr weit, dass man beginnt "wertvolles" von "wertlosem" Menschenleben zu trennen.

Die Dehumanisierung von Fleischessenden führt zu dem im Zitat beschriebenen anonymen Antagonisten, der die Charakterisierung des Bösen ist. Dieses Gut/Böse- oder Freund/Feind-Denken ist charakteristisch für Ideologien und führt auch zur nächsten zentralen Wissensstruktur des Diskurses, in der Veganismus als Religion metaphorisiert wird.

8.1.2 ERNÄHRUNG ALS RELIGION – METAPHERN ALS AUSDRUCK KOLLEKTIVEN WISSENS

Die Religionsmetapher im Diskurs wurde bereits an mehreren Stellen in der Arbeit erwähnt (vgl. 6.3.7, 7.3.1, 7.6.1), ohne sie bislang systematisch abzubilden. Dies soll in diesem Abschnitt geschehen, der diesen zentralen Wissensbaustein im Kontext der diachronen Entwicklung verfolgt. Die Religionsmetapher kann als Ausdrucksmittel gesehen werden, in dem sich die ‚Ideologisierung' der Ernährung (vgl. 3.1) in seiner Gesamtheit niederschlägt. Im Sinne der konzeptuellen Metapherntheorie nach Lakoff/Johnson (1980) (vgl. 4.1.4) ist RELIGION die Quelldomäne und ERNÄHRUNG die Zieldomäne, woraus sich die konzeptuelle Metapher ERNÄHRUNG IST RELIGION ergibt. Die Metapher wird dabei über typische Begriffe aus dem Wortfeld *Religion* aufgerufen und in vielen Fällen zeigt sich, dass die Metapher sich durch ganze Texte trägt (bspw. SZ, 11.01.2014: *Frei von Sünde*), was auf ihre gefestigte Position als kommunikatives Muster schließen lässt. Für

die folgenden Analysen wurde daher eine Suchliste für das Wortfeld *Religion* erstellt,[186] das korpusspezifisch kompiliert wurde und auf metaphorischen Begriffen basiert, die in der Einzeltextanalyse salient geworden sind (vgl. Tabelle 8.2).[187] Dabei wurde im Sinne des methodischen ‚Pendelns' (vgl. 5.4.2) die Suchliste stetig erweitert, um möglichst viele Begriffe des Metaphernbereichs zu erfassen. Anschließend wurde auf Basis dieser Liste eine Plot-Suche durchgeführt, um jene Texte zu identifizieren, die eine besonders hohe Dichte der Metapher aufweisen. Auf diese Weise konnten Text ermittelt werden, in denen die Metaphorik besonders stark vertreten ist, um möglichst viele Aspekte der Anwendung aufzuzeigen.

Tabelle 8.2: Suchliste des Wortfelds *Religion*

Suchliste *Religion*[188]
*Religion** (603), *Glauben** (492), **religi** (481), **heilig** (304), **predig** (214), *Sünd** (206), **gläubig** (196), **dogm** (116), *Tempel* (114), *Sekte** (113), *Dogm** (106), *Heils** (106), **bekehr** (102), *Aske** (96), **orthodox** (89), *Predig** (87), **fanati** (86), *beten** (83), *Missionar** (79), **missionier** (76), *Fanati** (75), **missionar** (67), **sündig** (61), *Fundamentali** (52), *asketisch** (51), **sünden** (43), *Missionier**(43), **fundamentali** (41), **+glauben** (39), **apostel** (32), *Apostel** (28), *Gebete** (23), *Orthodox** (20), *Bekehr** (16), *Erlösungs** (15), *Anbet** (9)

Insgesamt lassen sich über die Suchliste 4.393 Treffer in 1.964 Texten ermitteln, was in Anbetracht der Tatsache, dass noch versucht wurde false positives zu vermeiden, eine hohe Frequenz darstellt, die als außergewöhnlich auffällig für ein Korpus zu bezeichnen

[186] Zur Erarbeitung des Wortfelds wurden zunächst Begriffe aus den Texten mit hoher Frequenz von **vegan** entnommen, die die Metapher aufrufen. In einem Schneeballverfahren wurde so eine Liste von Begriffen erstellt, die anschließend über die SQL-Suchfunktion in *AntConc* abgerufen wurde. Diese Liste ist wie bereits zuvor angedeutet, kein vollständig abgeschlossenes Wortfeld des Bereichs *Religion*, sondern lediglich eine Annäherung, die in der Arbeit mit dem Korpus entstanden ist, um darin die Verbreitung der konzeptuellen Metapher zu untersuchen.

[187] Bspw. hat sich gezeigt, dass zentrale religiöse Begriffe wie *Gott* und *Kirche* keine oder kaum eine Bedeutung im Korpus spielen und zu vielen false positives führen. Daher wurden diese für die Suchliste nicht berücksichtigt. In den Belegen sind sie bei Vorkommen als metaphorischer Begriff trotzdem fett hervorgehoben.

[188] Für die metaphorische Verwendung sind insbesondere auch Wortbildungsprodukte von Interesse, weshalb sich bei der Suche weitestgehend auf Morpheme berufen wurde. Bei einigen Begriffen wie **+glauben** oder *Heils** wurde die Suchanfrage entsprechend modifiziert, um eine Vielzahl von false positives auszuschließen. So wäre bei **glauben** auch das häufige Verb *glauben* miteinbezogen worden, bei *Heil** das Substantiv und *Heilig** erzielte vor allem Treffer für *Heiligabend* und *Heiligendamm*. Auch bei weiteren Anfragen wurden die Suchanfragen angepasst, um möglichst nur solche Begriffe zu erfassen, die einen möglichen metaphorischen Gebrauch erzielen.

ist, das thematisch im Bereich der Ernährung anzusiedeln ist. Daraus geht hervor, wie wichtig Ideologie im Ernährungskontext ist und wie häufig diese mit religiösen Begriffen hervorgehoben wird. Im vorherigen Kapitel wurde bereits abermals auf *Überzeugungen* im Kontext von Ernährung verwiesen, die auch dazu dienen, sich einer sozialen Gruppe zuzuordnen bzw. seine soziale Position zu sichern und sich damit gleichzeitig von anderen abzugrenzen (vgl. 4.2.2). Der Ernährungspsychologe Christoph Klotter (s. auch 3.1.1), der hier im Korpus als Experte zitiert wird, zeigt dabei implizit auf, wie sich aus diesen Zusammenhängen die Metapher herleiten lässt:

> (8.15) WELT, 12.07.2019: *Wenn der „Fleischbotschafter" jeden Tag Hass-Kommentare bekommt*
>
> Der "Fleischbotschafter" Müller sagt, das Zelebrieren von Fleischgenuss habe eine besondere Magie. Er erzählt begeistert, wie er und ein paar Gleichgesinnte regelmäßig über das Internet zu sogenannten "Meat ups" einladen, an einem öffentlichen Ort, und sich dann wildfremde Fleischliebhaber Grill und Würstchen teilen. Ähnliche Events bringen auch Veganer zusammen. Das Abgrenzen stärkt das Gruppengefühl. Das Zugehörigkeitsgefühl schaffe Identität, sagt Ernährungspsychologe Klotter: Der Mensch brauche eben Regeln, an denen er sich festhalten könne. Essen sei auch **Religionsersatz** in einer **säkularisierten** Welt.

Der Ausschnitt verdeutlicht, wie Ernährung die ideologische Leere der postreligiösen westlichen Gesellschaften füllt, indem bestimmte Überzeugungen Halt bieten und in der Gruppe gelebte Ereignisse das Gemeinschaftsgefühl stärken. Führt man sich diesen Zusammenhang vor Augen, scheint es kaum verwunderlich, dass Begriffe aus dem Wortfeld der Religion metaphorisch auf die Ernährung übertragen werden. Und auch ein Blick auf die Religionen selbst, ist hilfreich, um sich die konzeptuelle Nähe der beiden Domänen bewusst zu machen. Deutlich wird dieser Zusammenhang etwa in folgendem Korpusbeleg:

> (8.16) ZEIT, 18.06.2019: ***Glaubensbekenntnisse***
>
> Auch in den klassischen **Religionen** hat Ernährung immer schon einen hohen Stellenwert gehabt. Der Ernährung kommt eine symbolische Bedeutung zu: Beispielsweise fasten im Ramadan Muslime wochenlang zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, in der christlichen Fastenzeit wird auf bestimmte Nahrungsmittel verzichtet. Das sind Zugehörigkeitssymbole, die es so auch unter Veganern oder Vegetariern gibt und die bedeuten: Ich gehöre dieser Gemeinschaft von **Gläubigen** an, damit grenze ich mich von anderen **Religionen** ab.

Nicht nur finden sich auch in den (Welt-)Religionen Regeln,[189] die die Ernährung betreffen, diese sind auch oftmals mit Verzicht verbunden und schaffen so ein Gefühl von Zugehörigkeit, die aber auch gleichzeitig immer eine Distinktion schafft. Eine besondere Rolle kommt dabei den Expert:innen zu, die mit immer neuen Erkenntnissen über den Zusammenhang von Ernährung und Gesundheit dafür sorgen, dass die Überzeugungen stets im Wandel begriffen sind:

(8.17) ZEIT, 13.09.2006: *Die Besser-Esser*

> [S]ogar im 21. Jahrhundert gibt es kaum zuverlässige Erklärungen, wie Essen Gesundheit und Krankheitsentstehung beim Menschen beeinflusst, sagt Ursel Wahrburg, Professorin für Ernährungswissenschaft […]. „Abgesehen von extremen Ernährungsformen […] ist es letztlich eine **Glaubensfrage**, an welche Ernährungsempfehlungen man sich hält." Auch in Sachen Essen gibt es sowas etwas wie ein **Kirchen**- oder besser Küchenoberhaupt, das die Regeln vorgibt. In Deutschland ist das die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE), die je nach Stand der Wissenschaft Ernährungsrichtlinien veröffentlicht. […] Doch inzwischen gibt es unzählige **Gegenpäpste**, die darauf verweisen, dass die Menschen trotzdem immer dicker und zivilisationskranker werden.

Die Expertin ruft hier nicht nur selbst die Metapher auf, sondern verweist darauf, dass es nicht die eine Wahrheit in Bezug auf die Ernährung gibt. Dass dabei selbst die vermeintlich verlässliche Position der Wissenschaft, hier symbolisiert durch die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE), keine unzweifelhafte Sicherheit liefert, führt zu vielen verschiedenen Überzeugungen, die um die Deutungshoheit konkurrieren:

(8.18) ZEIT, 13.09.2006: *Die Besser-Esser*

> Hinter jeder Ernährungslehre steht ein Gesellschaftsentwurf, sagt die Ernährungssoziologin Eva Barlösius […]. In der westlichen Gesellschaft dominiert die wissenschaftlich-rationale Lehre mit ihrer analytischen, scheinbar objektiven Methode. „Doch es gibt nicht nur naturwissenschaftliches Wissen über das Essen, sondern auch lebenspraktisches, philosophisches oder weltanschauliches", sagt Barlösius. „Im Moment konkurrieren verschiedene Lehren mit ganz unterschiedlichen Hintergründen miteinander. Ein einheitliches und in sich stimmiges Ernährungswissen fehlt heute, das führt zu extremer Verunsicherung." Der Ausweg für viele: Sie schließen sich einem bestimmten **Ernährungsglauben** an und halten sich daran.

[189] Neben den hier aufgeführten festen Zeiten des Verzichts können dies auch Regeln sein, die die Zubereitung der Nahrung betreffen, bspw. koscher im Judentum oder halal im Islam, wodurch ein Konzept von Reinheit entsteht, das auch für den Veganismus relevant ist (s. u.).

Hier wird dieser Zusammenhang nochmals treffend durch die Ernährungssoziologin Eva Barlösius (s. auch 3.1) zusammengefasst und verdeutlicht, warum die Metapher im Diskurs so fest verankert ist. Der Veganismus ist somit eine *Glaubenslehre* unter vielen, die im gleichen Text, im Sinne der Metapher, als *Sekte* bezeichnet wird:

> (8.19) ZEIT, 13.09.2006: *Die Besser-Esser*
>
> Eine Art Sektenbildung in Sachen Essen hat begonnen. Anthroposophische Sonnenkost, **buddhistisch** angehauchte Makrobiotik, **hinduistisch** inspiriertes Ayurveda oder tierschutzgetriebenes Veganertum wollen Verunsicherten Halt bieten. Ein gemeinsames **Abendmahl** wird dadurch zur logistischen und ideologischen Herausforderung – oder ganz unmöglich.

Bemerkenswert ist in dieser Aufreihung, dass Veganismus ins Verhältnis mit Buddhismus, Hinduismus und Anthroposophie gesetzt wird. Während die ersten beiden große Religionsgemeinschaften sind, ist die Anthroposophie eine Weltanschauung mit „okkultistischem Wissenschaftsanspruch" (Martins 2023: 565), die gerade in bürgerlichen Milieus spirituelle und lebenspraktische Anknüpfungspunkte liefert (vgl. ebd.). In diesen Kontext wird auch Veganismus gesetzt, der neben den anderen ebenfalls eine (scheinbar) klare Ideologie vorgibt. Die Varianz dieser verschiedenen Orientierungspunkte macht die vormals durch Gemeinschaft geprägte Handlung des Essens zudem zur sozialen Herausforderung, da die jeweiligen Vorlieben und moralischen Implikationen berücksichtigt werden (müssen), um die soziale Harmonie aufrecht zu erhalten.

Mit diesen Ausführungen sollte bereits deutlich geworden sein, wie präsent die Metapher innerhalb von Ernährungsdiskursen im Allgemeinen, aber auch für den Veganismus-Diskurs im Speziellen, ist. Belegt wird dies, wie die obige Tabelle gezeigt hat, im Korpus auch durch eine Vielzahl von Treffern für Ergebnisse aus dem Wortfeld *Religion.* Die folgende Abbildung veranschaulicht, wie sich die Treffer des Wortfelds im zeitlichen Vergleich verteilen.

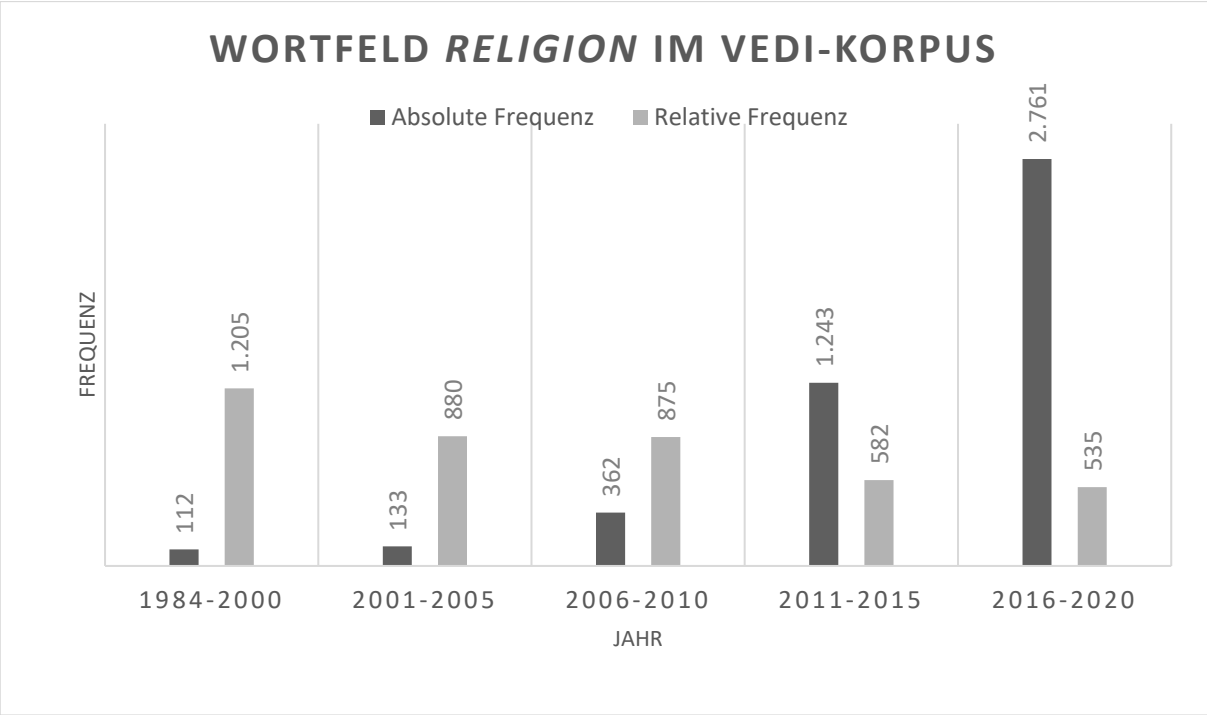

Abbildung 8.1: Frequenzen des Wortfelds *Religion* im VeDi-Korpus[190]

Die Abbildung verdeutlicht, wie frequent Begriffe aus dem Wortfeld *Religion* im VeDi-Korpus vertreten sind und selbst, wenn diese nicht ausschließlich für die konzeptuelle Metapher verwendet werden, ist somit auch quantitativ belegt, dass religiöse Kontexte im Diskurs von Relevanz sind. Die Abbildung zeigt auch, dass diese in der relativen Frequenz leicht abnehmen und sich über den gesamten Untersuchungszeitraum nahezu halbieren. Dieser Effekt kann aber eher auf die Diversifizierung der thematischen Kontexte als auf die generelle Abnahme der Metapher zurückgeführt werden, da die absolute Frequenz nach wie vor sehr hohe Ergebnisse erzielt. Trotzdem zeigt sich, dass der Zusammenhang vor allem für die frühen Zeitabschnitte von Bedeutung zu sein scheint. Im Folgenden wird nochmals mit dezidiert diachroner Perspektive aufgezeigt, wie stark die Metapher ERNÄHRUNG IST RELIGION als Wissensstruktur im Diskurs verankert ist und welche Konsequenzen sich daraus für den Zusammenhang zum Veganismus ableiten lassen.

[190] Da die hier dargestellten Unterschiede zwischen absoluter und relativer Frequenz so groß sind, wurde zur besseren Visualisierung an dieser Stelle für die relative Frequenz der Faktor per 1 Mio. Token verwendet (vgl. 5.2.2).

Die Suche nach Texten, in denen die Religionsmetapher aufgerufen wird, zeigt, dass die Verwendung keinesfalls ein Phänomen ist, das sich erst innerhalb des Untersuchungszeitraums entwickelt. Bereits in einem der frühesten Belege für die Verwendung von *vegan* in den deutschen Printmedien aus dem Jahr 1984 wird diese deutlich sichtbar:

> (8.20) ZEIT, 14.09.1984: *Der Zug zum Vitamin-Büfett*
>
> Auch wenn die wenigsten der hier Einkehrenden sich zu konsequenten Vegetariern **bekehren** ließen, haben sie sich doch vom bislang vorherrschenden **Dogma** gelöst, zu einer anständigen Mahlzeit gehöre eben ein Stück Fleisch. Damit hat das Vitamin-Büfett […] geschafft, was den Vegetarier-Lokalen alten Stils nie gelungen war – die festgefressenen Vorurteile zu widerlegen, daß sei etwas für einen eingeschworenen Set von **Asketen**, **Dogmatikern** und **Gesundheitsaposteln**. „Als ich früher mal da aß", erinnert sich die Hamburger Lehrerin Barbara, „glaubte ich, gleich meiner wandervogelbewegten[191] Direktorin zu begegnen. Da fühlte man sich wie ein Eindringling im **Tempel** der verzichtslüsternen Besserwisser." [Hervorhebung MM].

Zwar wird die Metapher vor allem im Kontext von Vegetariern aufgerufen, aber auch die Überzeugung, dass Fleisch Teil einer Mahlzeit zu sein hat, wird als „Dogma" (= Glaubensgrundsatz) bezeichnet. Im Kontext der, hier vegetarischen, Ernährung fungiert die Metapher so, dass sie Vegetarier:innen, so zumindest das Vorurteil, als die ideologische Gruppe bezeichnet. Diese Gruppe ist nicht unbedingt homogen, sondern besteht aus ‚*Asketen*', also Enthaltsamen, ‚*Dogmatikern*', ideologisch Gefestigten und ‚*Gesundheitsaposteln*', also den Überbringern der Glaubenslehre von der gesunden Ernährung. Ein weiteres Anzeichen für die bereits damalige Etablierung der Metapher ist, dass die zitierte Besucherin des Restaurants diese ebenfalls verwendet. Diese beschreibt die, von ihr als solche empfundene, Exklusivität vormalig vegetarischer Restaurants als Eindringen in einen geschützten Raum von Gläubigen – einem Tempel. Diese werden zudem von ihr abgewertet und auch zu diesem Zeitpunkt bereits deren moralische Überhöhung betont. Eindrucksvoll veranschaulicht das Beispiel damit insgesamt, dass bereits vor der Etablierung des begrifflichen Konzepts *Veganismus*, später zu beobachtende Wissensstrukturen bereits in Bezug auf Ernährung und Vegetarismus bestehen, die übertragen werden und fortbestehen.

[191] Die Wandervögel sind eine Gruppe innerhalb der Lebensreformbewegung (s. bspw. Klotter/Beckenbach 2012: 134-136).

(8.21) SZ, 21.12.1995: *Allein unter Kannibalen*

> Veganer sind die **Orthodoxen** unter den Vegetariern. Sie lassen nicht nur Fleisch und Fisch weg, sondern auch Käse, Milchprodukte und Eier. Leder meiden sie ebenso wie die tierischen Produkte Honig und Schurwolle. **Fundamentalisten** gehen noch weiter. Sie verschmähen auch Naturseide und Daunen, weil sie gegen die Ausbeutung von Seidenraupen und Enten sind.

In diesem Beispiel aus einem der Kerntexte des Korpus zeigt sich, wie die Metapher auf Veganer:innen übertragen wird. Wenn Vegetarier:innen eine Gruppe von Gläubigen sind, dann sind die Veganer:innen die ‚*Orthodoxen*', also besonders strenggläubigen Vertreter:innen. Und unter diesen gibt es noch die ‚*Fundamentalisten*', also jene, die noch kompromissloser in ihrer Haltung sind. Mittels der Religionsmetapher wird so eine Hierarchie der ideologischen Festigung hergeleitet, in denen Veganer:innen als besonders überzeugt positioniert werden. Ob gewollt oder nicht, entsteht so auch umgekehrt eine Distanz, die der Autor mit der Verwendung der Metapher zwischen sich und die Veganer:innen bringt, denn der Begriff *Fundamentalist* ist zweifelsohne negativ konnotiert. Das Wissen, das präsentiert wird, zeigt Veganer:innen als Personen, die feste Überzeugungen hinsichtlich ihrer Ernährungsweise haben. Aufgrund dieser Überzeugungen stehen sie in den 1990er-Jahren zum Teil noch außerhalb der Gesellschaft und werden entsprechend als Minderheit präsentiert. Mit Bezug auf die Metapher wird dieses Wissen bspw. folgendermaßen präsentiert:

(8.22) SPIEGEL, 24.03.1996: *„Ein Hauch von Pestilenz"*

> Trotz prominenter Fürsprache galten die Fleischverächter lange Zeit als **sektiererische** Randgruppe, als lästige Spaß- und Appetitverderber, die man tunlichst nicht zum Essen einladen sollte. Doch nun da die Fleischfraktion immer stärker in die Defensive gerät, werden die Vegetarier ernst genommen: der Verzehr toter Tiere gilt als moralisch nicht mehr korrekt. […] Der Vegetarier, das bisher kaum bekannte Wesen, wird zur öffentlichen Figur. Entschlossen, für eine fleischlose Gesellschaft zu kämpfen, tritt er als agitierender Partygast auf oder nervt als **missionarischer** Tafelnachbar, […] wedelt mit aufklärerischen Schriften in der Fußgängerzone oder bricht als militanter Ferkelbefreier und vermummter Tierschützer in Zoos ein.

Im Kontext von Fleischskandalen wird gezeigt, wie Vegetarismus und mit ihm der Veganismus gesellschaftliche Aufmerksamkeit erlangt, da diese eine Alternative zum Fleischkonsum aufzeigen, der zu diesem Zeitpunkt gesellschaftlich kritisch gesehen wird bzw. mit Bedenken versehen ist (s. *BSE* in 6.2.1). Dabei nennt der Autor Vegetarier:innen abwertend ‚*Fleischverächter*' und stellt diese im Sinne der Religionsmetapher als *Sekte* (s. o.)

dar. Darüber hinaus wird die Gruppe, die durch die Verwendung des Singulars als abgeschlossene Einheit verstanden werden kann, mit den bekannten Wissensstrukturen zu Tierrechtsaktionen verbunden, aber auch unter Weiterverwendung der Metapher als ‚*Missionar*' bezeichnet. Insbesondere die Verwendung der Begriffe *Missionar* und m*issionieren*[192] ist sehr salient im Zusammenhang mit der Metaphorik und belegt, dass Veganer:innen im Diskurs als ideologisch gefestigt gesehen werden und ihre Überzeugungen an Nichtveganer:innen weiterzugeben versuchen, da sie ihrer Weltanschauung nach die ‚richtige' Überzeugung haben. Dieses (antizipierte) Verhalten wird laut den Texten oftmals als störend empfunden, wie folgendes Beispiel zeigt:

(8.23) taz, 17.03.2012: *Tiere aufessen …*[193]

Mir persönlich ist es egal, was Menschen essen. […] Eine Ernährungslehre habe ich nicht zu bieten und ich sage niemandem, was er/sie essen sollte. Ich akzeptiere und respektiere Vegetarier und Veganer und freue mich darüber, wenn sie mit ihrer persönlichen Entscheidung zufrieden sind […]. Wenn sie aber militant und **missionarisch** sind, nerven sie mich. Nicht wegen des Gemüses, sondern wegen ihres quasi **religiösen Eifers**. **Missionierung** ist eine Einmischung in die Belange anderer. **Missionare** glauben, dass sie die Wahrheit gepachtet haben und im Namen dieser Wahrheit andere bekämpfen können. […] Sie glauben, dass ihre **Heilslehre** für andere richtig sei. Woher nehmen Menschen, die für ihre „gute Sache" **missionieren**, das Recht, über andere zu bestimmen?

Der Autor drückt hier sehr deutlich seine Meinung in Bezug auf Vegatarier:innen und Veganer:innen aus, die er als nervig empfindet, wenn sie ihn von ihrem Standpunkt überzeugen wollen. In Bezug auf die Ernährung wird dies scheinbar nicht als Austausch von Meinungen oder Ansichten empfunden, sondern eben als Versuch der *Missionierung*, was auf die individuelle, emotionale Bedeutung von Ernährung zurückzuführen ist (vgl. 3.1.2). Auch im vorliegenden Beispiel untermauert der Autor seine vehemente Meinung und plädiert für seine persönliche Entscheidungsfreiheit, die er von Veganer:innen angegriffen sieht:

(8.24) taz, 17.03.2012: *Tiere aufessen …*

Ich möchte nicht von **Missionaren** jedweder Couleur und ihren Ernährungslehren belästigt werden. Ich bin mit meinen persönlichen Entscheidungen im Reinen. Ich liebe es, Fleisch zu essen. Auch Fleisch von bedrohten Haustierrassen, die nur dadurch überleben werden.

[192] Im gesamten Korpus lassen sich 258 Treffer für Suchanfragen mit **missionar** und **missionier** ermitteln, was diesen Eindruck auch in absoluten Zahlen untermauert.

[193] Der Titel ist eine Replik auf den Bestseller des Autors Jonathan Safran Foer *Tiere essen* (vgl. 6.2.3).

Er verteidigt seine Entscheidung Fleisch zu essen und betont, dass er damit moralisch im Reinen ist. Gleichzeitig rechtfertigt er seinen Fleischkonsum mit dem Erhalt von bedrohten Haustierrassen, die nur aufgrund dessen, dass sie konsumiert werden, als Art weiter existieren. Der Textausschnitt verdeutlicht die Emotionalität mit der argumentiert wird, der auf dem als persönlich empfundenen Angriff durch die Moralität des Veganismus basiert. Der Vorwurf, dass Veganer:innen *missionieren*, wird so auch zum Zweck der eigenen Distinktion, indem ein als negativ bewertetes Verhalten herangezogen wird, um eine Gruppe zu charakterisieren. Daraus ergibt sich auch die negative Konnotation, die die Religionsmetapher begleitet, denn selten ist von positiven Aspekten wie bspw. Gemeinschaft die Rede, sondern häufig werden negative Aspekte betont, die vor allem auf den ideologischen Charakter von Religion abzielen:

> (8.25) SZ, 11.01.2014: *Frei von **Sünde***
>
> Prominente die auf allen Kanälen ihre Allergien, Intoleranzen und Diäten **predigen**, TV-Kochstars und Buchautoren, die mit hypermoralisierendem **Missionarstum** ihre Ernährungs-**Katechismen** verfassen, sind die **Hohepriester** dieser **Religion**. Ihre Buchtitel sind […] meistens direkt und klar: „Food-**Bibel**“, […] „Kleine-Veganer-**Bibel**“ […]. Und sie sind immer in der seltsamen Sprache **religiöser Bekenntnisliteratur** verfasst. Du sollst Deinen Körper, den Herrn und Gott, **anbeten**, indem du ihm Nahrungsmittel zuführst, auf denen „-frei“ steht. […] Du sollst nicht Tiere töten oder ihr Fleisch begehren, und wenn, dann nicht in Gegenwart von **observanten** Veganern oder nur, wenn du wenigstens „Tiere essen“ gelesen hast.

In diesem Text wird die Metapher auf die Spitze geführt, was die maximale Distanz der Autorin verdeutlicht, die sich von der Ideologisierung der Ernährung distanziert und diese im letzten Teil des Zitats ins Lächerliche zieht. Im Ausschnitt wird aber auch deutlich, welche Rolle öffentlichen Personen in diesem Komplex zukommt, die hier als ‚*Prediger*‘ dargestellt werden und damit die Position der weiter oben beschriebenen ‚*Gegenpäpste*‘ einnehmen. Und auch hier wird deren Vermittlung von Ernährungs-Überzeugungen als *Missionierung* bezeichnet, die zudem als hypermoralisierend beschrieben wird. Die Autorin verdeutlicht dadurch den Zusammenhang von Ernährung, Moral und Ideologie und verwebt alles in der Metapher der Religion.

Die Tatsache, dass sich die Inhalte in allen bisher gezeigten Beispielen ähneln und dass diese aus verschiedenen Zeiträumen des Diskurses stammen, spricht für die etablierte Verwendung der Metapher in Bezug auf den Aspekt von Ideologie und Ernährung. Dass es aber durchaus auch einen Wandel innerhalb der Bewertung gibt, soll ein letzter Text

exemplifizieren. In diesem Text kommentiert der Autor den Zusammenhang von Veganismus und Religion basierend auf einem Gerichtsurteil in London, bei dem einem Mann Recht gegeben wurde, dass seine Entlassung aufgrund seiner veganen Ernährung religiöse Diskriminierung sei. Dass damit ein Gericht offiziell festgestellt hat, dass es sich bei Veganismus um eine Religion handelt, dient als Aufhänger für einen Beitrag, in welchem der Autor diesen Zusammenhang hinterfragt:

(8.26) WELT, 07.01.2020: *„Was einst der **Priester** war, ist heute der vegane Ernährungsberater“*

> Das Weltbild des Veganismus, das jahrtausendalte Traditionen und Kulturen der Menschheit als grundfalsch, moralisch unhaltbar und gesundheitlich verderblich verurteilt, ähnelt durchaus einer **Religion**. […] Ständig muss darauf geachtet werden, nicht aus Fahrlässigkeit die **Sünde** des Fleisches zu begehen, etwa wenn ein Mosel-Riesling mit Bio-Zertifikat am Ende doch unter Zuhilfenahme von tierischer Gelatine filtriert worden ist. **Koscher** oder nicht **koscher** – das ist auch hier die Frage, und tagtäglich kreisen die Gedanken um richtig oder falsch, **halal** oder **haram**, rein oder unrein.

Zunächst bestätigt und unterstützt er also die Einschätzung, dass es sich beim Veganismus um eine Form von Religion handele, da diese wie auch bei anderen Religionen auf strenge Ernährungsgrundsätze baut und dabei stets um ‚*Reinheit*‘ besorgt ist (s. o.). Auch hier wird sich auf die Bedeutung von sinnstiftenden Instanzen (*Gegenpäpste*) bezogen und nochmals betont, dass es bei Religion darum geht, das Gefühl zu haben, das ‚Richtige‘ zu tun, also moralisch korrekt zu handeln:

(8.27) WELT, 07.01.2020: *„Was einst der **Priester** war, ist heute der vegane Ernährungsberater“*

> Was einst der katholische **Priester** war, ist heute der vegane Ernährungsberater. Die Devise ist die gleiche: Wer’s glaubt, wird **selig**. Und vielleicht ist genau das der entscheidende Vorteil des Veganismus als **Religion** – wie der aller **Religionen**: Man ist aufseiten des Richtigen, Wahren, Guten.

Im Folgenden ändert der Artikel aber die bekannte Richtung, denn selbst wenn der Autor kein Veganer ist und seine moralische Integrität etwas ironisch mit Verweis auf einen Linienflug in Frage stellt, verteidigt er die Veganer:innen gegen Stimmen, die sie als ‚*Plage*‘ bezeichnen:

(8.28) WELT, 07.01.2020: *„Was einst der **Priester** war, ist heute der vegane Ernährungsberater“*

> Veganer, um es mal klar zu sagen, ernähren sich gesünder als das übergewichtige, Qualfleisch und Industriezucker verschlingende Gros der Deutschen. […] Der Skandal sind nicht die **Missionare** des Veganismus (und ehrlich gesagt: Ich wohne in einem Epizentrum des Veganismus und mich bevormundet niemand). Der Skandal sind das billige Fleisch und das schlechte Angebot für Menschen, die sich ohne tierische Proteine ernähren wollen.

Einerseits entmystifiziert er das Vorurteil der missionierenden Veganer:innen und andererseits verurteilt er, als Fleischesser, den seiner Ansicht nach zu günstigen Preis von Fleisch und den Mangel an Alternativen. Auch in seinem Schlussargument geht er auf die Thematik des Missionierens ein und veranschaulicht, dass die Opposition zwischen Fleischesser:innen und Veganer:innen zwar fortbesteht, wird aber selbst als Stimme sichtbar, die diese aufzubrechen sucht:

(8.29) WELT, 07.01.2020: *„Was einst der **Priester** war, ist heute der vegane Ernährungsberater“*

> [I]n der Frage „Ist Veganismus eine **Religion**?“ steckt ja der Vorwurf, dass Veganer ihre Mitmenschen **bekehren** wollen. Klar wollen sie das. Schließlich sind sie der Meinung, dass es unserer Umwelt und unseren Körpern besser bekäme, wenn wir auf tierisches Eiweiß verzichten würden. Im Wettstreit der Meinungen […] sollten sie dafür kämpfen, dass ihre Ernährungsweise sich verbreitet. […] Wir aber leben in einer Kultur selbstbewusster Fleischesser. Das wird sich so schnell nicht ändern. Wer sich über Veganer aufregt, will billige Punkte machen. Oder er hat einfach nur schlecht gegessen.

Er motiviert die Veganer:innen sogar zur Verbreitung ihrer Positionen, deren moralische Überlegenheit in Bezug auf Gesundheit und Klimaschutz er anerkennt und antiveganen Stimme Polemik unterstellt. Dieser Text illustriert, dass mit zunehmender Verbreitung des Veganismus und dem Wissen über seine Ziele und Überzeugungen zumindest bei einigen Fleischesser:innen auch ein Sinneswandel in Bezug auf den Vorwurf der Ideologie existiert. Gleichzeitig verweist er jedoch auch auf die Trägheit des Diskurses (vgl. 9.2) und die sich dadurch nur langsam verstetigende Transformation. Inwieweit dies dennoch einen gesamtgesellschaftlichen Wandel der Ernährungsüberzeugungen impliziert, diskutiert der folgende Abschnitt.

8.1.3 ENTIDEOLOGISIERUNG DES VEGANISMUS – *UR-VEGANER* VS. *FREIZEIT-VEGANER*

Die bisherigen Darstellungen haben aufgezeigt, wie Ideologie, Ernährung und Veganismus im Diskurs verankert sind und dass mit der Religionsmetapher eine sprachliche Manifestation dieses Zusammenhangs existiert. In den vorhergehenden Kapiteln ist aber auch immer wieder bereits angeklungen, dass sich in der Entwicklung des Diskurses gleichermaßen auch ein Wandel hinsichtlich der ideologischen (moralischen) Überzeugung eruieren lässt. Starke Indizien haben hierfür die Kookkurrenzen geliefert, die im Zusammenhang mit dem Adjektiv zunächst die ideologische Festigung untermauern (etwa *streng*, *strikt*), im weiteren Verlauf aber auch Verbindungen zu finden sind, die eine Aufweichung dieses Zusammenhangs indizieren (bspw. *größtenteils*, *möglichst*) (vgl. 6.3.3). Deutlich wird der Zusammenhang auch in der zuvor beschriebenen, schwindenden relativen Bedeutung von Tierrechten, die zu Beginn des untersuchten Zeitraums einen großen Anteil am thematischen Inhalt des Diskurses einnehmen, diesen später aber zugunsten anderer Positionen einbüßen (s. auch 8.2.1) Ebenfalls sichtbar geworden ist dieser im Folgenden als *Entideologisierung* bezeichnete Prozess in der Auseinandersetzung mit der Textsorte *Kommentar*. Sowohl durch die Position der Veganerin und Journalistin Marlene Halser, die zwar vegan isst, aber Lederjacke trägt, als auch in den Beobachtungen zur veganen Szene im Zeitraum 2011-2015 (vgl. 7.6.1). Die Frage nach der Konsequenz des individuellen Veganismus kann dabei als zentrales Indiz für den Wandel des veganen Selbstverständnisses gesehen werden. Aus semantischer Perspektive ist die Sache (zumindest laut Duden) eindeutig: Veganismus bezeichnet den vollständigen Verzicht auf alle tierischen Produkte und dazu gehören auch Materialien, die zur Herstellung von Kleidung verwendet werden (s. 6.3.6). Diese Eindeutigkeit der Überzeugung macht den Veganismus aus moralischer Perspektive maximal unflexibel, denn was ‚falsch' und was ‚richtig' ist, misst sich an dieser grundlegenden Regel, die die Lebens- und Ernährungsweise überhaupt erst definiert. Trotzdem zeigen die oben erwähnten Tendenzen, dass der Begriff ab den frühen 2010er Jahren flexibler verwendet wird. Dem zugrunde liegt eine ideologische Trennung des Veganismus (als moralphilosophische Gruppenideologie) von der veganen Ernährung (als Selbstoptimierung), die sich in der Beschreibung der neuen Veganer:innen in 7.6.1 gezeigt hat und die hier noch weiter ausgeführt wird, denn sie ist grundlegend für die Entwicklung und Öffnung des Diskurses, wie auch die Berichterstattung in den Medien festhält:

(8.30) SZ, 12.04.2013: *Grüner wird's nicht*

> Die Zeiten, in denen das Bild vom Veganer sich auf das Klischee vom filzhaarigen, Möhren knabbernden Jesuslatschenträger beschränkte sind vorbei. Vegane Ernährung liegt im Trend wie nie. […] Dass ausgerechnet jetzt ein kleiner veganer Hype herrscht, hat offenbar zwei Gründe: Zum einen ist es für viele nicht mehr ausschließlich eine Frage der persönlichen Ideologie, ob sie auf tierische Nahrung verzichten. Die Diskussion entspannt sich. Und das liegt zweitens auch daran, dass die Rezepte tatsächlich immer besser werden.

Die angesprochene Entideologisierung wird hier direkt formuliert und als ‚*Hype*' präsentiert, was auch auf die zunehmende Qualität veganer Ernährung zurückgeführt wird. In dem hier zitierten Text wird noch weiter auf die Thematik eingegangen. Eingeleitet wird diese anhand der persönlichen Geschichte von Surdham Göb, einem Koch(buchautor):

(8.31) SZ, 12.04.2013: *Grüner wird's nicht*

> Surdham Göb war auch einer von denen, die den anderen auf die Nerven gegangen sind. Erst nervte er seine Eltern, weil er schon als Sechsjähriger nichts essen wollte, was irgendwie mit Tier zu tun hatte […]. Später nervte er Menschen auf der Straße, weil er ihnen Flugblätter in die Hand drückte, auf denen er sie zum Veganismus bekehren wollte. Heute will er niemanden mehr davon überzeugen, dass – wie kulinarische Ideologen gern betonen – Fleischesser Mörder sind oder Milch das Produkt der Ausbeutung von Kühen.

Im Text wird das in 8.1.1 beschriebene Wissen von Veganer:innen als Tierrechtler:innen aufgegriffen und der Protagonist (unter Verwendung der Religionsmetapher) als Person porträtiert, die erst überzeugter Anhänger der Ideologie war und mittlerweile davon absieht, andere Menschen mit Mitteln des Aktionismus von seinen Werten überzeugen zu wollen. Stattdessen wählt er, so wird es im Artikel ausgeführt, die Kochkunst als Mittel, um andere davon zu überzeugen, dass vegane Ernährung nicht nur moralisch die ‚richtige' Entscheidung ist, sondern auch schmecken kann. Darin steckt auch das Vorurteil, dass vegane Ernährung eintönig sei,[194] welches aber durch Zunahme des gesellschaftlichen Wissens über vegane Ernährung entkräftet wird. Dadurch wird vegane Ernährung laut der Autorin für alle sozialen Gruppen attraktiv:

[194] Siehe hierzu bspw. auch den bereits zitierten Text: taz, 27.03.2010: *Wo weder Milch noch Honig fließen*, in dem die Autorin dieses Vorurteil in ihrem veganen Workshop entkräftigt.

(8.32) SZ, 12.04.2013: *Grüner wird's nicht*

> So haben in Großstädten wie Berlin oder München schon vor einiger Zeit Lokale damit begonnen, hochwertige vegane Küche anzubieten, die vielen schmeckt, der Oma, dem Hipster, dem Banker. Zur Klientel gehören nun auch das Krawatten- und Kostümpublikum, junge und alte Teilzeitveganer und natürlich die vollveganen Umsteiger, die erst kürzlich gemerkt haben, dass eine Pizza ohne Käse, eine Mousse-au-Chocolat mit Sojasahne und Reismilchschokolade oder ein mit Bleicherde statt mit Gelatine geklärter Wein sehr gut sein können.

Das Beispiel belegt diese Ausführungen und zeigt zusätzlich anhand der Wortbildungen ‚*Teilzeitveganer*' und ‚*vollvegan*', die Entwicklung der moralischen Flexibilität, die dazu führt, dass auch Menschen, die ihr Leben nicht konsequent nach den festen Regeln des Veganismus ausleben, ‚in Teilzeit' vegan sein können, gleichzeitig aber weiterhin auch vermehrt Menschen zu einer vollständig veganen Ernährung umsteigen. Als Grund für diese Entwicklung sind, neben dem Aufkommen veganer Restaurants in denen qualitativ hochwertige vegane Ernährung dargeboten wird, auch konkrete Akteur:innen zu benennen. In einem der Artikel, der im Zuge der Untersuchung von Texten mit besonders hoher lexikalischer Dichte analysiert wurde, werden drei dieser ‚neuen' Veganer:innen porträtiert und aus den Ausführungen wird deutlich, dass die Entideologisierung auch mit neuen sozialen Distinktionsprozessen einhergeht. Die drei Akteur:innen sind der Kochbuchautor Attila Hildmann, die Ernährungsberaterin Nicole Just und der Unternehmer Jan Bredack (s. auch 7.4.1). Erstgenannter, der als Kochbuchautor mehrere Bestseller (*Vegan-Kochbuch, Vegan for*-Reihe) veröffentlicht hat und bereits vor seiner Degradierung zur Persona non grata (s. 6.2.5) durchaus umstritten gesehen wird, beschreibt in einem Interview seine Sicht auf Veganismus folgendermaßen:

(8.33) SZ, 30.07.2014: *Attila Hildmann im Gespräch*

> Veganismus steckte sehr lange in der Schublade von verschrobenen, besserwisserischen, ökologischen Moralaposteln, die keinen Spaß haben im Leben, die uncool sind - die Streber in der Schule. Viele denken: Schublade auf, Müsli-Veganer rein, Schublade zu. Außerdem ist der Mensch ein Herdentier, er will zu einer Gruppe gehören, die anerkannt ist und die sich nicht ständig rechtfertigen muss. Das mussten Veganer bisher von vorne bis hinten. Viele möchten diese komplizierte Lösung für ihr Leben nicht.

Hildmann konserviert hier die Vorurteile, die seiner Meinung nach gegenüber dem Veganismus bestehen, die auch mit den oben ausgeführten Inhalten übereinstimmen und geht dabei auch auf die Bedeutung der sozialen Identität ein. Dass Veganismus Rechtfertigung bedarf bzw. bedurfte, ist für ihn ein Grund, warum Veganismus nicht mehrheitsfähig sein

konnte. Er selbst vermittelt in seinen Büchern ein anderes, neues Bild vom Veganismus, das die interviewende Person hier in der Frage aufgreift und auf den Konflikt hinweist, der daraus resultiert:

> (8.34) SZ, 30.07.2014: *Attila Hildmann im Gespräch*
>
> [SZ]: Sie haben versucht, das umzudrehen, die vegane Lebensweise mit Spaß, Action, Sport und gutem Aussehen zu verknüpfen. Viele Veganer kritisieren das.
>
> [Hildmann]: Genau, weil diese abschreckende Schublade wirklich existiert. Es gibt Veganer, die andere Leute verurteilen. Die Schwarz-Weiß-Malerei in dieser Szene ist sehr prägnant.

Der ‚neue' Veganismus von Attila Hildmann fußt seine Anziehungskraft vor allem auf Versprechungen von Gesundheit und Attraktivität, anstatt ethisch-moralische Fragen wie Tierrechte oder Umweltschutz zu adressieren. Dies sorgt für Kritik seitens der Veganer:innen, die eben aufgrund dieser Überzeugungen eine vegane Ernährung als einzig moralische Option sehen. Hildmann konstatiert, dass die Vorstellungen, die Vorurteile, die er selbst im ersten Zitat (8.33) nennt, auch mit der Wirklichkeit übereinstimmen und betont die Dichotomie des Veganismus, also das konsequente Befolgen der grundlegenden Regel (Nichts vom Tier), als negativen Aspekt. So schafft er selbst eine Distanz zwischen sich und den ‚alten' Veganer:innen, die Veganismus aus moralphilosophischer Überzeugung praktizieren.

Im oben bereits angedeuteten Artikel, in dem Hildmann neben Just und Bredack porträtiert wird, wird der Konflikt noch weiter ausgeführt:

> (8.35) taz, 26.07.2014: *Die Gemüse-Yuppies*
>
> Mit der Hinwendung zum „Ich" schafft er [Hildmann; Anm. MM] etwas, was den Ur-Veganern aus den 1980er und 90er Jahren nicht gelungen ist. Für Veganer, die vor allem ethisch argumentieren, ist das ein Affront. […] Jahrzehntelang mussten sie sich als spaßbefreite Spinner beschimpfen lassen. […] Jetzt sollen sie zusehen, wie Freizeit-Veganer wie dieser Hildmann ihr Thema massenwirksam verkaufen? […] „Müsli-Jochen-Veganer" entgegnet Hildmann abfällig. „Die suchen ständig nach etwas, das in deren Augen beweist, dass ich kein echter Veganer bin" […]. Turnschuhe mit Leder, die Unterhosen von Calvin Klein. „Angeblich vertreibt die Firma auch Kosmetik, die an Tieren getestet wurde, und schon heißt es: Attila Hildmann ist kein echter Veganer."

Die Aushandlung dessen wer sich Veganer:in nennen darf, ist hier unmittelbar ausgeführt. Auf der einen Seite stehen die ‚*Ur-Veganer*', mit moralischen Überzeugungen, die aufgrund dieser bereits seit langer Zeit eine Minderheit darstellen und die Hildmann abfällig als ‚*Müsli-Jochen-Veganer*' bezeichnet. Auf der anderen Seite ist er der ‚*Freizeit-Veganer*', der

es mit moralischen Überzeugungen nicht so genau nimmt und stattdessen individuelle körperästhetische Aspekte betont (vgl. 3.2.4). Im Text wird dieser Wandel als ‚*Hedonic Shift*' bezeichnet, der den vermeintlich negativsten Aspekt des Veganismus, den Verzicht, umdeutet und stattdessen Veganismus als Selbstoptimierung und Wohlfühlernährung preist:

> (8.36) taz, 26.07.2014: *Die Gemüse-Yuppies*
>
> „Den Tieren ist es scheißegal, warum man sie nicht isst", sagt Attila Hildmann […] Mit solchen Sprüchen kommt er auch bei Fleischessern gut an. Seine Methode ist simpel. In Kochbüchern verspricht er, wonach sich die Menschheit schon immer sehnt: Glückseligkeit, Schönheit und ewige Jugend. Das Leid der Tiere in der Massentierhaltung, der immense Ausstoß von Treibhausgasen – auch das mögen gute Gründe sein, aufs Schnitzel zu verzichten. Man sieht es im Fernsehen, man liest es in der Zeitung, für die meisten bleibt es aber weit weg. Viel weiter als der eigene Körper. Hildmann gibt diesem Körper ein gutes Gefühl.

Im Sinne der im vorherigen Teilkapitel aufgezeigten Metapher ist Hildmann einer der erfolgreichen *Gegenpäpste*, die eine neue Ernährungsideologie bieten, die weniger stark an moralische Überzeugungen geknüpft ist, sondern sich auf das Individuum konzentriert und damit weitaus mehr moralische Flexibilität liefert. Dabei kommt den Aspekten Konsequenz, Strenge, Striktheit eine abnehmende Bedeutung zu, wie sich an der ebenfalls porträtierten Nicole Just zeigen lässt:

> (8.37) taz, 26.07.2014: *Die Gemüse-Yuppies*
>
> Überwog früher der Wunsch nach Strenge, setzt sich nun stärker die Überzeugung durch, dass jeder Schritt in die richtige, die vegane Richtung zählt. Just verurteilt Fleischesser nicht. „Es ist toll, wenn sich jemand dazu entschließt, wenigstens einen Tag in der Woche vegan zu essen.", sagt sie. Das verbindet sie mit Hildmann. Bloß keine Vorwürfe. […] Beim veganen Einkauf im Supermarkt erklärt sie, wie er nicht zu teuer wird. Ganz die gute Hausfrau. Je präsenter dieser Wohlfühl-Veganismus wird, desto mehr verlieren die Hundertprozentigen die Deutungshoheit.

Der von Nicole Just in ihrem Blog und in ihren Kochbüchern demonstrierte Veganismus ist integrativ, nicht exklusiv. Er nimmt Fleischesser:innen an die Hand und zeigt ihnen, wie sie bekannte Gerichte (im zitierten Text ein Gulasch) als vegane Variante zubereiten können und wie ein veganer Supermarktkauf aussehen kann. Statt moralischer Konfrontation findet hier also eher eine emotionale Unterstützung (Einbindung von Traditionen, Hilfestellung beim Einkauf), eine Art Empowerment statt, das die Autorin als ‚*Wohlfühl-Veganismus*' bezeichnet, bei dem es nicht um einen Veganismus als ganzheitliches

Lebenskonzept geht, sondern um die Einbindung veganer Ernährung in den gesamtgesellschaftlichen Alltag.

Für letzteres will auch Jan Bredack sorgen, der mit seiner veganen Supermarktkette ‚Veganz', (vgl. 7.4.1, s. auch 8.4.1) nicht Veganer:innen als Zielgruppe sieht, sondern gesundheitsbewusste Menschen. Auch er sieht sich dabei mit den Folgen der Entideologisierung und dem daraus resultierenden Konflikt mit (ethischen) Veganer:innen konfrontiert, die ihre Lebensweise auf moralphilosophische Überzeugungen stützen und seine Supermärkte waren immer wieder Farbbeutel-Angriffen ausgesetzt. Die Angreifer:innen sehen in ‚Veganz' und dem Verlust der moralischen Überzeugungen, die mit der neoliberalen Kapitalisierung des Veganismus einhergeht, den Ausverkauf ihrer Ideale:

> (8.38) taz, 26.07.2014: *Die Gemüse-Yuppies*
>
> Bredack kommt aus der Wirtschaft, er kennt die Gepflogenheiten, und er schreckt nicht davor zurück, mit Großkonzernen der Lebensmittelindustrie zu kooperieren. Dass die auch Fleisch im Sortiment haben, womöglich noch aus Massentierhaltung, ist für ihn zweitrangig. […] Bredack hat verstanden, wie man eine gute Idee gewinnbringend vermarktet – und wird dafür von strengen Veganern angefeindet. […] Den Ur-Veganern passt einfach nicht, wie ihre Idee mehr und mehr an den Mainstream und damit auch an das kapitalistische System verloren geht.

Dabei fürchten die Veganer:innen nicht nur die Kapitalisierung ihrer Ideologien, sondern auch die sozialen Konsequenzen. Wenn sich plötzlich ‚jede:r' als Veganer:in bezeichnet, wenn vegan überall ist, verliert sich die soziale Distinktion und damit auch ein Stückweit ein wichtiges identitätsstiftendes Persönlichkeitsmerkmal, dass durch die Mainstreamisierung entwertet wird. Anhand dessen erklärt sich der Widerstand, der sich gegen Bredack und Hildmann richtet, da deren Kapitalisierung des Veganismus als Angriff auf die eigene Persönlichkeit empfunden wird. Für den Veganismus selbst bedeutet diese Mainstreamisierung aber auch, dass sich das gesellschaftliche Wissen darüber, was Veganismus ist, vergrößert und die grundlegenden Überzeugungen somit auch potenziell zur Mehrheitsmeinung werden lässt:

> (8.39) taz, 26.07.2014: *Die Gemüse-Yuppies*
>
> Der Soziologe Bernd-Udo Rinas ist überzeugt, dass Veganismus einen ähnlichen Stellenwert erreichen wird, wie das Nichtrauchen. Eines Tages wird es uncool sein, Fleisch zu essen, sagt er. Es werde zum Allgemeinwissen gehören, wie grausam Fleischkonsum für Nutztiere sei und wie schädlich für Gesundheit und Umwelt.

Nach diesem Argument fördert die Entideologisierung des Veganismus paradoxerweise, dass sich einige der Kernüberzeugungen in der Mehrheitsgesellschaft etablieren. Es lässt sich konstatieren, dass sich das Wissen über Veganismus bereits maßgeblich weiterverbreitet hat, dass verschiedene Akteur:innen es transformiert haben und den Veganismus durch die Abschwächung seiner moralischen Ideale, durch eben jene Entideologisierung, gesellschaftsfähig gemacht haben. Wie sich bestehende Wissensstrukturen und Vorurteile dabei (nicht) ändern, veranschaulicht das abschließende Zitat:

> (8.40) SPIEGEL, 04.08.2018: *Der Irrglaube*[195]
>
> Wer's am Grillabend gerne halal, koscher oder vegan hätte, der nervt. Und nervt umso mehr, als er sich dabei auch noch weigert, einen freudlosen und abgehärmten Eindruck zu machen. Als Fleischesser bekommt man allmählich eine Ahnung davon, warum Anhänger der antiken Götter diese Urchristen so gerne ans Kreuz genagelt haben. […] An einem Satz wie „Ich bin Veganer!" erkennt man den Extremisten, der seine schrulligen Ernährungsgewohnheiten zur Identität hochgejazzt hat und dafür Applaus erwartet, Applaus oder das Kreuz. Den Gemäßigten erkennt man an Sätzen wie „Ich ernähre mich möglichst vegan!", weil er sein Hadern mit den Umständen und die Möglichkeiten seines Scheiterns bereits reflektiert hat.

Zwar greift der Autor hier die Religionsmetapher auf, um auf Veganismus als Religion zu verweisen und verweist damit auf gesellschaftlich verfestigte Wissensstrukturen, die den Veganismus in den Kreis der Ideologie rücken, aber in diesem Bild hat sich etwas gewandelt. Denn neben den ideologisch gefestigten Veganer:innen, bei denen die Ernährung zur Identität wird, gibt es auch den ‚*Gemäßigten*', der auf Modaladverbien zurückgreift, die den Grad seiner Überzeugung relativieren. Dennoch wird im Kontext des gemeinsamen Grillabends erwartet, dass alle Fleisch essen und die soziale Situation nicht durch (pseudo-)religiöse Ernährungstabus gestört wird, selbst wenn diese mittlerweile nicht mehr mit ideologischer Ernsthaftigkeit assoziiert wird, sondern in Folge des hedonistischen Wandels als sozial akzeptierter Wunsch geäußert werden darf. Diese Ausschnitte bilden selbstverständlich nur einzelne Perspektiven ab und es finden sich auch Texte, die den Fleischkonsum verteidigen und den Mythos von Adolf Hitler als Vegetarier fortführen (s. WELT, 25.06.2020: *Verteidigung des Fleisches*). Dennoch ist den Texten deutlich zu

[195] Im Text wird auch das diskursive Muster der ‚Freudlosigkeit' aufgerufen (vgl. 7.5.1), dass keine eigene Analyse in diesem Abschlusskapitel erhält, aber als wiederkehrendes Charakteristikum von Veganer:innen genannt wird, womit darauf verwiesen wird, dass diese den ‚Spaß' am gemeinsamen Essen nähmen, dadurch dass sie mit ihrer moralischen Implikatur ‚nerven'. Auch aus diesem Muster geht meiner Ansicht nach die Weigerung zur argumentativen Auseinandersetzung im Kontext des emotional besetzten Themas *Essen* hervor (vgl. 8.1.2).

entnehmen, dass sich das gesellschaftliche Wissen über Veganismus gewandelt hat, dass eine Entideologisierung stattgefunden hat und dass fleischlose Ernährung zumindest in urbanen Milieus mittlerweile zumindest sozial akzeptiert ist.

8.2 VEGANISMUS UND POLITIK – SOZIALE BEWEGUNGEN UND FEINDBILDER

Die Zusammenhänge von Veganismus und Ideologie im vorherigen Kapitel können als grundlegende Wissensstrukturen bezeichnet werden, die die Bewertung und soziale Fremd- und Selbstpositionierung von Veganer:innen und Veganismus beinhalten. In diesem Kapitel wird die resultierende politische Praxis aus diesen Zusammenhängen und deren Veränderung im Verlauf des Diskurses beschrieben. Denn wie die bisherigen Ausführungen gezeigt haben, spielt Veganismus eine wichtige Rolle im Zusammenhang von verschiedenen Formen des Aktivismus und ist Teil der zugrundeliegenden Überzeugungen (Ideologie) verschiedener sozialer Bewegungen:

> Unter sozialen Bewegungen wird ein Gefüge oder Netzwerk aus Organisationen, Gruppen und Individuen verstanden, das mittels Protesthandeln gesellschaftlichen Wandel befördern, verhindern oder umkehren möchte, und das auf der Basis gemeinsamer Organisations- und Handlungsformen und geteilter Identität Beständigkeit entwickelt […]. (Lahusen 2013: 717)

Veganismus kann dabei nicht zwangsläufig selbst als soziale Bewegung gesehen werden, wenngleich auch diesem innewohnt, gesellschaftlichen Wandel herbeiführen zu wollen. Ausgangspunkt dafür sind aber die ihm zugrunde liegenden ethisch-moralischen Beweggründe Tierrechte/Tierschutz oder Umwelt- bzw. Klimaschutz. Dem Veganismus kommt dabei die Rolle des identitätsstiftenden Merkmals (vgl. Lahusen 2013: 717 f.) zu, das entweder zentrales ideologisches Element (Tierrechte) oder positiv bewertete Einstellung (Umwelt- und Klimaschutz) sein kann. Hieraus geht hervor, wie Veganismus und Politik in Verbindung stehen: Er ist als Grund- oder Teilüberzeugung Element von sozialen Bewegungen, die gesellschaftlichen Wandel, bspw. durch die Einführung von Tierrechten und das Beenden der Massentierhaltung oder die Förderung veganer Angebote zur Reduktion des CO_2-Ausstoßes, herbeiführen wollen, also in diesem Sinne als progressive soziale Bewegungen zu verstehen sind. Eine singuläre ‚vegane Bewegung' kann dabei aber nicht ausgemacht werden, da der Veganismus in seiner sozialen Stratifizierung heterogen ist (vgl. 2.2.2) Unter diesen Zielen versammelt sich jedoch ein Netz von Akteur:innen mit diversen Zielen, die der Definition entsprechend politisch agieren, da sie das gesellschaftliche

Wissen und Handeln verändern wollen. Bedeutende Akteur:innen sind bspw. Parteien (Tierschutzpartei, V3-Partei) oder Initiativen (Animal Peace, Fridays for Future), die als Institutionen das Protesthandeln organisieren (bspw. durch das Planen von Demonstrationen oder Aktionen) und der sozialen Bewegung somit Struktur verleihen (vgl. Lahusen 2013: 717 f.).

In diesem Kapitel wird die diachrone Entwicklung dieser sozialen Bewegungen in den Blick genommen und dabei fokussiert, welchen Einfluss diese auf den Veganismus-Diskurs nehmen bzw. wie sich das soziale Wissen mit Perspektive auf diese Bewegungen verändert. Zunächst wird dabei erneut auf die Aspekte Tierrechte und Tierschutz eingegangen, die als das zentrale Element der frühen Diskursentwicklung bereits mehrfach thematisiert wurde (s. 6.2.1, 7.2.1, 8.1.1). Daher wird die Aufmerksamkeit hier vor allem auf der Entwicklung der Bewegung über den Zeitraum der 1990er hinaus gerichtet und im Zuge dessen auch das Spannungsverhältnis von Tierrechten und Tierschutz beschrieben.

Auch Aspekte des Umwelt- und Klimaschutzes sind bereits mehrfach in den Blickpunkt der verschiedenen Analysen gerückt (vgl. 6.2.5, 7.2.1). In diesem Kapitel wird vor allem die diachrone Entwicklung der Bedeutung von Klima- und Umweltthemen in Bezug auf den Diskurs unter Berücksichtigung der Perspektive auf soziale Bewegungen diskutiert.

Das letzte Teilkapitel dieses Abschnitts befasst sich hingegen mit einem auf den ersten Blick gänzlich anderen Bereich, in dem Veganismus als sozialer Index Teil eines Kulturkampfs ist. Dieser wurde ebenfalls bereits angesprochen (vgl. 6.2.5) und wird in diesem Kapitel diskutiert, da, so wird zu argumentieren sein, diese diskursive Entwicklung durch die zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz der politischen Forderungen der sozialen Bewegungen beeinflusst wird.

8.2.1 TIERRECHTE UND TIERSCHUTZ ALS (WIEDER-)ERWECKUNG DES VEGANISMUS

Die bisherigen Analysen haben bereits mehrfach belegt, dass diskursive Verschränkungen zu Tierrechten und Tierschutz maßgeblich dafür sind, dass der Veganismus-Diskurs in den 1990er-Jahren in der Öffentlichkeit sichtbar geworden ist (vgl. bspw. 6.2.1). Im vorherigen Abschnitt der Analyse der sozialen Wissensstrukturen wurde dargelegt, wie ideologische, insbesondere moralphilosophische Überzeugungen für diesen Zusammenhang entscheidend sind. In diesem Abschnitt soll gezeigt werden, welchen Einfluss Tierrechte,

Tierschutz und Veganismus auf das gesellschaftliche Wissen nehmen und zu einem (politischen) Wandel des gesellschaftlichen Verhältnisses von Tier und Mensch beitragen. Dabei wird auch die Entwicklung der sozialen Bewegung selbst berücksichtigt und ein Erklärungsversuch geleistet, wie es zu der relativ abnehmenden Bedeutung des Zusammenhangs (vgl. 6.1) kommt.

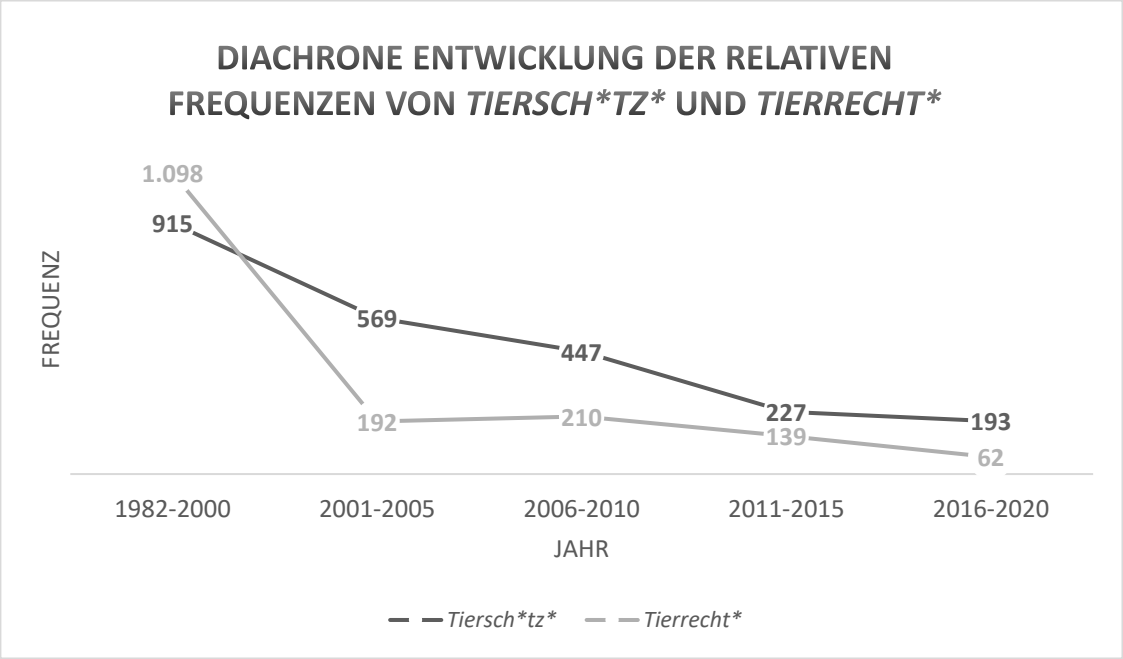

Abbildung 8.2: Relative Frequenzen von *Tierrecht** und *Tiersch*tz**

Die Abbildung hebt hervor, wie bedeutsam die diskursiven Verschränkungen zu Tierrechten und Tierschutz für die Anfangszeit des Untersuchungszeitraums ist und wie stark diese Verbindung im Vergleich zur Gesamtentwicklung des Diskurses (relativ) nachlässt. Insbesondere Wortbildungsprodukte mit *Tierrecht** sind zu Beginn des Untersuchungszeitraums sehr frequent, nehmen aber auch deutlich stärker ab als solche mit der Basis *Tiersch*tz**. Um die weiteren Zusammenhänge besser zu durchdringen, ist es hilfreich, auf die Unterscheidung von Tierrechten und Tierschutz hinzuweisen. Im Korpus finden sich dabei vor allem Positionen aus Perspektive von Tierrechtler:innen auf Tierschutz, diese sind dementsprechend nicht vorbehaltlos, veranschaulichen aber die grundlegende Unterscheidung und zeigen zudem, wie sich auch innerhalb von sozialen Bewegungen mit ähnlichen oder sich überschneidenden Zielen, ideologische Spannungen entstehen können:

(8.41) taz, 22.12.2004: *„Sie sind jemand, nicht etwas“*

> Den Auftakt zur einwöchigen Veranstaltungsreihe [des Hamburger AStA zu Tierrechten; Anm. MM] bildete eine mit 80 Interessierten gut besuchte Einführungsvorlesung: Der Dortmunder Tierrechtler Günther Rogausch hielt ein flammendes Plädoyer für die Anerkennung der Tiere als Individuen: „Sie sind jemand, nicht etwas.“ Die Unterscheidung zwischen Tierschutz und Tierrechten sei keine graduelle, sondern fundamental: „Tierschutz ist Mittel der menschlichen Selbstinszenierung“, so Rogausch, „und stellt das Gewaltverhältnis zwischen Mensch und Tier nicht grundsätzlich in Frage.“

Während Tierrechtler:innen Tiere als schützenswerte Individuen verstehen, wird Tierschutz als moralischer Selbstzweck diskreditiert, bei dem nicht das Verhältnis von Mensch und Tier per se hinterfragt werde, sondern dieser Perspektive folgend lediglich versucht wird, das schlechte Gewissen, das durch die Massentierhaltung evoziert wird, mit strengeren Regularien zu beruhigen. Noch deutlicher wird diese Position in folgendem Beleg:

(8.42) taz, 30.10.2004: *Groteske Forderungen*

> [B]eim „Tierschutz“ geht [es um]: speziesistische Diskriminierung, Ausbeutung, Misshandlung durch gewissensberuhigende Reglementierung zu fördern, statt sie abzuschaffen und Tierrechte und Veganismus zu etablieren: ob Bodenhaltung statt Käfigen, Vergasung statt Elektrozangen, „Schlachtung vor Ort“ oder wie hier „Tierschutz-Tierversuche“ – ethisch gesehen ist dieser Tierschutz grotesk wie die Forderung nach leichteren Ketten für Sklaven oder weicheren Pritschen im Gulag.

Tierschutz wird also von (einigen) Tierrechtler:innen als Maßnahme empfunden, die der eigenen Ideologie im Kern widerspricht und die Probleme der Massentierhaltung nicht an ihrem wesentlichen Punkt attackiert.[196] Diese Unterscheidung ist insofern wichtig, da sie zeigt, dass Tierrechtler:innen über ein festeres moralisches Überzeugungsgerüst verfügen und sich über dieses von anderen Gruppen distanzieren. Insofern müsste bei der Tierrechts- und Tierschutzbewegung im Sinne der oben getroffenen Definition eigentlich von zwei verschiedenen sozialen Bewegungen ausgegangen werden, da zentrale ideologische Überzeugungen, die als maßgeblich für die konstitutiven Identitätsmerkmale anzusehen sind, nicht übereinstimmen. Tatsächlich scheint die Sachlage aber noch weitaus vertrackter und auch von Bedeutungskämpfen innerhalb der sozialen Bewegung(en) geprägt. Dass daraus eine Bezeichnungsunsicherheit seitens der Öffentlichkeit besteht, da es in Bezug auf die Personen- oder Gruppenreferenz keine Eindeutigkeit gibt, scheint insoweit

[196] Das Verhältnis von Tierrechten und Tierschutz entspricht in diesem Zusammenhang dem von Veganismus und Vegetarismus, wie er in 7.6.1 beschrieben wurde und demzufolge weniger konsequente Positionen der eigenen Ideologie ebenso diskreditiert werden, wie opponierende Diskurspositionen.

nur die logische Konsequenz zu sein. Zumindest zu Beginn des Untersuchungszeitraums scheint sich diese Unterscheidung auch über die Bezugnahme zum Veganismus auszudrücken:

(8.43) ZEIT, 20.01.1995: *Schlachter, stirb!*

> [I]n der Silvesternacht hatten, wie im Ostertorviertel [in Bremen; Anm. MM] Tradition, […] 300 Autonome zu randalieren begonnen. Und dabei waren, anders als sonst, reihenweise die Scheiben kleiner Geschäfte zu Bruch gegangen, so daß die Vermutung nahelag, es habe die Fleischer nur zufällig getroffen. Inzwischen spricht aber viel dafür, daß die Anschläge auf die Fleischereien bewußt […] ausgeführt wurden. Auf die Frage nach den Tätern glaubt Ökoschlachter Groth die Antwort zu kennen: „Vegans" – ein Dutzend militanter Vegetarier, die ihn seit nunmehr einem Jahr beschimpfen, bedrohen und terrorisieren.

In diesem Text aus dem Jahr 1995, also einer der frühesten Texte im Korpus, werden autonome und gewaltbereite Aktivisten als ‚*Vegans*' bezeichnet, die dann näher als militante Vegetarier beschrieben werden (vgl. 3.2.1, Fritzen 2016: 131). Der Begriff *Vegans* ist dabei eine Singularität im Korpus und lediglich in diesem Text belegt. Da unklar ist, ob dies eine Eigen- oder Fremdbezeichnung ist, da hier der betroffene Schlachter sie verwendet, kann nicht verfolgt werden, ob sich die Gruppierung oder die Unterscheidung im weiteren Diskursverlauf verloren hat. Die konkrete Referenz zum Veganismus ergibt sich dabei im Text folgendermaßen:

(8.44) ZEIT, 20.01.1995: *Schlachter, stirb!*

> Ein Veganer ist ein Vegetarier, der auch auf Käse, Milch und Eier verzichtet, vielleicht sogar auf Honig und das Tragen von Lederschuhen. Vor allem aber: auf Gewalt. Nicht zu töten und nicht zu stehlen […] sind die Urmotive seines Handelns. Wer keiner Fliege etwas zuleide tun kann, will auch dem Schlachter nicht ans Leder. Wenn nun Vegans, Veganer neuen Typs, zu terroristischen Mitteln greifen, dann findet das Vegetarier-Präsident Meyer [Rudolf; Anm. MM] „eine schlimme Sache, nicht unsere Sache".

Veganer:innen werden hier als gewaltfrei charakterisiert, die *Vegans* hingegen als militante Form der Veganer:innen, was darauf verweist, dass der Begriff nicht synonym, sondern zur Abgrenzung verwendet wird. Auch der zitierte Vorsitzende des Vegetarier-Bundes distanziert sich von der Gewaltbereitschaft der autonomen Aktivist:innen, was die Unterschiedlichkeit der Überzeugungen innerhalb der Bewegung belegt und dass nicht alle, die sich unter dem Begriff Veganismus versammeln, diesen zwangsweise als politischen Aktivismus begreifen. Allerdings zeigen andere Texte auch hier, dass die Bezüge nicht

eindeutig sind und dass das Wissen darüber, was Veganer:innen sind und mit welchen Konzepten diese assoziiert werden, von Text zu Text variieren kann:

> (8.45) taz, 25.10.1996: *Tiere retten, Menschen töten?*
>
> Der Vegetarier Hermann Peter Piwitt meint, die radikalen Tierrechtler, die Veganer, seien „verrücktes Beiwerk" der Tierrechtsbewegung. Weil aber ohne Übertreibung und Schock offenbar nichts gründlich zu widerlegen sei, gelte vielleicht: „Man muß das Unmögliche fordern, damit das Machbare geschieht."

In diesem Text werden Veganer:innen in ihrer Gesamtheit als jene radikalen Tierrechtler:innen bezeichnet, von denen sie im vorherigen Beispiel noch explizit unterschieden wurden. Die Belege verdeutlichen, dass das gesellschaftliche Wissen um Veganer:innen noch nicht gefestigt ist und sich die Definitionen teilweise widersprechen können. In diesem Zitat schwingt aber auch noch eine weitere Komponente mit, nämlich die, dass die radikalen Aktionen der Tierrechtler:innen zwar einerseits moralisch diskreditiert werden (‚*verrücktes Beiwerk*'), andererseits aber im Sinne der Sache legitimiert, da durch die Radikalität der Forderungen und Protestformen (vgl. auch 6.2.1 und s. u.) erst Aufmerksamkeit generiert wird. Dass die Aktionen nicht folgenlos bleiben, zeigt etwa die oben bereits erwähnte Aktionswoche des Hamburger AStA:

> (8.46) taz, 22.12.2004: *„Sie sind jemand, nicht etwas"*
>
> Und sterben auch jährlich Milliarden von Tieren in Schlachthöfen, Vivisektionslabors, durch Jägerhand oder in Pelzfarmen: Das Engagement für die entrechtete Kreatur ist nicht immer vergeblich. So erklärt jetzt der Chefkoch der Hamburger Mensen, dass die Studentenküche im kommenden Jahr einmal wöchentlich veganes Essen kredenzt – ein bundesweit einmaliges Angebot. Der Probelauf fand während der vom AStA organisierten Tierrechtswoche […] statt. „Weil Soja-Bolognese und Seitan-Schnitzel bei dem studentischen Publikum gut ankamen, ist tierproduktfreie Kost dauerhaft im Angebot".

Wenngleich es sich hier um einen sehr begrenzten Einfluss auf ein, ohnehin für progressive Konzepte offenes Milieu, handelt, zeigt dies, dass die Aktionen und Proteste der Tierrechtsbewegung Einfluss auf die gesellschaftlichen Verhältnisse nehmen können, das in der Folge noch größer werden wird.

Im weiteren Verlauf des Diskurses scheint aber zunächst eine Stagnation vorzuliegen, in der die Tierrechtsbewegung aus dem Fokus der medialen Berichterstattung gerät (vgl. Abbildung 8.2). Dass die Bewegung im deutschsprachigen Raum aber keineswegs ‚untätig' ist, zeigt sich in einer Reportage aus 2008:

(8.47) ZEIT, 10.07.2008: *Staatsfeind Nummer eins*

> Zwei Jahre lang bespitzelte eine Sonderkommission die österreichischen Tierschützer. Sie überwachte ihre Telefongespräche und las ihre Beiträge in Internetforen sowie E-Mails mit. […] Seit Jahren wird die Szene beobachtet. Laut aktuellem Verfassungsschutzbericht verübte sie im Jahr 2006 42 Anschläge, fast doppelt so viele wie im Jahr zuvor. […] Das Spektrum der Aktionen reicht von beschmierten Hauswänden über zertrümmerte Auslagescheiben bis hin zu aufgestochenen Autoreifen an den Fahrzeugen von Angestellten internationaler Pharmafirmen. Ebenso zum Repertoire militanter Tierschützer gehören Brandanschläge auf Jagdhochstände.

Die, hier als *Tierschützer* (s. o.) bezeichneten Aktivisten, werden in Österreich wie Terroristen als kriminelle Organisation verfolgt. Im Artikel werden ihre Protestaktionen beschrieben, die nach wie vor denen aus den 1990er-Jahren ähneln. Die Bewegung wird dabei als gespalten porträtiert, in der sich die einzelnen Organisationen unvereinbar gegenüberstehen. Während in den 1990er-Jahren diese Form des Aktivismus im Kontext von Tierrechten neu war und dementsprechend mediale Aufmerksamkeit erzeugte, versandet das Interesse zu Beginn der 2000er. Inwieweit dafür auch die abnehmende Sorge um BSE eine Rolle spielt, bleibt zwar spekulativ, kann aber als Interpretationsansatz diese Entwicklung zumindest unterstützen. Die verbleibende Tierrechtsbewegung, wird zumindest in dem oben zitierten Artikel auch als Untergrund-Bewegung beschrieben, die sich in ihrer Militanz und Symbolik an linksterroristischen Vorbildern orientiert:

(8.48) ZEIT, 10.07.2008: *Staatsfeind Nummer eins*

> Nicht nur verbal lehnen sich solche Aktivisten gerne an Untergrundkämpfer-Rhetorik an, sondern auch in ihren Symbolen. Das Logo der Basisgruppe Tierrechte (BaT) nimmt beispielsweise Anleihen bei jenem der deutschen RAF. Anstatt der Kalaschnikow recken sich darauf eine Pfote und eine geballte Faust vor dem roten Stern in die Höhe.

Die hier dargestellten Zusammenhänge verorten die Tierrechtsbewegung also in einem linksextremistischen Spektrum und der österreichische Staat hält diese gar für eine terroristische Vereinigung.[197] Vor diesem Hintergrund ist das öffentliche Bild von ideologischen und militanten Veganer:innen kaum verwunderlich zumal in einer Zeit, in der Veganismus noch ein absolutes Randphänomen ist, wie auch aus dem Text und seiner Verbindung zum Veganismus deutlich wird:

[197] Die Gruppe ist nicht mehr mit einer Internetpräsenz vertreten und weder im Artikel noch in der Internetrecherche konnte ein Vergleichsbild für den im Text beschriebenen Zusammenhang ermittelt werden. Die Interpretation stützt sich entsprechend auf die Aussagen des Texts.

(8.49) ZEIT, 10.07.2008: *Staatsfeind Nummer eins*

> Seit vier Jahren verzichtet Springer daher auf Milchprodukte, Eier, Wolle oder Leder. „Ich wollte damals andere Menschen kennenlernen, die auch vegan leben, und bin so auf dem Tierrechtskongress auf den VgT [Verein gegen Tierfabriken; Anm. MM] gestoßen." Heute gestaltet die junge Frau Broschüren und Flyer. […] Einmal im Monat wird ein Bastelabend abgehalten, wo Buttons hergestellt und Flugblätter gefaltet werden. Nach Terroristenzentrale klingt das weniger, eher nach Pfadfinderstützpunkt.

Im Ausschnitt wird erläutert, dass eine der Protagonist:innen des Texts aufgrund ihrer veganen Ernährung und dem Wunsch nach sozialer Inklusion zur Tierrechtsbewegung gekommen ist. Außerdem werden auch die Militanz und Gewaltbereitschaft, zumindest dieses Vereins, in Frage gestellt. Dass die Frau zu einem Tierrechtskongress geht, um andere Veganer:innen kennenzulernen, deutet auf den Wissenszusammenhang von Veganismus und Tierrechtsbewegung hin, wobei der genaue Zusammenhang hier vage bleibt.

Auch im weiteren Verlauf finden sich Reportagen über den aktionistischen Teil der Tierrechtsbewegung. Ein sehr ausführlicher Beitrag aus dem Jahr 2014 vermittelt den Bestand, die Entwicklung und den gesellschaftlichen Kontext der Tierrechtsbewegung in Deutschland und geht dabei vor allem auf die Animal Liberation Front (ALF) ein. Im Text wird die ALF ebenfalls mit der RAF verglichen sowie eine strukturelle Analogie von der Tierrechtsbewegung zu den 68ern und der RAF – eine Minderheit driftet ab in die Gewaltbereitschaft – gezogen. Auch hier wird die Tierrechtsbewegung im Kontext linksextremistischer Bewegungen verortet und der Zusammenhang bereits in der Überschrift prominent abgebildet. Der Text liefert auch Zahlen hinsichtlich der Größe der Bewegung und über die Anzahl ihrer Aktionen sowie deren unveränderte Ziele:

(8.50) ZEIT, 28.08.2014: *Die Vegane Armee Fraktion*

> [D]em Bundeskriminalamt zufolge wurden in den vergangenen zehn Jahren etwa 2100 Anschläge verübt. Die Zahl der als extremistisch eingestuften Straftaten aus dem Milieu ist in dieser Zeit um das Siebenfache gestiegen. Inzwischen setzen die Ermittler schon V-Leute ein, um die militante Szene zu durchdringen. […] Deutschlandweit sollen es inzwischen 500 bis 1000 Radikale sein, die Angriffe auf Zoodirektoren, Jäger, Metzger, Pelzhändler und Manager von Pharmakonzernen organisieren.

Die Zahl der gewaltbereiten Aktivist:innen innerhalb der Tierrechtsbewegung ist also sehr gering, was auch erklärt, warum das Medieninteresse abgeklungen ist, da es sich um ein vergleichsweise marginales Phänomen handelt.[198] Im Jahr 2014, so impliziert es dieser Text, scheint es aber nochmals zu einer Veränderung der Bewegung zu kommen, die im Fahrwasser der Verbreitung des Veganismus erfolgt:

> (8.51) ZEIT, 28.08.2014: *Die Vegane Armee Fraktion*
>
> Ähnlich [wie bei der 68er-Bewegung; Anm. MM] ist es jetzt bei den militanten Tierrechtlern, die sich als Speerspitze eines gesellschaftlichen Trends sehen, der eigentlich frei ist von Gewalt: In Deutschland interessieren sich mehr Verbraucher als je zuvor für die Herkunft ihrer Lebensmittel, immer mehr Menschen fühlen sich dem Wohl der Tiere verpflichtet.

Das (wieder) wachsende gesellschaftliche Interesse an der individuellen Ernährung unter Einbeziehung von Faktoren wie Produktionsprozessen und *Tierwohl*[199] verleiht der Tierrechtsbewegung eine Öffentlichkeit, in der ihre Themen wieder relevant sind und erneut Aufmerksamkeit für ihre politischen Ziele besteht. Der Zusammenhang wird im Text folgendermaßen hergeleitet:

> (8.52) ZEIT, 28.08.2014: *Die Vegane Armee Fraktion*
>
> Im Fernsehen kocht der telegene Vorzeigeveganer Attila Hildmann und zeigt dabei seinen gestählten Körper, in Großstädten eröffnen vegane Restaurants und Modeboutiquen, die vegane Supermarktkette Veganz expandiert von Deutschland aus nach ganz Europa. Nach Skandalen um BSE, Dioxin-Eier, Gammelfleisch, Hühnerpest, Antibiotika-Schweine und mit Bakterien verseuchte Wurst haben viele Menschen aufgehört, Fleisch zu essen. In einigen Milieus haben Vegetarier oder sogar Veganer die Meinungsführerschaft erlangt. Heute muss sich zunehmend derjenige erklären, der noch Fleisch isst – und nicht, wer darauf verzichtet. Die radikale Tierrechtsbewegung nutzt den Moment.

Der Beitrag nimmt also den oben ausgeführten Diskurswandel auf und geht dabei ebenfalls auf die bereits aus der Analyse bekannten Akteure Attila Hildmann und Jan Bredack (Veganz) ein (vgl. 8.1.3). Des Weiteren wird Bezug auf die rekurrierenden Skandale der Fleischindustrie genommen, die als maßgeblich für den gesellschaftlichen Wandel in

---

[198] Zum Vergleich: Für rechtsextremistische Personen gab der Bundesverfassungsschutz für 2014 ein Personenpotenzial von 22.150 an und das linksextremistische Personenpotenzial lag bei 28.000 (s. https://radical.hypotheses.org/files/2016/06/rapport_bundesministerium.pdf [12.08.2026]

[199] Der Begriff *Tierwohl* taucht erstmalig im gleichen Jahr (2014) im Korpus auf und bildet das Antonym zum Begriff *Tierleid*. Tierwohl ist dabei vor allem als politischer Begriff zu verstehen, der als Reaktion auf die anhaltende und zunehmende Kritik an der Massentierhaltung zu werten, was sich in der 2015 gegründeten *Initiative Tierwohl* widerspiegelt, die ein Bündnis der deutschen Fleischindustrie ist (vgl. https://initiative-tierwohl.de/ [14.08.2026]).

Bezug auf die Bewertung und Hinwendung zur fleischfreien Ernährung dargestellt werden. Darüber hinaus bescheinigt der Artikel, dass fleischfreie Ernährung in bestimmten sozialen Gruppen zur Norm wird und Fleischesser:innen zunehmend in moralischen Erklärungsdruck geraten. Doch entgegen den vorherigen Ausführungen zur Entideologisierung wird hier davon gesprochen, dass die Tierrechtsbewegung die gesellschaftliche Stimmung nutzen will, um ihre Überzeugungen mehrheitsfähig zu machen, womit konkret gemeint ist, Antispeziesismus, ebenso wie Antirassismus oder Antisexismus, als gesellschaftlichen Common Sense zu etablieren. Die weitere Entwicklung lässt aber Grund zur Annahme, dass dies zumindest im Zeitraum der Untersuchung als nicht gelungen bezeichnet werden kann, da der Interdiskurs zu Tierrechten sich eher weiter verliert.[200] Als Grund kann hierfür sicherlich auch die zunehmende Bedeutung des Klimaschutzes angesehen werden, die im folgenden Kapitel beschrieben wird.

Stattdessen zeigen Texte im weiteren zeitlichen Verlauf, dass über die Tierrechtsbewegung mit gleichbleibenden Beschreibungen berichtet wird, sowohl was ihre Anzahl (im folgenden Text wird von ‚*ein paar Hundert Aktivisten*' gesprochen) als auch ihre Vorgehensweisen und Verbindungen zur linken Szene anbelangt:

> (8.53) WELT, 27.03.2018: *Wenn radikale Tierrechtler geltendes Recht brechen*
>
> Ein offenbar kleinerer Teil von ihnen [den Tierrechtler:innen; Anm. MM] ist […] mit autonom-linksextremen Gruppen verbunden […]. Etwa die Anhänger des internationalen Tierrechtler-Netzwerks Animal Liberation Front (ALF). Die veranstalteten in den vergangenen Tagen ein „anarcho-veganes Treffen" im Hambacher-Forst[201] – also in dem zur Rodung anstehenden Waldstück, in dem sich linksradikale Aktivisten seit Jahren gewalttätige Auseinandersetzungen mit der Polizei liefern. […] Dort sollen Aktivisten nun lernen, wie man eine Jagd sabotiert, ein Gelände besetzt und überhaupt wie man Widerstand leistet. […] Bis in die Symbolik hinein imitieren sie linksradikale Bewegungen, etwa wenn sie die Flaggen der autonomen Antifa oder das Anarchisten-A grün gefärbt als ihre Symbole verwenden.

[200] So finden sich bspw. für die Begriffe *Antispeziesismus* und *antispeziesisistisch* nur 5 Belege im Zeitraum von 2016-2020.

[201] Die Proteste im Hambacher Forst richten sich gegen den Braunkohletagebau und die Rodung des Waldes durch die RWE AG (s. bspw. https://www.fluter.de/chronologie-hambacher-forst-proteste [12.08.2026]). Hieraus lässt sich auch eine Überschneidung der politischen Überzeugungen von Umwelt- und Tierrechtsaktivist:innen herleiten.

Daraus wird deutlich, wie konstant der ideologische Kern der Tierrechtsbewegung und dass dieser eng mit einer bestimmten sozialen Symbolik verknüpft ist. Dass Veganismus dabei stets ein prägendes Element ist bzw. dies von den Journalist:innen immer wieder aufgerufen wird, sorgt auch dafür, dass sich diese Wissensstruktur diskursiv verfestigt. Ein Umstand, der von Veganer:innen selbst, durchaus kritisiert wird, wie in diesem Leser:innenbrief zum Artikel aus 2014:

(8.54) ZEIT, 11.09.2014: *Sollen wir Hunden das Fleisch verbieten?*

Zwar kann ich ihre Haltung zu den Hardlinern der Tierrechtsszene gut nachvollziehen, es ist jedoch problematisch, dass Sie nicht zwischen Veganern und radikalen Tierrechtlern trennen. Schon im Titel Die Vegane Armee Fraktion wird keine klare Linie zwischen diesen doch sehr unterschiedlichen Feldern gezogen. Natürlich leben Tierrechtsaktivisten meist vegan, doch andersherum sind die wenigsten Veganer radikal.

Der hier zitierte Leser:innenbrief nimmt explizit Bezug auf den Titel des bereits zitierten Texts und distanziert sich als Veganer:in von der dadurch aufgerufenen Verbindung von (militantem) Linksextremismus und veganer Ernährung. Auch in den Beschreibungen zur Ideologie (vgl. 8.1.1) wurde bereits über die Distinktion von gewaltbereiten Aktivist:innen berichtet. Hier erfolgt eine gleichermaßen vehemente Distanzierung, die auch die mediale Berichterstattung hinterfragt, in der das Bild von Veganer:innen als militante Tierrechtler:innen konstant reproduziert wird, obwohl diese nur einen kleinen Teil der Veganer:innen ausmachen.

Abschließend soll aber nochmals anhand von einem Beispiel betont werden, wie wichtig die Tierrechtsbewegung für die Entwicklung des Veganismus-Diskurses in Deutschland war und ist. In einem Artikel aus 2018, der die Entwicklung des ‚Hypes' um vegane Ernährung nachvollzieht, wird neben den bereits bekannten Diskursakteuren Hildmann und Bredack auch ein bereits seit langer Zeit aktiver Tierrechtsaktivist porträtiert, der die Zusammenhänge der Entwicklungen aus seiner Perspektive darlegt:

(8.55) taz, 17.11.2018: *Es geht um die Wurst*

[Martin] Pallasch ist, wenn man so will, einer der veganen Pioniere in Deutschland. 1997 gründete er die Berliner Tierbefreiungsaktion (BerTA) mit, eine anarchistische Gruppe, die sich seitdem vor allem mit Protestaktionen gegen Tierhaltung und Pelzhandel engagiert. Veganismus ist für ihn kein Lifestyle, sondern eine politische Lebenseinstellung.

Entgegen der bestehenden Entwicklung ist für Pallasch Veganismus also keine besondere Form der Lebensführung, sondern politische Grundüberzeugung, der er bereits seit über zwanzig Jahren treu ist. Seine politische Positionierung entspricht dabei dem bisher belegten Bild vom linken Tierrechtsaktivisten:

(8.56) taz, 17.11.2018: *Es geht um die Wurst*

> Veganer*innen wie Pallasch waren in der Mitte der neunziger Jahre meist auch in anderen Kontexten politisch aktiv […]. Veganismus verankerte sich mit der Tierrechtsbewegung fest in der linken Szene. „Es gab kaum ein linkes Hausprojekt, wo man keine vegane VoKü bekommen hat" […].

Damit wird nochmal deutlich, dass insbesondere für die 90er-Jahre dieser Zusammenhang nicht nur medial, sondern auch in der Bewegung selbst von wichtiger Bedeutung war und dass Veganismus im Zuge der Tierrechtsbewegung auch in andere Bereiche des linken politischen Milieus vorgedrungen ist. Und auch wenn sich die interdiskursive Verbindung abschwächt, bleibt das Wissen um die Zusammenhänge präsent und die Tierrechtsaktivist:innen auch in anderer Funktion maßgeblich für die Etablierung des Veganismus in der Gesellschaft:

(8.57) taz, 17.11.2018: *Es geht um die Wurst*

> Von Verhältnissen wie im heutigen Kreuzberg, wo man fast überall Sojamilch in den Kaffee bekommen kann, konnte Pallasch in den 90ern nur träumen: „Ich wurde damals teilweise angeguckt und gefragt, ‚Vegan? Was ist das?'". Gerade spezielle Produkte wie vegane Reinigungsmittel, musste er noch in Katalogen bestellen. Nicht wenige Aktivist*innen gründeten aus dieser Not heraus erste Läden und Imbisse, die den Grundstein für die vegane Infrastruktur in Berlin bildeten. Vorreiter wie der 2011 geschlossene Vegan-Laden „Veni, Vedi, Vegi" […] betonten explizit ihren politischen Anspruch.

Die Tierrechtsaktivist:innen waren also nicht nur als ‚diskursive Wegbereiter' von Bedeutung, die den Begriff *vegan* überhaupt erst ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt haben, sondern als Gründer:innen auch maßgeblich für die physische Verbreitung veganer Produkte, die so den Grundstein für den später folgenden ‚Hype' gelegt haben. Der Autor konstatiert dementsprechend:

(8.58) taz, 17.11.2018: *Es geht um die Wurst*

> Heute so scheint es, als sei vegane Ernährung längst im Mainstream angekommen. Und vielleicht ist es kein Zufall, dass sich der Hype um tierfreie Ernährung vor allem in Friedrichshain, Kreuzberg und Prenzlauer Berg zeigt. In den letzten fünf Jahren schossen in den Szenebezirken vegane Imbisse und Restaurants wie Pilze aus dem Boden […].

In den Berliner Vierteln, die in den 1990ern für ihre linke Hausbesetzerszene bekannt waren und die heute selbst zum Symbol gentrifizierter urbaner Milieus geworden sind (vgl. Warnke 2013: 210 f.), wurden die ersten veganen Läden gegründet, die zu Beginn noch einen dezidiert politischen Impetus verkörperten. Ob im Zuge der Gentrifizierung oder im Kontext der Entideologisierung und Mainstreamisierung des Veganismus zeigt sich dabei auch hier eine Entwicklung, die die obigen Erkenntnisse unterstützt (vgl. 8.1.3):

> (8.59) taz, 17.11.2018: *Es geht um die Wurst*
>
> Viele der veganen Cafés, Imbisse und Restaurants, die im Zuge des Vegan-Booms kamen, haben selten noch den hohen politischen Anspruch von früher. […] „Das ist ein Lebensgefühl, was die Leute anspricht, das hat aber wenig politischen Anspruch", sagt Pallasch, der diese Entwicklung kritisch beäugt, „bei dieser Art Pop-Veganismus stellt sich die Frage: Wie lange bleiben die Leute dabei?"

Demzufolge lässt sich nicht nur von einer Entideologisierung im Sinne der intrinsischen Motivation zur veganen Ernährung sprechen, sondern auch von einer Entpolitisierung der Treffpunkte des Veganismus. Der Autor spricht in diesem Zusammenhang davon, dass sich in Berlin der Veganismus „aus einer radikal-aktivistischen Ecke endgültig zu einem medial bejubelten Ernährungslifestyle" (ebd.) entwickelt habe. Die Tierrechtsbewegung und ihre Akteur:innen ‚verschwinden' also nicht aus dem Diskurs, den sie selbst relevant gemacht haben. Ihre Bedeutung als Akteur:innen für den Diskurs schwindet jedoch mit der Zeit. Für den folgenden Abschnitt sind die Zeichen jedoch umgekehrt. Während Tierrechte als diskursive Verschränkung ihre dominante Position im politischen Bereich einbüßen, gewinnen Umwelt- und insbesondere Klimaschutz an Wichtigkeit, wie die folgenden Erläuterungen belegen.

8.2.2 UMWELT- UND KLIMASCHUTZ – KONTINUITÄT UND WANDEL VEGANER MOTIVE

Im Gegensatz zu Tierrechten und Tierschutz ist das Verhältnis von Veganismus und Umwelt- bzw. Klimaschutz wesentlich unschärfer. Ebenso wenig eindeutig ist mitunter die Unterscheidung zwischen diesen Bereichen, da Klimaschutz maßgeblich auch Umweltschutz miteinschließt. Aus diesem Grund wurde sich dafür entschieden die beiden Bereiche gebündelt zu betrachten. Insbesondere auch, weil Klimaschutz erst in der späteren Diskursentwicklung eine bedeutende Rolle zukommt (vgl. Abbildung 8.3). Dass auch Umweltschutz als soziale Bewegung in der Analyse berücksichtigt wird, liegt darin, dass in den bisherigen Ausführungen immer wieder Bezüge zu den Begriffen ‚*Öko*' und ‚*Müsli*' (s.

bspw. 8.1.3) salient geworden sind, die einen Zusammenhang zwischen Veganismus und Umweltschutz vermuten lassen, der in den Analysen bisher noch nicht thematisiert wurde. Auch die hohe Frequenz für *Bio/bio* (vgl. 6.1) ist ein Indiz für die Bedeutung von ökologischer Landwirtschaft und umweltbewusstem Konsum im Korpus.

Die Umweltbewegung (oder Ökologiebewegung) entsteht in den 1970er-Jahren im Schatten der 68er-Bewegung und institutionalisiert sich 1980 mit der Gründung der Partei Die Grünen. Insbesondere die ersten Berichte des Club of Rome über die Endlichkeit natürlicher Ressourcen und Folgen von Umweltschäden (bspw. das Waldsterben 1983/84) geben der Bewegung Auftrieb und diese gewinnt zunehmend Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse und entwickelt sich von einer Protestbewegung zunehmend zur anerkannten politischen Stimme (vgl. Brand 1993: 18-20).[202] In diesem Zuge entsteht auch ein breiteres Verständnis von ökologischer Landwirtschaft, Bio-Produkte halten Einzug in die Supermärkte und ‚Öko' etabliert sich als Begriff für eine Vielzahl alternativer Lebensentwürfe.

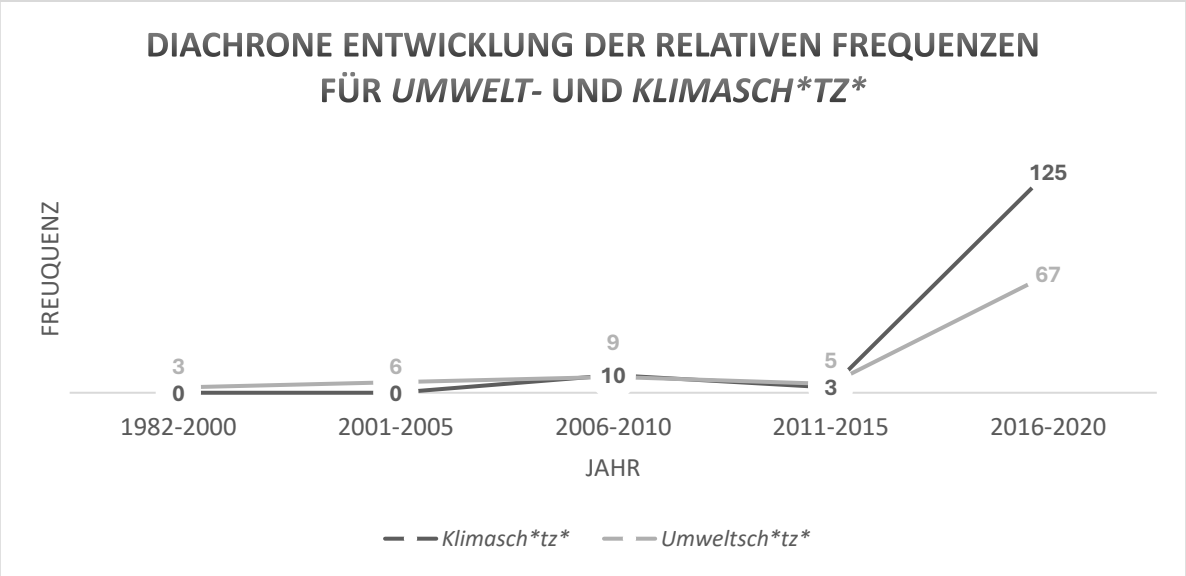

Abbildung 8.3: Relative Frequenzen *Umweltsch*tz* und *Klimasch*tz**

[202] In seinem Beitrag aus dem Jahr 1993 schreibt Brand: „Ökologie', umweltbewußtes Denken und Handeln, ist zum Mainstream geworden […]. Umweltschutz ist als Zielbestimmung in fast alle Handlungsfelder integriert, vom politischen-institutionellen über das wirtschaftliche, bis hin zum Alltagsleben" (Brand 1993: 20). Hier beschreibt der Autor einen Prozess, der nicht nur zufällig den hier getroffenen Beschreibungen ähnelt und erklärt im Ansatz schon den Zusammenhang von Umweltbewegung und Veganismus.

Wie die Abbildung zeigt, sind sowohl die Schlagwörter *Umwelt-* als auch *Klimaschutz* wesentlich weniger frequent als *Tierschutz* (vgl. Abbildung 8.2), der Trend zeigt jedoch für beide zum Ende des Untersuchungszeitraums deutlich nach oben. Bemerkenswert ist dabei, dass trotz dieser nur geringen Frequenz aus den vorherigen Analysen der Eindruck entsteht, dass Veganismus und die Umweltbewegung ebenfalls eng miteinander verbunden sind.[203] In einem der Kerntexte aus den 90ern wird geht diese Verbindung folgendermaßen hervor:

(8.60) SZ, 21.12.1995: *Allein unter Kannibalen*

Der Veganismus ist auch ein Symptom des gelegentlich zur Öko-Hysterie reichenden Umweltbewußtseins. Hormonskandale, Umweltschäden durch Viehhaltung, Tierquälerei und Allergien bewegen besonders junge Frauen dazu, den radikalen Schritt zur rein pflanzlichen Ernährung zu vollziehen.

Die weitere Analyse zeigt aber, dass dieser Zusammenhang zumindest innerhalb des hier untersuchten Diskursausschnitts kaum zu belegen ist, was zur Interpretation führt, dass diese eher als Stilisierung einzuordnen ist, die vor allem über die Verbindung verschiedener alternativer Lebensentwürfe hergestellt wird:

(8.61) taz, 14.12.1995: *Wo Öko-Milch und Öko-Honig fließen*

„Ökobörse – ein Verein tofuessender Immobilienmakler, Tauschring radikaler Veganer oder Vertriebskette für Grünkernbuletten?“ fragen die BetreiberInnen der Ökobörse selbstironisch. Falsch: In Brandenburg wächst kein Tofu-Soja, dafür aber fließt dort reichlich Öko-Milch und Öko-Honig. Und der „Förderkreis Ökobörse Brandenburg e.V.“ hat sich nunmal die Vermarktung solcher Lebensmittel zum Ziel gesetzt, die im Berliner Umland erzeugt werden und nur wenig Umweltbelastung durch Transporte erzeugen.

Dass ein Verein zur Förderung ökologisch nachhaltiger Landwirtschaft die Bezugnahme zu radikalen Veganer:innen nutzt, zeigt aber, dass auch diese davon ausgehen, dass ein diskursiver Zusammenhang im gesellschaftlichen Wissen verankert ist, obwohl der Verein auch tierische Produkte vermarktet. Daraus lässt sich schließen, dass vor allem die Aspekte bewusster Konsum und alternative Lebensführung zur Verbindung von Veganismus und *Öko* beitragen.

Auch im weiteren Verlauf lassen sich - abgesehen von den oben angeführten Verweisen - keine Belege dafür ausmachen, dass vegane Ernährung ein grundlegendes Identitätsmerkmal einer ökologischen Bewegung ist, sondern eher zur sozialen Stilisierung genutzt wird, in der Veganismus

[203] Auch der Begriff *Öko* (87), der zudem kontextuell noch weitaus breitere Anwendung findet, ist auf das gesamte Korpus weniger frequent als *Tiersch*tz** (227) oder *Tierrecht** (103) – Zahlen in Klammern entsprechen den relativen Frequenzen per 1 Mio. Token.

für einen alternativen Lebensstil unter vielen steht, dabei aber eine besonders radikale Haltung symbolisiert:

(8.62) taz, 23.02.2002: *Wo man Visionen leben kann*

Im bundesweit einzigen Ökodorf Sieben Linden in der Altmark leben die ersten 50 Bewohner. Sie schaffen sich hier auf naturverträgliche Weise ihren Broterwerb. […] Das Spektrum der Bewohner ist breit. Es reicht vom Veganer, der selbst Netzstrom und Traktorkraft ablehnt, bis zu Ökopragmatikern […]. Deshalb untergliedere sich das Dorf auch in „Nachbarschaften", in denen sich jeweils Leute mit ähnlichen Lebensansätzen zusammenfanden. Diese „Einheit in der Vielfalt" werde bewusst gepflegt und schlage sich letztlich produktiv nieder, selbst wenn Spannungen nicht immer ausblieben […].

Wie auch die Abbildung zeigt, finden sich im Zeitraum zwischen 2001-2016 nur wenige Belege für die Verbindung von Umwelt- oder Ökobewegung und Veganismus. Ein Beleg aus 2010 verdeutlicht aber einen sich anbahnenden Wandel, der Veganismus und Umweltbewusstsein in neuer Form miteinander verbindet:

(8.63) WELT, 23.08.2010: *Der „Öko 2.0" mag „Style" statt Selbstgestricktes*

Der Öko von heute kommt alles andere als miesepetrig und verzichtend daher. „Wir gehören nicht zu der alten Birkenstock-selber-gestrickter-Pulli-Generation, sondern wir sehen gut aus, leben bewusst – ohne dabei den Style zu vergessen", sagt Thomas D (41). Der Sänger der Fantastischen Vier wohnt seit 1999 in einer Öko-Kommune in der Eifel mit Pelletheizung und Solarzellen – aber auch mit Kinoraum und Playstation. Er ernährt sich, wann immer möglich, vegan und kauft nur Klamotten, die fair gehandelt und pestizidfrei sind. Aber cool müssen sie sein […]. Er konsumiert politisch: „Diese kleine Macht, die wir alle durch das Geld haben, muss eingesetzt werden."

Auch hier ist der Bezug zum Veganismus eher sekundär und wird nur über die „wann immer mögliche" vegane Ernährung aufgerufen. Der Text präsentiert aber einen neuen Typus von Personen, für die vegane Ernährung relevant ist und für die vor allem die Themen Nachhaltigkeit und bewusster Konsum von Bedeutung sind und die zudem über (soziales) Kapital verfügt. Der Künstler Thomas D berichtet hier von seiner Einstellung, dass Konsum politisch ist, aber verbindet dies mit einem ästhetischen Anspruch. Sein Veganismus ist dabei nicht ideologisch, sondern lediglich seine präferierte Konsumentscheidung, von der er im Zweifelsfall auch abweicht (s. 8.1.3).

Generell lässt sich im Kontext Umwelt- und Klimaschutz beobachten, dass vegane Ernährung und Veganer:innen hier nicht im Zentrum der Berichterstattung stehen, sondern eher ‚Beiwerk' sind und sich vor allem Texte finden, in denen nachhaltige und alternative Lebensmodelle präsentiert werden oder Tipps aufgezeigt werden, wie ein solches möglich

ist. Dass vegane Ernährung Teil dessen ist, zeigt die Tatsache, dass die Texte im Korpus sind und der Grund liegt darin, dass vegane Ernährung nachhaltig(er) ist und eine gute CO2-Bilanz aufweist. Das (vermeintliche) Wissen, das Veganer:innen in die Nähe der Umweltbewegung rückt, ist dabei eines, das sich in den Daten nicht widerspiegelt und neben der Stilisierung auch zur Distinktion aufgerufen wird, wie bspw. von Attila Hildmann, der die ‚anderen' Veganer:innen als ‚*Müsli-Jochen-Veganer'* (vgl. 8.1.3) tituliert. In einem Interview wird seine Position diesbezüglich noch deutlicher:

> (8.64) WELT, 12.02.2014: *Attila Hildmann – Veganer, Porsche-Fahrer, Provokateur*
>
> Die Welt: Für Deutschlands Normalesser sind Veganer nervige Gutmenschen, die anderen vorschreiben wollen, wie die Welt zu retten ist. Ist da was dran?
>
> Hildmann: […] Ich halte überhaupt nichts davon, anderen etwas vorzuschreiben. Da ist es wieder, dieses dröge Öko-Image von Veganern oder Vegetariern. Lisa Simpson ist für mich das Negativbeispiel aus den Medien: saxophonspielend und klugscheißernd war sie die Vorzeige-Vegetarierin. Das fand ich schon als Jugendlicher uncool, ich wollte lieber frech sein wie Bart Simpson. Ich mag es, wenn man mit tollem Geschmack und Gesundheit überzeugt, nicht mit Gutmenschen-Duktus. […] Wer von denen wirklich konsequent sein will, sollte einfach im Wald leben.

Über die popkulturelle Referenz auf die Fernsehserie ‚Die Simpsons' werden ideologische Veganer:innen hier als streberhafte Besserwisser positioniert, während Attila Hildmann sich und seine Vorstellungen vom Veganismus als die ‚coole' Alternative präsentiert. Dabei bezeichnet er das Bild von Veganer:innen in der Öffentlichkeit als ‚*Öko-Image*', was auf den assoziativen Bedeutungszusammenhang verweist, der im Diskurs zwischen Veganismus und umweltbewusster Lebensweise besteht. Dass Hildmann in diesem Zusammenhang auch (despektierlich) von ‚*Gutmenschen'* spricht, zeigt erneut, dass sich seine Vorstellung von veganer Ernährung nicht auf moralische Überzeugungen stützt.

Ein weiterer Text, der die Entwicklung des Veganismus beleuchtet, zitiert zwei Frauen aus der Umweltbewegung, die das Verhältnis von Veganismus und Öko folgendermaßen sehen:

(8.65) SZ, 14.05.2016: *Die fröhlichen Veganer*

> Dass Veganer gerne in die Öko-Ecke gestellt werden, ist für Annette Reiß und ihre Kollegin Petra Genth, seit 32 Jahren bei „Kraut und Rüben", ein Missverständnis: „Bio und vegan ist ganz und gar nicht dasselbe." Im Gegenteil, Veganer wichen oft auf künstlich hergestellte Nahrung und Kleidung aus. „Besonders die Fertigsachen sind teilweise fragwürdige Produkte", sagt Annette Reiß. Sie haben deswegen auch nur wenig davon im Sortiment. „Wir machen keinen Hehl daraus, wenn es bei uns wieder frische Hähnchen zum Bestellen gibt." Als „Müslis", wie sie früher oft bezeichnet wurden, glauben sie an Kreisläufe beim ökologischen Landbau, „und da gehört die Tierhaltung dazu".

Der Zusammenhang von *Öko* und *vegan* wird hier als ‚*Missverständnis'* bezeichnet und vegane Ernährung und Kleidung als ‚*künstlich*' bezeichnet und entsprechend negativ evaluiert (vgl. 3.1.2). Grundsätzliche Überschneidungen bei den Überzeugungen, wie Ablehnung von Massentierhaltung oder bewusster Konsum führen zu einer Verknüpfung, die sich im gesellschaftlichen Wissen verankert und im Zuge derer auch negativ evaluierende Nominationen wie *Öko* oder *Müsli* übernommen werden. Insgesamt kann aber kein grundsätzlicher Zusammenhang zwischen Umweltbewegung und Veganismus ausgemacht werden, wie dies für die Tierrechtsbewegung der Fall ist, vielmehr zeigen die Analysen, dass es zwar Überschneidungen gibt, diese aber vor allem Projektionen sind, die sich kaum im Korpus widerspiegeln und wie das Beispiel nahelegt, auch von einzelnen Protagonist:innen vehement bestritten wird.

Prinzipiell anders ist das Verhältnis der Interdiskursivität in Bezug auf Veganismus und Klimaschutz. Wie bereits in vorherigen Analysen (vgl. 6.2.5) angedeutet wurde, wird vegane Ernährung hier als Lösung präsentiert, um den individuellen CO2-Ausstoß einzusparen und damit zu dessen Gesamtreduktion beizutragen. Die mediale Präsenz der sozialen Bewegung *Fridays for Future* (FFF) im Speziellen und der Klimaschutzbewegung im Allgemeinen tragen damit mindestens zu einem veränderten Bewusstsein der Mehrheitsgesellschaft bei, wie das Beispiel einer Familie in folgendem Text zeigt:

(8.66) SPIEGEL, 13.07.2019: *Die Weltverbesserer*

> [E]s [gibt] immer mehr Menschen wie die Meusers, die sich nicht nur sorgen, sondern ernsthaft nach Wegen suchen, anders zu leben. Die entschieden haben: Die Umwelt zu retten ist keine Aufgabe allein für Kreuzberger Ökos und Freiburger Jutetaschenträger, sondern für alle. Die Meusers leben in einer Doppelhaushälfte im Neubaugebiet von Dormagen und sind nicht sonderlich politisch, eher so Mitte. „Wir machen das nicht radikal, sondern pragmatisch".

Während im Jahr 2010 (s. (8.63)) Nachhaltigkeit und bewusster Konsum sich als Trends der bürgerlichen Mittel- bis Oberschicht bezeichnet werden, werden sie hier als massenkompatibel präsentiert, die zudem nicht auf urbane Milieus begrenzt sind. Hierbei wird Nachhaltigkeit als Phänomen mit dem gleichen metaphorischen Konzept belegt, das auf ein ähnliches Distinktionspotenzial hinsichtlich moralischer Überlegenheit basiert, das verspricht auf der ‚richtigen' Seite zu stehen:

(8.67) SPIEGEL, 13.07.2019: *Die Weltverbesserer*

Laut Umfragen findet die Hälfte der Republik: Die Werte der Grünen seien auch ihre eigenen. Anders gesagt: Die Umwelt schützen zu wollen, lässt sich nicht mehr auf eine bestimmte politische Ideologie und erst recht nicht auf ein Milieu reduzieren. Die einen wollen nachhaltiger leben, weil das fortschrittlich ist. Die anderen, weil sie die Natur bewahren wollen. Nachhaltigkeit werde dabei zum „quasireligiösen Heilsversprechen", sagt der Kommunikationswissenschaftler Norbert Bolz.

Obwohl auch hier Nachhaltigkeit bzw. Umwelt- und Klimaschutz zum ‚*Heilsversprechen*' erklärt werden, wodurch die moralische Implikation durch die Religions-Metapher aufgerufen wird (vgl. 8.1.2), weist der Text auch explizit auf die weniger starke ideologische Verbundenheit hin. Stattdessen werden Positionen des Umwelt- und Klimaschutzes als gesellschaftlich akzeptiertes ‚neues' Ideal präsentiert und das diskursive Wissen über die Notwendigkeit kollektiven Handelns wird ebenso zum Common Sense.[204] Dass sich das gesellschaftliche Wissen und die politischen Allgemeinplätze dabei auch in Bezug auf die Ernährung ändern, verdeutlicht dieser Beleg:

(8.68) taz, 13.09.2019: *Mit Kretschmannsound zurück in die Zukunft*

Wahlen gewinne man nicht mit der guten Arbeit der Vergangenheit, sondern mit Programmen für die Zukunft, weiß er [Winfried Kretschmann (Grüne), Ministerpräsident BW; Anm. MM]. […] „Das Neue ist das Alte", sagt Kretschmann […] verblüffend defensiv. „Nur dass wir es endlich durchsetzen müssen." Als Beispiel nennt er alte Forderungen der Grünen, wie den Veggie-Day, die heute plötzlich bestens in die Zeit passten. „Das wäre heute kein Aufreger mehr", sagt Kretschmann, Fridays for Future fordere ja sogar allgemeinen Veganismus zur Klimarettung.

[204] Ein weiterer Text, der im Zuge der Analyse berücksichtigt wurde, trägt etwa den Titel „*Sogar meine Oma macht sich Gedanken*" (ZEIT, 20.09.2019) und verweist damit auch auf die transgenerationale Dimension des diskursiven Wissensbestands.

Auch hier wird die Progressivität des Klimaschutzes betont und wie bereits lange Zeit aufgerufene politische Positionen der Grünen sich gesellschaftlich etablieren. FFF wird dabei als Bewegung benannt, die diese Forderungen noch übertrifft.

Der Grund für die Forderung von FFF für umfassende vegane Ernährung begründet sich im zentralen Kredo des neuen Umwelt- bzw. Klimaschutzes, der Reduktion von CO2. Das Treibhausgas CO2, das maßgeblich für die klimatischen Veränderungen verantwortlich ist, fungiert dabei als Symbol des ‚Falschen'. In diesem Kontext wird auch der Zusammenhang zum Veganismus relevant, und ersichtlich, warum der Klimadiskurs nicht nur aufgrund seiner generell hohen medialen Präsenz und gesellschaftlichen Bedeutung im Korpus vorhanden ist. Denn vegane Ernährung kann maßgeblich zur Reduktion des individuellen CO2-Ausstoßes beitragen:

(8.69) SPIEGEL, 27.04.2019: *Besseresser*

Der Umweltwissenschaftler Joseph Poore von der britischen Universität Oxford hat für den SPIEGEL den CO2-Fußabruck eines deutschen Veganers berechnet. Pro Kopf und Jahr produzieren die Deutschen durchschnittlich elf Tonnen Treibhausgase. Wer vegan lebt, reduziert seine Bilanz laut Poore um zwei Tonnen jährlich, bei ansonsten gleich bleibendem [sic] Lebensstil. „Eine vegane Ernährung ist der wahrscheinlich größte Hebel, um den eigenen ökologischen Fußabdruck zu verringern", sagt Poore.

Wenn nun Klima- und Umweltschutz zur Mehrheitsmeinung werden, verleiht dies (vorübergehend) auch der veganen Ernährung Auftrieb, da das Wissen um die Einsparung von CO2 durch Ernährung Verbreitung erfährt. Eine Multiplikatorin für dieses Wissen ist die für den Zeitraum bedeutende Initiatorin der FFF-Bewegung Greta Thunberg (vgl. 6.2.5), die als Vorbild dient und sich selbst vegan ernährt. Ein Fakt, der auch im Kontext der Demonstrationen sichtbar wird:

(8.70) SPIEGEL, 27.04.2019: *Besseresser*

Die Debatte ums richtige Essen hat Fahrt aufgenommen, seitdem jeden Freitag Tausende Schüler für mehr Klimaschutz demonstrieren. »Klimakiller Kuh« oder »Greta isst vegan«, heißt es auf den Plakaten der »Fridays for Future«-Aktivisten. Greta Thunberg, die Heldin der Bewegung, verzichtet der Umwelt zuliebe auf Fleisch, Fisch und Milch.

Der Ausschnitt betont die zunehmende Bedeutung, die auch der Ernährung im Zuge der Debatte über potenzielle Lösungen für den Klimaschutz zukommt. Ernährung als grundlegende soziale Praktik wird somit zur potenziellen Projektionsfläche für die notwendigen Veränderungen, um den Klimawandel aufzuhalten. Sie ist konkret, greifbar und bietet

damit einen Gegenpol zu abstrakteren Ansätzen, die sich etwa damit befassen, Produktionsprozesse gesamtheitlich ökologischer zu gestalten. Abermals bietet vegane Ernährung also ‚Halt' und eine (vermeintlich) einfache Lösung für komplexe Probleme, die in diesem Fall nicht konkret mit Fleischskandalen verbunden sind, sondern vielmehr mit dem CO2-Ausstoß der Massentierhaltung. Durch die FFF-Bewegung wächst so das gesellschaftliche Wissen und formt sich zum Bewusstsein über die Bedeutung des Handlungsbedarfs in Bezug auf die Klimakatastrophe. Gleichzeitig birgt sie wie nahezu aufgrund ihrer moralischen Implikatur ein hohes Erregungspotenzial, da vor allem individuell-emotionale soziale Bereiche von potenziellen Veränderungen betroffen sind. Während also die einen von der sozialen Bewegung um FFF ergriffen werden, formiert sich zeitgleich auch diskursiver Widerstand:

> (8.71) taz, 13.04.2019: *Die fetten Jahre sind vorbei*
>
> Um die „Fridays for Future"-Schüler ist ein Kulturkampf entbrannt. Die einen bezeichnen sie als Helden, die anderen als Verblendete. Erst wenn das aufhört, ist Politik möglich. […] Neubauer, 22, ist das Gesicht dieser Bewegung, und tatsächlich hat sie mit zwei anderen vor etwa vier Monaten den Schülerstreik in Berlin erfunden und groß gemacht. „Wir sind keine Öko-Apo, wir sind da schon eher Mainstream", sagt sie.

Wie auch die vorherigen Ausführungen bestätigen, hat die FFF-Bewegung dabei ein Selbstverständnis, das von den bisherigen sozialen Bewegungen abweicht und sieht sich bereits im Mainstream angekommen. Dennoch oder gerade deswegen entfacht um den Klimaschutz und seine individuellen Konsequenzen ein Kulturkampf, in dem auch vegane Ernährung als sozialer Index eine entscheidende Rolle spielt, wie die abschließende Analyse zum Themenkomplex der politischen Dimension des Diskurses demonstriert.

8.2.3 VEGANER:INNEN ALS FEINDBILD IM POLITISCHEN KULTURKAMPF

Wie die vorherigen Ausführungen zur Klimaschutzbewegung bereits angedeutet haben, entwickelte sich in den 2010er-Jahren und insbesondere im Jahr 2019 mit der FFF-Bewegung eine zunehmende gesellschaftliche Akzeptanz für grüne Politik und die Verfolgung von Umwelt- und Klimaschutz, in den auch der Veganismus eingebettet ist. Nahezu zeitgleich erstarkt in Deutschland (und weltweit) aber auch eine rechtspopulistische Strömung, die sich mit der Partei AfD (vgl. 6.2.5) institutionalisiert. Dieses Erstarken der ‚Neuen Rechten' ist vor allem das Resultat komplexer globaler Entwicklungen, die sich in den Ereignissen der ‚Eurokrise' im Jahr 2010 und der sogenannten ‚Flüchtlingskrise' von

2015 verdichten. Dieses Phänomen ist also maßgeblich auf Diskurse rund um Wirtschaft und Migration zurückzuführen und nicht auf erster Ebene mit Diskursen über Klima und Ernährung verbunden. Während die vorherigen Ausführungen gezeigt haben, dass einerseits der Klimaschutz und damit traditionell linke Positionen zunehmend an Bedeutung gewinnen, erhalten andererseits auch rechte Positionen – wenngleich aus diskursiv zunächst anderen Gründen – Zuspruch. In diesem hier sehr unterkomplex dargestellten Spannungsfeld entfaltet sich zunehmend ein medial geführter Kulturkampf, der auf der Annahme einer Veränderung des politischen Systems beruht. Diese Annahme beschreiben die Soziologen Mau/Lux/Westheuser folgendermaßen:

> War die Landschaft der Nachkriegszeit durch eine an Fragen der ökonomischen Verteilung geknüpfte Links-rechts-Unterscheidung strukturiert, so könne man nunmehr von einem (mindestens) zweidimensionalen politischen Raum sprechen. Eine neue kulturelle Konfliktlinie verlaufe quer zum alten Cleavage. […] Die Pole seien kulturelle Modernisierung, Weltoffenheit und Anerkennungsbereitschaft auf der einen und Traditionalismus, nationale Schließung und kulturelle Homogenität auf der anderen Seite. Gerungen wird in dieser Dimension um so unterschiedliche Themen wie Antirassismus, Migration, sexuelle Diversität, Gender-Mainstreaming, Law-and-Order oder Ökologie. (Mau et al. 2023: 13 f.)

Wenngleich die Autoren diese Feststellung in der Einleitung ihres Werks treffen, um diese im Verlauf ihres Buches zu entkräftigen, verweist ihre Einleitung auf die mediale Manifestation dieses gesellschaftlichen Prozesses. Im Kontext dieser Arbeit ist es auch unerheblich, ob sich diese Pole unvereinbar gegenüberstehen, denn hier gilt es zu klären, inwieweit Veganismus genutzt wird, um diese *kulturelle Konfliktlinie* zu konturieren. Hinweise, dass dies geschieht, hat bereits die Keyword-Analyse und die auffällige Häufung von Namen von Politiker:innen und Parteien im Zeitraum ab dem Jahr 2015 ergeben. Für diesen Abschnitt wurden daher bereits durchgeführte Kontextanalysen der Keywords *Lindner*, *Söder* und *AfD*[205] genutzt sowie nach dem Schlagwort *Kulturkampf* sowie der Diskursfigur *veganer (Fahr-)Radfahrer,* die im Zuge der Keyword-Analyse salient geworden ist, gesucht. Beide sind in absoluten Zahlen nicht besonders frequent, insgesamt finden sich 46 Treffer für *Kulturkampf** sowie 17 Treffer für *vegan* *fahrer**. Ihre Bedeutung ergibt sich aber aus der Funktion, die sie für den Wandel des Diskurses einnehmen und der Tatsache, dass bis

[205] Im Kontext der AfD wird Veganismus allerdings auf andere Weise kontextualisiert. Dort werden Veganer:innen entsprechend der Religionsmetaphorik mit dem Islam verwoben, da beide kein Schweinefleisch konsumieren (s. WELT, 08.09.2017: *Wie Werbung im Wahlkampf sie beeinflusst*). Diese Form der Positionierung von Veganer:innen als Minderheit im Kontext anderer sozialen Gruppen wird nicht nochmals aufgegriffen und wurde bereits in 6.3.7 und 8.1.2 diskutiert.

auf drei Treffer alle aus dem Zeitraum ab 2015 stammen und nur ein Treffer vor dem Jahr 2011 zu finden ist. Gerade an diesem zeigt sich aber das Potenzial des Bildes, das hier auch nicht von journalistischer Seite aufgerufen wird, sondern in einem Leser:innenbrief, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass das Bild bereits diskursiv existiert, aber medial noch nicht reproduziert wird. In dem Leser:innenbrief geht es um den bereits zu diesem Zeitpunkt thematisierten Klimawandel und das ökologische Potenzial veganer Ernährung:

(8.72) SZ, 24.08.2002: *Zurück zum Wahnsinn?*

> Es trifft aber nicht zu, dass „der Mensch" oder „wir alle" am Klimawandel schuld sind. Zwischen veganen Fahrradfahrern und Fleisch essenden Autofanatikern gibt es Riesenunterschiede, was die ökologischen Folgen ihres Lebensstils betrifft. Während die einen schon ideal verkörpern, wohin es gehen muss, wenn der Planet noch vielen weiteren Generationen als Heimstatt dienen soll, sind die anderen Teil des Problems.

Der/die Leser:in nutzt in seiner Replik die Aspekte Ernährung und Mobilität, um eine ideologische Opposition zu erzeugen. Hierbei wird der vegane Fahrradfahrer zum ökologischen Ideal stilisiert, während Fleischkonsum und Autofahren aufgrund ihrer Klimaschädlichkeit negativ evaluiert werden. Genau dieses Bild wird auch fast zwanzig Jahre später wieder im Diskurs aufgerufen, allerdings unter anderen Vorzeichen:

(8.73) ZEIT, 17.10.2019: *Sieh an: Der kleine Mann!*

> [D]er materielle Lebenskonflikt [wird] mit einer Rhetorik des Kulturkampfs entmaterialisiert. „Vegane Radfahrer" (Christian Lindner) und eine „kosmopolitische Elite" (Markus Söder) werden hier zu den Feinden der „normalen Leute", die sie belehren und bevormunden wollen und am Ende mit eiferndem „Jakobinismus" (Annegret Kramp-Karrenbauer) womöglich schnitzeltechnisch enteignen. In diesem verdrehten Klassenkonflikt veredelt die ökonomische Ungleichheit am Ende die ökologische Untätigkeit. Schließlich tut man ja alles für die kleinen Leute.

Als Reaktion auf die steigende gesellschaftliche Akzeptanz wird ‚der vegane Radfahrer' vom FDP-Politiker Christian Lindner zum Feindbild stilisiert, der ihm als Symbol für die urbane Mittelschicht dient. Politiker:innen der CDU/CSU sowie der FDP versuchen sich durch diese Abgrenzung als politisches Alternativangebot zu positionieren und versuchen jenen diskursiven Halt zu gehen, die sich durch die Progressivität des neuen Klima- und Umweltbewusstseins potenziell in ihrer Identität bedroht sehen. Als Mittel für diese Positionierung wird vor allem die Erzählung vom *Verbot* verbreitet, das als Angriff auf die persönliche Freiheit gewertet wird:

(8.74) WELT, 26.04.2019: *Parteitag in Berlin*

> In seiner rund eineinhalbstündigen Parteitagsrede warnte Lindner vor Einschränkungen individueller Freiheiten im Namen des Klima- und Umweltschutzes. „Wenn Verhältnismäßigkeit keine Rolle mehr spielt, wenn es nicht mehr eine Rolle spielt, auch Ziele wie Wohlstand oder individuelle Lebensführung zu sichern, dann ist das eine Form des ökologischen Autoritarismus", sagte Lindner. „Wir werden alle Vegetarier und Veganer, wenn es nach denen geht", sagte er mit Blick auf die Grünen und insbesondere auf deren Vorsitzenden Robert Habeck.

Diese Einschränkung bezeichnet Lindner hier gar als autoritär und produziert damit ein Bild von Unterdrückung. Vegane Ernährung wird als angebliches Gebot dabei zum Symbolbild für diese Unterdrückung, die von einer vermeintlichen linksgrünen Elite ausgeht. Damit adressieren konservative Politiker:innen direkt die individuellen Überzeugungen der Wähler:innen und emotionalisieren die Debatte, indem ein Szenario heraufbeschworen wird, in dem vegane Ernährung nicht mehr nur klimafreundliche Alternative ist, sondern zum ideologischen Zwang wird. Den ‚normalen' Leuten wird ihre Lebensweise abgesprochen, die durch einen neuen Lebensstil ersetzt werden soll, in dem Autofahren, Urlaubsreisen und der Konsum von Fleisch als klimaschädigendes Verhalten tabuisiert wird:

(8.75) taz, 13.04.2019: *Die fetten Jahre sind vorbei*

> [D]amit ist man unweigerlich bei dem grundsätzlichen Versuch der CDU-Vorsitzenden Annegret Kramp-Karrenbauer, des FDP-Chefs Christian Lindner und anderer, das Problem eines vertragswidrigen Fehlens von Klimaschutz in Deutschland zu ignorieren, dafür einen Pseudokonflikt zu entfachen und einen guten alten Charakter als Pappkameraden wieder ins Spiel zu bringen: Den „calvinistischen Öko", den „linksideologischen Grünen" (Lindner), der unter Instrumentalisierung von gehirngewaschenen Jugendlichen den Deutschen ihre rechtmäßige Kultur- und Lebensweise verbieten will, die offenbar aus Autofahren, Industriefleischverzehr und einer bipolaren Aufteilung in Männer- und Frauenklos besteht. Das sind die neuen Moralisten. Sie drehen die alten Vorwürfe um, indem sie die Minderheit der Veganer oder klitzekleine Umweltverbände wie die Deutsche Umwelthilfe als riesige Gefahren für das gute Leben stilisieren.

Aus diesem Beitrag wird deutlich, wie die Erzählung vom Verbot genutzt wird, um Moral als wichtigen Grundpfeiler persönlicher Überzeugungen zu nutzen und den gesellschaftlichen Wandelprozess umzudrehen. Anstatt dem progressiven Ideal der Klimaschutzbewegung zu folgen und die zunehmende Verbreitung des kollektiven Wissens bezüglich eines gesellschaftlichen Handlungsbedarfs zu unterstützen, wird der Vorwurf erhoben, dass Klimaschutz die individuelle Freiheit beeinträchtige. Und dass, obwohl es sich nach wie vor um Minderheitenpositionen handelt. Außerdem wird hier noch einmal sichtbar, wie

die Bereiche Umweltschutz, Klimaschutz und Veganismus diskursiv miteinander vermischt und unter einer imaginierten linksgrünen Ideologie gebündelt werden.[206]

Die Ausführungen zeigen, wie die neuen Konfliktlinien genutzt werden, um politische Interessen zu verfolgen und wie Veganismus in diesem Kontext als Symbol für eine tatsächliche oder imaginierte urbanen Elite dient, die sich moralisch überlegen wähnt und dem ‚einfachen Bürger' nun die ‚wohlverdiente Wurst vom Brot' nehmen will. Darin spiegelt sich wider, wie effektiv sich die soziale Errungenschaft des Fleischkonsums als Argument verwenden lässt und wie sehr diese Attacken auf die emotional-soziale Ebene abzielen, in denen der Konsum von Fleisch ggf. mit schönen Erlebnissen im sozialen Kontext (Grillen mit der Familie o. Ä.) verbunden wird (vgl. 3.2.2). Das Bedrohungsszenario, in dem dieser Konsum und damit die Erlebnisse verboten werden, wird so genutzt, um politische Positionen zu stärken und eigene politische Fehler der Vergangenheit (mangelnder Klimaschutz) zu übertünchen. Diskursiv wird dabei mit vereinfachenden Dichotomien gearbeitet, für die sich die (simpel zu vermittelnde) Opposition von Veganismus und Fleischkonsum anbietet.

Wenngleich Veganismus dabei nicht das zentrale Symbol ist, und das Bild vom *veganen Radfahrer* hier nur in geringer Frequenz nachgewiesen werden kann, wird daraus deutlich, dass das Wissen um die Bedeutung von veganer Ernährung als Maßnahme für die Senkung des individuellen CO2-Ausstoßes zunehmend verbreitet ist. So verbreitet, dass es als Index für diejenigen verwendet wird, die ihr Leben entsprechend verändert haben oder verändern wollen. Anders als bei der Tierrechtsbewegung ist Veganismus dabei aber nicht die politisch-ideologische Grundüberzeugung, sondern ein Teilaspekt einer Reihe von Maßnahmen, wie etwa Mobilität (Radfahren). Allerdings hat die Tierrechtsbewegung auch niemals eine solche gesellschaftliche Resonanz erfahren wie die Klimaschutzbewegung und ist politisch stets von geringerer Bedeutung geblieben. Im Zuge der Verbreitung des gesellschaftlichen Wissens dessen, was Veganismus ist und durch die zunehmende diskursive Bedeutung von Klimaschutz ist vegane Ernährung so zum sozialen Index für ein bestimmtes soziales Milieu geworden, das auf einer Seite der vermeintlichen neuen

[206] Hierbei lassen sich, wie das einleitende Zitat gezeigt hat, auch noch andere progressive Konzepte nennen, die im Kontext dieses Kulturkampfs als Feindbild genutzt werden. Spontan ist etwa an das Gendern, die Ehe für alle oder Debatten rund um die Bezeichnung von ethnischen Minderheiten zu denken.

Konfliktlinie steht. Um sich von diesem Milieu abzugrenzen, wird Veganismus zum Teil eines neuen Feindbilds, dem der ‚linksgrünen urbanen Elite'. Insofern kann in Anbetracht der zuvor dargelegten Entideologisierung des Veganismus kann hier von einer gegendiskursiven Reideologisierung bzw. Repolitisierung gesprochen werden, was verdeutlicht wie viel distinktives Potenzial in Ernährungsdiskursen vorhanden ist und dass insbesondere der Veganismus darin von prägnanter Bedeutung ist. Dass solche gesellschaftlichen Deutungskämpfe aber nicht nur auf einer aktivistisch-politischen Ebene stattfinden, sondern etwa auch im Kontext der Wissenschaft, wird im folgenden Teilkapitel diskutiert, in dem aufgezeigt wird, wie sich gesellschaftliche Bewertungen zur Gesundheit einer Ernährungsform ändern können.

8.3 VEGANISMUS UND GESUNDHEIT – GESUNDE ERNÄHRUNG ALS IDEAL

Mit der zunehmenden „Verwissenschaftlichung der Ernährung" (Zillein et al. 2016: 128) und der „reduktionistisch-analytische[n] Zerlegung in einzelne Bestandteile wie Kohlenhydrate, Vitamine und Proteine" (ebd.: 129) ab dem 19. Jahrhundert steigt auch das Bewusstsein darüber, dass Ernährung dazu beitragen kann, die optimale Leistungskraft des Individuums zu erreichen. Diese Gedanken von Leistungs- und Körperoptimierung, mit dem Ziel ein möglichst langes Leben frei von Krankheit zu führen, besteht bis in die Gegenwart fort und reicht tief in unsere Vorstellungen von der ‚richtigen' Ernährung hinein, die unsere Überzeugungen prägt und sich im Ernährungsdiskurs niederschlägt (vgl. 2.2, 3.1). Dabei spielen Ernährungsexpert:innen eine wichtige Rolle, die mit wissenschaftlichen Fundierungen Fixpunkte bieten, an denen sich eine Vielzahl von Menschen orientieren. Bereits in Kapitel 8.1.2 wurde dabei die DGE als metaphorischer *Papst* dieses Ernährungswissens benannt und ebenso angemerkt, dass trotz aller wissenschaftlicher Expertise ein gewisses Maß des Unwissens bleibt, das durch eben jene Überzeugungen ausgefüllt wird. Als kollektives Ideal, das kaum hinterfragt wird (vgl. Klotter 2015: 29), gilt dabei gesunde Ernährung, die sich in einem schlanken und fitten Körper ausdrückt (s. 3.1.2). Auf die Frage, was genau eine gesunde Ernährung ausmacht, gibt es aber keineswegs eine eindeutige Antwort und gerade in Bezug auf vegane Ernährung finden sich konträre Positionen und Überzeugungen. Diese bilden das zentrale Interesse dieses Kapitels und es wird nachvollzogen, wie dabei auch die Entideologisierung (vgl. 8.1.3) und damit

einhergehende Paradigmenwechsel in Bezug auf die Bewertung veganer Ernährung in einem gegenseitigen Wechselspiel von Bedeutung sind.

Die vorherigen Abschnitte haben bereits zwei grundlegende Wissensstrukturen im Veganismus-Diskurs beleuchtet, in denen der Zusammenhang von Ernährung und Moral ausführlich dargelegt wurde. Auch im Zusammenhang von Gesundheit spielt Moral eine Rolle (vgl. 3.1.1). Da diese Zusammenhänge aber schon ausführlich beleuchtet wurden, wird in diesem Kapitel der Fokus vor allem auf der Bedeutung von Wissen über die Zusammensetzung der Ernährung und die Konsequenzen für den Veganismus liegen, der sich in diesem Zusammenhang vor allem im frühen Diskurs als Wissensstruktur *vegane Ernährung ist eine Mangelernährung* äußert. Des Weiteren werden daraus resultierende Stereotypisierungen von Veganer:innen und deren Wandel im Zuge der Diskursentwicklung herausgearbeitet. Abschließend wird am Beispiel der diskursiven Verschränkung von Veganismus und Gesundheit aufgezeigt, wie sich gesellschaftliches Wissen und damit einhergehend die journalistische Bewertung bestimmter Diskursaspekte ändern kann.

8.3.1 VEGANE ERNÄHRUNG ALS MANGELERNÄHRUNG

Die Perspektive der zunehmenden „Verwissenschaftlichung der Ernährung" spiegelt sich als zentrales Element im Diskurs wider. Nicht nur Vitamine, auch Proteine, Calcium, Eisen und Zink sind einige der Nährstoffe, die im Kontext veganer Ernährung immer wieder thematisiert werden. In diesen Thematisierungen kondensiert sich das gesellschaftliche Wissen der jeweiligen Zeitabschnitte im Zusammenhang von veganer Ernährung und Nährstoffversorgung und bildet somit auch die Grundlage für die Diskussion, ob vegane Ernährung gesund sei. Als Ernährungsweise, die auf dem Verzicht bestimmter Lebensmittel basiert, also bestimmte Quellen für die Aufnahme bestimmter Nährstoffe ausschließt, ist vegane Ernährung dabei prädestiniert für Sorgen, dass dadurch bei bestimmten Nährstoffen ein *Mangel* entsteht. Dieser Zusammenhang ist bisher insbesondere in Bezug auf die Ernährung von Kindern (vgl. 6.2.2, 7.6.1) offensichtlich geworden. Um zu untersuchen, inwieweit sich das gesellschaftliche Wissen in Bezug auf die Nährstoffversorgung einer veganen Ernährung auch im Allgemeinen wandelt, wurden Texte untersucht, die Begriffe mit dem Basismorphem *Mangel* enthalten, also u. a. auch Komposita wie *Mangelerscheinung* oder Derivate wie *mangelhaft*. Da diese Wortbildungsprodukte sich teilweise nicht nur auf Ernährungskontexte beziehen, wurde mittels eines umfassenden Blicks auf die

Konkordanzen erarbeitet, in welchen Texten die Begriffe entsprechend des oben beschriebenen Kontexts verwendet werden.

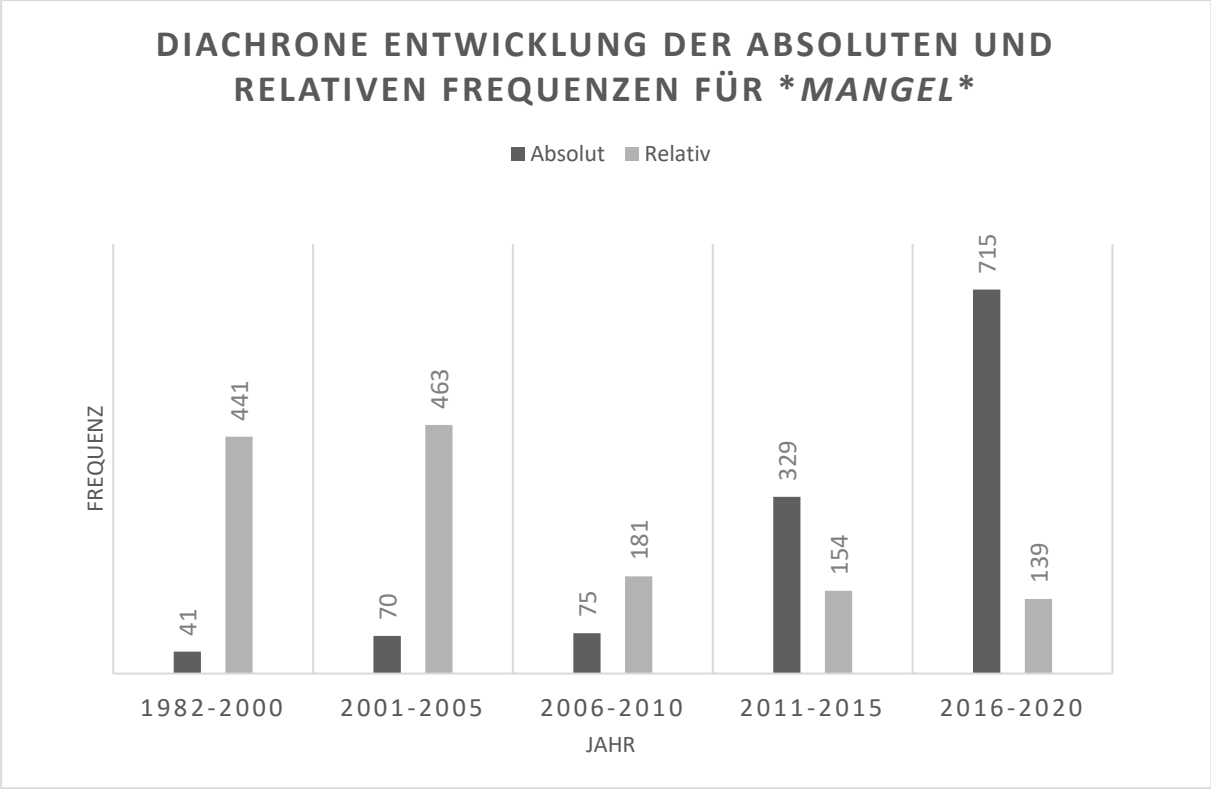

Abbildung 8.4: Absolute und relative Frequenzen für **mangel**

Die Abbildung vermittelt ein fast schon vertrautes Bild, aus dem eine Zunahme der absoluten Frequenz verbunden mit einer Abnahme der relativen Frequenz für Begriffe mit dem Basismorphem *Mangel* hervorgeht. Dabei fällt jedoch im Vergleich zu vorherigen Darstellungen der gleichen Art auf, dass die relative Frequenz vom ersten Zeitabschnitt zum zweiten leicht steigt und dann stark abfällt. Dass auch in der Folge keine erneute Zunahme erfolgt, obwohl sich die Kontexte vervielfältigen und die Textmenge steigt und somit auch Vorkommen nicht thematischen Zusammenhangs eine höhere Wahrscheinlichkeit erhalten, lässt darauf schließen, dass der Zusammenhang vor allem für die frühen Zeitabschnitte prägend ist und sich mit zunehmender Zeit verliert oder auf andere Art und Weise ausgedrückt wird.[207]

[207] Denkbar wäre etwa, dass von einem *Risiko* oder einer *Gefährdung* gesprochen wird, wie es auch in einigen der abgebildeten Beispiele der Fall ist. Für Verwendungen von *risk** und *Risiko** im Kontext (5) von **vegan** wurden allerdings nur 22 Treffer im Gesamtkorpus gefunden und für *gefährde** und *Gefährdung** nur 6 Treffer. Auch hinsichtlich der zeitlichen Verteilung lassen sich keine Auffälligkeiten beobachten.

In den Texten, in denen *Mangel* thematisiert wird, ergeben sich Bezüge zum bereits bekannten Muster, dass vegane Ernährung insbesondere für Kleinkinder bzw. Säuglinge ungeeignet sei:

(8.76) SZ, 10.10.1996: *Vegane Kost gefährdet Kinder*

> Bei reiner Pflanzenkost kommt es unweigerlich zu Defiziten[208], betont Schöch. Sie treten um so früher auf, je kleiner die 'Körperspeicher' und je größer der Bedarf ist. Aus diesem Grund sind die gestillten Säuglinge von vegan ernährten Müttern besonders häufig von einem Mangel betroffen. Je nachdem, wie lange diese Frauen sich streng vegetarisch ernährt haben, besitzen sie nur geringe oder gar keine Reserven. Entsprechend gering ist der Gehalt ihrer Milch an Vitamin B12.

Weniger die Veganerinnen selbst, sondern deren Säuglinge sind in diesem Beispiel also diejenigen, die von einem Mangel betroffen sind. Stillende (unwissende) Veganerinnen setzen ihre Kinder somit einer Gefahr aus, die im Text entsprechend dramatisch formuliert wird:

(8.77) SZ, 10.10.1996: *Vegane Kost gefährdet Kinder*

> [Es] gibt Anhaltspunkte dafür, daß selbst kurze Phasen eines Mangels an Vitamin B12 in der frühesten Kindheit bleibende Störungen der Nervenfunktion und der Entwicklung des Gehirns verursachen könnten. Ernährungswissenschaftler lehnen daher eine streng vegetarische Ernährung für Säuglinge, Kleinkinder, Schwangere und Stillende strikt ab.

Der Text impliziert damit, dass stillende Veganerinnen ihren Kindern potenziell Gehirnschäden zuführen, der aus einem Mangel an Vitamin B12 resultiert. Auch in anderen Texten wird dieses Wissen formuliert und teils mit drastischen Schilderungen verbunden:

(8.78) ZEIT, 15.12.1995: *Vogelfutter fürs Kind*

> Eine rettende Vitamin-B12-Spritze wirkte [...] wie ein Wunder: Wenige Stunden später kam das Kind zu sich. Am anderen Morgen lachte es seine Mutter erstmals seit Wochen wieder an. Nach drei Wochen hatten sich seine Blutwerte normalisiert. Doch völlig erholen wird sich die kleine Patientin vermutlich nie. "Da die Mutter schon zwei Kinder gestillt hatte, enthielt ihre Milch keinerlei B12 mehr", berichtet Ursula von Schenck [Medizinerin; Anm. MM]. "So entwickelte sich das Gehirn des Säuglings zu langsam." Obwohl von den Eltern optimal gefördert und inzwischen ausgewogen ernährt, kann die heute Zweijährige noch nicht stehen. Vor allem geistig ist sie stark zurückgeblieben. Während ihre Altersgenossen bereits Sätze bilden, sagt Sandra noch nicht einmal "Mama".

[208] Das hier synonym zum Mangel verwendete Lexem Defizit wurde nicht explizit in die Analyse einbezogen, da es im gesamten Korpus zwar 121 Treffer für das Basismorphem **defizit** gibt, sich in der Konkordanzanalyse aber keine ergänzenden Erkenntnisse ergeben haben und sich dort die auch hier beschriebenen Muster der Verwendung ermitteln lassen.

Gerade der Bezug auf das Kindeswohl sorgt für eine Emotionalisierung des Diskurses und löst potenziell Empörung aus, wie sie sich bspw. in dem ausführlich behandelten Kommentar zum Todesfall eines Kindes von Veganer:innen (vgl. 7.6.1) ausdrückt. Besonders die Titel der beiden hier zitierten Texte verweisen zudem auf die negative Bewertung dieses Zusammenhangs ist, auch wenn die Bezugspunkte unterschiedlich sind. Während im ersten Artikel vegane Ernährung als Bedrohung für das Kindeswohl (*‚gefährdet'*) dargestellt wird, wird diese im zweiten Titel als inhumane Ernährungsweise (*‚Vogelfutter'*) charakterisiert. Beide Artikel positionieren sich damit schon im Titel eindeutig vegan-kritisch. Auch die Expert:innen beziehen im frühen Diskurszeitraum eindeutige Position und äußern mindestens Bedenken oder gar mehr:

(8.79) SPIEGEL, 24.03.1996: *„Ein Hauch von Pestilenz"*

> Vor allem bei Schwangeren, stillenden Müttern und Kleinkindern führt die streng vegetarische Ernährung zu bedrohlichem Eisen-, Calcium- und Vitamin-B-12-Mangel. Mögliche Folgen: Knochenschwund und eine Schwächung des Immunsystems. Rottka [Helmut, Prof. Ernährungsmedizin; Anm. MM]: »Das müßte verboten werden.«

Hier fordert der Experte, der ein Professor für Ernährungsmedizin ist, gar ein Verbot für vegane Ernährung bei den benannten Risikogruppen. Das Wissen, dass vegane Ernährung für diese Gruppen ungeeignet ist, ist konsistent und kann als gesichert angesehen werden. Was aber auffällt ist, dass sich die Berichterstattung zumindest in Teilen ändert:

(8.80) ZEIT, 05.03.2015: *Bin ich echt?*

> Fatal kann sich gerade bei Kleinkindern ein Vitamin-B12-Mangel auswirken, weil die Gehirnentwicklung Schaden nehmen kann. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) hält vegane Ernährung "im gesamten Kindesalter für ungeeignet". Wer darauf besteht, seine Kinder vegan zu ernähren, brauche "spezielle Kenntnisse der Lebensmittelauswahl und -zubereitung bzw. die Sicherstellung der Versorgung durch angereicherte Lebensmittel oder Supplemente", ergänzt die DGE.

Auch hier wird auf die potenziell negativen Konsequenzen von veganer Ernährung bei Kindern eingegangen, allerdings wird, auch unter Berufung auf die DGE, ergänzt, dass dies mit dem entsprechenden Wissen umsetzbar ist. Dabei müssen die durch den Verzicht entstehenden Nährstoffe ergänzt werden. Auch im Jahr 2018 beruft sich eine Autorin auf die DGE und auch hier wird auf die Gefahr der Unterversorgung für bestimmte Risikogruppen verwiesen:

(8.81) taz, 08.08.2018: *Tofu ist doofu*

> Bei Gruppen mit besonderen Anforderungen an Nährstoffversorgung, zum Beispiel Schwangeren, Stillenden, Säuglingen und Kleinkindern, ist besondere Sorgfalt geboten", schreibt die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) in ihrer Position zur veganen Ernährung. Und weiter: Das Risiko für eine Nährstoffunterversorgung sei bei Kindern und Jugendlichen, die sich vegan ernähren oder besser vegan ernährt werden, höher als bei veganen Erwachsenen. Unabhängige Studien gibt es nicht, jedenfalls keine aktuellen. Die Meinung der DGE wird jedoch von vielen Ärzten geteilt: Eine ausreichende Versorgung mit allen benötigten Nährstoffen ist nicht möglich, und wenn, dann nur durch ergänzende Präparate wie das Vitamin B12. Entstandene Mängel müssten ausgeglichen werden.

Entgegen den vorherigen Texten wird aber erwähnt, dass es keine aktuelle und unabhängige wissenschaftliche Fundierung dieser Zusammenhänge gibt und dass dies vor allem auf der Meinung der DGE beruht. Die Position seitens der Expert:innen hat sich im Verlauf des Diskurses trotz gleichbleibender Grundbewertung verändert. Während 1996 eine vegane Ernährung noch strikt abgelehnt wurde, wird diese 2015 als *ungeeignet* bezeichnet, aber möglich, wenn entsprechendes Spezialwissen vorhanden ist. Im Jahr 2018 wird auf eine *besondere Sorgfalt* verwiesen, die bei der veganen Ernährung von Kindern aufzubringen sei. Diese Formulierungen verdeutlichen die weniger vehemente Ablehnung, die vegane Ernährung seitens der Expert:innen erfährt und weist auf eine veränderte Bewertung im Diskurs hin. Eine generelle Skepsis bleibt jedoch bestehen. Diese drückt sich auch erneut in der Überschrift des Artikels aus, indem die Autorin Tofu, als Symbol für fleischfreie Ernährung, negativ evaluiert. Zum betreffenden Artikel findet sich im Korpus die Gegenstimme einer Leserin, die an dieser Stelle abgebildet wird, um die Diskursperspektive wechseln zu können und den Zusammenhang von Mangel und veganer Ernährung aus der Perspektive einer Veganerin zu zeigen:

(8.82) taz, 11.08.2018: *Dem Kind die Bifi wegnehmen?*

> Ja, die verantwortungslosen Lifestyleveganer mit all ihren verwahrlosten, mangelernährten Kindern. So ein Bullshit. Mit einer bewussten veganen Ernährung können alle Nährstoffe über pflanzliche Lebensmittel aufgenommen werden, außer Vitamin B12. Wie nehmen Fleischesser dieses Vitamin auf? Über tierische Produkte. Wie nehmen Tiere dieses Vitamin auf? In der Massentierhaltung wird es ihnen neben Antibiotika und anderem künstlichen Scheiß ins Futter gemischt. Wir pumpen also Tiere mit Vitamin-B-12-Präparaten voll, um sie zu essen […] und erzählen dann, Veganer nerven mit ihrem künstlichen Mangelgedöns.

In ihrer Replik weist die Leserin darauf hin, dass auch das Vitamin B12 in tierischen Produkten künstlich hinzugefügt ist und präsentiert somit Wissen über die Nährstoffversorgung, das im medialen Diskurs sonst nicht präsent ist. Dies zeigt zum einen, dass

Veganer:innen sich mit zunehmender Entwicklung des Diskurses auch vermehrt Wissen aneignen und über den unvermeidlichen Mangel von Vitamin B12 aufgeklärt sind. Zum anderen verweist die Leserin auf nach wie vor bestehenden Wissens*mangel* seitens der journalistischen Berichterstattung. Sichtbar wird zudem, dass die Leserin sich durch diese dauerhaft verbreiteten Wissensstrukturen angegriffen fühlt und sich in einer verteidigenden Position befindet, auf die sie hier emotional reagiert, was sich in der Verwendung pejorativer Sprache ausdrückt. Hieraus wiederum ergibt sich, dass *Mangel* nach wie vor eng mit veganer Ernährung verbunden ist, auch wenn sich die Absolutheit der Überzeugungen zu vermindern scheint. Besonders die Nährstoffversorgung von Kindern bleibt dabei als Thema mit hohem Emotionalisierungspotenzial diskursiv präsent.

Aber auch abseits des Zusammenhangs zur Kinderernährung ist *Mangel* als Diskursmotiv weithin gegenwärt und bezieht sich auch nicht exklusiv auf Vitamin B12:

> (8.83) SPIEGEL, 24.03.1996: *„Ein Hauch von Pestilenz"*
>
> Wer neben Obst und Gemüse auch Eier, Milch und Käse ißt oder trinkt, führt seinem Körper alle wichtigen Mineralstoffe, Vitamine und tierischen Eiweiße zu - Substanzen, die reine Pflanzenkost nicht zu liefern vermag. Mangelhaft ernähren sich hingegen viele der strenggläubigen Pflanzenfresser, die nichts anrühren, was vom Tier stammt - nicht einmal Milch und Eier. Wie die Heidelberger Vegetarier-Studie ergab, leiden »ungewöhnlich viele« der strikten Vegetarier an vermeidbaren Blutkrankheiten wie Anämie, einige der Pflanzen-Fundis sterben sogar daran. Frentzel-Beyme [Rainer; Prof. Medizin; Anm. MM]: »Fanatiker leben gefährlich.«

Hier wird im frühen Zeitraum das Bedrohungsszenario nicht nur für Kinder, sondern generell für Veganer:innen aufgebaut und behauptet, dass einige Veganer:innen sogar an ihrer Ernährung sterben. Als Nomination dient dabei eine Variante der bereits bekannten Metapher des religiösen Fanatismus (*strenggläubige Pflanzenfresser*, *Pflanzen-Fundis*, *Fanatiker*), was nochmals zeigt, wie die hier analysierten und vorgestellten Wissensstrukturen miteinander verbunden sind und sich stereotype Assoziationen von veganer Ernährung und Veganer:innen mischen und miteinander verbinden. Dass die Wissensstruktur auch in Bezug auf Erwachsene aufrecht erhalten bleibt, wird abschließend an einem Beispiel belegt:

(8.84) SZ, 09.10.2017: *Vorsicht Vitamine!*

> Ein Spezialfall sind Veganerinnen. Die DGE rät Schwangeren sicherheitshalber ganz von einer veganen Ernährung ab. Krawinkel meint jedoch: „Die Frauen sollten in eine Ernährungsberatung gehen, und dort wird entsprechend auch eine Nahrungsergänzung empfohlen." Denn in einer rein pflanzlichen Ernährung mangelt es an vielem - an Eiweiß, Vitamin B12, Kalzium, Selen, Jod und Eisen.

Wie bereits diskutiert, raten auch im späteren Untersuchungszeitraum Expert:innen von einer veganen Ernährung für Risikogruppen ab, verbunden wird dies jedoch mit der Teilnahme an einer Ernährungsberatung und der Einnahme von Supplementen. Nichtsdestotrotz wird im folgenden Satz auch hier das Wissen aufgerufen, dass es einer veganen Ernährung an vielen Nährstoffen mangelt, nicht nur an Vitamin B12, wie es etwa die Veganer:in im Beleg (8.82) formuliert. Daran wird deutlich, wie fest solches Wissen diskursiv mitunter verankert sein kann und dass, selbst wenn sich die Bewertung von kategorischem Ausschluss zu einer vorsichtigen Skepsis abmildert, sich im Diskurs bestimmte Wissensstrukturen festsetzen, die das gesellschaftliche Bild von Veganer:innen grundlegend prägen. Wie sich dieses Wissen auch in der Attribuierung von Veganer:innen ausdrückt, zeigen die folgenden Ausführungen.

8.3.2 DEFIZITÄRE KÖRPERLICHKEIT ALS ELEMENT DES VEGANEN STEREOTYPS

Im Zuge der Analyse der Texte mit hoher thematischer Dichte, aber auch bereits bei der Textsortenannotation und -auswertung (s. bspw. 7.3.1) sind Formulierungen salient geworden, die darauf schließen lassen, dass das Wissen über vegane Ernährung als Mangel auch zur Stereotypisierung von Veganer:innen beiträgt bzw. beitrug. In diesen Formulierungen werden Veganer:innen mit verschiedenen Adjektiven beschrieben, die auf eine körperliche Schwäche – als Folge ihrer ungesunden Ernährungsweise – schließen lassen. Um diese Verbindung zu überprüfen, wurde ergänzend zu den Ausführungen über den Mangel nach verschiedenen Adjektiven gesucht (vgl. Tabelle 8.3), die zeigen, wie dieses Wissen sich auf das Bild von Veganer:innen auswirkt. Analog zur Vorgehensweise bei der Religionsmetapher wurde dabei ausgehend von den salienten Textstellen eine Liste von Begriffen gebildet, die im Schneeballverfahren immer weiter ergänzt wurde (vgl. 5.4.2). Anschließend wurde nach diesen Begriffen in einer Kontextsuche (im Bereich von

15 Wörtern vor und nach den gesuchten Termini) mit den Begriffen **vegan** und *pflanz**[209] gesucht, um jene Treffer zu fokussieren, die sich direkt auf vegane bzw. pflanzliche Ernährung oder Veganer:innen beziehen und die Ergebnismenge übersichtlich zu halten.

Tabelle 8.3: Suchliste des Wortfelds *Mangelernährung*

Suchliste *Mangelernährung*[210]
dünn (34), *ungesund* (30), *schwach* (18), *blass* (14), *unterversorgt* (8), *mangelernährt* (6), *dürr* (4), *abgemagert* (3), *schlaff* (3), *blässlich* (2), *blutarm* (2), *kränklich* (2), *schwächlich* (2), *blassnasig* (1), *blutleer* (1), *hohlwangig* (1), *klapprig* (1)

Insgesamt lassen sich über diese Suche für das Gesamtkorpus 138 Treffer in 126 Texten ermitteln. Allerdings sind dabei auch eine Vielzahl an false positives zu finden, etwa in Rezepten, in denen bspw. etwas in *dünne* Scheiben geschnitten werden soll. Andere Treffer beziehen sich, wie in den im vorherigen Teilkapitel dargestellten Ausführungen, auf medizinische Sachverhalte. Belege, in denen Adjektive zur negativen Charakterisierung von Veganer:innen verwendet werden oder die dieses Wissen aufrufen, finden sich insgesamt lediglich in 23 Texten. Im Vergleich zu vorherigen Analysen in dieser Arbeit ist dies nur eine geringe Grundlage, um hier von einem diskursiven Muster zu sprechen, das gar zur Stereotypisierung von Veganer:innen beiträgt. Die Belege formen jedoch in ihrer Gesamtheit ein Bild, das eine Befassung mit diesem Zusammenhang sehr gewinnbringend erscheinen lässt. Gerade für die frühen Zeitabschnitte lassen sich so gut wie keine Belege ausmachen, was insofern verwundert, dass gerade dort *Mangel* als Wissensstruktur in der relativen Frequenz so präsent ist. In den entsprechenden Texten werden aber kaum Veganer:innen porträtiert oder beschrieben, der Mangel wird vielmehr anhand von medizinischen oder ernährungswissenschaftlichen Expert:innenstimmen beschrieben oder in Verbindung zu unterversorgten Kindern aufgerufen. Ein Beleg aus 1999, in dem das erste vegane Geschäft Berlins porträtiert wird, zeigt jedoch, wie Mangelernährung zur Charakterisierung von Veganer:innen beitragen kann:

[209] In 8.3.1 in Bsp. (8.85) zeigt die Nomination *Pflanzen-Fundis*, dass eine Synonym-Suche mit dem Basismorphem *pflanz** auch auf nominaler Ebene potenziell gewinnbringend sein könnte, aufgrund der geringen Salienz wurde diese aber nicht berücksichtigt.

[210] Für alle Begriffe wurden auch hier die entsprechenden Wortformen berücksichtigt.

(8.85) taz, 02.10.1999: *Veganertempel*

> Leute, die soeben den ersten „Vegan-Laden“ Berlins eröffnet haben, stellt man sich anders vor; als **graue, hohlwangige Mangelerscheinungen** vielleicht, in deren Augen das ewige Feuer des religiösen Fanatismus lodert. Diät-Mudschaheddin sozusagen. Aber es ist den beiden jungen Frauen nun mal nicht anzusehen.

Der Autor demonstriert hier seine Vorstellungen, die er von Veganer:innen hat, bevor er die beiden Frauen getroffen hat, die den Laden führen. Hier wird die Verbindung zum Mangel auch explizit gezogen, indem die fett hervorgehobene Nomination das Basismorphem enthält. Attribuiert wird diese mit weiteren Adjektiven, die auf Vorstellungen von körperlicher Schwäche und Krankheit referieren. Des Weiteren wird auch hier von der Religionsmetapher Gebrauch gemacht, die als zusätzliche Assoziationsfolie bemüht wird und damit weitere Vorurteile des Autors offenbart. Diese halten der Realitätsprüfung allerdings nicht stand, sondern verbleiben als Aufrufe einer Voreingenommenheit, die sich in der Feststellung äußern, dass den Frauen ihr Veganismus nicht anzusehen ist. Während der Artikel hier also eine Entkräftigung der Vorurteile präsentiert, finden sich im weiteren Verlauf des Diskurses vor allem Belege, die diese eher ohne derartige Einordnung aufrufen. Im Jahr 2002 wird der Musiker Moby (s. 6.2.2) als „kleine[r], dürre[r], glatzköpfige[r] Veganer“ (taz, 14.10.2002: *Ganz unerwartet groß*) beschrieben und im Jahr 2008 als „blässliche[r] Veganer“ (SPIEGEL, 06.03.2008: „*Hühner haben auch Gefühle*“). Wenn die Belege hier auch weniger konkret ausfallen und eine Einzelperson beschreiben, zeigt sich doch, dass sein Veganismus hier in Zusammenhang mit negativen körperlichen Attributen gebracht wird. Dieser wird auch in einem weiteren Artikel ungefähr aus dem gleichen Zeitraum deutlich, bei dem das Textthema eigentlich ein anderes ist und Veganer:innen zur besonderen Betonung des, aus Sicht des Autors, negativen Zusammenhangs von Deutschen, die sich als Fußballfans der brasilianischen Nationalmannschaft gerieren:

(8.86) taz, 01.07.2006: *Geklautes Glück ist flüchtig*

> Immer, wenn Brasilien spielt, ist die Stadt auf einmal voll mit Brasilianern. Aber natürlich nicht mit echten. Die farbenfrohen Trikots kontrastieren auf eine Weise mit den müden Gesichtern, aus denen zuweilen die **blasse Abgezehrtheit** des konsequenten Veganers murmelt, die die Trübsal noch verstärkt.

Veganer:innen werden hier als maximaler Kontrast zur Farbenfroheit der brasilianischen Trikots herangezogen, was nur funktioniert, weil dieses Bild gesellschaftlich präsent ist. Diese Anhaltspunkte lassen darauf schließen, dass der Zusammenhang von Mangel und

Veganismus, der vor allem in Berichten und Nachrichten thematisiert wird (vgl. 7.9.1), in denen vor allem medizinische Zusammenhänge von Bedeutung sind, Auswirkungen auf das Bild von Veganer:innen hat und dass dieses trotz geringer Frequenz gesellschaftlich verbreitet zu sein scheint.

Denn immer wieder finden sich Belege, in denen dieses Wissen so abgebildet wird, sodass der Eindruck unvermeidlich ist, dass es Teil eines Stereotyps ist (s. auch 2.2.2):

> (8.87) WELT, 10.05.2013: *Wider die Mär vom genussfeindlichen Veganer*
>
> **Dünn, blass, kränklich**: Solch ein Bild haben Fleischesser oft von Fleischverächtern vor Augen. Doch wer auf eine ausreichende Nährstoffzufuhr achtet, kommt auch als Veganer gut durchs Leben. Der Durchschnittsdeutsche ist ein Fleischliebhaber […]. Da ist es kein Wunder, dass ein "Nein" zum Fleisch gelegentlich belächelt wird, auch wenn es hierzulande mittlerweile sechs Millionen Vegetarier gibt. Auf noch mehr Unverständnis stoßen Menschen, die auch auf Milch und Eier und alles, was daraus hergestellt wird, verzichten, sogenannte Veganer. "Es wird immer gleich an **dürre**, **kränkliche** Genussverweigerer gedacht. Dabei ist veganes Essen gesund und lecker", sagt Christian Vagedes [Gründer Vegane Gesellschaft Deutschland; Anm. MM].

Der Beleg zeigt, dass das Bild vom Mangel und der Kraftlosigkeit nicht exklusiv für Veganer:innen gilt, sondern auch im Kontext von Vegetarismus präsent ist. Dies kann als Anhaltspunkt dafür gesehen werden, dass das Bild einerseits als so fest verankert erscheint und andererseits nur so wenige Belege für den frühen Untersuchungszeitraum auszumachen sind. Denn in diesem Zeitraum steht Veganismus noch in Bezeichnungskonkurrenz zu Vegetarismus, was im Beleg selbst im Jahr 2013 noch über die Formulierung ‚*sogenannte Veganer*' deutlich wird. Ungeachtet dessen werden hier beide Gruppen mit Adjektiven charakterisiert, die negativ auf deren körperliche Verfassung Bezug nehmen und damit vegane Ernährung implizit als Mangelernährung kennzeichnen, die zu einem ungesunden äußeren Erscheinungsbild führt. Des Weiteren werden Veganer:innen im Titel als ‚*genussfeindlich*' bezeichnet, ein weiterer Aspekt des stereotypen Gesamtbilds von Veganer:innen (vgl. 8.1.3), der auf den Verzichtscharakter und die (vermeintliche) ideologische Dimension veganer Ernährung Bezug nimmt. Der zitierte Vagedes widerspricht dieser Darstellung und besetzt veganes Essen stattdessen positiv mit den Adjektiven ‚*gesund*' und ‚*lecker*'. Daraus ergibt sich im Umkehrschluss, dass diese Aspekte nicht Teil des gesellschaftlichen Bilds veganer Ernährung sind, da er sie explizit als Opposition aufruft. Die negativen körperlichen Attribute, die Veganer:innen zugewiesen werden, verweisen ebenfalls auf diesen Zusammenhang und erzeugen so die Logik, *Verzicht* führt zu *Mangel*

und *Mangel* ist *ungesund*. Daraus resultiert in der Konsequenz das Bild von der defizitären Körperlichkeit von Veganer:innen. Vagedes versucht diesen Zusammenhang vehemnt zu entkräften und berichtet in dem Artikel von seiner, ärztlich bestätigten, Gesundheit, die sich seit seiner Umstellung auf eine vegane Ernährungsweise sogar verbessert habe:

> (8.88) WELT, 10.05.2013: *Wider die Mär vom genussfeindlichen Veganer*
>
> Er lebt seit mehr als zehn Jahren vegan und ist weder **abgemagert** noch gesundheitlich angeschlagen. "Seit ich mich vegan ernähre, bin ich um einiges fitter. Außerdem habe ich das Gefühl, mein Immunsystem arbeitet besser, weil ich so gut wie gar keine Erkältungen mehr habe", erzählt er. Seine Blutwerte und sein Nährstoffhaushalt, die er regelmäßig beim Arzt checken lasse, seien ebenfalls gut.

Hier unterstreicht Vagedes seine persönlichen positiven Erfahrungen mit veganer Ernährung und ergänzt sie eben mit der medizinischen Bestätigung, die seine individuelle Evidenz untermauern soll. Im Gegensatz zu den vorherigen Belegen wird hier also einem Veganer der mediale Raum geboten, um Vorurteile zu entkräften und eine Gegenposition zu liefern. Dass der Artikel dennoch mit dem Aufruf dieser Vorurteile beginnt, zeigt, dass sich zwar im Diskurs etwas verändert, bestehende Wissensstrukturen jedoch weiterhin Gültigkeit besitzen oder deren Gültigkeit zumindest seitens der medialen Berichterstattung vermutet wird. Ähnlich deutlich wird dies auch im folgenden Beleg:

> (8.89) SZ, 06.03.2014: *Vegane Ernährung – Nicht Fisch, nicht Fleisch*
>
> Veganer müssen nicht mehr die oberlehrerhaften Moralapostel sein, die mit **blässlichem Teint** und übersäuertem Zeigefinger auf Fleischesser zeigen. Inzwischen gibt es genug Literatur und Nahrungsmittel, um als Veganer ein abwechslungsreiches Leben führen zu können, fitter und fröhlicher als die meisten anderen, die gedankenlos essen, was ihnen die Nahrungsmittelindustrie auftischt - mit den bekannten Folgen.

Der Beitrag verweist hier noch direkter auf einen sozialen Wandel der Gruppe der Veganer:innen. Dabei wird allerdings ebenfalls zunächst das Stereotyp aufgerufen, das auch hier sowohl die ideologisch-moralische als auch die körperlich-defizitäre Komponente enthält. Damit wird auf ein (noch) bestehendes gesellschaftliches Bild verwiesen, obwohl in der Folge das Gegenteil behauptet wird. Denn, so wird es im Artikel dargelegt, mittlerweile hat sich das Wissen zur veganen Ernährung und auch das Produktangebot vergrößert. Somit sei nun ein veganes Leben möglich, das frei von den gängigen Vorurteilen ist und dies sogar besser als das derjenigen, die eine omnivore Diät konsumieren. Dabei wird neben der Fitness, also der besseren körperlichen Verfassung, auch eine höhere

Fröhlichkeit attestiert, was hier als weiteres Indiz für den hedonistischen Shift (vgl. 8.1.3) zu werten ist. Die Belege (8.88) und (8.89) verdeutlichen, dass der sich manifestierende Wandel in der Bewertung veganer Ernährung, der Anfang der 2010er-Jahre beginnt, auch Einflüsse auf das gesellschaftliche Bild von Veganer:innen hat. Dass der Wandel gesellschaftlichen Wissens und innerhalb dessen auch der Wandel von Stereotypen allerdings ein langsamer Prozess ist, zeigen weitere Belege aus den späteren Zeitabschnitten. In einem Beitrag führt eine Leserin aus, warum für sie vegane Ernährung keine Option darstellt:

(8.90) SZ, 27.10.2015: *Wichtiges Eiweiß*

Veganer sehen immer sehr **blass und geschwächt** aus. Deshalb kommt für mich dieser Trend nicht in Frage. In Fleisch sind einfach wichtige Eiweiße enthalten, die der Körper benötigt. Nahrungsergänzungsmittel kommen für mich auf keinen Fall in Frage.

Die Leserin ruft hier das Stereotyp von den körperlich-defizitären Veganer:innen auf, um ihre eigene omnivore Ernährung zu erklären. Dabei beruft sie sich auf ihr Wissen, dass Fleisch funktional wichtige Nährstoffe enthalte und impliziert damit, dass diese in einer pflanzlichen Ernährung nicht zu finden seien. Damit ruft sie, so lässt es sich zumindest interpretieren, das Wissen von veganer Ernährung als Mangelernährung auf, das auch in ihrem Bild von Veganer:innen zur Geltung kommt. Darüber hinaus lehnt sie die Einnahme von Supplementen, die bei einer veganen Ernährung zugeführt werden müssen, als unnatürlich ab. Obwohl bereits ein beginnender Wandel des Wissens über den Zusammenhang von veganer Ernährung und Nährstoffzufuhr im Diskurs in einigen der Artikel (s. auch 8.3.1) sichtbar wird, bedeutet dies nicht, dass dies auch unmittelbar Teil des kollektiven Wissens wird. Dies ändert sich auch nicht im weiteren Verlauf des Diskurses bis Abschluss der Datenaufnahme, wie zwei abschließende Belege illustrieren:

(8.91) WELT, 16.04.2019: *„Mit ihrer veganen Ernährung ändern sie keine Tierhaltung"*

Er ist ein bulliges Statement gegen die Klischees: Kraftsportler Patrik Baboumian, zeitweise Weltrekordhalter im Baumstammstemmen, ein imposantes Muskelpaket - und Veganer. Seit 2011 ernährt er sich rein pflanzlich. Vier Kraftsportweltrekorde konnte er seitdem trotzdem noch verbuchen. Das Vorurteil vom **antriebslosen, schlaffen Pflanzenesser** dürfte wohl kaum jemand besser widerlegen als Baboumian.

Der Kraftsportler Patrick Baboumian wird hier zur personifizierten Entkräftigung des Vorurteils vom Zusammenhang körperliche Defizite und veganer Ernährung. Gerade im Kontext Kraftsport, der mit Assoziationen wie Stärke, Männlichkeit und damit auch

Fleischkonsum (vgl. 2.2.2) belegt ist, bietet Baboumian dabei einen für die journalistische Berichterstattung dankbaren Kontrast, der gerne herangezogen wird, um dem Vorurteil von der veganen Mangelernährung eine Gegenperspektive zu bieten. Dennoch wird im Text darauf verwiesen, dass er seine Rekorde trotz der veganen Ernährung noch erzielt habe, womit zumindest angedeutet wird, dass ohne einen Ernährungswandel eventuell noch andere Leistungen zu erzielen gewesen wären. Nichtsdestotrotz wird der Sportler hier als Beispiel genutzt, um gängige Stereotype des Mangels zu entkräften. So auch im abschließenden Textausschnitt:

(8.92) SZ, 27.12.2019: *Vorurteile abbauen*

Veganer sind **super-schwächlich**, können keine Kraft aufbauen, und Sport können sie wegen ständigen Proteinmangels eh nicht ausführen. Das ist so ein Vorurteil, mit dem auch Robert Smetana immer wieder konfrontiert wird, obwohl der 26-jährige Wahl-Freisinger durchaus sportlich ist. Und es gibt beeindruckende Gegenbeispiele. Constantin Preis etwa, deutscher Meister im 400-Meter-Lauf und Teilnehmer an der WM in Katar. Oder das Muskelpaket Patrik Baboumian, der 2011 den „Strongest Man"-Wettbewerb gewann, und sich ebenfalls vegan ernährt. Dennoch halten sich die Vorurteile, und deshalb möchte nicht nur Robert Smetana ganz genau wissen, was dran ist. Und deshalb ist ein Ziel des veganen Vereins „Living Future" unter anderen, die wissenschaftlichen Grundlagen solcher Vorurteile und Stereotypen zusammenzutragen.

Im Text wird das hartnäckige Bestehen des Vorurteils der veganen Mangelernährung und das Stereotyp des körperlich-defizitären Veganers, unter Verweis auf Gegenbeispiele, explizit gemacht. Als Reaktion darauf, so berichtet es der Text, gründet der erwähnte Smetana einen Kongress, der die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur veganen Ernährung zusammentragen soll. Die entspricht der bereits zitierten der „Verwissenschaftlichung der Ernährung" (s. 8.3.1), die sich auf Fakten stützt, was im konkreten Fall auch dazu dienen soll, um ein weiteres Vorurteil zu entkräften:

(8.93) SZ, 27.12.2019: *Vorurteile abbauen*

Was sie erwartet, ist eine Bandbreite an Informationen rund um einen pflanzenbasierten Lebensstil. „Nicht mit erhobenem Zeigefinger", wie Robert Smetana betont, „sondern faktenbasiert, damit wir nicht in die Ecke von Vegan-Fundamentalisten gestellt werden können"

Der Veganer Smetana grenzt sich in diesem Zitat explizit, und unter Verwendung der diskursiv etablierten Religionsmetapher, von solchen Veganer:innen ab, die dem ideologisch-moralischen Spektrum zuzuordnen sind. Dies kann als weiterer Beleg für die teilweise Entideologisierung (s. 8.1.3) der Veganer:innen gewertet werden. Dass sich Smetana

dabei auf diskursive Muster beruft, die zur Stereotypisierung von Veganer:innen verwendet werden, scheint nur auf den ersten Blick als Paradoxon. Dadurch, dass er gesellschaftlich vorhandenes Wissen nutzt, um sich von negativen Zuschreibungen der veganen Ernährung zu distanzieren, legitimiert er seine eigene Position eines entideologisierten gesellschaftlich akzeptierten Veganismus, der sich vor allem auf den Aspekt Gesundheit beruft.

Die Schilderungen belegen, dass Frequenz nicht allein der Maßstab für diskursive Relevanz sein muss. Obwohl sich nur eine geringe Anzahl an Belegen für den Zusammenhang von der Vorstellung veganer Ernährung als Mangel und dem gesellschaftlichen Bild von Veganer:innen ausmachen lassen, zeugen diese davon, dass es sich dabei um eine etablierte Wissensstruktur handelt. Dies bietet ein gutes Beispiel dafür, dass es sich immer lohnen kann, saliente Instanzen zu verfolgen, da sich mitunter nur so bestimmte Zusammenhänge offenbaren. Manches Wissen ist gesellschaftlich unter Umständen so sehr verinnerlicht, dass es nicht wiederholt aufgerufen werden muss oder findet aus anderen Gründen keinen Niederschlag in der journalistischen Berichterstattung (vgl. 5.2). Frequenz ist zwar stets ein guter Anhaltspunkt für die Bedeutsamkeit eines bestimmten Zusammenhangs, aber kann die qualitative Auseinandersetzung mit der Thematik nicht ersetzen.

8.3.3 DIE GESUNDHEITSKONTROVERSE IM VEGANISMUS-DISKURS

In den vorherigen Teilkapiteln, die den Zusammenhang von Veganismus und Gesundheit beleuchten, standen vor allem die negativen gesundheitlichen Aspekte veganer Ernährung im Mittelpunkt der Analyse. Gerade im letzten Abschnitt des vorherigen Teilkapitels ist allerdings auch deutlich geworden, dass diesem Zusammenhang mit der Entwicklung des Diskurses ein neues Bild entgegnet wird, indem vegane Ernährung mit Gesundheit und Fitness verbunden wird (s. auch 7.7.1). In diesem Kapitel wird daher die Gegenposition in den Blick genommen, in der vegane Ernährung als Symbol für Gesundheit steht. Dass Gesundheit eine der grundlegenden Motivationen für eine vegane Diät sein können, wurde in 3.2.3 dargelegt, und dass Gesundheit eines der gesellschaftlichen Leitbilder in Bezug auf die Ernährung ist, haben die Ausführungen in 3.1.2 gezeigt. Dies gilt es nun zu den zuvor demonstrierten Verbindungen von veganer Ernährung und Mangel ins Verhältnis zu setzen. Die Textbelege, die diesem Kapitel als Grundlage dienen, stammen unter

anderem aus den Texten mit hoher thematischer Dichte und werden ergänzt durch Kontextanalysen zu den Schlagwörtern *gesund* bzw. *Gesundheit* in Verbindung zu **vegan** im Abstand von 5 Wörtern.[211] Dass Gesundheit als Thema konstant präsent im Korpus ist, zeigt folgende Abbildung:

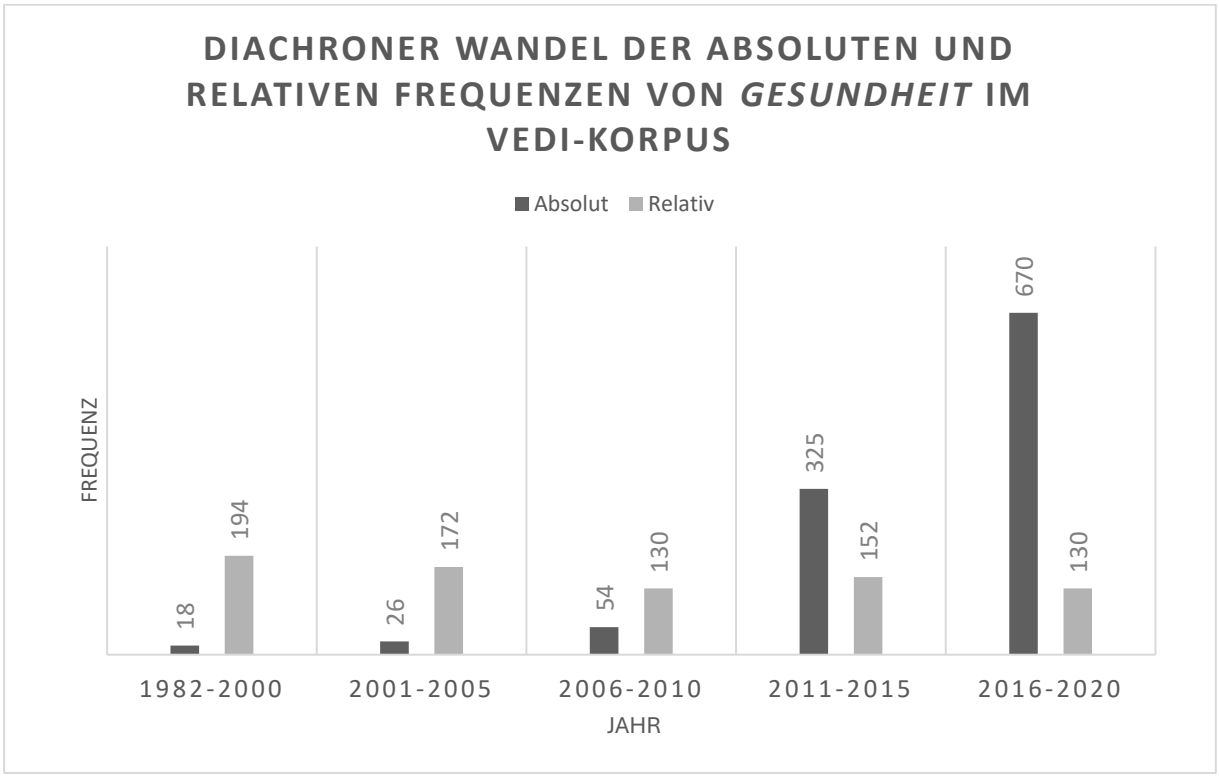

Abbildung 8.5: Absolute und relative Frequenzen von *Gesundheit*

Während bei den vorherigen Darstellungen meistens eine starke Abnahme der relativen Frequenz zu beobachten ist, gilt dies für *Gesundheit* nicht, sondern diese bewegen sich in über den gesamten Untersuchungszeitraum auf einer ähnlichen Ebene. Das Thema scheint damit für alle Zeiträume von gleichbleibender Bedeutung zu sein und ergänzende

[211] Der hier geringer gewählte Suchkontext ergibt sich aus der Vielzahl der Belege, die in der Kontextsuche im Abstand von 15 Wörtern zu finden sind. Ein geringerer Abstand verringert zudem nicht nur die Anzahl der Belge, sondern vereinfacht auch das Lesen der Konkordanzen, da beide Kontextbegriffe direkt in der KWIC-Ansicht sichtbar sind.

Suchanfragen zum Adjektiv *gesund* unterstützen diesen Eindruck.[212] Daraus geht allerdings nicht hervor, in welchem Kontext *Gesundheit* als Interdiskurs aufgerufen wird, denn dieser kann, wie die vorherigen Ausführungen zeigen, auch negativ besetzt sein. Tatsächlich ergeben die Belege auch ein Bild, das die Uneinigkeit über die Frage, ob vegane Ernährung nun gesund ist oder wie oben dargestellt eine Mangelernährung ist, noch weiter verstärkt, dabei aber auch neue Ebenen der Bedeutung des Wissens im Diskurs offenbart.

Schon in den frühen Belegen werden neben den negativen Bewertungen, die mit dem Wissen über vegane Ernährung als Mangel einhergehen, auch die positiven Aspekte einer fleischlosen Ernährung betont:

> (8.94) SZ, 21.12.1995: *Allein unter Kannibalen*
>
> Daß die rein pflanzliche Ernährung auf Dauer tatsächlich gesünder ist, ergab eine Untersuchung der „London School of Hygiene and Tropical Medicine". Das Krebsrisiko von Veganern liege um 40 Prozent niedriger, die Lebenserwartung um 20 Prozent höher als bei Fleischessern. „Manche Veganer machen den Fehler, daß sie die Nährstoffe, die im Fleisch enthalten sind, nicht durch Hülsenfrüchte und Vollkornprodukte kompensieren", sagt Claus Leitzmann. […] „Diese Leute denken oft mehr an die Tiere als an ihre eigene Gesundheit."

Hier wird eine Studie zitiert, die Veganer:innen eine höhere Lebenserwartung und ein geringeres Krebsrisiko bescheinigt. Gleichzeitig mahnt der als Experte zitierte Ernährungswissenschaftler Leitzmann, der auch für diese Arbeit als Experte zitiert wurde (vgl. 3.2), aber Veganer:innen zur Nährstoffkompensation. Dass er ihnen dabei unterstellt, dass diese oftmals als primäre Motivation Tierrechte bzw. Tierschutz im Sinn haben, ist an dieser Stelle ein weiterer Beleg für den starken Zusammenhang von Tierrechten und veganer Ernährung in den 1990er-Jahren. Im Text wird wissenschaftlich belegt, dass eine pflanzliche Ernährung nicht nur gesund, sondern einer omnivoren Ernährung überlegen sei, allerdings zeigt der Text auch, dass das Wissen darüber wie eine gesunde vegane Ernährung zu gestalten ist, bei den Veganer:innen nicht die höchste Priorität genießt. Dieses

[212] Das Adjektiv *gesund* ist aufgrund seiner Polysemie und seines metaphorischen Gebrauchs in vielen Kontexten präsent und noch frequenter als das Schlagwort *Gesundheit*. Seine relative Frequenz per 1 Mio. Token ist aber ähnlich konstant: 1982-2000: 301, 2001-2005: 417, 2006-2010: 355, 2011-2015: 381, 2016-2020: 261. Dass dies nicht nur auf eine erwartbare sprachliche Verteilung eines frequenten Adjektivs zurückzuführen ist, zeigt ein Vergleich zur Frequenz im DWDS, die im gleichen Zeitraum bei ca. 50 Treffern pro 1 Mio. Token liegt.
(https://www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=zeitungenxl&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=0&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1946%3A2024&q1=gesund [14.08.2026, nur nach Registrierung abrufbar])

Phänomen, bei dem moralische Aspekte vor gesundheitlichen priorisiert werden, und welches u. a. unter dem Schlagwort *Puddingveganer:in*[213] bekannt ist (vgl. 3.2.4) scheint in den 90er-Jahren häufiger vertreten zu sein, wie ein weiterer Beleg zeigt:

> (8.95) SPIEGEL, 24.03.1996: *„Ein Hauch von Pestilenz"*
>
> Falsch ernährt sich gewiß auch der sogenannte Puddingvegetarier, der sich mit Pommes, Tiefkühlpizza und Gummibärchen vollstopft. Für seine Gesundheit wäre es besser, er würde gelegentlich Eisbein mit Sauerkraut verzehren. Doch wer ein Tier nur aus gesundheitlichen Gründen nicht verspeist, gilt in bestimmten humanitären Kreisen ohnehin als Ego-Vegetarier, weil es ihm nur um ein langes, von Krankheiten verschontes Leben geht. Viel gewichtigere Gründe, auf Pflanzenkost umzusteigen, seien die ökologischen und politischen Probleme, die mit dem Fleischverzehr zusammenhängen, zum Beispiel die Umweltzerstörung durch Viehzucht.

Zwar ist hier, wie in vielen Texten der 90er-Jahre, Vegetarismus die Referenz, die genutzt wird, um sich auf fleischlose Ernährung zu beziehen, aber der Beleg verdeutlicht, dass vegetarische und auch vegane Ernährung nicht primär mit der Motivation in Zusammenhang gebracht wird, sich gesund zu ernähren. Der Text nennt viel mehr die bereits bekannten politischen und ökologischen Motivationen (vgl. 8.2). Im Text wird sogar die Behauptung aufgestellt, dass vegane Ernährung aus gesundheitlicher Motivation von ‚politischen' Veganer:innen negativ evaluiert wird, da dieser nur auf die individuellen Vorteile der Ernährungsweise abziele. Während also vegane Ernährung in den 1990er-Jahren medial einerseits als Mangelernährung diffamiert wird, scheinen andererseits gesundheitliche Aspekte für Veganer:innen überhaupt nicht von allzu großer Bedeutung zu sein. Hierbei ist allerdings nicht endgültig zu klären, ob diejenigen Veganer:innen, deren primäre Motivation Tierrechte sind, aufgrund des mit ihnen verbunden ‚Schockpotenzials', medial überrepräsentiert sind (vgl. 7.5.1, 8.2.1). Generell ist es mitunter schwierig herauszuarbeiten, welche Motivation für den Veganismus für welchen Zeitraum besondere Bedeutung beizumessen ist, da Ernährung ein so individuelles Phänomen ist und auch die Überzeugungen im Zusammenhang mit Veganismus je nach Person unterschiedlich gewichtet werden.

[213] Der Begriff *Puddingveganer:in* ist im Korpus 3-mal belegt, zudem finden sich zwei Belege für *Puddingvegetarier:in*. Dies ist zwar keine hohe Frequenz, zeigt aber eindeutig, dass es sich nicht nur um ein singuläres Ad-hoc-Kompositum handelt.

Gerade in Beleg (8.94) wurde bereits deutlich, dass es neben der Erzählung vom Mangel auch wissenschaftliche Studien gibt, die die positiven Aspekte von pflanzlicher Ernährung hervorheben. Neben diesen genannten Studien finden sich auch immer wieder Belege, in denen entweder Personen zitiert werden, die davon berichten, wie sie gesundheitlich von einem Wechsel zu einer veganen Ernährung profitiert haben oder Belege wie das folgende Beispiel in dem sich die Autor:innen auf anekdotische Evidenz berufen:

(8.96) taz, 02.03.2001: *Mythos und Realität*

> Am Anfang ist die Begeisterung groß. Schon kurz nach der Umstellung auf vegane Ernährung sind viele Menschen überzeugt: Das ist es! Denn seitdem nur noch Obst, Gemüse oder Getreideprodukte auf den Teller kommen, fühlt man sich leichter, wacher, vitaler - einfach gut. Zuweilen verschwinden Neurodermitis-, Asthma- und andere Beschwerden.

Ohne konkrete Fälle zu benennen oder Personen zu zitieren, berichten die Autor:innen hier davon, wie Personen, die ihre Ernährung umgestellt haben, deren positive gesundheitliche Aspekte hervorheben. Wie die einleitende Formulierung impliziert, sind diese aber nicht nachhaltig:

(8.97) taz, 02.03.2001: *Mythos und Realität*

> Doch der Traum von der ewigen Gesundheit endet nicht selten in einem bösen Erwachen: Langjährige Veganer sind häufig gereizt, leistungsschwach, antriebslos. Viele leiden an Herzbeschwerden, Kribbeln an Händen und Füßen, Depressionen und Nervenschäden. Der Arzt diagnostiziert schließlich eine "megaloblastäre Anämie" (in ihrer Anzahl reduzierte, stark vergrößerte rote Blutkörperchen). Die Ursache: Mangel an Vitamin B12.

Die Vorstellung, dass eine vegane Ernährung gesund sein könne, wird hier also im Sinne des Titels entmystifiziert und als illusorisch präsentiert, denn früher oder später würden doch alle Veganer:innen einen Mangel erleiden. Damit wird den anekdotischen Berichten von der verbesserten Gesundheit das Fundament genommen, da dies nur als vorübergehender Effekt dargestellt wird. Somit bleibt das Bild von der ungesunden veganen Ernährung diskursiv vorerst präsent. Allerdings werden insgesamt immer wieder auch die positiven Seiten von pflanzlicher Nahrung betont. In einem Text von 2010 wird auch abermals auf die verlängerte Lebensdauer von Vegetariern eingegangen und dabei neu perspektiviert:

(8.98) WELT, 05.11.2010: *„Schwangeren und Stillenden raten wir von veganer Kost ab"*

> Aber es gibt natürlich auch positive Aspekte für die Gesundheit, weil Veganer und Vegetarier überhaupt viel Vollkornprodukte und Hülsenfrüchte essen und auf tierische Fette verzichten. Vegetarier haben in der Regel auch eine längere Lebenserwartung als Mischköstler. Das liegt aber nicht nur an ihrer Ernährung, sondern sie haben oft ohnehin ein ausgeprägteres Gesundheitsbewusstsein. Viele rauchen seltener, bewegen sich mehr, leiden weniger an Übergewicht. Ob dies auch auf die vegane Ernährung zutrifft, lässt sich nicht abschließend beantworten, hier fehlen noch weitere Untersuchungen.

Während im Text abermals vegane Ernährung mit Mangel in Verbindung gebracht wird und wie der Titel zeigt für bestimmte Gruppen ausgeschlossen wird, also teilweise die bekannten negativen Evaluationen aufgerufen werden, wird gleichzeitig betont, dass viele der Lebensmittel, die zu einer veganen Ernährung zählen, positiven Einfluss auf die Gesundheit haben. Allerdings wird hervorgehoben, dass die längere Lebensdauer – zumindest bei Vegetarier:innen – auf ein höheres individuelles Bewusstsein in Bezug auf die Gesundheit einhergeht, das auch auf Bereiche außerhalb der Ernährung zurückzuführen ist. Ob dies allerdings auch für Veganer:innen gilt, wird hier aufgrund der vermeintlich unklaren wissenschaftlichen Sachlage offengelassen. Diese fehlende wissenschaftliche Fundierung ist auf die zu diesem Zeitpunkt noch begrenzte Sichtbarkeit von Veganismus und Anzahl von Veganer:innen zurückzuführen, die dementsprechend auch als Forschungsgegenstand wenig Interesse erzeugen, woraus sich wiederum ein rudimentäres wissenschaftliches Bild ergibt. Daraus lässt sich in Bezug auf den Diskurs interpretieren, dass eine Wechselwirkung besteht, die zu der festen Verankerung von veganer Ernährung als Mangelernährung beiträgt: Da es nur eine geringe Anzahl von Veganer:innen gibt, wird wenig über deren Gesundheit geforscht und dadurch, dass nur wenig über deren Gesundheit geforscht wird, basiert das vorhandene Wissen auf einigen wenigen Fällen, in denen vegane Ernährung zu Mangel geführt hat. Diese Schleife lässt sich prinzipiell noch weiterführen, aber soll an dieser Stelle ausreichend verdeutlichen, dass eine geringe diskursive Präsenz nicht nur zu geringen Wissensbeständen innerhalb der Gesamtgesellschaft beiträgt, sondern auch für die ausbleibende wissenschaftliche Erforschung bestimmter Phänomene verantwortlich ist bzw. sein kann. Demzufolge lässt sich zwar auch im Veganismus-Diskurs die beschworene „Verwissenschaftlichung der Ernährung" beobachten, da die Zufuhr oder das Ausbleiben von Nährstoffen omnipräsente Wissensstrukturen sind, gleichzeitig liefert die geringe wissenschaftliche Einigkeit darüber, wie eine gesunde vegane Ernährung auszusehen habe, den Raum für variable Überzeugungen, die auch das

pseudoreligiöse Potenzial von Ernährung (vgl. 8.1.2) im Zusammenhang mit Veganismus bedingt. Denn unter anderem auf Basis dieser anekdotischen Evidenz einzelner Individuen erfolgt die Etablierung des ‚neuen' entideologisierten und gesundheitsfokussierten Veganismus, der sich in den 2010er-Jahren entwickelt (vgl. 7.6.1, 8.1.3). Dies illustriert etwa das folgende Beispiel:

> (8.99) taz, 30.04.2016: *Können Leistungssportler sich vegan ernähren? Klar, das geht.*
>
> Es gibt ja tatsächlich diese Supersportler wie die Triathleten Brendan Brazier oder Rich Roll, die ihren Umstieg auf vegane Kost als Erweckungserlebnis vermarkten. In einer spektakulären Metamorphose, so machen sie glauben, seien aus sportlichen Luschen Ausdauermonster geworden, die praktisch ohne Ermüdungserscheinungen Ultra-Distanzen zurücklegen können.

Der Textausschnitt verdeutlicht genau, wie diese vermeintliche Erweckung als quasireligiöse Erfahrung vermarktet wird, in der vegane Ernährung zum Versprechen wird, dass eine Ernährungsumstellung zur Leistungssteigerung führt. Der Text verdeutlicht aber auch, dass diese Vorstellung eben vor allem das ist, eine Vermarktungsstrategie. In relativ kurzer Zeit versucht also eine kleine Gruppe von Personen das Vorurteil des Mangels komplett umzudeuten und vegane Ernährung stattdessen zum Versprechen für Fitness, Gesundheit und mehr Leistungsfähigkeit zu deklarieren. Dass dies potenziell auch negative Konsequenzen hat, wird in folgendem Text anschaulich dargestellt:

> (8.100) ZEIT, 05.03.2015: *Bin ich echt?*
>
> In seiner Drahtigkeit, seiner Fitness und Gutgelauntheit ist Wirnitzer [Gerold, Unternehmer; Anm. MM] ein Vorzeigeveganer. Von wegen Verzichtkultur! Leider stellen gerade diese strahlenden, dünnen Fitmänner und Fitfrauen ein nicht geringes Problem dar. […] Tiere schützen, die Erde retten und dann noch gesund und schön sein! Das ist das Versprechen von Helden wie Attila Hildmann. Er ist Modell und Buchautor (Vegan for Fun, Vegan for Fit) und hat die "30-Tage-Challenge" erfunden. Man muss sich nur 30 Tage lang, mit seinem Buch unterm Arm, vegan ernähren und etwas Sport treiben - und die Pfunde purzeln.

Hier werden alle positiven Aspekte von veganer Ernährung zusammengebracht und erneut mit dem bereits bekannten Diskursakteur Hildmann verbunden, der daraus ein Versprechen generiert, das mehr Gesundheit im Sinne von Gewichtsverlust in Aussicht stellt. Vor allem die mangelnde Vermittlung von Wissen über vegane Ernährung wird dabei im Text kritisiert und vor den möglichen Folgen gewarnt:

(8.101) ZEIT, 05.03.2015: *Bin ich echt?*

> Auf diesen Zug springen zahllose junge Menschen, vor allem Frauen, auf. Das wiederum ruft Ernährungsexperten und Mediziner auf den Plan. Stephan Bischoff, Chef der Ernährungsmedizin an der Uni Hohenheim, warnt vor möglichen Mangelerscheinungen bei Veganern: "Eiweißmangel, Eisenmangel, Kalziummangel, Jodmangel, Zinkmangel, um nur einige zu nennen."

Abermals bestätigt sich dabei die Konstanz der Erzählung vom Mangel, die hier zahlreiche Nährstoffe umfasst und so ein besonders hohes Risikopotenzial indiziert. So wird die Erzählung von der Gesundheit des Veganismus von bestimmten Diskursakteur:innen mit dem Verweis auf bekannte Wissensstrukturen entkräftet und ein Bedrohungspotenzial heraufbeschworen, dass sich aber vor allem aus einer unreflektierten Ernährung im Allgemeinen ergibt. Denn dass ein Mangel an bestimmten Nährstoffen prinzipiell für jede Ernährungsform möglich ist, verdeutlicht die Ernährungswissenschaftlerin Katrin Schäfer, die selbst von einer Leistungssteigerung nach Umstellung auf vegane Ernährung berichtet. Gefragt nach ihrer Nährstoffversorgung antwortet Sie folgendes:

(8.102) SPIEGEL, 19.09.2014: *„Ernährung ist keine reine Privatsache“*

> Schäfer: Egal, ob man Fleisch isst oder vegan lebt, man kann sich immer gesund oder ungesund ernähren. Es soll auch Veganer geben, die sich fast nur von Kuchen und Fertiggerichten ernähren. Nur weil man sich vegan ernährt, lebt man nicht automatisch gesund. Man kann mit veganer Ernährung aber sehr gesund leben, und das ist das Entscheidende.

Das individuelle Wissen darüber, wie eine gesunde Ernährung oder auch eine ungesunde Ernährung aussieht, ist ihrer Ansicht nach entscheidend. In Bezug auf eine vegane Ernährung sind dabei umfassende Kenntnisse und eine gewisse Planung für die Ernährung Voraussetzung, was gerade seitens der im Korpus zitierten Expert:innen immer wieder betont wird (s. bspw. ZEIT, 28.10.2013: *Ist Veganismus wider die Natur?*). Dabei gilt es, zwischen individuellem und kollektivem Wissen zu unterscheiden. Denn während Veganer:innen sich häufig über die Notwendigkeit der Supplementierung bewusst sind, wird im kollektiven Wissen vegane Ernährung auch im weiteren Diskursverlauf mit Mangelernährung in Zusammenhang gebracht. Erneut ist in diesem Zusammenhang die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) als wichtiger Akteur für die Verbreitung dieser diskursiv verstetigten Überzeugung zu benennen (s. auch 8.3.1).

Die abschließende Auseinandersetzung zur Verbindung von veganer Ernährung, Wissen und Gesundheit rückt daher die Rolle dieser wissenschaftlichen Fachgesellschaft[214] als Diskursakteur in den Vordergrund. Ein 2016 veröffentlichtes Positionspapier zur veganen Ernährung rief einiges an medialem Echo hervor (insgesamt finden sich im Korpus 14 Texte im Zeitraum April und Mai im Jahr 2016). Infolge dieser Berichterstattung wird auch die diskursive Rolle der DGE und hinterfragt, inwieweit das durch sie verbreitete Wissen über vegane Ernährung valide ist. In einem der Texte wird die Gesellschaft scharf kritisiert und ihre Position als glaubwürdige Wissensvermittlerin angezweifelt:

> (8.103) SZ, 16.04.2016: *Tabellen für die Tonne*
>
> Es gibt nur wenige Institutionen in Deutschland, die sich als wissenschaftlich bezeichnen und trotzdem das uneingeschränkte Vertrauen der Bevölkerung genießen. Und das dann auch noch ohne jeden triftigen Grund. Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung zum Beispiel: Seit mehr als 60 Jahren versorgt die DGE den Bundesbürger mit Regeln, Kreisen, Pyramiden und Referenzwerten für eine sogenannte „vollwertige Ernährung". Seit Jahrzehnten gilt der eingetragene Verein als Instanz in Fragen der Nährstoffversorgung.

Der Text benennt die DGE als *Instanz*, stellt diese Position und die Bewertungen des Instituts jedoch auch eindeutig in Frage. In Bezug auf das Positionspapier zur veganen Ernährung berichtet der Text folgendes:

> (8.104) SZ, 16.04.2016: *Tabellen für die Tonne*
>
> Das Urteil: potenzieller Vitamin- B12-Mangel. Ein Raunen teilte hernach die Öffentlichkeit. Die einen sahen sich bestätigt, dass der Verzicht auf Tier kaum gesund sein kann, wenn Veganer, wie von der DGE empfohlen, Vitamin-B12-Pillen einnehmen müssen. Die anderen sahen sich bestätigt, dass der Verzicht auf Tier gesund sein kann, wenn Veganer, wie von der DGE empfohlen, bloß ein paar Vitamin-B12-Pillen einnehmen müssen. Keiner störte sich daran, dass diese Botschaft auch schon Jahrzehnte alt ist.

Abermals wird hier der potenzielle Nährstoffmangel im Kontext veganer Ernährung thematisiert. Die Autorin bemerkt dabei ironisch den geringen Informationswert, den diese Nachricht mit sich bringt und dass bestehende Positionen damit nur bestätigt werden. Ein Eindruck, der auch in dieser Analyse bestätigt wird, in der deutlich wird, wie beständig das hier präsentierte Wissen und das diskursive Muster von veganer Ernährung als Mangelernährung ist. Vor allem kritisiert die Autorin aber die Einseitigkeit der Fokussierung auf Nährstoffwerte, die die Wissenschaftlichkeit dieser Position unterstreichen soll:

[214] Die Bezeichnung erfolgt in Übereinstimmung mit der Selbstbeschreibung laut der Webseite des Vereins. (s. https://www.dge.de/ [13.08.2026]).

(8.105) SZ, 16.04.2016: *Tabellen für die Tonne*

> Wieder fällt niemandem auf, wie frappierend einseitig diese Art der Nahrungsbetrachtung bleibt. Es dreht sich alles darum, eine Tabelle von Nährstoff-Sollwerten einzuhalten. Die Wahrnehmung von Lebensmitteln ist fixiert auf die Frage, ob etwas besonders „reich" oder „arm" an X und Y ist. Wie es dem Veganer oder der Veganerin geht, spielt keine Rolle. Ob solches Essen schmeckt oder gut tut [sic]. Oder ob es wirklich krank macht. Dabei muss man kein Freund des oft ideologisch gefärbten Veganismus sein, um anzuerkennen: Veganer leben oft gesünder als der omnivore Durchschnitt. Auch die krampfhafte Suche nach klar erhöhten Krankheitsrisiken durch vegane Ernährung fiel bislang erfolglos aus. Wenn man sich also mal von der Tabelle losmacht, erscheint die Sache mit dem Vitamin B12 ziemlich egal.

Das Konzept Gesundheit allein anhand von Nährwerten festzumachen, wird von ihr in Frage gestellt und festgestellt, dass Veganer:innen oftmals gesünder leben als die Durchschnittgesellschaft. Gleichzeitig positioniert sie aber Veganismus (zumindest in Teilen) ebenfalls als ideologisch bedenklich und distanziert sich somit von einer eindeutig proveganen Position. Vielmehr geht es ihr darum, die Machtposition der DGE als Instanz für die wissenschaftliche Evidenz von Ernährung kritisch zu beleuchten:

(8.106) SZ, 16.04.2016: *Tabellen für die Tonne*

> Aber die DGE genießt das Vertrauen. Oft wird es auch damit begründet, dass der Verein zu 75 Prozent staatlich finanziert wird. Das klingt so unabhängig. Vielleicht gehört ja doch einmal infrage gestellt, ob die öffentliche Hand jährlich mehr als fünf Millionen Euro in redundante Nährstoffpredigten investieren muss.

Bemerkenswert ist dabei vor allem der letzte Satz, der zum einen die verstetigte Position der DGE in Bezug auf vegane Ernährung und den Zusammenhang von Nährwerten und gesunder Ernährung kritisiert und zum anderen die konzeptuelle Metapher ERNÄHRUNG IST RELIGION auf die DGE bezieht und damit deren Objektivität in gewisser Weise delegitimiert. Im Wettbewerb um die Deutungshoheit über gesunde Ernährung, die, wie die Ausführungen gezeigt haben, stets umstritten bleiben, wird die DGE somit als nur ein Akteur präsentiert, der bestimmte Überzeugungen präsentiert. Dadurch, dass die DGE als Akteur eben jene zu Beginn aufgeworfene Verwissenschaftlichung der Ernährung verkörpert, genießt sie Vertrauen und verfügt über ein gewisses Maß an diskursiver Macht. Diese drückt sich in Zahlen so aus, dass die DGE im Korpus, also explizit im Zusammenhang mit veganer Ernährung, in 156 Texten mit 386 Treffern erwähnt wird und gerade im Kontext von Gesundheit immer wieder in den berücksichtigten Texten präsent ist. Ihre Position zur veganen Ernährung hat also Gewicht und diese ist eben eine vor allem an Nährstoffen

orientierte Position, die den Zusammenhang von veganer Ernährung und Mangel über den gesamten Untersuchungszeitraum fortschreibt.[215]

Es bleibt also zu konstatieren, dass die Frage, ob vegane Ernährung gesund ist oder potenziell zu einer Unterversorgung führt, konstant präsent ist und sich dabei lediglich die Vehemenz der vorgetragenen Gegenargumente verringert. Über den gesamten Untersuchungszeitraum besteht eine Diskrepanz zwischen dem Wissen, dass pflanzliche Ernährung gesundheitsfördernd ist und dem möglichen Mangel, der durch eine rein pflanzliche Ernährung ausgelöst wird. Dabei ist zu konstatieren, dass eine fundierte wissenschaftliche Berücksichtigung aufgrund der dargelegten Umstände innerhalb dieses Zeitraums ausgeblieben ist. Dies zeigt, wie folgenreich die Wirkung bestimmter diskursiver Wissensstrukturen sein kann und welche Beständigkeit diese besitzen. Ein abschließender Beleg fasst dies gut zusammen, denn im Wettbewerb der Ernährungsüberzeugungen ist Gewohnheit von entscheidender Bedeutung:

> (8.107) SZ, 18.02.2019: *Tellerduell*
>
> Der Mensch ist […] ein Gewohnheitstier - und er wird immer erst mal Argumente dafür suchen, warum er sich nicht ändern muss. „Wenn man zum Beispiel sagt: Vegane Ernährung ist nicht ungesund, wenn man genügend Vitamin-B12-Supplemente zu sich nimmt, kommt oft die Reaktion: Das stimmt nicht", erklärt Rousselin [Mathieu, Kommunikationscoach; Anm. MM]. „Das sollte man nicht übel nehmen [sic], denn der Gesprächspartner befindet sich in einer kognitiven Dissonanz."

Die DGE als Akteurin bietet dabei die Möglichkeit, das Aufrechterhalten der eigenen Überzeugungen zu legitimieren und vegane Ernährung als Mangel und damit ungesund zu delegitimieren. Eine Veränderung von Überzeugungen und Gewohnheiten, auch dahingehend, was eine gesunde Ernährung ausmacht, ist ein mitunter lang andauernder Prozess und wie sich am Beispiel der DGE zeigt, gilt dies nicht nur auf individueller, sondern auch auf institutioneller Ebene.

[215] Es soll allerdings nicht verborgen werden, dass es 2021, also nach dem Untersuchungszeitraum, seitens der DGE zu einer Neubewertung von veganer Ernährung gekommen ist, die diese unter der Voraussetzung der Supplementierung von Vitamin B12 und der Planung der Ernährung für non-vulnerable Gruppen als gesund bewertet.
(s. https://www.dge.de/gesunde-ernaehrung/faq/faqs-vegane-ernaehrung/ [14.08.2026])

8.4 VEGANE ÖKONOMIE – EIN UNAUFHALTSAMER AUFSTIEG

In den vorherigen Abschnitten der qualitativen Analyse der Wissensstrukturen standen vor allem soziale und politische Aspekte im Vordergrund. Der letzte Abschnitt befasst sich ergänzend mit der ökonomischen Entwicklung von Veganismus, um auch den alltäglichen Ernährungspraktiken von Veganer:innen näher zu kommen und der Tatsache gerecht zu werden, dass dieser Themenkomplex im Korpus eine prominente Rolle einnimmt, der zudem als Ausdruck des diskursiven Wandels verstanden werden kann. Dass die wirtschaftliche Dimension im Diskurs zunehmend von Bedeutung ist, haben bereits einige der vorherigen Untersuchungen demonstriert (vgl. 6.1, 6.2.5, 7.4.1). Gerade auch die zunehmenden Frequenzen von Begriffen wie *Produkt* oder *Unternehmen*, Keywords wie *Start-up* oder *Beyond Meat* stehen sinnbildlich für die ökonomische Entwicklung veganer Produkte und ihre steigende Distribution. Diese und weitere Indizien aus den vorherigen Analysekapiteln werden als Grundlage für tiefergehende Analysen eingesetzt und die Entwicklung verschiedener diskursiver Prozesse illuminiert.

Im ersten Teilkapitel wird die Frage der *Verfügbarkeit* von Bedeutung sein und entsprechend Orte, an denen vegane Produkte erworben werden können, im Mittelpunkt der Analyse stehen. Hierbei werden retrospektiv auch bereits bekannte Aspekte (etwa Supermärkte und Restaurants) neu perspektiviert und erfahren eine stärkere Konturierung.

Im zweiten Teilkapitel geht es vor allem um vegane Produkte und die Frage nach ihrer Bezeichnung. Die Kookkurrenzanalyse hat dabei bereits offengelegt, dass Wörter, die eine weitere Option implizieren, wie bspw. *Alternative*, im Verlauf zunehmend an diskursiver Bedeutung gewinnen (s. 6.3.2). In diesem Kapitel geht es nicht nur um die Art der Produkte, sondern auch darum, was ihre Bezeichnungen indizieren und welche sozialen Konflikte daraus resultieren.

Im abschließenden Teilkapitel wird die Frage fokussiert, auf welchen Kauf- und Ernährungsgewohnheiten die zunehmende Produktion, Distribution und Varianz veganer Produkte basiert. Denn die bisherigen Untersuchungen haben bereits angedeutet, dass es sich bei Veganer:innen auch zum Abschluss des Datenzeitraums weiterhin um eine Minderheit handelt, die nicht allein für diese Entwicklung verantwortlich ist. Vielmehr ist eine

Vielschichtigkeit sozialer Prozesse zu beobachten, die zur Verbreitung veganer Produkte beiträgt und sich unter dem Schlagwort *Flexitarismus* subsummieren lässt.

8.4.1 VEGANE PRODUKTE – VERFÜGBARKEIT UND SOZIALE AKZEPTANZ

Bereits in einigen Beispielen ist angeklungen, dass die Verfügbarkeit von veganen Produkten in den 1990ern noch mitunter mangelhaft gewesen ist (s. bspw. (8.57)). Das zeigt, wie sehr Produktionsprozesse zu diesem Zeitpunkt auf die Verwendung von tierischen Bestandteilen angewiesen sind und dass es weder von Hersteller- noch Konsumentinnenseite Bestrebungen gibt, dies zu ändern. Dementsprechend sind Veganer:innen zu Beginn des Untersuchungszeitraums noch auf alternative Wege (spezielle Läden und Versandkataloge) angewiesen, um vegane Produkte zu erhalten. Im Laufe des Diskurses ändert sich dies jedoch, wie bereits die Ausführungen zur veganen Supermarktkette *Veganz* gezeigt haben (vgl. 7.4.1). Um diesem Wandel der Verfügbarkeit veganer Produkte auf die Spur zu kommen und dessen Gründe detaillierter zu erschließen, wurde nach Texten gesucht, die Orte des Erwerbs von Lebensmitteln bezeichnen. Gesucht wurde sowohl nach konventionellem Lebensmitteleinzelhandel (*Supermarkt*[216] (1.581), *Discounter,* (432)) als auch nach alternativen Geschäftsformen (*Bioladen* (283)*, Biomarkt* (131)*, Biosupermarkt* (77)*, Naturkostladen* (23)*, Reformhaus* (179)). Wie die absoluten Frequenzen zeigen, sind dabei insgesamt im Korpus Lexeme des konventionellen Lebensmitteleinzelhandels deutlich frequenter. Betrachtet man jedoch das Verhältnis der beiden Kategorien im zeitlichen Vergleich, ergibt sich ein anderes Bild, wie die nachfolgende Abbildung verdeutlicht.

[216] Absolute Frequenzen für das Gesamtkorpus sind in Klammern dargestellt. In den Werten sind auch die Wortformen der Lexeme berücksichtigt. Ergebnisse für *Supermarkt* sind in der Angabe der absoluten Frequenz sowie in der Abbildung ohne Treffer angegeben, die direkt mit *vegan* attribuiert sind.

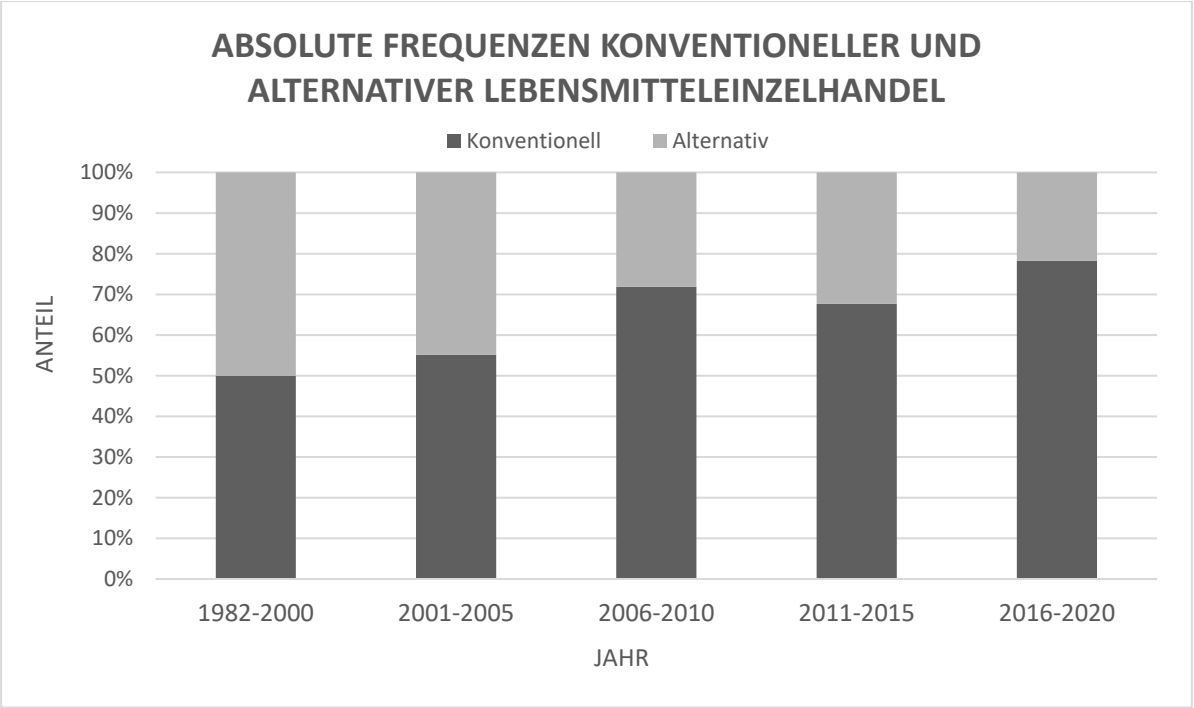

Abbildung 8.6: Absolute Frequenzen Lebensmitteleinzelhandel

Zu Beginn des Untersuchungszeitraums sind die absoluten Frequenzen der beiden Kategorien identisch (jeweils 13 Treffer). Dieses Verhältnis bleibt zunächst noch bestehen, ab dem Zeitraum 2006-2010 verändert es sich jedoch drastisch und die Lexeme der Kategorie *Konventionell* übersteigen jene aus der Kategorie *Alternativ* zunächst um den Faktor 2,6 (2006-2010) und schließlich sogar um den Faktor 3,6 (2016-2020). Sicherlich ist auch hier die steigende Korpusgröße als Faktor zu nennen, durch die mit Zunahme allgemeinerer Kontexte die Nennung konventioneller Begriffe begünstigt wird. Die Abbildung verweist aber ebenso darauf, dass Orte des Lebensmittelerwerbs im Diskurs zunehmend an Bedeutung gewinnen und dass konventioneller Lebensmitteleinzelhandel an Relevanz gewinnt. Um diese Entwicklung darzulegen, werden für dieses Teilkapitel daher Texte herangezogen, die auf die genannten Orte des Lebensmittelerwerbs referieren. Genutzt wurden dafür abermals Konkordanz- und Kontextanalysen sowie für die späteren Zeiträume auch die Plot-Funktion, da hier eine große Zahl von Ergebnissen vorhanden ist, die ähnliche Kontexte abbilden. Mit der Plot-Funktion können so Texte ermittelt werden, in denen der Verkauf im Einzelhandel zentrales Textthema ist.

Wie bereits einleitend formuliert, sind in den 1990ern vegane Produkte in Supermärkten noch eine Seltenheit. Zur Demonstration lässt der Autor den Protagonisten in einem der bereits mehrfach zitierten Kerntexte durch den Supermarkt gehen:

> (8.108) SZ, 21.12.1995: *Allein unter Kannibalen*
>
> Buttner [Wolfgang, Protagonist der Reportage; Anm. MM] bummelt durch einen Supermarkt. An eingeschweißtem Fleisch, tiefgefrorenem Fisch, Milch und Eiern geht er mit verächtlichem Seitenblick vorbei. Mißtrauisch untersucht er jede Packungsbeilage. Penibel achtet er darauf, daß sein Essen keine Konservierungsstoffe enthält, keinen Geschmacksverstärker, keine tierischen Eiweiße und Fette, kein weißes Mehl, keinen Honig. Nicht einmal Gefrierspinat kommt in Frage. In einer Öko-Zeitschrift hat er gelesen, daß in jeder Packung bis zu fünf Prozent gehäckselte Feldmäuse stecken.

In dem Ausschnitt werden gleich mehrere diskursive Zusammenhänge deutlich. Es findet sich die vom Autor als abwertend beschriebene Haltung des veganen Protagonisten gegenüber tierischen Produkten, des Weiteren die Ablehnung von künstlichen Zusätzen sowie Weizenmehl als Ausdruck seines Gesundheitsbewusstseins (vgl. 3.1.2), das auch mit einer Kontrolle der Inhaltsstoffe einhergeht. Zuletzt wird durch die Erwähnung, dass Tiefkühl-Spinat nicht im engeren Sinne vegan ist, abgebildet, wie Veganer:innen permanent darauf angewiesen sind, ihr Wissen in Bezug auf die Entstehungsprozesse von Produkten zu mehren, um ihrem Anspruch eines ethischen Konsums gerecht zu werden. Im weiteren Verlauf des Textes wird lediglich ein Glas Rote Bete als valide Option präsentiert, welches der Protagonist aber auch nicht kauft, da er nur frisches Gemüse erwirbt. Der Text klärt auch auf, woher er seine Lebensmittel erhält, da der konventionelle Supermarkt offensichtlich nicht mit seinen Ernährungsgewohnheiten kompatibel ist:

> (8.109) SZ, 21.12.1995: *Allein unter Kannibalen*
>
> Buttner [hat] einen eigenen Kühlschrank, in dem er kiloweise Äpfel, Kartoffeln, Lauch, Zwiebeln oder Orangen lagert, die er in Kisten direkt vom Öko-Großmarkt bezieht. In der Vorratskammer stehen Fünfliterkanister mit Pflanzenöl, Gläser mit Nuß-Mus und Kartons mit Vollkornspaghetti.

Um nicht auf die konventionellen Geschäfte angewiesen zu sein, bezieht er seine Lebensmittel vom Großmarkt und kauft dort entsprechend große Mengen. Die neben Obst und Gemüse benannten Produkte indizieren ebenso seinen gesundheitsbewussten Lebensstil und können als weiterer Anhaltspunkt für seine Verortung in der ‚Öko-Szene' gewertet werden. Durch diese Darstellungen wird seine unkonventionelle Lebensweise betont, die ihn von der Mehrheitsgesellschaft abgrenzt. Er kauft nicht im Supermarkt oder

Discounter ein, sondern bezieht seine Lebensmittel auf alternativen Wegen, die er in einem separaten Kühlschrank einlagert. In einem weiteren Text aus den 90ern gibt es keine:n vegane:n Protagonist:in, sondern der Autor erhält Besuch von zwei Veganer:innen. Der Textausschnitt zeigt, wie er, der schon Brot besorgt hat, versucht, vegane Lebensmittel zu erwerben:

(8.110) taz, 06.04.1998: *Ein tierisch schlechtes Foto*

> Damit das staubige Brot überhaupt durch die Kehle rutschte, mußte es eingefettet werden. Das war kein Problem: Der Supermarkt hielt geeignete Veganer-Margarine bereit. Doch was dann? Wurst, Käse, Marmelade und Nutella - alles voller Tiere oder deren Produkte. Cornflakes mit Wasser? Zaziki ohne Quark? Strudelloser Apfelstrudel? In meiner Ahnungslosigkeit fielen mir nur Bananenbrote ein.

Der Ausschnitt zeugt davon, dass es zwar im Supermarkt pflanzliche Margarine gibt, dass der Autor aber über kein Wissen verfügt, welche weiteren veganen Produkte zu erwerben wären.[217] Als einzige Option fällt ihm Bananenbrot ein. Da es sich beim zitierten Artikel um eine Glosse handelt, vergeht dem Besuch beim Anblick der fischessenden Hauskatze der Appetit und das Problem löst sich von selbst. Der Artikel zeigt jedoch, wie gering das Wissen über die Bedeutung dessen, was *vegan* ist, zu diesem Zeitpunkt im Diskurs ist und dass es keine prototypisch veganen Produkte oder Gerichte gibt, die der Autor abrufen kann. Aus diesen Belegen wird die marginale Bedeutung von Veganismus in Bezug auf die gesellschaftliche Nahrungsaufnahme und dessen subkulturelle Position deutlich. Diese zeigt sich auch im folgenden Text, in dem der vegane Laden ‚Veni Vedi Vegi' rezensiert wird, der bereits im Kontext der Stereotypisierung erwähnt wurde (vgl. (8.85)) und hier nochmals zwei Jahre später besucht wird:

(8.111) taz, 18.08.2001: *„Die moderne Frau kocht ohne Sau"*

> Der Gang um die Regale ist schnell gemacht. Vegane Zahnpastas, die nicht schäumen, vegane Kerzen, garantiert ohne Bienenausbeutung, und vegane Kondome, darunter genoppte mit dem Namen "Birdsn Bees und solche mit Aroma, die "Nam Nam" heißen. Auch hat Veni Vidi Vegi eine kleine Bibliothek. In Kochbüchern kann man nachlesen, wie man Käse durch Hefeschmalz ersetzt oder Eier durch Sojamehl.

[217] Wobei sein Wissen darüber, was *vegan* ist, so gering zu sein scheint, dass er auch Marmelade in seiner Aufzählung von Produkten nennt, die tierische Inhaltsstoffe enthalten, obwohl es sich dabei typischerweise um ein veganes Produkt handelt. (vgl. bspw. https://vegpool.de/magazin/ist-marmelade-vegan.html [22.07.2026])

Im ersten Satz des Textausschnitts verweist die Autorin auf die geringe Größe des Geschäfts und damit auf die kleine Produktpalette, die der spezialisierte Laden anbietet. Als konkrete Produkte werden vor allem Drogerieprodukte erwähnt, jedoch keine Lebensmittel. Diese werden nur im Kontext von ebenfalls zu findenden Kochbüchern erwähnt, in denen Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie bestimmte tierische Lebensmittel durch vegane Optionen ersetzt werden können. Die Spezialisierung des Ladens richtet sich also weniger auf Nahrungsmittel, sondern auf spezielle Produkte, die in diesem explizit als vegan ausgewiesen werden und deren konventionelle Varianten, so lässt sich allerdings nur vermuten, im Einzelhandel nicht auf die Freiheit von Tierversuchen zu überprüfen sind oder ansonsten tierische Produkte enthalten. Der vegane Laden richtet sich also gezielt und exklusiv an Veganer:innen, denen neben veganen Produkten auch Wissen vermittelt wird. Die Autorin empfindet ihren Besuch unter dem Verweis auf aktivistische Inhalte als bedrückend. Auf die Exklusivität und bedingte Relevanz verweist sie in ihrem Fazit:

> (8.112) taz, 18.08.2001: *„Die moderne Frau kocht ohne Sau“*
>
> Die hauptsächlich vegane Kundschaft, die an diesem Tag nicht im Laden vorbeischaut, scheint jedenfalls ganz begeistert von der einmaligen Geschäftsidee. "Jippie ... endlich habe ich vegane Stiefel", schreibt Jessica im Gästebuch bei www.veganladen.de. Reina lobt die Produkte, die man sonst gar nicht bekommt.

Sicherlich ist die Bemerkung, dass zum Zeitpunkt ihres Besuchs keine Kundschaft im Laden war, als ironischer Seitenhieb zu interpretieren, zeigt aber eben jene angesprochene Exklusivität und verdeutlicht den Status von Veganismus als soziales Randphänomen. Die zitierten Kommentare von der Internetseite des Ladens wiederum zeigen dessen Bedeutung für die vegane ‚Szene‘ und dass man dort Produkte erwerben kann, die im damaligen Zeitraum auf anderem Wege nicht zu erhalten sind.

Deutlich neutraler wird fünf Jahre später über den ersten veganen Supermarkt in München berichtet, der im ebenfalls bereits bekannten Standort *Zerwirk* (s. 7.3.1) zu finden ist:[218]

[218] Diese Wiederholungen der Orte sind weder zufällig noch willkürlich, sondern ist als weiteres Indiz für die Marginalität der veganen ‚Szene‘ bis zu den 2010er-Jahren zu werten.

(8.113) SZ, 16.09.2006: *Von der Disco zum Deli*

> Münchens erster veganer „Deli" ist halb Supermarkt, halb Café, in dem man beispielsweise auch Cappuccino mit Sojamilch bekommt. Außerdem kann man im Zerwirk neuerdings hausgemachte Pralinen, Bio-Weine, frische Tofu-Burger, Wildkräuter-Öle und Öko-Obst kaufen. In den Regalen liegen die Bücher aus dem Münchner Blumenbar-Verlag[219], Yoga-Ratgeber sowie ziemlich teure Mode- und Lifestyle-Zeitschriften, wie man es von einem Szeneladen eben erwartet.

Die hier verkauften Lebensmittel zeugen deutlich stärker von Genuss als von Funktionalität, die im veganen Laden von 2001 stärker im Zentrum steht. Auch hier werden Bücher und Zeitschriften verkauft, jedoch mit Themen, die eher auf Lifestyle abzielen, als darauf, Wissen in der veganen Tierrechtsszene zu verbreiten. Beides deutet auf die sich anbahnende Entwicklung hin, in der vegane Ernährung als Lifestyle-Thema an Bedeutung gewinnt. Die präsentierten Produkte zeigen dabei diesen Übergang, mit Soja-Cappuccino und Burger auf der einen und ‚Öko'-Produkten wie Wildkräuter-Öl auf der anderen Seite. Vor allem in Bezug auf Lebensmittel ist im weiteren Diskursverlauf zu beobachten, wie rasant der hier angedeutete Wandel erfolgt. In einem kleinen Leitfaden etwa klärt die taz 2010 auf, welche Produkte vegan sind und deutet an, wo man sie erwerben kann:

(8.114) taz, 27.03.2010: *Vegan – so geht's*

> Veganer haben eine große Auswahl. Obst und Gemüse, Kartoffeln, Reis und Nudeln gehören selbstverständlich zum Speiseplan. Ebenso Brot, wenn es ohne tierische Fette und Milch produziert wurde. Es gibt Sojaprodukte für alle, die auf den Fleischgeschmack nicht verzichten mögen – von veganer Chorizo bis hin zu Sojamedaillons. Als Ersatz für Sahne und Joghurt gibt es pflanzliche Erzeugnisse aus Hafer, Soja oder Reis. Außerdem eine breite Auswahl von Brotaufstrichen aus Paprika, Linsen, Kichererbsen oder anderem Gemüse. Für Kuchen und Torten gibt es im Reformhaus Ei-Ersatz zu kaufen.

Neben den offensichtlichen Optionen werden hier auch Ersatzprodukte für Fleisch- und Milchprodukte erwähnt, wobei für diese unklar bleibt, wo man diese erwerben kann. Der Verweis darauf, dass Ei-Ersatz im Reformhaus gekauft werden kann, zeugt aber davon, dass dies vor allem noch in alternativen Lebensmittelgeschäften der Fall ist. Die Produktpalette scheint also zu wachsen und die Verfügbarkeit zu steigen. Das Aufklären der taz darüber, wie man sich vegan ernähren kann, ist zudem Beleg für ein potenziell gewachsenes Interesse an veganen Produkten, da dies auf ein Bedürfnis verweist, Wissen über vegane Produkte zu generieren. Bereits ein Jahr später, im Jahr 2011, wird in Berlin der erste

[219] Hierbei handelt es sich um einen kleinen Independent-Verlag für Literatur und Kultur, der 2012 im Aufbau-Verlag aufgegangen ist: https://www.aufbau-verlage.de/blumenbar/ueber-uns [22.07.2026].

Veganz-Supermarkt gegründet. Im Kontext dieses Kapitels soll vor allem auf die Produktvarianz und die Beweggründe für die Eröffnung des Ladens eingegangen werden:

(8.115) taz, 16.08.2011: *Hackbraten ohne Hack*

> Der vegane Supermarkt hat Ende Juli in der Schivelbeiner Straße in Prenzlauer Berg eröffnet und gehört zu den ersten seiner Art in ganz Europa. […] 6.000 verschiedene Artikel umfasst das Sortiment, von der Tiefkühlpizza über veganes Hundefutter bis hin zu Lippenstiften, die garantiert ohne Tierversuche hergestellt wurden. Das sind fast sechsmal so viele Produkte wie im Angebot eines durchschnittlichen Discounters.

Innerhalb von zehn Jahren wird also anstatt eines kleinen beengten Ladens, dessen Regale schnell abgelaufen sind, ein veganer Großsupermarkt eröffnet, der eine umfassende Produktpalette bereithält, die nahezu alle Konsumwünsche erfüllt. Als Motivation nennt die Co-Gründerin die vorher aufwendige Beschaffung und mangelnde Verfügbarkeit von veganen Produkten und sieht in ihrem Konzept die Erschließung einer Marktlücke:

(8.116) taz, 16.08.2011: *Hackbraten ohne Hack*

> „Wenn man nicht dem Klischee entsprechen und sich nur von Möhren und Äpfeln ernähren möchte, ist die Nahrungssuche sehr zeitaufwändig", sagt sie. Viele tauschten sich im Internet aus, in welchen Supermärkte es vegane Artikel gebe, der Wocheneinkauf werde so zum zeitraubenden Suchen, Studieren und Sammeln. „Wir haben diesen Teil der Arbeit für unsere Kunden übernommen und ein weltweites Netzwerk von Lieferanten aufgebaut, von deren Produkten wir sicher wissen, dass sie nichts mit Tieren zu tun haben." Einige davon kämen zum ersten Mal in Deutschland in den Handel.

Der Ausschnitt verdeutlicht den Aufwand, den Veganer:innen vor den 2010er-Jahren betrieben haben, um Wissen zu sammeln, welche Produkte vegan sind, wo diese erworben werden können und dass sie diese teilweise im Internet bestellen mussten. Dass das Füllen der Marktlücke durch Veganz nur von kurzer Dauer war, wurde bereits an anderer Stelle erläutert (s. 7.4.1). Nichtsdestotrotz sind diese Märkte wichtige Wegbereiter für die zunehmende Verfügbarkeit von veganen Produkten im Einzelhandel. Auch erfolgt über den Verweis auf das Klischee von Rohkost essenden Veganer:innen eine Abgrenzung zum ‚Öko'-Stereotyp. Dass dieses zuvor noch präsent ist, wurde etwa im Porträt über Buttner (s. o.) bestätigt. Dass die Co-Gründerin des ersten veganen Supermarkts von diesem distanziert, ist ein eindeutiges Zeugnis des diskursiven Wandels.

Die Entwicklung des Markts für vegane Produkte geht anschließend weiterhin steil nach oben. In einem Beleg wird dies nicht nur bestätigt, sondern auch auf eine bemerkenswerte Analogie aufmerksam gemacht:

(8.117) WELT, 19.04.2015: *So vegan is(s)t Bayern*

> "Vegan geht ab wie eine Rakete", erklärt Ohlmann [Bernd, Handelsverband Bayer; Anm. MM]. Ein Umsatzplus im zweistelligen Bereich sei mit veganen Produkten im vergangenen Jahr erzielt worden: "Tendenz weiter zweistellig steigend." Das erinnert an die Bio-Welle. Auch sie fristete in den Anfangszeiten ein Nischendasein. "Heute ist Bio in Bayern ein Milliardenmarkt", sagt Bernd Ohlmann. Bio gab es erst in Bioläden, dann sprangen auch die Supermärkte und Discounter auf.

Die Analogie zur biologischen Landwirtschaft wurde bereits im Zusammenhang mit der Umweltschutzbewegung deutlich (vgl. 8.2.2) und liefert Aufschluss über die vergleichbare Prozessualität von Ernährungstrends, die sich verstetigen. Dort ist die gleiche geringe Verfügbarkeit zu beobachten, die sich ab dem Zeitpunkt, an dem ‚der Markt' Interesse gewinnt, schlagartig steigt und sich potenziell auch etabliert. Für vegane Produkte wird dabei im Text ähnliches prophezeit:

(8.118) WELT, 19.04.2015: *So vegan is(s)t Bayern*

> Eine Entwicklung, die das Geschäft mit den Veganern gerade nachzeichnet. Längst gibt es sie nicht mehr nur in Naturkostläden und Reformhäusern. Auch Supermärkte haben den Trend erkannt und selbst Discounter wie Aldi und Lidl werben mit Veggie-Burgern, Tofu-Bratstreifen und Sojadrinks um die zahlungskräftige Klientel.

Die erwähnten Produkte sind dabei abermals Ersatz- bzw. Convenienceprodukte, die ein ganz anderes Bild evozieren als die Lebensmittel, die Buttner im Jahr 1995 erworben hat und die 2001 im ‚Vegan-Laden' gekauft werden konnten. Daraus lässt sich schließen, dass der Anstieg der Bedeutung veganer Produkte auch mit einem Wandel der Produkte selbst einhergeht.[220] Dass dieser Trend auch über das Jahr 2015 hinaus anhält, belegt ein letzter Textausschnitt:

(8.119) taz, 30.09.2019: *Jetzt im Discounter*

> Supermärkte setzen immer häufiger auf vegane Produkte. Der Umsatz mit vegetarischen und veganen Produkten im Lebensmitteleinzelhandel hat sich innerhalb weniger Jahre auf über eine Milliarde Euro im Jahr 2018 fast verdoppelt. Sowohl Lidl als auch Aldi vertreiben seit diesem Jahr Veggie-Burger und Veggie-Hack aus eigener Produktion. Beide unterhalten eine Homepage für „Veganes entdecken" (Aldi) und eine „vegane Werkstatt" (Lidl), bei der KundInnen über veganes Essen informiert werden.

[220] Zudem wird hier unter Verwendung der Formulierung ‚*zahlungskräftige Klientel*' auch auf den wohlhabenden sozioökonomischen Status der interessierten Kundschaft verwiesen, die ebenfalls bereits in der Analyse zur Umweltschutzbewegung zur Geltung gekommen ist (vgl. 8.2.2).

Hier zeigt sich, dass der ‚Boom' der veganen Produkte anhält und dass auch die Discounter daran ihren Anteil nehmen. Dass diese nun auch selbst ihre Produkte herstellen, ist weiterer Beleg für die Verstetigung des Interesses an solchen Produkten. Außerdem setzen beide großen deutschen Discounter auch auf die Wissensdistribution und klären über vegane Ernährung auf, was den Umsatz potenziell noch weiter steigern könnte. Auch in diesem Beispiel werden dabei Ersatzprodukte genannt, die als grundlegendes Element für den Erfolg der Vermarktung veganer Produkte zu sehen sind. Wie genau dabei Ersatz oder Alternative für traditionelle Produkte umgesetzt wird, zeigt die folgende Analyse.

8.4.2 DER WANDEL VEGANER PRODUKTE AM BEISPIEL *FLEISCHERSATZ*

Im vorigen Abschnitt bezog sich die Analyse als Referenzpunkt auf den Ort des Verkaufs von veganen Produkten, in diesem Kapitel steht ein Teil dieser Produkte selbst im Mittelpunkt. Die Analyse bezieht sich dabei insbesondere auf solche Produkte, die unter der Kategorie *Ersatzprodukte* verortet werden. Sicherlich machen diese nur einen Teil der Optionen veganer Produkte aus, der Grund warum sie im Mittelpunkt stehen, ist ihre aus der vorherigen Analyse deutlich gewordene Bedeutung für die ökonomische Entwicklung des Diskurses. Bereits in der Kookkurrenzanalyse ist angedeutet worden, dass Produkte und vegane Optionen im Diskurs zunehmend an Relevanz gewinnen (vgl. 6.3.2). Dort finden sich als rechtsseitige Kookkurrenzen Begriffe wie *Alternative*, *Variante* oder *Ersatzprodukt*. Für die nachfolgenden Erläuterungen wird sich dabei auf die letztgenannten konzentriert. Der Grund hierfür liegt auch in der Operationalisierbarkeit. *Variante* und *Alternative* sind im Vergleich zu *Ersatzprodukt* deutlich allgemeinere Begriffe und weisen daher eine höhere Kontextvarianz auf. Auch semantisch bieten sie mehr Raum als die für diese Analyse herangezogenen Komposita mit *Ersatz* (vgl. Tabelle **8.*4***), die daher eindeutigere Ergebnisse liefert. Ergänzt wird die Analyse durch die Berücksichtigung von Texten, die sich auf metasprachlicher Ebene mit der Benennung von eben jenen Fleischersatzprodukten auseinandersetzen sowie über Korpusanfragen bei denen nach dem Adjektiv *vegan* in Verbindung mit Produktbezeichnungen die typischerweise Fleisch enthalten wie bspw. *Wurst* oder *Schnitzel* gesucht wurde.

Tabelle 8.4: Suchliste zur Wortfamilie *Ersatzprodukt*

Suchliste *Ersatzprodukte*
Fleischersatz (266), *Ersatzprodukt* (194), *Fleischersatzprodukt* (172), *Milchersatz* (28), *Milchersatzprodukte* (24), *Käseersatz* (23), *Ei-Ersatz* (19), *Wurstersatz* (10), *Lederersatz* (9), *Eiersatz* (7), *Fischersatz* (7), *Wurstersatzprodukte* (5), *Fleisch-Ersatz* (4), *Fleisch-Ersatzprodukt* (3), *Ei-Ersatzprodukte* (2), *Hackfleischersatz* (2), *Milch-Ersatzprodukte* (2), *Thunfisch-Ersatz* (2)

Die Tabelle gibt eine Übersicht über die absoluten Frequenzen für Ersatzprodukte mit mindestens zwei Nennungen im Korpus. Dabei wird deutlich, dass es zwar eine gewisse Varianz an Komposita mit *Ersatz* und *Ersatzprodukt* gibt, *Fleisch* als Determinans aber die mit Abstand größte Häufigkeit aufweist. Des Weiteren wird bei der Berücksichtigung des zeitlichen Faktors deutlich, dass die Ergebnisse vor allem aus den letzten fünf Jahren des Untersuchungszeitraums (2016-2020) stammen. Für *Fleischersatz* finden sich 217 von 266 und für *Fleischersatzprodukt* 153 von 172 Treffer innerhalb dieses Zeitraums. Dies verdeutlicht die erst im späteren Diskursverlauf größer werdende Bedeutung von Ersatzprodukten. Der früheste Treffer für *Fleischersatz* stammt aus dem Jahr 2000. In dem Artikel aus der taz wird über eine Untersuchung zu genmanipulierten Inhaltsstoffen der Stiftung Warentest berichtet:

> (8.120) taz, 28.07.2000: *Gentech aus dem Bioladen*
>
> Auf höhere Anteile - zwischen 0,1 und einem Prozent der Sojamenge - stießen die Prüfer bei einem Brotaufstrich, einer Diätnahrung und zwei Fleischersatzprodukten. Überhaupt scheint Fleischersatz nach dem in der Augustausgabe der Zeitschrift test veröffentlichten Ergebnis ein Tummelplatz für gentechnisch veränderte Zusätze: Nicht ein einziges Produkt war ohne manipuliertes Soja, obwohl viele im Reformhaus gekauft wurden, eines gar aus ökologischem Anbau stammen [sic] und als gentechnikfrei deklariert war.

Die Verbindung von Fleischersatzprodukten zu genmanipuliertem Soja und die Tatsache, dass diese auch in Reformhäusern verkauft wurden, rückt Fleischersatz potenziell in ein negatives Licht. Wobei einerseits im Artikel auf möglicherweise unvermeidbare Verunreinigungen verwiesen wird und andererseits keine weiteren Belege für den Zusammenhang vorliegen. Stattdessen berichtet ein anderer Artikel 2001 über den wachsenden Verkauf solcher Produkte und sieht den BSE-Skandal (vgl. 6.2.2) als Ursache:

(8.121) FOCUS, 05.03.2001: *Neue Lust auf Pflanzenkost*

> Fleisch ist out, wir helfen beim Ausstieg, hat sich der Pflanzenköstler-Verein [Vegetarier-Bund; Anm. MM] während der BSE-Krise auf die Fahne geschrieben - und suggeriert damit, der Biss ins Steak sei so gefährlich wie ein Plutoniumtransport. Der Werbespruch scheint erfolgreich gewesen zu sein. […] Von dieser Abstinenz profitieren die Lieferanten proteinhaltiger, pflanzlicher Fleischersatz-Produkte. In diesem Marktsegment verzeichnete die Neuform (Vereinigung deutscher Reformhäuser) Anfang des Jahres im Vergleich zum Januar 2000 ein Umsatzplus von 80 Prozent. Das ist ein phänomenaler Anstieg, freut sich Neuform-Vorstandsmitglied Peter Gründken.

Daraus lässt sich schließen, dass die Untersuchung der Stiftung Warentest keinen erhöhten Skandalwert hatte, sondern stattdessen die Bedenken um mit BSE kontaminiertes Fleisch zum erhöhten Verkauf von Fleischersatzprodukten beiträgt. In der Marketingstrategie wird durch den Verweis auf den Atomausstieg zudem eine Verbindung zur Umweltschutz-Szene aufgerufen. Für den vorliegenden Analysegegenstand ist insbesondere erwähnenswert, dass auch hier Reformhäuser als Verkaufsstelle benannt werden. Wichtig ist dies deshalb, weil dies weiterhin auf die marginale Bedeutung veganer Produkte verweist, denn trotz des dort suggerierten ‚Booms', finden sich analog zu der im vorherigen Kapiteln beschriebenen geringen Bedeutung von veganen Läden auch hier zunächst keine weiteren Belege für die wachsende Relevanz von pflanzlichen Alternativprodukten. Anfang der 2010er-Jahre ändert sich dies jedoch auch im Bereich der Ersatzprodukte grundlegend, was an dieser Stelle nochmals den klaren zeitlichen Rahmen für die Entwicklung des Diskurses hervorhebt. Ein Text aus dem Jahr 2010 verdeutlicht die sich (in Teilen) verändernden gesellschaftlichen Bewertungen von veganer und vegetarischer Ernährung im Zusammenhang mit Ersatzprodukten:

(8.122) SPIEGEL, 19.08.2010: *Food-Imitate für Vegetarier – Gemüse ist mein Fleisch*

> Heute hat Fleisch ein Imageproblem. Vegetarier sind die besseren Esser und der jährliche Fleischkonsum in Deutschland nimmt stetig ab. Der Verzicht auf Fleisch ist gesellschaftlich akzeptiert, denn immer mehr Menschen wollen sich und der Umwelt mit einer fleischlosen Ernährung etwas Gutes tun. Doch was tun, wenn einem die Fleischeslust bei aller Vernunft nicht vergeht? Besonders viele Neuvegetarier lechzen weiter nach ihrem saftigen Döner oder der knusprigen Bratwurst. […] Für genau diese Klientel kommen immer mehr Pseudofleisch-Produkte auf den Markt.

Fleischersatzprodukte, die hier mit dem negativ konnotierten Begriff *Pseudofleisch* bezeichnet werden, füllen eine Lücke, bei denen Menschen, die ihre Ernährung aufgrund der positiven Aspekte (hier Umweltschutz und Gesundheit) umstellen wollen, ihre Ernährungsgewohnheiten nicht ändern müssen, sondern pflanzliche Imitate erwerben können.

Im Artikel wird darauf verwiesen, dass nahezu alle typischerweise fleischhaltigen Produkte vegetarisch umgesetzt werden können, wodurch Vegetarier:innen und Veganer:innen auf nichts verzichten müssen. Die Berichterstattung ist dabei gegenüber Vegetarismus zwar insgesamt wohlwollend, übt allerdings auch Kritik am Fleischersatz:

(8.123) SPIEGEL, 19.08.2010: *Food-Imitate für Vegetarier – Gemüse ist mein Fleisch*

> Trotzdem hat das Fake-Fleisch auch einen albernen Aspekt. Wieso pflanzliche Lebensmittel in absurde Formen pressen und ihnen lustige Fleischnamen geben? "Viele lieben den Geschmack oder Döner [sic], möchten aber nicht, dass dafür Tiere getötet werden", meint Saskia Rosalie Wolff. Vegetarier und Gutmensch sein, ohne verzichten zu müssen - das passt zum allgemeinen Trend der ethisch korrekten Bio-Gesellschaft, die trotzdem möglichst auf nichts verzichten will.

Das Vorgehen, bekanntes Essen zu imitieren, wird belächelt, woraus deutlich wird, dass zwar trotz zunehmender Vielfalt und Verfügbarkeit diese Produkte nach wie vor keine allgemeine Anerkennung finden. Der Wunsch der Verbraucher:innen, ethisch einzukaufen und dabei gewohnte Ernährungspraktiken beizubehalten, wird daher auch mit ironischem Unterton (‚*ethisch korrekte Bio-Gesellschaft*') versehen. Gerade dieser Zusammenhang ist allerdings von entscheidender Bedeutung, denn wie in der soziohistorischen Kontextualisierung (s. 4.1.2) und in einigen der vorherigen Analysen immer wieder betont wurde, ist die emotionale Bedeutung der Ernährung nicht zu unterschätzen. Mit der Bezeichnung des Produkts als ‚*Fake-Fleisch*' unterstreicht die Autorin zudem dessen Unnatürlichkeit, womit sie abermals ihre negative Evaluation zum Ausdruck bringt. Dabei wird deutlich, dass der Aspekt der Natürlichkeit, auch im Sinne von Vertrautheit und Tradition (vgl. 3.1.2), im Kontext von veganer Ernährung ein Argument zur Ablehnung solcher Ersatzprodukte darstellt. Wie wichtig dieser Aspekt ist, wissen auch die Hersteller selbst, wie der hier zitierte Gründer Josh Tetrick von Beyond Eggs, der verschiedene Formen von Ei-Ersatz entwickelt:

(8.124) SZ, 01.02.2014: *Das Zauber-Ei*

> Der Mensch isst, was er kennt. Bei Produkten wie Mayonnaise, in der Eier untergerührt sind, kann man die Verbraucher noch eher überzeugen als beim Rührei, wo das Ersatzprodukt direkt auf der Zunge liegt. Aber das genügt Tetrick nicht, er will das Ei ganz abschaffen. Wie sich Menschen ernähren, hat sich über Jahrtausende entwickelt. Tetrick will es binnen weniger Jahre revolutionieren. Aber: „Essen ist eine sehr kulturelle Sache, das hängt für viele Leute stark mit ihrer Identität zusammen, da sind sie konservativ."

Gerüche und Geschmack sind prägender Teil von den positiven sozialen Erfahrungen, die Menschen mit Essen verbinden, die, wie hier dargestellt, wiederum Teil ihrer Identität sind. Daraus ergibt sich eine gewisse Skepsis gegenüber Alternativen zu gewohnten Produkten, gleichzeitig aber auch eben der Wunsch, Produkte herzustellen, die den bekannten Varianten so weit ähneln, dass bekannte Gerichte ‚nachgebildet' werden können. Entsprechend groß ist der Innovationswunsch, wenn einerseits immer mehr Menschen nach ethischen Alternativen verlangen, dabei aber ihren gewohnten Ernährungspraktiken treu bleiben wollen. Dass sich die Produkte entsprechend entwickelt haben und durchaus auch zunehmend an gesellschaftlicher Akzeptanz gewinnen, zeigt ein Text aus dem Jahr 2015, in dem eine Verbraucherschützerin als weiteren Aspekt den gesundheitlichen Vorteil hervorhebt:

(8.125) WELT, 27.08.2015: *Neuer Markt – Warum die Deutschen so gerne Veggie-Wurst essen*

> Gesundheitliche Bedenken hat Schwartau [Silke, Verbraucherzentral Hamburg; Anm. MM] […] nicht. Vegetarischer Aufschnitt sei eine gute Eiweißquelle und liege im Fettgehalt deutlich unter der herkömmlichen Wurst. Tierische Mortadella zum Beispiel enthalte 600 bis 900 Prozent mehr ungesättigte Fettsäuren und 40 bis 50 Prozent mehr Kalorien, zitiert Schwartau aus ihrer aktuellen Testreihe für vegane und vegetarische Speisen. "Für viele Menschen sind die Wurstersatzprodukte daher nicht nur aus ethischen, sondern auch aus gesundheitlichen Gründen eine sehr gute Alternative."

Gerade bei Wurst, die ebenfalls eine verarbeitete Speise ist, sind pflanzliche Alternativen in Bezug auf Fette und Brennwert gegenüber ihren fleischhaltigen Vorbildern im Vorteil. Im letzten Satz werden solche Ersatzprodukte durch die als Expertin zitierte Verbraucherschützerin legitimiert, indem sie ihre Vorzüge gegenüber konventionellen Produkten betont. Dass es sich bei dieser positiven Bewertung keineswegs um eine Selbstverständlichkeit handelt, sondern diese das Ergebnis eines länger währenden Prozesses ist, wird im Text ebenfalls ausgeführt:

(8.126) WELT, 27.08.2015: *Neuer Markt – Warum die Deutschen so gerne Veggie-Wurst essen*

> [N]eu ist der Fleischersatz nicht. Auf dem Höhepunkt der BSE-Krise vor 15 Jahren schien er bereits salonfähig zu werden. Doch damals ebbte die Welle schnell wieder ab. In Reformhäusern und Naturkostläden gibt es zwar schon seit Jahrzehnten entsprechende Angebote. "In der Vergangenheit waren die Produkte aber geschmacklich meist wirklich schlecht und dabei noch vergleichsweise teuer", sagt Verbraucherschützerin Schwartau. Die Aufschläge beim Preis sind auch bei den neueren Varianten geblieben.

Der erste ‚Boom' des Verkaufs von Fleischersatz, wie oben belegt, wird auch hier retrospektiv erwähnt und ebenfalls mit BSE in Zusammenhang gebracht. Als Grund dafür, dass diese Produkte sich schlussendlich nicht durchgesetzt haben, wird der hohe Preis in Verbindung mit mangelndem Geschmack genannt. Allerdings, so wird im Artikel berichtet, sind auch die neuen Ersatzprodukte teuer, obwohl Fleisch als größter Kostenfaktor entfällt. Dies kann sicherlich als Mitgrund für das Interesse von Herstellern an der Entwicklung und Vermarktung solcher Produkte gesehen werden. Denn scheinbar sind die Kund:innen bereit für die Vorzüge von pflanzlichen Ersatzprodukten vergleichbare Preise zu zahlen wie für die fleischhaltigen Produkte,[221] was hohe Margen und dementsprechend Gewinne ermöglicht. Dass dieses Interesse auch nachhaltig ist, verdeutlicht der Blick auf einen Text aus 2019, in welchem dem Markt mit Fleischersatzprodukten eine weiterhin steigende Entwicklung bescheinigt wird:

> (8.127) ZEIT, 05.10.2019: *Fleischersatz – Das falsche Fleisch*
>
> Zwischen 2025 und 2040, so die Prognosen, wird der weltweite Umsatz mit fleischlosem Fleisch auf 450 Milliarden US-Dollar steigen, während der mit echtem Fleisch sinkt. Längst hat das deutsche Fleischer-Familienunternehmen Rügenwalder Veggie-Fleisch im Sortiment, ebenso der 1932 als Geflügel-Brüterei gegründete Betrieb Wiesenhof. 2019 zog Nahrungsmittelgigant Nestlé mit seinem Incredible Burger nach. Die Düsseldorfer Unternehmensberatung A.T. Kearny prognostiziert, dass im Jahr "2040 nur noch 40 Prozent der Fleischprodukte von Tieren" stammen.

Die Prognose sieht nicht nur weiter steigende Absatzmärkte für Fleischersatzprodukte bei gleichzeitig sinkenden Märkten für Fleischprodukte, Wirtschaftsexpert:innen prognostizieren gar, dass mehr als die Hälfte des Marktes in Zukunft von Ersatzprodukten eingenommen wird. Auch deswegen scheint es nicht überraschend, dass gerade diejenigen Hersteller am Markt partizipieren, die ihr Geld bisher mit der Produktion von Fleischprodukten verdient haben. Ansonsten befasst sich der Text ebenfalls mit den gesundheitlichen Aspekten von Fleischersatzprodukten und sieht sie einerseits als gute Proteinlieferanten, andererseits wird jedoch der hohe Grad der Verarbeitung kritisiert:[222]

[221] Auch dieser Zusammenhang verdeutlicht, dass die Zielgruppe der beschriebenen Produkte einen entsprechend sozioökonomischen Status innehat.

[222] Hochverarbeiteten Lebensmitteln wird nach ernährungsmedizinischer Forschungslage ein potenziell negativer gesundheitlicher Effekt bescheinigt (s. bspw. Fedde et al. 2022).

(8.128) ZEIT, 05.10.2019: *Fleischersatz – Das falsche Fleisch*

> Die Pattys aus Ersatzfleisch würden lange gekocht, dann gepresst und schließlich durch einen Extruder gedrückt, um sie in die gewünschte Form zu bringen. "Sie sind einfach hochverarbeitet, das lässt sich nicht schönreden", sagt Klein [Britta, Agrarwissenschaftlerin; Anm. MM]. "Ich frage mich immer: Wieso müssen sie denn wie Hackfleisch oder Wurst aussehen? Wenn man diese Optik nicht bräuchte, könnte man sich einen großen Teil der Verarbeitung ersparen."

Die Expertin hinterfragt auch hier die Notwendigkeit, dass die Produkte aussehen, wie ihre fleischhaltigen Vorbilder. Als Grund wurde bereits oben die Gewohnheit angeführt, die es den Konsument:innen einfacher macht Anwendungsbereiche für bestimmte Produkte intuitiv zu erfassen. Wenn Fleischersatzprodukte eine ungewohnte Form hätten, die sich nicht an bekannten Gerichten oder Produkten orientieren, würde ggf. vom Kauf abgesehen. Denn auch in diesem Bereich ist Wissen ein entscheidender Faktor für den Kauf oder Nichtkauf der Produkte. Als Anreiz für den Kauf dient das Wissen, dass es sich um Produkte handelt, die eine bessere Umweltbilanz besitzen und für die keine Tiere sterben müssen. Abschreckend sind hingegen die Hochverarbeitung und sich daraus ergebende negative gesundheitliche Konsequenzen, mangelnder Geschmack oder Unklarheit, wie die Produkte in bestehende (erlernte) Ernährungsgewohnheiten zu integrieren sind.

Insgesamt ist festzuhalten, dass nicht nur das Wissen, sondern auch das Können wächst, dadurch, dass vermehrt Herstellungsprozesse getestet werden, um vegane Produkte zu erzeugen. In der Konsequenz entsteht so ein Schneeballeffekt, in dem sich der vegane ‚Trend' verselbstständigt: Wenn immer mehr vegane Produkte angeboten werden können, werden immer mehr Leute zu veganen Produkten greifen, werden immer mehr Produkte vegan hergestellt usw.

Die Analysen haben dabei gezeigt, dass es bei der Bezeichnung der Produkte eine Bezeichnungsunsicherheit gibt, die sich in verschiedenen Varianten wie *Veggie-Fleisch, Pseudofleisch, Fake-Fleisch, fleischloses Fleisch, Ersatzfleisch* usw. ausdrückt. Dass es für die Produkte keine eigenständigen Bezeichnungen gibt, sondern immer das Vorbild als Bezugspunkt dient, kann als weiterer Verweis auf das Bedürfnis gewohnte Gerichte zuzubereiten und zu essen (Mamas/Omas Küche) interpretiert werden (vgl. 3.1.2). An einem Ereignis im Diskurs zeigt sich, dass dieses Verhältnis von Produkt, Vorbild und Bezeichnung Raum bietet, um pflanzliche Ernährung zum Politikum zu machen. Ende des Jahres 2016 fordert

der damalige Bundesminister für Ernährung und Landwirtschaft Christian Schmidt (CSU) ein Verbot der Praxis, die Bezeichnungen der fleischhaltigen Vorbilder zu übernehmen:

> (8.129) SPIEGEL, 28.12.2016: *Agrarminister Schmidt will Bezeichnung "vegane Wurst" verbieten*
>
> Ein Schnitzel darf nicht vegetarisch sein und eine Wurst nicht vegan – diese Bezeichnungen für Fleischprodukte seien "komplett irreführend und verunsichern die Verbraucher", findet Bundesagrarminister Christian Schmidt (CSU). Er will nun deshalb die Fleischbezeichnungen für vegetarische und vegane Lebensmittel einfach verbieten. […] Niemand dürfe "bei diesen Pseudo-Fleischgerichten so tun, als ob es Fleisch wäre", forderte Schmidt in der "Bild". Hersteller sollten eigene Namen für ihre pflanzlichen Produkte finden

Schmidt argumentiert hier mit dem Verweis auf die Verbraucher:innen, die von den Bezeichnungen getäuscht werden könnten. Damit spricht er den Konsument:innen indirekt die Kompetenz ab, solche Kaufentscheidungen selbst treffen zu können, weshalb ein politischer Eingriff notwendig sei, um für Bezeichnungsklarheit zu sorgen. Im Kern geht es Schmidt aber um etwas anderes und für die Umsetzung seiner Ziele nutzt er auch seine politische Macht:

> (8.130) SPIEGEL, 17.03.2017: *Bratstück auf Sojabasis*
>
> Schmidt [ist] Chef der Deutschen Lebensmittelbuch-Kommission (DLMBK) – eines Gremiums, das ebenso unbekannt wie mächtig ist. Es bestimmt, welche Zutaten zulässig und welche Bezeichnungen richtig sind. Und dieses Gremium arbeitet nun seit Dezember 2016 an einem Leitsatz für vegane und vegetarische Lebensmittel.

Der Macht, darüber zu entscheiden, wie Lebensmittel bezeichnet werden dürfen, kommt auf diskursiver Ebene hohe Bedeutung zu. Denn die Bezeichnungen sind letztendlich neben Form und Geschmack ebenso relevant für die oben ausgeführte emotionale Beziehung zum Lebensmittel, welches wiederum die Kaufentscheidung beeinflussen kann. Dass sich die Verbraucher:innen selbst an der Bezeichnung stören, ist laut dem Artikel genauso wenig belegt wie die vermeintliche Verwechslungsgefahr. Vielmehr werden Einflüsse von Lobbyverbänden, namentlich der Deutsche Fleischer-Verband und der Deutsche Bauernverband, als mögliche Beweggründe für das Vorgehen des Ministers angeführt. Im vorherigen Artikel (8.129) wird zudem der beginnende Wahlkampf als mögliche Erklärung herangezogen. In diesem Kontext liegt die Interpretation nahe, dass es sich hierbei um einen Nebenschauplatz des weiter oben beschriebenen Kulturkampfs (vgl. 8.2.3) handelt, in dem die Konkurrenz der Ersatzprodukte als ‚Angriff' auf die traditionelle Ernährungskultur zu verstehen ist. Letztendlich konnten sich Schmidt und sein Lobbyverband nicht

durchsetzen und im Oktober 2024 urteilte der EuGH, dass Bezeichnungen wie *vegane Wurst* oder *veganes Schnitzel* zulässig seien.[223] Damit widerspricht er allerdings seinem eigenen Urteil aus 2017, laut dessen Bezeichnungen für Milchprodukte nur dann zulässig sind, wenn diese auch tierische Inhaltsstoffe enthalten (s. bspw. SZ, 16.06.2017: *Codewort Käse*). So ergibt sich für die Verbraucher:innen ein mitunter diffuses Bild, wie auch in diesem Beleg vermerkt wird:

> (8.131) SPIEGEL, 17.03.2017: *Bratstück auf Sojabasis*
>
> Der Käse ohne Milch heißt jetzt »Brotbelag mit pflanzlichem Öl«. Seinen Kaffee muss man mit »Soja-Drink« bestellen. Wahnsinnig verbrauchernah.

Aus dem stetig wachsenden Markt der Ersatzprodukte resultiert also auch ein Kampf um die Bezeichnung der ‚neuen' Lebensmittel, den insbesondere konservative Kräfte nutzen, um vegane Alternativen zu delegitimieren. Dieser fügt sich ein in die bereits beschriebenen Entwicklungen, in denen Veganismus und vegane Ernährung auf politischer Ebene versucht wird zu diskreditieren, um so in einem von mitunter konservativen Vorstellungen beherrschten Diskurs (s. (8.124)), entsprechende Politik zu machen und Wähler:innen zu gewinnen. Das Beispiel Christian Schmidt zeigt besonders anschaulich, wie dabei die politische Macht einzelner Diskursakteur:innen konkret genutzt wird, um Einfluss auf den Diskurs zu nehmen. Dazu werden Bezeichnungen, die Konsument:innen aufgrund ihrer (optischen und sprachlichen) Vertrautheit potenziell zum einem Kauf bewegen könnten, diskreditiert.

8.4.3 FLEXITARISMUS ALS KATALYSATOR DER VEGANEN KOMMERZIALISIERUNG

Nachdem in den vorherigen Teilkapiteln Verkaufsorte und Produkte im Fokus standen, werden nun die Kund:innen ins Blickfeld genommen, die letztendlich der entscheidende Faktor für den steigenden Absatz veganer Produkte sind. Dabei sind es, so viel sei vorweggenommen, weniger Veganer:innen selbst, die für diese Entwicklung verantwortlich sind. Bereits im Zuge der Kookkurrenzanalyse ist aufgefallen, dass sich der Grad der Absolutheit in Bezug auf Veganismus gewandelt hat und zunehmend Modaladverbien wie *möglichst*, *weitestgehend* etc. (s. 6.3.3) gebraucht werden, die eine geringere ideologische Vehemenz in Bezug auf vegane Ernährung indizieren. Im Zuge der Untersuchungen zur

[223] S. bspw.: https://www.wbs.legal/lebensmittelrecht/wurt-schnitzel-steak-und-co-vegane-produkte-duerfen-mit-fleischbegriffen-benannt-werden-79552/ [14.08.2026]

Entideologisierung ist zudem die Opposition von konsequenten Veganer:innen und Wohlfühl-Veganer:innen abgebildet worden (s. 8.1.3), die im Folgenden erneut relevant wird. Letztere, als Gruppe, die selbst nicht zwangsweise vollumfassend vegan lebt bzw. es mit den ideologischen Implikationen des Veganismus nicht zu genau nimmt, kann unter dem Begriff *Flexitarier:in* summiert werden.[224] Laut DWDS ist ein:e Flexitarier:in eine „Person, die einen vorwiegend vegetarischen Ernährungsstil praktiziert, ohne auf einen gelegentlichen Konsum von (hochwertigem) Fleisch gänzlich zu verzichten" (DWDS 2025).[225] Flexitarier:innen verzichten also meistens auf Fleisch und essen auch mal vegan, das macht sie zu potenziellen Käufer:innen von Fleischersatz oder anderen veganen Produkten sowie zu potenziellen Besucher:innen veganer oder vegetarischer Restaurants. Wie genau sich Flexitarismus als Konzept im Kontext des Veganismus-Diskurses ergibt und welchen Einfluss er auf dessen ökonomische Entwicklung hat, wird im Weiteren erläutert.

Tabelle 8.5: Suchliste *Flexitarismus*

Suchliste *Flexitarismus*
Flexitarier:in (185), *Teizeitvegetarier:in* (14), *Gelegenheitsvegetarier:in* (8), *flexitarisch* (14), *Flexiganer:in* (5), *Flexitarismus* (5), *Teilzeitveganer:in* (5), *Flexaner:in* (4), *teilzeitvegan* (3), *Teilzeitvegetarismus* (3), *flexigan* (1)

In der Tabelle sind verschiedene Varianten des oben beschriebenen Konzepts abgebildet, die im VeDi-Korpus ermittelt wurden. Zwar besteht grundsätzlich eine lexikalische Varianz und es finden sich auch Wortbildungen wie *Flexiganerin*, deutlich am frequentesten ist jedoch der Begriff *Flexitarier:in*. Die folgende Analyse stützt sich daher weitestgehend auf Konkordanzanalysen zum Begriff *Flexitarier:in*, bezieht aber auch bisher nicht berücksichtigte Erkenntnisse der Analyse zur Entideologisierung mit ein. Die ersten Treffer für *Flexitarier:in* stammen aus dem Jahr 2010,[226] was zeigt, dass das Aufkommen des Begriffs erst im Verlauf des hier untersuchten Zeitraums erfolgt. Außerdem zeigt sich hier ein

[224] Innerhalb der Vorstellung der verschiedenen Ernährungspraktiken bezeichnen sowohl Leitzmann 2018 als auch Englert/Tölke 2016 diese als *Flexiganer:innen* (vgl. 3.2.4). Da dieser Terminus aber im Korpus ungebräuchlich ist, wird hier der deutlich frequentere Begriff *Flexitarier:in* genutzt.

[225] https://www.dwds.de/wb/Flexitarier [14.08.2026]

[226] Dies deckt sich auch mit der Wortverlaufskurve des DWDS, in der sich erste Treffer für Flexitarier:in im DWDS-Zeitungskorpus ebenfalls für 2010 finden
(vgl. *DWDS-Verlaufskurve für „Flexitarier", erstellt durch das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache, <https://www.dwds.de/r/plot/?view=1&corpus=zeitungenxl&norm=date%2Bclass&smooth=spline&genres=0&grand=1&slice=1&prune=0&window=0&wbase=0&logavg=0&logscale=0&xrange=1946%3A2024&q1=Flexitarier>, abgerufen am 8.4.2025.).*

zeitlicher Zusammenhang zu bereits beschriebenen Wandelprozessen ab den 2010er-Jahren, der möglicherweise zufällig ist, im Kontext der nachfolgenden Ausführungen aber auf eine Korrelation hindeutet. Denn das Konzept des *Flexitarismus* kann durchaus als Sinnbild dieses Prozesses gewertet werden. Dies zeigt auch einer der ersten Treffer für den Suchbegriff:

> (8.132) WELT, 12.03.2010: *Gelegenheitsvegetarier, die besseren Fleischesser*
>
> Wer im Restaurant auf Fleisch verzichtet, wird längst nicht mehr so seltsam angeschaut wie früher, als Vegetariern noch verkochte Beilagen mit Bratensoße angedient wurden. Nicht nur das Mitleid mit der lebenden Kreatur und die Bilder aus Schlachthöfen, sondern auch die Debatte über den Klimawandel trägt dazu bei - Fleischverzicht liegt im Trend. Wer oft die Wurst im Kühlschrank lässt oder sich das Schnitzel verkneift, darf sich zur Fraktion der "Flexitarier" zählen […]. Das sind Gelegenheitsvegetarier, die Wert auf gesundes Essen legen und wenig Fleisch essen.

Hier wird der beginnende ‚*Trend*' des Fleischverzichts beschrieben und damit einhergehend eine steigende gesellschaftliche Akzeptanz. Zu berücksichtigen ist dabei allerdings, dass sich hier auf die zunehmende Akzeptanz von Vegetarismus bezogen wird. Die Bezugnahme auf die Schlachthof-Bilder verweist aber implizit auch auf die Tierrechtsbewegung (s. 8.1.1) und damit auch auf den Veganismus. Deutlicher wird der Zusammenhang im folgenden Beleg aus dem Jahr 2013, der aus einem bereits bekannten Text stammt und in dem auch Angaben zum sozialen Milieu gemacht werden, in dem Veganismus zum wiederholten Male als ‚*Trend*' verortet wird:

> (8.133) SPIEGEL, 10.03.2013: *Die Besser-Essis*
>
> In urbanen Milieus gedeiht das Veganische besonders gut: Fast vier von zehn Veganern leben laut Umfragen in einer Großstadt mit mehr als 500 000 Einwohnern. Berlin, die größte deutsche Stadt, ist auch zur Hauptstadt der Veganer geworden. […] Und weil die Bewegung ihren Dogmatismus abgelegt hat, wächst auch die Zahl derer, die sich ihr langsam annähern: Flexitarier sind Menschen, die ohne schlechtes Gewissen ab und an ein Steak essen möchten, einen Großteil ihrer Ernährung aber fleischlos bestreiten.

Der Text lokalisiert Veganer:innen im urbanen Raum und verweist damit auf die Bedeutung von Großstädten für das Phänomen der zunehmenden veganen Ernährung, das u. a. auch Teil des im Kulturkampf aufgerufenen Stereotyps von Veganer:innen ist (vgl. 8.2.3). Auch die Gruppe der Flexitarier:innen wird in diesem Milieu vermutet, was eine soziale Nähe der beiden Gruppen impliziert, was wiederum ein Indiz dafür sein könnte, dass die Veganer:innen Einfluss auf ihr soziales Umfeld nehmen. Dass der Text zusätzlich auch die

abnehmende Bedeutung von Ideologie im Kontext von Veganismus benennt, scheint in diesem Sinne passend zu sein, da wie die vorherigen Analysen gezeigt haben, die Grundlage für die soziale Etablierung der veganen Ernährung in dessen Entideologisierung liegt (vgl. 8.1.3). Flexitarismus wird dabei als Ernährungsform beschrieben, für Menschen, die nicht auf den Konsum von Fleisch verzichten möchten, aber sich der umweltschädigenden Konsequenz ihres Konsums bewusst sind. Um ihr Gewissen zu beruhigen, reduzieren sie ihren Fleischkonsum zugunsten von pflanzlichen Alternativen und legitimieren ihrer Ansicht nach auf diese Weise den gelegentlichen Konsum tierischer Produkte. Wie die Definition des DWDS zeigt, ist dabei auch die Qualität des konsumierten Fleischs von Bedeutung, die diese Ausnahmen in ihrer moralischen Legitimität noch zusätzlich absichert. Flexitarismus kann also als Phänomen eines großstädtischen Milieus beschrieben werden, das sich der negativen moralischen Implikationen von Fleischkonsums in Bezug auf Tierhaltung, Umwelt- und Klimaschutz bewusst ist, aber sich nicht in Gänze von bekannten Ernährungsgewohnheiten lösen möchte. Durch diesen Mittelweg wird dem moralischen Druck, der durch das steigende Wissen rund um die negativen Effekte von Fleischkonsum ausgelöst wird, ein Ausweg eröffnet, der das eigene (unmoralische) Handeln legitimieren soll. Während im vorherigen Beispiel aus dem Jahr 2010 lediglich von einer wachsenden Zahl gesprochen wird, verdeutlicht der folgende, ebenfalls bereits bekannte Text die weitreichende gesellschaftliche Bedeutung des aufkommenden Ernährungskonzepts:

> (8.134) taz, 26.07.2014: *Die Gemüse-Yuppies*
>
> Würden sich Hildmann, Just und Bredack nur an die Hundertprozent-Veganer wenden, hätten sie kaum so viel Erfolg. […] [D]ie Nachfrage nach veganen Rezepten [ist] mittlerweile auch unter Nichtveganern [groß], unter „Flexitariern" etwa. Das sind Menschen, die zwar ab und an Fleisch essen, aber längst nicht mehr so oft wie früher üblich. Etwa 42 Millionen solcher Teilzeitvegetarier gibt es laut einer im Auftrag des Vegetarierbundes Deutschland durchgeführten Studie in Deutschland. Sie verzichten an mindestens drei Tagen pro Woche auf Fleisch. Sie sind die Zielgruppe von Nicole Just, Attila Hildmann und Jan Bredack.

Hier wird nach einer Studie die Hälfte der Bevölkerung Deutschlands als Zielgruppe für den Vertrieb veganer Produkte angegeben. Diese Studie stammt zwar vom Vegetarierbund und ist damit möglicherweise tendenziös, nähere Angaben werden auch nicht gemacht, trotzdem wird daraus das massive wirtschaftliche Potenzial deutlich, das im Vertrieb von u. a. Kochbüchern und Lebensmitteln steckt. Als Profiteur:innen werden dabei die drei bereits in 8.1.3 thematisierten Diskursakteur:innen Just, Bredack und Hildmann

benannt. Zudem wird geht daraus nochmals hervor, wie Entideologisierung und wachsende Marktpotenziale miteinander in Verbindung stehen, da ‚konsequente' Veganer:innen nicht als primäre Zielgruppe der Vermarktung veganer Produkte identifiziert werden (s. auch 8.4.1):

> (8.135) taz, 26.07.2014: *Die Gemüse-Yuppies*
>
> „Die Mehrheit meiner Kunden sind gar keine Veganer", sagt Bredack, „sondern Menschen, die auf ihre Gesundheit achten wollen oder müssen." Manche besuchen seine Supermärkte wie Apotheken: Sie brauchen Mittel gegen hohen Cholesterinspiegel oder Allergien. Die allermeisten sind aber klassische Biomarkt-Kunden, die Alternativen zu Fleisch und Milchprodukten probieren wollen.

Laut Bredack ist die primäre Motivation für den Einkauf in seinem Supermarkt Veganz Produkte zu erwerben, denen ein positiver Effekt für die individuelle Gesundheit zugeschrieben wird, und die ansonsten vornehmlich in Biomärkten, Reformhäusern o. Ä. zu finden sind. Hier wird wiederum die Verbindung zum Ort deutlich und wie *Biomarkt* bzw. *veganer Supermarkt* als Konsumorte für den Erwerb von Lebensmitteln gewählt werden, die als besonders passend angesehen werden, um Produkte zu kaufen, die dem gesellschaftlichen Ideal von der gesunden Ernährung entsprechen. Dass dieses nicht zwangsläufig der primären Motivation von Veganer:innen entspricht, wurde bereits verdeutlicht. Insofern wundert es nicht, dass auch Bredack (neben Hildmann, s. 8.1.3) als Diskursakteur für die ‚Spaltung' des Veganismus verantwortlich gemacht wird:

> (8.136) taz, 26.07.2014: *Die Gemüse-Yuppies*
>
> Vielen in der veganen Szene gilt er als Verräter, als unverfrorener Kapitalist, der mit einer einst altruistischen Idee, dem Veganismus, nun den großen Reibach machen will. […] Den Ur-Veganern passt einfach nicht, wie ihre Idee mehr und mehr an den Mainstream und damit auch an das kapitalistische System verloren geht. „Big Business ist nicht der Feind, sondern der Schlüssel", sagt Bredack, „kein Investor gibt Geld, weil er ein paar Gutmenschen glücklich machen möchte." Die Idee müsse schon auch Profite abwerfen.

Aus dem Zitat wird deutlich, dass einige der (politischen) Veganer:innen in der Eröffnung eines veganen Supermarktes dem Verkauf veganer Produkte eine Kommerzialisierung ihrer politischen Ideale sehen. Bredack hingegen vertritt die Ansicht, dass diese Kommerzialisierung der einzige Weg ist, um Veganismus und dessen positiven Auswirkungen in die Mitte der Gesellschaft zu bringen. Bredack selbst wird damit zum Feindbild derjenigen Veganer:innen, die Fleischkonsum aus ethischen Gründen ablehnen. Seine

Supermarktkette Veganz als Symbol der fortschreitenden Kapitalisierung des Veganismus wird somit zum Austragungsort eines ideologischen Disputs:

> (8.137) ZEIT, 18.05.2017: *Die Gutmenschen*
>
> In den ersten Jahren, so erzählt es Bredack, hätten ihm radikale Veganer regelmäßig nachts die Schaufenster mit Pflastersteinen eingeschmissen. Einer stürmte sogar in eine Filiale und versprühte stinkende Buttersäure. Auch im Internet bekam Bredack zeitweise den vollen Hass von Linken und Tierrechtsaktivisten zu spüren. […] Er passte nicht ins linksextreme Weltbild, das den Veganismus auch als eine Form von Kapitalismuskritik sieht. Groß werden sollte die Idee zwar schon. Aber bitte nur ideologisch, nicht finanziell.

Am Beispiel dieser Angriffe zeigt sich, wie eng die einzelnen Aspekte des Diskurses und vor allem seiner Entwicklung miteinander verwoben sind. Der Supermarkt als Manifestation der Kommerzialisierung wird von jenen attackiert, die eigentlich für die Verfügbarkeit veganer Produkte dankbar sein müssten, die aber genau darin einen Angriff auf ihre Identität sehen. Denn durch die Kommerzialisierung und weitreichende Verfügbarkeit verliert sich mit der Exklusivität auch das Distinktionspotenzial, das durch vegane Ernährung erreicht wurde.

Dass sich Veganer:innen und Flexitarier:innen in ihrem Kaufverhalten aber grundsätzlich ähneln und sich vor allem in Bezug auf die ideologische Komponente ihrer Ernährung unterscheiden, adressiert der folgende Textausschnitt:

> (8.138) taz, 17.11.2018: *Es geht um die Wurst*
>
> Glaubt man den Marktforschern, sind die Konsument*innen, die in Läden wie Veganz oder Dr. Pogo einkaufen, eher jung, gebildet und gut verdienend. Sie achten sehr genau darauf, woher die Produkte stammen und was darin enthalten ist. In diesem Sinne unterscheiden sich Flexitarier*innen gar nicht so stark von Veganer*innen der ersten Stunde wie Martin Pallasch [s. 8.2.1; MM], sie sind halt nur weniger konsequent.

Der Ausschnitt weist nochmals auf die demographischen Attribute der Käufer:innen hin und sieht dabei eindeutige Parallelen, denn beiden Gruppen geht es um bewussten Konsum. Der angesprochene Unterschied in der Konsequenz der Umsetzung führt dabei dazu, dass das gesellschaftliche Bild von Veganer:innen weiterhin mit negativen Assoziationen besetzt ist, während eine (teilweise) vegane Ernährung und die dazugehörigen Produkte gesellschaftliche Akzeptanz erfahren (vgl. 3.2.4). Deutlich macht dies auch der folgende Artikel, der die Entwicklung der Vermarktung veganer Produkte ausführlich beleuchtet:

(8.139) WELT, 19.06.2020: *„Beim Marketing verlassen wir uns ganz auf die Fleischindustrie“*

> [D]ie Zahl der Menschen, die sich konsequent vegetarisch oder vegan ernähren, liegt auch nach dem vor ein paar Tagen veröffentlichten Ernährungsreport des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) mehr oder weniger konstant bei nur fünf beziehungsweise ein Prozent. Dennoch tauchen selbst in den billigsten Discountern plötzlich ganze Batterien von Veggie-Produkten auf. Gemacht für eine rapide wachsende Zielgruppe von Gelegenheitsvegetariern und Party-Veganern.

Der Text veranschaulicht die Diskrepanz zwischen der Gruppe derer, die kein Fleisch konsumieren und der wachsenden Anzahl von vegetarischen und veganen Produkten, die nahezu überall erworben werden können, während die eine stagniert, wächst die Zahl der Flexitarier:innen:

(8.140) WELT, 19.06.2020: *„Beim Marketing verlassen wir uns ganz auf die Fleischindustrie“*

> Menschen, die gern mal zum Tofu-Burger greifen, ohne deshalb auf das sonntägliche Frühstücksei zu verzichten. Schon 55 Prozent der Deutschen zählen sich laut BMEL-Report zu den sogenannten Flexitariern. Mehr als jeder zweite Konsument kauft plötzlich Lebensmittel, die die meisten Deutschen bis vor Kurzem nicht mit der Grillzange angefasst hätten. Eine Szene, die sich jahrzehntelang auch über die Abgrenzung vom Mainstream definiert hat, ist plötzlich Teil einer Massenbewegung.

Auch hier wird darauf verwiesen, dass bereits eine Mehrheit der Bevölkerung als Flexitarier:innen bezeichnet werden kann. Der Ausschnitt belegt dabei das Tempo dieser Entwicklung, bei dem innerhalb eines Jahrzehnts eine Transformation gesellschaftlicher Ernährungsstandards zu beobachten ist. Dass sich Veganer:innen, wie hier beschrieben, als Teil eines Massenphänomens wiederfinden, zeigt, warum sich einigen von ihnen, bei denen Veganismus zum identitätsstiftenden Merkmal zählt, in einer Identitätskrise befinden oder befanden, durch die sich auch die Angriffe auf die Veganz-Märkte plausibilisieren lassen. Dafür maßgeblich ist neben den positiven Effekten, die eine vegane Ernährung verspricht, eben auch deren Kommerzialisierung, in der statt Idealen Zahlen zählen:

(8.141) WELT, 19.06.2020: *„Beim Marketing verlassen wir uns ganz auf die Fleischindustrie“*

> Wenn es jemals einen Interessenkonflikt zwischen ethischen und ökonomischen Interessen gab, scheint die Branche ihn inzwischen erfolgreich überwunden zu haben. "Die Margen in der traditionellen Fleischwirtschaft liegen im unteren einstelligen Bereich", lästert Wiederkehr. "Mit Fleischalternativen werden hingegen Margen im mittleren zweistelligen Bereich erzielt." Margen von 40 oder 50 Prozent mit einem Massenprodukt? Das würde die Begeisterung erklären, mit der sich die Nahrungsmittelindustrie nun förmlich auf den Flexitarier-Markt stürzt. In der vormaligen ökologischen Nische tummelt sich eine rasch wachsende Zahl von Frischlingen und Spätbekehrten.

An diesem Geschäft wollen viele Unternehmen mitverdienen, auch ehemalige Fleischproduzenten wie Rügenwalder oder globale Lebensmittelunternehmen wie Nestlé. Bei diesen spielen politische Überzeugungen oder moralphilosophische Beweggründe längst keine Rolle mehr. Vegane Produkte sind somit zum Teil der (vermeintlich) neuen und grünen Ökonomie geworden, in der mit Versprechen von Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimafreundlichkeit geworben wird. Der Griff zum veganen Produkt gibt den Käufer:innen zudem das Gefühl, eine moralisch ‚richtige' Entscheidung getroffen zu haben, wofür diese bereit sind, die aufgerufenen Preise zu bezahlen (vgl. 2.2.1). Der Veganismus und seine positiven Implikationen (Klimaschutz, Tierwohl, Gesundheit) haben viel dazu beigetragen und seine Entideologisierung hat letztlich auch seine Kommerzialisierung möglich gemacht und vegane Produkte für neue Gesellschaftsgruppen geöffnet.

8.5 ZUSAMMENFASSUNG DER WISSENSSTRUKTURELLEN DETAILANALYSEN

Die Analyse der Wissensstrukturen in den vier Bereichen *Ideologie*, *Politik*, *Gesundheit* und *Ökonomie* kann als sehr gewinnbringend für die Untersuchung der diskursiven Prozessualität des Veganismus-Diskurses erachtet werden. Die Fokussierung auf ausgewählte Bereiche vertieft nicht nur zentrale Befunde vorheriger Analysen, sondern erlaubt durch die Betrachtung thematisch dichter Texte auch eine neue Perspektive auf den Diskurs. Die Korpusexploration, die vor allem auf statistische Auswertung zur Erfassung diskursiver Muster baut, und die Analyse der Textsorten, die sich vor allem am Kontext der Begriffsverwendung orientiert, liefern Perspektiven, die das Korpus ‚geöffnet' haben. Die Analyse der Wissensstrukturen hingegen kann als substanzieller bezeichnet werden, da sie (zumindest einige) der zuvor losen Enden der Analyse bündelt und somit ein stringenteres Bild der Diskursentwicklung in den als zentral erarbeiteten gesellschaftlichen Domänen zeichnet. Dass dabei nur bestimmte Aspekte nachvollzogen werden (können), ist in der komplexen Struktur von Diskursen (4.2.3) begründet, die Konzentration auf ein Spektrum diverser diskursiver Phänomene ermöglicht es aber dennoch, aussagekräftige Interpretationen für die Gesamtschau zu liefern, obgleich diese sicherlich noch durch weitere Muster

ergänzt werden könnten.[227] Die gewonnenen Erkenntnisse der Analyse werden in diesem Abschnitt zusammengefasst, um die Zusammenhänge auf einer höheren Abstraktionsstufe abzubilden.

Im ersten Abschnitt wurde die Bedeutung von Moral und Ideologie im Kontext von Ernährungs- und Lebensweisen thematisiert. Dabei wurden zunächst sprachliche Aspekte des Diskurses betont, die verdeutlichen, wie verschiedene Distinktionsprozesse diskursiv verhandelt werden. Einerseits wird am Beispiel des antispeziesistischen Wortschatzes (8.1.1) deutlich, wie Sprache – insbesondere von Tierrechtler:innen – genutzt wird, um eine opponierende Weltsicht negativ zu evaluieren. Andererseits zeigt die frequente Verwendung der konzeptuellen Metapher ERNÄHRUNG ist RELIGION (8.1.2) den umgekehrten Weg, die als diskursives Muster die Charakterisierung von Veganer:innen als ideologisch unflexibel transparent macht. Die Analysen verdeutlichen dabei, dass beide diskursiven Muster eine hohe Kontinuität aufweisen und als grundlegende sprachliche Merkmale bestimmter Diskurspositionen bewertet werden können, wobei die Religionsmetaphorik im Kontext von Ernährung über den Veganismus-Diskurs hinauszureichen scheint. Des Weiteren zeigen die Ausführungen in 8.1.3, dass die negative gesellschaftliche Bewertung von Veganismus, die u. a. auch aus der auf Provokation abzielenden Sprachverwendung der Tierrechtsszene resultiert, im Diskurs aufgebrochen wird bzw. von bestimmten Akteur:innen versucht wird, diese aufzubrechen. Diese verfolgen das Ziel, die moralisch-tierethische Komponente des Veganismus abzuschwächen und so dazu beizutragen, dass vegane Ernährung zu gesellschaftlicher Akzeptanz gelangt. Dieser als Entideologisierung beschriebene Prozess geht dabei ebenfalls mit Distinktionsprozessen zwischen verschiedenen Vertreter:innen des Veganismus einher, der diskursiv ausgefochten wird. Innerhalb dessen wird deutlich, wie Diskurse maßgeblich dazu beitragen, Bedeutung zu formen, indem hier einige Diskursakteur:innen mittels einer Entideologisierung versuchen, das kollektive Wissen über Veganismus und die Assoziationen zu Tierrechtler:innen, Antispeziesismus und langweiligen ‚Ökos' zu transofmieren. Die Medien unterstützen diesen

[227] Beispielsweise sind in den Analysen immer wieder einzelne Nominationen wie *Fleischverächter* oder *Kotelettverweigerer/Genussverweigerer* aufgefallen. Diese weisen aber nur eine begrenzte Frequenz auf und das Motiv des Verzichts wird auch in anderen Teilanalysen deutlich. Da daher davon auszugehen ist, dass diese Erkenntnisse auch über andere sprachliche Merkmale, wie etwa die Religionsmetapher, sichtbar werden, wurde dieses Nominationsmuster nicht weiterverfolgt, obwohl es grundsätzlich als relevant erachtet wird.

Bedeutungswandel, indem sie ihre diskursive Macht nutzen und Diskursakteur:innen wie Hildmann oder Bredack den diskursiven Raum geben, ihre Diskursposition zu verbreiten. Dabei fungieren die Medien mitunter selbst als Stichwortgebende, um den Akteur:innen eine Folie zu bieten, auf der sie sich von negativen Stereotypen des Veganismus distanzieren können (s. bspw. (8.34)).

Im zweiten Teil der Analyse wurde die politische Bedeutung des Veganismus diskutiert, die sich vor allem, aber nicht ausschließlich, in seiner Einbindung in verschiedene Bereiche von Aktivismus zeigt. Die Ausführungen zum Tierrechtsaktivismus (8.2.1) veranschaulichen dabei, dass die aufkommende gesellschaftliche Diskussion über Tierrechte im Zuge von Lebensmittelskandalen die Initialzündung war, die den Diskurs im Diskursraum Printmedien überhaupt erst verbreitet hat. Die enge Verknüpfung geht dabei so weit, dass Veganismus und Tierrechte quasi synonym gesetzt werden. Dies verdeutlicht, dass das kollektive Wissen über die Bedeutung von Veganismus zu dieser Zeit gemäß seiner Verbreitung noch prekär und den Journalist:innen und Autor:innen die genaue Herkunft und Bedeutung unklar war. Auch im weiteren Verlauf des Diskurses sind terminologische Ungenauigkeiten zu beobachten, wenn Tierrechte und Tierschutz immer wieder synonym verwendet werden, obwohl sich, wie die Analyse gezeigt hat, auch innerhalb dieser sozialen Bewegungen deutliche Distinktionsprozesse beobachten lassen, die mit einem semantischen Konflikt über die genaue Bedeutung der beiden Konzepte einhergehen. Daraus resultiert eine Marginalisierung der Tierrechtsbewegung, deren umfassende und weitreichenden politischen Forderungen oftmals mit denen der Tierschutzbewegung vermischt werden. So findet eine konkrete Auseinandersetzung mit tierethischen Diskurspositionen nur in geringem Umfang statt. Ihre Anliegen werden aber über die Schlagwörter Tierschutz und Veganismus zumindest teilweise verbreitet. Des Weiteren ist in Bezug auf die Verschränkung von Veganismus und weiteren Formen sozialer Bewegungen deutlich geworden, dass Verbindungen zur Umweltschutz- und ‚Öko'-Bewegung vor allem aufgrund der Gemeinsamkeit, dass es sich um alternative Lebensstile handelt, vermischt werden, eine tatsächliche Nähe aber nicht explizit offensichtlich wird (vgl. 8.2.2). Auch hier wird deutlich, wie solche (künstlichen) Verbindungen dazu führen können, dass Assoziationen entstehen, die sich in der tatsächlichen (ideologischen) Zusammensetzung von sozialen Bewegungen nicht widerspiegeln. Die Beobachtungen zu Fridays for Future hingegen

zeigen, wie einzelne Diskursakteur:innen, die aufgrund ihrer Bedeutung für die soziale Bewegung über diskursive Macht verfügen, bestimmte ideologische Verknüpfungen bilden. Der Veganismus der FFF-Ikone Greta Thunberg wird zum Vorbild für die Bewegung und schafft so eine enge Verbindung von Klimaschutzbewegung und Veganismus, obschon vegane Ernährung hier nicht, wie bei der Tierrechtsbewegung, zum dominanten Merkmal wird, sondern nur einen Teilbereich der Ideologie formt und auch dadurch von geringerer ideologischer Vehemenz zu sein scheint. Nichtsdestotrotz führt eben diese Verbindung von Veganismus und FFF dazu, dass vegane Ernährung im politischen Kulturkampf zwischen konservativen und progressiven Diskurspositionen zum Symbol für eine bestimmte soziale Gruppe wird (vgl. 8.2.3). Dabei sind es abermals die moralischen Implikationen des Veganismus und insbesondere das Motiv des Verbots, dass aus Perspektive des Gegendiskurses, der durch konservative Politiker:innen abgebildet wird, dem Idel der individuellen Freiheit widerspricht. In diesem Zuge bedienen sie sich des fortbestehenden Konflikts von Karnismus und Veganismus und verschärfen diese Dichotomie, in dem sie vegane Ernährung zur ‚Verbotsernährung' stilisieren.

Die Analyse der Verhandlung von Gesundheit zeigt im Gegensatz zu den zuvor sehr stark vom Faktor Identität geprägten Aspekten des Diskurses vor allem die wissenschaftliche Perspektive des Diskurses auf. Ernährung wird hier als Konstrukt präsentiert, bei dem man alle Nährstoffe in ausreichendem Maße konsumieren muss, um gesund zu sein. In der frühen Phase des Diskurses wird vegane Ernährung dabei vor allem als Mangelernährung porträtiert, da durch den Verzicht auf Fleisch- und Milchprodukte wichtige Nährstoffe in der Versorgung fehlten. Allerdings finden sich in den frühen Diskurstexten kaum Perspektiven von Veganer:innen, die diese These vom Mangel entkräften könnten, stattdessen wird dieser Wissenszusammenhang vor allem von Journalist:innen verbreitet. Obwohl sich die wissenschaftliche Evidenz der Tatsache, dass vegane Ernährung zur Gesundheit beiträgt, verfestigt und sich der Diskurs wandelt, werden Veganer:innen in einigen Belegen weiterhin mit dem Vorurteil des Mangels und einer daraus vermeintlich resultierenden körperlichen Schwäche konfrontiert (vgl. 8.3.1). Dabei zeigt sich, dass Überzeugungen in Bezug auf die Ernährung fest verankert sind. Diese Überzeugungen bleiben trotz langjähriger Studien bestehen und treten auch im weiteren Verlauf des Diskurses durch Formulierungen wie ‚früher galten' oder ‚lange galten Veganer:innen als' zutage. Solche

Wendungen deuten zwar auf einen Wandel der Stereotype hin, verweisen jedoch zugleich auf ein bestehendes kollektives Wissen, das aktiviert werden muss, um derartige Aussagen zu formulieren. Auch in diesem Kontext zeigt sich der Einfluss einiger machtvoller Diskursakteur:innen auf das kollektive Wissen. Die DGE als Institution, die wissenschaftliche Expertise symbolisiert, bewertet vegane Ernährung lange Zeit konservativ und für bestimmte Gruppen als gesundheitlich potenziell bedenklich und trägt somit dazu bei, dass bestehende Überzeugungen aufrecht erhalten bleiben (vgl. 8.3.3). Nachdem sich eine Akzeptanz darüber einstellt, dass vegane Ernährung mit dem entsprechenden Wissen tatsächlich als gesund eingestuft werden kann, bleibt eine Ablehnung des Konzepts Veganismus als Ideologie aber erhalten, wodurch die Trennung von veganer Ernährung einerseits und Veganismus andererseits auch durch im Diskurs zitierte Expert:innen intensiviert wird.

Im letzten Teil wurde die ökonomische Perspektive der Entwicklung des Diskurses betrachtet, die verdeutlicht, dass die Zunahme von medialer Berichterstattung mit der Verbreitung veganer Produkte korreliert. Hier tritt ebenfalls die sich abzeichnende semantische Gabelung von *vegan* als Attribut für Produkte und *Veganismus* bzw. *Veganer:in* hervor, die sich darin ausdrückt, dass vegane Produkte zunehmend als positiv evaluiert werden, während insbesondere die Bezeichnung *Veganer:in*, wie oben gezeigt, weiterhin mit negativen Assoziationen verbunden bleibt. Die Untersuchung zu den veganen Produkten (8.4.1) zeigt dabei auch, dass das kollektive Wissen darüber, was *vegan* bedeutet und welche Produkte vegan sind, zu Beginn des Untersuchungszeitraums noch sehr rudimentär ist, sich die Bedeutung des Begriffs aber zunehmend gesamtgesellschaftlich etabliert. Dieser Wandel des Wissens geht auch mit einem wachsenden Interesse an Fleischersatzprodukten einher. Dass sowohl die Bezeichnung als auch das Aussehen dieser Produkte sich am ‚Original' orientieren, verweist auf die diskursive Abhängigkeit der neuen Ökonomie von bestehenden Strukturen (8.4.2). Die Tatsache, dass auch hier konservative Politiker:innen als Diskursakteur:innen in Erscheinung treten, die versuchen, gegen die Verbreitung von Ersatzprodukten vorzugehen, verdeutlicht den kulturellen Konflikt darüber, wie Ernährung auszusehen hat sowie die Oppositionvon Veganismus zu den (vermeintlichen) Traditionen der regionalen und nationalen Küchen. In diesem Zusammenhang wird in einem weiteren Kontext sichtbar, wie Diskursakteur:innen darum bemüht sind, ihre

diskursive Macht einzusetzen, um Einfluss auf die Formation des Diskurses zu nehmen. Im abschließenden Teil der Analyse wird deutlich, wie sich vegane Ernährung (nicht Veganismus) als Phänomen in der Gesellschaft etabliert (hat) und dass sich die moralisch flexiblere Form des Flexitarismus (8.4.3) durchsetzt, die das *Sicherheits-Unsicherheits-Dilemma* (vgl. 3.2.4) des Veganismus aufhebt und für den Mainstream zugänglich macht. Die daraus resultierende Kommerzialisierung des Veganismus wird für diejenigen Veganer:innen, die eine stringente Befolgung der Ernährungsregeln, insbesondere aus moralphilosophischen und tierethischen Gründen, vertreten, zum Feindbild, da der Mainstream-Veganismus kein ‚richtiger' Veganismus sei.

Die Ausführungen zeigen die Komplexität des in viele Richtungen wachsenden Diskurses und die sich diversifizierenden sozialen Zusammenhänge. Auch geht hervor, dass es sich teilweise schwierig gestaltet, alle Aspekte direkt miteinander in Verbindung zu bringen, da sich diese an unterschiedlichsten Stellen kreuzen oder voneinander entfernen, was zwangsläufig zu argumentativen Redundanzen führt. Insgesamt lassen sich aber einige klare prozessuale Strukturen erkennen, die im abschließenden Fazit der Arbeit nochmal aufgegriffen werden.

9. FAZIT UND AUSBLICK

Dieses abschließende Kapitel dient der Zusammenfassung der Ergebnisse und der Strukturierung der gewonnenen Erkenntnisse sowie der inhaltlichen und methodischen Reflexion. Zunächst wird hierzu im inhaltlichen Fazit beschrieben, welche Erkenntnisse über die diachrone Entwicklung des Veganismus-Diskurses gewonnen werden konnten (9.1) und welche Rückschlüsse sich daraus prinzipiell für die Transformativität von Diskursen ziehen lassen können. Im zweiten Teil wird die methodische Vorgehensweise der Korpusassistierten diachronen Diskursanalyse (KadDi) reflektiert und dabei auch auf die Probleme eingegangen, die innerhalb der Analysen offengelegt wurden und die teilweise für Diskursanalysen generell gelten (9.2). Zum Abschluss wird ein Ausblick vorgenommen, der sich am Verständnis der Diskursstruktur orientiert und das stetige Fortschreiten der Diskurse in den Blick nimmt und in diesem Zusammenhang auch potenzielle Synergien für andere Forschungsbereiche offenlegt (9.3).

9.1 DIE DISKURSIVE TRANSFORMATIVITÄT: EIN INHALTLICHES FAZIT

Die Analyse des Veganismus-Diskurses in deutschen überregionalen Printmedien hat gezeigt, dass sich der Diskurs über vegane Ernährung und Veganer:innen seit den Anfängen ihres medialen Aufkommens in verschiedener Hinsicht verändert hat. Das inhaltliche Fazit versucht diese Veränderungen so zu abstrahieren, dass daraus grundlegende diskursive Wandelprozesse hervortreten, die sich so oder so ähnlich auch auf andere Diskurse übertragen lassen. Ebenfalls wird deutlich, dass bei der grundsätzlich anzunehmenden Transformativität von Diskursen auch Kontinuitäten[228] auszumachen sind, die auf fest verankerte gesellschaftliche Wissensstrukturen hindeuten. Diese diskursiven Prozesse bilden den Überbau des inhaltlichen Fazits, das aber auch einen Rückblick auf die präexistente diskursanalytische Forschung zum Veganismus bietet und zudem dezidiert auf die Rolle der Medien als Diskursakteur:innen eingeht.

Als eine der maßgeblichen Triebfedern der transformativen Prozesse kann im Veganismus-Diskurs die *Mainstreamisierung* bezeichnet werden, womit die zunehmende gesellschaftliche Verbreitung von Veganismus bzw. eigentlich veganer Ernährung gemeint ist.

[228] Siehe zur Kontinuität und Diskontinuität von Diskursen auch Wengeler 2003: 515-524 oder Landwehr 2010.

Dieser Prozess stellt eine übergeordnete Ebene dar, unter der sich verschiedene diskursive Entwicklungen einordnen lassen. Diese Entwicklungen sind entweder Voraussetzungen oder Begleiterscheinungen der *Mainstreamisierung* und tragen dazu bei, dass Veganismus in der ‚Mitte der Gesellschaft' angekommen ist. Darunter sehe ich folgende diskursiven Prozessualitäten: *Diversifizierung*, *Kommerzialisierung* und die bereits in der Analyse thematisierte *Entideologisierung* (8.1.3). Im Weiteren möchte ich erläutern, was ich unter diesen Prozessen verstehe und wie sie in der Summe dazu beitragen, dass ich (vermutlich) auch weiterhin zwischen einer veganen und einer fleischhaltigen Bratwurst in der Mensa wählen kann (s. 1.). Dabei sind die einzelnen Prozesse entsprechend der Verflochtenheit von Diskursen auch hier nicht voneinander losgelöst, sondern greifen ineinander und sorgen als Gesamtbild für die Verbreitung des Veganismus-Diskurses, die sich nicht zuletzt bereits aus der reinen Zunahme an Texten im zeitlichen Verlauf ablesen lässt.

Unter *Diversifizierung* fasse ich diejenigen Phänomene, die auf eine zunehmende thematische und damit interdiskursive Varianz innerhalb des Korpus deuten und mit denen auch ein Gebrauchswandel des diskurskonstituierenden Lexems *vegan* einhergeht. In Bezug auf den Begriff wird das vor allem dahingehend deutlich, dass die relative Frequenz des Adjektivs *vegan* im Verhältnis zur Personalisierung *Veganer:in* ansteigt. Dabei ist gleichzeitig eine Zunahme an attributiven Verwendungen des Adjektivs zu beobachten, dem eine Diversifizierung des Bedeutungsspektrums folgt. Dies lässt sich daran erkennen, dass zunächst vor allem allgemeine Substantive aus dem Bereich Ernährung mit *vegan* attribuiert werden (bspw. *veganes Essen*), sich diese in der Folge aber spezifizieren (bspw. *vegane Burger*) und schließlich auch auf (Konsum-)Bereiche außerhalb der Ernährung verweisen (bspw. *veganes Leder*). Mit dieser Entwicklung geht auch eine Verschiebung der Bedeutung von *vegan* einher, die zu Beginn vor allem modaladverbial bzw. prädikativ verwendet wird (*sich vegan ernähren, XY ist vegan*), während im weiteren Verlauf die attributive Verwendung dominiert. Während also zunächst eine Modifikation zur Beschreibung einer Ernährungsweise mit *vegan* bezeichnet wird, diversifiziert sich diese Bedeutung zunehmend hin zu einer attributiven Verwendung, die auf die tierfreie Herstellung eines Produkts oder Gerichts hinweist.

Neben dieser semantischen Diversifizierung lassen sich aber auch weitere Diversifizierungsprozesse beobachten. Besonders augenscheinlich wird die Entwicklung anhand der thematischen bzw. interdiskursiven Varianz. Zunächst zeigt der Diskurs ein sehr homogenes thematisches Bild, das von Tierrechtsaktivismus geprägt ist und dessen mediales Interesse vor allem auf veganer Devianz (vor allem in Form der Beschreibung von Aktionen von Tierrechtler:innen, und Kindeswohlverletzung) fußt. Im weiteren Diskursverlauf ändert sich diese Homogenität jedoch zusehends und die Diskursstruktur verzweigt sich immer weiter in verschiedene Bereiche, wobei eine Erweiterung des Themenspektrums zu beobachten ist. Das bedeutet, die Triebe des Rhizoms (4.2.3) – um im diskursstrukturellen Bilde zu bleiben – sterben nicht ab, sondern es kommen stattdessen neue hinzu, die mal mehr, mal weniger stark ausgeprägt sind. Ein Grund dafür liegt auch in den sich wandelnden Beweggründen für eine vegane Ernährung. In der Überblicksliteratur (3.2.3) stehen Tierrechte, Gesundheit, Klima- und Umweltschutz gleichberechtigt neben- bzw. hintereinander, was in gewissem Umfang den Blick darauf versperrt, dass die verschiedenen Beweggründe Ergebnisse diskursiver Entwicklungen sind. So ist bspw. der Beweggrund Gesundheit zunächst medial kaum präsent, vielmehr wird vegane Ernährung häufig mit einem Mangel assoziiert. Erst durch die Generierung von Wissen, in Form von ernährungswissenschaftlichen Studien und dessen Verbreitung, wird die Gesundheit von veganer Ernährung zunehmend akzeptiert, wobei Restbedenken und ‚Warnhinweise' (Vitamin B12-Mangel) fortbestehen. Diese Verbreitung wird unterstützt von Diskursakteur:innen, die Veganismus bzw. vegane Ernährung als Mittel der Selbstoptimierung verkaufen und so den körperästhetischen Aspekt von Ernährung betonen. Auch die Aspekte Umwelt- und Klimaschutz entwickeln sich nach und nach als Beweggründe für eine vegane Ernährung und erst die Fridays for Future-Bewegung sorgt dafür, dass Veganismus und Klimaschutz eng miteinander verbunden werden. Auch hier ist es vor allem die für die Bewegung ikonische Diskursakteurin Greta Thunberg, die durch ihr konsequentes individuelles Handeln in Bezug auf die ideologischen Ziele des Klimaschutzes, bei dem die Reduktion der CO2-Emissionen im Mittelpunkt steht, zur Verbreitung des Konzepts veganer Ernährung als klimaschonendste Ernährungsform beiträgt. Diese Diversifizierung der Beweggründe, die vegane Ernährung für immer größere Gruppen von Menschen attraktiv macht, ist aber nicht unbedingt als additiv anzusehen, sondern wird begleitet von Distinktionsprozessen innerhalb der Gruppe derjenigen, die sich als Veganer:innen bezeichnen. In diesem

Zusammenhang wird um die Bedeutung dessen gerungen, was Veganismus ausmacht, wobei bestimmte Motivationsgrundlagen auch delegitimiert werden. Besonders grundsätzlich ist in diesem Zusammenhang die Frage nach der Konsequenz der Auslegung, die die (ernährungs-)ideologische Dimension von Veganismus und veganer Ernährung maßgeblich prägt.

Die Frage nach der Konsequenz im Zusammenhang mit veganer Ernährung wird in dieser Arbeit an vielen Stellen angerissen und bildet die vielleicht grundlegende soziale Frage des Diskurses ab: Wer darf sich Veganer:in nennen und wer ernährt sich eigentlich *wirklich* vegan? Diese Frage ist das zentrale Merkmal in Bezug auf das von Lantermann (2016) beschriebene *Sicherheits-Unsicherheits-Dilemma* (vgl. 3.2.4) dem Veganer:innen ausgesetzt sind und dem sie ideologisch nur mit einer Flexibilisierung oder Radikalisierung der eigenen ernährungsideologischen Prinzipien entgegenwirken können. In der Arbeit ist dabei deutlich geworden, dass insbesondere eine moralphilosophische, tierethische Motivation dafür prädestiniert ist, zur Radikalisierung der eigenen Überzeugungen zu führen. Ausschlaggebend hierfür ist meiner Ansicht nach eine Essmoral, die nicht nur auf das Individuum gerichtet ist, das vom gesellschaftlichen Ideal der Gesundheit geleitet wird, sondern zusätzlich ein Außen (die Tiere) miteinbezieht.[229] Der grundsätzlichen Überzeugung zu sein, Tieren kein Leid zufügen zu wollen, führt so zu einer Ernährungs- und Lebensweise, die kompromisslos ist und alles hinterfragt, was zum Konsum bereitsteht. Dieses Hinterfragen und Moralisieren des Konsums, das Ablehnen von Produkten mit tierischen Bestandteilen als ‚falsch' und ‚unmoralisch', liefert nicht nur klare Überzeugungen und schafft Identität, sie führt auch zur Diskriminierung der ethisch-motivierten Veganer:innen. Dies liegt daran, dass ihre Verhaltensweise als ethisches Ideal die anderen Konsument:innen moralisch unter Druck setzt, ihre Verhaltens- und Konsumweisen ebenfalls zu hinterfragen. Gerade in Bezug auf etwas Alltägliches wie Ernährung fällt es aber den meisten Menschen schwer, ihr gewohntes Verhalten zu verändern. Um dem moralischen Druck zu entkommen, werden Veganer:innen diskriminiert und stigmatisiert, ihre

[229] Prinzipiell ist eine Radikalisierung der Ernährungsüberzeugungen auch bei anderen Beweggründen denkbar. Die Ausführungen in 3.1.2 zeigen, dass eine starke Fokussierung auf die Gesundheit bspw. auch zu Krankheiten wie Orthorexie führen kann. Gerade bei denjenigen, die, wie Tierrechtler:innen, aus einer moralischen Überzeugung heraus handeln, insb. mit Blick auf den Klimaschutz und die Reduktiong ihres CO_2-Fußabdrucks, lassen sich ähnliche Tendenzen zumindest vermuten. Eine belastbare Aussage ist aber aufgrund der Datenlage nicht möglich.

Lebensweise als ungesund, kompliziert und ideologisch delegitimiert, um so im Umkehrschlus die eigene moralische Integrität aufrechtzuerhalten. Gerade tierethisch motivierte Veganer:innen werden dabei als ‚missionarische Eiferer' beschrieben, die ihre Ideologie und Moral der Gesellschaft ‚aufdrücken' wollen und damit die persönliche Freiheit in Bezug auf die Ernährung angreifen. Als kontinuierliches Phänomen, das diese Delegitimierung von Veganer:innen begleitet, ist die konzeptuelle Metapher ERNÄHRUNG IST RELIGION zu benennen, die sich durch den gesamten Untersuchungszeitraum hindurchzieht. Auffällig ist in der Gesamtbetrachtung, dass diese Metapher nicht nur im Veganismus-Diskurs von Bedeutung ist, sondern bereits im Zuge der vegetarischen Ernährungsweise der Lebensreform-Bewegung von Ersatzreligion gesprochen wird (vgl. 3.2.1). Daraus lässt sich schließen, dass die identitätsstiftende Funktion, die Ernährung einnimmt und die vor allem in solchen Ernährungsformen präsent ist, die durch eindeutige Regeln gekennzeichnet sind, kein exklusives Phänomen dieses Diskurses ist, sondern bei Ernährungsdiskursen im Allgemeinen zu beobachten ist. Dabei führen die moralischen Implikationen der ernährungsspezifischen Regeln zu einem gesellschaftlichen Konflikt zwischen denjenigen, die die Regeln befolgen und denjenigen, die sich durch den normativen Charakter in ihrer persönlichen Freiheit eingeschränkt fühlen. Im vorliegenden Fall wird dabei immer wieder ein Konflikt zwischen Veganismus und dem gesellschaftlich verbreiteten Karnismus (s. 3.2.2) deutlich, der zu einem sich verstärkenden Wechselspiel von Vorwürfen sowie sozialer Abgrenzung führt und in seiner Folge zu einer unüberwindbaren Distanz zwischen Veganer:innen und Fleischesser:innen beiträgt. Dabei zeigt sich, dass sich Vegetarier:innen einer deutlich höheren gesellschaftlichen Akzeptanz erfreuen können, die im Umkehrschluss aber auch eine Delegitimierung durch die Veganer:innen mit sich bringt (vgl. 2.2.2). Wie aber konnte sich vegane Ernährung trotz dieser sozialen Hürde in diesem Ausmaß entwickeln und eine *Mainstreamisierung* erfahren? Die Antwort darauf liegt im diskursiven Prozess der *Entideologisierung*, der bereits in der Analyse der Wissensstrukturen diskutiert wurde.

Die *Entideologisierung* bietet eben jene Flexibilisierung der ernährungsideologischen Prinzipien, die dem Veganismus bzw. den Veganer:innen als zweite Option zur Verfügung steht und die meines Erachtens maßgeblich ist, dass sich vegane Ernährung aus seinem gesellschaftlichen Nischendasein ‚befreien' konnte. Während Lundahl (2020) für den

britischen Diskursraum vor allem Prominente als treibende Kraft ermittelt hat (vgl. 2.2.2), die der veganen Ernährung eine neue soziale Dimension verleihen, kann dies für den deutschsprachigen Diskursraum nur bedingt geltend gemacht werden. Zwar wird auch hier über sich vegan ernährende Sportler:innen und einzelne Prominente berichtet, jedoch ist dies in weitaus geringerem Maße salient. Stattdessen sind es im in dieser Arbeit analysierten Korpus vor allem Unternehmer:innen (vgl. 6.1, 7.7), die als Wegbereiter:innen des ‚neuen' Veganismus hervorstechen. Diese sehen in der veganen Ernährung ein Marktpotenzial, da es viele Überzeugungen der gegenwärtigen Essmoral miteinander verbindet. Vegane Ernährung wird von ihnen als Versprechen für Gesundheit und Vitalität umgedeutet und entspricht so dem neoliberalen Ideal der Selbstoptimierung. Dabei werden moralische Aspekte, die Tierrechte und Klimaschutz betreffen, eher als positiver Nebeneffekt verortet, was auch die Problematik der Konsequenz entkräftet, da ethisch-ideologische Überzeugungen nicht mehr das zentrale Element der zugrundeliegenden Motivation sind und das Potenzial bieten, auch mal eine Ausnahme zu machen. Um dies zu verdeutlichen, positionieren sich die ‚neuen' Veganer:innen auch nicht als Opposition zur fleischessenden Mehrheit, sondern distanzieren sich stattdessen vom ideologischen Dogma des ‚klassischen' Veganismus und sorgen somit für eine Spaltung von *Veganismus* als moralphilosophischer Ideologie und *veganer Ernährung* als körperästhetischer Selbstoptimierungsstrategie. Der Erfolg dieser Strategie lässt sich in der Zunahme an veganen Produkten ablesen, die von immer mehr Unternehmen vertrieben werden.

Darin zeigt sich der Prozess der *Kommerzialisierung* des Veganismus bzw. der veganen Ernährung, der analog zum diskursiven Wandel erfolgt. Die Entideologisierung des Diskurses und die, relativ betrachtet, schwindende Bedeutung des Diskursmotivs *Tierrechte* verläuft simultan zur zunehmenden Kapitalisierung veganer Ideen. Im Stadium, in dem Veganismus eine absolute gesellschaftliche Nische darstellt, sind keine bis kaum vegane Optionen im Lebensmitteleinzelhandel vorhanden. Erst mit der Entideologisierung und der von Unternehmer:innen vorangetriebenen Kommerzialisierung des Veganismus ändert sich auch die Verfügbarkeit veganer Produkte und Veganismus büßt seine ideologische Exklusivität ein. Dabei wird diese Kommerzialisierung auch vom sich als dominant erweisenden Klimadiskurs getrieben, der den Unternehmer:innen insofern ‚in die Karten spielt', dass sich immer mehr Konsument:innen für Verhaltensweisen öffnen, die zur

Reduktion des individuellen CO_2-Ausstoßes beitragen, aber sich nicht zwangsläufig einer vollständig veganen Ernährung verschreiben wollen. So existieren zunehmend mehr *Teilzeitveganer:innen* und *Flexiganer:innen*, die sich *möglichst*, *hauptsächlich* oder *teilweise* vegan ernähren, dies aber nicht zum ernährungsideologischen Grundprinzip erheben. Daraus wird deutlich, wie unterschiedliche Beweggründe, auch solche, die Kategorien von ‚richtig' und ‚falsch' indizieren, unterschiedliche Auswirkungen haben können. Während bei einem tierethisch motivierten Veganismus der Konsum von Produkten, die tierische Bestandteile enthalten, nicht moralisch legitimiert werden kann, ist eine vegane Ernährung mit der Grundmotivation Klimaschutz deutlich flexibler und kann sich etwa auf regionale Nähe der Produktverarbeitung berufen oder zu Kompensationsmaßnahmen greifen, wenn in einzelnen Fällen vom ernährungsideologischen Ideal der rein pflanzlichen Ernährung abgerückt wird. Und je flexibler die moralischen Implikationen der Ernährungsweisen sind, desto eher können sich diese gesellschaftlich verbreiten, da mit ihnen nicht die gleichen Konsequenzen verbunden sind. Wenn es für mich moralisch vertretbar ist, gelegentlich zu tierischen Produkten zu greifen, weil ich bspw. in einer karnistisch geprägten Gesellschaft in manchen Bereichen keine andere Wahl habe, schränkt mich dies in meinem sozialen Handlungsbereich deutlich weniger ein, als wenn ich alle Produkte tierischen Ursprungs (bspw. auch Impfstoffe) rigoros ablehne.

Die Darstellung der prozessualen Strukturen des Veganismus-Diskurses verdeutlicht, wie diese in ihrer Gesamtheit zu einer gesellschaftlichen Verbreitung veganer Ernährung führen und somit zu einer *Mainstreamisierung* beitragen. Mit dieser Entwicklung geht auch eine Veränderung des gesellschaftlichen Wissens in Bezug auf das Konzept Veganismus bzw. vegane Ernährung einher, wodurch aufgezeigt wird, wie Wissen und gesellschaftliche Vorstellungen diskursiv geformt werden (vgl. 4.2.1). Die von mir verwendete Unterscheidung zwischen Veganismus und veganer Ernährung verdeutlicht diesen Prozess und die bereits beschriebene Spaltung zweier Konzepte, die mit unterschiedlichen moralischen Implikationen einhergehen und hier nochmal expliziert werden soll. Veganismus, der als diskursinitiierendes Konzept bezeichnet werden kann, bleibt dabei semantisch konstant und bezieht sich vor allem auf die moralphilosophisch und tierethisch begründete Ernährungs- und Lebensweise. Davon löst sich die vegane Ernährung, die sich in ihrer Bedeutung diversifiziert und für die Gesamtsumme der möglichen Beweggründe steht, aus

denen Menschen auf Fleisch verzichten. Der Wunsch nach Abgrenzung dieser Konzepte zeigt sich auch in einer zunehmenden Verbreitung des Begriffs *plant-based* zur Beschreibung von rein pflanzlichen Produkten (vgl. Lundahl 2020: 259, Gerhardt 2021: 88), der als neues Konzept nicht die sozialen und moralischen Konnotationen von *vegan* weiterträgt.[230] Da sich *vegan* als Begriff zur Beschreibung von tierfreien Produkten aber bereits so sehr etabliert hat und insbesondere über die Verwendung des Vegan-Labels auch über weitreichende Bekanntheit und Sichtbarkeit verfügt, bleibt offen, welcher Begriff sich durchsetzen wird.

Die Tatsache, dass *vegan* trotz der beschriebenen Entwicklungen auch weiterhin bestehende (negative) soziale Konnotationen umfasst, spricht für einen anderen Aspekt, der bei der Analyse des Diskurses aufgefallen ist. Zwar lässt sich, wie dargestellt, insgesamt eine Transformation des Diskurses beobachten, jedoch verläuft diese sehr ‚träge'.[231] Zur Beschreibung des Wandels innerhalb des Diskurses werden immer wieder (vermeintlich) vergangene Stereotype aufgerufen, die einige der Autor:innen auch weiterhin verwenden und gerade zum Ende des Untersuchungszeitraums lässt sich beobachten, dass mit der Mainstreamisierung auch ein Gegendiskurs einhergeht, der vegane Ernährung als ‚Verbotsernährung' charakterisiert und in dem vegan als sozialer Index nutzt wird, um ein progressives, urbanes Milieu zu beschreiben, das zum politischen Feindbild konservativer Politiker:innen erhoben wird. Die zunehmende gesellschaftliche Bedeutung von veganer Ernährung, die sich insbesondere im städtischen Raum vollzieht, wird somit zum Teil eines Kulturkampfs, der sich vor allem aus der Verbreitung des Klimaschutzes speist und in dem sich der grundlegende gesellschaftliche Konflikt von individueller Freiheit und politischer Begrenzung offenbart.

In diesem Zusammenhang zeigt sich, wie Diskursakteur:innen ihre politische Macht nutzen, um den Einfluss progressiver Ideen einzudämmen (Bezeichnungsverbot für Fleischersatz, vgl. 8.2.3) und die verbleibenden Stigmata gegenüber Veganer:innen nutzen, um eine vermeintlich vergangene Distinktion wieder aufflammen zu lassen. Dabei können sie sich der Trägheit des Diskurses gewiss sein, der dazu führt, dass sich zwar das mediale

[230] Siehe auch: https://www.biofach.de/de-DE/wissen-inspiration/2023/artikel/plant-based-vs-vegan-unterschied [14.08.2026]

[231] Siehe hierzu auch Jung 1994: 218 f.

Bild des Veganismus-Diskurses gewandelt hat, dies aber nicht zwangsläufig bedeutet, dass dies auch für die individuellen Konzeptionen der Fall ist (vgl. 4.1.3, 4.2.1).

Die Rolle der Medien als Diskursakteur:innen ist in der analytischen Perspektive nicht explizit fokussiert worden, da sich die Arbeit vor allem am thematischen Wandel orientiert hat und einzelne ‚Pilotstudien' nicht zu salienten Ergebnissen geführt haben. Im Zuge der Korpusexploration wurden bspw. auch Keyword-Analysen für einen intermedialen Vergleich vorgenommen, die aber vor allem Namen von Autor:innen, Rubriken und Kolumnen hervorgebracht haben. Um diesen Vergleich zu intensivieren, wäre eine weitere Bereinigung des Korpus bzw. eine Erweiterung der Stoppwortliste vorzunehmen gewesen, die zugunsten einer Fokussierung auf die diachrone Analyseperspektive verworfen wurde. Da die Printmedien aber der korpuskonstituierende Faktor sind, soll deren Rolle an dieser Stelle dennoch reflektiert werden. Bereits bei der Präsentation des Korpus hat sich gezeigt, dass die als politisch links zu verortende Tageszeitung taz vor allem für den frühen Diskurszeitraum von hoher Bedeutung ist. Dies unterstreicht die aktivistische Verortung des Veganismus in den 1990er Jahren und die Nähe von Tierrechtsaktivismus bzw. Antispeziezismus zu Konzepten, die ebenfalls den Schutz von Minderheiten propagieren (vgl. 3.2.2). Dass ein Artikel des damaligen Chef-Redakteurs der als konservativ einzuordnenden WELT in der Folge derjenige ist, der im frühen Diskurszeitraum eine der vehementesten anti-veganen Positionen vertritt, kann als Hinweis auf die konfligierenden Positionen gedeutet werden, der im oben beschriebenen Kulturkampf bis zum Ende des Untersuchungszeitraums zutage tritt. Im weiteren Verlauf ist die WELT aber nicht als entschieden *anti-vegan* in Erscheinung getreten, was auch als potenzieller Hinweis auf das soziale Milieu der Journalist:innen gedeutet werden könnte, die oftmals ihren Lebensmittelpunkt im urbanen Raum haben. Grundsätzlich kann dies für die hier analysierten Medien als wichtiger Hinweis auf ihre Diskursposition betrachtet werden, die zwar allesamt überregionale Medien sind, aber dennoch ihren Hauptsitz in Großstädten (Berlin, Hamburg, München) haben. In diesem Sinne können die Medien als Multiplikatoren der sich verbreitenden urbanen Ideologie des Flexitarismus gesehen werden, da die Diskursposition des Tierrechtsaktivismus auch im hier untersuchten Diskursraum nur von marginaler Bedeutung ist (vgl. 2.2.2). Zudem handelt es sich bei allen Medien um sog. ‚Qualitätsmedien', die den Anspruch haben, als seriös wahrgenommen zu werden und im kulturellen Bereich

elitäre Positionen vertreten (vgl. Meapes 2021 in Bezug auf die New York Times). Wie die Analyse von Brookes/Chałupnik (2022) gezeigt hat, vertreten diese Medien zumindest in Großbritannien weniger negative Diskurspositionen und schreiben differenzierter über bestehende Stigmata. In diesem Sinne ist zumindest zu hinterfragen, inwieweit, wie oben angedeutet, die hier beschriebene Transformation des Veganismus-Diskurses ein gesamtgesellschaftliches Phänomen ist oder vor allem eines des urbanen Milieus, welches die hier untersuchten Medien repräsentieren und für die diese schreiben – wenn auch die grundlegenden politischen Positionen voneinander abweichen. Daher stellt sich die Frage, über welche diskursive Macht die traditionellen Printmedien (noch) verfügen und welche Datengrundlage dazu beitragen könnte auch eine höhere Diversität der Diskurspositionen abzubilden. Diese Frage wird einen der Aspekte des folgenden methodischen Fazits darstellen, in dem zusätzlich die allgemeine Vorgehensweise der Analyse reflektiert wird.

9.2 DIE REDUKTION DER DISKURSIVEN DIFFUSITÄT: EIN METHODISCHES FAZIT

Die methodische Reflexion der Arbeit greift zunächst das soeben angesprochene Problem der Korpuskompilation auf, das für die Analyse von Diskursen ein zentraler Gegenstand ist. Im weiteren Verlauf wird sie aber ein Plädoyer für die multiperspektivische Analyse von Diskursen liefern, die als notwendige Voraussetzung angesehen wird, um der Komplexität von Diskursen etwas zu entgegen. Die Reflexion zeigt, welche besondere Bedeutung die Datengrundlage und die verwendeten methodischen Verfahren einnehmen und dass eine enge Zusammenarbeit mit dem Korpus die Grundvoraussetzung ist, um diskursanalytische Erkenntnisse zu gewinnen.

Die Abhängigkeit Diskursforschender von ihrem Korpus ist einer der konstanten Kritikpunkte an diskuranalytischen Arbeiten. Entweder das Korpus ist zu klein, um valide Aussagen über strukturelle Prozesse liefern zu können (vgl. 5.2) oder die Fokussierung auf eine Materialität wird als Verengung der Perspektive kritisiert (vgl. 5.1.1). Auch im Zusammenhang mit der vorliegenden Analyse ist die Begrenzung der Analyse auf Printmedien, die primär von einer Berufsgruppe erstellt werden, durchaus kritisch zu reflektieren. Der Grund für die Entscheidung lag sowohl in der Verfügbarkeit der Daten über einen längeren Zeitraum, der für eine diachrone Perspektive unvermeidlich ist, als auch in der Möglichkeit diese maschinell auswerten zu können. Zwei unbestreitbare Vorteile, die die potenziellen Nachteile meines Erachtens überwiegen. Zudem wurde darauf

geachtet, dass die Medien ein möglichst breites Spektrum politischer Positionen abbilden, wenngleich die Aussparung von Boulevard-Medien ebenfalls zur Verringerung der Vielfalt an Diskurspositionen führt (s. o.). Als weitere Maßnahme zur Reduktion des ‚printmedialen Bias' der Forschungsausrichtung wurde eine soziohistorische Kontextualisierung des Diskurses vorgenommen, bei der auch weitere nicht-wissenschaftliche Publikationen rezipiert wurden, um das Verständnis der Diskursentwicklung besser einschätzen zu können. Diese Form der Recherche, die über die reine Analyse des Untersuchungskorpus hinausgeht, erachte ich als wichtiges Prinzip der Diskursanalyse, wenn man diese als kulturwissenschaftliche Praxis versteht, die über die reine Fokussierung auf sprachliche, historische oder soziologische Aspekte hinausreicht. In diesem Sinne müssen Diskursforschende zu Expert:innen ihres Diskursobjekts werden, um das Forschungsobjekt nicht nur aus der Datenperspektive, sondern auch darüber hinaus zu ergründen. Eine mögliche analytische Vermischung verschiedener Datentypen (bspw. Social Media-Kommentare, Memes oder Linguistic Landscapes), die zeitweise überlegt wurde, wurde aufgrund ihrer forschungspraktischen Implikationen verworfen. Denn die Fokussierung auf eine Datenform, in diesem Fall printmediale Texterzeugnisse, ermöglicht eine klarere analytische Struktur, wohingegen eine Vermischung der Daten neue Erfordernisse hinsichtlich der zu berücksichtigen diskursiven Kontexte (vgl. 4.2.2) und methodischen Vorgehensweisen notwendig gemacht hätte.

Als eine vollständige Analyse der diachronen Entwicklung des Veganismus-Diskurses kann sich die vorliegende Arbeit demzufolge nur bedingt verstehen und möchte auch nicht den Eindruck der Vollständigkeit erwecken, da noch viele weitere spannende Perspektiven auf den (thematischen) Diskurs zu untersuchen sind. Nichtsdestoweniger liefert die Analyse eines gesellschaftlich repräsentativen Diskursausschnitts, der aufgrund seiner Öffentlichkeit prägend, aber nicht allein verantwortlich für die konzeptuelle gesellschaftliche Vorstellung des Diskursobjekts ist, grundlegende Erkenntnisse des Diskursgegenstands. Das Korpus kann dabei nur das zeigen, was auch in ihm präsent ist (vgl. Gillings et al 2023: 45, s. auch Duguid/Partington 2018), ein Umstand, der dafür sorgt, dass die Analyse bestimmte Bereiche fokussiert, während andere vernachlässigt werden. Zudem können besonders wirksame Diskursstrukturen ‚unsichtbar' bleiben, da sie präsupponiert werden (vgl. Baker 2006: 19). Beispielsweise wurde in der Vorbereitung der Analyse

von einem starken Zusammenhang von Gender und Ernährung ausgegangen, da dieser vor allem in der Rezeption der Forschungsliteratur präsent war (vgl. 2.2.1, s. Hart 2018). Die Verbindung von Gender und Ernährung ist im vorliegenden Korpus jedoch nur marginal, wie ein spezifisch für diesen Zusammenhang ausgearbeiteter Vortrag zum Thema herausgearbeitet hat. Insofern wurde diese Verbindung in der vorliegenden Analyse vernachlässigt, obwohl dieser für die gesellschaftliche Rezeption von Veganismus möglicherweise von deutlich größerer Wichtigkeit ist. Um dies zu untersuchen, wäre weitere Forschung erforderlich, die bspw. vegane Kochbücher und Blogs oder Instagram-Accounts von Veganer:innen als Datengrundlage wählt. Diese Überlegungen führen auch zu einem weiteren Punkt, den ich reflektieren möchte. Die Kompilation des Korpus erfolgte für diese Arbeit auf Basis derjenigen Begriffe, die ich als diskurskonstituierend beschrieben habe. Ein Korpus, das nur diejenigen Texte berücksichtigt, die den Terminus *vegan* oder eines seiner Derivate beinhalten, ignoriert zwangsläufig solche Texte, die den Terminus nicht verwenden, sich aber möglicherweise dennoch mit der Thematik befassen. Denkbar ist, dass gerade in vegan-kritischen Texten der Begriff nicht verwendet wird, sondern auf vegane Ernährung mit einem anderen (negativ-evaluierenden) Terminus referiert wird. Die Untersuchungen haben zudem gezeigt, dass insbesondere in der frühen Phase des Diskurses auch synonyme Verwendungen wie *streng vegetarisch* oder *veganisch* verwendet werden, die möglicherweise noch weitere Aspekte des Diskurses aufgezeigt hätten. Somit muss sich die Arbeit dem Vorwurf stellen, dass sie in ihrer Korpuskompilation eher eine begriffsgeschichtliche Perspektive einnimmt, wobei im Zuge der Analyse versucht wurde, die ‚Abhängigkeit' von den diskurskonstituierenden Lexemen abzulegen. Andersherum kann die Korpuskompilation, die sich nur an Begriffen orientiert, auch als vorteilhaft gesehen werden, da auf diese Weise auch Texte in das Korpus aufgenommen werden, die den Diskurs lediglich ‚streifen'. Und obwohl diese Texte keinen potenziellen analytischen Mehrwert für die Detailperspektive liefern, sorgen sie in ihrer Summe dafür, die Entwicklungsprozesse der diskursiven Verschränkungen und begrifflichen Diversifizierung aufzuzeigen.

Ein weiterer globaler Kritikpunkt der Analysen von Diskursen anhand von Korpora und vor allem mit korpuslinguistischen Verfahren unter Verwendung einer Konkordanzsoftware ist der lexikalische Bias (vgl. Mautner 2012: 106, Gillings et al 2023: 45). Mautner

beschreibt dieses Problem eindrücklich: „Etwas vereinfacht dargestellt: Wir brauchen ein Wort oder mehrere Wörter, an dem wir unsere Exploration des jeweiligen Korpus „aufhängen“ können“ (Mautner 2012: 106, Hervorhebung im Original). Auch in dieser Analyse wird in Kapitel 6 vor allem die lexikalische Ebene des Diskurses durch die Korpusexploration fokussiert, wenngleich mit verschiedenen Perspektiven (Frequenzen, Keywords, Kookkurrenzen) versucht wird, eine möglichst große Bandbreite des lexikalischen Spektrums abzubilden. Im weiteren Verlauf zeigen sich gerade bei der Berücksichtigung von lexikalischen Indizien, dass Polysemie oftmals zur Verkomplizierung der Analyse führt. So wurden etwa im Kapitel, in dem Ersatzprodukte analysiert wurden, diejenigen Instanzen nicht analysiert, die den Begriff *Alternative* verwenden, da dieser in zu vielen verschiedenen Gebrauchskontexten im Korpus vorliegt. Letztlich kann auch diese Arbeit sich dem ‚Vorwurf‘ des lexikalischen Bias nicht gänzlich entziehen, hat aber versucht mit verschiedenartiger Implementierung von Kontext (Textsorte, Volltextanalyse) auch Ebenen jenseits des Worts analytisch zu berücksichtigen.

Die Reflexion der methodischen Vorgehensweise folgt im Weiteren in ihrer Struktur der Analyse selbst und verweist somit auf das methodische Verfahren des ‚Zoomens‘, in dem zunächst eine abstraktere Perspektive eingenommen wird, die zunehmend scharf gestellt wird. Entsprechend beginnen die Ausführungen mit der Korpusexploration.

Die Frequenzanalyse (6.1) zeigt eindrücklich, wie sich thematische Kontexte im zeitlichen Verlauf verändern, wie bestimmte Begriffe in ihrer absoluten und relativen Frequenz zunehmen, während andere an Häufigkeit verlieren. Daraus lassen sich Hinweise ableiten, dass sich die Textthemen im Korpus verändern – was die weitere Analyse auch anschaulich dargestellt hat. Die reine Fokussierung auf Frequenzen führt aber zu einem massiven Verlust an Kontext, da Frequenzen zwar abstrakte Tendenzen aufzeigen können, aber nichts über die kontextuelle Verwendung verraten. So ist bspw. die hohe Frequenz von *Fleisch* zunächst irreführend, da nicht klar hervorgeht, dass eigentlich *kein Fleisch* als Kookkurrenzpaar für die Häufigkeit maßgeblich verantwortlich ist. Des Weiteren fokussieren Frequenzanalysen vor allem allgemeinere Begriffe, die ohnehin häufig(er) verwendet werden und bilden somit keine lexikalische Varianz ab, sondern weisen nur auf Allgemeinplätze hin, wie etwa, dass Veganismus und Ernährung miteinander in Verbindung stehen. Deshalb ist es mir wichtig hier nochmals zu betonen, dass Frequenzanalysen im

diskursanalytischen Kontext immer nur als erster Ausgangspunkt verwendet werden sollten, um auf einer abstrakten Ebene Tendenzen der diskursiven Entwicklung zu entdecken.

Die Keyword-Analyse (6.2) hat deutlich gemacht, dass ihre Abhängigkeit von einem Referenzkorpus zu Problemen führt, wenn der eigenen Analyse ein thematisch-kohärentes Diskurskorpus zu Grunde liegt. Denn gerade bei einem speziellen Diskursobjekt wie dem vorliegenden führt der Vergleich mit einem externen Referenzkorpus lediglich zur Reproduktion der Frequenzanalyse, da diese nur die häufigen Begriffe des Korpus offenlegt. Mit der intradiskursiven Keyword-Analyse, die die diachrone Entwicklung in den Blick nimmt, wurde dieser Problematik entgegengewirkt, die Unterschiede in der Textmenge stellen aber ebenso eine Herausforderung dar, wie die Tatsache, dass so zeitspezifische Keywords betont werden. Zudem musste die Keyword-Analyse zwingendermaßen von einer Analyse der Konkordanzen begleitet werden, da einige der Keywords ihre Bedeutung für den Diskurs erst im Kontext ihrer Verwendung offenbaren – und wie die Analyse ergeben hat, zudem einige Keywords keine Bedeutung für den Diskurs haben, sondern sich durch ihre sprachliche Exklusivität (Eigennamen) auszeichnen. Keyword-Analysen müssen also immer kontextualisierend analytisch begleitet werden, um ihren Mehrwert, den sie unbestreitbar haben, entfalten zu können. Dies führt in der Konsequenz dazu, dass sie als vermeintlich einfaches statistisches Verfahren ein hohes Maß an Aufbereitung und Interpretation bedürfen.

Die Kookkurrenz-Analyse (6.3) ist diejenige Analyse, die in dieser Arbeit am stärksten vom lexikalischen Bias betroffen ist, da sie nur die Begriffsverwendung der diskurskonstituierenden Lexeme untersucht. Sie bildet sozusagen den begriffsgeschichtlichen Kern der vorliegenden Analyse und veranschaulicht am deutlichsten die Entwicklung der Semantik der Diskurslexeme, die sich auch in der positionellen Verwendung ausdrückt. Zu problematisieren ist hier, dass einige Kookkurrenzpaare so frequent sein können, dass sie die Analyseoptionen einschränken. Im vorliegenden Fall führt etwa die Analyse der Kontextkookkurrenzen von *vegan* kaum zu Ergebnissen, da die errechneten Listen hauptsächlich aus Wortformen der begrifflichen ‚Mutter' *vegetarisch* bestehen. Dies hat die Analyse dazu ‚gezwungen' die Perspektive zu verengen, woraus letztlich maßgebliche Hinweise auf die Entwicklung der Diskursstruktur abgeleitet werden konnten, prinzipiell ist es aber

auch möglich, dass bestimmte diskursive Muster auf diese Weise nicht ermittelt wurden oder nur von geringerer Bedeutung für die weitere Analyse waren.

In Summe gilt für die Reflexion der korpuslinguistischen Verfahren, dass diese jeweils verschiedene Probleme mit sich bringen, was die analytische Gewissheit der Ergebnisse anbelangt und dass erst die kontextualisierende Betrachtung zu gewinnbringenden Erkenntnissen führt. Erst die Kombination der verschiedenen korpuslinguistischen Verfahren ergibt in ihrer Gesamtheit einen Eindruck für die Diskursstruktur, die zudem von qualitativen Untersuchungen flankiert werden muss. Unter Berücksichtigung dieses Prinzips bilden sie aber ein Verfahren, das es ermöglicht das Diskurskorpus zu explorieren und ‚kennenzulernen', was als grundlegende Voraussetzung angesehen wird, um die Analyse voranzubringen. Durch selektives Lesen schaffen sie Wissen und ermöglichen es Indizien für diskursübergreifende Strukturen aufzuspüren. Für Arbeiten, deren Vorgehen auf der Untersuchung thematischer Korpora beruht und die an diskursiven, gesellschaftlichen Veränderungen interessiert sind, können sie die qualitative Analyse jedoch nicht ersetzen.

Nicht nur aus diesem Grund, sondern auch daraus abgeleitet, dass die korpuslinguistischen Verfahren zwar Hinweise geliefert, aber keine analytische Struktur vorgegeben haben, wurde in der Arbeit die Annotation der Textsorten vorgenommen. Diese kann als diskursanalytische Praxis als äußerst gewinnbringend angesehen werden, denn was die Korpusexploration in Ansätzen leisten kann, wird durch die Annotation und damit intensive Auseinandersetzung mit dem Datenmaterial noch vertieft. Das strukturierte ‚Anlesen' aller Diskurstexte, um eine Entscheidung über die Textsorte zu treffen, fördert die Steigerung des Kenntnisgewinns über die diskursive Struktur innerhalb des Korpus maximal. Des Weiteren hat das chronologische Lesen auch das Gespür für deren Veränderung geschärft. Saliente Instanzen und Textstellen konnten notiert werden und die abschließende Auswertung verdeutlicht auch den analytischen Mehrwert der Annotation. Mittels dieser konnten detaillierte Perspektiven des Diskurses abgebildet werden, die ansonsten nicht zwangsläufig aufgekommen wären. Die methodische Varianz innerhalb der textsortenbasierten Analyse konnte ebenfalls dazu beitragen, diejenigen Bereiche herauszuarbeiten, die als maßgeblich bewertet wurden und die letztlich die abschließende Analyse strukturiert haben. Textsorten bilden dabei als sprachwissenschaftlich etablierte Kategorie eine gute Ausgangsposition das Korpus zu durchdringen und dessen Komplexität zu

reduzieren. Allerdings hat das Vorgehen auch verdeutlicht, dass dabei forschungspraktische Kompromisse einzugehen sind und etwa die Granularität der Textsortenbezeichnung zu berücksichtigen ist, um das Vorgehen umsetzen zu können.

Die Analyse der Wissensstrukturen ist in ihrer methodischen Präzision vielleicht am wenigsten eindeutig und stützt sich in gewisser Weise auf die Intuition, die durch die vorher geleisteten Analysen geschärft wurde. Um der qualitativen Perspektive mehr analytische Tiefe zu verleihen, wird diese mit der Inkorporierung von Frequenzabbildungen, der Auswahl der Texte durch deren ‚lexikalische Dichte' sowie dem korpusnahen ‚Pendeln' von methodischen Verfahren begleitet, die die qualitativen Einzelperspektiven im erweiterten Kontext abbilden können. Der qualitative Blick wird somit vom Korpus *assistiert*, was auf die titelgebende Bezeichnung der Methode verweist. Die qualitative Analyse bildet das Herzstück der Analyse, da die kontextuellen Zusammenhänge erst in der niedrigsten Zoomstufe eindeutig hervortreten. Wenngleich die Anzahl der analysierten Bereiche überschaubar bleibt (und überschaubar bleiben muss, vgl. Baker 2018: 284), sind diese durch die vorherigen Analysen, die den Weg zu ihr geleitet haben, eingebettet in den größeren diskursiven Zusammenhang. Meines Erachtens kann nur die Analyse von Volltexten dafür sorgen, dass die Interpretationen auch entsprechend fundiert sind. Dass dabei Abstriche beim Umfang zu machen sind, ist dem Umstand geschuldet, dass diese Interpretationen komplexe Zusammenhänge abzubilden versuchen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass auch eine in dieser Form vorbereitete qualitative Analyse von der subjektiven Position des Forschenden abhängig bleibt und durch meine diskursive Prägung bestimmt ist (vgl. Baker 2006: 92). Es ist davon auszugehen, dass ein:e andere:r Wissenschaftler:in mit der gleichen Datengrundlage zu gänzlich anderen Ergebnissen gelangt wäre und dass selbst meine eigene Analyse jedes Mal unterschiedlich ausfallen würde, da ich vielleicht an einem Tag besonders konzentriert oder weniger konzentriert war und mir bestimmte Aspekte besonders salient erschienen. Dabei sind auch meine gescheiterten Versuche bestimmte Methoden zu implementieren von Bedeutung, so wurden u. a. eine Stance-Analyse, Wortbildungs-Analysen sowie die manuelle Annotation von Topoi getestet und wieder verworfen. Wäre mir aber eine der Methoden als gewinnbringend bzw. vor allem umsetzbar erschienen, wäre das Ergebnis der Arbeit ebenfalls ein anderes. Da Diskurse so komplexe Gebilde darstellen, führt jede methodische Entscheidung zur Verschiebung des

analytischen Fokus. Die hier vollzogene Methode hat dabei versucht, möglichst die diachrone Struktur des Diskurses abzubilden und dabei quantitative und qualitative Ansätze miteinander zu verbinden, die verschiedene Zugänge zum Diskursobjekt ermöglichen. So greifen schlussendlich alle Analysen ineinander und bilden als Einheit einen multiperspektivischen Blick auf das Korpus, der einerseits versucht, dem Anspruch gerecht zu werden, der diskursiven Diffusität, die aus seiner rhizomartigen Struktur resultiert, analytische Struktur zu verleihen und andererseits die forschungspraktischen Probleme (printmedialer, lexikalischer und Forscher-Bias) zu reduzieren.

9.3 DIE UNWÄGBARKEIT DER DISKURSE: EIN AUSBLICK

Im Anschluss an einen Vortrag, den ich zum Gegenstand dieser Arbeit gehalten habe, wurde ich von einer Hörenden sinngemäß gefragt, ob es nicht frustrierend sei, sich mit einem Forschungsgegenstand zu befassen, der sich stetig weiterentwickle und der die gewonnenen Erkenntnisse im Zweifel obsolet werden lässt. Ich habe geantwortet, dass es in der Arbeit primär um die Beobachtung diachroner diskursiver Prozesse geht, die vom Diskursobjekt abstrahiert werden können. Dass die Arbeit dies geleistet hat, wurde im inhaltlichen Fazit dargelegt. Dennoch hat mich die Frage nachhaltig beschäftigt, denn sie verdeutlicht die wissenschaftliche Problematik, der konstanten Transformativität der Diskurse beizukommen. Wie die Ausführungen zur KDA (4.1.1) gezeigt haben, können Diskurse nicht als deterministisch verstanden werden. Auch wenn bestimmte Akteur:innen versuchen, Diskurse mit ihrer politischen oder sozialen Machtposition zu verschieben, können unvorhergesehene Ereignisse das diskursive Gefüge verändern und neue diskursive Verschränkungen bilden. Ein naheliegendes Beispiel, das die vorliegende Analyse noch am Rande streift, bildet die Corona-Pandemie, die aufgrund ihrer globalen Bedeutung und umfassenden politischen und sozialen Folgen nicht nur neue diskursive Verschränkungen geschaffen, sondern auch alle Diskurse durchdrungen hat. Dabei war die Pandemie von solch entscheidender Sprengkraft, dass sie das öffentliche Interesse an bestimmten Diskursen nahezu im Keim erstickt hat. Besonders der Klimadiskurs kann hier genannt werden, der sich in der Folge bis heute kaum davon erholt hat, dass mit der Einschränkung des öffentlichen Lebens auch Zusammenkünfte wie Demonstrationen verboten wurden, die aufgrund ihrer großen Resonanz einen wegweisenden Anteil am Erfolg der FFF-Bewegung hatten. In Kombination mit den nicht eingelösten Versprechen und

dem letztendlichen Scheitern der Ampel-Regierung sowie der politisch mindestens zweifelhaften Positionierungen Greta Thunbergs in Folge des 7. Oktobers, die je nach Ausrichtung als propalästinensisch oder antisemitisch eingeordnet werden können, führte dies zu einem öffentlich-medialen Kollaps der Bewegung. In der Folge geriet auch der Klimadiskurs aus dem Fokus der Öffentlichkeit und wurde überschattet vom Krieg in der Ukraine und von der Angst vor der Destabilisierung westlicher Demokratien durch rechtspopulistische und rechtsextreme Parteien und Politker:innen. Dies wird mit Sicherheit auch Auswirkungen auf die Entwicklung des Veganismus-Diskurses haben, wie er sich im weiteren Zeitraum nach den hier analysierten Daten entwickelt. Die Analyse konnte dabei bereits andeuten, wie konservative bis rechtsextreme Politiker:innen vegane Ernährung als sozialen Index für ein neues Feindbild (das urbane ‚grüne' Milieu) verwenden. Dass dieses weitergetragen wird, zeigten etwa Äußerungen des bayrischen Ministerpräsidenten Markus Söder, der im Wahlkampf 2023 von einer „zwanghaften Veganisierung Bayerns und Deutschlands"[232] durch die Grünen gesprochen hat. Die humoristische Rekontextualisierung dieses Zitats durch die Bremer Punkband ‚Team Scheisse', die dieses in ihrem Song ‚Pluto'[233] sinnbildlich für die Absurdität einer ‚Früher-war-alles-besser-Mentalität' heranziehen, verdeutlicht das soziale Konfliktpotenzial, das in dieser sozialen Semiotik liegt und wie dieses diskursiv verhandelt wird. Die wissenschaftliche Nachverfolgung dieses ‚neuen' Feindbilds und die Rolle des Veganismus bildet einen möglichen Anknüpfungspunkt, den die vorliegende Arbeit liefert. Weiterhin zeigt die Arbeit Anschlussmöglichkeiten für Diskursanalysen zur Beschreibung ähnlicher Phänomene auf, indem sie die transformative Prozessualität subkultureller Diskurse ausführt, die zu ‚Trends' werden. Denkbar wäre etwa eine Diskursanalyse zum kulturellen Phänomen Hip-Hop, das in einem vergleichbaren Zeitraum ebenfalls einen Mainstreamisierungs-Prozess durchlaufen hat und dabei ebenfalls gesellschaftlichen Stigmata ausgesetzt war bzw. noch immer ist.

Auf einer höheren Abstraktionsebene sehe ich Anknüpfungspunkte für Arbeiten, die sich mit Ernährungsdiskursen befassen und dabei vor allem an moralischen Aspekten interessiert sind, so wäre etwa eine Diskursanalyse der gesunden Ernährung sicherlich ein

[232] S. bspw.: https://www.spiegel.de/politik/deutschland/pfiffe-und-buhrufe-fuer-markus-soeder-a-52b639aa-4b05-467c-8b40-5a0e715ae1a2 [14.08.2026]

[233] https://www.youtube.com/watch?v=2JJdAk71fXQ [14.08.2026]

lohnendes Forschungsfeld, das in der diachronen Entwicklung viele Hinweise über die Transformativität von Positiv- und Negativ-Evaluationen liefern kann. Generell sind Diskurse des Alltäglichen, zu dem ich den Veganismus-Diskurs als Teil der Ernährungsdiskurse auch rechne, nach wie vor nur vereinzelt Gegenstand von Diskursanalysen, wobei gerade diese meines Erachtens großes Potenzial bieten, soziale Transfomartionsprozesse zu verstehen und in der diachronen Entwicklung Hinweise zu liefern, wie sich bestimmte Wissensstrukturen in Gesellschaften manifestieren. Hierzu noch eine abschließende Anekdote, die dies im Bereich der Ernährung herausstellt. Bei einem gemeinsamen Familienessen von drei Generationen werden die Enkelkinder nach wie vor von ihren Großeltern ermahnt, dass sie stillsitzen sollen, dass sie den Teller aufessen sollen und bitte nicht mit vollem Mund sprechen mögen. Diese Regeln, die ihnen selbst als Kindern auferlegt wurden, sind so tief in ihnen verankert, dass sie sie auch an ihre Enkelkinder weitergeben (müssen). Die Kinder der Großeltern, die neue Elterngeneration, hat diese Regeln ebenfalls gelernt, im Zuge neuer Erkenntnisse zur Erziehung, die sie rezipieren, aber verinnerlicht, dass autoritäre Regeln beim Essen zu gestörtem Essverhalten führen können. Dieses neue Wissen müssen sie nun gegen die bestehenden Konzepte der eigenen Eltern verteidigen, erklären, diskutieren (= diskursiv verhandeln), um den angestoßenen diskursiven Prozess zu verstetigen. Dieses Beispiel illustriert, wie träge diskursive Transformation sein kann und wie erlernte Normen und Wertvorstellungen (bspw. *Fleisch enthält wichtige Nährstoffe*) unser soziales Denken und Handeln gerade in Praktiken bestimmen, die wir alltäglich vollziehen. Diese Arbeit hat dabei mit der theoretischen Konzeption und der Entwicklung einer auf die Erforschung des diachronen Wandels von Diskursen ausgerichteten Methode einen Anstoß gegeben, weitere Forschung in diesem Bereich voranzutreiben.

LITERATURVERZEICHNIS

Ach, Johannes S. (2018): Vegetarismus und Veganismus. In: Johannes S. Ach/Dagmar Borchers (Hgg.): Handbuch Tierethik: Grundlagen – Kontexte – Perspektiven. Stuttgart: J.B. Metzler, 346-350.

Adamzik, Kirsten (2016): Textlinguistik: Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven. 2. völlig neu überarb., aktual. und erw. Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter.

Adamzik, Kirsten (2019): Textsorten und ihre Beschreibung. In: Nina Janich (Hg.): Textlinguistik: 15 Einführungen und eine Diskussion. 2., aktual. und erw. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto, 135-168.

Agamben, Giorgio (2008): Was ist ein Dispositiv? Übers. von Andreas Hiepko. Zürich/Berlin: diaphanes.

Agten, Marc (2019): Volxküchen als Reaktion auf ökologische und soziale Missstände: Alternative Ernährungspraktiken im urbanen Raum. In: Hamburger Journal für Kulturanthopologie 8, 23-36.

Albrecht, Jörg (2019): Reformkost und Naturkost: Kontinuitäten und Brüche alternativer Ernährung zwischen Lebensreform und Alternativmilieu. In: Detlef Siegfried/David Templin (Hgg.): Lebensreform um 1900 und Alternativmilieu um 1980: Kontinuitäten und Brüche in Milieus der gesellschaftlichen Selbstreflexion im frühen und späten 20. Jahrhundert. Göttingen: V&R unipress, 173-192.

Androutsopoulos, Jannis (2021): Scaling the pandemic dispositive: A multimodal analysis of mask-requirement signs during 2020. In: Linguistic Landscape Vol. 8/2-3, 131-148.
DOI: https://doi.org/10.1075/ll.21038.and [06.07.2025]

Androutsopoulos, Jannis (2024): Scaling as method: A three stage, mixed-methods approach to digital discourse analysis. In: Discourse, Context & Media 62 [100817].
DOI: https://doi.org/10.1016/j.dcm.2024.100817 [07.06.2025]

Angermüller, Johannes/Martin Nonhoff/Eva Herschinger/Felicitas Macgilchrist/Juliette Wedel/Daniel Wrana/Alexander Ziem (Hgg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript.

Ankerstein, Carrie A./Gerardine M. Pereira (2013): Talking about taste: Starved for words. In: Cornelia Gerhardt/Maximiliane Frobenius/Susanne Ley (Hgg.): Culinary Linguistics: The chef's special. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 305-315.

Anthony, Laurence (2018): Visualisation in corpus-based discourse studies. In: Charlotte Taylor/Anne Marchi (Hgg.): Corpus Approaches to Discourse: A Critical Review. London/New York: Routledge, 197-224.

Anthony, Laurence (2020): Programming for Corpus Linguistics. In: Magali Paquot/Stefan Th. Gries (Hgg.): A Practical Handbook of Corpus Linguistics. Cham: Springer Nature, 181-207.

Anthony, Laurence (2022): What can corpus software do? In: Anne O'Keeffe/Michael J. McCarthy (Hgg.): The Routledge Handbook of Corpus Linguistics. 2nd Edition. London/New York: Routledge, 103-125.

Anthony, Laurence (2023a): AntConc (Version 4.2.4) [computer software]. Tokyo: Waseda University. Online: https://www.laurenceanthony.net/software/AntConc [21.08.2026]

Anthony, Laurence (2023b): Common Statistics Used in Corpus Linguistics. Online: https://www.laurenceanthony.net/resources/statistics/common_statistics_used_in_corpus_linguistics.pdf [21.08.2026]

Arendholz, Jenny/Wolfram Bublitz/Monika Kirner/Iris Zimmermann (2013): Food for thought – or, what's in a recipe? A diachronic analysis of cooking instructions. In: Cornelia Gerhardt/Maximiliane Frobenius/Susanne Ley (Hgg.): Culinary Linguistics: The chef's special. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 119-138.

Baker, Paul (2006): Using Corpora in Discourse Analysis. London/New York: Continuum.

Baker, Paul (2010): Sociolinguistics and Corpus Linguistics. Edinburgh: University Press.

Baker, Paul (2012): Acceptable bias? Using corpus linguistics methods with critical discourse analysis. In: Critical Discourse Studies, 9:3, 247-256. DOI: https://doi.org/10.1080/17405904.2012.688297 [21.08.2026]

Baker, Paul (2014): 'Bad Wigs and Screaming Mimis': Using Corpus-Assisted Techniques to Carry Out Critical Discourse Analysis of the Representation of Trans People in the British Press. In: Christopher Hart/Piotr Cap (Hgg.): Contemporary Critical Discourse Studies. London [u. a.]: Bloomsbury, 211-235.

Baker, Paul (2018): Conclusion: reflecting on reflective research. In: Charlotte Taylor/Anne Marchi (Hgg.): Corpus Approaches to Discourse: A Critical Review. London/New York: Routledge, 281-292.

Baker, Paul/Costas Gabrielatos/Tony McEnery (2013): Discourse Analysis and Media Attitudes: The Representation of Islam in the British Press. Cambridge: University Press.

Baker, Paul, Costas Gabrielatos, Majid KhosraviNik, Michal Krzyżanowski, Tony McEnery & Ruth Wodak (2008): A Useful Methodological Synergy? Combining Critical Discourse Analysis and Corpus Linguistics to Examine Discourses of Refugees and Asylum Seekers in the UK Press. In: Discourse & Society 19/3, 273-306. DOI: https://doi.org/10.1177/0957926508088962 [21.08.2026]

Baker, Paul/Robbie Love (2018): Corpus Linguistics and Sexuality. In: Kira Hall/Rusty Barrett (Hgg.): The Oxford Handbook of Language and Sexuality (i. E.). DOI: https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780190212926.001.0001 [21.08.2026]

Barlösius, Eva (1997): Naturgemäße Lebensführung: Zur Geschichte der Lebensreform um die Jahrhundertwende. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Barlösius, Eva (2016): Soziologie des Essens: Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung. 3., durchges. Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Barlösius, Eva (2020): Du bist, was du isst: Eine Widerstandsnotiz gegen kulturelle und soziale Abwertungen. In: Kursbuch 204: Essen fassen, 139-151.

Bassene, Mamadou/Polly Szatrowski (2015): Food and identity in Wolof and Eegimaa: We eat what we are. In: Polly E. Szatrowski (Hg.): Language and Food: Verbal and non-verbal experiences. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Berg, Manfred (2025): Make The Donald Great Again: Trumps Aufstieg und Comeback in einer polarisierten Gesellschaft. In: APuZ 20/2025, 17-23.
Online: https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/maga-2025/ [21.08.2026]

Bendel Larcher, Sylvia (2021): Ernährungskommunikation aus Sicht der linguistischen Diskursanalyse. In: Jasmin Godemann/Tina Bartelmeß (Hgg.): Ernährungskommunikation: Interdisziplinäre Perspektiven – Theorien – Methoden. Wiesbaden: Springer VS, 257-269.

Berger, Leonie (2004): Weder Fisch noch Fleisch: Vegetarier und Veganer. In: Utz Thimm/Karl-Heinz Wellmann (Hgg.): In aller Munde: Ernährung heute. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 91-102.

Bey, Paul/Mark Haarfeldt/Johannes Richter/Regina Wamper (2016): Pegida im Spiegel der Medien: Vom „bürgerlichen Protest“ zur „Bedrohung von rechts“.
Online: https://www.diss-duisburg.de/wp-content/uploads/2016/12/DISS-Pegida-im-Spiegel-der-Medien-2016.pdf [21.08.2026]

Bieler, Larissa/Maren Runte (2010): Semantik der Sinne: Die lexikographische Erfassung von Geschmacksadjektiven. In: Lexicographica, 26, 109-128.

Böke, Karin (1996): Überlegungen zu einer Metaphernanalyse im Dienste einer „parzellierten“ Sprachgeschichtsschreibung. In: Karin Böke/Matthias Jung/Martin Wengeler (Hgg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, 431-452.

Böke, Karin (2017): Moralische Diskurse. In: Thomas Niehr/Jörg Kilian/Martin Wengeler (Hgg.): Handbuch Sprache und Politik. Band 2. Bremen: Hempen, 419-449.

Böke, Karin/Matthias Jung/Martin Wengeler (Hgg.) (1996): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Booer, Dominic/Samira El Ouassil (2014): Vegetarier essen meinem Essen das Essen weg: Warum man sich nicht jeden Spaß verderben sollte. München: Piper.

Bowry, Jaya (2019): „Beim Fußball geht es um die Wurst“. Die Stadionwurst als kulinarische Praxis. In: Jana Rückert-John/Melanie Kröger (Hgg.): Fleisch: Vom Wohlstandssymbol zur Gefahr für die Zukunft. Baden-Baden: Nomos, 167-190.

Brand, Karl-Werner (1993): Strukturveränderungen des Umweltdiskurses in Deutschland. In: Forschungsjournal NSB 1/93, 16-24.

Brezina, Vaclav (2018): Statistical choices in corpus-based discourse analysis. In: Charlotte Taylor/Anne Marchi (Hgg.): Corpus Approaches to Discourse: A Critical Review. London/New York: Routledge, 259-280.

Briesen, Detlef (2017): What is a healthy diet? Some ideas about the construction of healthy food in Germany since the nineteenth century. In: Brigitte Sébastia (Hg.): Eating Traditional Food: Poltiics, Identity and Practices. London/New York: Routledge, 166-179.

Brinker, Klaus/Hermann Cölfen/Steffen Pappert (2014): Linguistische Textanalyse: Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 8., neu bearb. und erw. Auflage. Berlin: ESV.

Brookes, Gavin/Małgorzata Chałupnik (2022): Militant, annoying and sex: A corpus-based study of representations of vegans in the British press. In: Critical Discourse Studies 20/2, 1-19.
DOI: https://doi.org/10.1080/17405904.2022.2055592 [21.08.2026]

Brunner, Karl-Michael/Sonja Geyer/Marie Jelenko/Walpurga Weiss/Florentina Astleithner (2007): Ernährungsalltag im Wandel: Chancen für Nachhaltigkeit. Wien/New York: Springer.

Bubenhofer, Noah (2008): Diskurse berechnen? Wegen zu einer korpuslinguistischen Diskursanalyse. In: Ingo H. Warnke/Jürgen Spitzmüller (Hgg.): Methoden der Diskurslinguistik: Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York: De Gruyter, 407-434.

Bubenhofer, Noah (2009): Sprachgebrauchsmuster: Korpuslinguistik als Methode der Diskurs- und Kulturanalyse. Berlin/New York: De Gruyter.

Bubenhofer, Noah (2013): Quantitativ informierte qualitative Diskursanalyse: Korpuslinguistische Zugänge zu Einzeltexten und Serien. In: Kersten Sven Roth/Carmen Spiegel (Hgg.): Angewandte Diskurslinguistik: Felder, Probleme, Perspektiven. Berlin: Akademie Verlag, 109-134.

Bubenhofer, Noah (2017): Kollokationen, n-Gramme, Mehrworteinheiten. In: Kersten Sven Roth/Martin Wengeler/Alexander Ziem (Hgg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin/New York: De Gruyter, 69-93.

Bubenhofer, Noah (2018a): Diskurslinguistik und Korpora. In: Ingo H. Warnke (Hg.): Handbuch Diskurs. Berlin/Boston: De Gruyter, 208-241.
DOI: https://doi.org/10.1515/9783110296075-009 [21.08.2026]

Bubenhofer, Noah (2018b): Visualisierungen in der Korpuslinguistik: Diagrammatische Operationen zur Gegenstandskonstitution, -analyse und Ergebnispräsentation. In: Marc Kupietz/Thomas Schmidt (Hgg.): Korpuslinguistik. Berlin/Boston: De Gruyter 27-60. DOI: https://doi.org/10.1515/9783110538649-003 [21.08.2026]

Bubenhofer, Noah/Daniel Knuchel/Larissa Schüller (2021): Digitale Kulturlinguistik: Digitalität als Gegenstand und Methode. In: Germanistik in der Schweiz (GiS) 18, 64-96. DOI: https://doi.org/10.24894/1664-2457.00019 [21.08.2026]

Bucher, Hans-Jürgen (1986): Pressekommunikation: Grundstrukturen einer öffentlichen Form der Kommunikation aus linguistischer Sicht. Tübingen: Niemeyer.

Burger, Harald/Martin Luginbühl (2014): Mediensprache: Eine Einführung in Sprache und Kommunikationsformen der Massenmedien. 4., neu bearb. und erw. Auflage. Berlin/Boston: De Gruyter.

Busch, Albert (2007): Der Diskurs: Ein linguistischer Proteus und seiner Erfassung – Methodologie und empirische Gütekriterien für die sprachwissenschaftliche Erfassung von Diskursen und ihrer lexikalischen Inventare. In: Ingo H. Warnke (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: De Gruyter, 141-163.

Busch, Albert/Oliver Stenschke (2018): Germanistische Linguistik: eine Einführung. 4., aktual. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Busse, Dietrich (1987): Historische Semantik. Stuttgart: Klett-Cotta.

Busse, Dietrich (2000): Historische Diskurssemantik: Ein linguistischer Beitrag zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 31/86, 39-53.

Busse, Dietrich (2003): Begriffsgeschichte oder Diskursgeschichte? Zu theoretischen Grundlagen und Methodenfragen einer historisch-semantischen Epistemologie. In: Carsten Dutt (Hg.): Herausforderungen der Begriffsgeschichte. Heidelberg: Winter, 17-38.

Busse, Dietrich (2007): Diskurslinguistik als Kontextualisierung – Sprachwissenschaftliche Überlegungen zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Ingo H. Warnke (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: De Gruyter, 81-105.

Busse, Dietrich (2008): Linguistische Epistemologie. Zur Konvergenz von kognitiver und kulturwissenschaftlicher Semantik am Beispiel von Begriffsgeschichte, Diskursanalyse und Frame-Semantik. In: Heidrun Kämper/Ludwig Eichinger (Hgg.): Sprache – Kognition – Kultur: Sprache zwischen mentaler Struktur und kultureller Prägung. Berlin/New York: De Gruyter, 73-114.

Busse, Dietrich (2013): Linguistische Diskurssemantik: Rückschau und Erläuterungen nach 30 Jahren. In: Dietrich Busse/Wolfgang Teubert (Hgg.): Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, 31-54.

Busse, Dietrich (2018): Diskurs und Wissensrahmen. In: Ingo H. Warnke (Hg.): Handbuch Diskurs. Berlin/Boston: De Gruyter, 3-29.

Busse, Dietrich (2020): Historische Diskurssemantik und Möglichkeiten der Diskurskritik. In: Thomas Niehr/Jörg Kilian/Jörg Schiewe (Hgg.): Handbuch Sprachkritik. Berlin: J.B. Metzler, 196-203.

Busse, Dietrich/Lali Ketsba-Khundadze (2022): Grundzüge der germanistischen Sprachwissenschaft. Eine Einführung. Paderborn: Brill Fink.

Busse, Dietrich/Wolfgang Teubert (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Busse, Dietrich /Fritz Hermanns/Wolfgang Teubert (Hgg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte: Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen: Westdeutscher Verlag, 10-28.

Buttny, Richard/Etsuko Kinefuchi (2020): Vegans‘ problem stories: Negotiating vegan identity in dealing with omnivores. In: Discourse & Society 31/6, 565-583. DOI: https://doi.org/10.1177/0957926520939689 [21.08.2026]

Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. 3, aktual. und erw. Auflage. Stuttgart: Kröner.

Cavanaugh, Jillian R./Kathleen C. Riley/Alexandra Jaffe/Christine Jordan/Martha Karrebæk/Amy Paugh (2014): What Words Bring to the Table: The Linguistic Anthropological Toolkit as Applied to the Study of Food. In: Journal of Linguistic Anthropology, 24/1, 84-97. DOI: https://doi.org/10.1111/jola.12038 [21.08.2026]

Chen, Ariel/Göran Eriksson (2019): The making of healthy and moral snacks: A multimodal critical discourse analysis of corporate storytelling. In: Discourse, Context & Media 32, 1-10. DOI: https://doi.org/10.1016/j.dcm.2019.100347 [21.08.2026]

Chik, Alice/Vasquez, Camilla (2016): A comparative multimodal analysis of restaurant reviews from two geographical contexts. In: Visual Communication 16(1), 3-26. DOI: https://doi.org/10.1177/1470357216634005 [21.08.2026]

Cole, Matthew/Karen Morgan (2011): Vegaphobia: Derogatory discourses of veganism and the reproduction of speciesism in UK national newspapers. In: The British Journal of Sociology, 62/1, 134-153. DOI: https://doi.org/10.1111/j.1468-4446.2010.01348.x [21.08.2026]

Cölfen, Hermann (2007): Vom Kochrezept zur Kochanleitung: Sprachliche und mediale Aspekte einer verständlichen Vermittlung von Kochkenntnissen. In: Essener Unikate 30/2007, 84-93.

Cölfen, Hermann (Hg.): (2015): Brot und Spiele – Sprache, Kochen und Essen. OBST, 87. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr.

De Cillia, Rudolf/Ruth Wodak/Markus Rheindorf/Sabine Lehner (2020): Österreichische Identitäten im Wandel: Empirische Untersuchungen zu ihrer diskursiven Konstruktion 1995-2015. Wiesbaden: Springer VS.

Deleuze, Gilles/Félix Guattari ([1992] 2007): Tausend Plateaus: Kapitalismus und Schizophrenie. [Übers. Gabriele Ricke und Ronald Voullié]. Berlin: Merve.

Demarmels, Sascha (2015): Alles ist Kommentar: Die Hybridisierung von journalistischen Textsorten mit bewertenden Elementen. In: Stefan Hauser/Martin Luginbühl (Hgg.): Hybridisierung und Ausdifferenzierung: Kontrastive Perspektiven linguistischer Medienanalyse. Bern [u. a.]: Peter Lang, 143-160.

Denkhaus, Ruth (2018): Speziesismus. In: Johannes S. Ach/Dagmar Borchers (Hgg.): Handbuch Tierethik: Grundlagen – Kontexte – Perspektiven. Stuttgart: J.B. Metzler, 202-207.

Diemer, Stefan/Maximiliane Frobenius (2013): When making pie, all ingredients must be chilled. Including you: Lexical, syntactic and interactive features in online discourse – a synchronic study of food blogs. In: Cornelia Gerhardt/Maximiliane Frobenius/Susanne Ley (Hgg.): Culinary Linguistics: The chef's special. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 53-82.

Donalies, Elke (2011) – „Das Rezept war super! Es stand nur leider nicht dabei, ob die Kartoffeln roh oder gekocht verwendet werden sollten." Sprachmanagement für Kochrezepte. In: Aptum 7/3, 193-223.

Donalies, Elke (2012): Man nehme… Verbformen in Kochrezepten oder Warum das Prototypische nicht immer das Typische ist. In: Sprachreport 2/2012, 25-31.

Donalies, Elke (2015): *Ich träume von Casablanca, Armer Ritter, Studentenkuss*: Kostümierte Benennungen von Gerichten und Getränken. In: Muttersprache 125/2, 105-121.

Donalies, Elke (2016): Mit ziemlich viel Butter. Kurze Sprachgeschichte der Mengen- und Zeitangaben in Kochrezepten. In: Aptum 12/2016, 69-84.

Donalies, Elke (2017): Himmel und Erde – Wie wir Gerichte benennen und warum wir das tun. In: Sprachreport 33/3, 4-6.

Dreesen, Philipp (2015): Diskursgrenzen: Typen und Funktionen sprachlichen Widerstands auf den Straßen der DDR. Berlin/Boston: De Gruyter.

Drescher, Martina (2020): The moral taste of food: A discourse analysis of social media discussions about vegetarianism and veganism. In: Sofia Rüdiger/Susanne Mühleisen (Hgg.): Talking about Food: The social and the global in eating communities. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 35-56.

Duguid, Alison/Alan Partington (2018): Absence: you don't know what you're missing. Or do you? In: Charlotte Taylor/Anne Marchi (Hgg.): Corpus Approaches to Discourse: A Critical Review. London/New York: Routledge, 38-59.

Duve, Karen (2010): Anständig essen: Ein Selbstversuch. Berlin: Galiani.

Egbert, Jesse/Erin Schnur (2018): The role of the text in corpus and discourse analysis: missing the trees for the forest. In: Charlotte Taylor/Anne Marchi (Hgg.): Corpus Approaches to Discourse: A Critical Review. London/New York: Routledge, 159-173.

Endres, Eva-Maria/Christoph Klotter (2020): Moral frisst Fressen: Das Richtige essen und das richtige Essen. In: Kursbuch 204: Essen fassen, 109-122.

Englert, Heike/Alexandra Tölke (2016): Einführung: Vegane Ernährung – Entwicklungen und Aspekte der pflanzlichen Ernährung. In: Heike Englert/Sigrid Siebert (Hgg.): Vegane Ernährung. Bern: Haupt Verlag, 11-25.

Englert, Heike/Sigrid Siebert (Hgg.) (2016): Vegane Ernährung. Bern: Haupt Verlag.

Fairclough, Norman/Jane Mulderrig/Ruth Wodak (2013): Critical Discourse Analysis. In: Ruth Wodak (Hg.): Critical Discourse Analysis. Volume I: Concepts, History, Theory. Los Angeles [u. a.]: SAGE, 79-102.

Felder, Ekkehard (2012): Pragma-semiotische Textarbeit und der hermeneutische Nutzen von Korpusanalysen für die linguistische Mediendiskursanalyse. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller/Friedemann Vogel (Hgg.): Korpuspragmatik: Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen. Berlin/Boston: De Gruyter, 115-174.

Fingerling, Verena/Jasmin Godemann (2019): Der aktuelle Forschungsstand zum öffentlichen Diskurs zu Fleisch und fleischloser Ernährung in der medialen Berichterstattung. In: Jana-Rückert John/Melanie Kröger (Hgg.): Fleisch: Vom Wohlstandssymbol zur Gefahr für die Zukunft. Baden-Baden: Nomos, 239-268.

Foer, Jonathan Safran (2010): Tiere essen. Übers. von Isabel Bogdan/Ingo Herzke/Brigitte Jakobeit. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Forchtner, Bernhard/Ana Tominc (2017): „Balaclava Küche": Extreme Rechte – Veganismus – Lebensstil. In: Hannah Dingeldein/Eva Gredel (Hgg.): Diskurse des Alimentären: Essen und Trinken aus kultur-, literatur- und sprachwissenschaftlicher Perspektive. Berlin/Münster: LIT, 209-226.

Foucault, Michel ([1971] 2013): Die Ordnung des Diskurses. Übers. von Walter Seitter. Frankfurt a. M.: Fischer.

Foucault, Michel ([1974] 2015): Archäologie des Wissens. Übers. von Ulrich Köppen. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Fritzen, Florentine (2016): Gemüseheilige: Eine Geschichte des veganen Lebens. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

Fuller, Janet M./Janelle Briggs/Lauren Dillon-Summer (2013): Men eat for muscle, women eat for weight loss: Discourses about food and gender in Men's Health and Women's Health magazines. In: Cornelia Gerhardt/Maximiliane Frobenius/Susanne Ley (Hgg.): Culinary Linguistics: The chef's special. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 261-280.

Fröhlich, Gerhard/Boike Rehbein (2014): Bourdieu Handbuch: Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.

Frye, Joshua/Michael S. Bruner (Hgg.) (2013): The Rhetoric of Food: Discouse, Materiality, and Power. New York/London: Routledge.

Frye, Joshua/Michael S. Bruner (2013): Introduction. In: Joshua Frye/Michael S. Bruner (Hgg.): The Rhetoric of Food: Discourse, Materiality, and Power. New York/London: Routledge, 1-6.

Gabrielatos, Costas (2018): Keyness analysis: nature, metrics and techniques. In: Charlotte Taylor/Anne Marchi (Hgg.): Corpus Approaches to Discourse: A Critical Review. London/New York: Routledge, 225-258.

Gardt, Andreas (2013): Textanalyse als Basis der Diskursanalyse. In: Ekkehard Felder (Hg.): Faktizitätsherstellung in Diskursen: Die Macht des Deklarativen. Berlin/Boston: De Gruyter, 29-56.

Gerhardt, Cornelia (2013): Antipasti: Food and language – language and food. In: Cornelia Gerhardt/Maximiliane Frobenius/Susanne Ley (Hgg.): Culinary Linguistics: The chef's special. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 3-50.

Gerhardt, Cornelia (2021): Constructing Veganism Against the Backdrop of Omnivore Cuisine: The Use of Adjectives and Modifiers in Vegan Food Blogs. In: Alla Tovares/Cynthia Gordan (Hgg.): Identity and Ideology in Digital Food Discourse: Social Media Interactions Across Cultural Contexts. London [u. a.]: Bloomsbury, 87-109.

Gerhardt, Cornelia/Maximiliane Frobenius/Susanne Ley (Hgg.): Culinary Linguistics: The chef's special. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Giani, Marco (2009): Geo-food names. A linguistic enquiry about some „geographical" food names. In: Eva Lavric/Carmen Konzett (Hgg.): Food and Language: Sprache und Essen. Frankfurt a. M. [u. a.]: Peter Lang, 43-56.

Gietz, Karl-Peter (2005): Hare Krishna-Bewegung (ISKCON). In: Christoph Auffarth, Jutta Bernard, Hubert Mohr, Agnes Imhof, Silvia Kurre (Hgg.): Metzler Lexikon Religion: Gegenwart – Alltag – Medien. Suttgart/Weimar: J. B. Metzler, 536-538.

Gillings, Mathew/Gerlinde Mautner (2024): Concordancing for CADS: Practical challenges and theoretical implications. In: International Journal of Corpus Linguistics, 29:1, 34-58. DOI: https://doi.org/10.1075/ijcl.21168.gil [21.08.2026]

Gillings, Mathew/Gerlinde Mautner/Paul Baker (2023): Corpus-Assisted Discourse Studies. Cambridge: University Press.

Glovacki-Bernardi, Zrinjka (1992): Textsorte Kochrezept? In: Grazer Linguistische Studien 38/1992, 73-82.

Gredel, Eva (2014): Diskursdynamiken: Metaphorische Muster zum Diskursobjekt Virus. Berlin/Boston: De Gruyter.

Gredel, Eva (2017a): Eine (hyper-)diskurslinguistische Analyse der Aushandlungen alltagsästhetischer Praktiken auf Artikel- und Diskussionsseiten der Wikipedia. Straight Edge – ein vegetarischer bzw. veganer Lebensstil? In: Hannah Dingeldein/Eva Gredel (Hgg.): Diskurse des Alimentären: Essen und Trinken aus kultur-, literatur- und sprachwissenschaftlicher Perspektive. Berlin/Münster: LIT, 189-207.

Gredel, Eva (2017b): Diskurssensitivität von Bildern. In: Ernest W. B. Hess-Lüttich/Heidrun Kämper/Martin Reisigl/Ingo H. Warnke (Hgg.): Diskurs – semiotisch: Aspekte multiformaler Diskursforschung. Berlin/Boston: De Gruyter, 145-163.

Gregson, Rebecca/Jared Piazza/Ryan Boyd (2022): 'Against the cult of veganism': Unpacking the social psychology and ideology of anti-vegans. In: Appetite 178/1, 1-13. DOI: https://doi.org/10.1016/j.appet.2022.106143 [21.08.2026]

Gries, Stefan Th./Philip Durrant (2020): Analyzing Co-occurrence Data. In: Magali Paquot/Stefan Th. Gries (Hgg.): A Practical Handbook of Corpus Linguistics. Cham: Springer Nature, 141-159.

Gür-Şeker, Derya (2014): Zur Verwendung von Korpora in der Diskurslinguistik. In: Johannes Angermüller/Martin Nonhoff/Eva Herschinger/Felicitas Macgilchrist/Juliette Wedel/Daniel Wrana/Alexander Ziem (Hgg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript, 583-603.

Haaf, Susanne (2022): Werkzeuge zur Korpusanalyse. In: Michael Beißwenger/Lothar Lemnitzer/Carolin Müller-Spitzer (Hgg.): Forschen in der Linguistik: Eine Methodeneinführung für das Germanistik-Studium. Stuttgart: utb:Fink, 471-490.

Hahn, Laura K./Michael S. Bruner (2012): Politics on Your Plate: Building and Burning Bridges across Organic, Vegetarian and Vegan Discourse. In: Joshua Frye/Michael S. Bruner (Hgg.): The Rhetoric of Food: Discourse, Materiality, and Power. London/New York: Routledge, 42-57.

Hallett, Richard W./Russell Zanca/Judith Kaplan-Weinger (2009): Who owns this dish? A multi-modal discourse analysis of food and identity. In: Eva Lavric/Carmen Konzett (Hgg.): Food and Language: Sprache und Essen. Frankfurt a. M. [u. a.]: Peter Lang, 229-235.

Hardt-Mautner, Gerlinde (1995): ‚Only connect': Critical discourse analysis and corpus linguistics. UCREL Technical Paper 6, Lancaster University.
Online: http://ucrel.lancs.ac.uk/papers/techpaper/vol6.pdf [21.08.2026]

Hart, Dana (2018): Faux-meat and masculinity: The gendering of food on three vegan blogs. In: Canadian Food Studies 5/1, 133-155.

Hasebrink, Uwe/Lisa Merten/Jan-Hinrik Schmidt/Sascha Hölig (2017): Die Rolle von Social Media für Information und Meinungsbildung. In: merz, Zeitschrift für Medienpädagogik, 61/2, 42-49.

Hauser, Stefan (2014): Netze im Wandel – Wandel in Netzen. Diachrone Perspektiven auf die Vernetztheit von Textsorten. In: Stefan Hauser/Ulla Kleinberger/Kersten Sven Roth (Hgg.): Musterwandel – Sortenwandel: Aktuelle Tendenzen der diachronen Text(sorten)linguistik. Bern [u. a.]: Peter Lang, 275-312.

Haß, Ulrike (2015): Kochen als enzyklopädische Herausforderung. In: Hermann Cölfen (Hg.): Brot und Spiele – Sprache, Kochen und Essen. OBST, 87. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 17-46.

Heringer, Hans Jürgen (2013): Linguistik nach Saussure: Eine Einführung. Tübingen: A. Francke.

Hermanns, Fritz (1995): Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik. In: Andreas Gardt/Klaus J. Mattheier/Oskar Reichmann (Hgg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen: Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen: Niemeyer, 69-102.

Heubach, Andrea (2013): „Hitler war Vegetarier“: Über die Zuschreibung menschenfeindlicher Tierliebe. In: Chimaira – Arbeitskreis für Human-Animal Studies (Hg.): Tiere, Bilder, Ökonomien. Bielefeld: transcript, 213-240.

Hirseland, Andreas/Werner Schneider (2011): Wahrheit, Ideologie und Diskurse: Zum Verhältnis von Diskursanalyse und Ideologiekritik. In: Reiner Keller/Andreas Hirseland/Werner Schneider/Willy Viehöver (Hgg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 1: Theorien und Methoden. Wiesbaden: Springer VS, 401-432.

Horta, Oscar (2017): Discrimination Against Vegans. In: Res Publica, Vol. 24, 359-373. DOI: https://doi.org/10.1007/s11158-017-9356-3 [21.08.2026]

Hughes, Neil (2021): Exploring vegan ideology through graffiti slogans. In: Discourse & Society, 32/5, 575-597. DOI: https://doi.org/10.1177/09579265211013114 [21.08.2026]

Jacob, Michael (2025): Grundlagen der Nachhaltigkeit: Interdisziplinäre Perspektiven. Wiesbaden: Springer Vieweg.

Jaeggi, Eva/Christoph Klotter (2003): Die »Eßbibeln«. In: Utz Thimm/Karl-Heinz Wellmann (Hgg.): Essen ist menschlich: Zur Nahrungskultur der Gegenwart. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 275-290.

Jäger, Margret (1996): Fatale Effekt: Die Kritik am Patriarchat im Einwanderungsdiskurs. Duisburg: DISS.

Jäger, Margret/Regina Wamper (Hgg.) (2017): Von der Willkommenskultur zur Notstandsstimmung.
Online: https://www.diss-duisburg.de/wp-content/uploads/2017/02/DISS-2017-Von-der-Willkommenskultur-zur-Notstandsstimmung.pdf [21.08.2026]

Jäger, Siegfried (1992): BrandSätze: Rassismus im Alltag. Duisburg: DISS.

Jäger, Siegfried (1993): Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung. Münster: Unrast.

Jäger, Siegfried (2012): Kritische Diskursanalyse: Eine Einführung, 6., vollst. überarb. Aufl. Münster: Unrast.

Jäger, Siegfried (2013): Von der Ideologiekritik zur Diskurs- und Dispositivanalyse – Theorie und methodische Praxis kritischer Diskursanalyse. In: Willy Viehöver/Reiner Keller/Werner Schneider (Hgg.): Diskurs – Sprache – Wissen: Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung. Wiesbaden: Springer VS, 199-212.

Jäger, Siegfried/Margret Jäger (2007): Deutungskämpfe: Theorie und Praxis Kritischer Diskursanalyse. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Jäger, Siegfried/Florentine Maier (2013): Theoretical and Methodological Aspects of Foucauldian Critical Discourse Analysis and Dispositive Analysis. In: Ruth Wodak (Hg.): Critical Discourse Analysis. Volume I: Concepts, History, Theory. Los Angeles [u. a.]: SAGE, 165-193.

Janus, Dominika (2017): Zum Zusammenhang von Kulinarischem und Thanatologischem in deutschen Komposita. In: Joanna Szczęk/Marcelina Kałasznik (Hgg.): Intra- und interlinguale Zugänge zum kulinarischen Diskurs II = Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 25. Landau: Empirische Pädagogik e. V., 35-53.

Joustra, Camila/Juan Alfaro/Claudia Giacoman (2023): Memes and Veganism: Representations of Vegan Identity and Its Alterity. In: International Journal of Communication 17, 4446-4479.

Joy, Melanie (2013): Warum wir Hunde lieben, Schweine essen und Kühe anziehen: Karnismus – eine Einführung. Übers. von Achim Stammberger. Münster: compassion.

Jung, Matthias (1994): Öffentlichkeit und Sprachwandel: Zur Geschichte des Diskurses über die Atomenergie. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Jung, Matthias (1996): Linguistische Diskursgeschichte. In: Karin Böke/Matthias Jung/Martin Wengeler (Hgg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven. Opladen: Westdeutscher Verlag, 453-472.

Jurafsky, Dan (2014): The Language of Food: A Linguist Reads the Menu. New York/London: W. W. Norton & Company.

Jürgens, Janika (2018): Darstellungsmuster in presseorientierten Unternehmungsdiskurse zu automatisierten Fahrtechnologien: diskurslinguistische Studien zur Innovationskommunikation. Berlin/Boston: De Gruyter.

Kalwa, Nina (2013): Das Konzept „Islam“: Eine diskurslinguistische Untersuchung. Berlin/Boston: De Gruyter.

Kalwa, Nina (2020): Die kulturelle Bedingtheit (diskurs-)linguistischer Erkenntnis. In: Heidrun Kämper/Ingo H. Warnke (Hgg.): Diskurs – ethisch. Bremen: Hempen Verlag, 73-88.

Kałasznik, Marcelina/Joanna Szczęk (2020): Kulinarische Onomastik an gewählten deutschen und polnischen Beispielen. Berlin [u. a.]: Peter Lang.

Karrebæk, Martha Sif (2012): „What's in Your Lunch Box Today?“: Health, Respectability and Ethnicity in the Primary Classroom. In: Journal of Linguistic Anthropology 22/1,1-22. DOI: https://doi.org/10.1111/j.1548-1395.2012.01129.x [21.08.2026]

Kauffer, Maurice (2015): Weißwein oder Rotwein? Zu den Adjektiven der Weinsprache. In: Hermann Cölfen (Hg.): Brot und Spiele – Sprache, Kochen und Essen. OBST, 87. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 47-70.

Kinzl, Johann F./Katharina Hauer/Christian Traweger/Ingrid Kiefer (2005): Orthorexia nervosa: Eine häufige Essstörung bei Diätassistentinnen? In: Ernährungs-Umschau 52, Heft 11. Online: https://ernaehrungs-umschau.de/wp-content/uploads/2026/free_pdfs/EU11_436_439.pdf [21.08.2026]

Klotter, Christoph (2015): Fragmente einer Sprache des Essens: Ein Rundgang furch eine essgestörte Gesellschaft. Wiesbaden: Springer VS.

Klotter, Christoph/Nils Beckenbach (2012): Romantik und Gewalt: Jugendbewegungen im 19., 20. und 21. Jahrhundert. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kollmeier, Kathrin (2012): Begriffsgeschichte und Historische Semantik. In: Docupedia-Zeitgeschichte. Online:
http://docupedia.de/zg/kollmeier_begriffsgeschichte_v2_de_2012 [21.08.2026]

Koselleck, Reinhart (1972): Einleitung. In: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hgg.): Geschichtliche Grundbegriffe: Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 1, A—D. Stuttgart: Ernst Klett, XIII-XXVII.

Krüger, Carolin (2016): Diskurse des Alter(n)s: öffentliches Sprechen über Alter in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin/Boston: De Gruyter.

Lahusen, Christian (2013): Soziale Bewegungen. In: Steffen Mau/Nadine M. Schöneck (Hgg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 717-729.

Lakoff, George/Mark Johnson ([1980] 2008): Metaphors We Live By. Chicago/London: The University of Chicago Press.

Lakoff, Robin (2006): Identity à la carte: you are what you eat. In: Anna De Fina/Deborah Schiffrin (Hgg.): Discourse and Identity. Cambridge: University Press, 142-165.

Landwehr, Achim (2010): Diskurs und Wandel: Wege der Historischen Diskursforschung. In: Achim Landwehr (Hg.): Diskursiver Wandel. Wiesbaden: Springer VS, 11-28.

Lantermann, Ernst-Dieter (2016): Die radikalisierte Gesellschaft: Von der Logik des Fanatismus. München: Blessing.

Lavric, Eva (2009): Gastronomastics: Towards a rhetoric of dish names on restaurant menus. In: Eva Lavric/Carmen Konzett (Hgg.): Food and Language: Sprache und Essen. Frankfurt a. M. [u. a.]: Peter Lang, 29-42.

Lavric, Eva/Carmen Konzett (Hgg.) (2009): Food and Language: Sprache und Essen. Frankfurt a. M. [u. a.]: Peter Lang.

Leitzmann, Claus (2018): Veganismus: Grundlagen, Vorteile, Risiken. München: C.H.Beck.

Lemke, Harald (2018): Eine konvivale Menschheit? Zur Zukunft einer planetaren Tischgesellschaft. In: APuZ 1-3/2018, 41-46. Online: https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/262269/essen/ [21.08.2026]

Lemnitzer, Lothar/Heike Zinsmeister (2015): Korpuslinguistik: Eine Einführung. 3., überarb. und erw. Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Lorenz, Dagmar (2002): Journalismus. Stuttgart/Weimar: Metzler.

Lüger, Heinz-Helmut (1995): Pressesprache. 2., neu bearb. Auflage. Tübingen: Niemeyer.

Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2., erw. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Lundahl, Outi (2020): Dynamics of positive deviance in destigmatisation: celebrities and the media in the rise of veganism. In: Consumption Markets & Culture, 23/3, 241-271. DOI: https://doi.org/10.1080/10253866.2018.1512492 [21.08.2026]

Machin, David/Göran Eriksson (2019): Discourses of 'Good Food': The commercialization of healthy and ethical eating. In: Discourse, Context & Media 33, 1-7.

Majerus, Stéphanie (2024): Ackerbau des Lebendigen: Tiere, Wissenschaft und Anthroposophie in der biodynamischen Landwirtschaft. Bielefeld: transcript.

Marchi, Anna/Charlotte Taylor (2018): Introduction: partiality and reflexivity. In: Charlotte Taylor/Anne Marchi (Hgg.): Corpus Approaches to Discourse: A Critical Review. London/New York: Routledge, 1-15.

Marcus, Erik (2001): Vegan: The New Ethics of Eating. 2nd rev. Edition. Ithaca: McBooks Press.

Martins, Ansgar (2023): Rassismus, Reinkarnation und die Kulturstufenlehre der Waldorfpädagogik: Anthroposophische Rassenkunde auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. In: Vojin Saša Vukadinović (Hg.): Rassismus: Von der frühen Bundesrepublik bis zur Gegenwart. Berlin/Boston: De Gruyter, 565-588.

Mattheier, Klaus J. (1993): Das Essen und die Sprache. Umrisse einer Linguistik des Essens. In: Alois Wierlacher (Hg.): Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder. Berlin: Akademie Verlag, 245-256.

Mau, Steffen/Thomas Lux/Linus Westheuser (2023): Triggerpunkte: Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft. Berlin: Suhrkamp.

Mautner, Gerlinde (2012): Die kritische Masse: Korpuslinguistik und kritische Diskursanalyse. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller/Friedemann Vogel (Hgg.): Korpuspragmatik: Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen. Berlin/Boston: De Gruyter, 83-114.

Mautner, Gerlinde (2022): What can a corpus tell us about discourse? In: Anne O'Keeffe/Michael J. McCarthy (Hgg.): The Routledge Handbook of Corpus Linguistics. 2nd Edition. London/New York: Routledge, 250-262.

McEnery, Tony/Helen Baker/Carmen Dayrell: Working at the Interface of Hydrology and Corpus Linguistics: Using Corora to Identity Droughts in Nineteenth-Century Britain. In: Jesse Egbert/Paul Baker (Hgg.): Using Corpus Methods to Triangulate Linguistic Analysis. New York: Routledge, 52-85.
DOI: https://doi.org/10.4324/9781315112466 [21.08.2026]

Meapes, Gwynne (2021): Mediatizing the Fashionable Eater in @nytfood #tbt Posts. In: Alla Tovares/Cynthia Gordan (Hgg.): Identity and Ideology in Digital Food Discourse: Social Media Interactions Across Cultural Contexts. London [u. a.]: Bloomsbury, 59-84.

Meinhof, Ulrike Hanna/Martin Reisigl/Ingo H. Warnke (Hgg.) (2013): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription, Präskription und Kritik. Berlin/Boston: De Gruyter.

Miller, Don (2020): Analysing Frequency Lists. In: Magali Paquot/Stefan Th. Gries (Hgg.): A Practical Handbook of Corpus Linguistics. Cham: Springer Nature, 77-97.

Mühleisen, Susanne (2003): Globalized Tongues: The Cultural Semantics of Food Names. In: Tobias Döring/Markus Heide/Susanne Mühleisen (Hgg.): Eating Culture: The Poetics and Politics of Food. Heidelberg: Universitätsverlag Winter, 71-88.

Mühleisen, Susanne/Sofia Rüdiger (2020): Introduction: Food and talk in social life. In: Susanne Mühleisen/Sofia Rüdiger (Hgg.): Talking about Food: The social and the global in eating communities. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 1-11.

Mühleisen, Susanne/Sofia Rüdiger (Hgg.) (2020): Talking about Food: The social and the global in eating communities. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

Müller, Marcus (2012): Vom Wort zur Gesellschaft: Kontexte in Korpora. Ein Beitrag zur Methodologie der Korpuspragmatik. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller/Friedemann Vogel (Hgg.): Korpuspragmatik: Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen. Berlin/Boston: De Gruyter, 33-82.

Niehr, Thomas (2014): Einführung in die linguistische Diskursanalyse. Darmstadt: WBG.

Niehr, Thomas/Böke, Karin (2000): Einwanderungsdiskurse: Vergleichende diskurslinguistische Studien. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Nübling, Damaris/Fabian Fahlbusch/Rita Heuser (2015): Namen: Eine Einführung in die Onomastik. 2., überarb. und erw. Auflage. Tübingen: Narr/Francke/Attempto.

Partington, Alan (2004): Introduction: Corpus and discourse, a most congruous beast. In: Alan Partington/John Morley/Louann Haarman (Hgg.): Corpora and Discourse. Bern [u. a.]: Peter Lang, 9-18.

Partington, Alan (2008): The Armchair and the Machine: Corpus-Assisted Discourse Research. In: Carol Taylor Torsello/Katherine Ackerley/Erik Castello (Hgg.): Corpora for University Language Teachers. Bern [u. a.]: Peter Lang, 189-213.

Paulitz, Tanja/Martin Winter (2016): Ernährung aus kultursoziologischer Perspektive. In: Stephan Moebius/Fritjof Nungesser/Katharina Scherke (Hgg.): Handbuch Kultursoziologie, Band 2: Theorien – Methoden – Felder. Wiesbaden: Springer VS, 1-18.

Pawlikowska-Asendrych, Elżbieta (2023): Da liegt der Hase im Pfeffer – kulturell bedingte Metaphern in der Begriffsdomäne GEWÜRZ: Eine kognitive Analyse. In: Pawlikowska-Asendrych, Elżbieta/Joanna Szczęk (Hgg.) (2023): Kulinarische Welt in Sprache, Kultur und Literatur. Band 1, Hamburg: Dr. Kovač, 93-106.

Pawlikowska-Asendrych, Elżbieta/Joanna Szczęk (Hgg.) (2023): Kulinarische Welt in Sprache, Kultur und Literatur. Band 1 & 2. Hamburg: Dr. Kovač.

Pociask, Janusz (2017): Sich sattlesen und -sehen. Ein Beitrag zur multimodalen Gestaltung von Kochrezepten. In: Joanna Szczęk/Marcelina Kałasznik (Hgg.): Intra- und interlinguale Zugänge zum kulinarischen Diskurs I = Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 24. Landau: Empirische Pädagogik e. V., 161-190.

Pollmer, Udo/Susanne Warmuth (2003): Mißverständnisse, Fehlinterpretationen und Halbwahrheiten. In: Utz Thimm/Karl-Heinz Wellmann (Hgg.): Essen ist menschlich: Zur Nahrungskultur der Gegenwart. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 291-302.

Quasthoff, Uwe (2011): Wörterbuch der Kollokationen im Deutschen. Berlin/New York: De Gruyter.

Rabensteiner, Alexandra (2019): „Das große Sterben für das große Fressen“ – eine mediale Neuaushandlung der Bedeutung von Fleisch. In: Jana Rückert-John/Melanie Kröger (Hgg.): Fleisch: Vom Wohlstandssymbol zur Gefahr für die Zukunft. Baden-Baden: Nomos, 421-445.

Reese-Schäfer, Walter (2016): Klassiker der politischen Ideengeschichte: Von Platon bis Marx. 3., überarb. Und erw. Auflage. Boston/Berlin: De Gruyter.

Reichelt, Michael (2017): Die Küche als Namenspatron für deutsche Oikodomonyme. In: Joanna Szczęk/Marcelina Kałasznik (Hgg.): Intra- und interlinguale Zugänge zum kulinarischen Diskurs II = Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 25. Landau: Empirische Pädagogik e. V., 83-98.

Reichelt, Michael/Lisa-Marie Naparty (2023): „Dem Magen gesund, aber bitter im Mund" – rassistisch konnotierte Produktbezeichnungen aus dem Bereich der Kulinaria. In: In: Pawlikowska-Asendrych, Elżbieta/Joanna Szczęk (Hgg.) (2023): Kulinarische Welt in Sprache, Kultur und Literatur. Band 2, Hamburg: Dr. Kovač, 117-137.

Reisigl, Martin (2017): The discourse-historical approach. In: John Flowerdew/John E. Richardson (Hgg.): The Routledge Handbook of Critical Discourse Studies. London: Routledge, 44-59.

Reisigl, Martin (2020): Diskurse über Klimawandel – *nichts als Geschichten?* Ein sprachwissenschaftlicher Blick. In: Martin Reisigl (Hg.): Klima in der Krise: Kontroversen, Widersprüche und Herausforderungen in Diskursen über Klimawandel [OBST 97]. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 39-76.

Reisigl, Martin/Ingo Warnke (2013): Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription, Präskritpion und Kritik: Eine Einleitung. In: Ulrike Hanna Meinhof/Martin Reisig/Ingo H. Warnke (Hgg.). Diskurslinguistik im Spannungsfeld von Deskription und Kritik. Berlin: Akademie-Verlag, 7-36.

Reisigl, Martin/Ruth Wodak (2016): The discourse-historical approach (DHA). In: Ruth Wodak/Michael Meyer (Hgg.): Methods of Critical Discourse Studies, 3rd edition. London [u. a.]: SAGE, 23-62.

Reisigl, Martin/Alexander Ziem (2014): Diskursforschung in der Linguistik. In: Johannes Angermuller/Martin Nonhoff/Eva Herschinger/Felicitas Macgilchrist/Juliette Wedel/Daniel Wrana/Alexander Ziem (Hgg.): Diskursforschung. Ein interdisziplinäres Handbuch. Band 1: Theorien, Methodologien und Kontroversen. Bielefeld: transcript, 70-110.

Rentel, Nadine (2020): Französische Restaurantkritiken im Internet: Eine Linguistische Analyse einer digital „Textsorte" In: apropos [Perspektiven auf die Romania] 4, 9-33. DOI: https://doi.org/10.15460/apropos.4.1521 [21.08.2026]

Rentel, Nadine (2023): Die sprachliche Inszenierung von Authentizität im Rahmen von deutschsprachigen Weinverkostungen im digitalen Raum. In: Pawlikowska-Asendrych, Elżbieta/Joanna Szczęk (Hgg.) (2023): Kulinarische Welt in Sprache, Kultur und Literatur. Band 1, Hamburg: Dr. Kovač, 129-152.

Riley, Kathleen C./Amy L. Paugh (2019): Food and Language: Discourses and Foodways across Cultures. New York/London: Routledge.

Roloff, Eckart Klaus (1982): Journalistische Textgattungen. München: Oldenbourg.

Römer, David (2017): Wirtschaftskrisen: Eine linguistische Diskursgeschichte. Berlin/Boston: De Gruyter.

Rykalová, Gabriela (2023): Adjektive in der kulinarischen Welt. In: Elżbieta Pawlikowska-Asendrych/Joanna Szczęk (Hgg.): Kulinarische Welt in Sprache, Kultur und Literatur, Bd. 1. Hamburg: Verlag Dr. Kovač, 189-206.

Scharloth, Joachim/David Eugster/Noah Bubenhofer (2013): Das Wuchern der Rhizome: Linguistische Diskursanalyse und Data-driven Turn. In: Dietrich Busse/Wolfgang Teubert (Hgg.): Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, 345-380.

Schnitzer, Carmen (2020): Es war einmal ein Veggie … In: Vegan World 05/2020.

Schirmer, Corinna (2020): Vom Fleisch fallen: Das Ende einer Essgewohnheit. In: Kursbuch 204: Essen fassen, 22-32.

Schirrmeister, Claudia (2015): Vermisste Reflektionen: Die Kochbuchrezension im Schatten des Kochbuchs. In: Hermann Cölfen (Hg.): Brot und Spiele – Sprache, Kochen und Essen. OBST, 87. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 93-114.

Schmidt, Hans-Jörg (2017): Genussmittel als Medien des Sozialen. In: Hannah Dingeldein/Eva Gredel (Hgg.): Diskurse des Alimentären: Essen und Trinken aus kultur-, literatur- und sprachwissenschaftlicher Perspektive. Berlin/Münster: LIT, 149-167.

Schocke, Sarah (2014): Kleine Veganer-Bibel. München: Goldmann.

Schulz-Bruhdoel, Norbert/Katja Fürstenau (2010): Die PR- und Pressefibel: Zielgerichtete Medienarbeit. Das Praxislehrbuch für Ein- und Aufsteiger. Frankfurt a. M.: Frankfurter Allgemeine Buch.

Silverstein, Michael (2003): Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. In: Language & Communication 23, 193-229.

Singer, Peter ([1990] 2021): Animal Liberation: Die Befreiung der Tiere. Übers. von Claudia Schorcht. Erlangen: Harald Fischer.

Smith, Angela (2020): Clean eating's surprising normalization: The case of Nigella Lawson. In: Discourse, Context & Media 35:2, 1-8.
DOI: https://doi.org/10.1016/j.dcm.2020.100376 [21.08.2026]

Sneijder, Petra/Hedwig te Molder (2004): ‚Health Should Not Have to Be a Problem': Talking Health and Accountability in an Internet Form on Veganism. In: Journal of Health Psychology 9/4, 599-616.
DOI: https://doi.org/10.1177/1359105304044046 [21.08.2026]

Sneijder, Petra/Hedwig te Molder (2005): Moral logic and logical morality: Attributions of responsibility in online discourse on veganism. In: Discourse & Society 16/5, 675-696. DOI: https://doi.org/10.1177/0957926505054941 [21.08.2026]

Sneijder, Petra/Hedwig te Molder (2009): Normalizing ideological food choice and eating practices. Identity work in online discussions on veganism. In: Appetite 52/3, 621-630. DOI: https://doi.org/10.1016/j.appet.2009.02.012 [21.08.2026]

Spieß, Constanze (2008): Linguistische Diskursanalyse als Mehrebenenanalyse – Ein Vorschlag zur mehrdimensionalen Beschreibung von Diskursen aus forschungspraktischer Perspektive. In: Ingo H. Warnke/Jürgen Spitzmüller (Hgg.): Methoden der Diskurslinguistik: Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York: De Gruyter, 237-260.

Spillner, Bernd (2015): Reden und Schreiben über Essen und Trinken. In: Hermann Cölfen (Hg.): Brot und Spiele – Sprache, Kochen und Essen. OBST, 87. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 71-92.

Spitzmüller, Jürgen/Ingo H. Warnke (2011): Diskurslinguistik: Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse. Berlin/Boston: De Gruyter.

Steiner, Gary (2019): Schuldlos Essen: Der vegane Imperativ als Narrativ der Schuldvermeidung. In: Herwig Grimm/Stephan Schleissig (Hgg.): Moral und Schuld: Exkulpationsnarrative in Ethikdebatten. Baden-Baden: Nomos, 19-35.

Steinhauer, Anja/Gabriele Diewald (2015): Handbuch geschlechtergerechte Sprache: Wie sie angemessen und verständlich gendern. Berlin: Duden.

Straßner, Erich (2000): Journalistische Texte. Tübingen: Niemeyer.

Szczęk, Joanna/Marcelina Kałasznik (Hgg.) (2017): Intra- und interlinguale Zugänge zum kulinarischen Diskurs I & II = Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderhefte 24 & 25. Landau: Empirische Pädagogik e. V.

Tanner, Jakob (1993): Kulinarische Neologismen in der deutschen Gegenwartssprache. In: Alois Wierlacher (Hg.): Kulturthema Essen: Ansichten und Problemfelder. Berlin: Akademie Verlag, 269-277.

Taureck, Bernhard H. (2015): Manifest des veganen Humanismus. Paderborn: Wilhelm Fink.

Taylor, Charlotte/Anne Marchi (Hgg.) (2018): Corpus Approaches to Discourse: A Critical Review. London/New York: Routledge.

Teubert, Wolfgang (2012): Von der Korpuslinguistik zur Analyse thematischer Diskurse. In: Ekkehard Felder/Marcus Müller/Friedemann Vogel (Hgg.): Korpuspragmatik: Thematische Korpora als Basis diskurslinguistischer Analysen. Berlin/Boston: 231-278.

Teubert, Wolfgang (2013): Die Wirklichkeit des Diskurses. In: Dietrich Busse/Wolfgang Teubert (Hgg.): Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven. Wiesbaden: Springer VS, 55-146.

Tovares, Alla (2021): Parmesan and Patriotism on YouTube: Food as Ideology in Today's Russia. In: Alla Tovares/Cynthia Gordan (Hgg.): Identity and Ideology in Digital Food Discourse: Social Media Interactions Across Cultural Contexts. London [u. a.]: Bloomsbury, 225-257.

Tovares, Alla/Cynthia Gordan (Hgg.) (2021): Identity and Ideology in Digital Food Discourse: Social Media Interactions Across Cultural Contexts. London [u. a.]: Bloomsbury.

Turska, Marta (2009): Zur Äquivalenz des kulinarischen Fachwortschatzes im deutsch-polnischen Vergleich. In: Martin Grimberg/Stefan H. Kaszyński (Hgg.): Convivium. Germanistisches Jahrbuch Polen, Poznań, 329-367.

Turska, Marta (2017): Kulinarische Phraseologismen im interlingualen Vergleich: Eine komparative Untersuchung. In: Hannah Dingeldein/Eva Gredel (Hgg.): Diskurse des Alimentären: Essen und Trinken aus kultur-, literatur- und sprachwissenschaftlicher Perspektive. Berlin/Münster: LIT, 315-334.

Van Dijk, Teun A. (2011): Discourse and Ideology. In: Teun A. van Dijk (Hg.): Discourse Studies: A Multidisciplinary Introduction. Los Angeles [u. a.]: SAGE, 379-407.

Van Dijk, Teun A. (2016): Critical discourse studies: a sociocognitive approach. In: Ruth Wodak/Michael Meyer (Hgg.): Methods of Critical Discourse Studies, 3rd edition. London [u.a.]: SAGE, 62-85.

Vandemoere, Frédéric/Robbe Geerts/Charlotte De Backer/Sara Erreygers/Els van Doorslaer (2019): Meat Consumption and Vegaphobia: An Exploration of the Characteristics of Meat Eaters, Vegaphobes and Their Social Environment. In: Sustainability 11/14, 1-15. DOI: https://doi.org/10.3390/su11143936 [21.08.2026]

Vejzak, Suzana (2023): Essensdiskurse online: Eine diskurslinguistische Analyse aus fremdsprachendidaktischer Perspektive. Berlin: Erich Schmidt.

Von Alvensleben, Reimar (2003): Grüne Illusionen. In: Utz Thimm/Karl-Heinz Wellmann (Hgg.): Essen ist menschlich: Zur Nahrungskultur der Gegenwart. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 238-247.

Wagner, Daniela (2009): Semantische Dimensionen von Geschmacksadjektiven. Eine Skizze zum Adjektiv *würzig*. In: Eva Lavric/Carmen Konzett (Hgg.): Food and Language: Sprache und Essen. Frankfurt a. M. [u. a.]: Peter Lang, 135-148.

Warnke, Ingo H. (Hg.) (2007): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: De Gruyter.

Warnke, Ingo H. (2007): Diskurslinguistik nach Foucault – Dimensionen einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Ingo H. Warnke (Hg.): Diskurslinguistik nach Foucault. Theorie und Gegenstände. Berlin/New York: De Gruyter, 3-24.

Warnke, Ingo H. (2013): Urbaner Diskurs und maskierter Protest – Intersektionale Feldperspektive auf Gentrifizierungsdynamiken in Berlin Kreuzberg. In: Kersten Sven Roth/Carmen Spiegel (Hgg.): Angewandte Diskurslinguistik. Berlin: Akademie Verlag, 189-222.

Warnke, Ingo H. (Hg.) (2018): Handbuch Diskurs. Berlin/Boston: De Gruyter.

Warnke, Ingo H. (2018): Diskurslinguistik – Verdichtete Programmatik vor weitem Horizont. In: Ingo H. Warnke (Hg.): Handbuch Diskurs. Berlin/Boston: De Gruyter, IX-XXXIV.

Warnke, Ingo H./Jürgen Spitzmüller (2008): Methoden und Methodologie der Diskurslinguistik – Grundlagen und Verfahren einer Sprachwissenschaft jenseits textueller Grenzen. In: Ingo H. Warnke/Jürgen Spitzmüller (Hgg.): Methoden der Diskurslinguistik: Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York: De Gruyter, 3-54.

Weiland, Verena (2020): Sprachwissenschaftliche Zugriffe auf Diskurse: ein korpuslinguistischer Ansatz am Beispiel des Themas „Sicherheit und Überwachung" in Frankreich. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.

Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs: Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihrer Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen: Niemeyer.

Wengeler, Martin/Alexander Ziem (2010): „Wirtschaftskrisen" im Wandel der Zeit: Eine diskurslinguistische Pilotstudie zum Wandel von Argumentationsmustern und Metapherngebrauch. In: Achim Landwehr (Hg.): Diskurse im Wandel. Wiesbaden: VS Verlag, 335-354.

Weischenberg, Siegfried (2002): Journalistik: Theorie und Praxis aktueller Medienkommunikation. Bd. 2: Medientechnik, Medienfunktionen, Medienakteure. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Wierlacher, Alois (2008): Kulinaristik – Vision und Programm. In: Alois Wierlacher/Regina Bendix (Hgg.): Kulinaristik. Berlin: LIT, 2-15.

Wiese, Heike/Joan Maling (2005): Beers, kaffi and Schnaps – Different grammatical options for ‚restaurant talk' coercions in three Germanic languages. In: Journal of Germanic Linguistics 2005/17;1, 1-38.
DOI: https://doi.org/10.1017/S1470542705000012 [21.08.2026]

Wilk, Nicole (2017): Übers Essen scherzen: Selbstpositionierungen und Moral im Kontext von Essenthematisierungen in der Alltagskommunikation. In: Joanna Szczęk/Marcelina Kałasznik (Hgg.): Intra- und interlinguale Zugänge zum kulinarischen Diskurs I = Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung, Sonderheft 24. Landau: Verlag Empirische Pädagogik e. V., 19-42.

Winters, Ed (2022): This is vegan propaganda (and other lies the meat industry tells you). London: Vermilion.

Wodak, Ruth (Hg.) (2013): Critical Discourse Analysis. Los Angeles [u. a.]: SAGE.

Wodak, Ruth (2020): Politik mit der Angst: Die schamlose Normalisierung rechtspopulistischer und rechtsextremer Diskurse. Hamburg/Wien: Edition Konturen.

Wodak, Ruth/Michael Meyer (2016): Critical discourse studies: history, agenda, theory and methodology. In: Ruth Wodak/Michael Meyer (Hgg.): Methods of Critical Discourse Studies, 3rd edition. London [u. a.]: SAGE, 1-22.

Wodak, Ruth/Rudolf de Cillia/Martin Reisigl/Karin Liebhart/Klaus Hofstätter/Maria Kargl (1998): Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Wolanska, Anna (2013): Bessere Kochrezepte? Zur Qualität eines Texttyps im Web. In: Fest-Platte für Gerd Fritz. Hrsg. und betreut von Iris Bons, Thomas Gloning und Dennis Kaltwasser. Gießen 20.05.2013.

Wolanska, Anna (2015): Das E-Kochrezept – Gegenwart oder immer noch Zukunft? In: Hermann Cölfen (Hg.): Brot und Spiele – Sprache, Kochen und Essen. OBST, 87. Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr, 115-146.

Wright, Laura (2015): The Vegan Studies Project: Food, Animals and Gender in the Age of Terror. London/Athens: The University of Georgia Press.

Wustmans, Clemens (2016): Veganer essen ihre Freunde nicht? Anfragen an den Absolutheitsanspruch der Motive veganer Lebensstile. In: Ethik und Gesellschaft 2/2016: Kritik des Helfens, 1-20. DOI: https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2016-art-7 [21.08.2026]

Yeh, Hsin-Yi (2014): Voice with Every Bite: Dietary Identity and Vegetarians' "The-Second-Best" Boundary Work. In: Food, Culture & Society 17:4, 591-613. DOI: https://doi.org/10.2752/175174414X13948130848502 [21.08.2026]

Yudytska, Jenia (2025): Written language across devices: How device affordances influence linguistic variation. Heidelberg: J.B. Metzler.

Ziem, Alexander (2008): Frame-Semantik und Diskursanalyse – Skizze einer kognitionswissenschaftlich inspirierten Methode zur Analyse gesellschaftlichen Wissens. In: Ingo H. Warnke/Jürgen Spitzmüller (Hgg.): Methoden der Diskurslinguistik: Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene. Berlin/New York: De Gruyter, 89-116.

Ziem, Alexander (2013): Frames als Prädikations- und Medienrahmen: auf dem Weg zu einem integrativen Ansatz? In: Claudia Fraas/Stefan Meier/Christian Pentzold (Hgg.): Online-Diskurse: Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung. Köln: Halem, 136-172.

Ziem, Alexander (2017): Wortschatz II: quantifizierende Analyseverfahren. In: Kersten Sven Roth/Martin Wengeler/Alexander Ziem (Hgg.): Handbuch Sprache in Politik und Gesellschaft. Berlin/New York: De Gruyter, 47-68

Zillein, Nicole/Gerrit Fröhlich/Daniel Kofahl (2016): Ernährungsbezogene Selbstvermessung: Von der Diätetik bis zum Diet Tracking. In: Stefanie Duttweiler/Robert Gugutzer/Jan-Hendrik Passoth/Jörg Strübing (Hgg): Leben nach Zahlen: Self-Tracking als Optimierungsprojekt? Bielefeld: transcript, 123-140.

ZITIERTE ZEITUNGSARTIKEL

Zeitung	Datum	Titel (Autor:innen)	Korpus-ID
FOCUS	01.12.1997	Kampf um die Wurst	Focus_971201
FOCUS	20.12.1997	Rüben statt Braten	Focus_971220
FOCUS	05.03.2001	Neue Lust auf Pflanzenkost	Focus_010305
FOCUS	15.04.2002	Ein Bürger zweiter Klasse	Focus_020415
FOCUS	12.05.2003	Spann den Ochsen vor den Karren! (M. Schärtl, E. Hartmann)	Focus_030512
FOCUS	28.07.2008	Stoff für echte Männer (K. Sachse, R. Thielicke)	Focus_080728
FOCUS	03.01.2011	„So viel habe ich noch nie verdient“ (G. Dolak)	Focus_110103
FOCUS	30.03.2013	Wer isst besser? (C. Gottschling)	Focus_130330 (3)
FOCUS	12.09.2020	Der Tesla-Stern am Volvo-Himmel (W. Wieland)	Focus_200912
FOCUS	29.12.2020	Scharf? Süß? Saftig? In jedem Fall: Soja (B. Jung-Arntz)	Focus_201229 (2)
SPIEGEL	30.06.1959	Walpurgis-Tagung	SPIEGEL_590630
SPIEGEL	11.04.1993	Richtige Fallhöhe	SPIEGEL_930411
SPIEGEL	24.03.1996	„Ein Hauch von Pestilenz“	SPIEGEL_960324
SPIEGEL	07.04.1996	Als erste verschwinden [LB]	SPIEGEL_960417
SPIEGEL	08.05.2002	Interview Moby, „Nicht jeder hatte so eine gute Mutter wie ich“	SPIEGEL_020508 (2)
SPIEGEL	06.03.2005	Sinnsuche light im Freizeitpark (A. Gatterburg, J. Hoch, M. Wolf)	SPIEGEL_050306
SPIEGEL	06.03.2008	„Hühner haben auch Gefühle“	SPIEGEL_080306
SPIEGEL	10.11.2008	Mein erstes Mal – Sophie, 19, hält den Castor auf	SPIEGEL_081110
SPIEGEL	09.08.2009	Falafel Deluxe: Anti-Döner schmeckt schöner (P. Wagner)	SPIEGEL_090809
SPIEGEL	21.10.2009	Junge Vollzeitaktivistin – Von Beruf dagegen (N. Schlüter)	SPIEGEL_091021
SPIEGEL	19.08.2010	Food-Imitate für Vegetarier – Gemüse ist mein Fleisch (P. Lenz)	SPIEGEL_100819
SPIEGEL	26.07.2012	„Veganer sind keine sabbernden Lappen“ (H. Schumacher)	SPIEGEL_120726
SPIEGEL	27.09.2012	Weltpremiere VW Golf GTI – Rasen verpflichtet (T. Grünweg)	SPIEGEL_120927
SPIEGEL	03.03.2013	Triumphale Narretei (C. Wüst)	SPIEGEL_130303
SPIEGEL	10.03.2013	Die Besser-Essis (C. Holm)	SPIEGEL_130310
SPIEGEL	02.05.2014	Ernährung von Tieren – Der vegane Hund (J. Lubbadeh)	SPIEGEL_140502 (2)
SPIEGEL	06.09.2014	Die kleine Rote mach ich kalt (P. Wagner)	SPIEGEL_140906
SPIEGEL	19.09.2014	Veganes Leben – „Ernährung ist keine reine Privatsache“	SPIEGEL_140919
SPIEGEL	13.05.2016	Jamie-Lee über Stil: „Ich trag gerne Jungsklamotten“ (N. Heymann)	SPIEGEL_160513
SPIEGEL	03.06.2016	Ein Klischee [LB]	SPIEGEL_160603
SPIEGEL	02.08.2016	Vegetarische Produkte – Soja aus der Fleischfabrik	SPIEGEL_160802
SPIEGEL	28.12.2016	Agrarminister Schmidt will Bezeichnung "vegane Wurst" verbieten (K. Hölter)	SPIEGEL_161228
SPIEGEL	17.03.2017	Bratstück auf Sojabasis (S. Amann)	SPIEGEL_170317
SPIEGEL	12.04.2017	Der Fuchs darf in Limburg wieder die Gans stehlen	SPIEGEL_170412
SPIEGEL	21.04.2017	E-tron Sportback Concept – Audi für Veganer (T. Grünweg)	SPIEGEL_170421
SPIEGEL	02.08.2018	Vegane Ernährung – die wichtigsten Informationen (I. Berres)	SPIEGEL_180802
SPIEGEL	04.08.2018	Der Irrglaube (A. Frank)	SPIEGEL_180804 (2)
SPIEGEL	20.10.2018	Alles im grünen Bereich (C. Hickmann, A. Müller)	SPIEGEL_181020
SPIEGEL	30.03.2019	Wie kohl ist das denn? (P. Wagner)	SPIEGEL_190330
SPIEGEL	27.04.2019	Besseresser (G. Mingels, A. Nezik)	SPIEGEL_190427
SPIEGEL	13.07.2019	Die Weltverbesserer (S. Hage, A. Rainer, T. Schulz, G. Traufetter)	SPIEGEL_190713
SPIEGEL	30.07.2019	Fleischloses Fleisch wird massentauglich (I. Zöttl)	SPIEGEL_190730
SPIEGEL	01.08.2020	Alles ist gut (M. Hujer)	SPIEGEL_200801
SPIEGEL	05.09.2020	„Reißt die Gitter weg!“ (M. Baumgärtner, A. Flammang, M. Gebauer, R. Höfner, A. Müller, S. Röbel, W. Wiedmann-Schmidt)	SPIEGEL_200905 (2)
SZ	21.12.1995	Allein unter Kannibalen (T. Arnu)	SZ_951221
SZ	28.02.1996	Aktuelle Kritik	SZ_960228
SZ	10.10.1996	Vegane Kost gefährdet Kinder	SZ_961010

SZ	03.04.1997	Wie Schafskäse mit Körnern (A. Störiko)	SZ_970403
SZ	24.08.2002	Zurück zum Wahnsinn? [LB]	SZ_020824
SZ	16.04.2003	18 Jahre Haft für Mörder des Rechtspopulisten Pim Fortuyn	SZ_030416
SZ	09.08.2004	Geschundene Kreatur (D. Hutter)	SZ_040809
SZ	21.08.2004	Treueschwur für einen Tag (M. Hujer)	SZ_040821
SZ	13.10.2004	Man trägt wieder Haare auf der Brust (J. Riesinger)	SZ_041013
SZ	08.06.2005	Mix macht munter (J. Riesinger)	SZ_050608
SZ	16.09.2006	Von der Disco zum Deli	SZ_060916
SZ	02.08.2007	Münchner Kultur – Cafe King (B. Ackermann)	SZ_070802
SZ	21.08.2007	Für Freunde vegetarischer Kost (M. Stieglitz)	SZ_070821
SZ	22.10.2007	SZ-Kostprobe (F. Mostrich)	SZ_071022
SZ	07.10.2008	Leben aus der Tonne (W. Kolosowa)	SZ_08107
SZ	25.07.2009	Für glückliche Bienen (A. Wewer)	SZ_090725 (3)
SZ	02.09.2009	Die weiße Droge Milch (J. Bielicki)	SZ_090902
SZ	03.12.2011	Heiliger Thaddäus, bitte für uns! (K. Auer)	SZ_111203
SZ	12.04.2013	Grüner wird's nicht (A. Schubert)	SZ_130412 (2)
SZ	10.06.2013	Im Trend (J. Nadenau)	SZ_130610
SZ	23.11.2013	Gehobene vegane Küche – ist das immer noch ein Widerspruch in sich? (M. Scharnig)	SZ_131123
SZ	11.01.2014	Frei von Sünde (E. Roll)	SZ_140111
SZ	01.02.2014	Das Zauber-Ei (K. Werner)	SZ_140201
SZ	06.03.2014	Vegane Ernährung – Nicht Fisch, nicht Fleisch (R. Schneeberger)	SZ_140306
SZ	16.04.2014	Vegan in Berlin – Fleischlos glücklich (R. Schneeberger)	SZ_140416
SZ	12.05.2014	Veggie-Gulasch und Erdnussbutter-Eis (M. Staudinger)	SZ_140512
SZ	30.07.2014	Attila Hildmann im Gespräch (R. Schneeberger)	SZ_140730
SZ	15.11.2014	Lokaltermin (H. Köhler)	SZ_141115
SZ	14.03.2015	Sei kein Kälbchen (K. Hollmer)	SZ_150314
SZ	08.08.2015	Weltmeister Marco Koch	SZ_150808 (3)
SZ	27.10.2015	Wichtiges Eiweiß	SZ_151027 (6)
SZ	03.12.2015	Meine Straße (M. Lauenstein)	SZ_151203 (2)
SZ	16.04.2016	Tabellen für die Tonne (K. Zinkant)	SZ_160416 (3)
SZ	28.04.2016	Better foul Saul (C. Catugno, M. Schneider)	SZ_160428 (2)
SZ	14.05.2016	Die fröhlichen Veganer (J. Hoch)	SZ_160514
SZ	09.08.2016	Der letzte vegane Supermarkt schließt (A. Schubert)	SZ_160809 (2)
SZ	27.08.2016	Kurz gesichtet (K. Hildebrand, T. Messner, D. Braatz)	SZ_160827 (3)
SZ	13.10.2016	Bergkirchen	SZ_161013 (3)
SZ	16.01.2017	Studentenbude statt Fernsehbühne	SZ_170116 (2)
SZ	16.06.2017	Codewort Käse (W. Janisch, K. Ludwig)	SZ_170616
SZ	07.07.2017	Lieber in den Supermarkt (J. Schmidbauer)	SZ_170707 (3)
SZ	09.10.2017	Vorsicht Vitamine! (K. Burger)	SZ_171009 (2)
SZ	05.06.2018	Was Söder in zehn Jahren macht (K. Auer)	SZ_180605
SZ	09.08.2018	Mode, die fair produziert wird	SZ_180809 (3)
SZ	28.08.2018	Ehrenwert, aber sinnvoll?	SZ_180828
SZ	10.09.2018	Boarisches Beben (J. Feckl)	SZ_180910
SZ	02.11.2017	Gewetzte Messer (L. Klimm)	SZ_181102
SZ	16.02.2019	Alles Klima (J. Stremmel)	SZ_190216
SZ	18.02.2019	Tellerduell (A. Menden)	SZ_190218
SZ	27.04.2019	Reifeprüfung (K. Strittmatter)	SZ_190427
SZ	04.05.2019	Ein intimer Abend (A. Kreye)	SZ_190504
SZ	25.05.2019	Nicht Fisch, nicht Fleisch (V. Timmler, K. Werner)	SZ_190525 (2)
SZ	08.08.2019	Bitte schön blutig (V. Timmler)	SZ_190808
SZ	29.10.2019	Klimadebatte mit dem Landrat (L. Brückner)	SZ_191029 (2)

SZ	25.11.2019	Papa ohne Maske (A. Weiss)	SZ_191125 (2)
SZ	27.12.2019	Vorurteile abbauen (A. Vettori)	SZ_191227
SZ	14.01.2020	Birkenschock (A. Slavik)	SZ_200114
SZ	02.06.2020	Vegetarier demonstrieren vor dem Schlachthof	SZ_200602
SZ	11.07.2020	Zwerge werden (D. Esslinger)	SZ_200711 (4)
SZ	07.08.2020	Picknick ohne Plastik (A. Lindenbach)	SZ_200807
taz	16.06.1995	Militant ohne Lederjacke (B. Mika)	taz_950616
taz	14.12.1995	Wo Öko-Milch und Öko-Honig fließen (U. Scheub)	taz_951214
taz	25.10.1996	Tiere retten, Menschen töten? (P. Köpf)	taz_961025
taz	08.11.1996	Unverantwortlicher Gaumenkitzel [LB]	taz_961108
taz	06.04.1998	Ein tierisch schlechtes Foto (R. Sotschek)	taz_980406 (2)
taz	02.10.1999	Veganertempel (A. Mielke)	taz_991002
taz	16.05.2000	Der nussige Tausendsassa (K. Schulz)	taz_000516
taz	28.07.2000	Gentech aus dem Bioladen (M. Spittmann)	taz_000728
taz	24.11.2000	Unseren täglich Popsong gib uns heute (G. Bartels)	taz_001124
taz	02.12.2000	Noch immer Lust auf Fleisch? (A. Michel-Drees, A. Arcais)	taz_001202
taz	02.03.2001	Mythos und Realität (P. Schwartz-Klapp, T. Klapp)	taz_010302 (2)
taz	02.03.2001	Vitaminmangel	taz_010302
taz	18.08.2001	„Die moderne Frau kocht ohne Sau“ (K. Bigalke)	taz_010818
taz	02.02.2002	das geheimnis der besten demosuppe – balsamico	taz_020202
taz	23.02.2002	Wo man Visionen leben kann (H. Lachmann)	taz_020223
taz	21.09.2002	Kulinarische Ästhetik (M. Kaluza)	taz_020921
taz	14.10.2002	Ganz unerwartet groß. (D. Knipphals)	taz_021014
taz	07.12.2002	Veganes Huhn an Zuckerrohr (U. Bendrat)	taz_021207
taz	17.03.2004	Hühnchen und Holocaust jetzt in Stuttgart (D. Schulz)	taz_040317
taz	06.08.2004	Soziales Zentrum – Immer was los	taz_040806
taz	24.09.2004	„Blut muss fließen“ (H. Metz)	taz_040924
taz	30.10.2004	Groteske Forderungen (K. von Appen)	taz_041030
taz	24.11.2004	Hungern nicht vegan [LB]	taz_041124
taz	09.12.2004	Weihnachtsgans vs Veggie-Burger (U. Jasper)	taz_041209 (2)
taz	22.12.2004	„Sie sind jemand, nicht etwas“ (V. Stahl)	taz_041222 (2)
taz	16.09.2005	Autisten im Flutlicht (C. Schurian)	taz_050916
taz	01.07.2006	Geklautes Glück ist flüchtig (U. Hannemann)	taz_060701
taz	26.05.2007	G-8-Protest für Spätbucher (F. Lee, D. Schulz)	taz_070526
taz	24.12.2007	Wochenübersicht: Lautsprecher (J. Sundermeier)	taz_071224
taz	03.06.2008	verboten	taz_080603
taz	26.08.2008	Hungern für die Hühnerrechte (J. Lepies, T. Below)	taz_080826
taz	27.12.2008	Verbotene Speisen (T. C. Boehme)	taz_081227
taz	17.02.2009	Die Sommerrollen mit Tofu sind herrlich, aber … (N. Tenberg)	taz_090217
taz	24.03.2009	Grüße vom Planeten Vegan (M. Halser)	taz_090324 (2)
taz	11.07.2009	betr.: „Essen ohne Schuld?“ [LB]	taz_090711 (3)
taz	28.11.2009	Der Mann, der die Möhre liebt (P. Unfried)	taz_091128
taz	27.03.2010	Vegan – so geht’s	taz_100327
taz	27.03.2010	Wo weder Milch noch Honig fließen (M. Laaf)	taz_100327 (2)
taz	19.06.2010	Das Innerste soll online gehen (W. Schmidt)	taz_100619
taz	17.09.2010	Links, grün, jung, sucht … (M. Lohre)	taz_100917
taz	09.11.2010	Polizei kriegt keine Suppe (M. Kreutzfeld, M. Kaul)	taz_101109
taz	12.01.2011	Aufstand gegen Turboschweine (H. Gersmann)	taz_110112
taz	28.01.2011	Alles kommt auf den Tisch – Vegetarier, Stasi und Dioxin (H. Höge)	taz_110128
taz	22.06.2011	Warnung vor der Gurke (H. Sezgin)	taz_110622
taz	16.08.2011	Hackbraten ohne Hack (J. Wiedemeier)	taz_110816
taz	16.08.2011	Julia Seeliger über Bio (J. Seeliger)	taz_110816 (2)

taz	18.08.2011	Vegan, aber nicht dogmatisch [LB]	taz_110818
taz	17.03.2012	Tiere aufessen … (C. Rätsch)	taz_120317 (2)
taz	14.01.2014	Tiere kommen aus der Mode (M. Beckers)	taz_140114
taz	26.07.2014	Die Gemüse-Yuppies (M. Halser)	taz_140726 (6)
taz	11.08.2014	Gurke ohne Tier (S. Bednarczyk)	taz_140811
taz	18.09.2014	Erschütternde Umfrage unter Veganern	taz_140918
taz	07.02.2015	Pflanzen essen (A. Sommer)	taz_150207
taz	29.04.2015	Splitternackt im Sand (A. Kohlmann)	taz_150429 (2)
taz	10.10.2015	Lebensformen (H. Ellersiek, H. Lachmann)	taz_151010 (2)
taz	30.04.2016	Können Leistungssportler sich vegan ernähren? Klar, das geht. (M. Völker)	taz_160430
taz	20.08.2016	Von kalt und roh bis zu den Sternen (J. Johannsen)	taz_160820 (3)
taz	13.01.2017	Nicht alles klar bei R2G (S. Alberti)	taz_170113
taz	14.01.2017	Nicht alles ist gut, aber alles ist klar (P. Unfried)	taz_170114
taz	08.08.2018	Tofu ist doofu (C. Köhler)	taz_180808 (3)
taz	11.08.2018	Dem Kind die Bifi wegnehmen? [LB]	taz_180811 (3)
taz	17.11.2018	Es geht um die Wurst (J. Wahmkow)	taz_181117 (2)
taz	13.04.2019	Die fetten Jahre sind vorbei (P. Unfried)	taz_190413 (5)
taz	29.04.2019	„Als würden wir den ganzen Tag über Brüste reden“ (M. Reeh)	taz_190429
taz	04.07.2019	Veganer Krishnacore	taz_190704
taz	13.09.2019	Mit Kretschmannsound zurück in die Zukunft (B. Stieberg)	taz_190913
taz	16.09.2019	Ein Ersatz, der keiner ist (T. Schmidt)	taz_190916
taz	30.09.2019	Jetzt im Discounter (T. Schmidt)	taz_190930
taz	12.02.2020	Jeden Tag rund 200 Veganer mehr (K. Heine)	taz_200212
taz	12.02.2020	„Manchen too much“ (J. Schoon)	taz_200212 (2)
taz	23.05.2020	Trotz Hildmann-Krise	taz_200523
taz	07.11.2020	Frau ohne Menstruationshintergrund – Berlin, du bist so wunderbar (M. Dudley)	taz_201107
taz	16.11.2020	Nicht nur für Nischenprodukte sorgen [LB]	taz_201116
taz	21.11.2020	die taz planer*innen empfehlen (D. Fischbach)	taz_201121
WELT	15.11.1998	Tierliebe	Welt_981115
WELT	31.03.2001	Eine Ernährung auf Pflanzenbasis schützt vor Zivilisationskrankheiten (D. Grünewald-Funk)	Welt_010331
WELT	14.10.2002	Die Sporthalle blieb auf dem Teppich, Moby stand Kopf	Welt_021014
WELT	18.11.2004	Veganer ließen Kind verhungern	Welt_041118
WELT	20.11.2004	Fanatische Ernährer (E. Fuhr)	Welt_041120
WELT	21.03.2005	Gemischtwarenhändler sind lieblich (M. Pilz)	Welt_050321
WELT	12.03.2010	Gelegenheitsvegetarier, die besseren Fleischesser	Welt_100312
WELT	23.08.2010	Der „Öko 2.0“ mag „Style“ statt Selbstgestricktes (I. Radel)	Welt_100823
WELT	17.09.2010	Straight-Edges – Gemüse ist ihr Fleisch (H. Zwirner)	Welt_100917
WELT	05.11.2010	„Schwangeren und Stillenden raten wir von veganer Kost ab“ (A. Kuhn)	Welt_101105 (3)
WELT	27.02.2011	Ganz ohne Tier – das erste vegane Einkaufsparadies (A. Sträter)	Welt_110227
WELT	10.05.2013	Wider die Mär vom genussfeindlichen Veganer	Welt_130510
WELT	24.07.2013	Die Eisdiele des Schwimmstars (T. Schmidt, R. Grünberg)	Welt_130724
WELT	23.11.2013	Das lange Glück des Augenblicks (I. Griese)	Welt_131123
WELT	12.02.2014	Veganer, Porsche-Fahrer, Provokateur (K. Rottmann)	Welt_140212
WELT	20.09.2014	auf dem Oktoberfest so alles rumläuft	Welt_140920
WELT	09.11.2014	Zum Hipstertum gehört viel mehr als nur das Äußere (A. Bakmaz)	Welt_141109
WELT	19.04.2015	So vegan is(s)t Bayern (S. Geiger)	Welt_150419
WELT	27.08.2015	Warum die Deutschen so gerne Veggie-Wurst essen (C. Dierig)	Welt_150827
WELT	06.09.2015	Darum trinkt Mats Hummels jetzt Sojamilch (J. Wolff)	Welt_150906

WELT	06.05.2016	Fleisch in Maßen? Lieber in Pfannen! (O. Rasche)	Welt_160506
WELT	12.05.2016	Ist veganer Sex der bessere Sex? (J. Girke)	Welt_160512 (3)
WELT	10.06.2016	Citroën e-Méhari – Endlich mal ein Elektroauto, das Spaß macht!	Welt_160610
WELT	17.08.2016	Als der Torero starb, hat Morrissey gelacht	Welt_160817
WELT	22.12.2016	Hier leben Vegetarier ihre Killerinstinkte aus (F. Schwilden)	Welt_161222 (3)
WELT	27.02.2017	Darum versteigert der Vegan-Youtuber seinen Ferrari (J. Wolff)	Welt_170227 (3)
WELT	04.03.2017	Neues Modell Velar	Welt_170304
WELT	08.09.2017	Wie Werbung im Wahlkampf Sie beeinflusst	Welt_170908
WELT	27.03.2018	Wenn radikale Tierrechtler geltendes Recht brechen (T.-R. Stoldt)	Welt_180327 (3)
WELT	10.06.2018	„Es bringt nichts, Metzger als Mörder zu bezeichnen“ (F. Schwilden)	Welt_180610
WELT	22.06.2018	Die illegalen Aktionen radikaler Tierrechtler (C. Baum)	Welt_180622
WELT	08.04.2019	Krieg der radikalen Veganer (M. Meister)	Welt_190408
WELT	16.04.2019	„Mit ihrer veganen Ernährung ändern sie keine Tierhaltung“ (A. Jürgs)	Welt_190416 (2)
WELT	26.04.2019	Parteitag in Berlin	Welt_190426 (4)
WELT	12.07.2019	Wenn der „Fleischbotschafter jeden Tag Hass-Kommentare bekommt (A. Dowideit)	Welt_190712
WELT	06.08.2019	Ogottogott, er hat ein Steak gepostet! (J. Hackober)	Welt_190806
WELT	22.08.2019	Eltern wegen streng veganer Ernährung der Tochter verurteilt	Welt_190822 (4)
WELT	24.08.2019	Auf Burger folgt Hack (C. Dierig)	Welt_190824
WELT	30.12.2019	„Ein enorm erfolgreicher Weg“ (L. Gartenschläger)	Welt_191230
WELT	06.01.2020	Veganes Menü, pöbelnder Moderator – So waren die Golden Globes (S. Ihring)	Welt_200106 (3)
WELT	07.01.2020	„Was einst der Priester war, ist heute der vegane Ernährungsberater“ (R. Mohr, A. Sack)	Welt_200107
WELT	23.03.2020	Fast Fashion: Erdöl, Plastik, Chemikalien – alles in unserer Kleidung	Welt_200323
WELT	25.05.2020	Veganer und Verschwörungstheoretiker, Zwei Welten, die zusammenpassen (E. Glaser)	Welt_200525
WELT	19.06.2020	„Beim Marketing verlassen wir uns ganz auf die Fleischindustrie“ (S. Fründt)	Welt_200619
WELT	25.06.2020	Verteidigung des Fleisches (D. Schümer)	Welt_200625
WELT	04.12.2020	„Ich mache im Grunde keinen Unterschied zwischen Kohlenhydraten und Fett“ (J. Wolff)	Welt_201204
ZEIT	14.09.1984	Der Zug zum Vitamin-Büfett (A. von Münchhausen)	ZEIT_840914
ZEIT	20.01.1995	Schlachter, stirb! (U. Stock)	ZEIT_950120
ZEIT	15.12.1995	Vogelfutter fürs Kind (A. Bischhoff)	ZEIT_951215
ZEIT	26.04.1996	Haben Tiere Rechte? (R. Precht)	ZEIT_960426
ZEIT	06.08.1998	Ein Hauch von Anarchie (J. Otto)	ZEIT_980806
ZEIT	25.09.2003	O mein Popo (C. Siemes)	ZEIT_030925
ZEIT	15.07.2004	Die Wallraff-Methode (E. Finger)	ZEIT_040715
ZEIT	13.09.2006	Die Besser-Esser (E.-M. Schnurr)	ZEIT_060913
ZEIT	10.07.2008	Staatsfeind Nummer eins (B. Wittstock)	ZEIT_080710
ZEIT	30.10.2008	Die Offenbarung (U. Bahnsen, J. Uehlecke)	ZEIT_081030
ZEIT	24.12.2009	Bescherung auf Isomatten (S. Kempkens, M. Stokowski)	ZEIT_091224
ZEIT	12.08.2010	„Donnerstags kein Fleisch“ (H. Sezgin)	ZEIT_100812 (2)
ZEIT	30.09.2010	Ist es frei, ist es Groove (S. Hentz)	ZEIT_100930
ZEIT	08.09.2011	Mit Kürbis die Welt verbessern (E. Raether)	ZEIT_110908
ZEIT	04.10.2012	Spuren der Macht (J. Burger)	ZEIT_121004
ZEIT	11.12.2012	„Sollen wir an Weihnachten vegetarisch essen?“ (V. Klüber, B. Korneli)	ZEIT_121211
ZEIT	28.10.2019	Ist Veganismus wider die Natur? (L. Klöckner)	ZEIT_131028 (2)
ZEIT	29.10.2013	Aber bitte mit Soja! (S. Janovsky)	ZEIT_131029 (2)

ZEIT	02.11.2013	Die neuen Weltverbesserer sind zahm (D. Schmidt)	ZEIT_131102
ZEIT	27.03.2014	Der Schiri bleibt der Depp (C. Spiller)	ZEIT_140327
ZEIT	28.08.2014	Die Vegane Armee Fraktion (C. Fuchs, G. Taubert)	ZEIT_140828
ZEIT	11.09.2014	Sollen wir Hunden das Fleisch verbieten? [LB]	ZEIT_140911
ZEIT	23.10.2014	Das macht den Kohl fett (E. Raether)	ZEIT_141023
ZEIT	05.03.2015	Bin ich echt? (B. Strassmann)	ZEIT_150305 (2)
ZEIT	17.12.2015	Tierisch gut gemeint (M. Tschermak, D. Asendorpf, J. Budde)	ZEIT_151217 (2)
ZEIT	01.03.2016	Schweinigkeit und Recht und Freiheit (F. Thurm)	ZEIT_160301
ZEIT	12.05.2016	Nur keine Angst (E. Niejahr)	ZEIT_160512
ZEIT	13.12.2016	Streit (C. Heinrich)	ZEIT_161213
ZEIT	18.05.2017	Die Gutmenschen – Wie gut sind sie wirklich? (L. Niehaus, Y. Musharbash, W. Thielmann, M. Rohwetter, D. Haas, P. Pinzler, F. Dachsel, S. Schirmer, R. Kirbach, M. Aisslinger)	ZEIT_170518 (2)
ZEIT	02.08.2018	Verschärfte Wahrnehmung (B. Ulrich)	ZEIT_180802
ZEIT	18.06.2019	Glaubensbekenntnisse (T. Bug)	ZEIT_190618
ZEIT	04.07.2019	Hühnchen für Halbveganer (E. Rather)	ZEIT_190704
ZEIT	05.09.2019	Was stört euch mein Gemüse (C. Schumacher)	ZEIT_190905 (2)
ZEIT	20.09.2019	„Sogar meine Oma macht sich Gedanken“ (D. Gutensohn, L. Mucha)	ZEIT_190920
ZEIT	05.10.2019	Das falsche Fleisch (S. Horsthemke)	ZEIT_191005
ZEIT	17.10.2019	Sieh an: Der kleine Mann! (R. Pausch)	ZEIT_191017
ZEIT	21.11.2019	Sie wollen die Weltrettung verkaufen (D. Gutensohn)	ZEIT_191121 (3)